B67-5009

W 2388

Die Freiheitskriege

der Deutschen

in den Jahren

1813, 1814, 1815.

Von

Johann Sporschil.

K. K. KRIEGS ARCHIV

Sechste veränderte Auflage.

Neun Bände

mit 12 Stahlstichen und 22 colorirten Schlachtenplänen.

K. K. KRIEGS ARCHIV

Fünfter Band.

Der Feldzug von 1814.

Erster Theil.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1846.

K. K.
KRIEGS
BIBLIOTHEK

Der

Feldzug im Jahre 1814.

Von

Johann Sporschil.

Mit Stahlstichen und colorirten Schlachtenplänen.

Sechste veränderte Auflage.

Erster Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.

1846.

Erklärung im Jahre 1811.

Inhaltsanzeige des fünften Bandes.

1814.

Seite

Einleitung 1

Napoleon im November und December 1813 5

Die Verbündeten im November und December 1813 8

Frankfurter Erklärung 46

Kriegsplan und Streitkräfte der Verbündeten 52

Beschreibung des Kriegsschauplatzes 52

Napoleons Kriegsplan und Streitkräfte 67

Erste Abtheilung. Vom Rheinübergange bis zur Schlacht von Arcis-sur-Aube . . 86

Erster Abschnitt. Vom Rheinübergange bis zur ersten Vereinigung der Hauptarmee und der schlesischen Armee 86

Die Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg 86

Erste Colonne 90

Uebergabe von Genf 91

Zweite Colonne 97

Dritte Colonne 99

Vierte Colonne 101

Fünfte Colonne 101

Sechste Colonne 103

Gefecht von St. Dié 112

Siebente Colonne 115

Gefecht von Epinal 116

Gefecht von Chaumont 119

Achte Colonne 121

Neunte Colonne 127

Bewegungen der Hauptarmee vom 18. bis zum 25. Januar . 131

Gefecht von Bar-sur-Aube 133

Gefecht von Colombé-les-deux-Eglises 134

Die schlesische Armee 135

Yorks Versuche gegen die Moselfestungen 158

Vorrücken des Sackenschen Corps 162

Einnahme von Toul 164

Seite

Zweiter Abschnittt. Von der Vereinigung der schlesischen Armee mit dem Hauptheere bis zu ihrer ersten Trennung 170
Gefecht von St. Dizier 172
Treffen von Brienne 176
Schlacht von La Rothiere oder Brienne 189
Linke Flügelcolonne 194
Centrum 197
Rechter Flügel 199
Aeußerster rechter Flügel 201
Gefecht von Nonay 210
Gefecht von Lesmont 212
Dritter Abschnitt. Unternehmungen der Nordarmee 217
Das Corps Bülows 218
Gefecht von Hoogstraaten 219
Gefecht von Merxhem 221
Abermaliger Versuch auf Antwerpen 225
Einnahme von La Fere 228
Das Corps Winzingerode's 229
Gefecht von St. Trond 230
Erste Einnahme von Soissons 231
Das Kosakencorps Tettenborns 234
Vierter Abschnitt. Von der ersten Trennung der Hauptarmee und schlesischen Armee bis zu deren zweiter Vereinigung und abermaliger Trennung 236
Die Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg 236
Gefecht am Arduisson 254
Erstürmung von Sens 256
Einnahme von Nogent 259
Gefecht von Guterelles 263
Gefecht von Mormant 272
Treffen von Montereau 276
Gefecht von Mery 289
Vertheidigung von Troyes 296

Einleitung.

Das Gottesurtheil des Völkerkrieges von 1813 war gegen Napoleon ausgefallen. Ein dreimonatlicher Feldzug hatte genügt, das ungeheure Reich, zu dessen Aufbau 17 Siegesjahre nothwendig gewesen, bis in die Grundfesten zu erschüttern. Mit der Verheißung, die Russen in ihr eisiges Klima zurückzuwerfen und für immer dort festzubannen, mit der Drohung, Preußen aus der Reihe der Staaten auszustreichen *), hatte Napoleon den Frühlingsfeldzug des Jahres 1813 eröffnet; große, anfängliche Erfolge **) schienen das Schicksal anzuklagen, es sei mit der Vermessenheit, seinen Aussprüchen vorzugreifen, im Bunde: aber es hatte sich dasjenige Element erhoben, das stärker ist als alle Eroberer, mächtiger als alle Herrscher, weiser als alle Staatsmänner, der Unabhängigkeitsdrang der Völker, ihr selbstbewußter, ehrenhafter Stolz, ihr Rechtssinn, ihre Vaterlandsliebe, erhoben sich mit unwiderstehlicher Allgewalt, und als die Blätter des Herbstes fielen, kehrten die Trümmer eines Heeres von fast 400,000 Mann, traurige Reste der mühsam und freudlos zusammengetriebenen Jugend Frankreichs, über den heiligen Rhein zurück, mit

*) Es war Napoleons Absicht, das Königreich Westphalen um einen beträchtlichen Theil der preußischen Monarchie zu vergrößern. Noch im Monate März 1814 versicherte der westphälische Präfect von Magdeburg: „Das Königreich Westphalen werde erweitert werden, und der König Hieronymus künftig seine Residenz zu Berlin aufschlagen!“

**) Der Sieg von Lützen erfüllte Napoleon mit einer so stolzen Zuversicht, daß er der Welt kundmachte: „Cette bataille, comme un coup de tonnerre a pulvérisé les chimériques espérances et tous les calculs de démembrement de l'Empire. Les trames ténébreuses, ourdies par le cabinet de Saint-James, se trouvent en un instant dénouées, comme le noeud gordien par l'épée d'Alexandre.“

ihnen, umraucht vom Blute von Millionen, der sorgenbleiche Imperator, durch das Unglück nur gestählt zur Unnachgiebigkeit.

Welche Lehre hatte das Schicksal, dessen Verheißener*) der französische Kaiser genannt wurde, ihm binnen der kurzen Zeit von zwölf Monaten gegeben! welche Wahrheiten mit dem Donnergebrüll der Schlachten und dem Zusammensturz von Thronen gepredigt! Lehren, die ohne Vernichtung des Glückes einer Generation aus der Geschichte aller Zeiten hätten erkannt, Wahrheiten, die heilig hätten gehalten werden sollen, ohne die allobherrschende Vorsehung Gottes gleichsam herauszufordern, sie möge kundgeben, ob die Gesetze, nach welchen die Völker selbstbestimmend nebeneinander sich entwickeln müssen, ewige Geltung haben, oder die Ausgeburt träumender Schulstubenforscher wären. Wann sah die Erde ein Heer, wie jenes, das nach Rußland gezogen war? Der Brand einer Stadt, die Entschlossenheit eines Fürsten, der Hauch von ein paar kalten Nächten, und es gehörte zu den Dingen, die gewesen. Wenn Mahmud dem Gaznevíden, wenn Alp Arslan, wenn Dschingiskhan, wenn Timur, wenn Nadir Schah, wenn dem herzlosesten aller Despoten, dem Eunuchen Schah Mohammed Aga, auch nur die Hälfte ihrer Heere durch ein unvorhersehbares Naturereigniß verloren gegangen wäre; sie würden vielleicht erkannt haben, das sei eine Mahnung des Herrn, und der Weg, den sie betreten, nicht der, auf welchem Segen ruhe. Der Mann aber, der an der Spitze der Civilisation zu stehen wähnte, der sonach eine Verklärung des christlichen Wesens des christlichen Europa hätte sein sollen, stählte sein Herz gegen die Warnung der Vorsehung bis zu einem Grade, daß er sich seiner Leidenlosigkeit bei dem Verluste einer halben Million Menschen rühmte, und nur von der „gloire“ und der großen Zukunft „*seiner Völker*“ sprach**). Menschen sind keine geometrischen Linien, keine algebraischen Zeichen, keine arithmetischen Ziffern; bevor man auch nur einen einzigen opfert, muß die unausweichliche Nothwendigkeit der Wiederherstellung eines gestörten Rechtszustandes nachgewiesen sein; keine tönende Phrase kann Regenten von dieser Pflicht loszählen. Der ist kein ächter Staatsmann, kein pflichtgetreuer Fürst, kein wahrhafter Christ (um die höchste aller Bezeichnungen auszusprechen), der aus irgend einer anderen Ursache zu dem Schwerte greift, als um dem Rechte die Geltung zu verschaffen, die demselben hartnäckig und beharrlich

*) „L'homme du destin.“ „Dieu créa Napoléon, et se reposa.“

**) „J'ai fait de grandes pertes,“ sagte er am 14. Februar 1813 zu den Vertretern von Frankreich, in dessen und im Angesichte von ganz Europa, „elles auraient brisé mon ame, si j'avais dû être accessible à d'autres sentiments qu' à l'intérêt, à la *gloire*, à l'avenir de mes peuples.“

versagt wird. Das aber kann nimmermehr ein erlaubter Grund zum Kriege sein, daß man sich, wie Napoleon gethan, in den Mittelpunkt eines neu zu bildenden Staatensystems von Europa stellt, und, weil sich nicht Alles fügt, Alles zertrümmern zu dürfen glaubt. Daß er nicht Alles zertrümmern könne, müßte man denken, würde ihm der russische Feldzug, dessen Ausgang die Haare jedes anderen Mannes hätte emporsträuben und das Herz seines Urhebers in unendlicher Zerknirschung schmelzen sollen, bewiesen haben: aber nicht einmal diese Erkenntniß schöpfte Napoleon aus einem so weltüberzeugenden Ereignisse, und wenn er in seiner Seele eine Kraft zu finden vermochte, welche außerordentlich genannt werden muß, war dieselbe durch keine Demuth gegen die Vorsehung Gottes gemildert, durch keine Ahnung der falschen Bahn, die er betreten, eingeschüchtert, nicht einmal durch irgend eine Rücksicht auf das kalte, ruhige Urtheil einer fernen Nachwelt behutsamer gemacht. Im Gegentheile verharrte er bei seinem politischen Systeme, nicht etwa, weil er die Richtigkeit desselben durch unabweisliche Naturnothwendigkeit einsah, wie etwa den Satz, daß sich die Quadrate der Umlaufzeiten der Himmelskörper verkehrt verhalten wie die Würfel der Entfernungen: sondern weil er seine Seele gegen die Erkenntniß des Besseren verschanzt hatte; weil er befangen war in der Allmacht seines Willens; weil er Gottes Fügung eines früher als gewöhnlich eingetretenen Winters, eines Winters, so streng und so kalt wie sein eigenes Herz, für ein zufälliges Ereigniß hielt; weil er trunken war von seiner Größe, trunken von seinem Genie, das ihm die Wahrscheinlichkeit, wieder zu siegen, im verrätherischen Lichte der Vereinzelung Rußlands, der atomistischen Zersplitterung Europas, der Abwesenheit aller tiefen Gefühle der Völker zeigte, — trunken sogar von seinem Unglücke, das in solcher Art in der That, wie er, allerdings noch Niemand erfahren, noch weniger verwunden hatte. Napoleon war daher durch den Ausgang des russischen Feldzuges gar nicht in die Stimmung versetzt, einen Frieden zu schließen, welcher seinem Systeme des „großen Reiches", dem der unwiderstehlichen Uebermacht des von ihm beherrschten Frankreichs, im Geringsten widersprach, und wäre es auch nur sofern, daß er einstweilen etwas aufgab, um es später nachzuholen: er war vielmehr von dem schärfsten aller Stachel, einem Ehrgeize, gewöhnlichen Menschen so unerklärlich, wie Allen die Unendlichkeit des Raumes, gereizt, getrieben, gepeinigt, der Welt zu beweisen, daß er, der unbezwingliche Imperator, der Messias des Schwertes, das menschgewordene Verhängniß der Neuzeit, nur von einem vorübergehenden Unfalle betroffen worden sei, einem eigensinnigen Elementarereignisse, das an seiner Sendung, zu herrschen vom Anfange bis zum Niedergange, nichts ändere und verrücke.

In der That schwang er sich abermals auf den Fittigen des Sieges

empor, das Meteor der Franzosen, die flammende Zuchtruthe der Völker! Wäre über ihn durch den schrecklichen Ausgang des russischen Feldzuges, durch den plötzlichen, freien und wunderbaren Aufschwung des preußischen Volkes aus jahrelanger Betäubung, die mit nur sehr geringem Nachdenken zu erzielende Einsicht gekommen, daß seinem politischen Systeme die Bürgschaft der Dauer fehle, daß es den Keim des Todes in sich trage, weil Unterjochung im aufhebenden Widerspruche mit der Bestimmung unseres Welttheiles steht: so würde er den Sieg von Lützen, das Ergebniß der Fehler der Verbündeten fast noch mehr als seiner eigenen meisterhaften Anordnungen, benützt haben, um nach einer so glänzenden Wiederherstellung der in der Meinung der Welt verminderten Waffenehre Frankreichs, nach einem so schlagenden Beweise der Größe seiner Hilfsmittel und des Gehorsams seiner Völker, nach einer so unläugbaren Offenbarung seiner eigenen unerschütterten Furchtbarkeit als Herrscher und Feldherr, sich in gutem Glauben, mit Aufrichtigkeit, mit redlichem Entgegenkommen Oesterreich wirklich genähert, im Vereine mit dieser Macht die Grundlagen eines auf das Recht, nicht auf Eroberung gestützten, dauerhaften Bestandes der europäischen Angelegenheiten festgesetzt, und dadurch die „Ilias von Weh", welche er über sich selbst und über ganz Frankreich brachte, vermieden haben. Statt einer solchen, offenen, geradewegs zum Ziele führenden Handlungsweise, benützte er den errungenen Sieg, den, wie er glaubte, bereits wieder allüberwältigend gewordenen Schrecken seiner Waffen nur zum Versuche eines Separatfriedens mit Rußland, der ihm die Dictatur des übrigen Europa sichern sollte. Der edle Kaiser Alexander durchschaute die Absicht, wies den Unterhändler zurück, blieb der Sache der Unabhängigkeit Deutschlands und Europas treu. Theilen und trennen, durch List und Gewalt triumphiren, um später Alleinherr zu werden, nicht aber Selbstunterwerfung unter die ewigen Gebote der Gerechtigkeit, nicht freiwilliges Beschränken der Ehrsucht, war der Grundgedanke, der hinter allen Unterhandlungen Napoleons im Jahre 1813 als Triebfeder schlangenähnlich zusammengerollt lag. Darum konnte kein Vermittelungsversuch Oesterreichs gelingen, und es sah sich diese Macht, die ein so entscheidendes Gewicht in die Wagschale des Kampfes zu legen vermochte, endlich von der durchgängigen Unredlichkeit des kaiserlich französischen Cabinets gezwungen, gegen dasselbe die Waffen zu ergreifen, während den ganzen Winter über und noch viel mehr nach dem unerwarteten Siege von Lützen es von Napoleons alleinigem Willen abgehangen hätte, im Vereine mit Oesterreich der Welt einen dauerhaften Frieden zu geben, und statt deren Geißel zu seiu, ihr Beglücker zu werden.

So war denn die große Lehre des Jahres 1812 für den Kaiser Napoleon fruchtlos verhallt, so begann denn im August 1813 neuerdings der

Kampf, von Seite des französischen Kaisers um die Oberherrschaft Deutschlands. Aber alle Pläne des erprobten Schlachtenfürsten scheiterten an der Einmüthigkeit der Verbündeten, an der begeisternden Kraft der Herzen ihrer Völker; alle seine Heere wurden geschlagen, keine einzige seiner Unternehmungen war von vollständigem Erfolge gekrönt. In den Ebenen von Leipzig vollstreckte die Nemesis das längstgefällte Urtheil, und als an jenem dunklen Abende des 18. Octobers der stolze Eroberer fühlte, er habe die größte aller Schlachten verloren, als er mit einem einzigen Blicke alle die zahllosen Folgen dieses Welterereignisses übersah, da, sollte man meinen, wäre seinem Inneren die Erkenntniß aufgegangen, was so viele Fürsten in Waffen gegen ihn vereint habe und welche Idee ihre Völker bis zu einer Höhe begeistere, deren Beispiel in der Weltgeschichte nicht vorhanden gewesen! Die Mächte des Geschickes thun nichts halb, der 19. October vollendete, was am 18. nur der Untergang der Sonne unterbrochen: als da in der Mühle zu Lindenau den schlummernden Imperator der verhängnißvolle Knall des Auffliegens der Brücke weckte, hätte man meinen sollen, dieser Knall müsse zu seinem Herzen dringen, müsse ihm sagen, daß jetzt nicht die Tapferkeit seiner Feinde, sondern ein unvorhergesehenes Ereigniß, gleich jenem russischen Winter ihn abermals um 25,000 tapfere und treue Krieger bringe, daß es das Verhängniß Europas sei, welches gegen ihn in die Schranken getreten.

Dennoch hat die Folge bewiesen, daß weder der Verlust eines Heeres von Hunderttausenden, zum zweiten Male binnen Jahresfrist, noch der klägliche Zustand des Restes seiner Truppen, noch die abermalige Fügung des Schicksals, wonach bösartige Fieber diesen geringen Rest nach der Rückkehr, nicht zu sagen Flucht, über den Rhein, wieder um die Hälfte verminderten, noch der allgemeine Abfall seiner bisherigen Bundesgenossen, noch das Aufflammen des Nationalgeistes in ganz Deutschland, tief in Napoleons Seele sank, daß mithin die zweite furchtbare Lehre, die ihm das Verhängniß in dem engen Zeitraume von zwölf Monaten gegeben, eben so fruchtlos geblieben ist als die frühere. Die Idee des „großen Reiches", des Uebergewichtes Frankreichs, beherrscht von seiner kaiserlichen Dynastie, durchdrang fortwährend alle seine Handlungen, ließ ihn die Gelegenheiten, einen ehrenvollen Frieden zu schließen, ungenützt verwerfen, führte zuletzt zu seinem, seines Hauses und seiner meisten Schöpfungen Fall und Untergang.

Napoleon im November und December 1813.

Der Moniteur vom 10. November 1813 enthielt folgende Anzeige: „Seine Majestät der Kaiser ist gestern den 9., um fünf Uhr des Nachmittags, in St. Cloud eingetroffen. Seine Majestät hat Mainz am 8.,

um ein Uhr des Morgens, verlassen." Die zwei nackten Sätze unterrichteten Paris und ganz Frankreich von der Rückkehr Napoleons aus einem der unglücklichsten Feldzüge, welche die Geschichte kennt. Jedem bangte vor den Opfern, die nun alsbald von der Nation an Menschen und an Geld gefordert werden würden. Die Forderungen des Kaisers ließen nicht warten.

Die öffentliche Meinung, welche Napoleon seit so langer Zeit unterdrückt hatte, begann bald ihre Macht zu äußern. Hier möge vorläufig nur erwähnt werden, daß schon darüber, ob er recht gehandelt, nach Paris zu kommen, die Ansichten sehr verschieden waren. Die Einen tadelten ihn, die Grenzen verlassen zu haben, während die Anderen billigten, daß er vor Allem die Zügel der Regierung wieder ergriffen habe [1]), um alle Kräfte des Staates zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzubieten und zu ordnen. Gefährlich genug, in der That, war die Lage der Grenzen, um die Anwesenheit eines Feldherrn wie Napoleon zu fordern, und auch dieser würde das siegreiche Vordringen der Verbündeten kaum haben hindern können, wenn sie ohne Verzug über den Rhein gegangen wären. Nur 60, höchstens 70,000 Mann hatte der französische Kaiser über diesen Strom zurückgebracht, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er, wenn er in dem Falle der Verbündeten gewesen wäre, die fast gänzliche Niederwerfung der französischen Macht benützt haben würde, um unaufhaltsam Paris zuzueilen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Verbündeten, wenn sie einen solchen Entschluß ergriffen hätten, noch im Laufe des Jahres 1813 in den Besitz der Hauptstadt ihres Feindes gekommen wären. Ob Napoleon alle die vielfachen Hemmnisse, welche einer so raschen Art der Kriegführung von Seite der Verbündeten entgegenstanden, genau kannte, möge dahin gestellt sein: genug, er traute sie ihnen nicht zu, und hat sich hierin, leider, nicht getäuscht.

Mit ängstlicher Spannung erwartete die Bevölkerung von Paris und ganz Frankreich eine öffentliche Kundgebung der höchsten Regierung, ein Wort aus Napoleons Munde, um zu bemessen, welche Hoffnungen auf den so ersehnten Frieden sie habe, welche Schranken der Kaiser seinem Ehrgeize nach außen zu setzen beabsichtige, welche Milderung er seinem Despotismus im Inneren geben werde. Denn es hatte sich seit langer Zeit schon bei einem großen Theile der Nation die feste Meinung gebildet, Napoleon opfere der maßlosen Ausdehnung seines Reiches das Glück des eigentlichen Frankreichs auf, und eine stille Entrüstung hatte sich aller ehrliebenden Gemüther über die völlige Unterdrückung der politischen Freiheiten der Nation bemächtigt. Der französische Kaiser war über diese Stimmung durch seine geheime Polizei längst unterrichtet, aber er vertraute zu sehr der Festigkeit und Schnellkraft der von ihm organisirten Regierung, um zu außerordentlichen

Mitteln und Maßregeln zu greifen. Alles verlief daher in dem gewöhnlichen Gleise, und drei Tage hindurch enthielt das Amtsblatt nicht viel mehr als die kahle Anzeige: der Kaiser habe bei einem Finanzrath, einem Ministerrath, einem Kriegsrath, einem Staatsrath, einem Geheimrath den Vorsitz geführt.

Napoleon war aber gegen die öffentliche Meinung nicht in dem Grade verhärtet, daß er nicht versuchte, ihr diejenige Richtung zu geben, welche seinen Plänen am besten zusagte. Ein Mittel hiezu waren ihm die Sitzungen des Staatsrathes, dessen Versammlungen, da außer den eigentlichen Staatsräthen auch die Bittschriftenmeister und Auditoren zugezogen wurden, in der Regel sehr zahlreich waren. Zwar hatten die Mitglieder dieses Rathes den Eid der Verschwiegenheit geleistet, aber „ihr Schwur verbürgte", wie ein wohlunterrichteter französischer Geschichtsschreiber sagt [1]), „weniger das Geheimniß der Berathschlagungen, als er vielmehr sehr hochstehenden Personen, die der Kaiser, oft ohne daß sie es ahneten, zu Organen und Vertheidigern seines Willens machte, Enthüllungen auf Rechnung der Auditoren gestattete." Als daher Napoleon zum ersten Male nach seiner Rückkehr aus Deutschland eine Staatsrathssitzung hielt, um verschiedene zu erlassende Senatsbeschlüsse zu berathen, beantwortete er die Glückwünsche des Staatsrathes in einer studirten Rede, worin er sich an den Patriotismus der Franzosen zur Vertheidigung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Reichsgebietes wandte. Aber sowohl in dieser Rede, als in der darauffolgenden Sitzung kamen nur neue Opfer, die gebracht werden sollten, zur Sprache: über alle Zugeständnisse dagegen, welche der Friede forderte und die öffentlichen Freiheiten verlangten, beobachtete Napoleon das tiefste Stillschweigen. Es war klar, daß ihn das Unglück des Feldzuges in Deutschland eben so wenig verändert habe, als das frühere in Rußland, daß er von der Idee des „großen Reiches" und seiner unumschränkten Regierungsgewalt so völlig als nur jemals besessen sei [2]).

Schon der nächste Morgen brachte im Amtsblatte [3]) die Ausführung einer der in der Staatsrathssitzung vom 11. beschlossenen Maßregeln, ein noch denselben Tag von Napoleon unterzeichnetes Decret, wonach 30 Zusatzcentimen zu der Grund-, Thüren-, Fenster- und Patentsteuer von 1813 in drei Raten [4]) erhoben, die Personal- und die Mobiliarsteuer für dasselbe Jahr um die Hälfte erhöht, und gleichfalls in drei Terminen bezahlt werden sollten, endlich auch die Salzpreise erhöht wurden [5]). Hiezu hätte Napoleon nach der Verfassung des französischen Reiches die Zustimmung des für den 2. December einberufenen, gesetzgebenden Körpers bedurft; daß er nicht wartete, bewies seine Geldverlegenheit wie seine Geringschätzung der constitu-

tionellen Formen. Inzwischen mochte des Volk mit dieser willkürlichen Maßregel dadurch ausgesöhnt werden, daß Napoleon sich selbst besteuerte und einen großen Theil seines Privatschatzes den öffentlichen Cassen überwies.

Das Decret vom 11., welches ohne eine andere Einleitung als die wenigen Worte: „In Anbetracht der Dringlichkeit der Umstände und nach Anhörung unseres Staatsrathes, haben wir beschlossen und beschließen, was folgt", im Moniteur erschienen war, gab dem Publicum noch keinen Faden zu den eigentlichen inneren Gedanken des Kaisers. Diesen erhielt es erst, als die erste Staatskörperschaft, der Senat, am 14. November dem Monarchen in feierlicher Audienz Glück zu seiner Rückkehr wünschte und dabei seine Gesinnungen, ein bloßes Echo jener Napoleons, aussprach. Graf Lacepede redete als Wortführer des Senates so:

„Sire!

„Der Senat ist im Geiste Eurer Majestät fortwährender Begleiter in Mitte der denkwürdigen Ereignisse dieses Feldzuges gewesen. Er hat über die Gefahren geschaudert, denen Eure Majestät ausgesetzt waren.

„Umsonst sind die Anstrengungen der Feinde Frankreichs durch den Abfall seiner Bundesgenossen, durch Verräthereien ohne Beispiel, durch außerordentliche Ereignisse und verderbliche Zufälle unterstützt worden. Eure Majestät haben Alles bewältigt; Sie haben für den Frieden gekämpft.

„Vor dem Wiederanfange der Feindseligkeiten haben Eure Majestät die Versammlung eines Congresses in Vorschlag gebracht, zu welchem alle Staaten, selbst die kleinsten, berufen werden sollten, um alle Zwistigkeiten auszugleichen, und die Grundlagen eines für alle Nationen ehrenvollen Friedens festzusetzen.

„Ihre Feinde, Sire, haben sich dem Zusammentritte dieses Congresses widersetzt. Auf sie fällt daher die ganze Schuld des Krieges.

„Eure Majestät, die Sie besser als irgend Jemand die Bedürfnisse und Gesinnungen Ihrer Unterthanen kennen, wissen, daß wir den Frieden wünschen. Indessen haben ihn sämmtliche andere Völker des Festlandes noch weit nöthiger als wir, und wenn, ungeachtet des Wunsches und des Interesses von mehr als 150 Millionen Menschen, unsere Feinde, indem sie sich weigern, zu unterhandeln, uns Bedingungen auflegen, uns eine Art Capitulation vorschreiben wollten, so werden ihre trügerischen Hoffnungen vereitelt werden; die Franzosen werden durch ihre Hingebung und Opfer beweisen, daß nie eine Nation ihre Pflichten gegen das Vaterland, die Ehre und ihren Souverain besser gekannt habe."

Es antwortete der Kaiser!

„Senatoren! Ich genehmige die Gesinnungen, welche Sie ausdrücken.

„Vor einem Jahre marschirte ganz Europa mit uns, heute marschirt ganz Europa wider uns; das rührt daher, weil die öffentliche Meinung unseres Welttheiles durch Frankreich oder durch England bestimmt wird. Wir hätten ohne die Energie und Macht der Nation Alles zu fürchten.

„Die Nachwelt wird sagen, daß zwar große und kritische Verhältnisse eingetreten, aber nicht überlegen gewesen sind Frankreich und mir[1])!"

Das war denn das erste Wort, welches Napoleon nach seiner Rückkehr aus Deutschland von der Höhe seines Thrones zu Frankreich und Europa sprach. Er gestand mit männlichem Freimuthe den Umfang und die Größe der Gefahr; er wies, ohne irgend eine Hoffnung nahen Friedens, oder auch nur zu demselben führender Unterhandlungen, auf eine düstere Zukunft voll Kämpfe und Opfer; er gab den Triumph Englands zu, aber auf Kosten der verbündeten Continentalmächte, denen der französische Kaiser alle geistige Geltung, allen selbstständigen Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten und jede Selbstbestimmungsfähigkeit absprach*). Dies war ein nicht sehr würdiges Mittel, die wider ihn verbündeten Mächte des Festlandes als Englands Söldlinge und Werkzeuge in einem eben so gehässigen als verächtlichen Lichte

---

*) Wie übel dies vermerkt wurde, bewiesen die Bemerkungen, womit österreichische Zeitungen die Antwort Napoleons auf die Anrede des Grafen Lacepede begleiteten. „Als Geständniß", hieß es unter Anderem, „können wir Deutsche den kaiserlichen Ausspruch uns schon gefallen lassen. Wenn die Meinung der Welt nur nicht mehr durch Frankreich, das heißt, durch den, der im Namen Frankreichs, und von Frankreich selbst verläugnet, seinen Willen der Welt als Gesetz vorschrieb, bestimmt wird, so haben wir nicht umsonst gekämpft und gesiegt. Als Thatsache aber, oder als politischer Grundsatz kann jenes Wort durchaus nicht bestehen. Unermeßlich sind die Wohlthaten, die wir von England empfingen; was heute Großes und Glorreiches in Europa geschieht, hat England vorbereitet, befördert, erleichtert, zum Theile geschaffen; zugleich Triebfeder und Vorbild heroischer Entschlüsse, wird England glänzen am Himmel der Geschichte, so lange nur noch ein Stern aus unserer Zeit durch die künftigen Jahrtausende schimmert. Aber falsch ist es, — und England wird zuerst gegen diese unwürdige Täuschung protestiren, — daß der jetzige große Kampf für die Unabhängigkeit aller Staaten und Völker von England veranstaltet worden wäre. Die Impulsion ging unmittelbar von den Continentalmächten aus; Rußland und Oesterreich haben sich selbst, haben einander wechselseitig bestimmt, und die, welche später dem Bunde beitraten, wurden durch die einleuchtende Gerechtigkeit der Sache, durch ihr eigenes unverkennbares Interesse, vorzüglich aber durch die Weisheit und Großmuth der wahren Urheber dieser edlen Conföderation geleitet. Auch war es zu keiner Zeit erlaubt, und ist völlig grundlos, zu sagen: die Meinung der Welt werde ausschließend durch Frankreich oder England bestimmt. Weder der Nationalstolz eines Britten, noch die Leichtgläubigkeit eines Franzosen, wird einer solchen Behauptung Credit geben. Und der Kaiser Napoleon sollte endlich doch bemerkt und gefühlt haben, daß es außerhalb Frankreich und England noch selbstständige Nationen, wirksame Cabinette, und Armeen von einigem Gewicht, Geist, Kraft, Charakter und Fähigkeiten giebt." Allgemeine Zeitung vom 8. December 1813.

zu zeigen, und dadurch den Haß der Franzosen gegen sie doppelt zu entflammen. Zugleich schien der Ausspruch Napoleons zu beweisen, daß er von Geringschätzung seiner Gegner, welche schon im Felde ihm so verderblich gewesen, nichts weniger als geheilt sei. Soviel erkannte die französische Nation jedenfalls aus den Worten ihres Kaisers, daß, so lange er die Geschicke Frankreichs leite, nur ein Krieg bis auf das Aeußerste zu erwarten sei.

Die Anrede des Grafen Lacepede im Namen des Senats konnte nur insofern einen Eindruck auf das französische Volk hervorbringen, als es seit einem Jahrzehend gewohnt war, in den Aeußerungen der ersten Staatskörperschaft des Kaiserreiches nur die knechtische Wiederholung der Ansichten Napoleons zu finden. Er war der Anrede zufolge frei von Schuld des Krieges; sie lastete auf den Verbündeten. Die Völker der wider Napoleon kriegführenden Monarchen bedurften des Friedens viel mehr als Frankreich; der Krieg wurde von den Fürsten wider den Wunsch und das Interesse ihrer Unterthanen fortgesetzt! Das hieß die Farben zu stark auftragen, um Glauben finden zu können. Ein kläglicher Versuch, die Fürsten von ihren Völkern zu trennen, den jene nur zu bald gegen dessen Urheber mit besserem Grunde und größerem Erfolge wiederholten!

Zugleich konnte das französische Volk aus der Fassung der Rede des Grafen Lacepede entnehmen, daß der Senat nicht sich zum Organe seiner Wünsche erheben, kein freimüthiges Wort dem Kaiser hören lassen, vielmehr bei den wichtigen Verhandlungen, die in seinem Schooße stattfanden, Napoleons Willen wie immer blind erfüllen würde. Und diese Erwartung wurde auf das Vollständigste gerechtfertigt; nicht eine einzige Stimme sprach sich im Senate gegen die drei wichtigen Beschlüsse aus, die in der Sitzung vom 12. vorgelegt, in jener vom 15. genehmigt wurden.

Der erste dieser Beschlüsse betraf die Vermehrung der Streitkräfte, und es ist die Rede, in welcher Regnaud de Saint Jean d'Angely die Motive desselben im Namen der Regierung auseinandersetzte, als eine Darlegung der Ansichten Napoleons, der Art, wie er auf die Nation zu wirken hoffte, zu merkwürdig, und in ihren weiteren, europäischen Folgen zu wichtig, um hier nicht in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt werden zu müssen Es ließ sich der Redner Napoleons so vernehmen:

„Monseigneur! Senatoren! Sie ist Ihnen noch gegenwärtig, jene denkwürdige Sitzung, wo die Kaiserin, die heiligen Pflichten einer Regentin, Gemahlin, Mutter und Französin zugleich erfüllend, kam, Ihnen die Bedürfnisse Frankreichs darzulegen*). Die Gefühle, welche sie in dieser Ver-

*) Regnaud de St. Jean d'Angely meint die Sitzung vom 7. October 1813, in welcher

sammlung weckte, verbreiteten sich schnell bis an die äußersten Grenzen des Reiches und leben noch in allen Herzen. Wer Franzose ist, fühlt, daß bei der gegenwärtigen Lage von Europa die Nation nicht hoffen könne, ihren Rang zu bewahren, ihre Würde zu behaupten, für ihre Sicherheit zu sorgen, ihr Gebiet zu vertheidigen, als indem sie ihre Anstrengungen, um zu siegen, zu den versuchten Anstrengungen, sie zu unterjochen, in Verhältniß setze; indem sie ihre Streitkräfte und Hilfsmittel über die Streitkräfte und Hilfsmittel der gegen sie verbündeten Mächte erhöhe.

„Damals aber, meine Herren, war der Abfall Baierns noch nicht vollendet; die französische Biederkeit ehrte sich, indem sie sich weigerte, daran zu glauben.

„Damals wußten Sie ferner noch nicht, daß die Sachsen mitten im Treffen ihre Reihen in unsern Armeen verlassen hatten, um diejenigen einzunehmen, die ihnen zum Voraus in den Armeen unserer Feinde bestimmt waren; daß die von uns gelieferte, aus unseren Zeughäusern ausgerüstete Artillerie gegen unsere Bataillone gerichtet worden war, welche unvermuthet von den zu ihrem Schutze bestimmten Batterien niedergeschmettert wurden.

„Diese Begebenheiten, wovon man nur in der Geschichte der Könige des barbarischen Asiens Beispiele findet; diese Begebenheiten, worüber das civilisirte Europa noch nicht für seine Cabinette zu erröthen, noch nicht für seine Völker sich zu betrüben gehabt hatte, zogen Folgen nach sich, die sich vor einigen Wochen Ihren Gedanken noch nicht hatten darstellen können.

„Indessen haben, und unsere Feinde bekennen es selbst, indem sie ihre Niederlagen zählen und ihre Verluste überrechnen, die französischen Armeen, ungeachtet aller jener Ereignisse, ihren alten und unvergänglichen Ruf behauptet. Durch die Gewalt der Umstände aber wurden ruhmvolle Siege unfruchtbar, wiederholte Triumphe unzulänglich: das unvorhersehbare und bewei-

---

die Kaiserin Marie Louise als Regentin eine Rede gehalten hatte, worin die merkwürdige Stelle vorkam: „Unsere Feinde wollen unsere Bundesgenossen vernichten, um sie wegen ihrer Treue zu bestrafen. Sie wollen den Krieg in den Schooß des schönen Frankreichs tragen, um sich wegen der Triumphe zu rächen, die unsere siegreichen Adler in die Mitte ihrer Staaten geführt haben. Ich weiß besser, als jeder Andere, was unsere Völker zu befürchten hätten, wenn sie sich je besiegen ließen." Die Kaiserin schloß mit den Worten: „Franzosen! euer Kaiser, das Vaterland und die Ehre fordern euch auf." Moniteur vom 8. October 1813. Der Grund dieses persönlichen Auftretens der liebenswürdigen Fürstin war, dem französischen Volke die Aushebung von 280,000 Conscribirten angenehmer zu machen. Von der Zeit an füllten Ergebenheitsadressen aus allen Städten und Gemeinden des französischen Reiches an die Kaiserin-Regentin Monate lang tagtäglich die Spalten des Moniteurs.

nenswerthe Ereigniß mit der Brücke bei Leipzig vergrößerte die Vortheile des Feindes und verschaffte ihm abermals das Glück, einen Triumph ohne Kampf, Siegeszeichen ohne Gefahr, Erfolge ohne Ruhm zu erlangen.

„Bei der Nachricht von diesem neuen Unglücke äußerte sich, — jeder von Ihnen konnte sich davon überzeugen, meine Herren, — von allen Seiten ein allgemeines Gefühl patriotischer Hingebung und Großmuth. Inmitten der öffentlichen, ja selbst der persönlichen Trauer, empörten sich die Herzen aller Franzosen voll Entrüstung bei dem bloßen Gedanken, der Feind habe die Hoffnung gefaßt, über Frankreich zu triumphiren, dessen Boden zu verheeren, ihm Gesetze vorzuschreiben.

„Das Nothgeschrei und der Hilferuf unserer Kinder, unserer Brüder, noch unter Waffen, noch an den Ufern des Rheins mit Ruhm kämpfend, hallte an den Ufern der Seine und Rhone, des Doubs und der Gironde, der Mosel und der Loire, auf dem Jura und in den Vogesen, auf den Alpen und in den Pyrenäen wieder. Alle erwachsenen Franzosen kamen mit lautausgesprochenen Gesinnungen den Bedürfnissen des Vaterlandes, den Gefahren und Opfern entgegen, um Gefahren und Opfern vorzubeugen, welche durch ihren Umfang und die sie begleitende Demüthigung unendlich schrecklicher sein würden.

„In der That, meine Herren, welche Lage wäre die unsrige, wenn die Feinde, welche bereits auf einigen Punkten unserer Grenze stehen und sie an anderen bedrohen, auf unser Gebiet vordrängen? Welcher andere Friede bliebe uns zu hoffen, als der Friede der Knechtschaft, oder die Ruhe des Grabes, Wie würden die Mächte, entzweit zwar durch ihre Interessen, aber vereint durch gemeinsamen Groll wider uns, durch übermüthige und herabwürdigende Bedingungen wegen des Glanzes unserer Siege, wegen der Demüthigung ihrer Niederlagen, wegen der Nothwendigkeit, die sie zur Unterzeichnung von Staatsverträgen zwang, welche sie verletzt haben, ja selbst wegen des Edelmuthes, der ihnen dieselben gewährte, Rache nehmen?

„Urtheilen Sie darüber, meine Herren, und ganz Frankreich urtheile mit Ihnen, nach dem, was unsere Feinde im Angesichte unserer versammelten, drohenden, siegreichen Heere zu Dresden sich erkühnt haben!

„Jener Congreß, die Hoffnung der Welt, vom Kaiser angeregt und gewünscht, welcher allein, wie einst der westphälische im Jahre 1648, die europäischen Interessen ausgleichen und ordnen konnte, ist trotz des beharrlichen Andringens des französischen Cabinets verworfen worden. Die scheinbaren Vorbereitungen dazu waren nur ein Mittel der Täuschung, hinter welchem man die wirklichen Rüstungen eines allgemeinen Bundes verbarg. Die angeblichen Bevollmächtigten waren in der That nur Agenten mit dem Auf-

trage, den Plan des schon beschlossenen Feldzuges festzusetzen, nicht aber Botschafter, welche Entwürfe zu einem ersehnten Frieden vorbereitet hätten; waren leidenschaftliche Männer, die sich auf Waffen und auf Gewalt, statt auf Gerechtigkeit und auf Vernunft beriefen; Männer, die zum Voraus entschlossen waren, nichts zu erörtern, die sich anmaßten, eine Capitulation vorzuschreiben, statt über die Abschließung eines Vertrages zu unterhandeln. Schon damals rechneten sie auf die Abfälle, welche wir der gerechten Nachwelt, der unparteiischen Geschichte zu beurtheilen überlassen; fußten sie auf jene Vertragsbrüche, welche englisches Gold zum Voraus bezahlt, Drohung vorbereitet, Furcht versprochen, Schwäche hatte hoffen lassen. Noch waren sie nicht einmal unter den Mauern Dresdens, wo sie kurze Zeit darauf so große Unglücksfälle erlitten, und schon wollten sie Gesetze vorschreiben!

„Was würden sie erst thun, wenn sie den Rhein und die Schelde, die Alpen und die Pyrenäen überschritten hätten? Ich frage nicht, welche Gerechtigkeit, sondern welche auch noch so geringe Schonung Frankreich von ihnen erwarten, oder welche Ruhe Europa hoffen könnte?

„Die Antwort, meine Herren, steht in den Urkunden der Geschichte.

„Gegen das Ende der Regierung Ludwigs des Funfzehnten glaubte Europa ein Gleichgewicht, glaubten die Kronen eine Bürgschaft, die Civilisation ein Bollwerk zu haben: der polnische Thron stand noch aufrecht. Ein gottloser Bund wurde geschlossen. Ein Triumvirat von Königen wagte es, sich seinen Ehrgeiz gegenseitig zu gestehen, das Opfer zu bezeichnen, jedem seinen Theil an der gemeinsamen Beute anzuweisen: Polen, zuerst zerstückelt, verschwand nicht viele Jahre nachher gänzlich aus der Zahl der europäischen Kronen. Welchen bitteren Schmerz, welche schimpfliche Vorwürfe hat Frankreich nicht erfahren, weil seine Schwäche diesen politischen Frevel, der seitdem so große und merkwürdige Folgen herbeiführte, geduldet hat?

„Wohlan, meine Herren, die Antwort auf meine Frage ist in jenem Schmerze, in jenen Vorwürfen enthalten.

„Die Herabwürdigung, Theilung, Unterdrückung, Vernichtung von Polen ist eine schreckliche und lebendige Lehre für unser von jenen selben Mächten, welche sich um die Fetzen der polnischen Monarchie gezankt haben, bedrohtes Frankreich. Die Manen der Poniatowsky, die Manen des letzten Königs der Polen, der von seinem Throne so grausam und so weit fortgestoßen wurde, die Manen des letzten, so glorreich unter seinen Lorbeeren begrabenen Feldherrn der Polen [1]), sagen Ihnen, mit was für Feinden wir zu thun haben,

*) Hier beging der Redner im Feuer seiner Rede oder vielmehr seines Conceptes einen argen Schnitzer. Der letzte Feldherr der Polen war vor der Revolution von 1830 der Ge-

und welches die Mittel sind, von denselben den Frieden, den wir begehren, und die Ruhe, nach welcher Europa dürstet, zu erlangen.

„Das Mittel ist, jenen Bund, der die Grenzen des Reiches bedroht, weit von denselben wegtreiben.

„Sollte es den verbündeten Armeen gelingen, über die Pyrenäen, die Alpen und den Rhein vorzudringen, dann könnte kein Tag des Friedens für Frankreich scheinen. Er kann für uns nur dann aufgehen, wenn wir den Feind entfernt haben, weit von unserem Gebiete fortgetrieben.

„Um diesen Wunsch, dieses Bedürfniß, diese Pflicht des Monarchen und des Volkes zu erfüllen, sind neue Streitkräfte nothwendig, und der Kaiser verlangt sie mit Vertrauen von der Nation, die sie mit so hochherzigem Wetteifer angeboten hat.

„Indem der Aufruf, zu welchem der Senatsbeschluß ermächtigt, die bereits befreiten Classen trifft, und bis zum Jahre XI zurückgeht, giebt Seine Majestät dem Drange der Umstände, aber auch den Anforderungen der Gerechtigkeit, Klugheit und Menschlichkeit Gehör. Die Mannschaft, die sich dergestalt unter die französischen Adler reiht, wird Stärke mit Muth vereinigen, um deren Ehre zu wahren; inzwischen wird die jüngere Conscription im Dienste der Reservearmee die Kraft gewinnen, welche ihr noch mangelt, um das Gefühl, das sie belebt, zu unterstützen, ein Gefühl, wovon die letzten Aushebungen Beweise, welche unsere alten Krieger in Erstaunen setzten, auf den Schlachtfeldern gegeben haben.

„Die Nationalgarden, deren ehrenhafter Griff zu den Waffen der Gefahr vorangeeilt ist, werden in ihre Heimath zurückkehren, und die Familienväter, aus denen sie bestehen, ihren Gewerben und Beschäftigungen wiedergegeben werden.

„Senatoren, die von dieser Versammlung ausgehenden Worte, um zu den Waffen die Nachkommen jener selben Franken zu rufen, welche zu so vielen ruhmvollen Epochen die Barbaren von der Heimath der Tapferen, dem Vaterlande der Künste, dem Mittelpunkte der Civilisation zurückgetrieben haben; diese Worte werden von allen Vätern, allen Müttern, allen Gattinnen, allen Brüdern wiederholt werden, deren Söhne, Gatten, Brüder in diesem Augenblicke ihre Schuld an das Vaterland abtragen. Wie viele zählt deren Frankreich nicht! wie viele kenne ich nicht selbst, welche mit Augen, noch naß von den

---

neral Kosziusko, welcher lange Zeit in Frankreich lebte, allen Zumuthungen Napoleons, in dessen Pläne einzugehen, unter dem Vorwande von Krankheit auswich, eigentlich aber, weil er Paul I. sein Wort gegeben hatte, nie gegen Rußland in die Schranken zu treten. Kosziusko starb erst am 15. October 1816 zu Solothurn.

Thränen, die sie über schmerzliche Verluste vergossen, mit einem Herzen, noch voll Besorgniß um diejenigen, welche die Vorsehung ihrer Liebe erhalten hat, nur daran denken, ihnen die Tapferen, die sie noch haben, zum Beistande zu senden!

„Edle Söhne unseres geliebten Frankreich, hochherzige Vertheidiger unseres ruhmumstrahlten Vaterlandes, die ihr am Rheine, an den Pyrenäen, den Engländern, den Russen und ihren Bundesgenossen den Eingang verschließet, ihr werdet in dem heiligen und ehrenvollen Kampfe, dem ihr euch geweiht habt, nicht ohne Hilfe, nicht verlassen bleiben. Kurze Zeit noch, und Bataillone, zahlreich an Männern voll Kraft und Muth, werden euch beistehen, den Sieg wieder zu erfassen und die französische Erde zu befreien.

„Auf solche Art, meine Herren, wird der Kaiser, umgeben von der gesammten Macht der Nation, voll Mäßigung wie zu jener Zeit, wo er Oesterreich den Frieden von Leoben und Campo Formio in der Hoffnung gewährte, den europäischen Frieden zu Rastadt zu unterzeichnen, großmüthig, wie zu jener Zeit, wo er nach den Siegen von Austerlitz und Jena Throne aufrichtete und sie mit seinen Eroberungen begabte, — den Frieden ohne Uebereilung vorbereiten, dessen Bedingungen mit Gerechtigkeit abwägen und ihn mit Ehre unterzeichnen können."

Das war also das Manifest Napoleons an die französische Nation, eine schwülstige, von Uebertreibungen, Unwahrheiten und Verunglimpfungen strotzende Rede, wodurch er dem Volke die Nothwendigkeit darzuthun bemüht war, ihm 300,000 Soldaten, zum zweiten Male binnen nicht vollen zwei Monaten, zu gewähren! Es war allerdings ein Moment, in welchem er als Oberhaupt des Staates das Recht hatte, die Nation zur äußersten Anstrengung aller Kräfte aufzufordern, denn der Feind stand an den Grenzen, und nirgends gab es eine Armee, stark genug, ihm das Vordringen bis unter die Mauern der Hauptstadt zu wehren. Dennoch scheint es weder klug noch männlich gewesen zu sein, zur Erregung der äußersten Furcht Zuflucht zu nehmen, indem man sich stellte, als ob Frankreich von den Verbündeten mit Zerstückelung bedroht würde. Acht volle Tage früher hatte der Prinz-Regent von England in seiner Eröffnungsrede des brittischen Parlamentes am 4. November erklärt: „weder ich, noch die Alliirten Seiner Majestät werden je dem Frieden dadurch ein Hinderniß in den Weg legen wollen, daß von Frankreich irgend ein Opfer gefordert würde, welches mit seiner Ehre, oder mit seinen gerechten Ansprüchen als Nation unverträglich wäre." Und zwei Tage früher, als die im Senate gehaltene Rede durch das amtliche Blatt der französischen Regierung der Nation bekannt gemacht, also an letztere, für die sie berechnet war, erst eigentlich gerichtet wurde, hatte Napoleon

von Frankfurt die gewisse Nachricht des Friedensanerbietens von Seite der Verbündeten erhalten, welche Frankreich seine sogenannten natürlichen Grenzen: Rhein, Alpen und Pyrenäen, zu lassen sich bereit erklärten. Wie, ein solches Anerbieten hatte der französische Kaiser von Seite der Sieger von Leipzig in Händen, ein Anerbieten, das einer Verlassung der Sache Deutschlands gleichkam, indem es deutsche Urländer mit Frankreich vereint lassen wollte: und doch hatte er die Stirne, sie zu beschuldigen, Frankreich zerstückeln und aus der Reihe der Staaten wegtilgen zu wollen, wie es dem aus eigener Schuld unglücklichen Polen ergangen!

Ein solches Verfahren trug durch die ihm inwohnende, tiefe Unredlichkeit in sich den Keim schwerer Strafe. Die Verbündeten, die eben erst die Hand zum Frieden geboten, waren empört, daß ihnen Absichten und Beweggründe zugeschrieben wurden, die sie nicht im Entferntesten hegten. Um den Eindruck, den jene Rede auf die französische Nation hervorbringen konnte, zu schwächen, um vor ganz Europa ein Pfand der Lauterkeit ihrer Gesinnungen und Handlungen zu geben, und dasselbe über alle möglichen Folgen eines abermaligen siegreichen Feldzuges zu beruhigen, erließen sie die ewig denkwürdige und folgenreiche Erklärung aus Frankfurt vom 1. December 1813. In dieser setzten sie sich die Schranken, welche zu überspringen ihnen niemals in den Sinn gekommen war, auch vor der Welt, indem sie betheuerten, daß ihre Absichten eben so gut auf die Unabhängigkeit des französischen Reiches, als auf die aller übrigen Staaten gerichtet wären, und bekräftigten, daß Frankreich eine Ausdehnung behalten solle, wie sie dasselbe unter seinen Königen niemals gehabt. Aber zugleich erklärten sie, daß sie nicht gegen Frankreich, sondern gegen die Uebermacht, welche der Kaiser Napoleon nur allzulange außerhalb der Grenzen seines Reiches ausgeübt, Krieg führten. Dergestalt schieden sie Napoleon von der französischen Nation, und man kann sagen, daß die Erklärung von Frankfurt der erste Schritt zu seiner nachherigen Absetzung geworden ist. Bis auf jene Epoche hatten wenigstens die Continentalmächte Napoleon und Frankreich für untrennbar erachtet; da er aber sie beschuldigte, das antichristliche Princip der Eroberung auf Frankreich anwenden zu wollen, wie er selbst es auf alle anderen Länder, über welche er durch seine Waffen Gewalt erhielt, angewandt hatte, so erinnerten sie nun sich ihrerseits, daß er ein gewählter Kaiser, ein absetzbarer Monarch sei, und streuten durch ihre Erklärung selbst in Frankreich einen Samen aus, welcher tief in die Gemüther sank und, gezeitigt durch die Einnahme von Paris, bittere Früchte für ihn trug. Das hatte Napoleon durch seine maßlose Geringschätzung und Mißachtung der verbündeten Mächte, durch seinen einge-

wurzelten Hang, ihnen die schlechtesten und verwerflichsten Motive unterzuschieben, selbst veranlaßt und über sich gebracht.

Indem der Senat in den Antrag der Regierung willigte, genehmigte er auch die von ihrem Redner auseinandergesetzten Beweggründe [1]). Napoleon hatte 300,000 Conscribirte gefordert, und der gehorsame Senat beschloß für die Nation, sie zu stellen. Diese 300,000 Mann sollten aus den Altersclassen von 1814 bis zurück zum Jahre 1802 genommen werden, mithin verfielen ihnen Mannschaften, die bereits dem zweiten Aufgebote der Nationalgarde angehörten. So war Frankreich an Menschen, welche die Waffen zu tragen fähig waren, schon erschöpft! Die Hälfte dieser 300,000 Mann sollte sogleich ausgehoben werden, um die furchtbar geschmolzenen Armeecorps zu ergänzen; aus der anderen Hälfte befahl der Senatsbeschluß Reservearmeen zu Bordeaux, Metz, Turin, Utrecht und überhaupt an allen Punkten zu bilden, wo sie nothwendig wären, „um die Unverletzlichkeit des Reichsgebietes zu bewahren." Binnen zwei Monaten hatte sonach Napoleon durch die Senatsbeschlüsse vom 9. October und vom 15. November 580,000 Conscribirte bewilligt erhalten. Welcher Segen, einen Eroberer zum Herrscher zu haben!

Diese halbe Million Menschen war aber leichter auf dem Papiere decretirt, als in der Wirklichkeit gestellt. Dazu hätte der Gesammtwille, der feurige, der unwiderstehliche, der wie das Meer allgewaltig überschwellende Gesammtwille der Nation gehört. Aber was Napoleon ihr hatte verkünden lassen, verkünden in jenem feierlichen Augenblicke, wo er neuerdings 300,000 ihrer Söhne verlangte, enthielt nur, was das französische Volk niederschlagen, nicht was es aufrichten, begeistern, entflammen konnte. Das war also das Ergebniß einer so langen Reihe von Kämpfen, so riesenhafter Opfer an Geld, Menschen und Lebensglück, daß nun derselbe Mann, den der Sieg bisher geliebkost wie eine Braut, der Mann, der sich am besten auf die Berechnungen militairischer Wechselfälle verstand, so sehr am endlichen Erfolge verzweifelte, daß er die Nation aufzustacheln suchte, indem er ihr eine Zerstückelung ihres Gebietes in Aussicht stellte! Nur den Befürchtungen des Kaisers maßen die Franzosen Glauben bei, diese und seine verzweiflungsvolle Lage nahmen sie als eingestanden an: aber an die Absicht der Verbündeten, ihr schönes Frankreich unter sich zu theilen, glaubten sie nicht im Geringsten; das kam ihnen zu ungereimt, zu uneuropäisch vor, um einer solchen Besorgniß auch nur eine Minute ernsten Nachdenkens zu widmen. Sie erblickten einen verzweifelten Kunstgriff Napoleons in der Hinweisung auf die Vernichtung Polens, und es fragte sich Jeder: wann werden die Opfer ein Ende nehmen, zu was werden sie führen, ja wäre nicht ohne dieselben jetzt schon ein ehrenvoller Friede zu schließen, ohne sich aber-

mals dem ungewissen Schicksale der Schlachten preiszugeben? Auf alle diese ängstlichen Fragen enthielten die öffentlichen Erklärungen Napoleons nicht die geringste Antwort, vielmehr war durch sie der Friede in die weiteste Ferne gerückt.

Dagegen gaben die beiden anderen Senatsbeschlüsse, welche in der Sitzung vom 12 November vorgelegt, in der vom 15. angenommen wurden, obschon sie von weit untergeordneter politischer Bedeutung schienen, als jener in Betreff der Vermehrung der Streitkräfte, einen leicht erkennbaren Faden zu Napoleons geheimsten Gedanken. Diese Beschlüsse betrafen den gesetzgebenden Körper. Doch bevor wir hievon handeln, scheint es nöthig, andere Betrachtungen vorauszuschicken.

Dem Kaiser Napoleon konnte nicht entgangen sein, daß die verbündeten Mächte, und jedenfalls Preußen, gegen ihn einen Volkskrieg führten. Wie sehr er auch anfangs den Landsturm, der übrigens niemals völlig in das Leben trat, und die Landwehr verachtete, so mußte er doch bald die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die begeisterte Kraft der Herzen lange Kriegsübung ersetze, und daß er den Volksenthusiasmus Preußens als sein mächtigstes und feindseligstes Element anzusehen habe. Daß er nicht schon für den Frühlingsfeldzug von 1813 zu Mitteln schritt, die Franzosen in ähnlicher Art aufzuregen, wie es in Preußen geschehen, findet seine einfache Erklärung darin, daß die Streitkräfte, welche er aus Frankreich in den gewöhnlichen Regierungswegen zu ziehen vermochte, ihm vollkommen hinreichend erschienen, Rußland und Preußen zu besiegen. Daß er aber nach den Erfahrungen eben dieses Frühlingszuges, in welchem die begeisterte Tapferkeit der Preußen und Russen zwar nicht seine Siege, aber jedes stürmische und zerschmetternde Vordringen, wie etwa bei Austerlitz und Jena, hinderte, so zwar, daß die großen Schlachten von Lützen und Bautzen durchaus keine Entscheidungsschlachten waren; daß, sage ich, Napoleon nach dieser Erfahrung, und nachdem der Beitritt Oesterreichs immer wahrscheinlicher wurde, den Zeitraum des Waffenstillstandes nicht benützte, um einen Volkskrieg mit allen seinen Elementen der Begeisterung mindestens vorzubereiten, erklärt sich daraus, daß Napoleon, obschon in der Minderzahl, dennoch seinen Feinden obzusiegen hoffte, nur zum Theile. Die Hauptsache war, daß er einen Volkskrieg scheute, weil ein solcher allen absoluten Regierungen, die so entstanden sind wie jene Napoleons, gefährlich ist, indem er dem Volke das Gefühl seiner Kraft offenbart und es geneigt macht, seine verlorenen Rechte zurückzufordern. Er vermied es daher in jener verhängnißvollen Epoche, wo er um die Behauptung Deutschlands kämpfte, sich an die Leidenschaften des französischen Volkes zu wenden, die er, ferne von Frankreich, nicht zu leiten, zu mäßigen, zu

bändigen vermocht hätte. In der That scheint, solange Napoleon nicht an den Rhein zurückging, um Frankreichs Grenzen zu vertheidigen, ein eigentlicher Nationalkrieg kaum möglich gewesen zu sein, weil die Franzosen für die politischen Pläne des Kaisers keine eigentliche Empfänglichkeit mehr hatten. Daß Frankreich am besten vertheidigt würde, wenn Napoleon in Deutschland siegte, hatte zwar seine unbestreitbare Richtigkeit: aber Wahrheiten, die erst mittelst einiger Vernunftschlüsse erkannt werden müssen, sind es nicht, durch welche man die Massen in Bewegung setzt und begeistert. Kaum die augenscheinlichste Wahl zwischen Sieg und Knechtschaft, zwischen Heil und Vernichtung vermag zu Wundern der Aufopferung und Tapferkeit eine Nation aufzuregen, die nicht mit ihrem Souverain völlig eins ist.

Darin lag der eigentliche Knoten. Wäre die französische Nation, als sich Napoleon nach dem schrecklichen Schlage von Leipzig über den Rhein zurückziehen mußte, noch so eins mit ihm gewesen als zur Zeit seines Consulates und in den ersten Jahren des Kaiserreiches, so würde sich ein Volkskrieg leicht und ohne Gefahr haben organisiren lassen. Aber die Interessen Napoleons schienen der französischen Nation seit lange schon nicht mehr verschmolzen mit den ihrigen zu sein: es hatte sich nicht gezeigt, daß die Eroberungen des Kaisers dem eigentlichen Frankreich genützt hätten, im Gegentheil war dasselbe durch die unnatürliche Ausdehnung seiner Grenzen in immer schwierigere und blutigere Kriege verwickelt worden; ja es empfand die Nation in ungleich höherem Grade über seinen Ehrgeiz Unmuth, als über seine Triumphe Freude. So lange indessen das Glück Napoleon begünstigte, mochten die Franzosen bei jedem neuen Kriege hoffen, dies werde endlich der letzte sein: als aber die Tage des Unglückes kamen, als beispiellose Unfälle und Niederlagen seine Heere trafen, da verschwand jede Hoffnung; denn wurde der Kaiser in dem neuen Feldzuge, zu dem er sich rüstete, besiegt, so waren Frankreichs Leiden und Verluste gewiß, und siegte er, so war bei der hartnäckigen Art, wie die Verbündeten den Krieg führten, auf lange Jahre an keinen Frieden zu denken. Es erzeugte sich daher im Stillen eine Stimmung, welche Napoleon nicht nur nicht mehr als den Wohlthäter Frankreichs ehrte, sondern fast als dessen Feind betrachtete; die Spaltung zwischen der Nation und ihrem Kaiser war daher vorhanden, lange bevor sie durch seinen Zwist mit dem gesetzgebenden Körper offenkundig wurde.

Von diesem ungünstigen Zustande der öffentlichen Meinung in Frankreich nach Napoleons Rückkehr von Deutschland war dieser hinlänglich unterrichtet, aber mit einer Kraft des Willens, die nur einem so eisernen Charakter wie dem seinigen eigen sein kann, betrachtete er das Volk als völlig unmündig und sich als dessen einzigen wahrhaften Vertreter. Um dasselbe in

nur dem Grade aufzuregen, wie es zu seinem Plane paßte, nämlich das allgemeine Begehren nach Frieden in ein allgemeines Geschrei nach Krieg zu verwandeln, griff er daher nach dem mehrerwähnten, falschen Mittel, daß er Frankreich als am Vorabende einer Zerstückelung befindlich darstellte. Es hätte ein edleres, ein zuverlässigeres Mittel gegeben, die Nation zur äußersten, freudigen, wahrscheinlich erfolgreichen Anstrengung aller ihrer Kräfte zu entflammen. Dies wäre das offene Bekenntniß gewesen, daß er die Eroberungsbahn für immer verlasse, daß er Frieden mit den Verbündeten unter der Bedingung der Beibehaltung der natürlichen Grenzen Frankreichs schließen wolle, daß dies jedoch das äußerste Ziel der Nachgiebigkeit sein müsse, da er Erwerbungen nicht veräußern dürfe, die vor seiner Thronbesteigung gemacht worden wären. Nach diesem Eingange einer Proclamation an das französische Volk, das so wenigstens irgend ein Ende des Krieges vor sich gesehen hätte, mochte er dann, bei der Anwesenheit der Feinde vor den Thoren Frankreichs, mit jener Erhabenheit der Rede, die ihm zu Gebote stand, das Vaterland in Gefahr erklären, alle Franzosen unter die Waffen rufen, und sie würden seiner Stimme gehorcht haben. Ja er hätte sich sogar über die constitutionellen Formen ganz hinwegsetzen und sich offen für die Dauer des Krieges, sich auf das Beispiel Roms in den Zeiten der größten Freiheit dieser Republik berufend, die dictatorische Gewalt beilegen können, wenn er zugleich erklärt haben möchte, er werde nach beschlossenem Frieden dem französischen Volke eine Verfassung geben, welche die freieste auf Erden sein solle. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Napoleon durch einen solchen Aufruf eine elektrische Wirkung auf die französische Nation hervorgebracht und sie zu einem wahrhaften Volkskriege hingerissen haben würde, wenngleich schwieriger zu sagen ist, was nach dem so errungenen Frieden in Frankreich selbst geworden wäre.

Allein ein solches Verfahren lag nicht in Napoleons Charakter. Er war ein geborner Zwingherr; seiner Kraft sich bewußt, war unumschränkte Gewalt sein Bedürfniß, und Freiheit für ihn gleichbedeutend mit Anarchie. Er hatte die Volksleidenschaften gebändigt, und sollte sie jetzt entfesseln! Das widerstrebte seinem stolzen Sinne. Seine ganze Regierung war auf unmittelbares Eingreifen, auf schnellkräftige Selbstthätigkeit berechnet, und in Zukunft sollte er seine besten Maßregeln erst den stürmischen Berathungen von Volkstribunen unterwerfen! Mit Unwillen wandten sich seine Blicke von einem solchen Schauspiele ab, und er beschloß zu bleiben, was er war, der militairische Imperator. Soldaten wollte er von der Nation haben, die nöthige Zeit erflehte er vom Schicksale, seine Heere zu ergänzen und in schlagfertigen Zustand zu setzen: alles Uebrige hoffte er durch sein siegreiches

Schwert zu bewirken, hoffte, die vorige glänzende Periode seiner Macht und Herrschaft wieder herzustellen. Er verschmähte daher, sich unter der klaren und unwiderruflichen Verheißung, der französischen Nation die größtmögliche Freiheit zu gewähren, mit dem Zujauchzen von 30 Millionen Franzosen zum Dictator für die Dauer des Krieges zu erklären, und band sich eben darum selbst an die bestehenden verfassungsmäßigen Formen seines Reiches. Des Senats war er gewiß, aber von dem gesetzgebenden Körper besorgte er, derselbe werde sehr zur ungelegenen Zeit die Stimme zu Gunsten der politischen Rechte der Nation erheben und dadurch die nothwendige Eintracht der Staatsgewalten stören. Dies so viel als möglich zu hindern, mußte abermals der lenksame und gefügige Senat durch zwei wichtige Beschlüsse einschreiten.

Der gesetzgebende Körper war zwar nur das Scheinbild einer Volksvertretung, doch aber unter den obwaltenden Umständen ein Schreckbild für den Kaiser. Nach den Gesetzen hätte sollen ein Theil der Deputirten ausscheiden, um durch neue Wahlen ersetzt zu werden. Allein die Gährung der Gemüther bei Versammlung der Wahlcollegien und die Art der daraus wahrscheinlich hervorgehenden Wahlen flößte ihm Mißtrauen und Besorgniß ein. Deßwegen ließ er einen Senatsbeschluß vorschlagen, kraft welches diejenigen Deputirten, welche gesetzlich hätten ausscheiden müssen, ihre Verrichtungen als solche „während der ganzen Dauer der Sitzung, die am 2. December eröffnet werden würde, fortsetzen sollten." Der Redner der Regierung machte als Beweggrund zu diesem Senatsbeschlusse geltend, „es wäre die Zeit der Zusammenberufung des gesetzgebenden Körpers zu nahe, als daß es bis dahin möglich sein könne, für die Ersetzung der austretenden Deputirten zu sorgen, und die Veranlassung zu jener Zusammenberufung sei zu gebieterisch, als daß dieselbe könne verschoben werden." Sie wurde es aber trotz dieser feierlichen Erklärung ihrer Dringlichkeit dennoch, und so lag denn der eigentliche Beweggrund des Senatsbeschlusses auch für die einfachsten Gemüther bloß. Napoleon fürchtete die öffentliche Meinung; es war unklug, dies merken zu lassen, denn nichts ist einem Willkürherrscher gefährlicher, als wenn das Volk erfährt, ihm bange.

Der gesetzgebende Körper besaß das Recht, dem Kaiser fünf Candidaten vorzuschlagen, von denen dieser einen zum Präsidenten zu ernennen hatte. In der Besorgniß, es möchten jetzt nur solche Candidaten gewählt werden, welche bei der obwaltenden Krisis versucht sein könnten, den gesetzgebenden Körper in die Bahn der Opposition zu leiten, verlangte Napoleon einen Senatsbeschluß, wodurch jene Ernennung lediglich ihm selbst übertragen wurde. Die Beweggründe, welche der Redner der Regierung auseinandersetzte, waren zu gesucht, um das eigentliche Motiv einer solchen Neuerung anders als

schlecht zu verhüllen. Der Graf Molé sagte: „Bisher hat Seine Majestät unter den fünf Candidaten, welche ihm der gesetzgebende Körper vorschlug, gewählt. Es kann jedoch geschehen, daß auf diese Liste Männer gebracht werden, welche, wie ehrenwerth und ausgezeichnet durch ihre Einsichten sie sonst auch immer sein mögen, dem Kaiser doch noch niemals bekannt geworden sind. Da es eines der Vorrechte des gesetzgebenden Körpers ist, durch das Organ seines Präsidenten bis zu dem Souverain zu gelangen, so hat es, damit solche Mittheilungen der Sache und insbesondere dem gesetzgebenden Körper nützlicher sein mögen, angemessen erschienen, daß der Präsident vom Kaiser bereits persönlich gekannt sei. Auf diese Art wird der gesetzgebende Körper und jedes seiner Mitglieder gewiß sein, in dessen Präsidenten einen Vermittler, einen Führer, eine Stütze zu besitzen. Ueberdies giebt es im Palaste eine Etikette und Formen, welche zu kennen angemessen ist, und die, wenn man sie nicht kennt, zu Verstößen, zu Zögerungen Anlaß geben können, welche von Körperschaften stets schlimm gedeutet zu werden pflegen. Das Alles wird durch die vorgeschlagene Maßregel vermieden [1])." Welchen schlimmen Eindruck der von der Etikette hergeholte Grund auf die Nation machen müsse, scheint selbst der Berichterstatter des Senats, Chanteloup, gefühlt zu haben, denn obschon sein Bericht nichts als eine Umschreibung der von dem Redner der Regierung auseinandergesetzten Beweggründe war, ließ er diesen doch weg. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß der Senat dem Entwurfe seine Genehmigung ertheilte und diesen dadurch zum Beschlusse erhob.

Die innere Verstimmung der Nation wurde aber durch solche Maßregeln gesteigert, und es scheint in der That unangemessen und verkehrt gewesen zu sein, in einem Momente, wo man des guten Willens aller Staatsbürger so sehr bedurfte, dem gesetzgebenden Körper, der ohnehin zu einer stummen Rolle verurtheilt war, auch noch die geringe Freiheit zu rauben, fünf Candidaten zur Präsidentur vorzuschlagen. Jedermann errieth den geheimen Zweck, weßwegen Napoleon sich das Ernennungsrecht zuerkennen ließ, um zu verhüten nämlich, daß ein unabhängiger Mann Präsident werde, und um durch die Ernennung eines von ihm abhängigen Großwürdenträgers in noch höherem Grade Herr des gesetzgebenden Körpers zu sein. In der That wurde der bisherige Großrichter, Herzog von Massa, ein Napoleon blind ergebener Mann, zum Präsidenten des gesetzgebenden Körpers ernannt.

Wenige Tage nach der Erlassung jener Senatsbeschlüsse veränderte Napoleon sein Ministerium. Statt des Herzogs von Bassano, den die öffentliche Meinung als einen der Hauptvertheidiger des Krieges bezeich-

nete, wurde Caulaincourt zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, hauptsächlich aus dem Grunde, weil diese Ernennung eine Art Rücksicht gegen Rußland war, da der neue Minister stets gegen den russischen Krieg gestimmt hatte und dem Kaiser Alexander persönlich angenehm war. Zugleich wurde Caulaincourt für den Fall, als ernste Unterhandlungen mit den verbündeten Mächten in Gang kommen sollten, zum bevollmächtigten Gesandten zu deren Betreibung von Seite Frankreichs ausersehen. An die Stelle des Herzogs von Massa, der die Präsidentenwürde des gesetzgebenden Körpers übernahm, wurde der Graf Molé Justizminister und Großrichter. Der Graf Daru ersetzte den Grafen Cessac als Minister der Kriegsverwaltung, und Letzterer erhielt wieder den von ihm schon früher bekleideten Vorsitz in der Kriegssection des Staatsrathes.

Noch waren die durch den Tod der Herzöge von Istrien und Friaul erledigten Würden eines Generaloberſten der Garde und eines Großmarschalls des Palastes nicht besetzt; jetzt erhielt jene der Marschall Suchet, der sich im spanischen Kriege so großen Ruhm erworben hatte, diese der Divisionsgeneral Graf Bertrand, der Befehlshaber des vierten französischen Corps im Feldzuge von 1813, und nachmals einer jener Wenigen, die dem Kaiser nach den Inseln Elba und Helena folgten. Um die Armee durch hohe Ehrenbelohnungen anzuspornen, wurden die Divisionsgenerale Reynier, Laborde, Charpentier, Curial und Maison zu Großkreuzen des kaiserlichen Ordens der Reunion ernannt. Unter den neuernannten Kämmerern des Kaisers las man den Namen des berühmten Artilleriegenerals Grafen Lariboisſiere und neben diesen den des Barons Montmorency, ein Beweis, daß Napoleon noch in der Periode des Sinkens seiner Macht daran dachte, den Glanz seines Hofes zu erhöhen und die Verschmelzung des alten mit dem neuen Adel zu vervollständigen [1]).

Die Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Körpers war von Napoleon durch Decret vom 25. October auf den 2. December festgesetzt worden, am 30. November schob er dieselbe jedoch bis zum 19. December hinaus [2]). Der Grund dieser Verschiebung war, daß Napoleon in der Thronrede der Nation beweisen wollte, daß nicht er es sei, der den Krieg zu verlängern wünsche. Damals war nämlich bereits der Briefwechsel seines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Fürsten Metternich in Betreff der Friedensanerbietungen, zu deren Ueberbringer die Verbündeten den gefangenen Baron Saint-Aignan gewählt hatten, im Gange, und mußte demnächst zu günstigen oder ungünstigen Ergebnissen führen.

Als der Eröffnungstag des gesetzgebenden Körpers erschien, war Napoleon im Besitze eines Schreibens des Fürsten Metternich, welches, sobald

man den Gang der ganzen Verhandlungen nicht ganz aufmerksam verfolgte oder verfolgen konnte, allerdings so gedeutet werden mochte, als rühre die Verzögerung der Friedensunterhandlungen von den Verbündeten her. So ausgerüstet, trat Napoleon, umgeben von allem Glanze der Majestät, von dem Senat und dem Staatsrathe, vor die Vertreter der Nation und hielt vom Throne herab folgende Rede:

„Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements zum gesetzgebenden Körper!

„Glänzende Siege haben die französischen Waffen in diesem Feldzuge verherrlicht; beispiellose Abfälle haben diese Siege nutzlos gemacht: Alles hat sich gegen uns gewendet. Frankreich selbst wäre in Gefahr ohne die Thatkraft und Einigkeit der Nation.

„Unter so großen Umständen war mein erster Gedanke, Sie in meine Nähe zu berufen [1]). Mein Herz bedarf der Gegenwart und Liebe meiner Unterthanen.

„Das Glück hat mich niemals verführt. Das Unglück soll mich erhaben über seine Schläge finden.

„Ich habe mehrmals Nationen, welche Alles verloren hatten, Frieden gewährt. Aus einem Theile meiner Eroberungen habe ich Thronen für Könige errichtet, die mich verlassen haben.

„Ich hatte große Pläne für das Wohl und Glück der Welt gefaßt und ausgeführt!.... Als Monarch und Vater fühle ich, wie sehr der Friede die Sicherheit der Thronen und Familien erhöht. Unterhandlungen sind mit den verbündeten Mächten angeknüpft worden. Ich habe den Präliminargrundlagen, welche dieselben angeboten haben, meine Zustimmung gegeben. Ich hatte daher Hoffnung, daß noch vor Eröffnung dieser Sitzung der Congreß von Manheim versammelt sein würde; aber neue Zögerungen, welche Frankreich nicht beizumessen sind, haben den Augenblick verschoben, nach welchem die Welt sich sehnt.

„Ich habe befohlen, Ihnen alle Urkunden, die sich im Portefeuille meines Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten befinden, vorzulegen. Sie werden dieselben durch das Mittel einer Commission in Einsicht nehmen. Die Redner meines Rathes werden Ihnen meinen Willen in Betreff dieses Gegenstandes kund thun.

„Von meiner Seite steht der Wiederherstellung des Friedens nichts im Wege. Ich kenne und theile die Gesinnungen der Franzosen. Ich sage Franzosen, weil es unter ihnen keinen giebt, der den Frieden auf Kosten der Ehre wünschen könnte.

„Mit Schmerz verlange ich von diesem hochherzigen Volke neue Opfer, aber sie werden von seinen edelsten und theuersten Interessen gebieterisch gefordert. Ich habe meine Armeen durch zahlreiche Aushebungen verstärken müssen: Nationen unterhandeln nur dann mit Sicherheit, wenn sie ihre ganze Macht entfalten. Eine Vermehrung der Einnahmen ist unerläßlich. Die Vorschläge, die Ihnen mein Finanzminister machen wird, stehen im Einklange mit dem von mir eingeführten Finanzsysteme. Wir werden allen Ausgaben genügen, und zwar ohne Anleihen, welche die Zukunft aufzehren, und ohne Papiergeld, das der größte Feind der gesellschaftlichen Ordnung ist.

„Ich bin erfreut über die Gesinnungen, welche meine italienischen Völker unter den jetzigen Umständen gegen mich an den Tag gelegt haben.

„Dänemark und Neapel sind allein der Allianz mit mir treu geblieben.

„Die Republik der Vereinigten Staaten von Amerika setzt mit Erfolg ihren Krieg gegen England fort.

„Ich habe die Neutralität der 19 Schweizercantone anerkannt.

„Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements zum gesetzgebenden Körper!

„Sie sind die natürlichen Organe dieses Thrones; an Ihnen ist es, das Beispiel einer Energie zu geben, welche die gegenwärtige Generation in den Augen aller künftigen Generationen hochstellt. Mögen diese von uns nicht sagen müssen: sie haben die ersten Interessen ihres Vaterlandes aufgeopfert, haben sich den Gesetzen unterworfen, welche England durch vier Jahrhunderte Frankreich vergeblich aufzuzwingen versucht hat!

„Nie werden meine Völker zu befürchten haben, daß die Politik ihres Kaisers jemals den Nationalruhm verrathen werde. Meinerseits hege ich aber auch die Zuversicht, daß die Franzosen beständig ihrer selbst und meiner würdig sein werden“ [1]).

Diese Rede voll erhabenen Selbstgefühles, würdig eines großen Mannes, der in sich die Kraft empfindet, dem Unglücke nicht nur Trotz zu bieten, sondern auch es zu bemeistern, brachte einen mächtigen Eindruck hervor, schwächend denjenigen, welchen die folgenschwere Erklärung der verbündeten Mächte aus Frankfurt vom 1. December auf die Franzosen zu machen angefangen hatte. Dennoch waren die Wirkungen dieser außerordentlichen Rede nicht diejenigen, welche Napoleon erwartet haben mochte, und die sie unter den, in den Augenblicken, als sie gehalten wurde, eingetretenen Umständen wohl hätte haben sollen. Denn es war aus ihr klar, daß die Friedensunterhandlungsversuche gescheitert waren, daß ein Einbruch der Verbündeten auf das französische Gebiet in den nächsten Tagen zu befürchten stand, wie denn auch

kurze Zeit nach der Eröffnungssitzung zu Paris die Nachricht von dem Einrücken der Armee des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg in die Schweiz eintraf. Das Vaterland war daher in Gefahr, und die Pflicht gebot jedem Franzosen, sich um jenen einzigen Mann zu schaaren, welcher, wenn von dem Enthusiasmus des Volkes unterstützt, sie abwenden konnte. Als Napoleon in der Mitte des November von der Nation 300,000 Mann forderte, konnte ihr Feuereifer, wie gezeigt worden ist, nicht geweckt werden, denn das letzte Mittel, zum Frieden zu gelangen, war nicht versucht worden. Jetzt aber war das geschehen, fruchtlos geschehen, die Gefahr war da, und es kam, weil es die Rettung Frankreichs galt, wenig darauf an, ob an der Fruchtlosigkeit des Versuches die Verbündeten Schuld waren, oder ob sie Napoleon beigemessen wurde. Es war ausnahmslose Pflicht für Jeden, das von Allen noch unbestritten anerkannte Staatsoberhaupt mit Eifer zu unterstützen.

Dennoch stieg die Muthlosigkeit immer höher, Napoleons Rede hatte weder eine allgemeine noch eine nachhaltige Begeisterung entzündet. Das lag an der Stellung, die er sich der Nation gegenüber gegeben hatte, an dem Mißtrauen in seine Aufrichtigkeit, an der Zaghaftigkeit, welche das gehäufte Unglück des russischen und deutschen Feldzuges besonders bei den Einflußreichen der Nation erregt hatte, für Manche sogar an der Betrachtung, daß der Friede durch Siege der Verbündeten näher gerückt würde, als durch Siege Napoleons. Zu dem Allen kam, daß die Thronrede keine Sylbe enthielt, welche der Nation irgend eine Hoffnung auf Erweiterung ihrer politischen Rechte, auf Einschränkung der willkürlichen Herrschaft des Kaisers gab.

Napoleon hatte gehofft, die Antwort auf seine Thronrede werde ein allgemeiner Schrei nach Krieg sein, und von allen Seiten scholl ihm der Ruf „Friede" entgegen, in einem Zeitpunkte, wo es in der That seiner Macht entrückt war, ihn zu schließen. Selbst der Senat, der bisher zu kriegerischen Maßregeln so willig die Hand geboten, flehte den Kaiser in der Adresse an, noch einen Versuch zu machen, den Frieden zu erlangen. „Das ist," hieß es am Ende dieser Adresse, „der Wunsch des Senates, der Wunsch Frankreichs, der Wunsch und das Bedürfniß der Menschheit." Napoleon erwiederte: „Sie haben aus den Actenstücken, welche ich Ihnen habe mittheilen lassen, ersehen, was ich für den Frieden thue. Ich werde die Opfer, welche die von dem Feinde vorgeschlagenen Präliminargrundlagen fordern, ohne Schmerz bringen; mein Leben hat nur einen Zweck, das Glück der Franzosen. Aber Bearn, Elsaß, die Franche-Comté, Brabant sind angegriffen. Das Geschrei dieses Theiles meiner Familie zerreißt mir das Herz. Ich rufe die Franzosen zum Beistande der Franzosen auf! ich rufe die Franzosen von Paris, aus der Bretagne, aus der Champagne, aus Burgund und allen

anderen Departements auf, ihren Brüdern beizustehen! Sollen wir sie denn in ihrem Unglücke verlassen? Friede und Befreiung unseres Gebietes muß unser Losungswort sein. Beim Anblicke des ganzen Volkes unter Waffen wird der Feind entweder fliehen, oder den Frieden auf die Grundlagen, welche er selbst beantragt hat, unterzeichnen. Es kann keine Rede mehr davon sein, die von uns gemachten Eroberungen wieder zu erringen[1])." Auch diese Rede brachte auf die Nation keine außerordentliche Wirkung hervor, Napoleons Worte hatten ihre Zaubergewalt verloren[2]).

Wenn aber die Friedenswünsche und Bitten des Senats dem Kaiser Napoleon nur ungelegen kamen, so nahmen dagegen die Handlungen des gesetzgebenden Körpers bald eine Wendung, welche zu einer Zeit, wo Eintracht nöthiger war als jemals, zur bittersten Entzweiung führte. Anfangs zwar schien es, als solle Alles einen guten Fortgang nehmen. Ein kaiserliches Decret vom 20. befahl, sowohl im Senate, als im gesetzgebenden Körper außerordentliche Commissionen von je fünf Mitgliedern zu wählen, um die mitzutheilen versprochenen diplomatischen Actenstücke zu prüfen. Dies weckte um so mehr Vertrauen, als der Redner der Regierung, welcher jenes Decret dem gesetzgebenden Körper überbrachte, indem er auseinandersetzte, wie Frankreich in allen bisherigen Kriegen niemals der angreifende Theil gewesen wäre, mit besonderem Nachdrucke bei den Hoffnungen auf Frieden verweilte, ja sogar aus der Erklärung der verbündeten Mächte, deren günstigste Stellen er citirte, darzuthun suchte, daß demselben von ihrer Seite kein unübersteigliches Hinderniß entgegenstehe. Allein am anderen Morgen erschien im Moniteur diese Rede geschwächt, verstümmelt, farblos[3]). Die friedlichen Gesinnungen des Kaisers waren minder hervorgehoben, was den kriegerischen Stellen, welche die Nation zum Kampfe reizen sollten[4]), natürlich größeres Gewicht lieh. Die Stelle, welche auf die Erklärung der verbündeten Mächte Bezug hatte, war sogar ganz weggelassen. Dies Verfahren, obschon im Grunde nur zweckmäßig war, der Nation nichts bekannt werden zu lassen, was zur Minderung ihres ohnehin nicht großen Eifers beitragen konnte, brachte auf die Deputirten einen üblen Eindruck hervor. Das kaum in etwas zerstreute Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der Versicherung Napoleons, daß von seiner Seite dem Frieden nichts im Wege stehe, erwachte mit erneuter Stärke und blieb nicht ohne großen Einfluß auf die Wahl der Mitglieder der Commission zur Prüfung der diplomatischen Actenstücke. Die Wahlliste, welche bisher im Umlaufe gewesen und Männer, die von der Regierung abhingen, enthalten hatte, verschwand, und man kam überein, nur unabhängige Mitglieder, aus keiner der feindlichen Parteien der Revolution, aber von hinreichender Charakterstärke, um die Stimme der Wahrheit zu erheben und die Wünsche der Nation

auszusprechen, in die Commission zu wählen. Die Wahl fiel auf Raynouard, Lainé, Flaugergues, Gallois und Maine de Biran.

Nachdem diese fünf Männer in Gemeinschaft mit der vom Senate gewählten Commission bei dem Erzkanzler des französischen Reiches von den diplomatischen Actenstücken Einsicht genommen, handelte es sich, über sie dem gesetzgebenden Körper Bericht zu erstatten. Dieser wurde der Gegenstand lebhafter Erörterungen zwischen der Commission des gesetzgebenden Körpers und den Commissairen der Regierung. Die Letzteren konnten nichts weiter erlangen, als daß einige Ausdrücke gemildert wurden. In der Sitzung vom 28. December denn erstattete Lainé den Bericht der Commission; schilderte den Verlauf und gegenwärtigen Stand der angeknüpften Unterhandlungen; wies aus der Erklärung der Verbündeten vom 1. December ihren aufrichtigen Friedenswunsch nach; erkannte an, daß ein Schreiben des Fürsten Metternich beweise, Napoleon habe in die vorgeschlagenen Vorgrundlagen des Friedens gewilligt; setzte auseinander, wie wichtig und nothwendig es wäre, die auswärtigen Monarchen und Völker durch die feierliche Erklärung, daß Frankreich nach keinem zu großen Gebiete, nach keinem Uebergewichte strebe, zu beruhigen; erklärte, daß Frankreich, wenn der Feind auch dann hartnäckig bleiben sollte, zu einem gerechten und nothwendigen Nationalkriege für seine Unabhängigkeit gezwungen wäre, und fuhr hierauf fort: „Einmüthig in dem Wunsche, den Frieden zu erlangen, wird dann Frankreich alle möglichen Kräfte aufbieten, ihn zu erringen. Es wird der Welt von Neuem beweisen, daß eine große Nation Alles vermag, was sie will, wenn sie nur das will, was ihre Ehre und ihre gerechten Ansprüche erheischen. Die Erklärung, welche wir zu hoffen wagen, würde die Aufmerksamkeit der Mächte fesseln, die der französischen Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es ist jedoch, um ein Volk wieder anzufeuern, nicht genug, es aufzufordern, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Vermöge der Gesetze steht es der Regierung zu, die Mittel vorzuschlagen, die sie für die sichersten und schleunigsten hält, um den Feind zurückzutreiben und den Frieden auf feste Grundlagen zu stützen. Diese Mittel werden dann wirksamer sein, wenn die Franzosen die Ueberzeugung haben, daß ihr Blut nur zur Vertheidigung des Vaterlandes und schützender Gesetze vergossen werde. Aber die trostreichen Worte: Friede und Vaterland, würden umsonst erschallen, wenn man nicht jene Staatseinrichtungen verbürgte, welche die Wohlthaten des einen wie des anderen sichern. Es erscheint daher Ihrer Commission unumgänglich nöthig, daß man, während die Regierung die schleunigsten Maßregeln zur Sicherheit des Staates vorschlägt, Seine Majestät bitte, die gänzliche und beständige Vollziehung der Gesetze zu hand-

haben[1]), die den Franzosen die Rechte der Freiheit, der Sicherheit des Eigenthumes, und der Nation die freie Ausübung ihrer politischen Rechte verbürgen. Diese Verbürgung scheint Ihrer Commission das nachdrücklichste Mittel, den Franzosen die zu Ihrer eigenen Vertheidigung nöthige Thatkraft zu geben. Ihre Commission schöpfte diese Idee nur aus dem Wunsche und dem Bedürfnisse, den Thron und die Nation auf das Engste zu verbinden, um ihre Anstrengungen gegen die Anarchie, gegen die Willkür, gegen die Feinde unseres Vaterlandes zu vereinigen." Der Redner empfahl hierauf dem gesetzgebenden Körper, eine in dem Sinne abgefaßte Adresse an Napoleon zu erlassen, und schloß mit folgenden Worten, welche, wenn man sie mit der Thronrede vergleicht, wie Hohn klangen: „Der erste Gedanke Seiner Majestät war es, in diesen großen Zeitumständen um den Thron die Abgesandten der Nation zu versammeln; ist es nun nicht die erste Pflicht derselben, auf diese Zusammenberufung würdig zu antworten, indem sie dem Monarchen die Wahrheit und des Volkes Verlangen nach Frieden darlegen?"

Nach Lainé nahm ein anderes Mitglied der Commission, Raynouard, das Wort. Der Erstere, ein Rechtsgelehrter, hatte mit verhehltem, concentrirtem Hasse gegen Napoleon gesprochen, aber doch bei weitem mehr als Staatsmann, denn sein Nachfolger, der Geschichtschreiber, der in seiner Rede ein Gemälde entwarf, das wie darauf berechnet schien, jeden Aufschwung der Nation zur ernstesten Vertheidigung des Vaterlandes zu lähmen. Lainé war der kluge, Raynouard der kühne Redner der Commission; Beider Reden zusammen bilden ein Ganzes, das um so gefährlicher für Napoleon war, weil darin die Gesinnungen eines sehr großen Theiles des französischen Volkes enthalten zu sein schienen. Nachdem Raynouard eine sehr düstere Schilderung der Feldzüge in Rußland und Deutschland entworfen, vertheidigte er fast geradezu den Abfall Baierns, das Benehmen des Kronprinzen von Schweden, ging dann auf die Friedensvorschläge der Verbündeten über und sagte: „Der Feind bot, durch den Sieg bis an die Ufer des Rheines geführt, unserem erhabenen Monarchen einen Frieden an, den ein an so viele Siege gewohnter Held wohl befremdend finden konnte. Aber wenn auch ein edles und heldenmüthiges Gefühl ihm eine verweigernde Antwort eingab, ehe man Frankreichs bedauernswürdigen Zustand übersah, so kann doch diese Weigerung nicht ohne Unklugheit wiederholt werden, nachdem der Feind schon die Grenzen unseres rechtmäßigen Gebietes überschritten hat. Wäre die Rede davon, hier über schimpfliche Bedingungen zu berathschlagen, so hätte Seine Majestät keine Antwort gegeben, sondern die Forderungen des Auslandes Ihren Völkern bekannt gemacht. Allein man wollte uns nicht demüthigen,

sondern uns nur in unsere Grenzen einschränken und den Ausbrüchen einer ehrgeizigen Thätigkeit, die seit 20 Jahren allen Völkern Europas so schmerzlich gefallen ist, einen Damm entgegensetzen. Dergleichen Vorschläge scheinen uns ehrenvoll für die Nation, weil sie beweisen, daß das Ausland uns fürchtet und achtet. Es ist nicht dieses Ausland, was unserer Macht Schranken setzt, sondern die erschrockene Welt, welche das gemeinsame Recht aller Völker anruft. Die Pyrenäen, die Alpen, der Rhein umschließen ein weites Gebiet, von welchem mehrere Provinzen nicht zum Reiche der Lilien gehörten, und doch glänzte die französische Königskrone voll Ruhm und Majestät unter allen Diademen."

Es geschah zum ersten Male seit der Revolution, daß vor den Vertretern des französischen Volkes der vertriebenen Dynastie der Bourbonen mit Ehre, ja mit einer Art von Vorliebe gedacht wurde. Daher unterbrach auch der Präsident, Herzog von Massa, den Redner mit den Worten: „Was Sie sagen, ist verfassungswidrig!" Der feurige Redner aber rief: „Hier ist nichts verfassungswidrig als ihre Anwesenheit!" und fuhr dann uneingeschüchtert fort: „Ueberdies hört das Protectorat des Rheinbundes auf, ein Ehrentitel einer Krone zu sein, sobald die Völker dieses Bundes eine solche Protection verwerfen. Es ist klar genug, daß ohnehin dieser Titel nicht auf den Rechten des Eroberes beruhen, sondern nur die Verhältnisse einer engen, für die deutschen Völker nützlichen Verbindung andeuten sollte. Eine mächtige Hand sicherte ihnen Schutz zu; sie wollen sich dieser Wohlthat gleich einer lästigen Bürde entledigen. Es ist daher auch der Würde Seiner Majestät angemessen, die Völker sich selbst zu überlassen, die so eilig sich wieder unter Oesterreichs Oberhand schmiegen wollen." In ähnlicher Art drückte sich der Redner über Holland aus, und betheuerte dann: „Es bedarf zwar keines besonders muthvollen Entschlusses, um Wahrheit zum Herzen unseres Monarchen zu reden. Allein auch selbst, wenn wir uns allen Gefahren preisgeben sollten, so ist es besser, sich seiner Ungnade auszusetzen, als sein Vertrauen zu verrathen; besser, das Leben selbst zu wagen, als die Wohlfahrt der Nation, die wir repräsentiren, auf das Spiel zu setzen. Verhehlen wir nichts! Unser Unglück ist auf das Höchste gestiegen. Auf allen Grenzen des Vaterlandes sind wir bedroht; vernichtet ist der Handel, schmachtend liegt der Ackerbau, und der Gewerbfleiß stirbt. Es giebt keinen Franzosen mehr, der nicht an seinem Vermögen oder in seiner Familie eine schmerzliche Wunde zu heilen hätte. Lassen Sie uns in diese Thatsachen nicht weiter eingehen. Der Landmann hat seit fünf Jahren keine Lebensfreude; kaum noch, daß er zu leben vermag; die Früchte seiner Arbeit sollen nur den Staatsschatz vermehren, der jährlich wieder durch die vielen Forderungen der zerstörten und verhun-

gerten Armeen erschöpft wird. Die Conscription ist für Frankreich eine unerträgliche Geißel geworden, weil diese Maßregel in ihrer Ausführung immer aufs Aeußerste getrieben ward. Seit zwei Jahren mäht man unsere Jugend dreimal jährlich wie das Getreide. Ein grausamer und zweckloser Krieg verschlingt in abgemessenen Zeiträumen unsere, der Erziehung, dem Ackerbaue, dem Handel und den Künsten entrissene Jugend. Sind denn die Thränen der Mütter und der Schweiß der Völker das Erbgut der Könige? Es ist Zeit, daß die Völker wieder frei athmen, Zeit, daß die Mächte aufhören, gegeneinander zu kämpfen und sich bis ins Innerste aufzureiben, Zeit endlich, daß die Thronen fest werden, und daß der Vorwurf gegen Frankreich schweige, als wolle es in der ganzen Welt verheerende Brandfackeln ausstreuen. Unser erhabener Monarch, welcher den Eifer theilt, der uns belebt, und der von dem Wunsche beseelt ist, das Glück der Völker zu sichern, ist einzig würdig, dieses große Werk zu vollenden. Die Liebe zu militairischer Ehre und zu Eroberungen kann ein großes Gemüth verblenden; allein das Genie eines wirklich großen Helden, der einen Ruhm, erkauft mit dem Blute und der Ruhe des Volkes, verachtet, wird seine wahre Größe in dem öffentlichen Glücke finden, das er als sein Werk betrachten kann. Die Monarchen Frankreichs haben sich immer gerühmt, ihre Krone komme von Gott, vom Volke und von ihren Waffen, weil der Friede, die Moralität, die Kraft und die Freiheit die kräftigsten Stützen des Reiches sind[1])." Der gesetzgebende Körper beschloß mit der ungeheuren Mehrheit von 223 gegen 31 Stimmen[2]) den Druck des Berichtes, und wählte die fünf Mitglieder der erwähnten Commission neuerdings, um die Adresse an Napoleon zu entwerfen.

Wenn der gesetzgebende Körper diese Sprache geführt hätte, als Napoleon auf dem Gipfel der Macht stand, so würde die Nachwelt seinen Muth und Patriotismus bewundern müssen. Bei der damaligen Lage der Dinge aber war das Benehmen dieser Körperschaft von einer Art, die unter jedem patriotischen Gesichtspunkte unklug war, es möge nun derselbe von der Gefahr, welche Frankreich drohte, oder von der Erringung politischer Freiheit genommen werden. Dem Vaterlande und sich selbst würde der gesetzgebende Körper größere Dienste geleistet haben, wenn er sich, soweit es die Rettung vor Feindesgewalt betraf, Napoleon aufrichtig angeschlossen hätte, wie dies seine Schuldigkeit war, man wollte denn läugnen, daß es ausnahmslose Pflicht jedes Bürgers, um wie viel mehr der Vertreter einer Nation sei, sie vor Allem davor zu bewahren, sich von dem Feinde Gesetze vorschreiben lassen zu müssen. Ja, der gesetzgebende Körper hätte viel weiter gehen und in Betreff der höchsten Steigerung und Aufbietung aller Kräfte der Nation die Initiative ergreifen sollen. Dadurch wäre der gesetzgebende Körper eine

große politische Macht geworden, deren späteres Andringen, der Nation mehr staatliche Freiheit zu gewähren, Napoleon, wenn ihm sein Thron lieb war, nicht hätte mißachten dürfen. Statt eines solchen, zugleich klugen und hochherzigen Verfahrens stellte der gesetzgebende Körper die Beschwerden der Nation voran und machte von deren Abhülfe seine Mitwirkung zur Rettung des Vaterlandes abhängig. Er trennte sich sonach von dem Souverain, klagte diesen sogar an und entwarf ein Bild von der verzweiflungsvollen Lage Frankreichs, das die ohnehin so große Entmuthigung nur steigern konnte. Das waren nicht die Mittel, um einen Staat, der am Rande des Abgrundes schwebte, zu retten, das waren die Mittel, ihn zu verderben, indem man dem Feinde, welcher so lange zögerte, in Frankreich einzubrechen, des Landes Schwäche verrieth. Immerhin mochte die Mehrzahl der Deputirten in gutem Glauben handeln, in dem Wahne, es stehe in Napoleons Gewalt, ohne Verzug Frieden zu schließen, und so durchaus keine Entzweiung zwischen dem Kaiser und der Nation beabsichtigen: nicht Dasselbe aber kann man von Lainé sagen; dieser Mann war ein viel zu scharfsichtiger Kopf, um die Folgen seines meisterhaften Berichtes nicht voraus gekannt zu haben; er hatte auf Napoleons Charakter gerechnet und sich nicht geirrt; er wollte Entzweiung, weil sie der Sache der Bourbonen nützte, und sie erfolgte. Immer bleibt es aber wahr, daß ein solcher Bericht gar nicht hätte erstattet werden, eine solche Abstimmung des gesetzgebenden Körpers gar nicht hätte vorfallen können, wenn die Mehrheit der Nation noch wie einst für Napoleon gestimmt gewesen wäre. Insofern er sich dieselbe entfremdet hatte, war das Verfahren des gesetzgebenden Körpers ein Ereigniß, das in seinen ersten Gründen allerdings in der Schuld des Kaisers wurzelte.

Als Napoleon von diesen Vorgängen erfuhr, erkannte er sogleich den Umfang des geschehenen Uebels. Der Polizeiminister Savary überbrachte ihm einen Probebogen des Berichtes; der Satz wurde zerstört, um dessen Druck zu hindern. Am Morgen des 31. December fanden die Deputirten, als sie sich bei ihrem Sitzungslocale einfanden, die Thüren des Saales verschlossen und bewacht. Den Tag noch hielt Napoleon einen Staatsrath, bezeichnete den Bericht als ein aufrührerisches Machwerk und beschuldigte die Deputirten, sich nach dem Beispiele des Jahres 1793 benehmen zu wollen. „Will man etwa," rief er aus, „die Souverainetät des Volkes wieder herstellen? Wohlan, wenn das Volk der Souverain ist, so werde ich mich zum Volke machen, denn ich will da sein, wo die Souverainetät ist [1])!" Die Vertagung des gesetzgebenden Körpers wurde vorgeschlagen, und das Decret dazu unverzüglich unterzeichnet.

Soweit war Napoleon kaum zu tadeln. Der gesetzgebende Körper

weigerte sich, ihm die Hand zur Rettung Frankreichs zu bieten, streute vielmehr den Samen der Zwietracht und Entmuthigung aus, mithin war es nothwendig, wo anders Hilfe zu suchen. Aber schon der Grund, der in dem Vertagungsdecrete angeführt war, scheint ein Mißgriff gewesen zu sein. Es wurde nämlich zum Vorwande genommen, daß die Vollmacht der dritten Serie der Deputirten mit dem 31. December erlösche, der gesetzgebende Körper mithin unvollständig sein würde [1]). Allein erst im November hatte man ja, damit wegen der Vervollständigung keine Zeit verloren gehe, die Vollmachten der dritten Serie durch Senatsbeschluß verlängert! Besser wäre es daher gewesen, wenn Napoleon den gesetzgebenden Körper ganz aufgelöst und sich offen an die Nation gewandt, ihr die Lage der Dinge treu geschildert, die Nothwendigkeit einer allgemeinen Erhebung zur Rettung des Vaterlandes eindringlich an das Herz gelegt, die Wiederherstellung der politischen Freiheit versprochen und neue Wahlen angeordnet hätte. Es ist möglich, daß jetzt auch dies nicht mehr gründlich geholfen haben möchte: edler aber wäre es jedenfalls gewesen als die Scene, zu welcher sich Napoleon durch seinen wenngleich gerechten Grimm am Neujahrstage 1814 hinreißen ließ.

In der Sitzung vom 30. December [2]), in welcher die erwähnte Abstimmung über den Druck des Berichtes, dann die abermalige Wahl Lainé's, Raynouards, Flaugergues, Gallois und Maine's de Biran zu Mitgliedern der Commission, welche die Adresse entwerfen sollte, stattgefunden hatte, war dem gesetzgebenden Körper durch den dienstthuenden Ceremonienmeister angezeigt worden, daß der Kaiser die Neujahrswünsche dieser Staatskörperschaft im Thronsaale empfangen werde. Weil aber am 1. Jan. 1814 das Vertagungsdecret in der Regierungszeitung erschien, fand sich nur eine geringe Anzahl Deputirter in den Tuilerien ein. Als Napoleon sie erblickte, trat er auf sie zu und brach mit einem jener Ungewitter stürmischer Beredsamkeit los, bei ihm zwar nicht selten, aber in solcher Heftigkeit, und gegen Mitglieder einer Körperschaft, die er weit eher zu gewinnen als durch Worte niederzuschmettern hätte suchen sollen, doch noch nicht erhört. „Ich habe Eure Adresse unterdrückt", hob er an: „sie war aufrührerisch. Elf Zwölftheile des gesetzgebenden Körpers bestehen aus guten Bürgern; ich kenne und achte dieselben. Das letzte Zwölftheil enthält Ränkeschmiede oder schlechte Bürger, und Eure Commission befindet sich unter dieser Zahl. Lainé ist ein Verräther, der mit dem Prinz-Regenten von England durch Deseze's Dazwischenkunft correspondirt; ich weiß es, ich habe Beweise davon. Die vier Anderen sind Ränkesüchtige. Dieses Zwölftheil besteht aus Leuten, welche die Anarchie wollen und den Girondisten ähnlich sind. Wohin hat ein solches Betragen Vergniaud und die anderen Häupter derselben gebracht? auf das

Schaffot. Nicht in diesem Augenblicke, wo man den Feind von unseren Grenzen vertreiben muß, sollte man von mir eine Veränderung der Constitution verlangen. Man sollte vielmehr das Beispiel des Elsasses, der Franche-Comté und der Vogesen nachahmen. Dort wenden die Einwohner sich an mich, um Waffen zu erhalten, und bitten, ich möchte ihnen Anführer schicken; auch habe ich Adjutanten hingesandt. Ihr seid nicht Repräsentanten der Nation, sondern Deputirte der Departements. Ich habe Euch versammelt, um Trost bei Euch zu finden. Nicht als ob es mir an Muth fehlte; sondern ich hoffte, der gesetzgebende Körper würde den meinigen noch vermehren. Statt dessen hat er mich getäuscht. Statt des Guten, welches ich von ihm erwartete, hat er Schaden gethan; geringen Schaden zwar, indessen nur darum, weil er keinen großen thun konnte. Ihr sucht in Eurer Adresse den Souverain von der Nation zu trennen; ich allein bin der wahre Repräsentant der Nation: wer von Euch vermöchte es wohl, eine solche Last auf sich zu nehmen? Der Thron ist nur ein Stück Holz, mit Sammt überzogen. Ich, ich allein bin der wahre Repräsentant der Nation, denn sie hat mich mit vier Millionen Stimmen gewählt. Wenn ich mich nach Euch richten wollte, so würde ich dem Feinde mehr abtreten, als er selbst von mir verlangt. In drei Monaten sollt Ihr Friede haben, oder ich bin untergegangen. Allein gegenwärtig muß man Kraft zeigen; ich werde die Feinde aufsuchen und schlagen. Der Augenblick, in dem Hüningen bombardirt und Befort angegriffen wird, ist nicht der rechte, um über die Verfassung des Reiches und den Mißbrauch der öffentlichen Gewalt Klage zu führen. Der gesetzgebende Körper macht nur einen Theil des Staates aus; er kömmt nicht einmal mit dem Senate und mit dem Staatsrathe in Vergleichung. Ich stehe darum an der Spitze der Nation, weil Euch die dermalige Staatsverfassung so recht ist. Sollte Frankreich eine andere Constitution verlangen, welche mir nicht recht wäre, so würde ich sagen, sucht Euch einen anderen Souverain. Die Feinde sind gegen mich noch mehr, als gegen Frankreich erbittert; aber darf ich mir darum erlauben, das Reich zu zerstückeln? Opfere ich nicht meinen Stolz und mein Selbstgefühl auf, um Frieden zu erlangen? Ja, ich bin stolz, weil ich Muth besitze; ich bin stolz, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. Eure Adresse ist meiner und des gesetzgebenden Körpers unwerth, und ich werde sie dereinst drucken lassen, um Euch vor der Nation zu beschämen. Kehret in Eure Heimath zurück! — Selbst in der Voraussetzung, daß ich Unrecht hätte, steht es Euch nicht zu, mir darüber öffentlich Vorwürfe zu machen. Uebrigens bedarf Frankreich meiner mehr, als ich Frankreichs [1])!"

Wie große Wahrheiten auch gleich schauerlich aufhellenden Blitzen diese

Sturmflut dictatorischer Beredsamkeit durchzuckten, so ist es doch ihr ungestümer Ausbruch gewesen, welcher die von dem gesetzgebenden Körper nur eingeleitete Trennung des einflußreichen Theiles der Nation von dem Kaiser ihrer Wahl vollendet hat [1]). Wohl mochte der gesetzgebende Körper zur Unzeit im Namen des Volkes einen Tadel der Willkürherrschaft Napoleons und das Verlangen nach politischer Freiheit ausgesprochen haben: aber dies hob die ernste Thatsache nicht auf, daß es keine geringe Mehrheit war, welche ein solches Begehren stellte, sondern daß von 254 Stimmenden 223 dasselbe gebilligt hatten. Indem daher Napoleon elf Zwölftheile des gesetzgebenden Körpers für redliche Männer und gute Bürger erklärte, trat er eigentlich ihrem Urtheile bei. Es war dies zwar eine im Feuer der Rede hingeworfene Aeußerung, nichtsdestoweniger aber entweder eine Gutheißung der Abstimmung, oder eine schwere Beleidigung des gesetzgebenden Körpers, indem nämlich, falls elf Zwölftheile gute Bürger waren und sich dennoch von einigen Ränkeschmieden zu einer Abstimmung, die nach des Kaisers Erklärung staatsgefährlich und „aufrührerisch" war, hinreißen ließen, dieselben für Männer von schwachem Verstande und erbärmlicher Willenskraft erklärt wurden. Wenn Napoleon bedacht hätte, daß diese 223 Stimmenden nicht nur eine große Masse von Grundbesitz und Reichthum repräsentirten, sondern es niemals gewagt haben möchten, ein Votum der Art abzugeben, dafern sie nicht hinter sich die öffentliche Meinung gewußt haben würden, so dürfte er wohl versucht haben, die Deputirten mit jener überzeugenden Beredsamkeit, die ihm, wenn er wollte, in so hohem Grade und auf eine so verführerische Weise zu Gebote stand, lieber für seine Ansichten zu gewinnen, als sie mit einer Flut von Vorwürfen zu überschütten und der Geringschätzung der Nation, vergeblich! preiszugeben. Es ist dem scharfen Verstande Napoleons zuzutrauen, daß er, falls die Deputirten zum gesetzgebenden Körper den Muth besessen hätten, ihm, als er auf dem Hochpunkte seiner Macht stand, etwa in den Jahren 1810 oder 1811, die Wünsche der Nation auf Vermehrung ihrer politischen Freiheiten mit einer so überwiegenden Stimmenmehrheit vorzutragen und an das Herz zu legen, als Mensch die Hochherzigkeit und Entschlossenheit der Versammlung anerkannt und als Staatsmann eingesehen haben würde, daß wohl er durch Despotenmacht die Nation bemeistern könne, daß aber nach seinem Tode der Drang nach Freiheit um so ungestümer erwachen und seinem Sohne eine schwierige Zukunft bereiten werde.

Allein jetzt, in der gefahrvollen Lage, in welcher sich sowohl Napoleon als in der That Frankreich selbst befanden, trafen viele Ursachen zusammen, welche sein Verfahren erklären, aber nicht im Geringsten rechtfertigen. Die Haupturſache lag in seinem Charakter, der sich nicht den Regeln gewöhnlicher

Klugheit fügte, sondern irgend eine Hauptnothwendigkeit des Handelns erfaßte und diese dann gleich einer Naturgewalt, alle geringeren Rücksichten bei Seite schiebend, was widerstand wie ein Orkan niederwerfend, seit fast anderthalb Jahrzehnten durchzusetzen gewohnt war. Es war diese Eigenthümlichkeit des Charakters, die ihn nach Rußland trieb, die ihn die Unglücksschlacht vom 18. October liefern ließ, die ihm jetzt nichts zeigte, als die Nothwendigkeit, die äußersten Kräfte der Nation aufzubieten, um sie vor der Schmach, sich die Bedingungen des Friedens vom Feinde dictiren lassen zu müssen, zu bewahren. Gewohnt, daß seine Einsicht, nicht nur als die des Herrschers, sondern auch als die der höchsten Intelligenz Frankreichs, zum widerspruchslosen Gehorsam sowohl aus Pflicht als aus Ueberzeugung hinreiße, überraschte es ihn auf das Außerordentlichste, daß der gesetzgebende Körper nicht seine sonstige stumme Fügsamkeit zeigte, nicht sich mit antikem Patriotismus bei der Gefahr des Vaterlandes an ihn, den einzigen Mann, welcher, wenn gehörig unterstützt, es retten konnte, unwiderruflich anschloß. Er vermochte sich ein solches Ereigniß nicht zu erklären, glaubte nicht, daß hinter der Abstimmung des gesetzgebenden Körpers die öffentliche Meinung Frankreichs stehe, und suchte daher die Gründe eines so unerwarteten Verfahrens, eines Verfahrens, das die Mitwirkung des Volkes an Bedingungen knüpfte, in hochverrätherischem Parteigeiste. Allerdings hatte seine geheime Polizei Kenntniß, daß es in Paris ein royalistisches Comité gab, und allerdings neigte Lainé sich zur Partei der Bourbonen hin, war sein Bericht ein arglistiges Gewebe von patriotischer Scheinheiligkeit und geheucheltem Freiheitsdrange, meisterhaft berechnet, die Geister zu blenden und die Gemüther zu verführen: allein die Abstimmung der gesetzgebenden Versammlung selbst Ränken zuschreiben, hieß die Wahrheit verkennen und die Thatsachen läugnen, hieß eingestehen, daß die Vertreter der Departements, statt die öffentliche Meinung auszusprechen, sich unter die Fahne der Royalisten geschaart, somit die kaiserliche Regierung eigentlich verworfen hätten. Nicht das durfte Napoleon aus der Abstimmung der Deputirten schließen, wohl aber, daß bei fortdauerndem Unglücke es geschehen könne, und diese Betrachtung hätte ihn behutsamer machen, ihm mildere Worte eingeben sollen.

Wenn aber auch das Begehren des gesetzgebenden Körpers zeitgemäß gewesen wäre, enthielt doch der Bericht Lainé's, enthielt die Rede Raynouards so schwere Anschuldigungen, daß auch ein viel sanfterer Charakter als der Napoleons auf das Tiefste verletzt worden wäre. Die Kriege die er führte, wurden zwecklos genannt, er selbst fast mit dürren Worten als ein Despot, als ein Schlächter der Jugend, als ein Aussauger der Nation, als ein Hemmniß ihres Wohlstandes bezeichnet: das wäre zu arg für Jeden

gewesen, um wieviel mehr für Napoleon! Und in welchem Augenblicke wurde ihm dies geboten! in dem Zeitpunkte, wo er unglücklich war, wo er eingestand, der Vertreter der Nation zu bedürfen, wo er sein Schwert für den geheiligten Boden des Vaterlandes, nicht für ferne Eroberungen zu ziehen im Begriffe stand! Er nun nachgeben, nachgeben nach einer solchen Beleidigung, das fiel seinem Charakter so unmöglich, wie den Felsen der Urgebirge, flüssig zu sein. Gewiß war es nicht die Art, den Kaiser Napoleon, den Sieger in so vielen Schlachten, den unbestritten größten Mann seiner Zeit, in dessen Vorsaal Könige ehrerbietig gewartet, zur Einwilligung in noch so gerechte Wünsche zu bewegen, indem ihm ein Advocat den Text las wie einem Clienten, der zu zahlen säumt. Würde Napoleon sich dadurch haben einschüchtern lassen, so war es um sein Ansehen in Frankreich geschehen. Daß man ihm einen solchen Kleinmuth zutraute, daß man gegen ihn im Unglücke schrie, während man im Glücke keinen Laut von sich zu geben gewagt, daß man so unendlich weit entfernt von jenem Patriotismus war, den die Römer, als Hannibal vor den Thoren der Weltstadt dräute, entfalteten, das Alles erfüllte Napoleon mit einer solchen Verachtung gegen diese kleinen Menschen, die wie Wichte des Nichts neben seiner riesenhaften Größe sich ausnahmen, daß er, als er sie erblickte, hingerissen wurde, sie seine ganze Entrüstung und Ueberlegenheit fühlen zu lassen. Er war in der That, ihnen gegenüber, der einzige Repräsentant Frankreichs und hatte Recht, als er ihnen zurief: „Wer von euch vermöchte eine solche Bürde zu tragen?“

Nichtsdestoweniger verrieth die Rede, mit der er die Deputirten niederdonnerte, einen höchst unpolitischen Mangel an Selbstbeherrschung. Ob Antonius auf der Sella Curulis vom Weine, oder Napoleon auf dem Kaiserthrone vom Ingrimme berauscht war, kam, so unendlich verschieden auch in der Veranlassung, doch in der Verderblichkeit der Wirkungen auf eins hinaus. Umsonst versuchte der Kaiser, nachdem sein Zorn sich gelegt hatte, die Heftigkeit seiner Ausdrücke zu mildern [1]); der Schlag war gefallen, ward empfunden, wirkte fort. Die einflußreichen Classen wandten sich von dem Kaiser ab; sie fühlten sich nun ihrerseits verletzt, und es stellte sich allgemein die Ueberzeugung fest, daß von ihm keine Einschränkung seiner willkürlichen Gewalt, keine ehrenhafte politische Freiheit der Nation, sondern nur ewige Bevormundung, fortwährender Mißbrauch ihrer Kräfte zu selbstischen Ehrsuchtszwecken, kein Friede, nur Krieg ohne Ziel und Ende zu erwarten sei [2]). Von nun an hatten sowohl die Freiheitsfreunde, als die Anhänger der Bourbonen gewonnenes Spiel, insofern es jenen in aufrichtiger, diesen in verstellter Liebe einer wahrhaft constitutionellen Regierungsform gelingen konnte, die öffentliche Meinung in einem Grade zu bearbeiten, daß von dem gewich-

tigen Theile der Nation der Sturz Napoleons weit mehr, als sein Triumph gewünscht wurde. Solchen Gesinnungen entsprach denn auch in Unterstützung der Anstrengungen des Kaisers, eine ehrfurchtgebietende Armee in das Feld zu stellen, eine Lauheit, welche einen baldigen Umsturz der Dinge in Frankreich, sobald die Verbündeten mit Ernst, Kraft, Kühnheit, Nachdruck und Glück vordrangen, ahnen ließ.

So war denn gerade in dem Momente, wo Napoleon der begeisterten Mitwirkung der Nation bedurfte, ihr Kern mit ihm zerfallen. Unerschrocken und uneingeschüchtert aber, es verschmähend, durch Aufregung des Volkes in jenen Tiefen, aus denen die Revolution an das Licht der Sonne emporgestiegen war, seine Macht zu stärken, blickte Napoleon der Zukunft fest in das Auge, vervielfältigte seine Thätigkeit, die fortwährend widerspruchslosen Gehorsam fand, und hoffte die Verbündeten, obschon ihm an Streitkräften weit überlegen, in Frankreichs Schooße selbst durch sein siegreiches Schwert noch zu einem für ihn ruhmvollen Frieden zu zwingen.

Die Verbündeten im November und December 1813.

Der Zweck des Krieges ist Herstellung des gestörten Rechtszustandes, mithin der Friede. Sobald daher der Gang eines Krieges die Wendung nimmt, von welcher man erwarten kann, daß sie den Gegner nach menschlicher Wahrscheinlichkeit geneigt mache, durch Annahme billiger Bedingungen längeres Blutvergießen und größeres Unheil zu vermeiden, ist es an der Zeit, ihm den Frieden unter Bürgschaften der Dauer anzubieten. Diese, von der Humanität wie von der Gerechtigkeit in gleichem Grade gebotene Pflicht bestrebten sich die Verbündeten bald nach dem entscheidenden Siege von Leipzig zu erfüllen. Daß sie den Anträgen, welche Napoleon nach der Schlacht von Wachau an sie hatte gelangen lassen, kein Gehör gaben, war eben so sehr ihrem Rechte als der Klugheit angemessen, weil selbe von der Art waren, daß durch deren Annahme ihr großer Gegner mächtiger an concentrirten Streitkräften, als er eben damals war, geworden wäre, in welchem Falle von seinem bekannten Charakter nicht zu hoffen stand, daß er einwilligen werde, an die Stelle des Uebergewichtes Frankreichs das System des europäischen Gleichgewichtes zu setzen, von welchem allein, wenn nicht ungestörte Friedensdauer, so doch Bürgschaft gegen Unterjochung mit Grund erwartet werden kann. Jedenfalls war das System des europäischen Gleichgewichtes dasjenige, welches das unabhängige Bestehen aller Staaten nebeneinander als Grundidee in sich schloß, für deren Verwirklichung die Völker unseres Welttheiles gegen Napoleon und seine Bundesgenossen in Waffen waren. Dieser Zweck war gerecht und groß: ein Waffenstillstand, dem Kaiser Napoleon am 17. October 1813

gewährt, würde denselben vereitelt haben, somit erfüllten die Verbündeten nur eine Pflicht höchster Ordnung, indem sie, statt zu unterhandeln, kämpften.

Nach der fast völligen Vernichtung der französischen Armee aber in Folge der Schlacht von Leipzig ließ sich mit einigem Grunde annehmen, daß der Kaiser Napoleon geneigt sein werde, den Boden Frankreichs vor einem Einbruche übermächtiger Heere retten zu wollen, indem er einen Frieden auf Bedingungen schloß, welche, ohne ihn zu sehr zu demüthigen, doch Europa gegen die Wiederkehr seiner Eroberungskriege sicherstellen und die Unabhängigkeit aller Staaten verbürgen möchten. Da diese Idee in den Souverainen und Staatsmännern des europäischen Bundes vorherrschend war, schien es ein günstiger Zufall, daß ein Franzose von Rang, ein Diplomat, der Gesandte bei den herzoglich sächsischen Höfen, Baron von Saint-Aignan, in die Hände einer vorausgeeilten Streifpartei der Verbündeten gefallen war. Derselbe wurde in Weimar als Kriegsgefangener behandelt und sollte mit einem Transporte anderer nach Böhmen abgeführt werden. Dies zu vermeiden, schrieb er an die Fürsten Schwarzenberg und Metternich und machte sie auf die Unstatthaftigkeit eines solchen Verfahrens aufmerksam. Jener schickte sogleich seinen Adjutanten, den Grafen Paar, an den Baron St. Aignan, ließ den geschehenen Irrthum entschuldigen und ihn einladen, sich entweder zu ihm, dem Fürsten Schwarzenberg, oder zu dem Fürsten Metternich zu verfügen. Der Letztere, nach einigen Worten des Wohlwollens, leitete sogleich das Gespräch auf den Congreß von Prag, und sagte: „Wir wünschten aufrichtig den Frieden, wir wünschen ihn noch und sind bereit, ihn zu schließen. Es kommt nur darauf an, daß man die Sache offen und ohne Umzüge angreift. Die Coalition wird einig bleiben, und die indirecten Mittel, welche der Kaiser Napoleon etwa noch anwenden dürfte, um zum Frieden zu gelangen, können keinen Erfolg mehr haben. Es mögen sich Alle freimüthig gegen einander erklären, und der Friede wird zu Stande gebracht sein.“ Nach dieser Unterredung bat der Fürst Metternich den Baron St. Aignan, sich nach Töplitz, wo er in Kurzem Nachricht erhalten werde, zu verfügen, und setzte hinzu, daß er hoffe, ihn bei seiner Heimreise von da wieder zu sprechen.

Am 2. November schon erhielt St. Aignan zu Töplitz eine Einladung des Fürsten Metternich, in deren Folge er am 3. November abreiste und den 8., an einem Tage mit dem Fürsten, in Frankfurt anlangte und auch unverzüglich von demselben empfangen wurde. Der Fürst begann, indem er die Fortschritte der verbündeten Armeen, die Umwälzung in Deutschland und die Nothwendigkeit, Frieden zu schließen, schilderte. Dann sagte er: „Die Verbündeten hätten geraume Zeit vor Oesterreichs Erklärung den Kaiser Franz

mit dem Titel eines deutschen Kaisers begrüßt [1]); derselbe habe aber diesen bedeutungslosen Titel nicht angenommen, Deutschland wäre so enger mit ihm verbunden als vormals; er wünsche, der Kaiser Napoleon möchte überzeugt sein, daß die größte Leidenschaftlosigkeit und ein Geist der Mäßigung im Rathe der Verbündeten den Vorsitz führe; daß sie sich nicht vereinigen würden, weil sie ihre Thatkraft und Stärke bewahren wollten, daß sie sich aber um so stärker fühlten, je gemäßigter sie wären; daß Niemand etwas gegen die Dynastie des Kaisers Napoleon im Sinne habe; daß England bei weitem gemäßigter wäre, als man glaube, und niemals der Augenblick günstiger gewesen sei, als jetzt, mit dieser Macht zu unterhandeln; daß, wenn der Kaiser Napoleon wirklich einen dauerhaften Frieden schließen wolle, er der Menschheit viele Leiden und Frankreich große Gefahren ersparen würde, sofern er die Unterhandlungen nicht verzögere; daß man bereit sei, sich zu verständigen; daß die Ideen, die man über den Frieden gefaßt habe, von der Art wären, der Macht Englands billige Grenzen zu setzen und Frankreich zur See jene Freiheit zu gewähren, auf welche es gleich allen übrigen Mächten von Europa gerechten Anspruch habe; daß England bereit sei, Holland als unabhängigem Staate zurückzugeben, was es ihm als französischer Provinz nicht zurückgeben würde; daß das, was der Graf Meerveldt von Seite des Kaisers Napoleon zu eröffnen beauftragt gewesen, Anlaß zu Erklärungen geben könne, die zu überbringen er mich bitten würde; daß er von mir nichts verlange, als daß ich sie genau überliefere, ohne daran etwas zu ändern; daß der Kaiser Napoleon die Möglichkeit eines Gleichgewichtes zwischen den europäischen Mächten nicht einsehen wolle, daß aber dieses Gleichgewicht nicht nur möglich, sondern sogar nothwendig wäre; daß man zu Dresden vorgeschlagen habe, Länder, welche der Kaiser Napoleon nicht mehr besitze, wie zum Beispiele das Großherzogthum Warschau, zu Entschädigungen zu bestimmen, und daß man in der gegenwärtigen Lage ähnliche Compensationen vornehmen könne."

Am folgenden Tage, den 9. November, fand die zweite Unterredung zwischen dem Fürsten Metternich und dem Baron St. Aignan um neun Uhr des Abends Statt. Der Fürst kam eben von dem Kaiser von Oesterreich und übergab dem Baron ein Schreiben dieses Monarchen an seine Tochter, die Kaiserin Marie Louise. Wenige Augenblicke darauf trat der russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Nesselrode, ein, wiederholte in Bezug auf die dem Baron St. Aignan zugedachte Sendung in der Hauptsache das, was der Fürst Metternich schon am vorigen Tage auseinandergesetzt hatte, und erklärte, daß man den preußischen Minister, Grafen Hardenberg, als anwesend und alles Gesagte billigend ansehen

könne. Fürst Metternich gab nun umständliche Aufschlüsse über die Gesinnungen und Bedingungen der Verbündeten. Nachdem der Minister geendet, sagte St. Aignan, daß er nur anhören, nicht erörtern dürfe, da ihm nichts zukomme, als dem Kaiser Napoleon Alles getreu zu hinterbringen, und daß er, dies mit um so größerer Zuversicht thun zu können, um Erlaubniß bitte, das Gesagte für sich aufschreiben und dann dem Fürsten vorlegen zu dürfen. Graf Nesselrode schlug vor, zur Stelle Alles aufzuzeichnen, zu welchem Zwecke St. Aignan in ein Cabinet geführt und allein gelassen wurde. Nachdem er die Schrift abgefaßt und wieder in den Salon getreten war, sagte der Fürst Metternich: „Hier sehen Sie Lord Aberdeen, den Gesandten Englands; unsere Gesinnungen sind die nämlichen, und so können wir fortfahren uns auch in seiner Gegenwart auszusprechen." St. Aignan las in Folge der Aufforderung des Fürsten, was er geschrieben hatte. Als er zu dem Artikel kam, welcher England betraf, sagte Lord Aberdeen, daß er nicht recht verstanden habe, worauf die betreffende Stelle nochmals vorgelesen wurde. Nun bemerkte der Lord, die Ausdrücke „Freiheit des Handels und Rechte der Schifffahrt" wären sehr schwankend. St. Aignan erwiderte, er habe niedergeschrieben, was Fürst Metternich gesagt. Dieser nahm nun das Wort und gab zu, daß diese Ausdrücke die Frage wirklich verwirren könnten, und daß es besser wäre, andere an ihre Stelle zu setzen. Er nahm die Feder und schrieb, England würde die größten Opfer „für einen auf diese Grundlagen gebauten Frieden" bringen. St. Aignan bemerkte nun seinerseits, daß diese Ausdrücke eben so schwankend wären, wie die vorigen. Lord Aberdeen gab das zu und sagte: „Es ist besser, das herzustellen, was zuvor geschrieben stand", und wiederholte die Versicherung, „daß England bereit sei, die größten Opfer zu bringen, daß es viel im Besitz habe und mit vollen Händen wiedergeben werde." Hierauf trat der Fürst Schwarzenberg ein, und man unterrichtete ihn von Allem, das verhandelt worden war. Der Graf Nesselrode hatte sich für einen Augenblick entfernt, und als er wiederkam, trug er dem Baron St. Aignan im Namen des Kaisers Alexander auf, dem Herzoge von Vicenza zu sagen, dieser Monarch werde „die Meinung, welche derselbe von seiner Biederkeit und seinem Charakter habe, niemals ändern, und die Sachen würden sich bald in Ordnung bringen lassen, wenn er mit der Unterhandlung darüber beauftragt würde."

Die Bedingungen der Verbündeten waren in folgender, während der vorerzählten Unterredung verfaßten Schrift des Barons St. Aignan enthalten:

„Der Fürst Metternich eröffnete mir, der Umstand, welcher mich in das Hauptquartier des Kaisers von Oesterreich geführt, könne als erwünscht be-

trachtet werden, mich zu beauftragen, Seiner Majestät dem Kaiser die Antwort auf die Vorschläge, die derselbe durch den Grafen Meerveldt machen lassen, zu überbringen. Demnach haben der Fürst von Metternich und der Graf von Nesselrode mich ersucht, Seiner Majestät zu melden:

„Daß die verbündeten Mächte sich durch unauflösliche Bande vereinigt haben, welche ihre Stärke bilden und von denen sie niemals abweichen werden;

„Daß sie in Folge der gegenseitig eingegangenen Verpflichtungen den Entschluß gefaßt haben, nur einen allgemeinen Frieden zu schließen; daß man zur Zeit des Prager Congresses bloß an einen Continentalfrieden habe denken können, weil die Umstände nicht die Zeit gewährten, sich über eine andere Unterhandlung zu verstehen; daß seitdem die Gesinnungen aller Mächte und die Englands bekannt geworden wären, und daß es daher fruchtlos sein würde, an einen Waffenstillstand oder eine Unterhandlung zu denken, die nicht einen allgemeinen Frieden zum obersten Zwecke hätte;

„Daß die verbündeten Souveraine über die Macht und das Uebergewicht einmüthig einverstanden wären, wonach Frankreich in seiner Integrität erhalten werde, aber auf seine natürlichen Grenzen, welche der Rhein, die Alpen und die Pyrenäen sind, sich beschränken solle;

„Daß der Grundsatz der Unabhängigkeit Deutschlands eine Bedingung sine qua non sei; daß daher Frankreich zwar nicht auf den Einfluß, welchen jeder große Staat auf einen minder mächtigen ausübt, wohl aber auf jede Souverainetät über Deutschland verzichten müsse; daß dies übrigens ein Grundsatz wäre, den Seine Majestät selbst aufgestellt hätte, erklärend, es sei angemessen, daß große Mächte durch schwächere Staaten von einander geschieden wären;

„Daß auf der Seite der Pyrenäen die Unabhängigkeit Spaniens und die Wiederherstellung der alten Dynastie gleichfalls eine Bedingung sine qua non sei;

„Daß in Italien Oesterreich eine Grenze erhalten müsse, welche ein Gegenstand der Unterhandlung sein würde, und daß Piemont, so wie der italienische Staat, mehrere Linien darböten, über die man unterhandeln könne, vorausgesetzt jedoch, daß Italien, gleich Deutschland, unabhängig von Frankreich und jeder anderen überwiegenden Macht beherrscht werde;

„Daß eben so der holländische Staat ein Gegenstand der Unterhandlung sein würde, jedoch immer von dem Grundsatze ausgehend, daß derselbe unabhängig sein müsse;

„Daß England bereit sei, die größten Opfer für einen auf diese Grundlagen gestützten Frieden zu bringen und die Freiheit des Handels und der Schifffahrt, worauf Frankreich ein Recht hat, anzuerkennen;

„Daß, falls Seine Majestät diese Grundlagen eines allgemeinen Friedens genehmige, eine dazu für geeignet erachtete Stadt auf dem rechten Rheinufer neutral erklärt werden könne, wo die Bevollmächtigten aller kriegführenden Mächte sich unverzüglich versammeln würden, ohne daß jedoch die Unterhandlungen den Lauf der Kriegsereignisse hemmen."

Es ist bezweifelt worden, ob diese, von den Verbündeten angebotenen Bedingungen ernstlich gemeint gewesen sind. Wenn man berücksichtigt, daß diese Anträge am 9. November 1813 gemacht wurden, zu einer Zeit, wo man noch nicht einig war, ob man in Frankreich einrücken solle, und noch viel weniger, ob ein Winterfeldzug stattfinden werde; wenn man bedenkt, wie sehr die Verbündeten zu jener Epoche besorgten, Napoleon werde Frankreich zu einem Nationalkriege aufregen, und welche Erwartungen sie von seiner Geschicklichkeit und Macht, neue, große Armeen in das Feld zu stellen, hegten: so läßt sich kaum in Abrede stellen, daß sie die aufgezählten Bedingungen wirklich ernstlich, und zwar als ein Ultimatum dessen, was sie zugestehen könnten, angeboten haben. Dies wird dadurch um so wahrscheinlicher, daß diese Bedingungen von der Art waren, daß Napoleon sie annehmen konnte, ohne seinen Krönungseid zu verletzen; denn sie ließen Frankreich fast Alles, was vor seiner Thronbesteigung dem französischen Gebiete selbst einverleibt worden war. Endlich mußten sie, weil sie anboten, doch jedenfalls gefaßt sein, daß er annehme, und dann waren sie Verpflichtungen eingegangen, denen sie, ohne ihre Ehre zu verletzen, nicht leicht untreu werden konnten. Auch berechtigt der Umstand, daß sie erklärten, „die Unterhandlungen sollten den Lauf der Ereignisse nicht hemmen", durchaus nicht zu dem Schlusse, daß ihre Anträge unaufrichtig waren. Denn wenn sie damit begonnen hätten, einen Waffenstillstand anzubieten, unterlag es keinem Zweifel, daß der Kaiser Napoleon, um diesen zu erlangen, die gestellten Bedingungen vorläufig angenommen haben würde. Dadurch hätte er Zeit gewonnen, seine Rüstungen zu vervollständigen, die Verbündeten aber, falls sie sich zu einem Winterfeldzuge entschlossen, was damals noch nicht geschehen war, Zeit verloren, um in Frankreich Fortschritte zu machen. Der Vortheil wäre sonach ganz auf Napoleons, der Nachtheil ganz auf ihrer Seite gewesen.

Es ist klar, daß Derjenige, der mit einem Feinde, welcher vom Siege und von der Uebermacht unterstützt wird, unterhandeln will, wohl zu unterscheiden hat, was dieser Feind zu gewähren vermag und, was er verweigern muß, um den eigenen Vortheil nicht aus der Hand zu geben. Deßwegen, weil der Sieger nicht gewährt, was ihm zum Nachtheile gereichen würde, das nicht annehmen, was er anbietet und an sich annehmbar ist, stimmt zu

aufrichtigen Friedenswünschen nicht. Wenn daher Napoleon aus dem Grunde, daß, ungeachtet er in die von den Verbündeten gemachten Anträge willige, die Feindseligkeiten nicht eingestellt werden sollten, die Bedingungen sine quibus non eines abzuschließenden Friedens nicht annahm, beweist dies, daß er überhaupt nicht gesonnen war, auf Italien und Holland Verzicht zu leisten. Es ist nicht zu läugnen, daß es eine harte Zumuthung war, er solle sich zur Abtretung von Italien und Holland, welche Länder er noch besaß, verpflichten und dadurch nicht einmal erlangen, daß Frankreich vor einem feindlichen Einfalle bewahrt bleibe. Allein sobald er ausdrücklich in die gemachten Vorschläge einging, hatten die Verbündeten doch auch die Verpflichtung übernommen, von denselben nicht wieder abzuspringen, hatte er vor Allem den Beweis gegeben, daß es ihm Ernst sei, dem alle Staaten des Festlandes bedrohenden Uebergewichte Frankreichs zu entsagen und wirklich einen Frieden zu schließen, der mit dem europäischen Gleichgewichte nicht im Widerspruche stehe. Durch einen solchen Beweis würde das größte Hinderniß des Friedens, das Mißtrauen in Napoleons Aufrichtigkeit bei Unterhandlungen, die zu dauerhafter Ruhe führen sollten, geschwunden und der definitive Vertrag wahrscheinlich eher zu Stande gekommen sein, als die eigentlichen großen und entscheidenden Kriegsunternehmungen beginnen konnten. Endlich würde Napoleon durch ein offenes Eingehen in die Bedingungen der Verbündeten in jedem Falle bewirkt haben, daß vor Eröffnung der Sitzungen des gesetzgebenden Körpers ein Congreß zusammengetreten wäre, was auf die öffentliche Meinung in Frankreich einen sehr günstigen Eindruck hervorgebracht und dem geschilderten Zerwürfnisse zwischen dem Kaiser und der französischen Nation vorgebeugt haben möchte.

Allein Napoleons Charakter war nicht geschaffen, sich dem Unglücke zu beugen und dessen Folgen auf sich zu nehmen, so lange er sich noch auf ein Heer und auf seinen Degen verlassen konnte. Die Zumuthung, Reichen, in deren Besitz er noch war, zu entsagen, um keineswegs sogleich zum Frieden, oder auch nur zum Waffenstillstande, sondern erst zu Unterhandlungen zu gelangen, beleidigte seinen Stolz; er nahm die Grundlagen des künftigen allgemeinen Friedens nicht an, sondern nur den Antrag eines Congresses auf dem rechten Rheinufer. Nun hatten aber die Verbündeten die Eröffnung der Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden von der vorläufigen Annahme der von ihnen aufgestellten, summarischen Grundlagen abhängig gemacht. Napoleon versicherte zwar, „daß ein Frieden auf die Grundlagen der Unabhängigkeit aller Nationen sowohl unter dem Gesichtspunkte des Continentalfriedens, als aus dem der Seeschifffahrt, der beständige Gegenstand seiner Wünsche und seiner Politik gewesen sei“: allein diese unbe-

stimmte Versicherung, durch Einmischung der Seefrage, über welche man seine Ansichten sattsam kannte, noch schwankender gemacht, war es nicht, was den Verbündeten genügen konnte. Sie wollten, daß Napoleon bestimmte Verpflichtungen eingehe; er wich dem aber aus und setzte sich dadurch in die Gefahr, sie später gerne eingehen zu wollen, aber dann, wie es wirklich geschah, eine ablehnende Antwort zu erhalten.

Der Fürst Metternich erhielt das Schreiben des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 16. November erst am 24. desselben Monates. Gewiß war der große Staatsmann, der Napoleons Charakter so genau kannte, durch das tiefe, einer Ablehnung gleichkommende Schweigen über die ihm vorgeschlagenen Präliminargrundlagen, auf welche hin erst der Congreß stattfinden solle, nichts weniger als überrascht. Da sich indessen in den 17 Tagen, die seit dem 9. November vergangen waren, nichts zugetragen, was den allgemeinen Stand der Angelegenheiten im Wesentlichen geändert hätte; da die Meinung einiger der höchstgestellten Personen über die Gefahr des Einrückens in Frankreich und eines Winterfeldzuges in diesem feindlichen Lande nichts weniger als schon völlig besiegt war; da endlich, wenn Napoleon die bisher erlittenen Unglücksfälle und die Uebermacht der Verbündeten erwog, es doch geschehen mochte, daß er in die Vorgrundlagen des allgemeinen Friedens willige: so drang der Fürst Metternich im Namen der verbündeten Souveraine in seinem Antwortschreiben vom 25. November abermals darauf, daß der Kaiser Napoleon sich über die von St. Aignan ihm überbrachten Friedensgrundlagen ausspreche, „was das einzige Mittel sei, zu verhindern, daß nicht gleich bei Eröffnung der Unterhandlungen unübersteigliche Schwierigkeiten deren Fortschritt hemmen."

Wenn man aus den Erklärungen, die das Schreiben des Ministers Napoleons vom 16. November enthielt, seine Geneigtheit zum Frieden erkennen, und sein Schweigen über die angebotenen Grundlagen als den natürlichen Widerwillen eines stolzen Herrschers, sogleich demüthigende Bedingungen anzunehmen, auslegen mochte: so wurde man doch bald enttäuscht, als man im Moniteur vom 17. November den Senatsbeschluß zur Aushebung von 300,000 Mann und vor Allem die Beweggründe, die der Redner der französischen Regierung entwickelte, zu Frankfurt las. Aus beiden Actenstücken zusammengehalten folgte klar, daß Napoleon nicht nachzugeben gesonnen sei, sondern alle Kräfte der französischen Nation daran setzen wolle, um einen Frieden, wie er ihn brauchte, nicht wie derselbe dem Gleichgewichte Europa's angemessen war, zu erzwingen. Wozu würde er sonst durch seinen Redner haben erklären lassen, daß die verbündeten Mächte Frankreich entehrende Bedingungen vorschreiben, ja es zerstückeln wollten, wie einst Polen! Er hoffte dadurch die

Nation zu einem wahrhaften Volkskriege gegen die Verbündeten hinzureißen, gab aber diesen nur Waffen gegen sich selbst in die Hände.

Wie! die Verbündeten kämpften dafür, in Europa die Unabhängigkeit aller Nationen zu erringen, und der Mann, der die Unabhängigkeit vieler unterdrückt, aller angetastet hatte, gab ihnen Schuld, sie gingen mit der Absicht um, Frankreich aus der Reihe der europäischen Mächte auszustreichen! zwei Tage nach jenem, an welchem Napoleon den Antrag der Mächte erhalten, mit ihm über den Frieden zu unterhandeln, wenn er sich auf die natürlichen Grenzen Frankreichs: den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen beschränken würde, — ein Antrag, der dieses Reich viel größer ließ, als es je in der ruhmvollsten Epoche seiner Könige gewesen, der deutsche Länder damit für immer vereinigte, — zwei Tage nach einem solchen Antrage wird dem französischen Volke durch das amtliche Blatt der Regierung verkündet, man wolle ihm das Schicksal Polens bereiten! Die verbündeten Mächte waren es ihrer Ehre, ihren Grundsätzen und der Klugheit schuldig, eine so schwere Anklage zu widerlegen, sich über die Gesinnungen und Absichten, von denen sie bei dem gegenwärtigen Kriege geleitet würden, feierlich auszusprechen und Frankreich selbst über sein zukünftiges Schicksal, falls ihnen der Sieg bis an das Ende treu bliebe, aufzuklären und zu beruhigen. Zu diesem Zwecke erließen sie am 1. December zu Frankfurt folgende, für ewige Zeiten denkwürdige Erklärung:

„Die französische Regierung hat kürzlich eine neue Aushebung von 300,000 Conscribirten beschlossen. Die Beweggründe des Senatsbeschlusses sind eine Aufforderung an die verbündeten Mächte, noch einmal, im Angesichte der Welt, die Absichten, welche sie im gegenwärtigen Kriege leiten, die Grundsätze, auf denen ihr Benehmen beruht, ihre Wünsche und ihre Entschließungen bekannt zu machen.

„Nicht gegen Frankreich, sondern gegen jene laut verkündete Uebermacht, welche der Kaiser Napoleon zum Unglücke von Europa und von Frankreich nur allzulange außerhalb der Grenzen seines Reiches ausgeübt hat, führen die verbündeten Mächte Krieg.

„Der Sieg hat die verbündeten Heere an den Rhein geführt. Der erste Gebrauch, den Ihre kaiserliche und königliche Majestäten von dem Siege machten, war, seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen den Frieden anzubieten. Die neue und verstärkte Kraft, welche sie durch den Beitritt aller Souveraine und Fürsten Deutschlands erhalten haben, hat keinen Einfluß auf die Bedingungen des Friedens gehabt. Diese sind eben so gut auf die Unabhängigkeit des französischen Reiches, als auf die Unabhängigkeit der übrigen Staaten von Europa gegründet. Die Absichten der verbündeten Mächte sind gerecht in ihrem Ziele, großherzig und edelmüthig

in ihrer Anwendung, beruhigend für Alle, ehrenvoll für Jeden. Die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frankreich groß, stark und glücklich sei, weil die französische Macht, groß und stark, eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatsgebäudes ist. Sie wünschen, daß Frankreich glücklich sei, daß der französische Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, diese Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk dann nur ruhig sein kann, wenn es glücklich ist. Die verbündeten Mächte bestätigen dem französischen Reiche eine Ausdehnung des Gebietes, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deßhalb nicht herabsinkt, da sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat.

„Aber auch die verbündeten Mächte wollen frei, glücklich, ruhig sein. Sie wollen einen Zustand des Friedens, der durch eine weise Vertheilung der Macht, durch ein billiges Gleichgewicht, ihre Völker künftighin vor den zahllosen Leiden bewahre, welche seit 20 Jahren auf Europa lasteten.

„Die verbündeten Mächte werden die Waffen nicht niederlegen, ohne diesen großen und wohlthätigen Zweck, dieses edle Ziel der Anstrengungen, erreicht zu haben. Sie werden die Waffen nicht niederlegen, bevor der politische Zustand von Europa nicht von Neuem befestigt sein wird, bevor nicht unwandelbare Grundsätze den Sieg über eitle Anmaßungen davon getragen, bevor nicht endlich heilige Tractaten Europa den wahren Frieden versichert haben werden."

Diese so würdevolle und zugleich so gemäßigte Erklärung brachte in ganz Europa den tiefsten Eindruck hervor. Sie gab Aussicht auf einen näher gerückten Frieden, weil sie jede Besorgniß entfernte, man werde Frankreich zu einem Verzweiflungskriege zwingen; sie gab Bürgschaft für die Zukunft, weil die darin enthaltenen Grundsätze diejenigen waren, welche allein der christlichen Völkerfamilie unseres Welttheiles zusagen. Nicht minder günstig für die Verbündeten war der Einfluß, den ihre Erklärung, daß sie keineswegs gegen das französische Volk Krieg führten, daß Frankreich groß, stark und blühend sein solle, auf die Gemüther eines großen Theiles der Bevölkerung dieses Landes ausübte. Der nothwendige Nachsatz, den die Franzosen an eine solche Erklärung knüpften, war: „Also bloß um dem Ehrgeize eines einzigen Mannes zu fröhnen, sollen wir unser Blut und unsere Kräfte in einem zwecklosen Feldzuge verschwenden! wenn er nicht wäre, so hätten wir Friede, würde Frankreich, groß und stark, wieder in die europäische Staatenfamilie als ein gewichtiges und geachtetes Glied derselben eintreten!" Dadurch wurde der Kaiser Napoleon von seinem Volke getrennt, dadurch die Forderung des gesetzgebenden Körpers auf Bürgschaft gegen Willkür und Ausdehnung der öffentlichen Freiheit hervorgerufen! Eine solche Folge war für die Verbündeten so

viel werth, als eine gewonnene Hauptschlacht, ja man kann dreist behaupten, daß sie es gewesen, welche ihrem endlichen Triumphe den Weg gebahnt hat. Der Kaiser Napoleon wurde durch die Erklärung von Frankfurt auf seine wahre Stellung verwiesen, auf die eines glücklichen Soldaten, der sich auf den Thron emporgeschwungen hatte, der in keiner unzertrennlichen Verbindung mit der Nation stand, der in sich das Vaterland nicht concentrirte, sondern gewählt war in seinen glücklichen Tagen, folglich in seinen unglücklichen abgesetzt werden konnte. Es war daher diese Erklärung der Vorläufer eines solchen Ereignisses.

Inzwischen hatte sich Napoleon von dem allgemeinen Friedenswunsche der französischen Nation überzeugt und die Nothwendigkeit eingesehen, bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers trostreiche Nachrichten verkünden zu können. Schon daß er den Herzog von Bassano von dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten entfernte und dasselbe dem Herzog von Vicenza übertrug, war sowohl eine Nachgiebigkeit gegen die öffentliche Meinung in Frankreich, als eine Rücksicht gegen den Kaiser Alexander. Und in dem Schreiben, das der neuernannte Minister des Auswärtigen an den Fürsten Metternich erließ, erklärte Napoleon, daß er den „allgemeinen und summarischen Grundlagen, so wie sie durch den Baron St. Aignan mitgetheilt wurden, beitrete."

Aber diese Einwilligung Napoleons, welche, wenn sie mit dem ersten Schreiben am 24. November in Frankfurt eingetroffen wäre, zu schneller Eröffnung der Unterhandlungen geführt haben möchte, fand, da sie erst mit dem zweiten Schreiben am 8. oder 9 December eintraf, die Lage der Dinge wesentlich geändert. Daran war zum Theile die Verzögerung der Einwilligung, noch mehr aber waren diejenigen Vorgänge in Paris Ursache, welche die Erklärung der verbündeten Mächte vom 1. December hervorriefen. Man glaubte nun an die Aufrichtigkeit des Beitrittes Napoleons zu den Vorgrundlagen des Friedens nicht; sah seine späte Zustimmung als ein Opfer an, das er der öffentlichen Meinung seines Landes brachte, aber bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder zurücknehmen würde; hielt es überhaupt nicht für so eilig, sich in Unterhandlungen mit einem Manne einzulassen, den man als Fürsten nicht mehr für wesentlich eins mit der Nation, an deren Spitze er stand, erachtete. Die Erklärung vom 1. December hatte zwischen Frankreich und Napoleon klar unterschieden, hatte ihn als das Unglück von Europa und seines eigenen Reiches bezeichnet, hatte kundgegeben, daß die Waffen der Verbündeten eigentlich und hauptsächlich gegen ihn gerichtet wären. Dadurch bekam der Krieg selbst eine andere Farbe, und Dasjenige, was man verschmerzt haben möchte, um Frankreich zu keinem hartnäckigen Volkskampfe zu ent-

flammen, hatte man nicht mehr Lust, für immer aufzugeben, um Napoleon zu einem Frieden zu bewegen, welcher ihm alle deutschen Länder am linken Rheinufer gelassen haben würde.

Auch war der übrige Zustand der Dinge, unter welchem man am 9. November die Grundlagen des allgemeinen Friedens angeboten hatte, am 9. December, als Napoleons Einwilligung in sie zu Frankfurt eintraf, nicht mehr vorhanden. Schon drei Tage früher hatte man dort Kunde von dem Einzuge des Prinzen von Oranien in Amsterdam, von der Eroberung des größten Theiles von Holland durch den General Bülow. Zu einer der Grundlagen, die man dem französischen Kaiser durch Saint-Aignan hatte zukommen lassen, zur Abtretung von Holland, bedurfte man seine Einwilligung gar nicht mehr, denn man hatte es bereits. Jetzt würden daher die Verbündeten sich einer Versündigung an Deutschland schuldig gemacht haben, wenn sie an die ewige Vereinigung des linken, deutschen Rheinufers mit Frankreich weiter auch nur gedacht hätten. Die Ereignisse waren mächtig vorgeschritten; daß dies der Fall sein würde, hätte Napoleon, der den wehrlosen Zustand Hollands kannte, voraussehen sollen; er hatte sich nur selbst zuzuschreiben, daß seine späte Einwilligung in die Grundlagen dieselben eigentlich gar nicht mehr vollständig vorfand.

Die Antwort des Fürsten Metternich war daher von der Art, daß sie auf eine alsbaldige Eröffnung von Friedensunterhandlungen keine Aussicht gewährte. Sie besagte im Wesentlichen, daß das Schreiben des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 2. December den übrigen Verbündeten vorgelegt werden solle, und daß man nicht zweifle, es würden nach Eintreffen der Antworten die Unterhandlungen unverzüglich eröffnet werden können

So hatte Napoleon den Verdruß, die Erfahrung zu machen, daß seine Einwilligung, weil sie nicht im rechten Momente erfolgte, ihn weder dem Frieden näher brachte, noch in die Möglichkeit versetzte, bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers verkündigen zu können, daß die Unterhandlungen begonnen hätten, noch ihm auch hinreichenden Zeitgewinn, woran es ihm hauptsächlich lag, verschaffte!

Die Hauptursache aber, weßwegen die von Frankfurt aus mit dem französischen Kaiser eingeleiteten Anknüpfungen wieder zerrissen, war der Umstand, daß die Verbündeten sich endlich zu einem Winterfeldzuge entschlossen hatten. Wenn dieser wichtige und folgenreiche Beschluß nicht gefaßt worden wäre, so würde der Congreß von Manheim wahrscheinlich doch zu Stande gekommen sein.

Jetzt, nach einem Zeitraume von 27 Jahren, da man die damalige Lage

der Dinge in Frankreich klar übersieht, scheint es allerdings befremdend, daß die Verbündeten nicht die fast völlige Aufreibung des französischen Heeres ohne allen Verzug benützten, um über den Rhein zu gehen und auf Paris loszurücken, wo sie in regelmäßiger Marschzeit, wie wir schon einmal bemerkten, hätten einziehen können, so wenige Truppen hatte ihnen der Kaiser Napoleon entgegenzustellen! Blücher war, wie erzählt worden, bereits am 6. November aufgebrochen, um bei Mühlheim den Rhein zu überschreiten, und auch den Fürsten Schwarzenberg beseelte der Wunsch, schnell über diesen Strom zu gehen[1]). Allein es vereinten sich viele gewichtige Gründe, welche den verbündeten Herrschern ein eiliges Vordringen nicht rathsam erscheinen ließen. Es schwebte ihnen das Beispiel des Zuges Napoleons nach Rußland vor, welcher in diesem Reiche vordrang, ohne seine Flanken gehörig gesichert zu haben. Es schien ihnen nothwendig, bevor sie in Frankreich eindrangen, alle die großen Bedürfnisse, die zu einem solchen Zuge erforderlich waren, vereint zu haben, daher die im Gange befindlichen Rüstungen bis zu dem Grade gedeihen zu lassen, daß die vordringenden Heere gegen jeden Wechsel des Glückes möglichst gesichert wären. Der dreifache Gürtel der französischen Festungen, den man zu sprengen hatte, ließ besorgen, zu ihrer Einschließung die Streitkräfte zu sehr zersplittern zu müssen: denn nicht Alle glaubten, daß diese einst so furchtbaren Plätze durchaus nicht an sich in gehörigem Vertheidigungszustande ihrer Werke, und noch weniger mit hinreichenden Besatzungen versehen waren[2]). Ferner hielt man die Flanken, einerseits durch Holland, anderseits durch die Schweiz bedroht, die noch mit Napoleon im Bunde war, und von wo eine mächtige Diversion im Rücken der vordringenden Armee hätte stattfinden können. Selbst den Rücken hielt man nicht für hinlänglich gesichert, da es, solange Dresden nicht übergeben war, noch immer möglich schien, daß sich die französischen Besatzungen der Festungen an der Elblinie vereinigten. Dann war man des jedesmaligen Mißlingens aller früheren Versuche, in Frankreich siegreich vorzudringen, eingedenk; man fürchtete den allgemeinen Aufstand des Volkes, von dem man glaubte, daß es sich in Masse erheben werde, wo sich dann nicht berechnen ließe, welche Uebermacht Napoleon wieder in seiner gewaltigen Hand vereinigen würde. Ueberhaupt bildete sich im großen Hauptquartiere der Verbündeten eine zahlreiche und mächtige Friedenspartei, denn Viele glaubten, daß man mit der Vertreibung der Franzosen aus Deutschland genug gethan habe[3]); daß Napoleon nicht mehr mächtig genug sei, die Ruhe Europas wieder zu erschüttern; daß man daher nicht nöthig habe, sich weiter den Wechselfällen des Krieges auszusetzen. Zu allen diesen Rücksichten und Wünschen kam noch das Urtheil des Kronprinzen von Schweden, welcher vor jedem weiteren Vordringen warnte[4]).

So wurde die erste kostbare Zeit am Rheine unbenutzt vorbei gelassen, und man knüpfte von Frankfurt aus jene Unterhandlungen an, deren Zerschlagung, wie erzählt worden, hauptsächlich dem Kaiser Napoleon selbst zuzuschreiben ist.

Nachdem man sich durch Napoleons erste Antwort auf die ihm zugesandten Vorschläge, und noch mehr durch die Verhandlungen im Senate am 12. und 15. November hinlänglich überzeugt hatte, daß vorerst an einen Frieden nicht zu denken sei, leuchtete allerdings die Unvermeidlichkeit ein, denselben in Frankreich selbst erzwingen zu müssen. Allein nun gab sich erneuerter Meinungszwiespalt über die Frage kund, ob es rathsam, einen Winterfeldzug zu wagen. Zu den Gründen, welche die bisherigen Gegner jedes Einrückens in Frankreich vorgebracht, fügten sie nun die Schwierigkeit der Jahreszeit und der Verpflegung so großer Massen. Sie riethen, zuerst große Magazine anzulegen und sich einen gesicherten Uebergangspunkt des Rheines zu verschaffen. Zu dem Ende wurde vorgeschlagen, Mainz zu belagern und den Feldzug bis in den nächsten Frühling zu verschieben. Die älteren Generale aus der Umgebung des Kaisers Franz stimmten fast ohne Ausnahme für diesen Plan, ja selbst Kaiser Alexander, sonst so vorwärtsstrebend, war demselben nicht gänzlich abgeneigt.

Wenn die Eröffnung des Feldzuges wirklich bis zum nächsten Frühlinge verschoben worden wäre, so würde gerade das geschehen sein, was der Kaiser Napoleon auf das Innigste wünschte. Es wäre ihm die nöthige Zeit zur völligen Ausrüstung der Heere, deren Aufstellung er beschlossen hatte, gegönnt worden. Dagegen nun erhob sich der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg und wandte den ganzen Einfluß seines Ruhmes, seiner Einsicht, seiner Erfahrung, seiner Beredsamkeit an, um einen Plan scheitern zu machen, bei dessen Befolgung das Ende des Krieges kaum abzusehen gewesen sein würde. Er faßte in einer Denkschrift alle Gründe, die für einen Winterfeldzug sprachen, zusammen, und ging dabei von der unumstößlichen Wahrheit aus, „daß jeder Tag der Ruhe Gewinn für den französischen Kaiser sei. Erlaubte man ihm, aus seinen Aufgeboten ein schlagfertiges Heer zu bilden, so hatte man im Frühjahre so viele tausend Arme mehr zu bekämpfen. Griff man ihn während des Winters noch an, so bedurfte er seiner Kerntruppen auf dem Schlachtfelde; die Neuausgehobenen blieben sich selbst überlassen, und der ganze Betrieb der Aufstellung des neuen Heeres verlor an Uebereinstimmung, an Umfang, an Erfolg. Sollte auch die Jahreszeit das Vorrücken der Verbündeten nur langsam geschehen lassen, so gebot doch die Klugheit, um mit Ende Hornung zu jedem rascheren Unternehmen stark genug zu sein, so viel Land in Frankreich zu besetzen, als bei der damaligen Schwäche des Feindes

zu nehmen sein würde. Ließ man die günstige Gelegenheit jetzt entschlüpfen, so mußte man gefaßt sein, später mit doppeltem und dreifachem Kraftaufwande nachholen zu müssen, was jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach bald und mit verhältnißmäßig weniger Opfern erreicht werden konnte [1])."

Diese Gründe waren von zu überzeugender Kraft, sie wurden von Staatsmännern und Feldherren höchsten Gewichtes zu sehr unterstützt, und zu mächtig trieb die öffentliche Meinung, als daß sie nicht fruchtbringend hätten sein müssen. Der Winterfeldzug wurde beschlossen.

Kriegsplan und Streitkräfte der Verbündeten.

Der Zweck der Verbündeten war nicht, Frankreich zu erobern, sondern einen Frieden zu erzwingen, welcher die Unabhängigkeit aller Nationen und das politische Gleichgewicht Europas wieder herstelle. Es war sonach die Aufgabe ihrer Armeen, die feindliche Hauptmacht aufzusuchen, zu schlagen und Paris einzunehmen. Beides war der Gegenstand des strategischen Angriffes, denn man konnte nicht hoffen, den Frieden zu dictiren, wenn Napoleon zwar geschlagen wurde, aber Paris, die Stütze seiner politischen Macht, ihm blieb, oder umgekehrt, wenn man Paris einnahm, aber seine Streitkräfte nicht in einer Hauptschlacht gebrochen hatte. Erst, wenn Beides geschehen war, hatte man einen Erfolg, wie man ihn brauchte, errungen. Indem auch Paris Gegenstand des strategischen Angriffs wurde, war zugleich gegeben, daß jener Friede nicht nothwendig mit Napoleon geschlossen werden mußte, denn es konnte in dieser für ganz Frankreich in politischen Dingen entscheidenden Stadt ein Zwiespalt ausbrechen, der den gewählten Monarchen von der obersten Leitung der Staatsangelegenheiten wieder entfernte, gleichwie er durch einen Zwiespalt früher zu derselben erhoben worden war.

Um den Kriegsplan einzusehen, für welchen sich die Verbündeten entschlossen, scheint eine allgemeine topographische Uebersicht des östlichen Frankreichs, so weit es der Kriegsschauplatz wurde, unerläßlich.

Bei Beschreibung der Gebirgszüge kann man von jener Gruppe, die sich nördlich von Befort erhebt und der Bolken heißt, sie als Knoten betrachtend, ausgehen. Nach verschiedenen Richtungen verbreiten sich von da drei Hauptrücken oder Gebirgsstämme.

Der eine Hauptrücken zieht sich nördlich, bildet die Scheide der Gewässer, welche sich östlich in den Rhein, westlich in die Mosel ergießen, und heißt vom Bolken an bis gegen die Glan hin die Vogesen, davon die nördlichste Gruppe den Namen Donnersberg führt. Von letzterem erstreckt sich ein Gebirgsast westlich bis an die Quellen der Nahe, läuft dann nördlich hinab an die Ufer des Rheines bis Bacharach, und wird der Hundsrück

genannt. Gleichwie von diesen Gebirgen herab nach allen Seiten Flüsse sich ergießen, senden sie auch Aeste von Bergen vor, welche sowohl die westliche Seitenwand des Rheinthales und die östliche des Moselthales, als auch die Seitenwände der Thäler bilden, in denen jene Flüsse diesen beiden Strömen zueilen.

Der zweite Hauptrücken geht vom Bolken aus südlich, ist bis in die Gegend von St. Ursanne ziemlich niedrig, erhebt sich aber bald und steigt zu majestätischen Kuppen empor. Dieser Gebirgszug heißt der Jura und bildet den Kamm des Rheinbeckens, welches er von dem des Doubs und anderer Nebenströme der Rhone trennt. Zwischen den Quellen der Birs und den Vogesen befindet sich jene Abplattung, welche von Basel nach den Ebenen der Saone führt.

Der dritte Hauptrücken dehnt sich vom Bolken nordwestwärts bis Mirecourt und biegt dann allmälig nach Süden ab. Er besteht bis Montigny-le-haut aus einer Kette niedriger Berge, worauf sich die rings von steilen Wänden umgebene Bergebene von Langres erhebt. Eine Reihe solcher Bergebenen, niedrig, aber durch Schluchten unterbrochen, folgt aufeinander bis in die Gegend von Arnay, wo die Berge nach und nach zu dem Charakter von Gebirgen aufsteigen, und die Charolles heißen. Dieser Rücken, welcher die Vogesen mit den Sevennen verbindet, entsendet gegen Nord und Nordwest drei große Aeste.

Der erste und höchste Ast trennt sich bei Arnay von dem Rücken, zieht durch die Gegenden von Saulieu nach denen von Chateau-Chinon, und erhebt sich dann zu dem hohen Gebirge, welches der Morvan heißt. Der nordwestlichste Ausläufer dieses Gebirges ist das Cap Finisterre, und dasselbe bildet die Scheide der Gewässer, welche sich rechts in die Seine, links in die Loire ergießen, gleichwie seine Zweige die bergigen Gegenden, welche sich an das rechte Ufer des ersten und an das linke Ufer des letzten Stromes hindehnen.

Ein zweiter Ast trennt sich in der Gegend von Montigny-le-haut von dem Hauptrücken, zieht als eine Kette niedriger Berge nördlich bis Rocroy, dann westlich gegen die Meeresküste zu. Die Argonnen gehören zu dieser Kette, welche durch den ganzen Landstrich bis an die linken Ufer der Maas und Waal Aeste entsendet, und wohin auch die auf ihr entspringenden Gewässer fließen.

Der dritte Ast entspringt in der Gegend von Mirecourt aus dem Hauptrücken, dehnt sich zwischen den Seitengewässern der Mosel und Maas hin, und erhebt sich zu den Ardennen, welche sich in vielen Zweigen über das von Rhein, Mosel und Maas eingeschlossene Land ausbreiten. — Andere Aeste bilden einerseits das rechte Saoneufer, andererseits die Thäler der Marne, Aube, Yonne und anderer Flüsse.

Aus dieser Darstellung der Gebirgszüge ergeben sich fünf Hauptflußgebiete. Das Gebiet des Rheines liegt östlich der Vogesen, und sämmtliche Flüsse, die von dieser Seite herabfallen, ergießen sich in ihn. Das Flußgebiet der Mosel, zwischen den Vogesen und Ardennen, welche unter anderen Flüssen die Meurthe, Saar und Nied aufnimmt, die für den Kriegsschauplatz wichtig sind. Das Flußgebiet der Maas, welche nördlich fließt und durch die Aeste der Ardennen und Argonnen eingeengt wird. Das Flußgebiet der Seine, welches von dem Aste der Argonnen, des Morvan und einem Theile des Hauptrückens von Langres umschlossen ist, und die Oise, die Aisne, die Vasle, die Marne, die Aube, den Armançon, die Yonne und andere Gewässer aufnimmt. Endlich das Flußgebiet der Saone, welche alle westlich und südwestlich vom Jura entsandten Gewässer, den Doubs, den Dignon, empfängt und selbst der Rhone zueilt.

Fünf Hauptstraßen führen von der Basis des Rheines und des Jura aus durch die Gebiete des Kriegsschauplatzes, und zwar ohne sich zu kreuzen, jede gegen 60 Meilen lang, der französischen Hauptstadt zu. Die erste von Coblenz über Luxemburg und Rheims; die zweite von Mainz über Saarlouis, Metz, Verdun, Chalons-sur-Marne, Epernay und Meaux; die dritte von Manheim über Kaiserslautern, Saargemünd, Nancy, Toul, Joinville, Vitry-le-français, Fere-Champenoise, Sezanne und Ligny; die vierte von Basel über Besort, Vesoul, Langres, Troyes, Nogent und Nangis; die fünfte von Neufchatel über Pontarlier, Salins, Auxonne, Dijon, Tonnerre, Joigny und Fontainebleau. — Diese sämmtlichen Hauptstraßen sind unter sich durch viele, einander parallel laufende Querstraßen verbunden, unter denen die wichtigsten folgende sind: die Rheinstraße; die Straße von Auxonne über Gray, Port-sur-Saone, Vesoul, Luxeuil, Epinal nach Nancy; die Straße von Dijon über Langres nach Neufchateau und Verdun; die Straße von Tonnerre nach Troyes, Arcis-sur-Aube und Chalons-sur-Marne. Außerdem sind mehrere Straßen und gangbare Wege zu bemerken, welche mit den großen, nach Paris führenden Hauptstraßen längere oder kürzere Strecken parallel laufen, so über den Jura, so über die Vogesen [1]).

Von Coblenz nun bis hinauf nach Basel kann man nicht anders aus dem Rheinthale in das Moselthal gelangen, als über die erste Gebirgskette, die Vogesen mit dem Hundsrück. Diese bildet eine erste Linie, die viel höhere Berge und schwierigere Engen hat, als die zweite, welche die Flußgebiete der Mosel und Maas scheidet. Ist man dann in das Thal der letzteren gelangt, so muß man erst die dritte Linie überschreiten, welche die Quellen und Nebenströme der Maas von jenen der Marne scheidet, und wo die Ardennen,

die Argonnen und die Aeste der Vogesen und des Morvan viele Hindernisse in den Weg legen.

Von Basel bis Genf bieten sich drei große Angriffslinien dar: die erste im Thale der Isere, um auf Grenoble und Lyon loszumarschiren, falls eine solche Bewegung räthlich erschiene und man stark genug wäre, seine Streitkräfte zu theilen, und falls dadurch ein Einfall aus Italien unterstützt werden sollte; die zweite durch das Juragebirge, welches von großen, für Artillerie gangbaren Straßen durchschnitten ist, wo es aber Punkte giebt, an denen eine Handvoll Menschen einer Armee das Vordringen streitig machen kann, so daß mithin diese Linie höchstens, um nach Besançon eine zweckmäßige Ablenkungsbewegung auszuführen, benutzbar sein dürfte; endlich drittens die von Basel über Langres.

Diese letzte Operationslinie gewährt überwiegende Vortheile. Sie führt über jene Senkung zwischen dem Jura und den Vogesen, wo die Straßen nicht zu große Schwierigkeiten bieten, und dieselben durch keine Festungen gesperrt sind, denn Befort und Blamont sind schlechte Plätze. Auch die zweite Linie, die Kette des Morvan, obgleich mehrere vortreffliche Vertheidigungsstellungen bietend, ist von Festungen entblößt, und nicht schwierig zu übersteigen. Sind jene nicht sehr großen Hindernisse überwunden, und befindet man sich auf den Höhen, die das Gebiet der Seine umgeben: so hat man alle mit der französischen Grenze parallel laufenden Ströme an ihrem Ursprunge umgangen; haben die Truppen, welche diese vertheidigen, keine Wahl, als sich schnell über die Vogesen zurückzuziehen, oder sich in die Festungen zu werfen; steht man in einer, das Centrum des Kriegsschauplatzes beherrschenden Stellung; hat man weder Gebirge, noch Wälder, noch Ströme mehr gegen sich, die als ein beträchtliches Hinderniß angesehen werden müßten, oder dem zu besiegenden Feinde große Vortheile gewährten. Es ist sonach klar, daß die Operationslinie von Basel über Langres den Vorzug verdient.

Im Rathe der Verbündeten war man geneigt, sich für die Operationslinie, welche durch Lothringen und längs der Marne geht, zu entscheiden, und zwar darum, weil man glaubte, alle Kräfte vereint halten zu müssen, und weil dieser Weg der kürzeste ist. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg erklärte sich jedoch ernst und fest gegen einen solchen Kriegsplan, und stützte seinen Widerstand auf folgende gewichtige Gründe: „Der Einmarsch in Frankreich darf nicht ohne große Vorsicht unternommen werden: denn noch kennt man die Grenze nicht genau, wie weit Napoleon die Vertheidigungsfähigkeit dieses Landes treiben könne. Die Senatsbeschlüsse vom 9. October und 15. November riefen 550,000 Mann zu den Waffen. Der Volksaufstand wurde im ganzen Lande anbefohlen, und Hand an das Werk gelegt, ihn zu bewirken. Der

schnell erregbare Sinn der Franzosen stimmt vielleicht in die Absichten des Kaisers. Kränkung, Angst und Nöthigung: wer kann sagen, wie weit sie führen? Außerdem ist man mitten im Winter, ohne gesicherte Zufuhr, mit einer halben Million Menschen nur auf die Lebensmittel beschränkt, die der feindlich gesinnte Bewohner auf der einen Straße zu geben den Willen oder den Besitz hat. Je tiefer man sich in das feindliche Land einsenkt, desto gesicherter sollte, der Regel nach, jeder weitere Schritt werden; desto unsicherer wird er aber der That nach; denn vor sich hat man einen berühmten Feldherrn, der für sein Alles ficht, ringsum vielleicht ein im Aufstande begriffenes Volk, und hinter sich einen Festungsgürtel, den man bis auf unsere Tage für undurchdringlich gehalten hat. Zu allen diesen Hindernissen bietet der Rhein den strategischen Unternehmungen der Verbündeten keine Grundlage dar; er, der mit Festungen belegt, von Festungen gedeckt, mehr eine Verschanzung des Feindes ist, hinter welcher dieser den günstigen Augenblick zum entscheidenden Schlage erwartet. Eine kühne Bewegung des Kaisers durch die Schweiz würde das nach Lothringen vorrückende Heer seiner Gegner auf einmal von allen Verbindungen abschneiden, und es zwingen, statt den Sieg nach der Hauptstadt des Feindes zu tragen, um seiner Rettung willen den Rheinübergang zu erkaufen. Wie Bewegungen nach einem von der Grundlinie sehr entfernten Punkte, auf einer einzigen Linie ausgeführt, wenn sie auch mit großer Kraft unternommen worden, zu enden pflegen, bewährt der Ausgang des Jahres 1812 wiederholt und gewichtig [1])."

Der Fürst Schwarzenberg schlug daher vor, daß das Einrücken in Frankreich gleichzeitig sowohl durch die Franche-Comté als durch Lothringen geschehe. Das böhmische Hauptheer sollte durch die Schweiz marschiren, von Basel aus schnell auf Langres rücken und gegen die Aube und Marne vorgehen; das schlesische Heer dagegen sollte etwas später ober- und unterhalb Mainz über den Rhein gehen, dann die Mosel und Maas überschreiten und gleichfalls an die Marne rücken. Gegen Ende des Januar sollten sich beide Armeen in der Champagne vereinigen und mit Niederwerfung der Streitkräfte, die ihnen ihr Gegner entgegenstellen würde, geradenweges auf Paris losmarschiren.

So unläugbare Vortheile dieser Plan darbot, und so sehr er, wenn befolgt, die Gefahren des Einrückens in Frankreich verminderte, schwankte man doch über dessen Annahme, denn die Schweiz, durch welche man ziehen mußte, hatte ihre Neutralität erklärt. Dies war am 20. November zu Zürich geschehen, wo die von Napoleon gänzlich abhängige Tagsatzung erklärt hatte, „daß sie es für ihre heilige Pflicht halte, sich in dem gegenwärtigen Kriege vollkommen neutral zu halten, und diese Neutralität gewissenhaft und un-

parteiisch gegen alle hohen kriegführenden Mächte zu beobachten." Die heiligste Pflicht der Eidgenossenschaft wäre gewesen, sich an das verbündete Europa, an Deutschland, mit dem sie steht, mit dem sie fällt, dem sie durch gemeinsamen Ursprung, durch einerlei Sprache und Literatur so enge verbunden ist, ernst und kräftig anzuschließen. Es wäre die heiligste Pflicht der Eidgenossen gewesen, ihre frühere Hinneigung zu dem revolutionisirten Frankreich zu sühnen, eine Hinneigung, welche Schuld gewesen ist, daß Bonaparte den glänzenden Feldzug des Jahres 1796 durchfechten konnte, was unmöglich gewesen sein würde, wenn die Schweiz ihr wahres Interesse erkannt und sich gegen Frankreich erklärt hätte. Seit Jahren wenig mehr als eine Provinz des französischen Kaiserreiches, seit Jahren die Heere Napoleons mit ihren tapfersten Söhnen speisend, erklärte sie sich in dem Augenblicke für neutral, als die Verbündeten anrückten, und nahm so das voraus weg, was erst erkämpft und errungen werden mußte. Denn wann anders konnte die Neutralität der Schweiz in das Leben treten, als wenn zuvor ihre Unabhängigkeit, wenn das alte Völkerrecht, wenn das Gleichgewicht der politischen Macht in Europa wieder hergestellt war? Das waren Güter, die mit Strömen Blutes erst noch erkauft werden mußten, die Tagsatzung aber wollte zusehen, abwarten, stille sitzen! Ja ihre Neutralitätserklärung war, zwar nicht der Form, aber dem Wesen nach eine entschieden feindselige Handlung gegen die Verbündeten. Indem sie diesen ihr Land zum Durchzuge verschloß, schützte sie nicht nur jene Grenze Frankreichs, an welcher das Einrücken dem verbündeten Heere am leichtesten und vergleichungsweise am gefahrlosesten war, sondern beschränkte dieselben überdies auf die schwierigeren, vom Feinde leichter zu vertheidigenden, durch einen dreifachen Gürtel von Festungen gehemmten Operationslinien, würde dadurch den Ausgang zweifelhafter, das Blutvergießen größer gemacht haben. Und eine solche Neutralität hätten die Verbündeten achten sollen! eine Neutralität, durch die doch wohl die Schweizer selbst nicht hoffen konnten, die ihnen von Frankreich entrissenen Länder zurück zu erhalten! eine Neutralität, die sich Napoleon nur darum anzuerkennen beeilte, weil sie ihm nützlich war, die er aber nicht beachtet haben würde, sobald die Verletzung derselben ihn in den Stand setzte, die Verbündeten aus Frankreich hinaus zu manoeuvriren!

Wenn es je einen Mann gab, den das zarteste und feinste Rechts- und Ehrgefühl auszeichnete, so war es der Fürst Schwarzenberg. Hören wir, wie er sich in Betreff dieser Scheinneutralität aussprach: „Wir haben die Welt zum Richter," sagte er den verbündeten Souverainen, „und werden ein nur zu wahres Urtheil der Völker zu erfahren haben, die der gemeinsame, hohe Zweck mit uns vereinigte. Ich würde mich an meiner heiligsten Pflicht

als commandirender General versündigen, wenn ich nicht mit der größten Freimüthigkeit, mit aller Wärme, die der Gegenstand erheischt, bestimmt zu versichern wagte: daß der Ruhm und Vortheil der Verbündeten, die Entscheidung des Heiligsten und Höchsten hier auf dem Spiele stehen. Wenn wir uns über das eigentliche Verhältniß der Schweiz zu uns täuschen; wenn wir den leeren Worten und Förmlichkeiten jener Regierung, die das Organ unseres Feindes ist, den Sieg über unsere bessere Ueberzeugung und über die wahre Stimmung ihres Volkes einräumen, und die Besetzung der Schweiz aufgeben: so haben wir nicht nur einen Fehler begangen, der nie verziehen und nie verbessert werden kann; sondern wir haben die herrlichsten Folgen unserer Siege, die Grundlage künftiger, entscheidender Operationen, mit eigener Hand zerstört und zugleich die Meinung der Welt, welche wir durch unser rasches Vordringen, durch unser kräftiges Erscheinen am Rheine so ganz für uns gewonnen hatten, in eben dem Maße herabgestimmt, als wir die Hoffnungen unserer, sich wieder erholenden Feinde kräftigen und neu beleben [1])."

Die Verbündeten beschlossen den Marsch durch die Schweiz und legten der Welt die Rechtsgründe vor Augen, welche sie vermochten, die Neutralitätserklärung vom 20. November 1813 nicht als sie bindend zu betrachten [2]). In dieser Erklärung verbürgten sie zugleich den Schweizern ihre künftige völlige politische Unabhängigkeit, so wie die Wiedererlangung aller während der Stürme der französischen Revolution und durch die Gewaltthaten Napoleons abgerissenen Länder. Dasselbe geschah auch in der officiellen Erklärung, welche die kaiserlich österreichischen und russischen Bevollmächtigten Ritter von Lebzeltern und Graf Capo d'Istria den Landamman der Schweiz, Reinhard, vor dem Einrücken der verbündeten Heere übergaben. Es hieß in derselben: „Ihre kaiserlichen königlichen Majestäten verpflichten sich feierlich, die Waffen nicht niederzulegen, ohne der Schweiz die Wiederherstellung der ihr von Frankreich entrissenen Länder gesichert zu haben. Sie werden sich nie in ihre innere Verfassung mischen, sie können aber auch nicht geschehen lassen, daß sie einem fremden Einflusse unterworfen bleibe. Sie werden ihre Neutralität anerkennen, von dem Tage an, wo sie frei und unabhängig sein wird; und sie erwarten von der Vaterlandsliebe einer achtungswerthen Nation, daß sie, den Grundsätzen treu, die in den vergangenen Jahrhunderten ihren Ruhm gründeten, den edlen und großmüthigen Unternehmungen, zu welchen sich alle Souveraine und alle Völker von Europa für eine gemeinschaftliche Sache vereinigt haben, ihren Beitritt nicht versagen wird [3])."

Indem man daher die Schweiz von dem Bereiche der militairischen Operationen nicht ausschloß, erhielt man eine Basis, die vom Genfersee bis

Nimwegen reichte, und vergrößerte eben dadurch die eigene strategische Freiheit. Zugleich erreichte man nebst den schon bemerkten Vortheilen noch andere von wesentlicher Wichtigkeit. Die französische Armee in Italien war von dem Augenblicke, als die Hauptarmee der Verbündeten die Schweiz betrat, bedroht und konnte an keine Offensivbewegungen mehr denken, denn es war nun möglich, sie im Rücken anzugreifen. Jede Gefahr, die von der Schweiz her den Verbündeten im Rücken bereitet werden konnte, war beseitigt, und zugleich die Bedeutendheit der Rhein- und Moselfestungen vermindert. Endlich war es die Wahl der Operationslinie von Basel nach Langres, welche am schnellsten einen großen Theil von Frankreich in die Gewalt der Verbündeten brachte und so den Widerstand im Werden erstickte. Zugleich wurde der Feind, der auf die Neutralität der Schweiz seine Pläne gebaut hatte, überrascht, was im Kriege stets ein wichtiger Vortheil bleibt.

Dieselbe Behutsamkeit und Zusammenwirkung, welche den Feldzug des vorigen Herbstes ausgezeichnet hatte, wurde von dem Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg auch in diesem empfohlen. Es hieß in den Verhaltungsregeln, die er seinen Unterfeldherren mittheilte: „daß als unverletzlicher Grundsatz auch für diesen Feldzug festgesetzt bleibe, daß derjenige, gegen welchen die größere Kraft des Feindes sich wende, sich durchaus in keinen ungleichen Kampf einlasse, sondern sich vielmehr so weit zurückzuziehen habe, bis die nächsten Heerestheile oder Unterstützungen sich mit ihm vereinigt hätten, um sodann zum kräftigen Angriffe umzuwenden; deßwegen sei es nun vorzüglich nöthig, mit durchblickender Unterscheidungsgabe täuschende Bewegungen von ernstlichen Angriffen des Feindes zu unterscheiden, damit die Truppen nicht durch nutzloses Hin- und Hermarschiren erschöpft würden, und dagegen für die wesentlichen Unternehmungen Zeit gewonnen werde [1]).

Was die schlesische Armee anbelangt, wurde der Feldmarschall Blücher von dem allgemeinen Plane und dem Marschentwurfe des Hauptheeres unterrichtet. Man sandte ihm aber keine Befehle, sondern der Fürst Schwarzenberg ersuchte ihn, mittheilen zu wollen, welche Bewegungen er mit seiner Armee beschlossen habe: ein Beweis von Vertrauen, der nur gerechte Anerkennung der großen Verdienste des alten Helden war. Die große Armee war stark genug, um es mit Napoleons Streitkräften aufzunehmen, und es lag der Gedanke nahe, indessen der französische Kaiser ihr entgegenrückte, mit dem schlesischen Heere, verstärkt durch das Corps Bülows, in seinem Rücken nach Paris vorzudringen. Allein theils war Blücher, der zur Einschließung von Mainz auf beiden Ufern des Rheines ein starkes Corps zurücklassen mußte, doch nicht stark genug, um mit dem schlesischen Heere ganz selbstständig aufzutreten; theils war es nicht thunlich, den General Bülow aus

Holland abzurufen, weil er dort durch ein anderes Corps hätte ersetzt werden müssen, man aber auf den Kronprinzen von Schweden nicht rechnen durfte, um seine Stelle dort einzunehmen [1]); theils konnte ja endlich die große Armee von dem Kaiser Napoleon geschlagen werden, und die Friedenspartei im Hauptquartiere der Monarchen den Sieg davon tragen: Blücher beschloß daher, sich an die große Armee zu halten, und ließ dem Fürsten Schwarzenberg wissen, er werde in der Mitte des Januar vor Metz ankommen. So war denn die Mitwirkung der schlesischen Armee zu dem Plane, in der Champagne den Krieg zu entscheiden, und dann mit vereinten Kräften auf Paris vorzudringen und es zu erobern, gesichert.

Dieser Plan hat harten, wie uns scheint, unbilligen Tadel erfahren [2]). Wenn die Verbündeten, so wie sie am Rheine ankamen, entschlossen gewesen wären, in Frankreich einzurücken, dann würde allerdings der Marsch durch die Schweiz ein nicht zu rechtfertigender Zeitverlust gewesen sein. Nachdem man aber zuvor den Weg der Friedensunterhandlungen versuchen wollte [3]), und dadurch eine unersetzliche Zeit verloren hatte, war der Marsch durch die Schweiz nur scheinbar ein Umweg, in der That aber bewirkte er, im Vereine mit dem später erfolgenden Rheinübergange Blüchers, in kürzerer Zeit die Besetzung einer größeren Strecke des französischen Gebietes, als auf jedem anderen Wege zu bewerkstelligen gewesen wäre. Man erlangte dies obendrein fast ohne Blutvergießen, eine Rücksicht, die zusammt den übrigen aufgezählten Vortheilen, gewiß alle Beachtung verdiente. Aber der allgemeine Operationsplan, den der Fürst Schwarzenberg entwarf und den die verbündeten Mächte annahmen, muß noch aus einem anderen Gesichtspunkte betrachtet werden. Oesterrich führte im Jahre 1813 eigentlich zwei Kriege zugleich, den Krieg in Deutschland als verbündete Macht, den Krieg in Italien allein. Im Feldzuge des nur gedachten Jahres ließ Oesterreich, einsehend, wie wichtig es sei, Napoleon dort zu schlagen, wo er seine Hauptmacht hatte, in Deutschland also, den italienischen Krieg außer jeder Beziehung zu dem großen Feldzuge, den es in Gemeinschaft mit den Verbündeten führte, obwohl es ganz und gar nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte, daß Eugen siegreich gegen das Herz der österreichischen Staaten vordrang. Nachdem aber der Sieg die Verbündeten bis an den Rhein geführt hatte, wünschte Oesterreich, die Operationen des Jahres 1814 möchten so geleitet werden, daß dadurch die Eroberung von Italien erleichtert würde. Es war daher, da diese Eroberung im allgemeinen europäischen Interesse lag, da ferner der vorgeschlagene Feldzugsplan anderweitige wichtige Vortheile bot, nur natürlich, daß die Verbündeten in den Wunsch des österreichischen Cabinets eingingen [4]).

Das Corps Bülows, welches Holland erobert hatte, konnte vorerst in den Bereich des allgemeinen Planes nicht wirksam gezogen werden, da Belgien berücksichtigt werden mußte, es aber zu schwach war, auch dieses Land zu erobern. Somit konnte der Angriff vom Niederrheine nicht gleichzeitig mit jenem der Haupt- und schlesischen Armee beginnen, zum Theile auch wegen der großen Anzahl von Festungen, die da im Wege lagen und fast ein eigenes Heer zu ihrer Einschließung forderten. Der Angriffskrieg auf Frankreich selbst von dieser Seite her wurde daher verschoben, bis die nach jenen Gegenden im Marsche begriffenen, zahlreichen Truppen eingetroffen sein und die nöthigen Fortschritte gemacht haben würden.

Nachdem im Allgemeinen der Plan angegeben worden, den die Verbündeten zu befolgen beschlossen, um ihren großen und gerechten Zweck zu erreichen, ist es natürlich, die Streitkräfte aufzuzählen, welche sie zur kräftigen Führung des Krieges gegen den französischen Kaiser aufgeboten hatten.

Der große Verlust an Menschen, den die verbündeten Heere seit Wiedereröffnung der Feindseligkeiten im August des Jahres 1813 erlitten, wurde durch den Beitritt der Fürsten des Rheinbundes zur Sache Europa's, Deutschlands und der Gerechtigkeit mehr als ersetzt. Die Länder derjenigen Fürsten, welche dem Rheinbunde nicht entsagt hatten, wurden im Namen der verbündeten Mächte durch eine Centralverwaltung, an deren Spitze der berühmte Freiherr von Stein stand, administrirt. Diese Centralverwaltung hatte auch dafür zu sorgen, daß die dem europäischen Bunde beigetretenen, deutschen Fürsten die eingegangenen Verpflichtungen erfüllten. Hierin wurde sie mächtig von dem öffentlichen Geiste unterstützt, der sich jetzt durch ganz Deutschland so gewaltig regte, wie im Anfange des großen Jahres 1813 in Preußen. Es war genau bestimmt worden, wieviel jeder deutsche Staat an regulairem Militair zu stellen habe, und eben so viel sollte jeder an bewaffneter Landwehr aufbringen. Als letzter Termin zur Ausrüstung und Stellung des regulairen Militairs wurde der letzte December des Jahres 1813 festgesetzt, und nur für die Landwehr diese Frist um zwölf Tage verlängert. Eben so war man übereingekommen, daß ein allgemeiner deutscher Landsturm organisirt werden solle. Die Kriegskosten wurden durch die deutschen Staaten so aufgebracht, daß sie gemeinschaftlich eine Schuldverschreibung, jeder für die Bruttoeinkünfte eines Jahres, ausstellten, und bei den Commissairen der Verbündeten hinterlegten. Nur Baiern und Würtemberg waren von diesen Bestimmungen ausgenommen. Den administrirten Provinzen der Fürsten, die nicht zum Bunde getreten waren, wurden außerordentliche Kriegssteuern auferlegt.

Die Streitkräfte von Deutschland wurden in acht Corps eingetheilt,

und zwar bestand das erste aus 36,000 Baiern unter dem General der Cavallerie Grafen Wrede; das zweite aus 32,900 Hannoveranern, Braunschweigern, Oldenburgern, Hanseaten und Mecklenburgern unter dem Herzoge von Braunschweig; das dritte aus 23,350 Sachsen (aus dem Königreiche und den Herzogthümern Weimar und Gotha), Schwarzburgern und Anhaltinern, unter dem regierenden Herzoge von Weimar und Eisenach; das vierte aus 12,000 Kurhessen unter dem Kurprinzen von Hessen; das fünfte aus 9230 Mann des Großherzogthums Berg, der Fürstenthümer Waldeck, Lippe und Nassau, der herzoglich sächsischen Länder Coburg, Meiningen und Hildburghausen, und aus Mecklenburg-Strelitz, unter dem regierenden Herzoge von Coburg; das sechste aus 9250 Würzburgern, Darmstädtern, Frankfurtern, Isenburgern und Reußischen, unter dem österreichischen Feldmarschalllieutenant Prinzen Philipp von Hessen-Homburg; das siebente aus 12,000 Würtembergern unter dem Kronprinzen von Würtemberg; das achte aus 10,330 Badnern und Unterthanen der Fürstenthümer Hohenzollern und Liechtenstein, unter dem Grafen von Hochberg. Es stellte daher Deutschland, mit Ausschluß der österreichischen, preußischen und schwedischen Besitzungen, 145,060 Mann Linientruppen, und da es eben so viele an Landwehr stellen sollte, giebt dies die Gesammtsumme von 290,120 Mann.

Die acht Truppencorps waren in verschiedenem Verhältnisse dem böhmischen Hauptheere, dem schlesischen Heere und der Nordarmee zugetheilt.

Das böhmische Hauptheer unter dem unmittelbaren Oberbefehle des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg bestand:

I. Aus zwei leichten österreichischen Divisionen, und zwar

1) aus der ersten leichten Division des Feldmarschalllieutenants Grafen Bubna;

2) aus der zweiten leichten Division des Feldmarschalllieutenants Fürsten Moritz Liechtenstein.

II. Aus sechs Armeecorps, und zwar aus drei österreichischen, dem baierischen und dem würtembergischen Bundescorps, und aus einem russischen, nämlich:

1) dem ersten Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Hieronymus Colloredo;

2) dem zweiten Armeecorps des Feldmarschalllieutenants Fürsten Aloys Liechtenstein;

3) dem dritten Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Giulay;

4) dem vierten des Kronprinzen von Würtemberg;

5) dem fünften des Generals der Cavallerie Grafen Wrede;

6) dem sechsten des russischen Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein.

III. Aus der Reserve unter dem Großfürsten Constantin, und zwar

1) der österreichischen Reserve unter dem General der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg;

2) der russischen Reserve unter dem General der Infanterie Grafen Barclay de Tolly;

3) den preußischen Gardetruppen zu Fuß und zu Pferde;

4) dem großherzoglich badenschen Gardebataillon.

IV. Aus dem sechsten und aus dem achten deutschen Bundescorps. Jenes sammelte sich bei Frankfurt und brach erst im Januar 1814 nach dem südlichen Frankreich auf, dieses traf in der Mitte des gedachten Monats auf dem Kriegsschauplatze ein, wurde zur Einschließung der Festungen am Oberrheine und im Elsaß verwandt und war ursprünglich dem Grafen Wittgenstein untergeordnet.

Der General der Infanterie, Graf Barclay de Tolly, führte zwar den Titel eines Oberbefehlshabers der russischen Armee, unmittelbar stand jedoch unter seinem Befehle nur die russische Reserve, welcher er die Befehle des Kaisers Alexander und die Anordnungen des Fürsten Schwarzenberg mittheilte.

Die Stärke des böhmischen Hauptheeres betrug 228,650 Mann mit 684 Kanonen, und zwar: 130,000 Oesterreicher, 25,000 Baiern, 14,000 Würtemberger, 51,550 Russen, 7100 preußische Gardetruppen, 1000 großherzoglich badensche Gardetruppen. Rechnet man dazu aber auch das sechste deutsche Bundescorps mit 13,000 (die Verstärkung durch Oesterreicher eingerechnet), das achte mit 10,000 Mann, und die 10,000 Würtemberger, welche im Laufe des Feldzuges zur Hauptarmee stießen, so erhob sich dessen Gesammtstärke auf 261,650 Mann mit mindestens 736 Geschützen[1]).

Das schlesische Heer des Feldmarschalls Blücher bestand:

I. aus dem ersten preußischen Armeecorps des Generals der Infanterie York;

II. aus dem zweiten preußischen Armeecorps des Generallieutenants Kleist;

III. aus dem russischen Corps des Generals der Infanterie Grafen Langeron;

IV. aus dem russischen Corps des Generals der Infanterie Baron Sacken;

V. aus dem vierten deutschen Bundescorps, oder den kurhessischen Truppen unter dem Befehle des Kurprinzen von Hessen;

VI. aus dem fünften deutschen Bundescorps unter dem Befehle des Generals der Cavallerie regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg.

Zu bemerken ist, daß das zweite preußische Armeecorps des Generals Kleist, mit Ausschluß eines Theiles der Cavallerie, noch vor Erfurt stand; daß das Corps des Grafen Langeron zur Einschließung von Mainz zurückblieb, bis es vom fünften deutschen Bundescorps abgelöst wurde; daß endlich das vierte deutsche Bundescorps gleichfalls spät, 12,000 Mann stark, auf dem Kriegsschauplatze auftrat, und ihm noch später seine Landwehr nachfolgte.

Die Stärke des Kriegsheeres des Feldmarschalls Blücher, welches den Namen des schlesischen fortführte, betrug 93,391 Mann mit 436 Kanonen, und wenn man das vierte deutsche Bundescorps mit 20,000 und das fünfte mit 24,000 Mann dazu rechnet, 137,391 Mann mit 508 Kanonen [1]).

Die Nordarmee unter dem Oberbefehle des Kronprinzen von Schweden war sehr zersplittert. Sie bestand aus

I. den Truppen in erster Linie, welche bereits in Holland standen, oder wenigstens im Marsche dahin begriffen waren, als

1) dem dritten preußischen Armeecorps des Generallieutenants Bülow;

2) dem kaiserlich russischen Armeecorps des Generals der Cavallerie Baron Winzingerode, welchem von der polnischen Armee das Corps des Generallieutenants Grafen Stroganoff zugetheilt war;

3) dem dritten deutschen Bundescorps unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Herzogs von Weimar;

4) dem Corps des Generallieutenants Grafen Wallmoden-Gimborn.

II. den Truppen, welche in zweiter Linie in Frankreich einrückten, als

1) der königlich schwedischen Armee unter dem Befehle des Feldmarschalls Grafen Stedingk;

2) dem zweiten deutschen Bundescorps unter dem Befehle des Herzogs von Braunschweig.

Zu der Nordarmee müssen aber auch noch gerechnet werden:

III. Die niederländischen Truppen, 10,000 Mann;

IV. Die englischen Truppen des Generallieutenants Graham, 9000 Mann;

V. Das dänische Hülfscorps, 10,000 Mann.

Es war die Nordarmee in erster Linie stark 105,000 Mann mit 340 Kanonen; — in zweiter Linie, mit Einrechnung der Niederländer, Engländer und Dänen, 79,000; folglich im Ganzen 184,000 Mann mit mindestens 480 Geschützen [2])

Die Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg, die schlesische Armee und die Nordarmee wurden, obgleich ein großer Theil der letzteren erst zu Ende des Feldzuges in Frankreich einrückte, als erste Linie der gegen dieses Land kämpfenden Truppen betrachtet. Es stellt sonach diese erste Linie eine Streitmacht von 583,041 Mann mit 1694 Geschützen dar.

Allein zur ersten Linie müssen noch gerechnet werden:

I. Die österreichisch-italienische Armee des Feldmarschalls Grafen Bellegarde mit 80,000 Mann;

II. die Armee in Spanien des Marquis von Wellington; zusammengesetzt aus Engländern, Spaniern, Portugiesen, Sardiniern und Sicilianern, und 120,000 Mann stark.

Es betrugen daher die Streitkräfte, welche am 1. Januar 1814 in erster Linie gegen Frankreich aufgestellt waren, 783,000 Mann. Hiezu kamen, als der König Murat von Neapel sich gegen Frankreich erklärte, noch 23,730 Mann, wonach die Gesammtsumme von 806,000 Mann in erster Linie sich ergiebt.

Hinter dieser ungeheueren Masse standen in zweiter Linie noch die Reserven, theils zur Einschließung der Festungen, die auf deutschem Boden noch in französischer Gewalt geblieben waren, verwandt, theils des Winkes gewärtig, um entweder ganz oder mit einzelnen Truppenabtheilungen die erste Linie zu verstärken.

Diese Reserven waren:

I. Die österreichische Reserve unter dem Feldmarschalllieutenant Herzog Ferdinand von Würtemberg, 20,000 Mann;

II. Die sogenannte polnische Armee des Generals der Cavallerie Grafen Bennigsen, 50,000 Mann mit 156 Kanonen;

III. Das vierte preußische Armeecorps des Generals der Infanterie Grafen Tauenzien, 50,000 Mann mit 100 Geschützen;

IV. Die preußisch-westphälische Reserve, befehligt von dem Generallieutenant Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg, 20,000 Mann mit zwei Batterien;

V. Das Blocadecorps der Festung Glogau, aus preußischen und russischen Truppen bestehend, 15,000 Mann mit fünf Batterien;

VI. Die russische Reservearmee unter dem General der Infanterie Fürsten Labanoff-Rostoffsky, 80,000 Mann mit acht Batterien.

Die Reserven waren daher 235,000 Mann stark, mit mindestens 400 Geschützen [1]).

Die Gesammtstärke der von dem verbündeten Europa aufgebotenen, theils wirklich im Felde oder vor Festungen stehenden, theils als Reserve zum

Vorrücken bereiten Streitmacht, betrug mithin die riesenhafte Zahl von 1,041,000 Streitern mit mindestens 3000 Kanonen, das Belagerungsgeschütz nicht gerechnet.

Die englisch-spanische, die österreichisch-italienische und die neapolitanische Armee sind der Aufgabe dieses Werkes fremd. Die übrige Gesammtmacht der Verbündeten betrug immer noch die fast ausschweifend scheinende Zahl von 818,000 Mann mit 2094 Kanonen.

Es entsteht nun die Frage, wie groß die Streitkräfte waren, welche am 1. Januar des Jahres 1814 von der in erster Linie aufgestellten Truppenmacht von 583,041 Mann verfügbar waren, um mit ihnen in Frankreich einzubrechen. Von der großen oder Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg müssen das sechste und das achte deutsche Bundescorps, so wie die 10,000 Würtemberger, welche erst im Laufe des Feldzuges nachrückten, weggerechnet werden, so bleibt für dieselbe die Zahl von 228,000 Mann, welche jedoch, da das Corps des Generals Wittgenstein anfangs vor Kehl zurückblieb, auf 209,000 Mann herabsinkt. Von der Armee des Feldmarschalls Blücher müssen das Corps des Generals Kleist, welches noch vor Erfurt stand, mit Ausschluß von 16 Schwadronen Reservecavallerie unter dem General Röder, das vierte und das fünfte deutsche Bundescorps, und für den Anfang auch das Corps des Generals Langeron, welches vor Mainz blieb, abgerechnet werden, mithin setzte sie sich nicht volle 50,000 Mann stark nach dem Inneren von Frankreich in Marsch. Es waren also die beiden Heere, welche von verschiedenen Punkten vordrangen, um sich in der Champagne zu vereinigen, im Beginne nicht stärker als höchstens 260,000 Mann, die sich aber allerdings, so wie die Streitkräfte, welche hatten zurückgelassen werden müssen, nachrücken konnten, bald mehrten. Von der Nordarmee endlich kömmt am 1. Januar 1814 nur das Corps des Generals Bülow in Betrachtung, zu der Zeit kaum stark genug, den begonnenen Angriffskrieg mit Nachdruck fortzusetzen.

Das Uebergewicht an Zahl war demnach unläugbar auf Seite der in Frankreich einrückenden beiden Armeen. Es gab jedoch einige Umstände, welche diesem Uebergewichte einigermaßen die Wage hielten. Die vielen Festungen, welche insbesondere dem Marsche des schlesischen Heeres im Wege standen, nöthigten zu Einschließungen und verminderten dadurch verhältnißmäßig jene Zahl. Die Verbündeten hatten über keinen einzigen der vielen Flüsse gesicherte Uebergänge, Napoleon über jeden; sie hatten nirgends Magazine und Waffenplätze, er überall; die Verpflegung ihrer Truppen war schwierig, die der seinigen leicht; ihnen war die Bevölkerung feindlich gesinnt, und sie litten daher Mangel an glaubwürdigen Nachrichten, ihm hing sie an und

jeder Einwohner war sein zuverlässiger Kundschafter; sie befanden sich fern von ihren Hilfsquellen, er in der Mitte der seinigen; bei ihnen war der Oberbefehl, wenn auch nicht dem Namen nach, doch in der That getheilt, er war unumschränkter Herr des Landes wie des Heeres, sein Wille alleiniges Gesetz.

Napoleons Kriegsplan und Streitkräfte.

Auf die Kriegführung Napoleons zur Vertheidigung Frankreichs hatte seine eigenthümliche Lage einen großen und zwar ungünstigen Einfluß. Würde er im Purpur geboren gewesen sein und den französischen Thron durch das Recht der Erbfolge, nicht aber als Sohn der Revolution, als ihren und des Auslandes Ueberwinder bestiegen haben, so war für Alle dort, wo er stand, das Vaterland. In seiner Lage aber, als gewählter Monarch, rings um ihn der Samen der Unzufriedenheit, trotz alles passiven Gehorsams, wuchernd und aufschießend, mußte er vorzugsweise Paris hüten und zwar nicht lediglich darum, weil es die größte Stadt des Reiches war, sondern hauptsächlich als den Heerd der politischen Elemente, deren Flamme, wenn sie gestattet wurde, leicht allen übrigen Ereignissen vorgreifen konnte. Diese Nothwendigkeit hinderte eine Menge strategischer Combinationen um so mehr, als Paris so liegt, daß die ungleich größere Masse von Frankreich südlich der Hauptstadt sich befindet. So ist es zum Beispiele von Bayonne nach Paris ziemlich soweit als von Leipzig dahin. Daß aber der Punkt, von welchem, wenn er in die Gewalt der Verbündeten gerieth, ein totaler Umschwung der Verhältnisse in Frankreich ausgehen konnte, so lag, wie eben beschrieben worden, war für den Kaiser Napoleon gewiß ein sehr mißlicher Umstand. Die Schwäche seiner Armee, die Nothwendigkeit, den Streitkräften, die er aus Italien und Spanien an sich ziehen mußte, näher zu kommen, schien ihm eigentlich zu gebieten, eine Stellung nicht gerade vor Paris, sondern südöstlich etwa bei Dijon zu nehmen, daselbst jene Verstärkungen und die den Rhein und die übrigen Flüsse Schritt für Schritt vertheidigenden Truppen zu erwarten und dann nach den Umständen zu handeln. Allein dies war darum nicht ausführbar, weil er Paris keineswegs dadurch wirklich preisgegeben hätte, sondern weil die öffentliche Meinung es als eine Preisgebung angesehen haben würde. Es wäre darum nicht preisgegeben gewesen, weil die Pariser, wenn sie von patriotischem Feuer beseelt gewesen sein würden, im Vereine mit den Truppen, die er denn doch zum Schutze hätte zurücklassen müssen, gar wohl einer Armee von 50,000 Mann die Spitze bieten mochten; vor Allem aber, weil die Verbündeten, wenn der französische Kaiser mit einer Macht von 130 bis 150,000 Mann südöstlich von Paris stand,

wohl schwerlich ein Heer gegen die Hauptstadt, unbekümmert um den furchtbaren Gegner, entsandt haben würden. Allein bei der allgemeinen Muthlosigkeit und fast feindseligen Stimmung, die zu Paris herrschte, konnte Napoleon es nicht wagen, dort eine Stellung zu nehmen, wo er den zu erwartenden Streitkräften aus Italien und Spanien näher war, und andererseits die bewaffnete Hauptstadt an und für sich ein Gewicht in die Wagschale der Ereignisse gelegt haben würde.

Fast derselbe Grund, der ihm die bezeichnete Stellung unräthlich machte, drängte ihn, früher zu schlagen, als es streng genommen nothwendig oder gut war. Er war Herrscher durch Glück und Waffenruhm, er bedurfte eines schleunigen Sieges, um den gesunkenen Muth wieder zu heben und den erschütterten Glauben an seine Unbezwinglichkeit wieder herzustellen. Das gerade Gegentheil aber einer baldigen Hauptschlacht, Zeitgewinn, that ihm Noth, um Verstärkungen an sich zu ziehen und seinen Feinden mit größerer Macht, folglich auch mit vermehrter Aussicht auf den Sieg begegnen zu können. Zu dem Ende war es räthlich, nicht sogleich, wenn die Verbündeten, wie es geschah, gegen Brienne vorrückten, sie anzugreifen, sondern sich nöthigenfalls bis in die Nähe von Paris zurückzuziehen, dadurch zwölf bis vierzehn Tage zu gewinnen und dann erst mit erhöhten Streitkräften es auf eine Schlacht ankommen zu lassen. So weit durfte aber Napoleon nicht zurückgehen, weil dadurch die Entmuthigung in Paris den höchsten Grad erreicht hätte, und seine einheimischen Gegner ihr Spiel leichter gewonnen haben würden.

Bevor daher auch nur ein Mann der Verbündeten den französischen Boden betrat, waren bereits, außer den geringeren Streitkräften, die ihnen gegenüberstanden, zwei Dinge zu ihren Gunsten gewiß: Erstens, daß Napoleon die allem Anscheine nach bessere Stellung nicht wählen konnte, und zweitens, daß ihn Alles dazu trieb, früher zu schlagen, als er soviel Truppen wie möglich und nöthig vereint hatte.

Napoleons Lage, als er über den Rhein zurückging, war verzweifelt. Mit einem so geschmolzenen Heere, wie das seinige war, hätte er den Verbündeten unmöglich widerstehen können, wenn sie ihm auf dem Fuße nachgefolgt wären. Das geschah nicht, Napoleon gewann Zeit, an die Reorganisation seines Heeres Hand zu legen, und einen Vertheidigungsplan zu entwerfen. Hatte er aber darum Ursache, zu erwarten, daß die Verbündeten nicht bald, nicht mit verstärkten Heeresmassen nachholen würden, was sie versäumt? konnte er jemals hoffen, daß sie ihm Zeit lassen würden, seine Rüstungen zu vervollständigen? Offenbar nicht; dennoch war der allgemeine Vertheidigungsplan des französischen Kaisers so beschaffen, als gehörte ein

Winterfeldzug der Verbündeten schlechterdings zu den Unmöglichkeiten, als würden sie ihm aus Furcht oder Uneinigkeit die nöthige Frist gewähren, sogar auch seine vier Reservearmeen zu Utrecht, Metz, Turin und Bordeaux [1]) aufzustellen.

Man sollte glauben, daß ein Feldherr, der binnen Jahresfrist zwei solche Armeen verloren hatte, wie der Kaiser Napoleon, der sich keine Täuschungen über das unermeßliche Uebergewicht der gegen ihn aufgestellten Heere und über die Talente ihrer Anführer machte, der offenbar einsehen mußte, daß es diesen freistand, ihn anzugreifen, bevor die Hilfsquellen seines Landes wieder ergiebig flossen, der bedacht hätte, daß die Verbündeten dazu durch alle Beweggründe der Klugheit angetrieben, ja durch die öffentliche Stimme unwiderstehlich hingerissen wurden, man sollte glauben, sage ich, daß ein solcher Feldherr nur die nächste Rettung gewollt und die Vertheidigung auf den mindest möglichen Umfang, wodurch sie an Stärke gewinnt, beschränkt haben würde [2]). Ganz den entgegengesetzten Weg schlug aber der Kaiser Napoleon ein: er gab seiner Vertheidigung den ausgedehntesten Umfang, den sie nur irgend haben konnte.

Unmöglich kann Napoleon einen solchen Entschluß ohne äußerst mächtige Beweggründe gefaßt haben. Er mochte vor Allem besorgen, durch eine frühzeitige Räumung mehrerer Provinzen die Entmuthigung der Franzosen, welche fortgesetztes Unglück nicht zu ertragen vermögen, zu steigern, abgesehen, daß er nicht liebte, seine Hilfsquellen durch freiwillige Aufgebung großer Landstriche zu schwächen; er mochte scheuen, das Geheimniß seiner Schwäche zu offenbaren und die Verbündeten zu reizen, unverzüglich den Rhein, vor dem sie wie bezaubert stehen geblieben waren, zu überschreiten; er mochte sich in die trügerische Hoffnung wiegen, daß nach der Verdrängung der französischen Macht aus Deutschland die Verbündeten über die Beute, wie er vielleicht die befreiten Länder nannte, unter sich selbst zerfallen würden; er mochte wähnen, daß der Antrieb, der seine Feinde bis an den Rhein geführt, mit dem erreichten Zwecke erloschen sei; er mochte endlich auf die Furchtbarkeit seines Namens, auf die Erinnerung an die früheren, mißlungenen Versuche, in Frankreich einzudringen, kurz auf Mangel an Muth und Einigkeit zwischen den Verbündeten rechnen. Außerdem war es in der That nicht räthlich, Holland zu räumen, weil er dadurch den Engländern Thüre und Thore geöffnet hätte, und was Italien betraf, war er zum Könige dieses Landes gesalbt und gekrönt worden, und es mußte daher seinem hohen Geiste widerstreben, dasselbe preis zu geben. Außerdem ist es eine charakteristische Eigenschaft der meisten großen Feldherren, im Unglücke so wenig als möglich aufzugeben, dem wiederkehrenden Glücke und der eigenen Kraft mehr als billig

zu vertrauen und eine Standhaftigkeit zu entwickeln, welche zwar die Bewunderung der Welt sichert, aber sobald sie sich auf mehr Gegenstände erstreckt, als man zu vertheidigen wirklich vermag, den endlichen Erfolg wesentlich gefährdet. Inzwischen darf man nicht übergehen, daß Napoleon, als er seinen riesenhaften Vertheidigungsplan entwarf, auf vier günstige Wechselfälle rechnete: erstens auf die Trennung der Spanier von den Engländern durch Freigebung Ferdinands VII. und durch Abschließung eines Separatfriedens mit diesem Monarchen*); zweitens auf die Rückkehr der Besatzung von Dresden nach Frankreich; drittens auf die Achtung der Scheinneutralität der Schweiz durch die Verbündeten; viertens auf die Treue seines Schwagers, des Königs Murat von Neapel. Es ist nicht unmöglich, daß Napoleon, wenn er nicht in Betreff aller dieser vier Punkte falsch gerechnet hätte, den Krieg sehr in die Länge hinausgezogen, vielleicht sogar mit einem günstigen Frieden beendet haben möchte: immer aber war seine Vertheidigungslinie zu ausgedehnt, sobald die Verbündeten vielleicht doch Ende Novembers über den Rhein gingen und gegen Paris vordrangen; mithin hatte er den gefährlichsten Fall dem Umstande, ob seine Gegner kühn oder übervorsichtig sein würden, folglich in Bezug auf ihn selbst lediglich dem Glücke überlassen.

---

*) Kaum war Napoleon aus dem Feldzuge von 1813 nach St. Cloud zurückgekommen, so machte er den Versuch, die Zahl seiner Feinde zu vermindern, indem er dem Könige Ferdinand die spanische Krone zurückzugeben entschlossen war und deßhalb mit ihm unterhandelte. Diese Unterhandlung war eben so demüthigend als mißlich: denn erstens offenbarte sie seine Noth; zweitens war zu besorgen, daß Ferdinand, um seine Freiheit zu erhalten, alle nur möglichen Bedingungen unterschrieb, um sie nach seiner Rückkunft in Spanien alsbald zu brechen; drittens mußte man fürchten, daß, gesetzt, Ferdinand meinte es redlich, die Cortes sich der Vollziehung des mit diesem Fürsten geschlossenen Vertrages unter dem gerechten Vorwande widersetzten, daß seine Entschließung nicht frei gewesen sei. Das Beste, jedenfalls das Edelste wäre gewesen, Ferdinand frei zu lassen, und sich über den künftig abzuschließenden Vertrag mit dem Worte dieses Fürsten zu begnügen. Das that jedoch Napoleon nicht, sondern schickte den Grafen Laforet an Ferdinand mit einem eigenhändigen Briefe, worin er verschiedene Bedingungen forderte. Ferdinand antwortete jedoch, daß er keinen Vertrag ohne Einwilligung der spanischen Cortes abschließen werde. Der Kaiser mußte dem gefangenen Könige nachgeben, und so wurde denn am 8. December 1813 zwischen dem Herzoge von San Carlos und dem Grafen Laforet ein Vertrag abgeschlossen, der die Verhältnisse zwischen Frankreich und Spanien auf den Fuß setzte, wie sie im Jahre 1792 gewesen. Da dieser Vertrag mit Vorbehalt der Einwilligung der Regentschaft in dessen Vollziehung geschlossen worden war, so reiste der Herzog von San Carlos ab, ihr denselben vorzulegen. Vielerlei Hindernisse verzögerten die Reise des Herzogs, und der Vertrag, durch welchen Napoleon gehofft hatte, seinen Rücken frei zu erhalten, wurde nicht vollzogen, der Krieg vielmehr trotz der Rückkehr Ferdinands VII. fortgesetzt.

Der Vertheidigungsplan Napoleons im November bestand im Allgemeinen darin, daß er sowohl Holland und Italien zu behaupten, als auch die ganze Rheingrenze zu halten gedachte [1]). Da nun Letzteres gegen die Uebermacht der Verbündeten nicht möglich war; da er einsehen mußte, daß seine Truppen viel zu gering an Zahl waren, um jenen einen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen: so kann man nicht umhin zu glauben, daß Napoleon sich mit der Hoffnung schmeichelte, seine Gegner würden, so lange Holland besetzt war, vorzudringen gar nicht wagen, und er dadurch die nöthige Zeit gewinnen, neue Armeen zu organisiren, deren eine, und zwar eine Reservearmee, ja in Utrecht gebildet werden sollte. Wollte man diese Erklärung nicht gelten lassen, dann könnte man nur annehmen, daß Napoleon, da er sich in der völligen Unmöglichkeit sah, ein ausgiebiges Heer vor Ablauf des Januar zu sammeln, die Reste seiner Truppen eben vertheilte, wie es nothwendig war, um eine überaus große Scheinvertheidigung darzustellen und dadurch die Verbündeten in ihren Entschließungen irre zu führen, vielleicht zu theilen. Was Italien betraf, so erhielt Eugen Befehl, wieder angriffsweise zu Werke zu gehen, sobald derselbe durch die neapolitanische Armee verstärkt wäre. Dadurch hoffte Napoleon seinen Stiefsohn in den Stand zu setzen, die Oesterreicher aus Italien zu verdrängen und für ihre eigene Hauptstadt besorgt zu machen.

Das Alles war viel zu umfassend, beruhte überdies auf Voraussetzungen, die sich ungegründet zeigten, denn Murat vereinigte im Januar 1814 sogar seine Waffen mit den Oesterreichern, und Holland ging fast noch, bevor der November endete, verloren. Es scheint daher, daß Napoleon besser dafür gesorgt haben würde, seinen Feinden dort, wo die Hauptsache entschieden werden mußte, vor Paris, die größtmögliche Zahl von Streitkräften entgegenzusetzen, wenn er, statt seine Armee von Italien, längs des Rheins und bis Holland zu vertheilen, diese Länder aufgegeben, Spanien gänzlich geräumt, an den Pyrenäen nur soviel Truppen, um ein allzuschnelles Vorrücken Wellingtons zu hindern, gelassen, und die Entscheidung so lange verzögert hätte, bis 50,000 Kerntruppen mehr um ihn versammelt waren [2]). Es scheint aber, daß es Napoleons Charakter nicht gegeben war, sich in alle die vielen, oft schmerzlichen Nothwendigkeiten, welche die Vertheidigung auferlegt, zu finden und zu fügen.

Durch das gleichzeitige Aufstehen des Volkes und das kühne Vordringen des preußischen Generals Bülow war Holland verloren gegangen und Napoleons Plan, Alles zu behaupten und zu vertheidigen, in einem wesentlichen Punkte durchkreuzt worden: es konnte daher von Aufstellung einer Reservearmee zu Utrecht keine Rede mehr sein. Bülows Unternehmen verführte

den Kaiser Napoleon, weil fortwährend am Rheine eine trügerische Stille herrschte, zu der Annahme, die Verbündeten hätten ihr erstes Hauptaugenmerk auf Belgien gerichtet, wie dies in der That Blüchers Lieblingsidee war [1]). Er trug daher, da er andere Truppen nicht hatte, kein Bedenken, in Eile ein Armeecorps der Garde zu sammeln, und es dahin zu senden. So wurde ein Theil seiner besten Truppen nach einem Punkte, der doch nur von untergeordneter Wichtigkeit war, geschickt. Ja der Marschall Macdonald, welcher eines der Corps commandirte, auf die Napoleon zur Deckung der Hauptstadt bei einem Rheinübergange der Verbündeten rechnen mußte, erhielt Befehl, die Unternehmungen in jenen so fernen Gegenden zu unterstützen und von Grave auf Herzogenbusch zu marschiren.

Die Kriegsmacht, welche Napoleon in Mitte des Decembers hatte, um die Grenze von den Rheinmündungen bis in das Elsaß, (denn zu der Zeit wußte er noch nicht, daß die Verbündeten die Neutralitätserklärung der Schweiz nicht anerkennen würden,) zu vertheidigen, betrug nicht mehr als 103,611 Mann, worunter 70,762 Infanterie, 16,649 Cavallerie, 14,625 Artillerie und 1575 Geniewesen.

Es ergiebt sich hieraus, daß Napoleon in der Zeit, welche von seiner Ankunft zu Paris bis zum 15. December verstrich, mithin in 36 Tagen, die Armee, welche er dem Einbruche der Verbündeten gegenüberstellen konnte, nicht sehr bedeutend vermehrt hatte: allerdings aber waren daran auch die Krankheiten Schuld, welche, wenn man sonst sehr bewährten Schriftstellern traut [2]), 60 bis 70,000 Mann binnen Kurzem hinwegrafften. Es dürfte hier am Orte sein, über den Zustand der französischen Armee und über ihre Wiederorganisation durch Napoleon in der Frist, welche ihm die Verbündeten gönnten, Einiges zu sagen. Als die Reste der Armee, mit welcher der französische Kaiser gegen die Verbündeten um die Herrschaft Deutschlands gefochten hatte, über den Rhein zurückkehrten, befanden sie sich, sowohl was Fußvolk, als was Reiterei, als was Artillerie, als was Disciplin, als was Verwaltung, als was Truppenzahl betraf, in einer so kläglichen Verfassung, daß, wenn die Herrscher und Heerführer zu Frankfurt dieselbe gekannt hätten, sie vor der Nachwelt deßwegen, daß sie nicht unverzüglich über den Rhein gingen und auf Paris losmarschirten, durchaus nicht gerechtfertigt werden könnten, sobald die Frage von der kriegerischen Seite allein aufgefaßt wird *). Aus so trau-

*) Hören wir über den Zustand der französischen Armee im November folgendes Bekenntniß des französischen Militairs Koch (II. p. 26): „Si le concours de ces diverses circonstances (— der schwierigen Lage im Inneren des französischen Reiches —) présageait la chûte prochaine de l'Empire, l'état actuel de l'armée semblait peu capable de re-

rigen Trümmern ein neues Heer zu bilden, forderte eine große Seelenstärke und eine außerordentliche Thätigkeit, zwei Eigenschaften, die der Kaiser Napoleon allerdings mehr als irgend ein anderer Mann besaß. Er begann damit, daß er die älteren, strengen Verordnungen einschärfte, die Zahl der Beamteten und der Wagen, welche der Armee folgten, verminderte und allen Frauen, die ihren Gatten nach Deutschland gefolgt waren, jetzt befahl, die Cantonirungen zu verlassen. Das war aber nur das Vorspiel der viel schwierigeren Arbeit, die Armee wieder in streitkräftigen und vollzähligen Stand zu setzen.

Der Kaiser Napoleon beabsichtigte, acht Corps zu drei Divisionen, jede Division zu 14 Bataillonen, zu organisiren, was 336 Bataillone, oder, das Bataillon zu 840 Mann gerechnet, 283,324 Mann in 24 Divisionen gegeben haben würde. Dazu bedurfte er Stämme von Officieren und Unterofficieren, aber gerade daran gab es großen Mangel [1]). Um nun die Organisation in Gang zu bringen, ließ man bei der Armee von den Regimentern, die übrigens fast kein einziges auch nur entfernt vollzählig waren, je nur das erste Bataillon, und schickte alle Officiere und Unterofficiere über die Zahl des vollständigen Stammes dieses einen Bataillons in die Depots. Mittelst dieser Einrichtung kam Regelmäßigkeit in das Geschäft der Organisirung. Die Schwierigkeiten, so viele Bataillone zu gleicher Zeit zu errichten, wohl erwägend, befahl Napoleon, zuerst nur die 160,000 Conscribirten, welche ihm noch vom Senatsbeschlusse des 9. Octobers 1813 her zur Verfügung standen, in die Depots zu weisen. Bevor sie jedoch, vollständig bekleidet und bewaffnet, zur activen Armee stießen, waren schon wieder die Conscribirten

---

tarder cette catastrophe. En effet, la faiblesse et l'accablement des troupes, la désorganisation du matériel, le désordre de l'administration, ne laissaient plus de possibilité, je ne dis pas seulement de tenir un point sur la rive droite du Rhin, mais de garder même la rive gauche dès que l'ennemi voudrait y passer. L'infanterie qui dans la campagne précédente le disputait encore à celle des Russes, a perdu sa force et sa mobilité, et ne marche plus qu'avec un immense attirail d'artillerie qui rend ses mouvemens pesans et incertains. Dans la cavalerie, ce qui reste d'hommes et de chevaux est usé de fatigues. L'artillerie qui fut par son instruction si long-temps la première de l'Europe, conserve à peine quelques pointeurs. Ajoutez que depuis l'expédition de Russie, la discipline s'est considérablement relâchée. Un grand nombre d'officiers sert avec insousiance et dégoût; les soldats sont démoralisés. L'appât de l'avancement est devenu sans attrait pour eux, et la soif de la gloire s'est éteinte dans leurs coeurs brisés par le malheur. Enfin comme si ce n'était assez de tous ces maux pour achever la dissolution de l'armée, une maladie épidémique venait d'enlever par ses ravages, dans le court espace de six se maines, plus de 60,000 hommes accourus de tous les dépôts de l'intérieur pour périr entassés dans les hôpitaux."

der späteren Aufgebote nach den Depots im Marsche, um dort Monturen und Waffen zu erhalten und einigermaßen eingeübt zu werden. Dergestalt würde Napoleon, wenn ihm die Verbündeten nicht durch ihren Entschluß, einen Winterfeldzug zu unternehmen, einen Querstrich gemacht hätten, bis im März 1814 wieder eine, der Zahl nach wenigstens, sehr furchtbare Armee auf den Beinen gehabt haben.

Die Bewaffnung bot indessen große Schwierigkeiten, ja Napoleon ließ die meisten Ausländer, die sich noch in seiner Armee befanden, entwaffnen, um einige tausend Flinten mehr zu erlangen [1]). Außerdem stieß aber vorzüglich die Organisation der Cavallerie auf Hindernisse, denn es fehlte Frankreich an Pferden. Diesem Mangel einigermaßen abzuhelfen, befahl Napoleon, kleinere Pferde, als sonst vorgeschrieben waren, zu nehmen, und acht neue Regimenter zu bilden, welche solche Thiere ritten, Lanzen hatten und den Namen Eclaireurs führen sollten [2]). Die Cavallerie hatte ihre Hauptdepots an der mittleren Maas und an der Saar, dorthin wurden alle Pferde der befohlenen Requisition des 30. Decembers gesandt, um die 3 bis 4000 unberittenen alten Cavalleristen, die über den Rhein zurückgekommen waren, wieder beritten zu machen. Außerdem gab es Regimentsdepots, wohin, wie dies bei der Infanterie geschah, alle Officiere und Unterofficiere, die es über den Stamm von je einer Schwadron jedes Regimentes gab, geschickt wurden, um sich zu recrutiren und sobald als möglich wieder zur Armee zu stoßen. Die Pferde wurden den Depots durch die Verwaltungsräthe für die ihnen zum Zwecke der eiligsten Remonte überwiesenen Gelder geliefert. In Folge dieser Maßregeln hatte nur das fünfte Cavalleriecorps, welches gegen Ende des Feldzuges aus Regimentern, die aus Spanien gekommen waren, bestand, seine alte Organisation beibehalten. Das erste und das zweite wurden jedes auf eine Division, das dritte auf zwei Divisionen vermindert, das vierte wurde aufgelöst, und die wenigen polnischen Lanciers, welche von demselben noch übrig waren, wurden zur Remonte nach Rheims gesandt [3]).

Es entging Napoleon nicht, daß die durch die neuen Aushebungen gebildete Infanterie keineswegs das Gewicht jener kräftigen und geübten Legionen haben konnte, die er sonst anzuführen gewohnt war. Um diesem Uebelstande so sehr als möglich abzuhelfen, beschloß er, die Garde bis auf 102 Bataillone zu vermehren, was, wenn jedes die volle Zahl von 840 Mann hätte erreichen können, eine Reserve von mehr als 84,000 Streitern gegeben haben würde. Es war seine Absicht, die Garde auf verschiedene Art zu recrutiren: die alte Garde durch gediente, aus der Armee von Spanien herbeigezogene Soldaten, die Füseliere durch junge Leute von guter Familie, die Flanqueure durch Förster und Jäger, die Veliten durch Toskaner und Pie-

monteser: aber auch dazu ließen die Verbündeten nicht die erforderliche Zeit [1]), und man mußte die nächsten Conscribirten, welche verfügbar waren, der Garde einverleiben. Auch so war indessen die Vermehrung dieser Kerntruppe nützlich, weil man dadurch wegen des Eifers, der Kriegserfahrung und des Ehrgefühles der Officiere und Unterofficiere schnell erträgliche Regimenter erhielt, abgesehen von dem Umstande, daß die Garde fortwährend von den Truppen der Verbündeten mit ziemlicher Scheu betrachtet wurde. Mit der Organisation der Gardecavallerie wurde keine Veränderung vorgenommen, außer daß jede ihrer drei Divisionen um ein Regiment der zuvor erwähnten Eclaireurs vermehrt, und daß aus jedem Regimente Ehrengarden 250 Mann der Gardecavallerie überwiesen wurden [2]).

Neben allen diesen Anstrengungen, welche die Thätigkeit der Behörden im äußersten Grade in Anspruch nahmen, und zu deren vollem Gelingen nichts fehlte, als Einmüthigkeit und Begeisterung der Nation, gab es auch noch einen Vertheidigungsausschuß, der unter dem Vorsitze des ersten Generalinspectors des Genieweſens sich über den Zustand, die Bewaffnung, die Verproviantirung und die Besetzung der festen Plätze, so wie über die Stellungen und Linien berieth, welche je nach dem muthmaßlichen Marsche der Verbündeten zu nehmen wären, und im Stillen die in das Einzelne gehenden Verhaltungsbefehle für die Marschälle ausarbeitete [3]).

Aber der Rheinübergang der Verbündeten und die reißenden Fortschritte, die sie machten, vereitelten alle Berechnungen Napoleons in Bezug auf die Aufstellung einer wahrhaft großen Armee. Anfangs hätte jedes Bataillon auf die Stärke von 840 Mann gebracht werden sollen, jetzt befahl er, daß sie in die Linie einrücken müßten, sobald sie nur 400 Mann stark wären. Man wartete nicht einmal, bis sie ihre volle Montur hatten; sobald sie nur bewaffnet waren, wurden sie dem Feinde entgegengeführt. Die Präfecten erhielten Befehle, die durch das Decret vom 6. Januar 1814 mobilisirte Nationalgarde so schleunig als möglich in Marsch zu setzen. Waffen und Monturen sollten sie aus den Zeughäusern und Magazinen von Paris, in den Lagern von Troyes, Provins, Montargis, Meaux und Soissons erhalten, wo sie spätestens in den ersten Tagen des Februar versammelt sein sollten. Alle nur möglichen Mittel wurden angewandt, um schnell eine Reserve von Linientruppen zu organisiren. Vier und dreißig Bataillone aus den Paris zunächst liegenden Depots waren dazu bestimmt und sollten zwei Divisionen unter dem Befehle des Generals Gerard bilden. Dem General Pajol war aufgetragen, zu Melun zwei Brigaden Dragoner und Jäger zu Pferde aus den Depots der Regimenter der Armee von Spanien zu formiren, und der General Bordesoulle hatte Befehl, zu Meaux den Kern von vier

Brigaden Cürassieren, Dragonern, Lanciers und Jägern zu Pferde zu sammeln.

Wenn man nun frägt, wie viele Truppen Napoleon in Folge aller dieser Anstrengungen den Verbündeten, als diese in Frankreich einbrachen, wirklich entgegenzusetzen hatte, so kann die große Armee am 5. Januar 1814 nur zu 50,000 Mann (Anwesende) und zu 12,000 Mann an heranrückenden Verstärkungen, die Armee des Niederrheines aber zu 45,000 Mann (Anwesende) und zu 9000 Mann an heranrückenden Verstärkungen angegeben werden [1]).

Die große Armee unter dem directen Befehle des Kaisers Napoleon bestand aber aus folgenden Corps:

I. Das Corps der Rhone unter dem Befehle des Marschalls Augereau, welches eigentlich am 5. Januar nur auf dem Papiere vorhanden war, denn die 38 Bataillone, oder 31,200 Mann Nationalgarden, welche diesem Corps überwiesen wurden, waren noch nicht versammelt. Bloß 1600 Mann Linientruppen der sogenannten Genferdivision waren aus den Depots im Marsche begriffen. Später allerdings stieg dieses Corps zu einer ansehnlichen Stärke, stand nicht mehr unter dem unmittelbaren Oberbefehle Napoleons und wird in diesem Werke später unter dem Namen der „französischen Südarmee" vorkommen.

II. Das Corps des Morvan unter dem Befehle des Marschalls Mortier. Dasselbe bestand aus 8483 Mann anwesend und aus 4000 Mann an heranrückenden Verstärkungen. Jene 8000 Mann waren eigentlich auch erst im Marsche aus Belgien her begriffen, denn Napoleon hatte sich fortwährend an seinen früheren Plan gehalten, eine sehr beträchtliche Armee in dieser Provinz aufzustellen, und daher bis zum 5. Januar noch die Richtung keiner der auf dem Wege dahin befindlichen Verstärkungen abgeändert, vielmehr auf die Nachricht von dem Rheinübergange der Verbündeten bei Basel dem Marschall Mortier, der am 24. December zu Namur angekommen war, nur befohlen, mit zwei Divisionen der alten Garde sogleich nach Rheims zu marschiren, um von da je nach Gestalt der Umstände auf den Straßen nach Basel oder nach Metz manoeuvriren zu können. Kaum zu Rheims angekommen, erhielt die erste Division alter Garde, 5085 Mann unter dem Divisionsgeneral Friant, Ordre, eiligst von Rheims nach Langres zu marschiren; während die erste Division der Gardecavallerie, die des Generals Lafferiere-Levesque, 2567 Mann stark, sich von Rheims nach Troyes in Bewegung setzte. Ueberdies waren dem Corps des Morvan 44 Bataillone Nationalgarde, 36,720 Mann stark, zugedacht.

III. Das Corps der Vogesen unter dem Befehle des Marschalls

Ney bestand gleichfalls aus Gardetruppen, und zwar aus 8067 Mann anwesend und aus 2700 Mann heranrückenden Verstärkungen. Namentlich war am 5. Januar die zweite Division der alten Garde des Generals Michel, 1735 Mann stark, auf dem Marsche von Luxemburg nach Namur, und die erste Voltigeurdivision der Garde des Generals Meunier, 5200 Mann stark, auf dem Marsche von Saarlouis auf Nancy begriffen, die zweite Voltigeurdivision des Generals Deconz aber zu Thionville zur Formation. Außerdem waren dem Corps der Vogesen 17 Bataillone Nationalgarde, zusammen 13,080 Mann, bestimmt.

IV. Das Corps des Oberrheines unter dem Oberbefehle des Marschalls Marmont, und zwar:

1) Die Truppen unter unmittelbarem Befehle des Marschalls Marmont, 21,936 Mann anwesend, 2955 Mann an anrückenden Verstärkungen. Das sechste Armeecorps, 11,431 Mann stark, war auf dem Marsche von Neustadt nach Landau; eine Brigade der Division Durutte, 1399 Mann, von Coblenz nach Saarbrück; eben dahin, das erste Cavalleriecorps, 3051 Mann; nach Elsaß-Zabern, das fünfte Cavalleriecorps, 4255 Mann; nach Saarbrück, die 23ste Brigade leichte Cavallerie, 900 Mann; von Straßburg nach Germersheim, ein Regiment Ehrengarden, 1000 Mann.

2) Die Truppen unter dem Befehle des Marschalls Victor, das zweite Armeecorps, 9958 Mann stark, und 2000 Ehrengarden, auf dem Marsche nach Elsaß-Zabern begriffen.

Ueberdies waren dem Corps des Oberrheines 26 Bataillone Nationalgarde, zusammen 25,600 Mann, überwiesen, von welchen 9888 Mann bereits in den festen Plätzen versammelt waren.

Die sogenannte große Armee betrug daher die auf dem Marsche begriffenen Verstärkungen eingerechnet, 62,000 Mann. Wollte man die den aufgezählten vier Corps überwiesenen Nationalgarden, die aber, wie gesagt, erst Anfangs Februar versammelt sein sollten, mit 106,000 Mann dazu rechnen, so erhielte man eine nominelle Stärke von 168,000 Mann. Wie viel Nationalgarden später mit den im Felde fechtenden Truppen vereinigt wurden, ist schwer, ja bei dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten, fast unmöglich zu bestimmen.

Die Armee des Niederrheines unter dem Oberbefehle des Marschalls Macdonald bestand aus folgenden großen Commandos:

I. Das Commando des Grafen Morand in Mainz und der Umgegend: das vierte Armeecorps, 11,826 Mann, das zweite Regiment Ehrengarden, 1000 Mann; 3700 Mann Verstärkungen im Marsche.

II. Des Marschalls Macdonald unmittelbares Commando zwischen

Köln und Zwoll: das elfte Armeecorps, 6943 Mann, zu Cleve, Nimwegen und Wesel; früher unter dem Befehle des Generals Molitor gewesene Truppen, 1750 Mann, in der Gegend von Wesel; das fünfte Armeecorps, 3600 Mann, zu Köln und Neuß; das zweite Cavalleriecorps, 2241 Mann zu Nimwegen und Cleve; das dritte Cavalleriecorps, 1972 Mann, zu Köln und in der Umgegend.

III. Das Commando des Grafen Maison: das erste Armeecorps, 5470 Mann, in und bei Antwerpen; die dritte Tirailleurdivision der Garde des Generals Roguet, 7500 Mann, in und bei Hoogstraten; die erste Tirailleurdivision der Garde des Generals Barrois, 1300 Mann, zu Brüssel; die dritte Voltigeurdivision der Garde des Generals Boyer, 294 Mann in Formation zu Lille; die zweite Cavalleriedivision der Garde des Generals Caster, 1379 Mann, zu und bei Antwerpen.

Rechnet man daher die angegebenen Verstärkungen als eingetroffen, so war die französische Streitmacht, welche dem Andrange der Verbündeten steuern sollte, in zwei Armeen, der sogenannten großen, und der Armee des Niederrheines, am 5. Januar 1814 nicht sehr viel stärker als 116,000 Mann [1]), mit Ausschluß der Besatzungen. Eben so wenig sind in dieser Summe begriffen: die dritte Gardecavalleriedivision, welche sich zu ihrer Formation in Paris befand; zwei Divisionen Liniencavallerie, die zu Versailles formirt wurden; 25,000 Conscribirte, auf dem Marsche nach den Depots ihrer Corps begriffen; die Nationalgarde; endlich das Ergebniß der angeordneten allgemeinen Schilderhebung der östlichen Departements. Andererseits aber muß man berücksichtigen, daß die Marschälle, indem sie vor den Verbündeten zurückwichen, sich durch die Besetzung derjenigen Festungen, welche sie nach und nach hinter sich ließen, wieder beträchtlich schwächten. Davon jedoch abgesehen, darf man annehmen, daß die französische Streitmacht im Januar 1814, mit Einschluß der Festungsbesatzungen, aber mit Ausschluß der Nationalgarde und der in der Formation begriffenen Truppen, sich über 150,000 Mann kaum erhob [2]). Rechnet man davon für die Festungen in Holland, Belgien und überhaupt am linken Rheinufer 40,000 Mann Linie weg, so bleiben noch 110,000 Mann für die Truppen im Felde, und zieht man von letzteren die 16,000 Mann des Generals Maison, welche dem preußischen Corps Bülows gegenüber stehen blieben, ab, so erhält man die Summe von 94,000 Mann, die Napoleon im Januar der Armee des Fürsten Schwarzenberg und jener des Generals Blücher, zusammen 260,000 Mann, entgegenzustellen hatte, wobei, wie schon erwähnt, stets berücksichtigt werden muß, daß die Marschälle auf ihrem Rückzuge Truppen in die Festungen, die sie hinter sich liegen ließen, warfen, aber auch andererseits nicht ver-

gessen werden darf, daß der activen französischen Armee beständig Verstärkungen zuzogen.

Die Gesammtmacht, welche der Kaiser Napoleon anfangs Januar 1814 dem wider ihn verbündeten Europa entgegenzusetzen hatte, läßt sich daher so angeben:

I. Die große Armee unter dem Oberbefehle des Kaisers Napoleon mit Einschluß der an der Nordgrenze stehenden Truppen und der Besatzungen am linken Rheinufer, 150,000 Mann;

II. Die italienische Armee unter dem Oberbefehle des Prinzen Eugen, 50,000 Mann[1];

III. Die Pyrenäenarmee unter dem Oberbefehle des Marschalls Soult, 60,000 Mann[2];

IV. Die Armee in Catalonien unter dem Oberbefehle des Marschalls Suchet, 38,000 Mann[3];

V. Die Festungsbesatzungen am rechten Rheinufer, 70,000 Mann.

Mithin bestand die Gesammtstärke der französischen Heeresmacht in den ersten Tagen des Januar 1814 aus 368,000 Mann, eine Zahl, welche zwar nicht ganz genau ist, aber doch der Wahrheit ziemlich nahe kommen möchte[4], und bei welcher die Nationalgarde gar nicht in Anschlag gebracht worden ist. Noch muß bemerkt werden, daß die Armeen Soults und Suchets durch die Truppen, die davon nach und nach zur französischen Hauptarmee und zur Armee Augereau's gezogen wurden, gar bald weit unter die eben angeführten Zahlen herabsanken.

Der Uebergang der Verbündeten über den Rhein änderte in dem ausgedehnten Vertheidigungsplane Napoleons nur wenig. Die Streitkräfte seiner Gegner allenthalben zu gering anschlagend[5], glaubte er ihre Fortschritte lange genug aufhalten zu können, um inzwischen seine Rüstungen einer größeren Vollständigkeit entgegenzuführen. Demnach rief er die Truppen des Generals Maison aus den Niederlanden nicht ab, sondern erwartete von ihnen, daß sie die Preußen und Engländer in Zaum halten würden. Er nahm an, daß Blücher 20 bis 25,000 Mann vor Mainz lassen, daß er Saarlouis, Luxemburg, Thionville, Marsal und Metz blokiren müsse, daß ihm daher zu seinen weiteren Operationen nur eine sehr geringe Truppenanzahl bleiben könne. Diese nun sollte der Marschall Marmont aufhalten, indem derselbe zwischen den festen Plätzen manoeuvrirte; wenn er ja über die Mosel zurückgehen müßte, was als ein fast undenkbarer Fall angenommen wurde, sollte er die Division Durutte nach Metz werfen und die Straße nach Paris Fuß für Fuß vertheidigen. Inzwischen hätte der Marschall Macdonald, dem Befehl gesandt worden war, sein Corps bei Namur zu vereinigen, gegen

Blüchers rechte Flanke manoeuvrirt, ohne darum aufzuhören, alle Zugänge zu der französischen Hauptstadt zu decken. Falls der Feldmarschall Blücher sich gegen die Niedermaas zog, um nach Belgien vorzurücken, war dem Marschall Macdonald aufgetragen, die Maas zu vertheidigen, während der Marschall Marmont die linke Flanke der schlesischen Armee beunruhigen sollte.

Was die Hauptarmee des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg betraf, nahm Napoleon an, dieser Feldherr werde 20,000 Mann zurücklassen, um die Schweiz in Zaum zu halten, werde mit 20,000 Mann Besançon belagern, werde 30,000 Mann gegen die Festungen im Elsaß verwenden. Gegen die dem Fürsten bleibenden 110,000 Mann hielt der französische Kaiser die Corps des Marschalls Mortier zu Langres, des Marschalls Ney zu Nancy, des Marschalls Victor in den Vogesen einstweilen für hinreichend. Ja er befahl diesen drei Heerführern, sich der Engpässe der Vogesen wieder zu bemächtigen, sich dort zu verschanzen, alle Nationalgarden, alle Freiwilligen, alle bewaffneten Feld- und Waldhüter an sich zu ziehen. Sollten alle Anstrengungen der drei Marschälle vergeblich sein, so war ihnen vorgeschrieben, ihre Corps zu vereinigen, und die Hauptstraße nach Paris mit allen Kräften zu vertheidigen [1]).

Aus diesem Plane geht hervor, daß Napoleon jedenfalls erwartete, das Vordringen Blüchers werde gehindert werden. Unmöglich konnte er aber die drei Corps Victors, Ney's und Mortiers der Armee des Fürsten Schwarzenberg wirklich für gewachsen erachten. Es scheint daher, daß er darauf rechnete, die Hauptarmee der Verbündeten werde, sobald die schlesische Armee keine Fortschritte machte, mit dem Vorrücken gleichfalls zögern, er mithin Frist gewinnen, um Streitkräfte im Rücken der Corps jener drei Marschälle zusammenzuziehen; denn zu der Zeit, als sie die erwähnten Befehle erhielten, gab es keine Reservearmee, unter deren vorausgesetztem Dasein allein an eine ernste Vertheidigung aller Grenzen hätte gedacht werden können. Es ergiebt sich daher, daß nur die Vertheidigung gegen Blücher eine ernstliche, die gegen Schwarzenberg aber bloß eine Scheinvertheidigung sein sollte. Mißlangen beide Arten der Vertheidigung, so war, wenn Napoleon im Thale der Marne die sich zurückziehenden Corps seiner Marschälle zur Schlacht vereinigen wollte, dieser Punkt weit genug rückwärts, daß diese Vereinigung selbst keiner Gefahr unterlag. Nur war das Corps des Marschalls Macdonald zu entfernt, um dort an der ersten Schlacht Theil nehmen zu können.

Inzwischen hatten die Ereignisse die Unrichtigkeit der Voraussetzungen Napoleons bewiesen; nicht nur waren die Marschälle, welche die schlesische

Armee aufhalten sollten, dies nicht im Stande gewesen, nicht nur rückte die große Armee des Fürsten Schwarzenberg mit reißender Schnelligkeit vor, sondern auch Macdonald hatte sich vor dem Corps des Generals Winzingerode zurückziehen müssen. Zugleich war aber auch mit dem Vorrücken der Verbündeten alle Ungewißheit über den Angriff verschwunden; es war klar, daß in den Thälern der Marne und Seine die Entscheidung fallen müsse. Napoleon beschloß, nachdem die Heere seiner Gegner bereits weit genug vorgerückt waren, seine Hauptarmee im Centrum seiner Operationssphäre zu vereinigen, im Geiste seines alten Angriffssystemes zu Werke zu gehen, und durch einen Hauptschlag seine Angelegenheiten wieder herzustellen[1]). Er vereinigte daher den größeren Theil seiner Armee an der Marne: die Corps der Marschälle Ney, Marmont und Victor standen bei Vitry, das des Marschalls Macdonald war im vollen Marsche auf Chalons begriffen, und nur das des Marschalls Mortier hatte sich von Chaumont nach Troyes vor der Armee des Fürsten Schwarzenberg zurückgezogen. Es scheint sonach, daß Napoleon, indem er seine Streitkräfte bei Chalons zusammenzog, durch diese Stellung den Fürsten Schwarzenberg zu hindern hoffte, im Thale der Seine auf Paris loszurücken. Es ist früher gesagt worden, daß die Verbündeten, wenn Napoleon bei Dijon mit einem Heere von 100,000 Mann Stellung genommen und Paris befestigt hätte, schwerlich auf diese Hauptstadt losgegangen sein möchten. Anders verhielt sich dies, sobald die französische Hauptarmee in der Gegend von Chalons stand, aber nicht viel über 60,000 Mann zählte. Eine solche Streitmacht war, trotz der wohlgewählten Stellung, nicht hinreichend, irgend eine der verbündeten Armeen vom Vorrücken abzuschrecken. So wurde Napoleon denn gedrängt, nicht so zu operiren, um Zeit zu gewinnen, sondern um, wenn noch möglich, die Vereinigung Blüchers und Schwarzenbergs zu hindern, oder, falls dies nicht mehr zu bewerkstelligen war, sie durch eine Angriffsschlacht vom weiteren Vordringen gegen die französische Hauptstadt abzuhalten. Jedenfalls war jetzt seine Anwesenheit bei der Armee dringend nothwendig geworden.

Bevor Napoleon Paris verließ, traf er noch folgende Verfügungen. Dem Grafen Maison schickte er Befehl, seine Streitkräfte bei Antwerpen vereinigt zu halten und einzig für die Behauptung dieses Platzes zu sorgen, ginge darüber auch Belgien verloren. Marschall Augereau erhielt Befehl, mit soviel Linientruppen und Nationalgarden, als er zu sammeln vermöge, die Straße von Lyon nach Paris über Macon und Tarare zu besetzen, während der General Marchand Chambery, Grenoble und Vienne zu sichern Auftrag hatte. Diese beiden kleinen Armeecorps sollten dann gleichzeitig auf Lyon vorrücken, die Verbündeten, falls sie sich dieser großen Stadt schon be-

mächtigt hätten, wieder daraus vertreiben und hierauf unter dem Oberbefehle des Marschalls Augereau auf Genf und nach der Schweiz in den Rücken des Feindes marschiren. Dem Vicekönige Eugen wurde im Allgemeinen Befehl gesandt, sich den Alpen zu nähern und mit dem General Marchand in Verbindung zu setzen[1]). Den Marschällen Soult und Suchet war vorgeschrieben, sich sowohl in den Pyrenäen als in der Ebene von Lampourdan lediglich vertheidigungsweise zu halten. Jener mußte zwei Infanteriedivisionen, die Hälfte seiner Cavallerie und seiner leichten Artillerie nach Orleans, dieser eine starke Infanteriedivision, zwei Drittel seiner Cavallerie und seine ganze leichte Artillerie nach Lyon senden. Die Lücken, welche durch diese Entsendungen in den Armeen der beiden Marschälle entstanden, sollten aus den Reservedivisionen, die zu Bordeaux, Toulouse, Nismes und Montpellier in der Bildung begriffen waren, ergänzt werden[2]).

Dieselben Gründe, welche Napoleon von jedem Feldzugsplane abhielten, durch welchen Paris auch nur scheinbar preisgegeben worden wäre, wehrten ihm seltsamer Weise zugleich, die wichtige Hauptstadt förmlich zu befestigen. Zwar leuchtete ihm die Nothwendigkeit, die Höhen, welche Paris beherrschen, durch Feldverschanzungen zu verwahren, vollkommen ein, und er befahl zu diesem Zwecke in der That eine geheime Besichtigung der Umgegend. Der Vertheidigungsausschuß entwarf, auf diese Erkennung sich stützend, einen Entwurf, auf den vorzüglichsten Höhen und vor den äußersten Vorstädten, welche verrammelt, mit Schießscharten versehen und durch Gräben mit dem Umkreise von Paris verbunden worden wären, abgeschlossene Erdwerke anzulegen. Die Bewohner der äußersten Vorstädte sollten in Compagnien organisirt werden und einen Theil der nächsten Legionen der Pariser Nationalgarde bilden. Dergestalt würde die ganze Besatzung, mit Ausnahme von 3—4000 Mann, die zur Behauptung der Außenwerke nothwendig gewesen wären, zur unmittelbaren Vertheidigung von Paris haben verwandt werden können. Allein Napoleon verwarf diesen Plan, denn er besorgte den üblen Eindruck, den eine solche Befestigung der Zugänge der Hauptstadt auf die Bevölkerung derselben machen konnte, besonders wenn die öffentliche Meinung dahin geleitet würde, diese Schanzen als das letzte Bollwerk anzusehen, hinter welchem allein er noch den Verbündeten Widerstand zu leisten hoffe. Er ließ daher nur hölzerne Tambours anfertigen, welche nach den Punkten, wo sie erforderlich waren, gebracht werden konnten, und die zur nothdürftigen Vertheidigung der Barrieren bestimmt waren. Das tiefe Geheimniß, unter welchem diese Arbeiten betrieben wurden, beweist hinlänglich, wie sehr Napoleon fürchtete, nur entfernt Veranlassung zu dem Gedanken zu geben, daß jemals eine Vertheidigung der Hauptstadt nothwendig werden

könne. So hinderten ihn politische Rücksichten, Paris zur rechten Zeit hinlänglich zu befestigen, um eine feindliche Armee auch nur zwei bis drei Tage aufzuhalten, während er doch andererseits genöthigt war, alle seine militairischen Operationen so einzurichten, daß dieser Heerd der politischen Umtriebe auch nicht vorübergehend in die Gewalt der Verbündeten falle.

Zum Commandanten der Nationalgarde von Paris, welche Napoleon trotz seines Mißtrauens [1]) aufzubieten nicht hatte umhin können, ernannte er seinen Bruder Joseph, und zum Major-General derselben den alten Marschall Moncey [2]). Zugleich war Joseph Commandant der ersten Militairdivision und der kaiserlichen Garde. Wieviel Truppen Napoleon, als er zur Armee abreiste, in Paris zurückließ, ist schwierig zu sagen, da diese Stadt in dem Augenblicke ein Hauptdepot der Armee war, welches beständig Truppen empfing, Truppen fortschickte [3]). Vier vollständige Bataillone der jungen Garde versahen den äußeren, 300 Grenadiere der alten Garde den inneren Dienst des Palastes. Von Chalons, Bordeaux und Brest war Geschütz im Anzuge, aber es fehlte so sehr an Kanonieren, daß vier Seecompagnien von Cherburg nach Paris berufen, die Schüler der politechnischen Schule und die Invaliden im Zielen geübt, und auch die Veteranen der Garde zur Bedienung einer Batterie von acht Geschützen verwandt wurden. Einer solchen, zum Theile stets wechselnden Besatzung und der Nationalgarde sah sich Napoleon genöthigt, die Sicherheit der Hauptstadt anzuvertrauen, einer Streitmacht, die nicht einmal völlig formirt war, und kaum hingereicht haben möchte, Paris gegen einen unerwarteten Ueberfall zu sichern [4])!

Wie leicht und wie natürlich würde sich dagegen die Vertheidigung von Paris haben organisiren lassen, wenn Napoleon es über seinen stolzen Sinn zu bringen vermocht haben würde, die Gemüther des Volkes mit sich auszusöhnen! wie schnell wären dann noch im November und December die Erdwerke zur Anlegung eines großen verschanzten Lagers fertig geworden, mit welchem Enthusiasmus hätte sich nicht die Bevölkerung gedrängt, sich in den Waffen zu üben! und welchen Eindruck würde ein solches Schauspiel nicht auf die Verbündeten gemacht haben! auf die Verbündeten, die hauptsächlich darum gezaudert hatten, über den Rhein zu gehen, weil sie einen Volkskrieg fürchteten! Gerade das, was der Feind fürchtet, muß man aber thun, und so läßt sich des französischen Kaisers Sturz in letzter Quelle auf die Beharrlichkeit zurückführen, mit welcher er, die Nation durch Verheißung einer wahrhaft freien Verfassung für sich zu gewinnen, sich weigerte, und darum auch von ihr nicht, wie nöthig gewesen wäre, unterstützt wurde.

Um sich nur mit der Leitung der Armee zu befassen und den Kriegsereignissen die Stirne zu bieten, hatte Napoleon durch offene Schreiben

vom 23. Januar seine Gemahlin zur Regentin ernannt [1]). Dies war in jeder Beziehung zu rechtfertigen, und mochte wohl auch berechnet gewesen sein, auf den Kaiser von Oesterreich, den Vater der Kaiserin Marie Louise, Eindruck hervorzubringen. Allein, daß er die Hauptstadt, das Ziel aller Anstrengungen der Feinde, und Hauptsitz seiner Gegner im Inneren, seinem Bruder Joseph, dem er den Titel eines Generalstatthalters des Kaiserreiches gab, anvertraute, findet gewiß darin, daß dieser Fürst in Spanien nur sehr geringe kriegerische Talente an den Tag gelegt hatte, seine Erklärung nicht. Carnot, der Vertheidiger Antwerpens, wäre der geeignete Mann für diesen Posten gewesen.

Besser für Napoleons Sache möchte auch gesorgt worden sein, wenn es thunlich gewesen wäre, den Sitz der Regierung, sowie den Senat von Paris wegzuverlegen: allein so finster, wie die Stimmung dort schon im Januar war, konnte an eine solche Maßregel auch nicht im Entferntesten gedacht werden, bei Strafe, die Revolution in der Hauptstadt zu beschleunigen *). Er sah sich daher gezwungen, Gemahlin und Sohn auf einem unterhöhlten Boden und einer zur Vertheidigung nicht eingerichteten Stadt zurückzulassen. Zuvor versuchte er jedoch, was seine persönliche Einwirkung über die Nationalgarde vermöge. Die vornehmsten Officiere derselben wurden am 23. Januar in feierlicher Audienz vereinigt, wobei die Kaiserin und ihr Sohn gegenwärtig waren. „Der Feind", sprach Napoleon, mit jenem zum Gemüthe dringenden Tone, den er seiner Stimme zu geben wußte, „hat einen Theil des französischen Gebietes mit Krieg überzogen. Ich eile an die Spitze des Heeres, und hoffe ihn mit Gottes Hilfe und durch die Tapfer-

*) Es muß in Paris im Januar 1814 schon weit gekommen gewesen sein, wenn folgende Erzählung Kochs (II. p. 153) völligen Grund hat. Ihr zufolge hätten die verbündeten Souveraine beinahe den Entschluß gefaßt, Halt zu machen, und den Ausgang des Congresses der zu Chatillon zusammentrat, abzuwarten, wenn nicht nachstehendes Ereigniß ihren Muth plötzlich gehoben und sie vermocht hätte, wenn nicht auf Paris, so doch auf Troyes zu marschiren. „Der helvetische Exdirector Laharpe, der Lehrer des Kaisers Alexander, wurde auf der Reise von Paris nach der Schweiz bei Bar von den österreichischen Vorposten angehalten. Er berief sich auf seinen kaiserlichen Zögling und wurde zu demselben geführt. Der Gegenstand ihrer Besprechung ist unbekannt geblieben, aber einige Stunden nach derselben verkündete der Exdirector in den Salons des Kaisers laut: „„daß der Sturz Napoleons nicht ferne wäre, da die Mehrheit des Senates und des gesetzgebenden Körpers nur auf eine Gelegenheit wartete, sich gegen ihn zu erklären.““ Diese Rede und zwanzig andere Particularitäten derselben Art, die Natur der Verbindungen, welche er, wie man wußte, in der Hauptstadt hatte, der Zeitpunkt seiner Abreise, alle diese Umstände zusammengenommen, erregten die Vermuthung, daß seine Abreise nach der Schweiz nur ein Vorwand gewesen sei, um, trotz der Polizei, den verbündeten Souverainen im Auftrage einer hohen Person (Fürsten Talleyrand) wichtige Mittheilungen zu machen."

keit meiner Krieger über die Grenzen zurückzutreiben. Ich gehe mit Vertrauen", fuhr er fort, indem er sich zur Kaiserin, die ihren Sohn in den Arm hielt, wandte, „denn ich lasse unter der Obhut meiner getreuen Stadt Paris, was mir das Theuerste auf Erden ist, zurück." Diese Rede brachte eine lebhafte, keine nachhaltige Wirkung hervor. Nicht an die Vornehmen, an das Volk hätte sich Napoleon wenden sollen.

In der Nacht vom 24. zum 25. Januar 1814 umarmte Napoleon Gattin und Kind zum letzten Male auf Erden und reiste zur Armee ab, voll Hoffnung, den Sieg an seine Fahnen zu fesseln, aber auch gefaßt, die Krone niederzulegen*).

---

*) Schon unter dem 19. Januar ließ Napoleon dem Herzoge von Vicenza durch Besnadiere schreiben: „Pour ce qui est de Sa Majesté, sa résolution était prise, elle était immuable. Si donc les alliés voulaient changer les bases acceptées et proposer les limites anciennes, elle ne voyait que trois partis: ou combattre et vaincre, ou combattre et mourir glorieusement, ou enfin, si la nation ne la soutenait pas, abdiquer." Siehe dieses Schreiben in den Pièces justificatives zu Montholon, Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon; Notes et Mélanges: tome deuxième, p. 305

Der Feldzug von 1814.

Erste Abtheilung.

Vom Rheinübergange bis zur Schlacht von Arcis-sur-Aube.

(Vom 20. December 1813 bis zum 21. März 1814.)

Erster Abschnitt.

Vom Rheinübergange bis zur ersten Vereinigung der Haupt-Armee und der schlesischen Armee.

(Vom 20. December 1813 bis zum 25. Januar 1814).

Die Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg.

In Folge des beschlossenen allgemeinen Kriegsplanes, wonach die Hauptarmee zwischen Basel und Fort Louis, die schlesische Armee zwischen Mannheim und Coblenz, die Nordarmee zwischen Coblenz und Nimwegen über den Rhein gehen und sich in den Ebenen der Champagne vereinigen sollten, brach zuerst die Hauptarmee, weil sie den größten Bogen zu beschreiben hatte, am 8. December 1813 aus den Cantonirungen auf, in welche sie seit dem 18. November desselben Jahres verlegt gewesen. In der großen, nach Westen ausspringenden Ecke, welche der bei Basel sich plötzlich gegen Norden wendende Rhein bildet, sammelte sich denn in den Tagen vom 9. bis zum 20. Decem-

ber der größere Theil des verbündeten Hauptheeres. Das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg war nach Lörrach gekommen.

Die Nacht vom 20. zum 21. December war zum Uebergange über den Rhein bei Basel, Laufenburg und Schaffhausen, mithin zum Betreten des Gebietes der Schweiz bestimmt. Obschon zu erwarten stand, daß die Schweizer den Durchzug gestatten würden, waren doch zur Zeit, als die österreichischen Vordertruppen an der Grenze erschienen, deßhalb noch keine Befehle bei den an derselben aufgestellten, schweizerischen Truppen angekommen. Es fand deßhalb am 19. December zwischen dem eidgenössischen Obersten Herrenschwand, der in Basel befehligte, und zwischen den österreichischen Generalen Bubna und Langenau eine Unterredung zu Lörrach Statt, in welcher ein 24stündiger Aufschub verabredet wurde, um von dem schweizerischen Oberbefehlshaber Altlandammann und General Wattenwyl, aus Aarau Verhaltungsbefehle einzuholen. Dieser protestirte zwar gegen das Einrücken der Verbündeten in die Schweiz, wies aber doch seine Truppen an, sich ohne Widerstand zurückzuziehen, was auch geschah. Der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg erließ einen milden Aufruf an die Bewohner der Schweiz, worin er sich auf die Erklärung der verbündeten Souveraine berief; — die Hoffnung aussprach, daß alle verständigen und ächten Patrioten ihm die freundschaftlichste Theilnahme und jede Art von Beistand und Hilfeleistung gewähren würden; — die Erwartung daran knüpfte, daß diejenigen, welche ausgeartet oder verblendet genug wären, die Aufrechthaltung der französischen Oberherrschaft dem Wohle ihrer Mitbürger vorzuziehen, in einem Zeitpunkte, wo ächtschweizerische Gefühle durch ihre eigene Kraft die Oberhand gewinnen müssen, wenig Anhänger finden werden; — denjenigen, welche den Einmarsch einer fremden Armee in ihr Land als das größte der Uebel betrachteten, zu erwägen gab, daß augenblickliche Opfer bald verschmerzt wären, wo die Erhaltung der höchsten Güter einer Nation, eine heitere, freie Zukunft der Preis sei, und daß nur schwache oder in Selbstsucht verlorene Gemüther den verlängerten Genuß einer zweideutigen Ruhe durch den fortschreitenden Verfall und die bleibende Herabwürdigung des Vaterlandes zu erkaufen geneigt sein könnten; — strenge Ordnung und Mannszucht, pünktliche Vergütung der zu leistenden Verpflegungs- und Transportmittel, schonende Maßregeln aller Art zur Erleichterung der mit der Anwesenheit einer so zahlreichen Armee unvermeidlich verknüpften Lasten versprach, und mit folgenden Worten schloß: „Als Freunde Eures Landes, Eures Namens, Eurer Rechte, kehren wir bei Euch ein; als solche werden wir, von Eurem guten Willen und Eurer Mitwirkung überzeugt, unter allen Umständen zu Werke gehen; als solche hoffen

wir, von Eurem Danke und Euren Segenswünschen begleitet, Euer Land wieder zu verlassen, wenn das große Ziel, wonach wir streben, erreicht, und zugleich mit Eurer Freiheit und Eurem Glücke der Friede der Welt gesichert sein wird." In einem Armeebefehle endlich empfahl der Fürst Schwarzenberg seinen Soldaten durchgängige Schonung des schweizerischen Gebietes und seiner Bewohner [1]).

Die Hauptarmee war in neun große Colonnen getheilt, von denen fünf nur aus Oesterreichern bestanden, und welchen folgende nächste Aufgabe zugetheilt war. Der Uebergang der österreichischen Armee über den Rhein erfolgte in der Nacht vom 20. zum 21. December 1813, und es waren hierauf den Colonnen, aus denen sie bestand, nachstehende Marschrichtungen vorgeschrieben.

Die erste Colonne, die Avantgarde und das zweite Armeecorps, unter dem Grafen Bubna und dem Fürsten Aloys Liechtenstein, ging bei Basel über den Rhein, sollte hienächst über Baalstal, Solothurn, Bern nach Freiburg marschiren und in letzgenannter Stadt am 25. December eintreffen. Es war ihr befohlen, eine starke Abtheilung von Solothurn aus gegen den Paß Pierre Pertuis, so wie über Aarberg nach Neufchatel zur Beobachtung der Wege gegen das Imierthal und der Hauptstraße durch das Thal Travers nach Pontarlier zu entsenden.

Die zweite Colonne, aus den Divisionen Bianchi und Crenneville bestehend, ging gleichfalls bei Basel über den Rhein und hatte dann über Lauffen und durch das Münsterthal nach Biel zu marschiren, wo sie am 24. December eintreffen sollte.

Die dritte Colonne, oder das erste Armeecorps des Feldzeugmeisters Colloredo, ging bei Lauffenburg über den Rhein und hatte, über Aarau und Aarburg marschirend, am 26. December Bern zu erreichen.

Der vierten Colonne, dem dritten Armeecorps des Feldzeugmeisters Giulay, war der Marsch von Basel über Liestal, Baalstal und Solothurn nach Aarberg vorgeschrieben, an welchem letzteren Orte sie am 26. December einzutreffen hatte.

Die fünfte Colonne, aus zwei Grenadierdivisionen und den beiden Cavalleriedivisionen unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg bestehend, ging bei Schaffhausen über den Rhein, hatte dann über Bulach, Zürich, Bremgarten, Lenzburg, Aarburg und Burgdorf nach Bern zu marschiren, und daselbst am 29. December einzutreffen.

Die sechste Colonne war das vereinigte österreichisch-baierische Heer unter dem General der Cavallerie Grafen Wrede, oder das fünfte Corps der großen Armee. Diese Colonne ging bei Basel am Nachmittage des 22. Decembers über den Rhein, und hatte die Bestimmung, Hüningen zu

berennen und den Versuch zur Eroberung von Befort und Landau zu machen.

Die siebente Colonne bestand aus dem würtembergischen Heere unter dem Kronprinzen von Würtemberg und war das vierte der großen Armee. Diese Colonne ging am 31. December bei Märkt, unweit Hüningen, über den Rhein; und es hatte der Fürst Schwarzenberg den Kronprinzen wissen lassen, es sei im Zusammenhange mit den übrigen Bewegungen der Hauptarmee nothwendig, daß das vierte Armeecorps zwischen dem 3. und 6. Januar in einer concentrirten Stellung bei Befort stehe, sowohl um die Bewegungen des fünften Armeecorps von dieser Seite zu decken, als auch, um durch leichte Posten in der Richtung von Besançon die Verbindung mit dem Hauptheere zu unterhalten. Es war dem vierten Armeecorps aufgetragen, mit dem fünften des Grafen Wrede in der genauesten Verbindung zu bleiben, dieses im Falle eines Angriffes nachdrücklich zu unterstützen, und zwar, wenn derselbe von Straßburg über Schlettstedt erfolgen sollte, durch eine Flankenbewegung. Auch sollte der Kronprinz seine Bewegungen mit dem Grafen Wrede in Gemäßheit der über den Feind eingehenden Nachrichten verabreden und den Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg fortwährend von Allem in Kenntniß setzen.

Die achte Colonne, das russische Corps des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein, erhielt zunächst die Bestimmung, das vierte Armeecorps unverzüglich vor Kehl abzulösen, die Blocade dieses Forts zu übernehmen und den Rhein von der Mündung des Neckars bis aufwärts in die Gegend von Breisach zu beobachten. Es wurden dem Grafen Wittgenstein auch die badenschen Truppen und das hohenzollernsche Contingent untergeben, und ihm ferner aufgetragen, um genaue Kenntniß von dem, was auf dem linken Rheinufer geschehe, zu erlangen, Streifparteien hinüber zu senden und rechts die Verbindung mit der Armee des Feldmarschalls Blücher, links mit dem fünften Armeecorps des Generals der Cavallerie Wrede zu suchen. Es sollten diese Streifcorps aus Kosaken und einiger Linienecavallerie bestehen und die strengste Manneszucht beobachten, damit das französische Volk durch keine Gewaltthätigkeiten erbittert werde, denn nur bei dessen günstiger Stimmung sei mit Grund auf einen glücklichen Ausgang des Krieges zu rechnen. Außerdem war dem Grafen Wittgenstein von dem Oberbefehlshaber vorgeschrieben, durch Demonstration eines förmlichen Rheinüberganges, etwa in der Gegend von Selz, die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punkt zu ziehen, und von der eigentlichen Hauptoperation der großen Armee abzulenken. Wiefern diese Demonstration mehr oder minder ernstlich einzurichten sei, wurde dem Ermessen des Grafen Wittgenstein

überlassen, da dies nur nach den Umständen und nach dem Widerstande, den seine Truppen fänden, beurtheilt werden könne. Endlich wurde diesem erfahrenen Heerführer das Schlagen einer Brücke und die Errichtung eines Brückenkopfes, als für den Gang der Hauptkriegsunternehmung von wesentlichem Nutzen, an das Herz gelegt, mit der Bemerkung jedoch, seine vornehmste Aufgabe sei, das Fort Kehl auf das Strengste einzuschließen und die engste Verbindung einerseits mit dem schlesischen Kriegsheere, andererseits mit dem fünften Armeecorps zu unterhalten.

Die neunte Colonne bestand aus den russischen und preußischen Garden und Reserven unter dem Oberbefehle des Generals Grafen Barclay de Tolly, welchem der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg bekannt machte: „Es sei bei dieser Bewegung des Kriegsheeres darauf gerechnet, daß er stets bereit sei, mit den russischen Reservetruppen jeder dieser Armeeabtheilungen, welche vom Feinde ernstlich bedroht würde, unverweilt zu Hilfe zu kommen; und es sei sowohl der Kronprinz von Würtemberg als der Graf Wrede angewiesen, ihn von allen wesentlichen Ereignissen und Vorfällen bei ihren Heertheilen zu unterrichten, damit er durch seine Hilfsleistung das Uebergewicht auf die Seite desjenigen Heertheiles bringe, welcher durch eine Bewegung in des Feindes Flanken am vortheilhaftesten wirken könne, indem als unverletzlicher Grundsatz festgesetzt bleibe: daß Derjenige, gegen welchen die feindliche Uebermacht sich wende, sich durchaus in keinen ungleichen Kampf einlassen solle, sondern sich vielmehr so weit zurückzuziehen habe, bis die nächsten Heertheile, oder die Reserven des Generals Grafen Barclay sich mit ihm vereinigt hätten, um sodann den Feind kräftig anzugreifen; deßhalb sei es nun vorzüglich nöthig, mit durchblickender Unterscheidungsgabe die blendenden Demonstrationen von ernstlichen Angriffen des Feindes zu unterscheiden, damit die Truppen durch nutzloses Hin- und Hermarschiren nicht erschöpft würden, und dagegen für die wesentlichen Operationen Zeit gewonnen werde [1])."

Nachdem im Allgemeinen die nächsten Aufgaben der großen Colonnen des Hauptheeres angegeben worden sind, ist es erforderlich, ihre Unternehmungen zu schildern.

Erste Colonne.

Die erste leichte Division des Grafen Bubna, welche von Basel aus den Vortrab der großen Armee bildete, war über Wallenburg und Solothurn am 23. December zu Bern eingetroffen. Hier ereilte den Grafen Bubna der Befehl, die Brigade Scheither über Neufchatel und Travers nach Pontarlier zu schicken und sie an den Feldmarschallieutenant Fürsten Aloys

Liechtenstein zu weisen, welcher mit seiner (der zweiten) Armeeabtheilung ebenfalls nach Pontarlier zu marschiren, sich an den Ufern des Doubs aufzustellen und dergestalt den Eintritt der nachfolgenden Armeeabtheilungen in das französische Gebiet zu sichern hatte. Dagegen sollte Graf Bubna die Infanteriedivision Greth von der zweiten Armeeabtheilung an sich ziehen und mit dieser und seiner eigenen leichten Division nach Genf marschiren und sich so schnell als möglich dieses, sowohl für die Fortschritte des Hauptheeres, als der österreichisch-italienischen Armee wichtigen Punktes bemächtigen. Sobald dies dem Grafen Bubna gelungen sei, solle er Entsendungen in das Wallis und nach Savoyen machen, mit den übrigen Truppen aber sich nordwestlich nach Poligny bewegen, Chalons-sur-Saone besetzen, ja nach Gestalt der Umstände einen Versuch auf Lyon unternehmen, in jedem Falle aber den Feind hindern, die Mittel, welche ihm jene ganze Gegend bot, zu benützen.

In Verfolgung dieses wichtigen Auftrages war der Feldmarschalllieutenant Graf Bubna am 24. und 25. in Freiburg, am 26. in Payerne, am 27. und 28. in Lausanne, am 29. in Nyon und langte am 30. December, ohne auf andere Hindernisse als die des Weges und der Jahreszeit gestoßen zu sein, vor Genf an.

Uebergabe von Genf.

In Genf befehligte der General Jordy, ein zwar betagter aber entschlossener Officier, 3200 Mann, theils Linientruppen, theils Nationalgarde. Zwar hatte er die Festungswerke einigermaßen in Stand setzen lassen; ihnen aber die erforderliche Haltbarkeit zu geben, war die Zeit zu kurz gewesen. Dennoch schien es, als würde Jordy sich männlich vertheidigen; allein an demselben Morgen, an welchem die Truppen der Verbündeten im Angesichte der Stadt erschienen, wurde derselbe vom Schlage getroffen [1]). Der Artilleriegeneral Montfort wagte nicht, selbstständig zu handeln, und der Präfect, Baron Capelle, war entflohen. Ueberdies übte die Bürgerschaft, welche das Erscheinen der Verbündeten mit Recht als den Vorläufer der Wiedererringung ihrer Unabhängigkeit betrachtete, auf den Vertheidigungsrath einen solchen Einfluß aus, daß derselbe, ohne sich weiter um den gelähmten General Jordy zu kümmern, die Uebergabe der Stadt beschloß.

Als demnach der Major St. Quentin von Seite des Grafen Bubna, dessen Truppen sich bereits zum Sturme ordneten, erschien, die Stadt aufzufordern, und durch Trompetenstöße Einlaß begehrte, sah man auch schon die weiße Fahne vom Walle wehen. Die Thore wurden hierauf geöffnet, Abgeordnete der Bürgerschaft überbrachten dem Grafen Bubna die Schlüssel der

Stadt, die französische Besatzung aber, ihren kranken Anführer zurücklassend, zog auf der Straße von Chambery ab [1]) und gewann einen solchen Vorsprung, daß die österreichischen Vortruppen sie nicht mehr einzuholen vermochten, sondern sich am Abende dieses Tages begnügen mußten, die Zugänge des Flusses Arve zu besetzen. Es war ein um so erfreulicheres Ereigniß, daß Genf so schnell fiel, als bereits zahlreiche Verstärkungen der Besatzung im Anmarsche waren und der General Fournier von Napoleon den Befehl erhalten hatte, sich hinzuverfügen und die Stadt auf das Aeußerste zu vertheidigen. Man fand in Genf eine bedeutende Menge Belagerungs- und Feldartillerie [2]); gefangen wurden der General Jordy [3]) und der Artilleriegeneral Montfort.

Wenn der Feldmarschalllieutenant Bubna unverzüglich nach Lyon aufgebrochen wäre, so möchte ihm diese große, von Vertheidigern fast ganz entblößte Stadt wohl so leicht als Genf in die Hände gefallen sein. Allein er hatte den Auftrag, sich über Poligny mit dem linken Flügel der Hauptarmee in Verbindung zu setzen, und mußte zuvörderst diesem Befehle nachkommen.

Den Obersten Simbschen hatte Bubna mit einer aus leichter Infanterie und zwei Zügen Husaren zusammengesetzten Abtheilung von 600 Mann schon von Lausanne aus die Rhone aufwärts gesandt. Die Bestimmung dieser Abtheilung war, die Verbindungslinie der französisch-italienischen Armee über den Simplon und Bernhard zu unterbrechen, Nachrichten über den Stand der Dinge jenseit der Alpen einzuziehen und die muthigen Walliser gegen die französische Herrschaft zu bewaffnen. Schon am 28. December traf sie in St. Maurice auf dem mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Gebirgszuge ein; die Walliser griffen zu den Waffen, und in kurzer Zeit war ein Jägerbataillon von sieben Compagnien errichtet. Der Simplon und der Bernhard wurden besetzt, und als der Feind am 1. und 2. Januar 1814 von Italien her lebhaft angriff, wurde er jedesmal zurückgeworfen. Oberst Simbschen ließ einen Theil der vom Bernhard nach Aosta führenden Straße sprengen, wodurch jeder fernere Angriff verhindert wurde, und begab sich dann nach der savoyischen Stadt Thonon am Genfer See; doch hatten hier seine Bemühungen, die Bewohner zu vermögen, sich zu Gunsten ihres rechtmäßigen Herrn, des Königs von Sardinien, zu erheben, keinen sonderlichen Erfolg.

Der General Zechmeister erhielt Befehl, mit vier Bataillonen und anderthalb Schwadronen [4]) die Stadt Genf zu sichern und das Fort l'Ecluse zu erobern, welches die von jener Stadt nach Lyon führende Straße vollständig sperrt. Am 3. Januar ergab sich dieses Fort durch Capitulation: man erbeutete in demselben sieben Kanonen und setzte es in guten Vertheidigungszustand. Auch Genf wurde durch den Generalmajor Zechmeister

mit großer Thätigkeit befestigt, worauf derselbe mit dem größten Theile der Besatzung gegen ein bei Rumilly stehendes, französisches Corps vorrückte, welches von dem General Laroche befehligt wurde und aus den französischen, von Genf verjagten, inzwischen aus den Depots der Dauphiné verstärkten, Truppen bestand. Am 18. griff der General Zechmeister[1]) den Feind bei Rumilly an und vertrieb denselben. General Laroche, Commandant der siebenten Militairdivision, hatte sein Hauptquartier nach Chambery verlegt und befahl, als er von jener Schlappe Nachricht erhielt, den Rückzug über les Echelles und Montmelian. Die Truppen, welche die letztere Richtung einschlugen, wollten die Brücke über die Isere hinter sich abwerfen, allein die leichte österreichische Reiterei ließ ihnen dazu nicht Zeit, jagte schnell hinüber und trieb sie bis in die Nähe des Forts Barraux, auf der Straße nach Grenoble, zurück. Am 20. besetzte der General Zechmeister die Hauptstadt von Savoyen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß derselbe sich auch des wichtigen Grenoble hätte bemächtigen können, wenn nicht die fast gänzliche Vertheidigungslosigkeit jener Gegend um diese Zeit alle Glaubhaftigkeit überstiegen haben möchte. Erst am 30. Januar nahm derselbe den Paß La Crotte, welcher die Straße nach Lyon sperrt, vertrieb den Feind am folgenden Tage aus les Echelles und schob seine Vortruppen auf jener bis Latour du Pin, auf der Straße von Grenoble dagegen über Voiron vor. Die Angriffe, welche der Feind auf Montmelian von Zeit zu Zeit machte, wurden von den Peterwardeiner Grenzern, die diesen Posten mit zwei Kanonen zu vertheidigen hatten, stets mit Tapferkeit und Glück zurückgeschlagen.

Inzwischen hatte der Feldmarschalllieutenant Graf Bubna, dem Befehle des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg zufolge, von Genf aus das Juragebirge in nordwestlicher Richtung überschritten. Den Obersten Grafen Zichy schickte er mit vier Schwadronen Liechtenstein Husaren und einer Cavalleriebatterie über Gex, St. Claude und Orgelet nach Lons-le-Saulnier, während er selbst mit seiner Hauptmacht über Cerque, St. Laurent und Champagnole nach Poligny vorrückte und daselbst am 5. Januar anlangte. Der Oberst Benezeck wurde mit einer Abtheilung entsandt, das Fort St. André bei Salins einzuschließen, während eine andere Abtheilung unter dem Rittmeister Bezöredy Auftrag erhielt, den Feind aus Dole zu vertreiben und sich der dortigen Brücke über den Doubs zu bemächtigen. Der französische General Lambert sah sich genöthigt, sich nach Auxonne zu werfen, und der Uebergang über den Doubs war nun frei.

Der Oberst Zichy, welcher seit dem 4. Januar zu Lons-le-Saulnier stand, indessen die Truppen bei Poligny einige Ruhetage genossen, meldete, daß der General Musnier mit 1500 Mann vor Bourg-en-Bresse lagere,

der General Legrand dagegen mit einer viel geringeren Macht die Brücke über die Saone bei Chalons bewache. Beide Generale, so lautete die Meldung, wären emsig bemüht, die Einwohner der Gegend zu bewaffnen und zum Widerstande aufzureizen; wie jedoch die Lage der Dinge in Lyon beschaffen sei, darüber vermöge man nichts Bestimmtes in Erfahrung zu bringen. — Es war jedoch aus der geringen Truppenzahl, welche den Zugang zur zweiten Stadt Frankreichs besetzt hielt, leicht zu entnehmen, daß sich bei Lyon selbst schwerlich eine große Streitmacht befinden könnte, und so beschloß denn Graf Bubna, unverweilt dahin zu rücken, um diesen wichtigen Platz, wenn nicht zu besetzen, so doch in nahem Umkreise zu beobachten und die von den französischen Generalen versuchte Volksbewaffnung in ihrer Entwickelung zu hemmen; ein Entschluß, der jede Billigung verdient, von dem man aber bedauern muß, daß er nicht früher hatte gefaßt werden können [1]).

Die Vordertruppen unter dem Befehle des Obersten Zichy wurden um das sechste Jägerbataillon und um ein Bataillon des Infanterieregimentes Kaunitz verstärkt und am 8. Januar von Lons-le-Saulnier nach Cousance vorgeschoben, während der Oberst Wieland mit vier Schwadronen des Husarenregimentes Blankenstein, einem Bataillon des Infanterieregimentes Vogelsang und einer Cavalleriebatterie, zur Sicherung der rechten Flanke über Arlay und Bletterande gegen Chalons an der Saone entsandt ward. Mit den übrigen Truppen folgte Graf Bubna seiner Avantgarde über Lons-le-Saulnier nach St. Amour und Bourg-en-Bresse. Von letzterem Orte hatte sich General Musnier am Morgen des 11. Januar weiter gegen Lyon zurückgezogen, es der Nationalgarde von Bourg überlassend, die Stadt zu vertheidigen oder zu übergeben [2]). Diese glaubte, sie habe es nur mit einer wenig zahlreichen Streifpartei zu thun, und nahm den Parlementair, der von den Oesterreichern an sie geschickt wurde, nicht an. Das Kleingewehrfeuer begann, endete aber schnell mit der Einnahme von Bourg. Der Graf Bubna schonte die Stadt, obschon er in vollem Rechte gewesen wäre, wenn er mit ganzer Strenge verfuhr [3]).

Die österreichischen Vortruppen gingen nun in zwei Richtungen näher gegen Lyon vor, nämlich über Pont d'Ain und auf dem über Lent führenden kürzeren Wege von Meximieux. Noch weiter rechts, auf der Straße von Villars, marschirte eine Abtheilung unter dem Obersten Wratzfeld. Schon die Bewegung nach Pont d'Ain läßt vermuthen, daß der Graf Bubna nicht ohne Sorge eines möglichen Angriffes vom linken Rhoneufer war; er befahl aber auch noch dem Obersten Benezeck, welcher die Einschließung des Forts St. André bei Salins der Brigade des Prinzen Gustav von Hessen-Homburg übergeben hatte, mit dem Warasdiner Kreutzer Bataillon und

einer Schwadron Liechtenstein Husaren über Ceyzeriat auf der Straße nach Mantua vorzugehen, sowohl weil der Feind dahin vom linken Rhoneufer gelangen konnte, als auch um die Verbindung mit dem zu Genf zurückgelassenen General Zechmeister herzustellen, welcher seinerseits Befehl erhalten hatte, gegen das Corps des Generals Laroche bei Rumilly angriffsweise vorzurücken.

Erst am 16. marschirte der Feldmarschalllieutenant Graf Bubna mit seiner Hauptschaar nach Pont d'Ain und kam am 18. nach Meximieux, während die Avantgarde an demselben Tage im Angesichte von Lyon erschien. Zu gleicher Zeit rückte der Oberst Wieland über Cuissery nach Macon herunter, wo sein Vortrab unter dem Major St. Quentin bereits am 13. eingetroffen war.

Der General Musnier, welcher von dem Marschall Augereau [1]) den Befehl erhalten, die Stadt mit seinen schwachen Mitteln so lange als möglich zu behaupten, hatte Beobachtungsposten zu Grange-Blanche und an der Brücke von Oullies aufgestellt, selbst aber mit ungefähr 1000 Mann an der Spitze der Rothenkreuzvorstadt von Lyon Stellung genommen [2]). Da indessen die zahlreichen Deiche von den Einwohnern durchbrochen worden waren, sah sich Graf Bubna genöthigt, den geraden Weg zu verlassen und die Straße von Amberieux zu wählen. Erst am folgenden Tage ging daher Musnier über die Saone zurück, stellte sich am Theilungspunkte der Straßen nach Chalons, Moulins und Clermont auf und ließ auf der Höhe der Halbinsel, auf welcher Lyon liegt, nur einfache Nachrichtsposten stehen.

Wenn dem Grafen Bubna die Schwäche seines Gegners bekannt gewesen wäre, so würde er am 18. haben in Lyon einziehen können. Allein es erschien nach Allem, was man bei dem Einrücken in Frankreich von den Maßregeln der Regierung, einer der schnellkräftigsten, die es je in Europa gegeben, und von dem Hasse der Einwohner besorgt hatte, so unglaublich, daß eine Stadt von solcher Wichtigkeit durch kaum 2000 Mann in Eile zusammengeraffter und ungeübter Truppen vertheidigt werde, und zugleich verbarg die Aufstellung hinter den Vorstädten so sehr ihre geringe Zahl, und man hielt es für so gewiß, die gesammte wehrfähige Bürgerschaft habe zu den Waffen gegriffen, daß der Graf Bubna, trotz einiger Nachrichten, die Stadt sei verlassen [3]), dennoch Bedenken trug, in dieselbe einzurücken, und so den 18 für die Ausführung eines Unternehmens, das den Schrecken in ganz Frankreich gesteigert haben möchte, ungenützt verstreichen ließ. Das Corps des Grafen Bubna war nicht stärker als 4000 Mann, es war ihm bekannt, daß der Marschall Augereau den Oberbefehl führe, daß daher mit der angestrengtesten Thätigkeit von allen Seiten Truppen herbeigezogen würden, er

selbst sich mithin, gelänge es ihm auch, sich für den Augenblick Lyons zu bemächtigen, doch gegen die täglich wachsenden Streitkräfte des Feindes nicht lange würde behaupten können, zumal jede Unterstützung weit entfernt war, und er einen sehr ausgedehnten Landstrich zu decken hatte. Dennoch versuchte er, sich durch eine Convention in den Besitz von Lyon zu setzen, die jedoch der General Musnier verweigerte. Ja, dieser General schöpfte aus dem Zögern des Grafen Bubna hinreichenden Muth, daß er, nachdem eine Verstärkung von 700 Mann Linientruppen, die der Marschall Augereau zu Wagen von Valence gesandt hatte, angekommen war, sogar beschloß, die Vorposten der Oesterreicher vor der Rothenkreuzvorstadt durch einen nächtlichen Angriff zu vertreiben. Allein der Graf Bubna hatte sie bereits auf die Höhe des Schlosses La Pape zurückgezogen.

Dieser Entschluß des österreichischen Feldherrn mochte durch die Schilderung des Zustandes der Stadt, wie der zurückgekehrte Parlementair sie gab, beschleunigt worden sein. Derselbe meldete, daß er auf seinem Wege von dem zahlreich versammelten Volke Aeußerungen der entschiedensten Abneigung gegen die Uebergabe der Stadt vernommen habe, so wie, daß zu deren Vertheidigung thätige Vorkehrungen getroffen, Straßen abgegraben und Schiffe bemannt wären [1]). Der Graf Bubna beschloß daher aus diesem Grunde und aus den zuvor angegebenen Ursachen, sich hinter den Fluß Ain zurückzuziehen, um von da, je nach den Umständen, entweder gegen die Saone vorgehen oder sich nach Genf wenden zu können. In der Nacht des 19. zum 20. erhielten daher die Vortruppen, wie bereits angedeutet worden, Befehl, die Höhe von La Pape zu verlassen und dem Corps, das am 21. wieder zu Pont d'Ain anlangte, in angemessener Entfernung zu folgen. Immer mehr Truppen waren inzwischen in Lyon angelangt, und die Nachhut der Oesterreicher unter dem Obersten Jünger von Kaiser Husaren wurde von dem Feinde bis Montluel heftig verfolgt. Bei Meximieux faßte dieselbe wieder Stellung, und da sich der Feind bald wieder nach Miribel zurückzog, weil der Marschall Augereau zu jeder eigentlichen Offensivbewegung noch immer viel zu schwach war, rückte dieselbe abermals nach Montluel vor und besetzte diesen Ort. Oberst Wieland erhielt Befehl, seine Vortruppen unter dem Major St. Quentin so lange als möglich in Macon zu lassen, während er mit seinen übrigen Truppen, verstärkt durch das Gradiscaner Bataillon, die Straßen von Lyon über Chatillon-en-Dombes und Villars beobachten und sich bei Bourg-en-Bresse aufstellen sollte. Die Brigade Klopstein bezog Cantonirungsquartiere im Ainthale, und der Feldmarschalllieutenant Graf Klebelsberg übernahm den Befehl über alle am rechten Ufer der Rhone stehenden Truppen. Für seine Person begab Graf Bubna sich nach Genf, so-

wohl um Alles zur Vertheidigung dieses nun bald von zwei Seiten bedrohten Platzes anzuordnen, als auch, um sich eine genauere Kenntniß des Zustandes der Dinge in Savoyen und im Wallis zu verschaffen.

So hatte zwar die äußerste linke Flügelcolonne der großen Armee Genf und die Hauptstadt von Savoyen besetzt und sich eines großen Landstriches bemächtigt, war aber durch ihre eigene Schwäche und durch die Entfernung aller nahen Hilfe von der Eroberung von Lyon, welche, wenn nicht anfangs zu viele Zeit verloren worden wäre, unausbleiblich hätte erfolgen müssen, leider abgehalten worden. Als nach und nach die Streitkräfte des Marschalls Augereau zu einem Heere anwuchsen, begann in diesen Gegenden ein selbstständiger Feldzug, der später an seinem Orte dieses Werkes beschrieben werden wird. Immer aber beweist es einen Mangel entweder an Voraussicht, oder wenigstens an schlagfertigen Truppen, daß die zweite Stadt Frankreichs mehr durch die vorsichtige Klugheit des österreichischen Generals, als durch französische Soldaten vertheidigt worden ist, und es kann daher die Rettung derselben für kein Ereigniß gelten, welches auf Rechnung der Alles umfassenden Feldherrn- und Regententalente des Kaisers Napoleon gesetzt werden dürfte. Uebrigens hatte der Graf Bubna keineswegs den bestimmten Befehl gehabt, sich Lyons zu bemächtigen; denn hätte man vorausgesehen, daß die Einnahme einer so wichtigen Stadt erfolgen könnte, wodurch zugleich Rücken und Flanke der großen Armee gesichert worden wären, so würde man jenem General größere Streitkräfte überwiesen haben [1]).

Zweite Colonne.

Als zweite Colonne läßt sich, insofern die zweite Armeeabtheilung des Feldmarschalllieutenants Fürsten Aloys Liechtenstein unmittelbar hinter der Flügelcolonne des Grafen Bubna marschirt war und auch später die ihr nächste blieb, ebendieselbe betrachten. Sie war, gleich den Grenadier- und Cürassierreservecorps und der zweiten leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein, von dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg unter die Befehle des Generals der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg gestellt worden. Es sollte dieser Heerführer alle eben genannten Truppen über Pontarlier auf das linke Ufer des Doubs vor das auf der Straße von Basel nach Lyon liegende Besançon führen, in der Hoffnung, daß vielleicht der Commandant dieser Festung durch das plötzliche Erscheinen einer so großen Truppenmasse zur Uebergabe bewogen werden möchte [2]). Was nun die zweite Armeeabtheilung des Fürsten Aloys Liechtenstein betraf, langte die Spitze ihrer Colonnen am 1. Januar vor dem Fort Joux an, welches die Straße von Neufchatel nach Pontarlier gänzlich sperrte, auf einem

schroffen Felsen lag, mit ausreichender Besatzung versehen war und 16 Kanonen hatte. Fürst Aloys Liechtenstein ließ den Commandanten auffordern, übertrug, da die Uebergabe verweigert wurde, dem Obersten Grafen Leiningen vom Infanterieregimente Erzherzog Rainer die Einschließung der Feste, wandte sich hierauf rechts über den großen Taureau und langte am 2. Januar mit den Brigaden Coburg und Beck in der Umgegend von Flanchebouche an. General Scheither, dessen Brigade dem Fürsten Aloys Liechtenstein, wie bereits erwähnt, überwiesen worden war, rückte mit ihr nach Pontalier und dann weiter gegen Ornans auf der Straße nach Besançon.

Als allmälig mehr Truppen des Erbprinzen von Hessen-Homburg heranrückten, wurde der Prinz Gustav von Hessen-Homburg mit dem zweiten Jägerbataillon und dem Chevauxlegersregimente O'Reilly nach Salins entsandt, um die Einschließung des Forts St. André, die bisher der zu Bubna's Corps gehörige Oberst Benczeck ausgeführt hatte, zu übernehmen. Die Truppen des Fürsten Aloys Liechtenstein dagegen zogen über l'Hopital-du-Grosbois, die Brigade Scheither und das Reservecorps gingen über Ornans gegen Besançon vor, warfen die außerhalb der Festung umherstreifenden Parteien der Besatzung zurück und schlossen sie enger ein. Damit dies auch auf dem rechten Ufer des Doubs geschehe, wurde der General Wimpfen mit einer Infanteriebrigade und zwei Batterien von der ersten Armeeabtheilung, die zu Mömpelgard eingetroffen war, über Beaumes-Dames gegen die Festung entsandt.

Man gewann indessen bald die Ueberzeugung, daß Besançon weder durch Einschüchterung, noch durch einen Handstreich, sondern nur durch eine regelmäßige Belagerung eingenommen werden könne. Die Werke waren in gutem Vertheidigungszustande, die aus Linieninfanterie, Nationalgarde und einiger Cavallerie bestehende Besatzung zahlreich, und der Commandant, General Marulaz, ein entschlossener, fähiger und kriegserfahrener Officier. Da indessen Besançon wegen seiner Lage, sowohl zwischen Basel und Lyon, als auch zwischen der Schweiz und Langres, große Wichtigkeit hatte, war es nothwendig, für die Sicherheit der vorrückenden Armee durch eine enge Blocade zu sorgen. Aber auch diese war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil viele Truppen erfordert wurden, die Festung auf beiden Ufern des Doubs einzuschließen, weil dieser Bergstrom häufig überschwillt und dadurch die Verbindung zwischen den Blocadetruppen zerstört, weil endlich die Verpflegung besonders im Winter in dem gebirgigen und waldreichen Landstriche sehr schwer hält. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg übertrug daher die Einschließung von Besançon dem Feldmarschalllieutenant Fürsten Aloys Liechtenstein und wies zu diesem Zwecke, außer den Brigaden Coburg und

Beck, auch noch vom Reservecorps die Grenadierbrigade Weigel und das Cürassierregiment Erzherzog Franz unter seine Befehle.

Was die Brigade Scheither betrifft, übernahm sie statt der wieder zur zweiten leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein abgerufenen Division des Prinzen Gustav von Hessen-Homburg die Einschließung des Forts St. André bei Salins.

Die Brigade Wimpfen wurde vor Besançon von den Truppen des zweiten Armeecorps abgelöst und marschirte nach Gray, sich der dortigen Brücke über die Saone zu versichern. Der Erbprinz von Hessen-Homburg und der Fürst Moritz Liechtenstein verließen am 11. und 12. Januar gleichfalls die Gegend von Besançon.

Das Fort Joux, welches der Graf Leiningen seit dem 1. Januar einschloß, capitulirte am 15., und es gewährte dieser Officier, dessen Tapferkeit fast sprüchwörtlich in der österreichischen Armee geworden ist, der Besatzung darum freien Abzug, weil der Besitz der Feste dem Blocadecorps vor Besançon die gerade Verbindung mit der Schweiz eröffnete. Graf Leiningen erhielt nunmehr die Bestimmung, den Oberstlieutenant Nowack, welcher zur Brigade Scheither gehörte, in der Einschließung des zuvorerwähnten Forts St. André abzulösen, während die ebengenannte Brigade vor die Festung Auxonne rückte.

Dritte Colonne.

Diese Colonne stand unter dem Befehle des Erbprinzen von Hessen-Homburg und war nebst der zweiten und der leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein zuvörderst gegen Besançon bestimmt. Es ist bereits erzählt worden, wie die Hoffnung, sich dieser Festung bemächtigen zu können, scheiterte, und daß das Corps des Fürsten Aloys Liechtenstein zu ihrer Einschließung zurückbleiben mußte.

Der Erbprinz setzte sich am 11. Januar mit den Reserven und der zweiten leichten Division über Quingey, Villers-Farlay, Mont-sous-Vaudrey und Dole gegen Dijon in Marsch, während die Division Wimpfen, wie erwähnt, sich bei Gray der Brücke über die Saone versichern sollte. Am 12. überschritt der Fürst Moritz Liechtenstein mit seiner leichten Division den Doubs, stellte sich gegen die Festung Auxonne auf, wohin am folgenden Tage auch Theile des Reservecorps vorgeschoben wurden. Dieser am linken Ufer der Saone liegende Waffenplatz beherrschte die Straße von Dole nach Dijon, hatte eine Besatzung von 3000 Mann unter dem Befehle des Generals Beaux[1]), war von 60 Kanonen vertheidigt und mit allen Vorräthen im Ueberflusse versehen.

Da die nächsten Brücken über die Saone, oberhalb der Festung bei Pon-

taillier, unterhalb bei St Jean-de-Losne abgebrochen waren, blieb der Erbprinz von Hessen-Homburg in Erwartung, es werde inzwischen eine derselben wieder hergestellt werden, am 13. und 14. Januar in der Umgegend von Dole stehen. Tags darauf wurden die aus der Festung zu einer Erkennung auf die Straßen von Dole nach Gray ausgerückten Abtheilungen der Besatzung zurückgeworfen.

Da inzwischen die Gewässer der Saone ausgetreten waren, und an Herstellung einer Brücke für jetzt nicht gedacht werden konnte, es überdies nicht thunlich schien, den Marsch in der Richtung nach Dijon zu verschieben, so befahl der Erbprinz von Hessen-Homburg dem General Scheither, das Brooder Grenzregiment nebst einer halben Schwadron von Kaiser Husaren unter dem Oberstlieutenant Nowack vor dem Fort St. André zu Salins zurückzulassen, mit seinen übrigen Truppen aber vor Auxonne zu rücken und gemeinschaftlich mit dem General Rothkirch [1]) diese Festung einzuschließen. Darauf marschirte der Erbprinz mit dem Reservecorps zwischen dem Doubs und der Saone über Pesme nach Gray am letzteren Flusse und langte am 19. Januar in Dijon an, wo eben auch die erste Armeeabtheilung unter dem Feldzeugmeister Grafen Colloredo eintraf.

Um diese Zeit befand sich das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg bereits in Langres, welcher von da folgenden Verhaltungsbefehl an den General der Cavallerie, Erbprinzen von Hessen-Homburg, erließ:

„Es soll der Feldmarschalllieutenant Baron Wimpfen mit seinen Divisionen die Einschließung der Festung Auxonne übernehmen, und demselben als Verstärkung der Generalmajor Baron Rothkirch mit dem Grenadierbataillon Berger und den Cürassierregimentern Albert und Kronprinz untergeordnet werden.

„Als Besatzung von Dijon haben vom Reservecorps zwei Grenadierbataillone (Oklopsia und Jarosy), dann ein Cürassierregiment (Lothringen), vom General Fürstenwerther befehligt, zurückzubleiben.

„Mit den anderen Divisionen des ersten Armeecorps, mit der Cürassierdivision Nostitz und mit der Grenadierdivision Hohenlohe, endlich mit der leichten Division Fürst Moritz Liechtenstein, die, verstärkt durch die Ankunft des seit der Schlacht von Leipzig wieder errichteten ersten Jägerbataillons, die Spitze der genannten Truppen bildete, habe der Feldzeugmeister Graf Colloredo am 25. Januar von Dijon aufzubrechen und dieselben über Chatillon-sur-Seine auf den linken Flügel des Hauptheeres zu führen.

„Ihm selbst, dem Erbprinzen, aber übertrage der Feldmarschall den Oberbefehl über alle zwischen der Saone und dem Doubs zurückbleibenden Truppen, die Blocadecorps mit eingerechnet [2])."

Der General der Cavallerie, Erbprinz von Hessen-Homburg, nahm sonach sein Hauptquartier für längere Zeit in Dijon. General Wimpfen rückte von da am 24. Januar mit seinen beiden Divisionen gegen Auxonne, und es sollte die des Generals Mumb bei St. Jean-de-Losne, nach Herstellung der dortigen Brücke über die Saone, die Festung am linken Ufer dieses Flusses einschließen, somit die Brigade des Generals Scheither ablösen; die Brigade des Generals Watzel dagegen sollte über Genlis vorgehen und Auxonne am rechten Ufer der Saone umstellen. Dieser Strom schwoll aber plötzlich so an, daß die Brigade Mumb über Seurre und Dole marschiren mußte und der General Scheither erst am 30. Januar abgelöst werden konnte. Der letztgenannte Anführer erhielt nun die Bestimmung, über Seurre und Beaune nach Chalon-sur-Saone vorzugehen und in Verbindung mit den am linken Ufer dieses Flusses streifenden Abtheilungen des Feldmarschalllieutenants Grafen Bubna die Volksbewaffnung zu unterdrücken, welche der französische General Legrand in jenen Gegenden zu organisiren beschäftigt war. Die weiteren Bewegungen aller der Truppen, die unter den Befehl des Erbprinzen von Hessen-Homburg gestellt worden waren, gehören in den Abschnitt, in welchem wir die Unternehmungen der österreichischen Südarmee schildern werden[1]).

Vierte Colonne.

Diese Colonne bestand aus dem ersten Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo, mit der zweiten leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein an der Spitze, war bei Lauffenburg über den Rhein, und sodann über Aarburg, Solothurn und Aarberg nach Neufchatel marschirt. Sowohl die Bestimmung des Fürsten Moritz Liechtenstein, als der Division des Generals Wimpfen, als auch der beiden anderen Divisionen des ersten Corps, von dessen Eintreffen in Dijon an, ist bereits auseinandergesetzt worden.

Fünfte Colonne.

Dieselbe bestand aus der dritten Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Giulay und ging so wie die Division Bianchi bei Basel über den Rhein. Letztere setzte ihren Weg gerade nach Befort fort und half diese Festung wenige Tage einschließen, bis sie am 9. Januar den Befehl erhielt, zur Unterstützung der dritten Armeeabtheilung nach Vesoul zu marschiren.

Diese Armeeabtheilung selbst hatte die Bestimmung, von Solothurn aus den Vortrab des Hauptheeres zu bilden, und es marschirte die leichte Division Crenneville an ihrer Spitze. Der Marsch ging über Biel, St. Ur-

sanne und Brundrutt nach Mömpelgard, wo das Armeecorps am 3. Januar ankam, und von wo der Graf Giulay berichtete, daß die erlassenen Proclamationen die besten Wirkungen hervorbrächten, indem die geflüchteten Einwohner fast sämmtlich zurückkehrten. Am 7. traf das Armeecorps in Vesoul ein.

Vor dem Corps einher marschirte die aus Oesterreichern und Baiern bestehende Streifschaar des Oberstlieutenants Grafen Thurn. Schon am 2. Januar rückte dieser tapfere Anführer bis nach dem Städtchen Lure vor, erfuhr, daß ein feindlicher Reitervorposten in Calmoutier stehe, und beschloß, denselben zu überfallen. Der Feind hatte jedoch dieses Dorf bereits verlassen, aber am 3. Januar des Morgens sich auf den Höhen vor Vesoul aufgestellt. Hier ließ ihn der Graf Thurn bis Nachmittags drei Uhr durch Reiterei beschäftigen, führte inzwischen einen Flankenmarsch aus, um die Straße von Vesoul nach Besançon zu gewinnen, griff dann den Feind in der Fronte mit großem Ungestüm an, warf ihn zurück und drang zu gleicher Zeit mit demselben in Vesoul ein. Graf Thurn stellte hierauf Streifereien nach allen Richtungen an und beobachtete insbesondere die Straßen nach Gray, Besonçon und Luxeuil.

Das Corps Giulay's blieb bis zum 8. Januar in Vesoul, und es ließ dieser Heerführer an dem gedachten Tage die vorliegende Gegend erkennen, um rechts die Verbindung mit dem vierten Armeecorps, das auf der Straße von Epinal gegen Bourbonne vorrückte, herzustellen. Am 9. schickte er hierauf den General Hecht mit vier Bataillonen und acht Schwadronen auf der großen Straße nach Langres über Pont-sur-Saone nach Fay-Billot vor. Hier stieß General Hecht auf feindliche Vorposten und warf sie bis nach einem einzeln stehenden Posthause, welches les Griffonnettes heißt, zurück. Als er hierauf näher gegen Langres vorrückte, marschirten ihm zahlreiche Reitercolonnen entgegen, welche er durch eine reitende Batterie beschießen ließ. Zu schwach, gegen das stark von Garde zu Fuß und zu Pferde besetzte Langres etwas Ernstliches zu unternehmen, nahm General Hecht bei Chatenay und Montlaudon Stellung, um hier die Ankunft der Hauptmacht des Corps des Feldzeugmeisters Giulay zu erwarten.

In der Nacht zum 14. Januar unternahm der Marschall Mortier, dessen Truppen es waren, welche Langres besetzt hielten, gegen die Dörfer Chatenay und Montlaudon eine Erkennung, weil ihm daran liegen mußte, zu wissen, ob er eine bloße Avantgarde oder ein ganzes Corps gegen sich habe. Beide Dörfer wurden genommen und die österreichischen Vorposten gezwungen, sich zurückzuziehen. Beim weiteren Vordringen fand aber der Marschall den Vortrab unter dem General Hecht in Schlachtordnung aufgestellt und ein Angriff, den dieser mit dem Dragonerregimente Rosenberg, unterstützt von

einer Cavalleriebatterie, anordnete, gelang so vollständig, daß die Franzosen wieder zum Rückzuge nach Langres genöthigt wurden.

Was den Grafen Thurn betrifft, so war derselbe am 13. auf dem Marsche von Champlitte gegen Langres hin begriffen. Bei Chassigny stieß er auf eine Abtheilung französischer Gardereiter, die er angriff und bis Percey zurückwarf. Hier nahm sie Stellung und wollte sich, unterstützt durch einige frische Streitkräfte, behaupten. Aber die baierischen Jäger und die österreichischen Husaren vom Regimente Erzherzog Ferdinand warfen sie zum zweiten Male und trieben sie bis Longeau zurück. Gegen Langres selbst etwas zu unternehmen, war das Streifcorps des Grafen Thurn natürlich viel zu schwach [1]).

Am 14. Januar begann das Corps des Grafen Giulay vor Langres einzutreffen, vereinigte sich daselbst die beiden folgenden Tage und rüstete sich für den 17. zum Angriffe. Der Marschall Mortier, in seiner linken Flanke durch das vorrückende vierte Armeecops des Kronprinzen von Würtemberg dergestalt bedroht, daß er Gefahr lief, von Chaumont abgeschnitten und für die übrige Zeit des Feldzuges außer die Operationslinie der französischen Armee geworfen zu werden, vertheidigte Langres nicht, sondern zog auf Chaumont zurück. Die Oesterreicher rückten, sobald sie dies bemerkten, in Langres, das die Nationalgarde, als sie sich von der Kaisergarde verlassen sah, gleichfalls nicht vertheidigte, ein, machten einige 100 Gefangene [2]) und erbeuteten zwölf Geschütze.

Sechste Colonne.

Die fünfte große Abtheilung des Hauptheeres, die baierische Armee mit einem österreichischen Corps, unter des Grafen Wrede Oberbefehl, ging bei Basel über den Rhein. Schon in der Nacht vom 21. zum 22. December hatten die Würzburgischen Truppen die Festung Hüningen am rechten Rheinufer eingeschlossen, und nachdem am Nachmittage des 22. die baierische Armee den Strom überschritten hatte, geschah dies sogleich auch auf dem linken Ufer durch sechs Bataillone der Division des Generallieutenants Beckers, während zwei andere ihrer Bataillone unter dem Grafen Pappenheim zu Basel als Besatzung blieben. Die Division des Generallieutenants Rechberg wurde auf der Straße von Befort, die Division des Generallieutenants Delamotte auf jener von Brundrutt, das Streifcorps des Obersten Scheibler endlich auf jener von Colmar vorgeschoben. Noch denselben Tag unternahm Wrede eine Erkennung der Festung Hüningen, wählte die Punkte zur Anlegung der Batterien und ließ den Zug des baierischen Belagerungsgeschützes über den Rhein beschleunigen [3]). Am 23. bemeisterte sich das zusammengesetzte fünfte

und sechste leichte Bataillon der Division Beckers des in Kanonenschußweite von Hüningen liegenden Maschikulithurmes, des Anlehnungspunktes des linken Flügels der feindlichen Vorpostenkette, welche gleichzeitig in ihrer ganzen Ausdehnung beunruhigt wurde, um sowohl ihre eigene Aufstellung, als die ihres Geschützes zu erkunden. Einige Abtheilungen drangen bis auf das Glacis an die Schanzpfähle des bedeckten Weges vor[1]), und es feuerte der Feind aus dem größeren Theile seines Geschützes, jedoch ohne sonderlichen Erfolg. Am 24. aber beunruhigte die Festung, in welcher General Pinau befehligte, durch lebhaftes Kanonenfeuer und Wurfgeschosse die bei dem erwähnten Thurme und bei der Schiffmühle stehenden Baiern, und es folgte ein Ausfall der Besatzung[2]), zu dessen Abwehr die Unterstützung der beiden vor Basel gebliebenen Bataillone erforderlich wurde. Die Franzosen erreichten ihren Zweck, der Maschikulithurm kam in ihren Besitz.

An demselben Tage, an welchem dies bei Hüningen vorging, hatte der Generallieutenant Graf Rechberg mit der ersten baierischen Division die Einschließung der Festung Befort vollendet und den Commandanten, Obersten Legrand[3]), vergeblich zur Uebergabe auffordern lassen. Am 28. December machte die Besatzung mit einigen 100 Mann Fußvolk und 200 Reitern einen kräftigen Ausfall auf der nach Besançon führenden Straße. Der Oberst Theobald war mit seinen drei Compagnien zu schwach und mußte später von dem gesammten Fußvolke, das die Festung einschloß, so wie von einer Abtheilung des ersten Chevauxlegersregimentes unterstützt werden. Da das Gefecht von Morgens zehn Uhr bis zum Einbruche der Dunkelheit, also sechs Stunden dauerte, scheint dasselbe ungemein hartnäckig gewesen zu sein, endete aber damit, daß der Feind auf allen Punkten mit einem Verluste von 60 Verwundeten und 15 Gefangenen zurückgewiesen wurde.

Schon am 23. December hatte der Generallieutenant Delamotte zur Unterstützung des Generals Grafen Rechberg mit vier Bataillonen und sechs Schwadronen Stellung bei Altkirch und Dannemarie genommen. Den General Habermann sandte er mit zwei Bataillonen und zwei Schwadronen noch näher gegen Befort nach Montreux-le-Vieux, den General Deroy dagegen mit drei Bataillonen und anderthalb Schwadronen nach Brundrutt. Nirgends stieß man in letzter Richtung auf einen Feind, und nur einer kleinen Streifpartei, welche Deroy gegen Chenenay vorschickte, begegneten etwa 40 französische Zollwächter, welche sogleich Feuer, wodurch ein Unteroffizier getödtet, ein anderer verwundet ward, gaben, nach dieser Heldenthat aber blitzesschnell entflohen. Am 25. December entsandte General Deroy den Hauptmann Heidegger mit einem Zuge des vierten Chevauxlegersregimentes unter dem Rittmeister Grafen Lodron und den Schützencompagnien des

fünften Linienregimentes unter dem Hauptmanne Engelhard gegen das feste Schloß Blamont auf Erkennung. Da indessen alle Nachrichten übereinstimmten, daß der Platz nur von einer sehr geringen Besatzung vertheidigt werde, beschloß Heidegger Ueberrumpelung, sprengte mit der Reiterei zum offenen Schloßthore hinein, das Fußvolk drang schnell nach, die überraschte Besatzung ergab sich ohne Widerstand, und die Sieger erbeuteten zwölf Kanonen, einen Mörser und ansehnliche Vorräthe. Zwar war Blamont nur ein kleines Fort, die geringe Wachsamkeit aber, welche der Commandant angewandt hat, scheint zu beweisen, wie wenig man in jenem Grenzbezirke Frankreichs auf einen Einbruch der Verbündeten gefaßt war.

Der Oberst Treuberg war von dem Grafen Deroy mit einem Bataillon und einer halben Schwadron nach Mariastern gegen das Fort Landskron entsandt worden. Von der Besatzung dieses von Natur aus sehr festen Bergschlosses wurde der Oberst Treuberg, als er am 23. December des Nachmittags im Angesichte desselben angekommen war und sich zum Sturme anschickte, mit Kartätschen und Flintenschüssen empfangen. Die kleine Feste mußte sonach eingeschlossen werden; schwerlich war sie aber mit zureichenden Vorräthen versehen, oder sonst wehrhaft genug, denn schon am folgenden Tage trug der französische Befehlshaber eine Uebereinkunft an, welche der Oberst Treuberg annahm. Die 59 Mann starke Besatzung wurde kriegsgefangen, und die Beute bestand in zwei Mörsern, sieben metallenen Kanonen und zwei Haubitzen. Später wurden beide Schlösser, sowohl Blamont als Landskron, in die Luft gesprengt.

Der Oberst Scheibler war mit seinen Streifschaaren bereits am 23. December in Colmar eingetroffen, hatte aber diese Stadt als er am Abend Meldung von dem Abmarsche einer bedeutenden feindlichen Reiterabtheilung erhielt, wieder verlassen und sich bis St. Croix zurückgezogen. In der That rückte der General Milhaud mit dem fünften französischen Cavalleriecorps in Colmar eine Stunde nach Scheiblers Abzug ein und ging am 24. mit der Dragonerbrigade des Generals Montelgier auf St. Croix los. Hundert Szecklerhusaren waren in der Morgenfrühe in der Richtung von Colmar vorgeschickt worden und stießen unfern der Stadt auf den Feind. Sie ließen sich in den ungleichen Kampf ein und wären vernichtet worden, wenn ihnen nicht der Oberst Scheibler mit dem übrigen Theile dieses Husarenregimentes und mit einem Pulk Kosaken Hilfe gebracht hätte. Die ihm beigegebene Schwadron des baierschen siebenten Chevauxlegersregimentes und seinen zweiten Pulk Kosaken hatte er als Rückhalt hinter St. Croix gelassen. Schon trat der Oberst mit 70 gefangenen Feinden einen geordneten Rückzug an, als der ebenerwähnte Rückhalt an dem Gefechte gleichfalls Theil zu neh-

men sich berufen glaubte, wahrscheinlich gegen die zwei Dragonerschwadronen, welche Milhaud zur Umgehung von St. Croix entsandt hatte, während die Brigade Montelegier in der Fronte vorrückte. Verwirrung riß zuerst unter den Kosakenpulks ein, welche, nachdem ihr Anführer, der Oberst Elmorzin, gefallen war, zum größten Theile vom Schlachtfelde flohen. Die wenigen schwachen Schwadronen, welche dem Obersten Scheibler blieben, konnten den Angriff von drei französischen Dragonerregimentern nicht bemeistern, und es mußte dieser tapfere Anführer, aus mehreren Wunden blutend, mit seinen gelichteten Schaaren in eiligem Entreiten Rettung suchen, worauf er, ohne weiter verfolgt zu werden, bei Maienheim Stellung nahm.

Das der fünften Armeeabtheilung des Hauptheeres beigegebene, österreichische Corps unter dem General der Cavallerie Baron Frimont war am 24. December über den Rhein gegangen und nahm hierauf eine solche Stellung, daß dadurch die Belagerung von Hüningen gegen jeden Versuch, der von Colmar her gemacht werden konnte, gedeckt wurde. Frimont selbst hatte sein Hauptquartier in Rixheim, wo seine Reserve lagerte; die Division des Grafen Anton Hardegg stand bei Ensisheim und hatte ihren Vortrab bis Maienheim vorgeschoben, von wo der Oberst Scheibler Befehl erhalten hatte, sich mit seiner Streifschaar nach Hessenheim und Hirschfelden zu ziehen; ein Theil der Division des Feldmarschalllieutenants Baron Spleny war bei Baltersheim und Battenheim zur Unterstützung der Division Hardegg aufgestellt, während ein anderer Theil, drei Bataillone und drei Schwadronen unter dem Generalmajor Volkmann, Mühlhausen und von da aus Cernay und Wittelsheim besetzt hielt. Es bildete sonach das Corps Frimonts den rechten Flügel der fünften Armeeabtheilung, die Belagerungstruppen bei Hüningen das Centrum, und die vor Befort den linken Flügel.

Am 31. December ließ der General Frimont durch den Grafen Anton Hardegg von Ensisheim eine Erkennung gegen St. Croix hin unternehmen, welche insofern von Erfolg begleitet war, als der Oberst des berühmten Regimentes Schwarzenberg Uhlanen, Baron Mengen, welcher den Vortrab anführte, vor St. Croix die feindlichen Vorposten zurückwarf. Allein der Nebel war so dicht, und St Croix wurde so tapfer vertheidigt, daß der eigentliche Zweck, über die Stärke des Feindes gewisse Nachricht zu erhalten, scheiterte Gleichzeitig mit dieser Erkennung hatte der Oberst Scheibler mit 150 Kosaken und 50 Husaren die feindlichen Vorposten bei Dessenheim und Beckoltzheim angegriffen und bis auf das Glacis von Neubreisach zurückgejagt. Es war jene Erkennung gleichsam die Einleitung zu dem Zeitpunkte, wo der Graf Wrede zum Angriffe übergehen konnte, denn bereits näherte sich die Spitze der Armeeabtheilung des Kronprinzen von Würtemberg.

In der Nacht vom 25. zum 26. December hatte Wrede, dessen Hauptquartier zu Plotzheim war, die Laufgräben von Hüningen eröffnen lassen, und in der Nacht vom 29. zum 30. wurde diese Festung zum ersten Male und zwar aus 48 Feuerschlünden beschossen, theils vom rechten Rheinufer aus den Batterien bei Kleinbasel, theils vom linken Rheinufer aus den Batterien bei Neudorf, theils aus Batterien, die zu beiden Seiten des Rheines auf dem freien Felde aufgefahren waren. Die Belagerten erwiderten das Feuer auf das Lebhafteste, und obschon es in der Festung an vier verschiedenen Orten brannte, wurde jede Aufforderung zur Uebergabe standhaft zurückgewiesen.

In derselben Nacht wurde auch Befort zum ersten Male aus zehn Geschützen beschossen, und zwar, was eine etwaige Nöthigung zur Uebergabe betraf, mit gleich schlechtem Erfolge wie Hüningen. Aus eingegangenen Meldungen und aufgefangenen Briefen war wahrscheinlich geworden, der Feind habe beträchtliche Truppenabtheilungen von Colmar bis Cernay und beabsichtige entweder, Hüningen zu entsetzen, oder Befort zu verpflegen. Es ließ demnach General Wrede Befort nur von einer Brigade der Division Rechberg einschließen, während die andere bei Dannemarie Stellung nehmen und Abtheilungen nach Germersdorf und Hagenbach senden mußte. General Delamotte erhielt Befehl, seine erste Brigade bei Altkirch zusammenzuziehen und ein Bataillon, eine Schwadron mit zwei Kanonen nach Illfurth zu entsenden, um Frimonts linke Flanke zu decken; seine zweite aber von Brundrutt nach Hägenheim zu beordern, wo sie zur Erweiterung der Laufgräben und zu anderen Belagerungsarbeiten verwandt werden sollte [1].

Da nun sowohl der Kronprinz von Würtemberg über den Rhein ging, als auch der General Bianchi die Blocade von Befort übernahm, bekam der Graf Wrede freiere Hand und begann seine Angriffsbewegungen. Am 2. Januar 1814 marschirte der General Ellbracht mit sechs Schwadronen und einer sechspfündigen Batterie von Ranzwiller und Kotzingen nach Ungersheim und Feldkirch; der General Delamotte, der am Tage zuvor seine Division bei Altkirch zusammengezogen hatte, nach Hartmannswiller und Berwiller; der General Frimont sammelte sein Corps zwischen Sulz und Ruffach: Wrede selbst verlegte sein Hauptquartier nach Cernay, während General Beckers mit fünf Bataillonen und zwei Schwadronen vor Hüningen zurückblieb, General Pappenheim aber mit zwei Bataillonen noch Basel besetzt behielt. Zur Unterstützung dieser Angriffsbewegung des baierischen Feldherrn nahm der Kronprinz von Würtemberg bei Ensisheim eine Stellung, deren äußerster linker Flügel bei Maienheim mit dem Corps des Generals Frimont in Verbindung stand [2].

Am 3. Januar setzte Graf Wrede seine Angriffsbewegung in der Richtung von Colmar fort, wo nach einem kurzen Gefechte des Nachtrabes Milhauds mit dem Vortrabe Frimonts zuerst das Corps des letztgenannten Anführers, dann die Division des Generals Delamotte, endlich die Reitergeschwader des Generals Ellbracht einrückten. Milhaud zog sich gegen St. Marie-aux-Mines zurück, General Frimont aber schob noch denselben Tag die Spitze seines Vortrabes bis Guemar vor, besetzte links den Kaisersberger Engpaß, rechts entsandte er Parteien nach Markolsheim. Gleichzeitig mit diesen Bewegungen war das Corps des Kronprinzen von Würtemberg von Ensisheim gegen St. Croix und gegen Neubreisach vorgegangen. Und auch die Reiterei des Grafen Pahlen vom russischen Corps des Generals Wittgenstein, welches am 3. Januar beim Fort Louis über den Rhein gegangen war, suchte gegen Schlettstadt hin die Verbindung mit dem Corps des Grafen Wrede, der an diesem Tage sein Hauptquartier nach Colmar verlegt hatte.

Diesen zahlreichen Streitkräften nun sollte das Corps des Marschalls Victor das Vordringen wehren. Zwar hatte derselbe im December 17 bis 18,000 Recruten erhalten, sie aber zum größten Theile in die Festungen Landau, Straßburg, Schlettstedt, Breisach, Hüningen und Besort werfen müssen, so daß seinem Corps diese Verstärkungen eigentlich gar nicht zu Gute gekommen waren, es vielmehr nur so viel Streiter zählte als früher, nämlich 8 bis 9000 Mann[1]). Victor mußte, wenn er mit dieser geringen Streitmacht weiter versuchen wollte, die verschiedenen Eingänge der Vogesen zu vertheidigen, fürchten, daß er genöthigt würde, sich in die Festung Straßburg zu werfen: er befahl daher dem Grafen Milhaud, so wie dem Fußvolke, welches er im Thale von Colmar hatte, sich von da über Molsheim nach Zabern zurückzuziehen. Hier gedachte Victor alle seine Streitkräfte zu sammeln und Stand zu halten, damit der Marschall Marmont Zeit gewinne, sich mit ihm zu vereinigen. Aber durch die schlesische Armee war dieser bereits von jenem getrennt. Dies, und weil die Angriffsbewegung des Grafen Wrede den Cavalleriegeneral Milhaud genöthigt hatte, sich durch das Thal von St. Marie-aux-Mines zurückzuziehen, zwang den Marschall Victor, einen noch entfernteren Vereinigungspunkt zu bestimmen. Er ließ daher zu Zabern nur zwei Regimenter Ehrengarden unter dem Grafen Segur, um das Corps Wittgensteins zu beobachten und die Verproviantirung von Pfalzburg zu vollenden; selbst aber ging der Marschall über Mutzig nach Baccarat, um sich daselbst mit dem General Milhaud zu vereinigen. Ein Theil der Infanterie und die Dragoner des fünften Cavalleriecorps nahmen in Baccarat Stellung; die fünf Bataillone starke Division Duhesme aber,

die leichte Cavallerie und eine reitende Batterie wurden in erster Linie bis Raon-l'Etappe vorgeschoben. Dergestalt waren die Verbündeten Meister aller Zugänge aus dem Thale von Colmar nach Nancy und konnten ohne Hinderniß im Becken der Mosel anlangen. Napoleon zürnte über diesen Rückzug seines Marschalls und überhäufte ihn mit Vorwürfen[1]), allein damit dieselben gerecht gewesen wären, hätte er ihn sowohl mit einer größeren Truppenzahl, als mit bestimmteren Verhaltungsbefehlen versehen sollen. Für die Scheinvertheidigung einer so ausgedehnten Strecke hatte Marschall Victor ziemlich genug gethan, und auf sie allein konnte es abgesehen gewesen sein, denn mit 10,000 Mann hält man nicht drei Corps auf, welche zusammen an 60,000 Streiter zählen.

Am 4. und 5. Januar ließ der General der Cavallerie, Graf Wrede, das österreichische Corps auf dem rechten, die baierische Division Delamotte und die Reiterei auf dem linken Ufer der Ill gegen Schlettstadt vorrücken. Die Einschließung dieser Festung war dem österreichischen General Volkmann übertragen worden, welcher jedoch wegen der grundlosen Wege und der Gewässer der angeschwollenen Ill nicht zur rechten Zeit hatte anlangen können. Von der Division Delamotte war die rechte Flügelbrigade mit sechs Schwadronen auf der großen Straße gegen Schlettstadt vorgegangen; die linke Flügelbrigade aber war mit zwei Schwadronen über Rappoltsweiler nach St. Marie-aux-Mines gezogen und hatte daselbst Stellung genommen. Als der General Delamotte mit der obbezeichneten Brigade in der Nähe von Schlettstadt ankam, unternahm Graf Wrede eine Erkennung der Festung. Er befahl, daß der halben Schwadron Kronprinz Chevauxlegers, die ihn als Bedeckung begleitete, das erste combinirte Bataillon der mobilen Legion des Unterdonaukreises unter dem Major Greis folgen und dann bis zur Ankunft der Brigade Volkmann den Platz beobachten sollte. Wrede setzte sich nach seiner Gewohnheit aus; es kam zwischen den Vorposten der Besatzung und der Reiterei der Baiern zu einem lebhaften Gepläukel, während welchem mehrere Mann seiner Bedeckung getödtet und verwundet wurden; ein Ausfall reihte sich daran, und der Chef des Generalstabes, Graf Rechberg, führte endlich persönlich das Fußvolk heran, warf den aus der Festung herausgebrochenen Feind mit Verlust zurück und setzte sich 4 bis 500 Schritte von ihr in den Weinbergen, auf der Seite von St. Hippolyte, fest. Abermals drang französisches Fußvolk, unterstützt von dem Geschützfeuer der Werke, gegen die baierischen Vorwachen vor, und abermals wurde es zurückgetrieben. Den Compagnien, die bis jetzt gefochten hatten, folgte bald der übrige Theil des Bataillons des Majors Greis; dasselbe lagerte sich am Abend Angesichts der Festung in den gedachten Weinbergen und beob-

achtete Schlettstadt im Vereine mit jener halben Schwadron, die den Oberbefehlshaber begleitet hatte, auch den folgenden Tag. Es war dieses Bataillon neu errichtet und hatte sich doch in einem höchst schwierigen Gefechte mit Ruhm bedeckt, ein Beweis des tapferen Geistes, der auch in den unmittelbar aus dem Volke hervorgegangenen, ziemlich uneingeübten, baierischen Truppen herrschte. Als die Oesterreicher unter dem General Volkmann anlangten, zog Major Greis mit dem erwähnten Bataillon wieder seiner Brigade nach. General Volkmann nahm seinen Aufenthalt zu Chatenois und schloß die, gegen die Ill zu, unter Wasser gesetzte Festung ein[1]).

Während des Gefechtes bei Schlettstadt am 5. Januar war der General Delamotte mit dem übrigen Theile der rechten Flügelbrigade und mit fünf Schwadronen außer Kanonenschußbereich der Festung über Scheerweiller nach Dambach gezogen, hatte mit einer starken Abtheilung Fußvolk und Reiterei Epfig besetzt, links Vorposten gegen Andlau, vorn gegen Obernheim ausgestellt, und rechts gegen Bennfelden zu die Verbindung mit den Truppenabtheilungen des Generals Frimont, die während des Marsches unterbrochen worden war, wieder hergestellt. Längs des Gebirges schwärmten zahlreiche Streifparteien der Verbündeten.

Die Reiterbrigade des Generals Ellbracht und ein Bataillon des vierten Regimentes lagen in den Dörfern unfern von Schlettstadt und hatten die Weisung, im Nothfalle die Truppen, welche diese Festung eingeschlossen hielten, zu unterstützen. Am 8. Januar traf ein Bataillon des ersten Linienregimentes als Besatzung in Colmar ein, der übrige Theil der Brigade aber, zu der es gehörte, die des Prinzen Karl von Baiern nämlich, bezog Quartiere in den nahegelegenen Ortschaften. Die zweite Brigade aber der Division Rechberg, die des Generals Maillot, mußte die Einschließung von Neubreisach übernehmen und ging am 5. Januar dahin ab: denn das Corps des Kronprinzen von Würtemberg, von welchem diese Festung eingeschlossen worden war, hatte Befehl erhalten, unverweilt aufzubrechen und auf Remiremont zu marschiren. Da indessen die österreichischen Truppen des Generals Frimont am rechten Ufer der Ill standen, so hielt es der Graf Wrede für zweckmäßiger, daß Oesterreicher die Einschließung von Neubreisach, Baiern dagegen die Einschließung von Schlettstadt übernähmen. Der General Maillot wurde daher am 8. Januar von dem österreichischen General Minutillo[2]) abgelöst und marschirte hierauf zur Blocade von Schlettstadt, welches er mit zwölf Compagnien und einer Schwadron Chevauxlegers einschloß.

Die Reiterabtheilungen, welche der General Frimont in der Richtung von Zabern entsandt hatte, waren bei Molsheim mit der russischen Reiterei

vom Corps des Grafen Wittgenstein in Verbindung getreten; im ganzen Rheinthale gab es außer den umstellten Festungen keinen Feind mehr zu bekämpfen; die vierte Armeeabtheilung war bereits in voller Bewegung von Remiremont gegen Epinal: mithin war es an der Zeit, daß auch die Armeeabtheilung des Grafen Wrede aufbreche, den großen Zweck des Krieges zu verfolgen [1]). Vollkommen stimmte daher mit den Wünschen und Ansichten des baierischen Feldherrn die ihm am 9. Januar zugekommene Weisung des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg überein, mit dem fünften Armeecorps unverzüglich aufzubrechen und nach Langres zu marschiren [2]).

Graf Wrede traf nun zuvörderst folgende Bestimmungen. Der österreichische General Minutillo behielt den Auftrag, Neubreisach einzuschließen; doch mußten die beiden Schwadronen von Knesevich Dragoner, welche er bei sich hatte, zu ihrer Division zurückkehren, und er bekam dafür zwei Schwadronen Chevauxlegers von der baierischen Brigade Ellbracht. Der General Graf Pappenheim mußte von Basel aufbrechen und mit drei seiner Bataillone und einer Schwadron der Brigade Ellbracht die Einschließung von Schlettstadt übernehmen. Die angefangene Belagerung Hüningens wurde wieder in eine bloße Einschließung verwandelt, womit der baierische General Zoller mit vier Bataillonen, einer Schwadron und einer sechspfündigen Batterie beauftragt ward. Der baierische Artilleriegeneral Colonge, der bei der bisherigen Belagerung eine ausgezeichnete Thätigkeit entwickelt hatte, kehrte in das Hauptquartier des Grafen Wrede zurück; der Hauptartilleriereservepark kam nach Mühlhausen, der Belagerungspark nach Weil. Den Oberbefehl über die drei Einschließungscorps erhielt der Generallieutenant Graf Beckers, welcher sein Hauptquartier in Colmar nahm, wohin ein Bataillon der Brigade Pappenheim und zwei Schwadronen der Brigade Ellbracht als Besatzung kamen. Es bildeten diese Truppen gleichsam eine bewegliche Colonne, mit welcher der General Beckers jedem etwa bedrohten Punkte zu Hilfe eilen konnte.

Am 10. Januar setzte sich hierauf das fünfte Armeecorps unter dem Oberbefehle des Grafen Wrede nach folgenden Richtungen in Bewegung: Das Corps Frimonts ging von Markolsheim über Guemar nach Oberberkheim, St. Hippolyte, Orschweiler und Kienzheim; General Delamotte marschirte mit der Brigade Habermann und der Reiterbrigade Dietz nach St. Marie-aux-Mines; Graf Deroy dagegen rückte mit seiner Brigade und den ihr zugetheilten Schwadronen gegen St. Dié vor.

Beim Feinde waren inzwischen folgende Bewegungen vorgefallen. Von Saarlouis war in Eile die zweite Voltigeurdivision der Garde, die dort zur Formation lag [3]), mit 400 Reitern und zwei Batterien nach Nancy geschickt

worden, wo der Marschall Ney über sie den Befehl übernahm und die Verbündeten in dieser Richtung so lange als möglich aufhalten sollte. Andererseits hatte der Marschall Victor beschlossen, noch einen Versuch zu wagen, den überlegenen Feind fern zu halten und seine Stellung zu behaupten. Zu dem Ende ließ er die Division Duhesme, unterstützt von den Dragonern des Generals l'Heritier, von Raon auf St. Dié, die Dragoner des Generals Briche nach Rambervillers, und den General Cassagne mit einer Infanteriecolonne und 300 Pferden nach Epinal rücken.

Gefecht von St. Dié.

(Am 10. Januar 1814.)

Die Brigade des Grafen Deroy war im Marsche nach St. Dié begriffen, und es erreichten ihre Vordertruppen unter dem baierischen Rittmeister Gillardy dieses Städtchen, besetzten es gegen elf Uhr des Vormittags und marschirten jenseits auf. Sogleich wurden sie von den Dragonern des Generals l'Heritier angegriffen und gedrängt, doch erfolgte ihr Rückzug vor der Uebermacht mit solcher Ordnung und Standhaftigkeit, daß die Vordertruppen unter dem Rittmeister Gillardy erst nach zwölf Uhr St. Marguerite erreichten. Der Feind rückte nach und besetzte den Ort, aus welchem der General Duhesme an der Spitze seiner Infanterie vorbrechen wollte, aber die Brigade Deroy bereits in Schlachtordnung aufgestellt fand. Die Scharfschützen des achten und neunten Regimentes erhielten Befehl, die aus St. Marguerite vordringenden Franzosen zurückzuwerfen; die Bewegung begann, aber der Graf Deroy, der sie leitete, wurde von einer Flintenkugel schwer verwundet und dadurch genöthigt, die weiteren Anordnungen dem Obersten Treuberg zu überlassen. Die feindlichen Plänkler mußten in den Ort zurück, und nun zogen sich die baierischen Scharfschützencompagnien links um denselben, während der Oberst Treuberg sich an die Spitze der beiden Bataillonsmassen der zuvor genannten Regimenter setzte und, unterstützt von zwei Geschützen, St. Marguerite mit Sturm nahm. Der Feind zog sich über die Meurthe zurück, erlitt aber auf der Brücke durch das Kartätschenfeuer der zwei Geschütze großen Verlust. Der Oberst Treuberg drang rasch nach und griff den Feind [1]), der sich zwischen St. Marguerite und Dié wieder aufgestellt hatte, zum zweiten Male an. Das Gefecht wurde nun allgemein, doch konnte wegen des außerordentlich durchschnittenen Terrains selbst das Fußvolk nur sehr langsam vorrücken, und die Reiterei, an welcher diesmal die Franzosen besonders stark waren, vermochte gar nicht zu wirken. Um so mehr that dies das Geschütz, welches der Oberst Treuberg noch um eine Kanone und eine Haubitze hatte verstärken lassen. Auch sein erstes Treffen

vermehrte er um das Nationalfeldbataillon des Isarkreises, während er den übrigen Theil seines Fußvolkes und seine beiden Schwadronen im Rückhalte aufstellte. Die Franzosen begannen durch das heftige Kanonenfeuer erschüttert zu werden und sich immer näher an St. Dié zu ziehen. Da sandte Treuberg die Schützen- und die Grenadiercompagnie des neunten Linieninfanterieregiments in die rechte Flanke des Feindes; zugleich setzte er sich, als eben die feindliche Reiterei eilig in die Stadt zog, mit seinen Massen in Sturmschritt, und so wurde St. Dié, in der Fronte und rechten Flanke gleich ungestüm angegriffen, von den tapferen Baiern erobert. Die Brücke über die Meurthe wurde schnell besetzt, und ein Theil der Brigade nahm Stellung jenseit Dié auf den beiden Straßen nach Raon und Bruyere. General Duhesme verlor 224 Gefangene, hatte großen Verlust an Todten und Verwundeten und zog sich über St. Michel auf Rambervillers zurück. Die Baiern beklagten den Tod des tapferen Majors Haneth vom achten Linieninfanterieregimente, hatten aber sonst nur elf Mann an Todten verloren. Verwundet worden waren, außer dem General Deroy, der Major Baron Pfetten, gleichfalls vom achten Linieninfanterieregimente, welcher einige Tage darauf starb, noch drei andere Officiere, 76 Unterofficiere und Gemeine [1]).

General Delamotte hatte, als er Meldung erhielt, Graf Deroy sei im Gefechte mit dem Feinde begriffen, den General Habermann mit zwei Bataillonen, zwei Schwadronen und vier Geschützen zur Unterstützung des Obersten Treuberg gegen St. Dié vorgeschickt, selbst aber mit seinen noch übrigen Truppen eine vortheilhafte Stellung auf einer Anhöhe diesseits Wiesenbach bezogen. Eine Abtheilung unter dem Major Reichlin wurde am 11. Januar nach Bruyere geschickt und trat in Verbindung mit der Reiterei der Division Rechberg, welche bis Fraise vorgeschoben worden war.

Am 12. Januar schwärmte die österreichische Streifschaar des Obersten Scheibler gegen Raon l'Etappe, wo derselbe, ohne einen Feind zu erblicken, einzog, aber erfuhr, daß die Franzosen bei Luneville und Bacarat zahlreich aufgestellt wären, und hierauf gegen Celles rückte, jedoch auch Raon, Badonviller, Senone und St. Blaise besetzte. Die Oesterreicher unter dem Baron Frimont lagerten in Massen von St. Croix bis St. Marie-aux-Mines. Die Division des Grafen Rechberg dehnte sich von Bonhomme, bei welchem Orte die drei baierischen zwölfpfündigen Batterien standen, bis Fraise aus. Der General der Cavallerie, Graf Wrede, hatte sein Hauptquartier noch in Colmar, und starke Abtheilungen suchten auf allen Straßen von der Stärke und Aufstellung des Feindes Nachrichten einzuziehen. Es ergab sich aus ihnen, daß dessen rechter Flügel zu Epinal, das Centrum zu Rambervillers,

der linke Flügel zu Baccarat stehe. Graf Wrede, dem wohl das Vorrücken des Kronprinzen von Würtemberg, nicht aber noch dieses Feldherrn Sieg bei Epinal bekannt war, ließ in der Absicht, dessen Unternehmen zu erleichtern, die Division Delamotte auf Rambervillers vorgehen, das österreichische Corps ihr folgen, die Division Rechberg links nach Bruyere rücken, und verlegte sein Hauptquartier nach Dié.

Allein schon am Tage zuvor hatte der Kronprinz von Würtemberg bei Epinal die Franzosen geschlagen und war am 13. aufgebrochen, sich dem österreichischen Hauptheere bei Langres anzuschließen. Der Marschall Victor, noch unentschlossen, ob er nicht trotz aller Unfälle, trotz des Vorrückens der Würtemberger in seiner rechten Flanke doch fortfahren solle, die Vogesen zu vertheidigen [1]), hatte inzwischen von dem Marschall Ney aus Nancy die Nachricht erhalten, daß das schlesische Heer über Chateau-Salins mit Macht vordringe, er daher eilen müsse, seinen Rückzug zu bewerkstelligen, wenn er nicht gänzlich eingeschlossen werden wolle. Die Truppen des Marschalls Victor verließen daher die Punkte, welche sie noch besetzt hielten, vereinigten sich rückwärts bei St. Nicolas, erreichten Nancy und verbanden sich mit dem schwachen Corps des Marschalls Ney.

Wrede hatte nach erhaltener Nachricht von dem weiteren Vorrücken des Kronprinzen von Würtemberg Epinal durch ein Bataillon und zwei Schwadronen der Division Rechberg besetzen lassen. Ein auf der Straße nach Nancy abgeschicktes Streifcommando meldete die Besetzung dieser uralten Hauptstadt Lothringens am 14. Januar, nachdem sich zuvor der Marschall Ney, und dann auch der Marschall Victor auf Toul zurückgezogen hatten. Am Tage darauf bewerkstelligte der auf der Straße von Luneville über Chateau-Salins vorgeschickte Rittmeister Grafenreuth die erste Verbindung des fünften Corps der großen Armee mit dem schlesischen Heere.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg ließ dem Grafen Wrede die Weisung zugehen, nach Neufchateau an der oberen Maas vorzurücken. Am 16. Januar stand die Division Delamotte bei Charmes, das österreichische Corps bei Rambervillers, die Division Rechberg bei Chatel, durch welche Aufstellung zugleich der Marschall Victor bei Toul bedroht wurde. Da sich indessen ergab, daß die schlesische Armee, mit welcher Wrede seine Verbindung am 17. vollständig hergestellt hatte, einer Unterstützung nicht bedürfe, vollzog der baierische Feldherr am 18. und 19. unter großen Hindernissen, welche Hochwässer, schlechtes Wetter und verdorbene Wege entgegensetzten, die befohlene Bewegung auf Neufchateau. Am letztgedachten Tage lagerte General Frimont bei Colombey-aux-belles-Femmes; die Division des Generals Rechberg bei Neufchateau, mit ihrem rechten Flügel bei St. Elophe;

die Division des Generals Delamotte bei Chatenay; und das Hauptquartier Wrede's kam nach Neuschateau.

In dieser Stellung vermochte das fünfte Armeecorps sich in drei Märschen dem Hauptheere völlig anzuschließen, und sicherte zugleich für jedes mögliche Ereigniß die Engpässe der Vogesen [1]).

Siebente Colonne.

Diese Colonne, das vierte Corps der großen Armee, aus Würtembergern unter der Anführung ihres Kronprinzen bestehend, war am 31. December 1813 bei Märkt auf einer Schiffbrücke über den Rhein gegangen und hatte sogleich den Marsch angetreten, um die Angriffsbewegung des fünften Corps zu unterstützen. Am 2. Januar hatte der Kronprinz zu diesem Zwecke Stellung bei Ensisheim genommen, und sich auf seinem äußersten linken Flügel bei Maienheim mit dem österreichischen Corps Frimonts in Verbindung gesetzt. Den folgenden Tag rückten die Würtemberger in zwei Colonnen vor, die eine unter dem General Koch über St. Colombe bis Oesenheim, die andere unter dem General Franquemont nach St. Croix. Schon am 4. umschloß eine Abtheilung würtembergischer Truppen die Festung Neubreisach und das Fort Mortier, und am 5. wurde ein Ausfall der Besatzung durch das kluge Benehmen des Majors Reinhard zurückgewiesen [2]). Da inzwischen der Kronprinz, dessen Hauptquartier in Mühlhausen war, von dem Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere, Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, ersucht wurde, unverweilt mit seinen Truppen über Remiremont zur Vereinigung mit dem Hauptheere aufzubrechen, übernahmen, wie bereits erwähnt, zuerst die Baiern, dann Oesterreicher die Einschließung von Neubreisach.

Bereits am 9. Januar erreichte der Vortrab des vierten Armeecorps Remiremont. Um sich in der Gegend von Langres mit der Hauptarmee zu vereinigen, war demselben vorgeschrieben, Epinal rechts zu lassen, am 10 bei Plombieres, am 12. bei Bains, am 13. bei Vauvillers, am 14. bei Jussey zu sein, von wo er sich entweder über Fay-Billot gerade nach Langres, oder über Bourbonne-les-Bains nach Montigny-le-haut wenden konnte.

Epinal war indessen ein zu wichtiger Punkt, als daß derselbe im Besitze des Feindes bleiben durfte. Es stand nämlich, da Epinal den Zugang nach Lothringen und in die Franche-Comté öffnet, das Thal der Mosel schließt und eine der gangbarsten Straßen in die Vogesen sichert, zu besorgen, daß der Feind von da aus die Verbindung zwischen den Heerestheilen der Hauptarmee unterbrechen und im Rücken derselben einen gefährlichen Aufstand erregen

könne. Da nun der General Platoff ein Schreiben des Marschalls Victor aus Baccarat aufgefangen hatte, worin derselbe dem General Cassagne auftrug, bei Epinal die Stärke der Verbündeten zu erforschen [1]), und dieser Punkt ohnehin schon von den Franzosen besetzt war, schien es dem Kronprinzen nothwendig, von seiner Marschlinie für kurze Zeit abzugehen, um den Feind von Epinal zu vertreiben.

Gefecht von Epinal.

(Am 11. Januar.)

Die Straße von Remiremont nach Epinal läuft an der Mosel hin, welcher Fluß sie rechts einengt, während auf beiden Seiten steile und bewaldete Anhöhen den Zugang erschweren und die Vertheidigung erleichtern. In der Nähe von Epinal, welches zu beiden Seiten der Mosel liegt, erweitert sich das Thal etwas. Die Stadt selbst ist nicht befestigt, dagegen von beträchtlichen, mit vielen Schluchten durchschnittenen Anhöhen umgeben, von denen die Straße sehr vortheilhaft bestrichen werden kann.

Wegen des so gearteten Geländes beschloß der Kronprinz von Würtemberg, den Angriff in mehreren Colonnen zu unternehmen. Die erste Colonne befehligte der General Stockmayer, und sie hatte die Bestimmung, auf dem rechten Ufer der Mosel von dem Dorfe Docelle über La Basse in den Wald von Epinal vorzurücken. Die zweite oder Hauptcolonne wurde von dem Feldzeugmeister Grafen Franquemont befehligt und stellte sich um acht Uhr des Morgens am linken Moselufer bei dem Dorfe Poucheux in folgender Ordnung auf: eine Schwadron des zweiten Regimentes Jäger zu Pferde, vier Kanonen reitender Artillerie, das erste Bataillon des neunten Regimentes Jäger zu Fuß, das dritte Infanterieregiment, eine Fußbatterie, das zweite Bataillon des sechsten Infanterieregimentes. Die dritte Colonne, unter Anführung des Generals Jett, wurde mit dem frühesten Morgen nach Xertigny gesandt, um sich bei der Vereinigung der Straßen, die von Plombieres nach Epinal führen, mit der Hauptcolonne in Verbindung zu setzen. Als Rückhalt der dritten Colonne marschirte das Dragonerregiment Kronprinz mit drei Stücken reitender Artillerie unter dem Befehle des Prinzen Adam von Würtemberg gleichfalls nach Xertigny. Das sämmtliche Fuhrwerk wurde in Plombieres aufgefahren und angewiesen, die Richtung auf Vesoul zu nehmen, damit man im Falle des Mißlingens nicht durch die beschwerlichen Engpässe der Vogesen ziehen müsse, sondern in Verbindung mit der Hauptarmee bleibe. Der Nachtrab, bestehend aus dem sechsten Infanterieregimente und einer österreichischen zwölfpfündigen Batterie, wurde in Remiremont zurückgelassen.

Nachdem sich die Colonnen geordnet hatten, setzten sie sich fast gleichzeitig in Bewegung. General Stockmayer ließ zur Deckung seines Rückens eine Compagnie zur Besetzung des Saumes des Waldes von La Basse und zur Beobachtung des Weges von Charmois nach Fontenay zurück und drang mit der Colonne selbst bis an den äußersten Rand des Forstes von Epinal vor, ohne auf einen Feind zu stoßen. Von da hatte General Stockmayer Befehl, sobald er sehen würde, daß die Hauptcolonne über die Vereinigung der Straßen von Xertigny und Remiremont hinaus vorgedrungen wäre, in geschlossenen Colonnen durch das Thal rechts der Straße von Epinal nach Bruyere auf die Stadt loszugehen und sich des Einganges derselben von der Seite von Rambervillers zu bemächtigen. Seine rechte Flanke war durch die Kosakenregimenter der Generale Kaissaroff und Scherbatoff gesichert, welche Auftrag hatten, auf der Straße von Fontenay vorzurücken, um von da sowohl gegen die Mosel vorzudringen, als sich der Straße nach Rambervillers zu bemächtigen.

Die Verbindung der ersten Colonne mit der zweiten oder Hauptcolonne wurde durch den Generalmajor Döring bewerkstelligt, welcher, so wie letztere sich in Bewegung setzte, alsbald bei Jarmenil über die Mosel ging und dicht an ihrem rechten Ufer über Archettes vorrückte. Es war dem General Döring aufgetragen, den Angriff auf Epinal, sobald der Zeitpunkt dazu erschienen wäre, durch die Schlucht zu unternehmen, welche zwischen dem alten Schlosse und der Höhe links derselben in die Stadt führt. Die Hauptcolonne selbst rückte im Thale der Mosel vor.

Der dritten Colonne des Generals Jett war vorgeschrieben, die Gärten und die Einsiedelei von Epinal zu umgehen, die Brücke und Mühle von Haute-Reine, auf der Straße von Dompaire nach Epinal, wegzunehmen und sofort diese Stadt, falls der Feind Miene machen sollte, sich in ihr zu halten, von der Seite von Charmes anzugreifen.

Dem Hetman Grafen Platoff endlich war die Bestimmung zu Theil geworden, dem Feinde[1]) den Rückzug nach Nancy abzuschneiden.

Nachdem die Colonne des Generalmajors Jett über St. Laurent hinaus gekommen war, traf sie die ersten feindlichen Vorposten. Die Hauptcolonne stieß bei dem Char d'Argent, wo sich die Straßen von Remiremont und Plombieres vereinigen, auf einen starken, durch Verhau gedeckten Infanterieposten, welcher sich nach kurzer, aber standhafter Vertheidigung in die Stadt zurückzog. Deßgleichen wurden die Gebüsche und Häuser unmittelbar vor Epinal mit Hartnäckigkeit vertheidigt. General Döring gerieth am rechten Ufer unweit der Stadt in ein lebhaftes Gefecht mit den feindlichen Vorposten, warf sie zurück und drang mit ihnen zugleich in dieselbe ein. Jetzt verließ

der Feind, da er die Stärke der anrückenden Infanteriecolonne erkannt, vielleicht auch Nachricht von den übrigen gegen seine Flanke und seinen Rücken entsandten Reiterabtheilungen erhalten hatte, seine Stellung so schnell und eilte so gewaltig, aus dem Gedränge zu kommen, daß weder General Stockmayer mit der Colonne zur Rechten, noch General Jett mit der zur Linken, die auf der Straße von Dompaire gegen die Mühle Haute-Reine geschickt worden war, rechtzeitig anlangen konnten, um die Niederlage des Feindes zu vollenden.

Der Kronprinz folgte mit seinem Dragonerregimente, mit dem zweiten Regimente Jäger zu Pferde und mit sieben Kanonen reitender Artillerie dem Feinde auf der Ferse; zwar versuchten die Franzosen eine Stellung auf den Höhen hinter Epinal zu nehmen, mußten aber, als sie ihren Rücken durch die Kosaken Platoffs, Kaissaroffs und Scherbatoffs ernstlich bedroht sahen, ihren Rückzug fortsetzen, was zwar schleunig, aber in guter Ordnung geschah.

Der russische General Grekoff der Achte hatte mit zwei Kosakenregimentern das Dorf Thaon im Rücken des Feindes besetzt. Er griff dessen Spitze mit Entschlossenheit an, warf die voranmarschirende Reiterei, nahm sechs Officiere und viele Soldaten gefangen, mußte sich aber, als die französische Infanterie nachrückte, seitwärts zurückziehen. Höchst wahrscheinlich würde der Feind bei Thaon aufgerieben worden sein, wenn es dem Hetman Platoff, welchem zwölf Geschütze beigegeben waren, gelungen wäre, die Hindernisse, die ihm der sumpfige Wald von Limbot entgegensetzte, frühe genug zu überwältigen und jenes Dorf vor den Franzosen zu erreichen. Er vermochte indessen doch noch, dem sich zurückziehenden Feinde in die Flanke zu fallen und einen großen Verlust beizubringen. Jene französische Reiterei, welche den Nachtrab bildete, wurde völlig über den Haufen geworfen, und was die Infanterie betrifft, die sich in Colonne zurückzog, gab ihr die Artillerie des vierten Corps und des Generals Kaissaroff bis zur einbrechenden Nacht ein höchst wirksames Seitengeleite. Die Straße von Thaon bis Igney war mit Todten und Waffen bedeckt, und es wurden 500 Gefangene eingebracht. Der Verlust des vierten Armeecorps an Todten und Verwundeten war verhältnißmäßig gering [1]).

Nach der Vertreibung des Feindes aus Epinal überließ der Kronprinz von Würtemberg es dem fünften Armeecorps unter dem Grafen Wrede, die Verbindung der Hauptarmee mit dem schlesischen Heere sicher zu stellen, und verfolgte wieder seine frühere Bestimmung, sich mit jener zu vereinigen. Er richtete demnach den Marsch seines Armeecorps so ein, daß es am 13. in Bains, am 14. in Vauvillers, am 15. in Jouvelle, am 16. Januar in der Gegend von Bourbonne-les-Bains, am 17. bei Montigny-le-Roi eintraf,

mithin die auf den Seitenmarsch nach Epinal verwandte Zeit wieder völlig einbrachte. Von Montigny-le-Roi aus sollte das vierte Armeecorps zur Einnahme von Langres mitwirken. Da indessen der Marschall Mortier diese Stadt ohne Kampf räumte, so ersuchte der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg den Kronprinzen von Würtemberg [1]), nach Chaumont vorzurücken, weil dies die kürzere Linie war, den offenbar schwachen Feind zu erreichen.

Gefecht von Chaumont.

(Am 18. Januar.)

Chaumont, eine nach alter Art befestigte, aber keineswegs auch nur gegen den ersten Anlauf gesicherte Stadt [2]), liegt auf einer flachen Erdzunge, die auf der einen Seite von der Marne, auf der anderen von der Suize umflossen ist, welcher Flüsse hohe und steile Seitenwände den Zugang sehr erschweren. Die Gegend auf der Seite gegen Montigny-le-haut bietet eine sehr starke Stellung dar, und überdies war in Folge der häufigen Regen die Marne angeschwollen und streckenweise aus ihren Ufern getreten. Chaumont gegenüber führt über die Marne eine steinerne Brücke mit schwierigem Zugange; dagegen kann man sich der zweiten Brücke bei dem Dorfe Choignes durch eine Schlucht nähern, ohne dem Kreuzfeuer ausgesetzt zu sein, womit der Vertheidiger von den übrigen Punkten der Stellung dem Angreifenden zu begegnen vermag.

Schon am 17. hatte der Kronprinz von Würtemberg, ehe er noch von dem Abzuge des Feindes auf Langres Kunde hatte, den Oberstlieutenant Rohrig mit zwei Schwadronen Husaren von Montigny-le-haut gegen Chaumont mit dem Auftrage entsandt, sich dieser Stadt, falls sie von französischen Truppen nicht ausreichend besetzt wäre, in der Nacht vom 17. zum 18. zu bemächtigen. Als der Oberstlieutenant am 17. des Nachmittages bei Maudres eintraf, stieß er auf feindliche Reiterei, welche sich sogleich zurückzog, später bei Bielle auf eine Patrouille der Gardegrenadiere zu Pferde, von welcher zwei Mann gefangen genommen wurden. Jenseit der Höhen von Bielle waren einige Schwadronen Reiterei aufgestellt, die sich, als der Oberstlieutenant Rohrig vorrückte, gleichfalls zurückzogen. Von den Gefangenen und von den Landleuten erfuhr derselbe, daß sich der Marschall Mortier von Langres nach Chaumont zurückziehe; es mußte daher von der Einnahme dieser Stadt abgesehen werden; der Oberstlieutenant Rohrig nahm Stellung bei Maudres und hatte Beobachtungsposten in Bielle, Rogent-le-Roi und Ageville.

General Stockmayer war am 17. von Montigny-le-haut gegen

Langres, von dessen Räumung durch den Feind der Kronprinz noch nicht unterrichtet war, vorgeschoben worden. Als nun dieser Heerführer von dem Rückzuge Mortiers nach Chaumont Kunde erhielt, trug er dem General Jett auf, am 18. des Morgens um sieben Uhr mit dem Vortrabe, den er auf der Straße nach Chaumont schon am vorigen Tage gebildet hatte, auf derselben vorzurücken; General Stockmayer, welcher, wie gesagt, in der Richtung von Langres mit seinem Vortrabe vorgegangen war, wurde zurückberufen und angewiesen, dem General Jett auf der Straße nach Chaumont unmittelbar nachzufolgen. Hinter ihm marschirte die Hauptmacht des Kronprinzen, welche sich um sieben Uhr des Morgens bei Montigny-le-haut sammelte.

Dem Oberstlieutenant Rohrig war die Bestimmung zugedacht, sich mit seinen zwei Husarenschwadronen rechts zu ziehen und nach Riancourt auf der Straße von Chaumont nach Joinville zu marschiren, um das, was sich vom Feinde etwa nach der zuletzt genannten Stadt flüchten würde, abzuschneiden.

Da dieser Auftrag den Oberstlieutenant Rohrig verfehlte, rückte er auf der Straße von Chaumont vor. Jenseit Bielle stieß die Spitze seiner Husarenschwadronen auf Reiterei der alten Garde, die links der Straße aufmarschirt war. Sogleich eilte der Kronprinz, welcher sich bei der Colonne des Generals Jett befand, mit Reiterei zur Unterstützung des Oberstlieutenants Rohrig vor und manoeuvrirte in des Feindes linke Flanke, demselben, wenn möglich, den Rückzug nach Chaumont abzuschneiden. Die feindliche Reiterei ging aber über Ville-aux-Bois auf Choignes, und hier auf das linke Ufer der Marne zurück, was ihr unter dem Schutze der französischen Infanterie um so leichter gelang, da jene des würtembergischen Vortrabes noch nicht angekommen war.

Marschall Mortier stand mit der alten Garde auf den vortheilhaften Höhen hinter Choignes und vor Chaumont. Schweres Geschütz war gegen die Uebergangspunkte der Marne gerichtet.

Der Kronprinz rückte gegen den noch diesseits der Marne befindlichen Theil des Feindes bis in den Bereich des Kanonenschusses und trieb ihn gänzlich über den Fluß zurück. Die Franzosen verrammelten die Brücke, Chaumont gegenüber.

Ein Bataillon des neunten Jägerregimentes zu Fuß erhielt Befehl, links von der Hauptstraße durch die vorerwähnte Schlucht in das Thal der Marne zu marschiren, über die Brücke bei Choignes zu dringen und die feindliche Infanterie aus diesem Dorfe zu vertreiben. Der Versuch scheiterte an der Tapferkeit eines Bataillons der alten Garde [1]), überdies erschwerte

der den ganzen Tag über fallende, ungewöhnlich starke Regen dem Fußvolke den Gebrauch des Feuergewehres.

Da die Stellung des Feindes äußerst vortheilhaft war, da dem Vortrabe wegen der äußerst verdorbenen Wege und des unbeschreiblichen Unwetters weder sein Geschütz, noch sein Fußvolk vollkommen hatte folgen können, auch der Abend nahe war [1]) und die Mitwirkung der auf der Straße von Langres her vorrückenden Truppen nicht mehr zu erwarten stand, so begnügte sich der Kronprinz von Würtemberg, den Feind, welcher mehrmals Miene machte mit der Reiterei vorzubrechen, zurückzuweisen, bis zum Einbruche der Nacht mit dem wenigen Geschütze, welches angelangt war, zu kanoniren und in seiner Stellung festzuhalten, bis dieselbe auch in ihrer rechten zugänglichen Flanke wirksam angegriffen werden könnte. Der Verlust des vierten Armeecorps bestand in zehn Mann an Todten, und in zwei Officieren und 32 Mann an Verwundeten. Der Verlust von feindlicher Seite ist nicht bekannt; gefangen wurde schon im Beginne des Gefechtes der Oberst Choigny, Adjutant des Marschalls Marmont.

Die würtembergische Avantgarde blieb in ihrer Stellung an den Ufern der Marne, und die Hauptmacht des Corps bezog der außerordentlich schlechten und stürmischen Witterung wegen zwischen Ville-aux-Bois und Mandres enge Cantonirungsquartiere [2]).

Marschall Mortier, welcher nur eine Infanterie- und eine Cavalleriedivision gegen das Corps des Kronprinzen von Würtemberg, das ihm schon im Nacken saß, und gegen das des Grafen Giulay, welches im Heranrücken begriffen war, zur Verfügung hatte, und dessen linke Flanke überdies von dem Grafen Wrede bedroht wurde, beschloß den Rückzug auf Bar-sur-Aube, wo er sich zugleich seinen Verstärkungen [3]) näherte. Am 19. Januar des Morgens konnten daher die ausgeschickten Patrouillen dem Kronprinz von Würtemberg melden, daß der Feind sich zurückgezogen habe. Alsbald rückte sein Armeecorps gegen Chaumont vor und besetzte diesen, von dem Marschall Mortier aufgegebenen, für die Sicherheit der Armee so wichtigen Punkt. Der Kronprinz sandte zwar Abtheilungen auf der Straße von Joinville und auf jener von Troyes vor, ohne jedoch den Feind [4]) erreichen zu können.

Achte Colonne.

Es bestand diese Colonne aus dem sechsten Corps der großen Armee unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein. Dasselbe hatte die Aufgabe, das rechte Rheinufer vom Einflusse des Neckars bis in die Gegend von Altbreisach zu beobachten; das Fort Kehl zu blokiren;

bei Seltz endlich Brücke und Brückenkopf anzulegen, um die Aufmerksamkeit des Feindes nach dem Mittelrheine zu ziehen.

Was die Beobachtung des rechten Rheinufers betrifft, war dieselbe von Kehl aufwärts bis in die Gegend von Altbreisach einem Kosakenregimente unter dem Befehle des Fürsten Lubomirsky übergeben, zu dessen Unterstützung in Ettenheim das Oliopolskische Husarenregiment stand. Zwei Kosakenregimenter unter dem Generalmajor Mussin-Puschkin beobachteten den Rhein von Kehl abwärts bis Mauheim, und zu ihrer Unterstützung stand in Rastadt das Grodnosche Husarenregiment [1]).

Die Blocade von Kehl wurde dem ersten Infanteriecorps unter Befehl des Fürsten Gotschakoff des Zweiten übertragen.

Was die Vorspiegelung eines Rheinüberganges bei Seltz betrifft, beschloß Graf Wittgenstein, — der inzwischen den Generalmajor Seslawin mit zwei Schwadronen Sumzischer Husaren und einem Kosakenregimente oberhalb Straßburg über den Rhein gesandt hatte, Nachrichten vom Feinde einzuziehen und in dessen Rücken zu streifen, — sie so ernstlich als möglich zu machen. Allein da er Kehl einschließen mußte, blieb ihm zu dieser Unternehmung nur ein Corps, das des Prinzen Eugen von Würtemberg. Die eine Division desselben erhielt Befehl, sich zwischen Rastadt und Seltz gegenüber aufzustellen, um die zu schlagende Brücke zu sichern, während die andere Division zu Bischhofsheim, sie wenn nöthig zu unterstützen, Stellung nehmen mußte.

Allein diese selbe Division war auch dazu bestimmt, erforderlichen Falles zur Unterstützung des Blocadecorps vor Kehl zu rücken. Nun ist die Lage dieses Forts, das den Brückenkopf von Straßburg bildet, so beschaffen, daß jeder Hauptangriff aus demselben auf dem linken Ufer der Kinzig unternommen werden muß, während das Blocadecorps zum Rückzuge nur die Straßen über Offenburg und durch das Kinzigthal nach dem Schwarzwalde hat. Der Weg aber zu dessen Verfolgung ist weit kürzer, als derjenige, welchen Unterstützungstruppen, die zu Bischofsheim stehen, zurückzulegen haben. Dieselben vermögen weder Offenburg früher zu erreichen, als der Feind, noch ihm den Rückzug nach Kehl abzuschneiden, weil sie in beiden Fällen durch den Fluß gehindert werden. Wenn nun der Feind einerseits von Landau nach Seltz vorrückte, die dort aufgestellte Division sammt ihren Rückhaltstruppen beschäftigte, andererseits aber mit bedeutenden Streitkräften aus Kehl vorbrach: so war es fast gewiß, daß das Einschließungscorps geschlagen und der wichtige Engpaß des Kinzigthales verloren wurde. Dem Grafen Wittgenstein entging diese Gefahr, welche sehr groß gewesen sein würde, wäre Straßburg so, wie es einer Festung ersten Ranges ziemt, besetzt gewesen, keineswegs;

vielmehr wünschte er, daß, bis die badenschen Truppen gesammelt und herangerückt wären, bei Mahlheim und Ettenheim eine Reservedivision aufgestellt werde, um bei einem kräftigen Vordringen des Feindes aus Kehl sogleich nach Offenburg zu marschiren und seine Fortschritte im Kinzigthale zu hemmen. Da indessen der Fürst Schwarzenberg wußte, daß die Festungen Straßburg, Kehl und Landau kaum nothdürftig besetzt wären, geschweige daß von einer so combinirten Unternehmung, wie sie Graf Wittgenstein befürchtete, die Rede sein konnte; daß der Feind ferner seine Streitkräfte zwischen Metz und Nancy vereinige: so vermochte der Oberfeldherr die Besorgnisse des russischen Heerführers, auch ohne Zurücklassung der gewünschten Reservedivision, mit gutem Grunde zu zerstreuen und ihm Plittersdorf, berühmt wegen der Rheinüberschreitung im Jahre 1793 durch den Prinzen von Waldeck, zum Uebergangspunkte im Allgemeinen vorzuschlagen [1]).

Eine genaue Untersuchung that jedoch dar, daß in Folge der Veränderungen, die im Laufe der Jahre mit dem Thalwege des Rheines, seinen Armen, Inseln und Sandbänken vorgegangen, der Uebergang bei Plittersdorf nicht gut zu bewerkstelligen wäre. Graf Wittgenstein wählte dazu vielmehr das Dorf Söllingen, welchem, oder vielmehr dem Spielfelder Damme gegenüber das Fort Louis auf einer Insel liegt, die vom Thalwege des Rheines und von einem Arme, welcher der rothe Rhein heißt, gebildet wird. Das Fort Louis, im Jahre 1794 nach Abzug der Oesterreicher zerstört, hatte noch immer ein regelmäßiges Sechseck, von dem nur das Mauerwerk zweier Bastionen in Trümmern lag; auch war außerdem von den alten Festungswerken ein bastionirter Erdwall erhalten. Die Insel, auf welcher das Fort Louis liegt, hing durch einen Rheindamm mit einer anderen Insel, welche der Hasenkopf heißt, zusammen. Dem Fort Louis gegenüber, am linken Ufer des rothen Rheines, stand das Fort Elsaß, ein Hornwerk, dessen mit Mauerwerk bekleidete Wälle noch ziemlich wohl erhalten waren. Das Dasein dieser vom Feinde, wie es schien, wenig beachteten Festungsüberreste, welche auf dem linken Ufer zugleich einen im Wesentlichen schon vorhandenen Brückenkopf darboten, bestimmten den Grafen Wittgenstein, den Uebergang hier zu unternehmen.

Die Infanteriedivision Pischnitzky, welche bei Bischofsheim stand, wurde herangezogen, und es rückte das nun vereinigte zweite Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg nach den Dörfern in der Nähe von Rastadt, der General Graf Pahlen der Dritte aber mit der Reiterei bis Stollhofen. In der Nacht vom 1. zum 2. Januar sollte die Brücke vollendet werden, das vierte Jägerregiment sich in derselben Nacht der Insel

und des Forts Louis bemächtigen, am Tage hierauf die vierte Infanteriedivision mit der Artillerie den Uebergang bewerkstelligen.

Der Angriff auf das Fort Louis konnte gar nicht in der bezeichneten Nacht erfolgen, da kein einziger der Pontons, auf welchen die russischen Jäger eingeschifft worden waren, die Insel erreichte, sondern stromabwärts gerissen, einige sogar an die Landspitze von Neuhäusel auf dem linken Rheinufer getrieben wurden [1]). Die Anstalten zum Schlagen der Brücke am Spielfelder Damme wurden inzwischen eifrig fortgesetzt, und als der zweite Januar anbrach, ward versucht, mit einem Schiffe auf der Insel Fort Louis zu landen, was jedoch aufgegeben werden mußte, weil der Feind den Rheindamm mit Scharfschützen besetzt hatte. Da sonach nöthig war, einen förmlichen Angriff vorzubereiten, ließ der Prinz Eugen von Würtemberg das Krementschukische Infanterieregiment heranrücken und die Sandbank, welche zwischen dem rechten Rheinufer und der Insel Fort Louis liegt, mit Scharfschützen besetzen. Nachdem die Brücke bis zur eben erwähnten Sandbank geschlagen war, was geschah, während der Feind die auf der Landspitze von Neuhäusel sehr unfreiwillig gelandeten Jäger bemerkte und angriff, wurden zwei Geschütze herübergeschafft und unter ihrem Schutze die Pontons nach der anderen Seite der Sandbank gebracht. Abermals schiffte sich der Oberstlieutenant Lützow mit einem Theile des Krementschukschen Regimentes bei dem Spielfelder Damme ein und landete auf der nordöstlichen Spitze der Insel, während das vierte Jägerregiment gleich von der Sandbank hinüberfuhr. Inzwischen arbeiteten die beiden Kanonen und nöthigten die feindlichen Scharfschützen, längs des Rheindammes nach dem Hasenkopfe abzuziehen, mithin die Insel Fort Louis zu räumen. Die russischen Truppen bemächtigten sich ihrer sogleich und verfolgten die Franzosen [2]) auf dem Rheindamme nach der Insel Hasenkopf Ein Bataillon des Krementschukschen Regimentes fuhr unverzüglich über den rothen Rhein und besetzte das Fort Elsaß ohne Gegenwehr. Auch bei Neuhäusel endete das Scharfschützengefecht, da sich der Feind überall gänzlich zurückzog.

Um ein Uhr des Mittags war die Brücke bis zur Insel Fort Louis fertig. Zwei Kosakenregimenter gingen sogleich hinüber, gelangten mittelst Furthen über die todten Rheinarme bei Auenhain und verbreiteten sich am linken Ufer sogleich auf den Straßen nach Straßburg, Hagenau und Lauterburg. Auch die Infanteriedivision Pischnitzky ging über den Rhein und lagerte eine Viertelstunde von dessen linkem Ufer, bei dem Dorfe Reschwog.

In der Nacht vom 2. zum 3. Januar wurde auch die Brücke über den rothen Rhein, vom Fort Louis nämlich bis zum Fort Elsaß, fertig, und nun ging mit Tagesanbruch der General Graf Pahlen der Dritte mit

seiner Reiterei über den Strom. Am linken Ufer des Rheines wurde auf Befehl des Grafen Wittgenstein von den russischen Truppen ein Kreis geschlossen und dem Herrn der Heerschaaren, der die Söhne Rußlands nach Einnahme ihrer Hauptstadt, durch so viele Gefahren, unter so vielen Kämpfen und Siegen über den Rhein geführt, um in das Reich des Mannes einzubrechen, der das ihrige nach Asien zurückzuweisen sich vermessen hatte, mit inbrünstigem Gebete gedankt.

Darauf brach der kühne Reitergeneral Pahlen nach Sufflenheim auf, die große Straße von Straßburg über Elsaß-Zabern nach Paris zu bedrohen, während er Abtheilungen links schickte, um Druſenheim und Brumath, rechts, um Lauterburg, Weißenburg und Speier zu besetzen [1]). Die Infanteriedivision Pischnitzky blieb bei Reschwog. Das Hauptquartier des Befehlshabers des zweiten russischen Infanteriecorps, Prinzen Eugen von Würtemberg, war im Fort Louis, und seine andere Infanteriedivision, die dritte (der russischen Armee) des Fürsten Schachoffskoy, bezog Cantonirungen bei Stollhofen, um sowohl die Division Pischnitzky, als nöthigenfalls auch das erste Infanteriecorps, welches Kehl einzuschließen fortfuhr, zu unterstützen.

Am 4. rückte der Graf Pahlen nach Hagenau, und seine Reiterei breitete sich bis Gambsheim, um den linken Flügel zu sichern und die Wege nach Straßburg zu beobachten, über Brumath, um von da gegen Elsaß-Zabern zu streifen, bis Sultz, um Landau zu beobachten, und bis Lauterburg aus, theils um über Langeadel bis in die Nähe dieser Festung zu streifen, theils um über Rheinzabern die Verbindung mit den leichten Truppen des Generals Sacken von der schlesischen Armee aufzusuchen; eine Schwadron stand bei Momenheim auf der Straße nach Elsaß-Zabern, und die badenschen Dragoner hatten die Vorposten gegen Bitsch und Buxweiler.

Aus den Nachrichten, die über den Feind einliefen, ergab sich, daß die Truppen, welche den Rhein von Straßburg bis Speier vertheidigt hatten, meist Ehrengarden unter dem General Sulpice gewesen wären, daß das Fußvolk aber zur Besatzung von Straßburg gehört habe, welche so gering sei, daß die Nationalgarde den Dienst versehen müsse. Ferner erfuhr man, daß sich der Marschall Victor und der General Milhaud, jener gegen Elsaß-Zabern, dieser nach Colmar zurückgezogen hätten.

Am 5. Januar, dem Tage, an welchem der Marschall Victor sich über Mutzig rückwärts nach Baccarat zog, marschirte General Rüdiger mit seinen Husaren nach Wanzenau, um die daselbst stehenden feindlichen Truppen auf der Straße von Fort Louis näher gegen Straßburg zu drängen. Es waren ungefähr 1200 Mann mit vier Kanonen von der Besatzung dieser Festung [2]), die jedoch den Angriff nicht abwarteten, sondern nach Höhenheim zurückgingen.

Bloß einige leichte Scharmützel fielen vor, in welchen die Kosaken dem weichenden Feinde 50—60 Mann an Gefangenen abnahmen.

In der Nacht vom 6. zum 7. Januar zog sich der Feind von Elsaß-Zabern in der Richtung auf Pfalzburg zurück und wurde lebhaft verfolgt. General Pahlen besetzte unverzüglich Zabern, von wo die große Kunststraße nach Paris den mit Wald bewachsenen Hauptzug der Vogesen ansteigt, auf deren Hochebene, drei Stunden von jener Stadt entfernt, die Festung Pfalzburg in einer offenen Gegend liegt. Nordwärts gegen Bitsch zu reihen sich an Pfalzburg die Bergfesten Lützelstein und Lichtemberg, welche drei Plätze, obgleich die beiden letzteren nur zu Staatsgefängnissen gebraucht zu werden pflegten, den Fortschritten des sechsten Armeecorps sehr im Wege standen. Die russischen Vorderposten rückten bis an die Vorstädte von Pfalzburg, die Infanteriedivision des Generals Pischnitzky marschirte nach Hagenau und bezog enge Cantonirungen, während in diejenigen, die sie bisher bei Reschwog inne gehabt, die Infanteriedivision des Fürsten Schachoffskoy, die über den Rhein ging, nachrückte. Das Hauptquartier des Generals Wittgenstein war noch in Rastadt. Einige badensche Bataillone trafen ein und wurden in der Gegend von Lichtenau als Unterstützung des russischen Corps des Fürsten Gotschakoff, welches fortwährend Kehl einschloß, in Cantonirungen verlegt.

Nachdem am 9. Januar die Vorposten gegen Pfalzburg hin verstärkt worden waren[1]), wurde eine Erkennung dieser Festung unternommen, welche wegen ihrer örtlichen Lage auf der großen Hauptstraße weit mehr als wegen ihrer Größe und Festigkeit wichtig war, denn es hielt schwer, hier mit Truppencolonnen Seitenwege einzuschlagen[2]). Es ergab sich aus der Erkennung, daß die Festung, welche kürzlich Munition aus Metz erhalten hatte, mit Lebensmitteln reichlich versehen war und eine Besatzung von etwa 800 Mann mit 30 Geschützen besaß, wegen der Tiefe ihrer Gräben, der Höhe ihrer Wälle und der Regelmäßigkeit ihrer Bauart durch einen Handstreich durchaus nicht wegzunehmen wäre. Der General Graf Pahlen beschloß daher, sie mit Granaten und Brandkugeln zu bewerfen, ihr auch, da sie selbst kein Wasser hat, sondern durch eine Wasserleitung versorgt wird, die bei Hultshausen anfängt und durch das Thal von Lützelburg geht, diese zu zerstören, damit durch Feuers- und Wassersnoth Unzufriedenheit unter den Bürgern entstehe und die Besatzung in der Folge vielleicht zur Uebergabe gedrungen werden möchte. Zu dem Behufe wurde das schwere Geschütz des zweiten russischen Infanteriecorps herbeigezogen.

Am 10. Januar unternahm der General Fürst Schachoffskoy mit einem Theile seiner Infanteriedivision, mit den Reiterabtheilungen des Ober-

sten Salifantieff und des Oberstlieutenants Nabel die Einschließung der Festung Landau.

Die Reiterei des sechsten Armeecorps war bereits über Saarburg hinaus gegen Heming und Blamont vorgeschickt, wo sie nichts vom Feinde traf. Sie beobachtete die Straßen nach Blamont und Moyen-Vic, so wie die alte Straße von Pfalzburg über Fenestrange nach Nancy. Der Generalmajor Seslawin war mit seiner Abtheilung am 15. Januar nach Elsaß-Zabern zurückgekehrt.

Was die Festung Pfalzburg betraf, hatte der Frost die Erdarbeiten nicht gestattet, es wurden daher Sandsäcke gefertigt und zum Baue einer Batterie verwandt. Auch schlossen die Jäger die Festung enger ein. Am 17. bei anbrechendem Tage wurde sie mit Granaten und Brandkugeln lebhaft beworfen: der Feind antwortete durch das Feuer aus fünf Kanonen von den Bastionen. Es entstand in der Stadt kein Brand, und das Scheinbild eines Bombardements mußte gegen Mittag wegen Mangels an Munition aufhören [1]).

Inzwischen waren die anderen Corps des Hauptheeres im Marsche nach der Mosel und Maas begriffen. Es sandte daher der Oberbefehlshaber Feldmarschall Fürst Schwarzenberg dem Grafen Wittgenstein die Weisung, bloß die zur Blocade der Elsaßfestungen unumgänglich nöthigen Truppen zurückzulassen, mit seinen übrigen Streitkräften aber nach der Maas zu marschiren, so daß das sechste Corps in die Linie zwischen dem schlesischen Heere und dem fünften Corps einrücke, mithin den rechten Flügel der großen Armee bilde [2]). Der Graf Wittgenstein übertrug demgemäß die Blocade von Straßburg und Kehl dem Generallieutenant Grafen Hochberg und ließ ihm zu seinen badenschen Truppen noch einstweilen die Infanteriedivision Mesenzoff zurück, während der Fürst Gotschakoff mit der dritten Division die Einschließung der Festungen Landau, Bitsch, Pfalzburg, Lichtemberg und Lützelstein übernahm.

Mit den übrigen Truppen setzte sich der General Graf Wittgenstein am 17. Januar in Marsch; die Reiterei des Grafen Pahlen und zwei Jägerregimenter gingen von Elsaß-Zabern nach Saarburg; der General Seslawin marschirte als Vortrab bis zu dem Punkte, wo sich die Straßen auf Blamont und Moyen-Vic trennen; und der Prinz Eugen von Würtemberg kam mit der Infanteriedivision Pischnitzky bis Zabern. Am 19. traf Graf Wittgenstein in Hagenau ein, von wo der Marsch seines Corps so eingeleitet wurde, daß dasselbe Ende Januar an der Marne anlangen konnte [3]).

Neunte Colonne.

Diese Colonne bestand aus den russischen Garden und Reserven, aus

der preußischen Garde, aus einem Bataillon der badenschen Garde und vollendete die mächtige Bewegung des verbündeten Hauptheeres über den Oberrhein und durch die Schweiz nach Frankreich.

Am 30. December ging das Kosakencorps des Hetmans Grafen Platoff, am 31. die zweite und dritte russische Cürassierdivision, am 1. Januar das Grenadiercorps, am 4. die erste Cürassierdivision, die preußische Gardecavalleriebrigade und drei reitende Gardebatterien, am 5. die leichte russische Gardecavalleriedivision, am 7. die beiden russischen Gardeinfanteriedivisionen und am 8. Januar die preußische Gardeinfanteriebrigade und das badensche Gardebataillon durch die alte Stadt Freiburg im Breisgau.

Aus derselben Stadt erließ der Kaiser Alexander von Rußland jenen ewig denkwürdigen Aufruf an sein Kriegsheer vom 6. Januar, welcher als der treue Ausdruck der ächt christlichen und europäischen Gesinnung des russischen Monarchen ein um so höheres historisches Interesse gewinnt, wenn man ihn mit jenem Aufrufe vergleicht, mit dem Napoleon seine Soldaten befeuerte, als er 1812 den Niemen überschritt. „Krieger!" sprach Alexander, „Euer Muth und Eure Tapferkeit haben Euch von den Ufern der Oka bis an den Rhein geführt. Sie werden uns noch weiter führen! Wir gehen über den Rhein und betreten ein Land, mit welchem wir in einem blutigen und hartnäckigen Kriege begriffen sind. Unser Vaterland ist schon durch uns gerettet und verherrlicht; Europa haben wir Freiheit und Unabhängigkeit wiedergegeben. Es bleibt uns noch übrig, dieses große Werk mit einem erwünschten Frieden zu krönen. Möge auf dem ganzen Erdballe Ruhe und Eintracht wieder einkehren! Möge ein jedes Reich unter der Herrschaft und den Gesetzen seiner eigenen Regierung glücklich sein! Mögen zum allgemeinen Wohle der Völker Glaube, Sprache, Wissenschaften, Künste und Handel in jedem Lande aufs Neue erblühen! Dieses ist unsere Absicht, und nicht die Fortsetzung des Kampfes und der Zerstörung. Indem der Feind in das Innere unseres Reiches eindrang, hat er uns viel Uebeles zugefügt, doch erlitt er dafür eine furchtbare Strafe. Des Himmels Zorn hat ihn getroffen. Wollen wir ihm nicht gleichkommen: unser liebevoller Vater im Himmel kann an Unmenschlichkeit und Grausamkeit kein Wohlgefallen haben. Laßt uns seine Thaten vergessen; laßt uns nicht Rache üben, sondern ihm Freundschaft und die Hand zum Frieden darbieten. Der Stolz des Russen ist, den bewaffneten Feind zu bezwingen und, nachdem er die Waffe seinen Händen entrissen, ihm und seinen friedlichen Mitbürgern wohlzuthun. Dieses lehrt uns der in unseren Herzen heilig gehaltene Glaube; er spricht zu uns die himmlischen Worte: Liebet eure Feinde und thut denen Gutes, die euch hassen! — Krieger! ich bin fest überzeugt, daß Ihr durch mildes Betragen im feindlichen Lande es eben so sehr durch Eure Großmuth

besiegen werdet, wie durch Eure Waffen, und daß Ihr durch Tapferkeit gegen Bewaffnete, verbunden mit christlicher Liebe gegen Wehrlose, Eure mühsame Laufbahn vollenden und den von Euch schon erworbenen Ruhm eines tapferen und gutherzigen Volkes aufrecht erhalten werdet. Ihr werdet dadurch die Erreichung des Zieles unserer Wünsche, des allgemeinen Friedens, beschleunigen. Zugleich bin ich überzeugt, daß Eure Anführer nicht unterlassen werden, die in dieser Hinsicht nöthigen und strengen Maßregeln zu treffen, damit nicht etwa die dagegen laufenden Handlungen Einiger aus Eurer Mitte zu unserem allgemeinen Leidwesen den guten Namen verdunkeln, dessen Ihr Euch bis jetzt mit Recht rühmen könnt[1*])."

Es war am russischen Neujahrstage, dem 13. Januar nach unserer Rechnung, als die russischen und preußischen Garden, zusammmen 51 Schwadronen, 33 Bataillone und zwölf Batterien, bei Basel über den Rhein gingen. An demselben Tage vor einem Jahre waren die Russen über die Memel gegangen, und nun überschritten sie, nachdem sie in vielen Schlachten ihre Tapferkeit bewährt, so große Siege erfochten hatten, Deutschlands heiligen Grenzstrom! Alle Herzen bewegte Erinnerung, freudig und siegesstolz schauten alle Augen nach dem französischen Lande.

Da die Division des österreichischen Generals Bianchi, welche Befort einschloß, bestimmt war, sich als Unterstützung des dritten Corps der großen Armee schon am 9. Januar bei Vesoul aufzustellen, so befahl der Fürst Schwarzenberg dem Grafen Barclay de Tolly, jene Division durch die der genannten Festung zunächst cantonirenden, russischen Reservetruppen ablösen zu lassen. Der russische Feldherr übertrug die Einschließung von Befort dem Generalmajor Tschoglikoff mit einem Kosakenregimente, drei Grenadierregimentern und einer Compagnie leichten Geschützes.

Die Spitze des dritten Armeecorps, die Division Crenneville, mit Reiterei, woran sie fast Mangel litt, zu verstärken, wurde dem Grafen Barclay aufgetragen, ihr eine russische Cürassierdivision und ein Kosakenregiment

---

*) Es ist ein glücklicher Gedanke dieses russischen Generals, Senators und Geschichtschreibers, daß er neben diesem menschenfreundlichen Aufrufe die Proclamation Napoleons, als er den Niemen überschritt, mittheilt; jene Proclamation, in welcher er mit dem ganzen Stolze eines nie überwundenen Feldherrn und vom Glücke verwöhnten Eroberers sprach, und worin es hieß: „Soldaten! Rußland unterliegt dem Geschicke! Seine Bestimmung muß erfüllt werden! Hält es uns denn für umgewandelt? Sind wir nicht dieselben Krieger, die bei Austerlitz kämpften? Wir werden den Niemen überschreiten und den Krieg in das Innere von Rußland tragen; dieser Krieg wird Frankreichs Waffen verherrlichen, und der Frieden, den wir abschließen werden, wird dauerhaft sein und dem unheilbringenden Einflusse Rußlands auf die europäischen Angelegenheiten ein Ende machen."

zu senden. Es war die dritte Cürassierdivision des Generallieutenants Duca, welche sich am 16. Januar bei Fay-Billot mit dem Armeecorps des Feldzeugmeisters Giulay vereinigte.

Ferner befahl der Fürst Schwarzenberg, daß das Kosakencorps des Hetmans Grafen Platoff unverzüglich nach der Maasgegend aufbrechen solle, um von allen dort vorfallenden Ereignissen zeitige Nachricht einzuziehen. Auch war dasselbe bestimmt, über Epinal, wo wir es handelnd auftreten gesehen haben, hinaus, sich über Mirecourt nach Neufchateau zu wenden, um die Verbindung zur Rechten mit dem Generalmajor Scherbatoff, zur Linken mit den von Langres über Chaumont vorrückenden Truppen zu erhalten.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, welcher am 9. Januar sein Hauptquartier von Mömpelgard nach Arcey und am 11. nach Vesoul verlegt hatte, befahl den Aufbruch der russischen Reservearmee aus ihren bisherigen Cantonirungsquartieren, und es geschah der Marsch nach der speciellen Bestimmung des russischen Oberfeldherrn Grafen Barclay in folgender Art:

Die dritte Cürassierdivision brach am 14. Januar mit den zwei Grenadierregimentern Araktschejeff und Ekatarinoslaw auf, und jene erhielt dann die Bestimmung, sich, wie erwähnt, mit dem dritten Armeecorps zu vereinigen. Die beiden Grenadierregimenter hatten bei Frahieres zu der zweiten russischen Grenadierdivision zu stoßen, welche aus ihren Cantonirungen in der Gegend von Dannemarie ausrückte, über Chevremont nach Frahieres marschirte, worauf sie mit den beiden erwähnten Regimentern am 16. nach Lure, am 17. nach Vesoul vorrückte.

Die zweite Cürassierdivision kam am 14. nach Mömpelgard, am 15. nach Arcey, am 16. nach Villersexel, am 17. nach Vesoul.

Das Gardecorps und die leichte Gardecavalleriedivision, die am 13. bei Basel über den Rhein gegangen und bis Altkirch und Gegend gekommen waren, marschirten am 14. nach Soppe, am 15. nach Giromagnie, am 16. nach Lure, am 17. nach Vesoul.

Die erste Cürassierdivision, die preußische Gardecavalleriebrigade und die preußische Fußgardebrigade marschirten mit ihrer Artillerie am 14. von Feldbach bis Mömpelgard, am 15. nach Arcey, am 16. nach Villersexel, am 17. nach Vesoul.

Am 17. Januar übergab der General Tschoglikoff dem österreichischen General Schäfer die Blocade von Befort und marschirte mit seinen Grenadierregimentern der russischen Reservearmee nach, und es hatte diese an den genannten Tagen folgende Aufstellung. Das Hauptquartier des Generals Grafen Barclay und das Grenadiercorps waren in Port-sur-Saone, das russische

Gardeinfanteriecorps in Calmoutier, die erste Cürassierdivision in Naroy, die zweite in Combeau-Fontaine, die preußischen Garden in Chassé.

Bewegungen der Hauptarmee vom 18. bis zum 25. Januar.

Die Hauptarmee hatte nun sowohl die erste als die zweite Vertheidigungslinie des Feindes, den Rhein, den Jura und die Vogesen, überschritten, ohne daß ausgiebige Streitkräfte die vielen Engpässe vertheidigt hätten. Die Truppen, welche sich den Verbündeten hie und da entgegenstellten, glichen eher Beobachtungsposten, als Armeen, bestimmt, den heiligen Boden des Vaterlandes zu schirmen. Nirgends war von einem Volkskriege eine Spur, die Festungen waren nur mit unzulänglichen Besatzungen versehen, und es zeigte sich, daß, welche Zeit man auch immer aus Unschlüssigkeit verloren hatte, Frankreich doch im eigentlichen Sinne des Wortes überrascht worden war. Dies blieb sich gleich, als die Verbündeten auch die dritte Vertheidigungslinie des Feindes, die Saone und Mosel, überschritten, und es waren die größten Hindernisse, mit welchen die verbündeten Armeen zu kämpfen hatten, schlechtes Wetter, verdorbene Wege [1]) und schwierige Verpflegung. Die vielen Festungen, von denen Napoleon gehofft haben mochte, daß sie Frankreichs Gorgonenschild gegen die Verbündeten sein würden, waren dies nicht gewesen, wurden umgangen, umstellt, beobachtet; man hatte dazu Truppen genug, mit den anderen rückte man vorwärts.

Das nächste strategische Object war die Hochebene von Langres, welche das Kriegstheater beherrscht und als der Centralpunkt desselben angesehen werden kann und von dem Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg als solcher auch zum Vereinigungspunkte der Hauptarmee gewählt worden war. Diese Hochebene kann von allen Seiten höchst vortheilhaft vertheidigt werden und steht mit den Engen von St. Seine, mit den Stellungen von Montigny-le-haut und dem wichtigen Posten Chaumont in Verbindung.

Der Marschall Mortier sah die Wichtigkeit der Hochebene von Langres vollkommen ein und schickte sich auch in der That an, diese Stadt zu vertheidigen. So jedoch waren die Märsche der verschiedenen Corps der verbündeten Heere combinirt, daß er, um nicht im Rücken gefährdet und gänzlich abgedrängt zu werden, Langres ohne Schwertstreich verlassen mußte, worauf die dritte Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Gulay diese Stadt am 17. Januar besetzte.

Von der Hochebene von Langres und über die Stellung von Bar-sur-Aube hinaus ist das Land offen und bietet weder sehr starke Stellungen noch feste Plätze, bis man sich den Ufern der Seine in den Gegenden von Nogent, Bray und Montereau nähert. Es war zu erwarten, daß sich jetzt die getrennten feind-

lichen Heerestheile vereinigen würden. Diesem zu begegnen, hatte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg die verschiedenen Armeecorps so in Marsch gesetzt, daß sie am 19. Januar mit Ausnahme des Corps Wittgensteins, das erst Ende dieses Monats an der Marne eintreffen konnte, in einer und derselben Linie ständen. Zugleich war die Verabredung getroffen, daß die Armee des Feldmarschalls Blücher auf gleiche Höhe anlange, und man dann concentrisch gegen das feindliche Kriegsheer aufbreche.

Nach der Besetzung von Langres, wohin Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier am 18. verlegte, befahl er dem Kronprinzen von Würtemberg, dessen Corps bei Montigny-le-haut vereinigt war, gegen Chaumont aufzubrechen, woraus das bereits erzählte Gefecht folgte. Auch Giulay hatte Befehl erhalten, auf der großen Straße von Langres nach Chaumont vorzurücken. Ihm ging als Vortrab die dritte russische Cürassierdivision des Generallieutenants Duca voran; sie stieß bei Besseignes auf den Feind und verfolgte ihn fechtend bis Marnay.

Am 19. Januar würde ein combinirter Angriff auf die Stellung und Stadt von Chaumont stattgefunden haben, wenn nicht der Marschall Mortier, seine überaus gefährliche Lage erkennend, zuvor den Rückzug an die Aube angetreten hätte, worauf er bei Bar Stellung nahm. Der Kronprinz von Würtemberg besetzte, wie schon erwähnt worden, unverzüglich Chaumont und schickte leichte Truppen auf den Straßen von Bar-sur-Aube und von Joinville [1]) vor. Das dritte Armeecorps des Grafen Giulay bezog eine Stellung diesseits Chaumont, zwischen Richebourg und Foulaines, und die dritte russische Cürassierdivision hinter Rolampout. Das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede stand bei Royers, Bourg-St.-Marie, Choiseul, Brecourt, Sommerecourt, Neufchateau. Die russische Reserve marschirte nach Fay-Billot, wo der General Graf Barclay de Tolly sein Hauptquartier nahm.

Den Streifcorps des Grafen Platoff und des Fürsten Scherbatoff gab der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg eine andere Richtung, indem er ihnen befahl, über Joinville und Bar-sur-Seine gegen Auxerre hin zu marschiren, theils um den linken Flügel der Armee zu sichern, theils um bis Sens und Fontainebleau zu streifen. Der General Platoff hatte am 19., als er bei Gré die Maas überschreiten wollte, ein Gefecht mit dem Feinde, den er bis Pautencourt zurückschlug. Während dies sein bereits über die Maas gesetzter Vortrab bewirkte, gingen die übrigen Kosakenregimenter über den Strom *).

---

*) Wir werden der Kosaken künftig nur erwähnen, wo sie in die Begebenheiten eingreifen. Zur Rechtfertigung führen wir folgende Worte der österreichischen militairischen Zeitschrift vor

Den zwischen Chaumont, Langres und Clasmont aufgestellten Armeecorps gestattete der Fürst Schwarzenberg einige Ruhetage, theils weil sie durch die angestrengten Märsche bei schlechtestem Wetter sehr ermüdet waren, theils und hauptsächlich aber, um dem Corps Wittgensteins und der Armee Blüchers Zeit zu gewähren, mit ihnen auf gleiche Höhe zu rücken. Die russische Reserve bezog am 22. Januar Cantonirungen um Langres, in denen sie vom 23. bis zum 28. stehen blieb.

Am 23. Januar befahl der Fürst Schwarzenberg dem dritten und vierten Armeecorps, den folgenden Tag gegen die Stellung, welche Marschall Mortier bei Bar-sur-Aube inne hatte, vorzurücken. General Giulay marschirte über la Ferté-sur-Aube gegen Fontaine, mithin auf dem linken Ufer der Aube, der Kronprinz von Würtemberg auf der Straße von Chaumont, mithin auf dem rechten Ufer der Aube, gegen Colombé-les-deux-Eglises.

Gefecht von Bar-sur-Aube*).

(Am 24. Januar.)

Der Marschall Mortier hatte inzwischen die Division Michel und die italienische Division Christiani an sich gezogen und war gegen 16,000 Mann und 50 Kanonen stark. Doppelten Angriff zu beiden Seiten der Aube besorgend, hatte er auf dem rechten Ufer bei Colombé-les-deux-Eglises seine Avantgarde unter dem General Letort, und zu deren Aufnahme einen Theil seines Corps auf den vortheilhaften Höhen hinter den von Rouvre herabfließenden Bach aufgestellt, so daß das Dorf Voigny vor seinem linken Flügel lag, und sein zahlreiches Geschütz auf dem rechten Flügel sowohl die Straße nach Colombé als die steinerne Brücke bei Fontaine bestreichen konnte. Das Dorf Fontaine war von der Division Michel besetzt.

Der Feldzeugmeister Graf Giulay rückte am linken Ufer vor und warf die feindlichen Vorposten bis an die Brücke zwischen Fontaine und die Mühle du Ponton zurück. Hier aber stand der Feind in einer sehr vortheilhaften Stellung hinter der Marne mit zehn Kanonen und vier Haubitzen, deren Feuer den österreichischen Truppen großen Verlust verursachte. Unter dem Schutze der Geschütze ging der General Michel mit seiner ersten Brigade

---

1821, zehntes Heft, S. 51, an: „Uebrigens lassen sich Platoffs Märsche und Unternehmungen sehr schwer in den systematischen Gang der strategischen Operationen einschalten. Die Vertheilung der großen Menge der Kosaken in kleinere Corps, und ihre mannigfaltige Bestimmung zu Streifereien machen jeden Zusammenhang unmöglich. Wir werden uns daher begnügen, die Kosaken überall mit anzuführen, wo sie zufällig in eine größere Wirksamkeit traten.'

*) Eigentlich sollte es Gefecht von „Fontaine" heißen; jener Name ist aber einmal üblich.

über die steinerne Brücke oberhalb Fontaine und griff mit großem Ungestüme an. Aber die tapfere Brigade des Generalmajors Trenk, welche mit den Infanterieregimentern Ignaz Gulay und Mariassy die Spitze hatte, schlug die wiederholten feindlichen Angriffe zurück und drängte, von der Brigade Czollich höchst wirksam unterstützt, als auch zwei Regimenter dem Feinde in die Flanke gingen, denselben über die Aube hinüber. Das Gefecht währte von Mittag bis Abends um sechs Uhr und war wegen des von beiden Seiten mit Heftigkeit wüthenden Geschützfeuers sehr blutig. Der hartnäckige Widerstand, den die Franzosen an der Brücke leisteten, hinderte die Oesterreicher, noch diesen Tag die Offensive fortzusetzen[1]). Die Oesterreicher verloren den tapferen Major Keck von dem Infanterieregimente Ignaz Gulay.

Gefecht von Colombé-les-deux-Eglises.

(Am 24. Januar.)

Der Angriff am linken Ufer der Aube durch das dritte Armeecorps war der wahre, jener auf dem rechten Ufer durch das vierte Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg der ablenkende Angriff.

Das Dorf Colombé-les-deux-Eglises liegt rechts von dem für leichte Truppen zugänglichen Walde von Beauregard, auf einer Abstufung der Hügelkette, die sich über Maisons gegen Bar-sur-Aube und weiter hinunter nach der Stellung von Trannes verbreitet. Zu Colombé stand der General Letort, die Straße von Chaumont nach Bar mit vier Bataillonen, vier Schwadronen und sechs Kanonen bewachend.

Der General Stockmayer hatte Befehl, mit dem Vortrabe bei Juzennecourt um neun Uhr zu sein, von da über Villeneuve-au-Roi und Montherie vorzurücken und, falls er einen tauglichen Colonnenweg fände, von dem letztgenannten Orte Mittags am äußersten Rande des Waldes, Villeneuve-aux-Fraines gegenüber, einzutreffen.

Der General Jett bekam die Weisung, mit seiner Abtheilung gegen zehn Uhr des Vormittags in Blessey zu sein und von da auf der geraden Straße gegen Colombé vorzurücken.

Zur Unterstützung des Generals Jett wurde das dritte Dragonerregiment und eine Fußbatterie nach Blessey beordert, wo es bis auf weitere Befehle stehen zu bleiben hatte; deßgleichen mußte das zweite Bataillon des sechsten Infanterieregimentes nach Montherie marschiren, um daselbst zur Aufnahme des Generals Stockmayer bereit zu sein. Mit den übrigen Truppen hielt der Generallieutenant Koch den wichtigen Posten Chaumont besetzt.

Mittags um zwölf Uhr sollte der General Stockmayer Colombé im

Rücken, General Jett in der Fronte angreifen, Letzterer zugleich das Dorf mit Reiterei umgehen, um sich sobald als möglich mit der Colonne des linken Flügels in Verbindung zu setzen.

Die dem General Stockmayer zugewiesene Umgehung konnte nicht stattfinden, denn derselbe brach zwar zur bestimmten Stunde von Juzennecourt auf und marschirte links ab, konnte aber von Montherie aus keinen Colonnenweg nach Villeneuve-aux-Fraines finden. Er mußte sich vielmehr wieder rechts durch den Wald gegen Colombé wenden, welchem Orte gegenüber er aus demselben vorbrach.

Als der Vortrab des Generalmajors Jett sich am Saume des Waldes zeigte, zog sich die feindliche Avantgarde nach einigen Kanonenschüssen, und noch ehe der General Stockmayer herankommen konnte, bis Lignol zurück, wo ihr Aufnahmeposten stand. Der Kronprinz von Würtemberg wartete die Ankunft seiner Infanterie nicht ab, sondern eilte dem Feinde mit den an der Spitze befindlichen zwei Cavallerieregimentern und einer reitenden Batterie unverzüglich nach. General Letort zog sich nun in die Stellung bei Voigny zurück, wo derselbe von der alten Garde unter dem berühmten General Friant aufgenommen wurde. Die Hochebene von Voigny bis gegen die Aube zu war stark mit französischer Artillerie besetzt, und es feuerte der Feind aus 20 Geschützen auf den Vortrab des Kronprinzen. Als jedoch die zweite reitende Batterie und die österreichische Zwölfpfünderbatterie anrückte, wurde das feindliche Feuer lebhaft erwidert und allmälig schwächer. Es beschloß diese Kanonade den blutigen Tag [1]).

Der Verlust am 24. Januar ist nicht genau ermittelt, doch dürfte er auf jeder Seite 2000 Mann erreicht haben. Was die Franzosen betrifft, hatten fast nur Gardetruppen gefochten; ihr Verlust war daher der empfindlichere.

Es kann trotz der Tapferkeit der Oesterreicher und Würtemberger nicht geläugnet werden, daß der Marschall Mortier seine Hauptstellung behauptet habe. Dennoch verließ er, aus Besorgniß, den nächsten Tag von übermächtigen Streitkräften angegriffen zu werden, dieselbe und zog sich in der Nacht auf Vandoeuvre und von da auf Troyes zurück, eine starke Arrieregarde zu Magny-le-Foucher zurücklassend. Am 25. Januar besetzte der Feldzeugmeister Graf Giulay die Stadt Bar-sur-Aube, während der Kronprinz von Würtemberg zu Colombé, Ailleville und Voigny Stellungen bezog [2]).

Die schlesische Armee.

Der Feldmarschall Blücher hatte den Fürsten Schwarzenberg wissen lassen, er werde Mitte Januar vor Metz sein [3]), und gemeinschaftlich wurde

festgesetzt, daß das schlesische Kriegsheer gegen Ende des Monates sich mit der großen Hauptarmee zwischen Troyes, Arcis und Vitry vereinigen solle. Außerdem übernahm die schlesische Armee die Blocade von Mainz.

Indessen stiegen doch ernste Bedenklichkeiten in Blüchers Hauptquartiere auf, ob es auch gelingen würde, den Marsch nach Troyes zu bewerkstelligen und vereint mit der Hauptarmee von da nach Paris vorzudringen. Es war anzunehmen, daß Napoleon, um Zeit zu gewinnen, sich vertheidigend verhalten und eine solche Stellung nehmen werde, in welcher er gar nicht oder nicht leicht zu einer Schlacht gezwungen werden konnte. Hiezu boten ihm die Festungen Metz, Thionville, Saarlouis, Luxemburg, Longwy und Verdun, deren linke Flanke durch die Maasfestungen Sedan, Montmedy und Mezieres trefflich gedeckt ist, eine in der That herrliche Gelegenheit. Wenn er sich in ihrer Mitte aufstellte, so stand er in einem großen verschanzten Lager, in welchem er nur sehr schwer hätte angegriffen werden können. „Wenn er sich", sagt ein berühmter Zeitgenosse [1]), „hinter der Mosel, Thionville vor dem linken, Metz vor dem rechten Flügel, aufstellte, wer wollte ihn da in der Fronte angreifen? Und gesetzt, man rückte nun zwischen der Mosel und Maas in seiner rechten Flanke vor, so durfte er nur über die Mosel gehen, und stand dann eben so stark zwischen Thionville, Saarlouis und Metz. Oder er durfte sich nur zwischen Longwy und Luxemburg aufstellen. So bot ihm hier die Localität unzählige Stellungen, in welchen er nie zu einer Schlacht gezwungen werden konnte, und bei den verschiedenen, im Frühjahre nicht zu durchwatenden Flüssen konnte es Bonaparte während der Bewegung nicht an Gelegenheit fehlen, auf einen oder den anderen Theil mit Uebermacht zu fallen. Daß er solche Stellungen zu wählen und tactisch geschickt zu benützen verstand, hatte er bei Dresden gezeigt. Dort hatte er keine soliden Festungen *), hatte deren nur zwei, ihm fehlten die beiden Parallelflüsse, und wieviel machte er uns da zu schaffen! Im Falle wir ihn stehen und über Troyes nach Paris marschiren lassen wollten, wo sich wahrscheinlich eine Reservearmee bildete, hätten wir es gewagt, wenn er uns ruhig marschiren ließ und uns dann folgte, den Marsch fortzusetzen und Paris anzugreifen?"

Wenn Napoleons politische Stellung einen langsamen Vertheidigungskrieg zugelassen hätte, wenn sein Charakter demselben geneigt gewesen wäre, wenn ihm die bösartigen Krankheiten im December nicht 50,000 Mann geraubt haben möchten, wenn er stark genug war, durch ein hinreichend großes

*) „Das Bergschloß Königstein konnte Bonaparte nur insofern wichtig sein, als es ihm einen Uebergang über die Elbe sicherte." Anmerkung C. v. W's.

Corps die Fortschritte der Hauptarmee zu hemmen, und nicht geglaubt hätte, daß ihm vom Niederrheine, wohin er deßhalb den Marschall Macdonald gesandt, größere Gefahr drohe als vom Mittelrheine: so dürfte es wohl geschehen sein, daß er bedeutende Streitkräfte in jenen Festungskreis geworfen hätte, um die Fortschritte des schlesischen Heeres zu hemmen, es festzuhalten und bei günstiger Gelegenheit über dasselbe herzufallen. Da jedoch die gedachten Voraussetzungen unrichtig waren, da sämmtliche Corps, welche die Rheingrenze vertheidigen sollten, dazu nirgends hinreichten, da sie überdies unter keinem gemeinsamen Oberbefehle standen, folglich aller Einheit in ihren Operationen entbehrten, konnte die angegebene Art der Vertheidigung nicht stattfinden. Dies zu wissen, war jedoch dem Feldmarschall Blücher unmöglich, bevor er auf dem linken Rheinufer nicht bereits eine bedeutende Strecke vorgerückt war: es verdienen aber seine Vorsichtsmaßregeln, obschon sie durch die wirkliche Lage der Dinge nicht erheischt wurden, dennoch Anerkennung und in ähnlichen, ja, was den Punkt der Geheimhaltung betrifft, in allen Fällen Nachahmung.

Man erwartete in Blüchers Hauptquartiere fast zuversichtlich, Napoleon zwischen den Festungen zu finden, und glaubte, es gebe nur zwei Ursachen, die ihn hindern könnten, auf diesem Punkte zu stehen. Die erste war, wenn er glaubte, daß alle Kräfte vom Oberrheine gegen Langres vordringen würden, die zweite, wenn man ihm durch Ueberraschung zuvorkam. In beiden Fällen war strenges Geheimniß, in dem letzteren überdies die größte Schnelligkeit erforderlich.

Den Feind glauben zu machen, daß auch das schlesische Heer bestimmt sei, vom Oberrheine gegen Langres vorzurücken, war nur dann möglich, wenn Blücher sich stellte, ihn zu der Meinung verleiten zu wollen, er müsse in seiner gegenwärtigen Stellung den ganzen Winter über verharren. Denn da der Marsch durch die Schweiz in Paris zur selben Zeit bekannt sein mußte, als Blüchers Schmähen über die Unthätigkeit der Winterquartiere, so knüpfte sich an den Satz, daß dies lediglich Verstellung sei, die natürliche Folgerung, er wolle verbergen, daß auch er bestimmt sei, etwa vereint mit Wittgenstein über den Rhein zu gehen und auf Langres vorzurücken. Zu dem Ende tobte der alte Held heftiger als jemals über die Faullenzerei, zu der man ihn verdamme. Nach und nach that er aber, als fände er sich in sein Schicksal, ja nahm zur Feier seines 71. Geburtstages am 16. December zu Wiesbaden von den Officieren des ersten preußischen Armeecorps einen Ball an, auf welchem er selbst und York munter mittanzten. Bisher hatte er alle freundlichen Einladungen der Frankfurter, sein Hauptquartier von Höchst zu ihnen zu verlegen, mit der Aeußerung zurückgewiesen, „er wolle

nicht rasten." Am 25. December aber verlegte er dasselbe aus eigenem Antriebe dahin und sagte: „Da er nun einmal den Winter auf der Bärenhaut liegen müsse, so wolle er es sich auch in Frankfurt wohl sein lassen." Durch den Generalkriegscommissair der schlesischen Armee hatte er Abgeordnete der Regierungen aus den Rheinländern zusammenberufen lassen, mit ihnen über die Winterquartiere und die Verpflegung zu unterhandeln, was denn natürlich nichts weniger als geheim gehalten wurde. Viele französische Beamte, die sich aus den deutschen Ländern, wo sie angestellt gewesen, in Frankfurt zusammengefunden hatten, und die man da zurückhielt, damit sie nicht verrathen könnten, was am rechten Rheinufer vorgehe, wurden, weil Niemand von den geheimen Anstalten des Ueberganges etwas ahnte, vielmehr in Frankfurt Alles laut über die Last und die Dauer der Winterquartiere klagte, auf Blüchers Befehl am 26. December sämmtlich nach Mainz geschafft, wo sie dann weiter sagten, was in der Stadt, die sie verlassen hatten, von Jedermann geglaubt wurde.

Inzwischen war Alles in der Stille zum Rheinübergange vorbereitet worden, und am 26. gingen deßhalb geheime Befehle an die Corpscommandanten ab. Blücher bestimmte zum Rheinübergange die Neujahrsnacht, weil, wie sein Generalquartiermeister treffend bemerkt [1]), „die Feier gewisser Tage, die Begrenzung gewisser Abschnitte und das Beginnen großer Unternehmungen unter günstigen Vorbedeutungen mit zu den Belebungsmitteln gehört." Auch war die am Rheine herrschende Sitte, die Mitternachtsstunde der Sylvesternacht durch freudigen Jubel zu begrüßen, dem Unternehmen günstig. Seine Soldaten befeuerte Blücher durch einen Aufruf voll Kraft, hinterließ einen zweiten für das vierte und das fünfte deutsche Bundescorps, welche unter seine Befehle gewiesen, aber noch in der Formation begriffen waren, sprach in einem dritten zu den Bewohnern des linken Rheinufers Worte der Beruhigung, aber auch der Drohung *).

---

*) Der Aufruf Blüchers an das schlesische Heer lautete: „Als Ihr von der Oder zum Rheine vordrauget, tapfere Soldaten des schlesischen Heeres, mußten dem Feinde Provinzen entrissen werden, die er sich früher unterworfen hatte. Jetzt geht Ihr über den Rhein, um den Feind, der es nicht verschmerzen kann, seine neunzehnjährigen Eroberungen in zwei Feldzügen verloren zu sehen, zum Frieden zu zwingen. Soldaten! den Siegern an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Möckern und bei Leipzig darf ich nur den Tag des Ruhmes zeigen, und ich bin des Erfolges gewiß. Allein ich habe Euch neue Pflichten aufzulegen. Die Bewohner des linken Rheinufers sind nicht feindlich gegen uns gesinnt, ich habe ihnen Schutz und Sicherheit des Eigenthumes versprochen, ich that es in Eurem Namen, Ihr müßt es halten. Ehre bringt dem Soldaten die Tapferkeit, jedoch der Gehorsam und die strenge Mannszucht sind seine schönste Zierde." Der Aufruf an die neuen Heerestheile lautete: „Der Feldmarschall von Blücher an den zweiten preußischen und den vierten und fünften deutschen Heertheil. Die

Die drei zum Uebergange bestimmten Punkte waren Mannheim für das Corps Sackens, Caub für die Corps Yorks und Langerons, Coblenz für das Corps des Grafen St. Priest.

Das Corps des Generals Sacken hatte sich am 31. December bei Mannheim gesammelt, und es wurden die österreichischen Pontons, welche seit geraumer Zeit, zur Schiffbrücke vorbereitet, auf dem Neckar lagen, jetzt in den Rhein gebracht. Die Franzosen hatten der Mündung des Neckars gegenüber am Friesenheimer Walde eine große Schanze gebaut, welche mit vier Kanonen und zwei Haubitzen besetzt war und den Uebergangspunkt dergestalt beherrschte, daß die Schiffbrücke nicht eher geschlagen werden konnte, als bis jene Redoute erstürmt war. Hiezu erhielten die sechs Jägerregimenter, welche unter den Generalen Tallisin und Saß den Vortrab bildeten, Befehl. Dieselben

---

verbündeten Monarchen sind mit dem schlesischen Heere zufrieden. Sie haben es dadurch bewiesen, daß sie dieses Heer verdoppeln, durch Euch, Ihr tapferen Soldaten des zweiten preußischen Heertheiles, die Ihr bei Culm und in der blutigen Schlacht bei Leipzig unter den Augen der erhabenen Monarchen fochtet; durch Euch, Ihr biederen Hessen, die Ihr nie den deutschen Charakter und die Treue gegen die in Eurer Mitte geborenen Fürsten verläugnetet, und durch Euch, Soldaten des fünften deutschen Heertheiles, die Ihr selbst in den Reihen unserer Feinde den deutschen Namen nicht vergaßet und, obgleich aus verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt, doch fest verbunden sind durch gleiche Gesinnung, durch gleichen Abscheu gegen die Herrschaft der Ausländer, die Euch so lange unterdrückten und verachteten. Soldaten! ich fühle mich hoch geehrt, Euer Feldherr zu sein. Das schlesische Heer des Jahres 1813 empfängt Euch als Brüder, als würdige Mitglieder, mit denen es freudig Alles theilen wird. Das schlesische Heer des Jahres 1814 wird ruhmvoll auf dem gebahnten Wege der Ehre fortschreiten. Und Ihr, Deutsche, von Euren angestammten Fürsten geführt, seid versichert, daß es meine erste Sorge, mein höchster Stolz sein wird, den übermüthigen Feind die Gewalt Eurer Waffen fühlen zu lassen, damit er erkenne, was auch der List vormals gelungen sein mag, daß die alte deutsche Tapferkeit in uns noch lebt, und damit das Band des Friedens dauerhaft geknüpft werde durch Eure letzten Thaten." Zu den Einwohnern des linken Rheinufers sprach Blücher: „An die Bewohner des linken Rheinufers. Ich habe das schlesische Heer über den Rhein geführt, damit die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen hergestellt, damit der Friede errungen werde. Der Kaiser Napoleon hat Holland, einen Theil von Deutschland und Italien dem französischen Reiche einverleibt, er hat erklärt, daß er kein Dorf dieser Eroberung herausgeben würde, selbst wenn der Feind auf den Höhen von Paris erschiene. Gegen diese Erklärung, gegen diese Grundsätze marschiren die Heere aller verbündeten Mächte. Wollt Ihr diese Grundsätze vertheidigen? Wohlan! so tretet in die Reihen Napoleons und versucht Euch im Kampfe gegen die gerechte Sache, welche von der Vorsehung so augenscheinlich beschützt wird. Wollt Ihr es nicht, so findet Ihr Schutz bei uns Ich werde Euer Eigenthum sichern. Jeder Bürger, jeder Landmann bleibe ruhig in seiner Wohnung, jeder Beamte an seinem Platze und setze ungestört seine Dienstverrichtung fort. Von dem Augenblicke des Einrückens der verbündeten Truppen muß jedoch alle Verbindung mit dem französischen Reiche aufhören; wer sich dieser Anordnung nicht fügt, begeht Verrath an den verbündeten Mächten, wird vor ein Militairgericht gestellt und erleidet die Todesstrafe. Gegeben am linken Rheinufer den 1. Januar 1814."

wurden am 1. Januar 1814 um vier Uhr des Morgens in Kähnen über den Rhein gesetzt und wegen des dichten Nebels von den Franzosen nicht eher entdeckt, als bis sie nur noch wenige Schritte von der Schanze entfernt waren. Da begann aber auch sogleich das heftigste Geschütz- und Kleingewehrfeuer und währte ungefähr Dreiviertelstunden ununterbrochen fort. Dreimal stürmten die Russen, und dreimal wurden sie zurückgeworfen, das vierte Mal endlich glückte der Sturm, und die nur noch aus sieben Officieren und 300 Soldaten bestehende Besatzung wurde gefangen genommen, auch wurden die sechs Kanonen erobert. Die hartnäckige Gegenwehr hatte aber auch den Siegern viel gekostet; die Generale Tallisin und Saß, ein Oberst und ein Major waren verwundet, ein Oberstlieutenant blieb, und der übrige Verlust betrug an Todten und Verwundeten 300 Soldaten [1]).

Hienächst wurde die Brücke zu schlagen begonnen, war um sechs Uhr des Abends vollendet, und nun rückte das Corps Sackens, ohne auf irgend einen weiteren Widerstand zu treffen, über den Rhein [2]).

Dem General Sacken war die Richtung über Dürkheim auf Kaiserslautern vorgeschrieben. Er marschirte nach erfolgtem Uebergange bis Frankenthal und schickte Abtheilungen nach Worms und Speyer, in welchen beiden Städten feindliche Lazarethe und Kriegsvorräthe gefunden wurden. Der General Prinz Biron von Curland marschirte mit seinem aus russischen und preußischen Truppen zusammengesetzten Streifcorps nach Alzey, die Verbindung mit den Corps der Generale York und Langeron aufzusuchen. General Karpoff der Zweite lieferte bei Muttenstadt der französischen Reiterei ein glückliches Gefecht, warf acht Schwadronen fast gänzlich über den Haufen und nahm 25 Officiere und 200 Mann gefangen.

Bemerkt muß noch werden, daß dem Uebergange des Corps des Generals Sacken der König von Preußen beiwohnte. Der Monarch betrat selbst das linke Rheinufer und wurde da von den russischen Truppen mit einem freudigen Hurrah bewillkommnet.

Es wird dem Leser nicht entgangen sein, daß die Franzosen sechs Kanonen in einer Redoute aufstellten, ohne daß irgend eine Unterstützung in der Nähe war, sie mithin gleichsam preisgaben. Dies scheint damit zusammenzuhängen, daß Marmont in Folge der Befehle des Kaisers Napoleon [3]) seine Truppen bei Landau zusammenzog. Am 30. November war dieser Marschall mit der Division Lagrange und der Cavallerie des Generals Domerc in Neustadt, und der General Riccard, welcher zu Coblenz durch die Division Durutte abgelöst worden war, befand sich auf dem Marsche zu ihm.

Sonach ist es erklärlich, daß weder Sacken, mit Ausnahme der Redoute, die er stürmen lassen mußte, noch auch York und Langeron bei

ihrem Uebergange auf erheblichen Widerstand stießen. In der That würde jener der Corps der beiden letztgenannten Generale bei Caub wohl nicht gelungen sein, wenn das jenseitige Ufer von einer hinreichenden Truppenzahl vertheidigt worden wäre. Es fließt der Rhein auf der ganzen Strecke von Bingen bis Coblenz zwischen schroffen Felshöhen, welche dicht bis an das Ufer treten, und auf die nur durch enge Schluchten und auf beschwerlichen Wegen zu gelangen ist. Caub und die ganze enge Straße am Ufer kann mit Geschützfeuer bestrichen werden, und wenn das Städtchen mit seinen engen Gassen in Brand geschossen wird, so ist der einzige Weg durch dasselbe nach dem Ufer unterbrochen. Jenseits steigt das Gelände dicht an der Straße, welche am Rheine von Bacharach nach St. Goar führt, steil hinan, und wenn die Schluchten verhauen sind und eine hinreichende Truppenzahl sich zur Vertheidigung gehörig aufstellt, ist der Uebergang kaum zu bewerkstelligen, denn das Rheinthal bietet nirgends Raum, sich auszubreiten.

Durch Erkennungen fand man, daß noch der beste Uebergang mittelst der Insel bewerkstelligt werden könne, auf welcher die Ruine, genannt die Pfalz, liegt, weil man da Scharfschützen aufstellen konnte, denselben zu begünstigen. Um zwölf Uhr der Sylvesternacht kamen die russischen Pontons von Nastedten, und sogleich machte man den Anfang, die Brücke dicht oberhalb Caub nach der Pfalz zu schlagen. Schon vor Mitternacht hatte der General Hünerbein den Vortrab, das Fußvolk am Ufer, die Reiterei und Artillerie hinter Caub im Engpasse von Weisel gesammelt [1]). Die übrigen Truppen des ersten preußischen Corps sammelten sich bei Weisel, bereit durch Caub zu marschiren und über die Brücke, sobald sie vollendet, zu gehen.

General York ließ eine zwölfpfündige Batterie auf dem rechten Ufer des Caubbaches und eine halbe deßgleichen bei den Ruinen von Gutenfels, an deren Fuße das Städtchen Caub liegt, aufstellen, mit der Bestimmung, das linke Rheinufer zu bestreichen und daselbst das Auffahren feindlicher Batterien zu verhindern. Zwei zwölfpfündige Kanonen sollten sich, sobald der Uebergang beginne, unten am Ufer aufstellen, um die Ecke der Kunststraße am Fuße der jenseits gegen den Strom vortretenden Platte zu bestreichen. Eine Compagnie Jäger, die in Rüdesheim lag, erhielt Befehl, den Weg von Asmannshausen, den Rhein hinab, zu besetzen und an den schmalsten Stellen des Stromes die von Bingen nach Bacharach führende Straße zu beschießen. Das Fußvolk der achten Brigade, oder des Vortrabes, hatte die Bestimmung, auf Kähnen nach dem jenseitigen Ufer zu schiffen, die Straße dort zu sperren, das Dorf Häuschhausen zu nehmen und sich Bacharachs von dem Wege von Burtscheid her zu bemächtigen [2]). Der Vortrab stand des Nachts am Ufer,

das erste preußische Corps hinter Caub und hinter demselben das Corps Langerons. Der Feldmarschall Blücher war zugegen.

Um Mitternacht wurden die Kähne in den Strom geschoben und die Schiffer bei denselben vertheilt. Schon die Tage vorher war es am jenseitigen Ufer auffallend still gewesen, und auch jetzt bemerkte man nicht, daß das Geräusch, welches der beginnende Bau der Brücke verursachte, dort Aufmerksamkeit errege. Doch glaubte man, der Feind werde die Schluchten und die Dörfer Hänschhausen und Lengscheid besetzt haben; als daher um zwei Uhr 200 Füseliere des brandenburgschen Regimentes in die Kähne stiegen, erhielten sie Befehl, unterhalb der französischen Zollwache ohne alles Geräusch zu landen. Die Nacht war kalt und sternenhell, doch im Rheinthale dunkel genug.

Die Ueberfahrt jener 200 Mann dauerte etwa eine Viertelstunde, im Zollhause brannte Licht, Alles war still; erst als die Füseliere aus den Kähnen sprangen, fielen Schüsse, es entstand ein Scharfschützengefecht, Kanonendonner dröhnte dazwischen, doch waren es nur kleine feindliche Abtheilungen, zusammen vielleicht 400 Mann, welche von Oberwesel und Bacharach herbeigeeilt waren. Ihr Plänklerfeuer wurde besonders lebhaft von den auf der Insel, wo die Pfalz liegt, aufgestellten, preußischen Scharfschützen erwidert.

General Hünerbein folgte so schnell als möglich mit größeren Massen, um, wenn das Uebersetzen des Fußvolkes des Vortrabes beendet sei, sogleich Hänschhausen und Lengscheid wegzunehmen und sich des Städtchens Bacharach durch eine Umgehung zu bemächtigen. Das Ueberschiffen dauerte daher mit jeder Anstrengung der Kräfte fort, und die Truppen, welche übergesetzt waren, wurden sogleich zum Gefechte geordnet. Schon graute der Tag, ohne daß das Uebersetzen des Fußvolkes des Vortrabes beendet war: da rückten einige hundert Feinde mit zwei oder drei Kanonen um eine Felsenecke und begannen die Bataillone, welche sich links der Straße formirt hatten, zu beschießen. Die preußischen Scharfschützen aber gingen dem Feinde entgegen und verjagten ihn ohne Mühe: so wenige Truppen hatte derselbe, um einen schon vom Jahre 1793 her bekannten Uebergangspunkt zu vertheidigen [1])!

Hierauf rückten die Bataillone nach Lengscheid, Oberwesel und Bacharach vor und fanden diese Ortschaften vom Feinde verlassen. Der steile Thalrand wurde auf Fußwegen und durch Schluchten von den Bataillonen einzeln erklommen. Die preußischen Truppen wurden von den Einwohnern mit größter Herzlichkeit als Befreier empfangen. Man erfuhr, daß die französische Abtheilung, welche das kurze Gefecht mit dem über den Rhein gegangenen Vortrabe gehabt, zur Division Ricard, vom Corps des Marschalls Marmont, gehört habe.

Da gegen neun Uhr des Morgens am Neujahrstage 1814 die Brücke

wegen der Schwierigkeit der Ankerung erst bis zur Pfalz fertig geworden war, so wurde in kleinen Kähnen noch das Fußvolk der ersten Brigade übergesetzt, welche bis St. Goar marschirte und hier einige Kriegsvorräthe vorfand

Von der Pfalz aus wurden auf zwei Fähren zwei Kanonen reitende Artillerie und zwei Schwadronen schwarze Husaren übergesetzt, welche dem Vortrabe zum weiteren Vorrücken sehr nöthig waren. Nachmittags vier Uhr war die Brücke von der Pfalz bis zum linken Rheinufer fast fertig, und die Truppen machten sich schon zum Uebergehen bereit, als die Anker der vorderen Pontons *) rissen, die Brücke beinahe bis zur Pfalz wieder abgenommen werden mußte und so der Uebergang verzögert wurde.

Gegen Abend ging von den bei Rüdesheim aufgestellten Jägern die Meldung ein, man sehe 4 bis 500 Mann französisches Fußvolk von Bingen gegen Bacharach im Anmarsche, und es scheine fast, als ob sie der Vortrupp einer größeren Colonne wären. Zur Vorsorge befahl General York, daß das Fußvolk der ersten Brigade zur Unterstützung des Vortrabes nach Steg bei Bacharach marschire, wo es in der Nacht ermüdet ankam.

Erst um sieben ein halb Uhr war das Fußvolk der ersten Brigade ganz am linken Ufer, und es erfolgte nun das Ueberschiffen der zweiten Brigade In der Nacht vom 1. zum 2. Januar hatte das erste preußische Armeecorps folgende Aufstellung: Der Vortrab unter dem General Hünerbein bei Bacharach; das Fußvolk der ersten Brigade bei Steg, das Fußvolk der zweiten Brigade war im Ueberschiffen begriffen; die siebente Brigade, die Reiterei und Artillerie des Vortrabes so wie der Brigaden, die Reservecavallerie und Reserveartillerie lagerten am rechten Ufer zwischen Weisel, Goarhausen und Caub; die bisherigen Vorposten, welche, weil der Uebergang nicht vollendet war, auch nicht abgelöst worden waren, standen noch zwischen Lorich und Caub, in welcher letzteren Stadt auch das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher, des Generallieutenants York und des Prinzen Wil-

*) Es waren Leinwandpontons. „Ein solcher Ponton-Train", berichtet C. v. W., S. 130, „besteht aus Rahmen von der Form eines kupfernen Pontons, welche auseinanderzulegen sind. Um diese Rahmen wird starke Leinwand (mit Theer getränkt) dergestalt genagelt, daß das Ganze die Form eines gewöhnlichen Pontons bekömmt. Die Leinwand widersteht dem Wasser. Zu jedem Ponton ist ein Wagen nöthig, allein diese Wagen sind so leicht, daß man mit ihnen in allen Wegen fahren kann. Wenn die Leinwand leicht beschädigt ist, so bietet sie dagegen den Vortheil, daß sie leicht ausgebessert werden kann, was bei kupfernen Pontons so weitläufig ist. Obgleich diese Pontons", belehrt C. v. W. weiter, „von dem Feldmarschall Blücher während der ganzen Campagne von 1813 mit großem Nutzen gebraucht waren und alle Zwölfpfünderbatterien darüber gehen konnten, so war doch hier die Schwierigkeit, daß selbst ein unbedeutender Eisgang die Brücke zerstört haben würde."

helm von Preußen blieb. Das Corps des Generals Langeron lagerte auf dem rechten Ufer hinter den noch auf demselben befindlichen Truppen des ersten preußischen Armeecorps [1]).

Das achte russische Infanteriecorps unter dem Befehle des Grafen St Priest bewerkstelligte seinen Rheinübergang bei Coblenz. In der Neujahrsnacht 1814 setzte ein Theil des Corps unter den Generalen Biström und Karpenkoff über, erstürmte die dem Einflusse der Lahn gegenüberliegende Schanze trotz der hartnäckigen Gegenwehr des Feindes, wandte sich dann nach Coblenz und eroberte diese Stadt. Die Division des Generals Duruttе war bereits so umringt, daß sie sich nur mit dem Verluste von sieben Kanonen, 500 Gefangenen und unter Zurücklassung eines Hospitals mit 1100 Kranken nach der Seite des Hundsrück retten konnte [2]). Es war vier Uhr des Neujahrsmorgens, als die Russen mit klingendem Spiele in Coblenz einrückten. Das Ueberschiffen der übrigen Truppen des achten russischen Infanteriecorps ging indessen nur langsam vor sich und nur einzelne Abtheilungen konnten vorgeschickt werden, namentlich unter dem General Pillar nach Andernach, wo sie sechs Transportschiffe mit Kriegsbedürfnissen erbeuteten. Die schwachen feindlichen Posten wichen zwar überall zurück, weiter rheinabwärts aber kamen Reiterabtheilungen, welche General Sebastiani entsandt hatte, den im Thale vorrückenden Russen, welche den Höhenzug nicht wohl in Acht genommen, entgegen und hieben ein. Noch größeren Vortheil brachte es den Franzosen, daß sich Treibeis auf dem Rheine so dicht einstellte, daß jene Truppen, welche nicht gleich am ersten Tage übergeschifft worden waren, einige Tage zurück bleiben mußten. Graf St. Priest sah sich daher genöthigt, mehrere Tage in Coblenz zu verweilen, bevor er mit seiner Hauptmacht über Andernach auf Malmedy nach den Ardennen marschiren konnte. Die Einwohner von Coblenz hatten die Russen mit Frohlocken begrüßt und die Stadt erleuchtet. Auf dem Marktplatze stand eine Säule, die der französische Präfect zur Zeit der Nachricht von der Einnahme von Moskau hatte errichten lassen und welche die Aufschrift trug: „Napoleon dem Großen zur glorreichen Erinnerung an den unsterblichen Feldzug von 1812". Der zum Commandanten von Coblenz ernannte, russische Oberst Magdenko ließ das Denkmal unangetastet, setzte aber die Worte: „Gesehen und genehmigt von uns, dem russischen Commandanten zu Coblenz im Jahre 1814 [2])", unter die prahlerische Inschrift.

Am 2. Januar des Morgens um neun Uhr war endlich die Brücke *)

*) „Die Breite dieser Brücke und des Rheinstromes betrug hier vom rechten Ufer bis zur Pfalz 150 Schritte, wozu 27 russische Pontons gebraucht wurden. Von der Pfalz bis zum

bei Caub zum Uebergange tüchtig. Dieser erfolgte von der bezeichneten Stunde an ununterbrochen; da aber das Geschütz und das Fuhrwerk einzeln über die Brücke fahren mußten, so dauerte der Uebergang des ersten preußischen Armeecorps den ganzen Tag und die Nacht hindurch. Das Corps des Generals Langeron konnte daher den seinigen erst am 3. Januar beginnen.

Der nächste Zweck des Feldmarschalls Blücher war natürlich, den Feind aufzusuchen, falls derselbe diesseits der Saar Stand halten sollte, und ihn über diesen Fluß zurückzuwerfen. Zu dem Ende ließ der General Hünerbein zuerst Reinböllen, wo sich die Straßen rechts nach Simmern, links nach Kreuznach trennen, durch den Oberstlieutenant Klüx, welcher die Spitze des Vortrabes befehligte, vom Feinde säubern, marschirte dann, nachdem er die zum Vortrabe gehörige Reiterei und Artillerie an sich gezogen hatte, bis Stromberg, erhielt hier am Abend Befehl, seinen Marsch bis Kreuznach fortzusetzen, traf da in der Nacht ein und fand die Stadt vom Feinde verlassen. Die zweite Brigade marschirte bis Reinböllen und Ellnau und ließ zur Sicherung der rechten Flanke des durch ersteres Dorf im Marsche begriffenen, preußischen Corps ein Bataillon und eine Schwadron in Ellern stehen, bis der Graf Henkel den Feind aus Argenthal verjagt haben würde. Die Abtheilung dieses Anführers wurde am Nachmittage, sechs Schwadronen, ein Füselierbataillon und eine halbe reitende Batterie stark, gebildet, brach unverzüglich auf, langte Abends um neun Uhr in Reinböllen an und wandte sich nach kurzer Rast nach Simmern. Henkel traf in der Nacht vor Argenthal ein und fand es vom Feinde verlassen.

Die Anstrengung der Truppen war groß. Zwei Nächte waren sie in kalter Witterung gelagert, waren seit dem Morgen ununterbrochen marschirt und mußten noch einen Nachtmarsch thun, um die ihnen in den Dörfern, welche seitwärts der Straße meistens in den Schluchten des Hundsrück lagen [1]), angewiesenen Quartiere zu beziehen. Die Witterung war fortwährend rauh, und in Folge des Frostes die Wege im Hundsrück sehr beschwerlich. Das Hauptquartier Blüchers kam am 2. Januar nach Bacharach, das Yorks um elf Uhr des Nachts nach Stromberg.

An demselben Tage trafen auch Befehle des Königs von Preußen ein, wonach einige Veränderung in den höheren Befehlshaberstellen des zwei-

---

linken Ufer 240 Schritte, wozu 44 russische Pontons gebraucht wurden. Da die Insel 120 Schritte in der Breite hält, so sind beide Rheinufer von einander 510 Schritte entfernt, wovon 390 Schritte mit 71 Pontons belegt wurden. Da die große Straße, welche hart am linken Ufer des Rheines läuft, sehr steil ist, so mußte eine Appareille gemacht werden, um das Heraufklimmen zu erleichtern." Plotho, III. 52

ten preußischen Corps vorgenommen werden mußte. Der Generallieutenant Hünerbein erhielt den Befehl über die Truppen des Herzogthums Berg; dem Generalmajor Steinmetz wurde ein Commando bei dem westphälischen Reservecorps übertragen; der Chef des Generalstabes, Generalmajor Zielinsky, wurde zum Befehlshaber der dritten Brigade bei dem dritten preußischen Armeecorps ernannt; der Oberstlieutenant Rudolphi im Generalstabe wurde als Generalquartiermeister zum fünften deutschen Bundescorps versetzt. Dagegen erhielt der Prinz Wilhelm von Preußen den Befehl der achten Brigade und des Vortrabes; der Generalmajor Pirch der Zweite den Befehl der ersten Brigade, und der Oberst Valentini wurde Chef des Generalstabes des ersten preußischen Armeecorps des Generallieutenants York.

Der linke Flügel des schlesischen Kriegsheeres, oder das russische Corps des Generals Sacken, setzte sich am 2. Januar auf der Straße von Dürkheim und Kaiserslautern, auf welcher sich der Marschall Marmont zurückzog, in Bewegung. Zwischen Dürkheim und Ellerstadt, auf dem sogenannten Schindbuckel, hatte der Feind Stellung genommen, um den Paß von Kaiserslautern zu decken. Sacken ließ ihn am Mittage angreifen und zwang ihn, nach kurzem Gefechte mit dem Verluste von einigen 100 Gefangenen bis Hartenburg zurückzugehen.

Der Feldmarschall Blücher hatte aus einem Schreiben des Marschalls Marmont an den General Durutte zu Coblenz, welches im Augenblicke des Ueberganges bei Caub aufgefangen wurde, ersehen, daß der Marschall eine Stellung bei Kaiserslautern nehmen wollte, und daß der General sich mit seiner Division an ihn schließen solle. Könne dies nicht mehr über Kirn und Oberstein geschehen, so habe Durutte seine Richtung auf Birkenfeld zu nehmen [1]). Der Feldmarschall Blücher hatte demgemäß ein schnelles Vorrücken über Kreuznach auf der Straße nach Saarbrück befohlen: allein bereits war an eine Vereinigung der Division Durutte mit dem Marschall Marmont vor der Hand nicht mehr zu denken, ja, es wurde sogar noch eine zweite Division, auf die er gerechnet hatte, von ihm getrennt. Der General Ricard war nicht weit von Kreuznach, als er die Schlappe, welche die Division Durutte erhalten, und daß sie sich, von den Truppen St. Priests verfolgt, auf Simmern zurückziehe, erfuhr. Er beschloß daher, ihr zu Hilfe zu kommen, marschirte über den Hundsrück in der Richtung von Coblenz, seine Avantgarde begegnete der sich zurückziehenden Division bei Hagenbach, und es fand nun die Vereinigung beider Divisionen Statt. Es war aber nicht mehr möglich, sich mit dem Corps des Marschalls Marmont zu vereinigen, denn die Preußen Yorks hatten bereits Strombera besetzt, und die Russen Lange-

rons, welche noch nicht sämmtlich über den Strom waren, cantonirten Caub gegenüber. Es blieb daher dem General Ricard nichts übrig, als sich auf Lambach zurückzuziehen und auf eigene Rechnung zu manoeuvriren, um die Saar zu erreichen [1]). Durch diesen Vorgang wird die schwache Vertheidigung, welche Marmont dem schlesischen Heere entgegensetzte, um so erklärlicher.

Wie bereits erwähnt, war der Graf Henkel bestimmt, die rechte Flanke des Yorkschen Corps zu sichern und aufzuklären. Er traf in der Nacht vom 2. zum 3. Januar gegen zwei Uhr vor Simmern ein und fand nur schwache feindliche Vorposten vor der Stadt aufgestellt. Still näherten sich die Scharfschützen des Leibfüselierbataillons dem Thore, griffen es unter lautem Hurrahgeschrei an, erfuhren aber hartnäckige Gegenwehr. Als jedoch die Kanonen zu sprechen begannen, verließen die Franzosen das Thor, die Preußen drangen schnell ein, und nach kurzem Straßengefechte wurde der Feind aus der Stadt, deren Einwohner sie sogleich voll Freude erleuchteten, vertrieben. Auf dem Wege nach Kirchberg nahm der Feind zwar Stellung, wurde aber wiederholt geworfen. Das Gefecht, welches um zwei Uhr des Nachts begann, hörte gegen vier ein halb Uhr auf. Um Mittag brach Graf Henkel von Simmern auf und erreichte am Abend Kirchberg, welches der Feind verlassen hatte. Hier übernachtete er, Willens, am folgenden Tage über den stumpfen Thurm gegen Trier vorzurücken.

Sich links aufzuklären, zu erfahren, ob Bingen noch vom Feinde besetzt sei, und die Verbindung mit dem Corps des Grafen Langeron, welches nach seinem Rheinübergange dahin zu rücken den Befehl hatte, aufzusuchen, war von dem General Hünerbein noch am 2. Januar eine Abtheilung in der Richtung dahin entsandt worden. Dieselbe fand den Wald von Algersheim mit Franzosen besetzt, die von den Scharfschützen des brandenburgischen Füselierbataillons angegriffen und in die Flucht, welche die Dunkelheit begünstigte, geschlagen wurden. Weilert und Bingen hatte der Feind am Morgen des 3. Januar noch besetzt.

Das Corps des Generals Langeron, zur Einschließung von Mainz bestimmt, rückte am 3. rheinaufwärts gegen Bingen. Hier stand der französische General Choisy mit einer Brigade Ehrengarde und mit 1000 Mann Fußvolk, um die Nahe zu beobachten. Der General Karnieloff griff ihn an, vertrieb ihn, nahm ihm 300 Mann gefangen und zwang ihn, sich nach Mainz zu werfen [2]).

Die Verbindung des Corps Yorks mit jenem des Generals Sacken wurde durch die Kosaken über Alzey eröffnet. Der letztgenannte General trieb am 3. den Marschall Marmont vor sich her, der sich auf der Straße von

Kaiserslautern eilig zurückzog. In einem Gefechte mit feindlicher Reiterei bei Neustadt nahmen ihr die Kosaken unter dem General Lukoffkin drei Officiere und 50 Dragoner als Gefangene ab.

Am 4. Januar übernahm der Prinz Wilhelm von Preußen den Befehl der Avantgarde, welche an diesem Tage über Meisenheim und Lautereck nach Cusel marschiren sollte, damit der Marschall Marmont in seiner linken Flanke bedroht würde. Allein es war Thauwetter eingetreten, welches die Wege so verdarb, daß sie Cusel am 4. Januar nicht erreichen konnte. Der Vortrab unter dem General-Katzler marschirte bis Offenbach und entsandte das brandenburgische Uhlanenregiment gegen Kaiserslautern, von wo es sich links mit dem Corps Sackens, rechts mit der Abtheilung des Grafen Henkel in Verbindung zu setzen angewiesen war. Der Prinz Wilhelm marschirte mit der Hauptmacht des Vortrabes bis Lautereck und Gegend und entsandte eine Abtheilung über Kirn zur Deckung der rechten Flanke.

Der Oberst Graf Henkel erreichte an diesem Tage mit außerordentlichen Anstrengungen Thalfanz und schob seinen Vortrab noch weiter gegen Trier vor. Der Feind zog sich von Marbach über Birkenfeld, mithin in der Richtung der Festung Saarlouis zurück.

Im Uebrigen hatte am 4. Januar die schlesische Armee folgende Aufstellung: Das erste preußische Armeecorps bei Obermoschel, Meisenheim, Niedermoschel, Yorks Hauptquartier war in Obermoschel, sieben Stunden von Stromberg, das des Feldmarschalls Blücher in Kreuznach, wo auch die Reserveartillerie und der Park blieben. Das Corps Langerons rückte der Festung Mainz näher und trieb die feindlichen Abtheilungen, welche sein Vordringen zu hindern suchten, zurück. Das Corps Sackens war im Marsche nach Kaiserslautern begriffen.

Marschall Marmont, welcher durch die Trennung von den Divisionen Durutte und Ricard ungemein geschwächt war, beschloß, da er besorgen mußte, daß ihm der General York an der Saar zuvorkomme, falls er dem General Sacken Stand hielte, den Rückzug über diesen Fluß, hinter welchem er erst hoffen konnte, sich mit jenen beiden Divisionen wieder zu vereinigen. Er setzte sich daher am 5. Januar über Homburg nach der Saar in Marsch.

Blücher, der am 4. nur die Nachricht erhalten, Marschall Marmont habe sich bei Kaiserslautern aufgestellt und scheine da nachdrücklichen Widerstand leisten zu wollen, befahl dem General Sacken, sein Corps am 5. zu concentriren und am 6. gegen die Stellung von Kaiserslautern vorzurücken [1]). Zugleich sollte York über Rabenstein und Schöneberg dem Feinde in den Rücken gehen. Der Marschall Marmont kam aber dem Allen zuvor, in-

dem er, wie bereits erwähnt, schon um fünf Uhr des Morgens seinen Rückzug antrat.

Das Corps Sackens setzte sich am 5. in zwei Colonnen in Marsch gegen Kaiserslautern und besetzte Frankenstein. Die Spitze des Vortrabes vom Corps Yorks unter dem General Katzler marschirte bis Conken, der Prinz Wilhelm von Preußen mit der Hauptmacht des Vortrabes nach Cusel. Das Corps des Generals York hielt Ruhetag, doch marschirte die Reserveartillerie bis Obermoschel, und der Generallieutenant verlegte sein Hauptquartier zwei Stunden vorwärts nach Meisenheim; jenes Blüchers blieb in Kreuznach.

Das Corps des Generals Langeron schloß am 5. Januar die Festung Mainz am linken Rheinufer ein und trieb alle Vordertruppen des Feindes in dieselbe zurück. In dem hartnäckigen Gefechte, das bei dieser Gelegenheit entstand, wurde der General Olsufieff durch eine Kartätschenkugel leicht verwundet. Wir nehmen für jetzt von dem Corps Langerons, welches zu den Operationen des Feldzuges selbst auf geraume Zeit dem schlesischen Heere fehlte, Abschied. Nur das neunte russische Infanteriecorps des obenerwähnten Generals Olsufieff hatte Befehl, sobald die Festung Mainz enge umstellt wäre, dem schlesischen Kriegsheere nachzufolgen.

Am 6. Januar trat das Corps Yorks einen in Folge des eingetretenen Thauwetters und der aufgeweichten Wege äußerst beschwerlichen Marsch an, um, falls der Marschall Marmont den Weg nach Pirmasens eingeschlagen hätte, ihm an der Saar zuvorzukommen und ihn von Metz abzuschneiden [1]). Erst in der Nacht langten die ermüdeten Truppen in den ihnen zu Marschquartieren bestimmten Dörfern an [2]). Das Hauptquartier des Generals York kam nach Cusel, das des Feldmarschalls Blücher nach Lautereck.

Der Prinz Wilhelm von Preußen hatte dem General Katzler befohlen, nach Tholey zu marschiren, welches derselbe mit vier Schwadronen Husaren und zwei Compagnien Jäger besetzte, während seine übrigen Truppen zu Sotzweiler, Burweiler und Marping standen. Der Oberstlieutenant Stutterheim vom Vortrabe wurde mit dem brandenburgischen Uhlanenregimente und einem Bataillon des zwölften Reservelinfanterieregimentes nach Ottweiler entsandt, um am nähsten Tage nach Saarbrück vorzurücken, diesen Ort, wenn er nicht zu stark besetzt wäre, zu nehmen und dann gegen Saargemünd, St. Avold und Saarlouis zu patrouilliren. Die Hauptmacht des Vortrabes sammelte der Prinz Wilhelm bei Conken und rückte mit ihr auf St. Wendel vor, um den Feind, von dem man glaubte, er stehe noch dort, anzugreifen; allein die Divisionen der Generale Ricard und Durutte waren schon am 5. über Ottweiler von St. Wendel nach Saarbrück marschirt, über die Saar

gegangen, hatten die Brücke hinter sich gesprengt und sollten nun, nach des Marschalls Marmont Befehl, den Fluß zwischen Saarbrück und Saargemünd vertheidigen [1]). Der Zweck des Vortrabes, die Saar früher zu erreichen, war daher nicht mehr auszuführen.

Der Generalmajor Prinz Biron von Curland traf am 6. mit seiner Streifschaar in Homburg ein, wodurch die Verbindung mit dem Corps Sackens völlig erlangt war. Auf der Straße nach Homburg marschirte der General Jürgaß mit der Dragonerbrigade und einer halben reitenden Batterie von der Reservecavallerie und gelangte am Abend nach Brucken und Schöneberg.

Der Baron Sacken war im Marsche nach Homburg begriffen, und mit einer Abtheilung der Reiterei seines Corps stand der General Lanskoy zwischen Pirmasens und Kaiserslautern.

Graf Henkel rückte am 6. in Trier unter dem Jubel der Bewohner ein, nachdem die schwache Besatzung unter dem General Rigaud [2]) die Stadt verlassen hatte. Der Feind zog sich in der Richtung von Luxemburg zurück und wurde verfolgt. In Trier fand Graf Henkel ein Hospital mit 800 Kranken und ein kaiserliches Tabaksmagazin im Werthe von 300,000 Franken.

Der Marschall Marmont war über Homburg und Saargemünd nach der Saar zurückgegangen und hatte sich am 6. auf deren linkem Ufer aufgestellt. Tages darauf marschirte der General Katzler auf Befehl des Prinzen Wilhelm von Preußen gegen Saarlouis, um zu untersuchen, ob gegen diese Festung irgend ein Handstreich auszuführen sei. Er rückte bis Saarweilingen, versuchte auch eine Reiterabtheilung über die Saar zu setzen, allein in Folge des eingetretenen Thau- und Regenwetters war der Fluß ungewöhnlich angeschwollen, und was Fahrzeuge betraf, hatten die Franzosen alle versenkt. General Katzler zog über Dillingen, Rothe, Lautern, Enzdorf und Völklingen eine Vorpostenkette gegen die Festung und bewarf die jenseit der Saar gelegene Stadt während der Nacht aus zwei Haubitzen.

Mit der Hauptmacht der Avantgarde rückte Prinz Wilhelm diesen Tag über Tholey gegen Saarlouis, hatte am Abend sein Hauptquartier in Löbach und besetzte Kummersweiler, Lammsweiler, Appelborn, Babach und Edenborn Der Oberstlieutenant Stutterheim gelangte bis St. Jean, gegenüber Saarbrück, woselbst auch der General Prinz Biron von Curland mit seiner Streifschaar eintraf. General York rückte in zwei Colonnen gegen die Saar vor, die erste unter dem General Pirch dem Zweiten marschirte bis St. Wendel und Gegend, die zweite Colonne unter dem General Horn, dem Tapfersten der Tapferen in der preußischen Armee, bis Birkenfeld und Gegend, der Generalmajor Jürgaß mit der Cavallerie nach Neuenkirchen und Gegend

Das Corps des Generals Sacken traf in Homburg ein, sein Vortrab stand gegen Saargemünd und hatte Rohrbach, Bliescastell und Zweibrücken besetzt.

Am 8. Januar rückte die ganze Avantgarde unter dem Prinzen Wilhelm von Preußen bis Saarweilingen vor, und es wurde der am rechten Ufer der Saar liegende Brückenkopf enge eingeschlossen. Der Major Zastrow wurde mit dem zehnten schlesischen Landwehrcavallerieregimente nach Becking und Ficking zur Beobachtung der Saar und einer dort befindlichen Fähre entsandt. Der Oberstlieutenant Stutterheim hatte ein Gefecht mit dem Feinde und erhielt Befehl, von St. Jean, wo der General Biron stehen blieb, nach Saarweilingen zu marschiren. Das Corps des Generals York rückte in zwei Colonnen der Saar näher, und der General Jürgaß ging mit der Cavallerie auf der Straße nach Saarbrück vor, lehnte sich mit dem linken Flügel an diese Straße und setzte sich rechts auf jener nach Saarlouis mit der Avantgarde in Verbindung. Das Corps des Generals Sacken marschirte bis Zweibrücken.

Da der Marschall Marmont entschlossen schien, sich an der Saar zu halten, wenigstens um zu erfahren, ob die schlesische Armee stark genug zum weiteren Vorrücken wäre, und um Saarlouis schnell zu verproviantiren, so befahl der Feldmarschall Blücher am 9. Februar, die Uebergangspunkte über die Saar vorzubereiten, vom Corps Yorks zwischen Saarlouis und Mertzig, vom Corps Sackens zwischen Saaralbe und Saargemünd. Am 10. sollte dann die Cavallerie und reitende Artillerie über die Saar setzen, um den feindlichen rechten und linken Flügel herumgehen, die Kosaken und die leichte Cavallerie den Weg nach Poligny und St. Avold einschlagen, um dem Feinde sogleich die Straße von Saarbrück nach Metz abzuschneiden, die Liniencavallerie und reitende Artillerie aber die Richtung nach Forbach nehmen. Am 11. sollte das Fußvolk der beiden Corps, denen für den 10. Ruhetag gegönnt war, um ihre zurückgelassenen Leute heranzuziehen und das Schuhwerk wieder in Stand zu setzen, sich bereit halten, der Bewegung der Cavallerie zu folgen. Verließ dann der Feind, wie zu erwarten stand, die Saar, so hatten sich die beiden Corps der Generale Sacken und York bei Forbach zu concentriren, die Avantgarde bei St. Avold; die Cavallerie aber sollte in Verfolgung des Feindes begriffen bleiben. Dafern derselbe jedoch trotz aller dieser Bewegungen die Saar nicht verließ, behielt sich der Feldmarschall Blücher die weiteren Anordnungen vor [1]).

Allein der Marschall Marmont, welcher bereits wußte, daß der Marschall Victor wegen der völligen Unmöglichkeit, die Engpässe der Vogesen zu vertheidigen, auf dem Rückzuge nach Nancy begriffen sei, fühlte sich viel zu schwach, die Linie der Saar zu vertheidigen, verließ am 9. deren linkes

Ufer und trat seinen Rückzug an die Mosel an. Auf allen Punkten setzten nun preußische und russische Patrouillen über den Fluß, der Oberstlieutenant Stutterheim, welcher Gegenbefehl erhalten hatte, ließ Saarbrück durch Fußvolk beobachten und schickte sich an, durch Reiterei den nach Metz abziehenden Feind zu verfolgen. Unweit Saargemünd sandte General Karpoff der Zweite die Kosaken über die Saar, vertrieb den Feind völlig aus diesem Orte, und es wurde hierauf an Herstellung der zerstörten Brücke zu arbeiten begonnen.

Die Avantgarde vom Corps Yorks stand am 9. in Saarweilingen und Gegend; die erste Colonne unter General Horn marschirte nach Merzig, die zweite Colonne unter dem General Pirch dem Zweiten nach Oberselbach, Heisweiler und Gegend, der General Jürgaß mit der Cavallerie nach Walpurtshofen, Bilscheid und Gegend, die Reserveartillerie nach Exweiler, Aschbach und Schellbach. Das Corps des Generals Sacken stand in Saaralbe und hatte die Saar von dort bis Saarbrück besetzt.

Am 10. Januar verfügte sich der General York in Person nach Becking, um dem Uebergange der Reiterei seines Corps beizuwohnen. Der Prinz Wilhelm von Preußen hatte nach Becking sein Hauptquartier verlegt, auch drei Bataillone Fußvolk, eine Compagnie Jäger und eine halbe Fußbatterie zur Deckung des Ueberganges aufgestellt. Die Brücke war nicht vollendet, und der wieder eingetretene Frost erschwerte ihren Bau. Da ging der Oberstlieutenant Stößel, welcher statt des krank gewordenen Generals Katzler die Reiterei des Vortrabes befehligte, bei Reling durch eine Furth, marschirte auf der Straße von St. Avold über Bouzonville bis Boulay und entsandte Abtheilungen in der Richtung von Thionville und Niederweise. Das erste neumärkische Landwehrcavallerieregiment unter dem Major Bieberstein ging durch die Furth bei Becking und schloß hierauf Saarlouis am linken Ufer der Saar ein.

Auch die Cavallerie von der Reserve unter dem General Jürgaß war anfänglich bestimmt, bei Becking über die Saar zu gehen und dann nach Forbach zu marschiren. Indessen hatte York ihm freigestellt, bei Duttweiler oder Saarbrück überzugehen, wenn es thunlich wäre, weil er solchergestalt einen kürzeren Weg zurückzulegen hatte. Da nun der Feind, aus Besorgniß, von der schon am 9. bei Saargemünd über den Fluß gegangenen Abtheilung des Generals Karpoff in die Flanke genommen zu werden, in der Nacht Saarbrück verlassen hatte und über St. Avold seinen Rückzug nach Metz beeilte: ließ der Oberstlieutenant Stutterheim zuvörderst die vom Feinde versenkten Kähne wieder an die Oberfläche bringen und unterhalb der gesprengten steinernen Brücke zwischen St. Jean und der Ziegelhütte eine Schiffbrücke bauen, welche gegen Mittag für alle

Waffengattungen gangbar war. Oberstlieutenant Stutterheim besetzte unverzüglich Saarbrück, und ihm auf der Ferse folgte die Reiterei des Generals Jürgaß; neun Schwadronen mit einer reitenden Batterie eilten dem Feinde, der einen großen Vorsprung gewonnen hatte, nach und erreichten diesen Tag noch Forbach. Die Brigaden hatten Ruhetag, und es war am 10. das Hauptquartier Blüchers in Saarbrück, Sackens in Saaralbe, Yorks in Löbach, des Prinzen Wilhelm von Preußen in Becking.

Am 11. lösten ein Grenadierbataillon und ein Landwehrbataillon von der ersten Brigade die Einschließungsposten des Brückenkopfes von Saarlouis auf dem rechten Ufer des Flusses ab, und es wurde ihnen eine Schwadron des ersten neumärkischen Landwehrcavallerieregimentes beigegeben; die übrigen drei Schwadronen dieses Regimentes und zwei Landwehrbataillone von der achten Brigade wurden bestimmt, Saarlouis auf dem linken Ufer einzuschließen, und es erhielt der Major Bieberstein den Befehl über diese sämmtlichen Truppen.

Um drei Uhr des Nachmittags war die Brücke bei Becking fertig, und sogleich ging die Avantgarde unter dem Prinzen Wilhelm hinüber. Sie marschirte über Valdevrange, verließ da die große Straße, um die Kanonen von Saarlouis zu vermeiden, und bog erst bei Bisten wieder in dieselbe ein. Sie marschirte auf der Straße von St. Avold diesen Tag, weil sie erst in so später Stunde über die Saar hatte gehen können, nur bis Hiberherrn, die Spitze bis Carling. Der Oberstlieutenant Stößel, welcher, wie erwähnt, schon am vorigen Tage über die Saar gesetzt war, hatte die Nacht über bei Boulay gelagert, mußte sich aber wieder bis Tittichen zurückziehen, weil die Dörfer um St. Avold stark vom Feinde besetzt waren, er aber auf keine Unterstützung noch rechnen konnte.

Oberstlieutenant Stutterheim hatte von dem Prinzen Wilhelm Befehl, von Saarbrück auf der großen Straße nach St. Avold vorzurücken, um sich wieder mit der Avantgarde zu vereinigen. Er stieß auf den Feind, welcher die sogenannte neue Mühle, die an der Straße in einem Engpasse lag, stark besetzt hatte. Der Oberstlieutenant rückte mit seiner Reiterei, obgleich der Boden für ihre Bewegungen nicht sehr geeignet war, auf der Straße selbst vor, entsandte aber sein Fußvolk rechts von ihr über waldige Höhen gegen die neue Mühle, um den Feind in die linke Flanke zu nehmen. Der doppelte Angriff glückte, und der Feind wurde zum Rückzuge nach St. Avold gezwungen. Hier zeigte er 600 Mann Fußvolk und 400 Reiter mit fünf Kanonen, war also der Stärkere. Nichtsdestoweniger ließ ihn der Oberstlieutenant Stutterheim angreifen, und es gelang dem tapferen preußischen

Bataillon, ihn nach einem hartnäckigen Gefechte aus St. Avold hinauszuwerfen, worauf er auf der großen Straße nach Metz hin verfolgt wurde.

Nach zehn Uhr des Abends traf auch der General Jürgaß mit seiner Cavallerie von Forbach über Oberhomburg in St. Avold ein, gleichzeitig auch der Generalmajor Landskoy vom Sackenschen Corps mit zwei Jägerregimentern, und die Reiterei des Prinzen Biron von Curland. Die linke Colonne des Yorkschen Corps, aus der ersten und zweiten Brigade und der Reserveartillerie bestehend, ging bei Saarbrück über die Saar und folgte dem General Jürgaß bis in die Gegend von Forbach, wohin das Hauptquartier des Generals York kam. Das des Feldmarschalls Blücher blieb in Saarbrück.

Die rechte Colonne des Yorkschen Corps aber, die siebente Brigade unter dem General Horn, ging bei Becking über die Saar und rückte auf der Straße von Thionville bis Bouzonville vor. Sie hatte Befehl, Thionville, wenn möglich, zu überrumpeln, Reiterabtheilungen über die Mosel zu senden, die Straßen zwischen den Festungen Thionville, Luxemburg und Longwy unsicher zu machen und die Verbindung mit dem Hauptcorps zu unterhalten. Zugleich war dem Obersten Grafen Henkel, der in Trier stand und Streifparteien über die Mosel auf Einziehen von Nachrichten ausgesandt hatte, befohlen, sich am 15. gleichfalls in der Richtung von Thionville in Marsch zu setzen, um dem am 16. in Trier eintreffenden General Röder mit einem Theile der Reservecavallerie vom Corps des Generals Kleist Platz zu machen und zugleich links mit der Colonne des Generals Horn in Verbindung zu treten. [1])

Am 12. Januar des Morgens erreichte Marschall Marmont Metz und bezog die starke Stellung bei Gravelotte, eine Stunde rückwärts auf der Thalhöhe des linken Ufers der Mosel, vor der Fronte und in der Flanke lange und beschwerliche Defileen. In der That würde er, durch starke Festungen zur linken und in der Mitte gedeckt, vielleicht im Stande gewesen sein, die schlesische Armee aufzuhalten und ihre Vereinigung mit dem böhmischen Hauptheere zu hindern, wenn er über eine angemessenere Truppenzahl hätte verfügen können. Allein seine Hoffnung auf eine Vereinigung mit den Corps der Marschälle Victor und Ney scheiterte, und so fehlte es Marmont an der erforderlichen Truppenmacht, von den Stellungen, die sich ihm zwischen den Festungen darboten, Nutzen zu ziehen [2]).

Blücher befahl für den 12. Januar dem Corps Yorks in Cantonirungen zwischen St. Avold und Foligny zu marschiren, mit Ausnahme der Brigade des Generals Horn, die im Marsche gegen Thionville zu beharren hatte, während die Avantgarde gegen Metz zwischen Colombé und Courcelles sich

aufstellen sollte. General Sacken erhielt die Weisung, in Cantonirungsquartiere zwischen Foulquemont und Putelange zu marschiren [1]).

Da Putelange auf der Straße nach Nancy liegt, ergiebt sich schon aus diesem Befehle Blüchers Plan. Er hielt das Corps des Generals Sacken für hinreichend, den Marschall Marmont, in dessen rechte Flanke es vorrückte, zu vertreiben, und bestimmte das Corps Yorks, die Moselfestungen unschädlich zu machen. Mit dem Corps Sackens wollte er sich über Nancy der großen Armee nähern, welche im vollen Vorrücken gegen die Hochebene von Langres begriffen war. Dahin, nach Nancy nämlich, war auch das Corps Langerons beordert, welches Befehl hatte, am 16. in Saarbrück einzutreffen. Gleichergestalt war das Corps des Generals Kleist im Marsche nach Coblenz begriffen, und ihm folgte unmittelbar der Kurprinz von Hessen, welcher die Bestimmung erhielt, zwischen Luxemburg und Thionville stehen zu bleiben, um diese und die benachbarten Festungen zu beobachten und in Zaum zu halten. Doch konnte Kleist erst gegen die Mitte des Februar auf dem Kriegsschauplatze zur Mitwirkung eintreffen.

Demnach ging der Oberstlieutenant Stutterheim mit drei Bataillonen, vier Schwadronen und einer reitenden Batterie am 12. auf der Straße von Metz vor und marschirte bis Courcelles. Gleichergestalt ging der Oberstlieutenant Stößel mit seiner Abtheilung über Boulay und Les Etangs in der Richtung nach Metz vor und kämpfte bei den Dörfern Noiseville und Flanville gegen eine Abtheilung der noch diesseits der Mosel stehenden, feindlichen Truppen, welche einen Verlust von 40 Mann an Todten und Verwundeten und von 30 Mann an Gefangenen erlitten. Der Prinz Wilhelm von Preußen ging mit der Hauptmacht der Avantgarde bis Foligny und Gegend. Der General Jürgaß überschritt mit der Reiterei die Nied, nahm sein Quartier in Chateau-Urville, und seine Vorposten standen bei Flanville-Française.

General Horn kam am 12. mit der siebenten Brigade vor Thionville an und ließ diese Festung auf dem rechten Ufer der Mosel durch den Oberstlieutenant Sohr mit einem Bataillon und vier Schwadronen einschließen.

Die erste und zweite Brigade bezogen, wie befohlen, Cantonirungsquartiere zwischen Foligny und St. Avold; nach diesem Orte und nach Longueville kam die Reserveartillerie, und in dem zuletzt genannten Städtchen nahm der Generallieutenant York sein Hauptquartier.

Der Vortrab unter dem General Landskoy, welcher bis Courcelles vorgegangen war, erhielt Befehl gegen Pont-a-Mousson, den wichtigen Uebergangspunkt der Mosel, vorzurücken, während zwischen ihm und den preußischen

Truppen ein Kosakenregiment zu Sailly die Verbindung unterhielt. Prinz Biron von Curland marschirte von St. Avold mit dem Befehle ab, die Verbindung mit der Hauptarmee, deren sechstem Corps unter dem Grafen Wittgenstein, aufzusuchen.

Das Hauptquartier Blüchers kam nach St. Avold, jenseit welches Städtchens die deutsche Sprache aufhört. Der Feldmarschall erließ daher einen Aufruf in französischer Sprache, in welchem er den Aufreizungen des Volkes durch die Beamten Napoleons und durch dessen Zeitungen entgegenzuwirken suchte *)

Am 13. vereinigte sich die Avantgarde unter dem Prinzen Wilhelm mit der Reservereiterei unter dem General Jürgaß und rückte am frühen Morgen in die Stellung zwischen Colombé und Courcelles. Oberstlieutenant Stutterheim drängte den Feind, der noch diesseits Colombé stand, über Borey gegen Metz zurück. Die erste und zweite Brigade hatten Rubetag, und das Hauptquartier des Generallieutenants York blieb in Longueville, so wie das des Feldmarschalls in St. Avold. General Horn stand vor Thionville.

Der Vortrab des Sackenschen Corps traf bei Pont-a-Mousson ein, wohin der Marschall Marmont die Division Ricard geschickt hatte. Der

---

*) Dieser Aufruf lautete: „Franzosen! ich habe die schlesische Armee über den Rhein gehen lassen, und sieggewohnt nimmt sie dermalen ihre Richtung nach dem alten Frankreich. Glaubt nicht, daß wir mit rachsüchtigen Absichten zu euch kommen und um euch die Uebel fühlen zu lassen, welche ihr uns zugefügt habt. Ihr waret nur Werkzeuge des unersättlichen Ehrgeizes eurer Beherrscher; wir dagegen haben keinen anderen Zweck als den, durch einen baldigen und dauerhaften Frieden die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker sicher zu stellen. Der Kaiser Napoleon, noch immer weit davon entfernt, der Welt die von ihr so sehr ersehnte Ruhe wieder zu geben, sträubt sich noch immer, während der Dauer des Krieges zu Unterhandlungen die Hände zu bieten, weil es ihm nur um einen Waffenstillstand zu thun ist, welcher, wie der in Schlesien abgeschlossene, ihm Raum giebt, sich wieder zu erholen und dann den Kampf fortzusetzen, in welchem er für die ungerechteste Sache das Blut der Franzosen und die letzten Hilfsquellen ihres Vaterlandes hinopfert. Wir kehren unsere Waffen nur gegen die Feinde des Friedens und Diejenigen, welche verblendet genug sind, in die Reihen einer Armee zu treten, die nur dazu versammelt ist, dem Kriege ewige Dauer zu geben! Bleibt daher ruhig bei euren Verrichtungen und in euren Wohnungen, so wird euer Eigenthum respectirt werden; ich werde euch die Last des Krieges erleichtern, und ihr dürft meines Schutzes vollkommen gewiß sein. Fragt eure Nachbarn in den deutschen Departements, die uns mit offenen Armen empfangen haben, wie sie von ihren sogenannten Feinden behandelt worden sind! Ihr müßt jedoch von dem Augenblicke an, wo meine Truppen bei euch einrücken, alle Verbindung mit der Regierung, den Behörden und den Truppen des französischen Reiches sogleich abbrechen! Wer diesem Befehle nicht gehorcht, macht sich des Verrathes gegen die verbündeten Mächte schuldig und soll mit dem Tode bestraft werden. von Blücher."
Allgemeine Zeitung vom 28. Januar 1814

General Prinz Biron von Curland erreichte Morhange auf der Straße nach Nancy.

Am 14. Januar schien der General York es noch für möglich zu halten, daß der Marschall Mormont von Metz her vorzudringen versuchen könne, denn er beauftragte den Prinzen Wilhelm von Preußen, falls dies mit Ueberlegenheit geschehen sollte, das Defile von Courcelles so lange als möglich festzuhalten und sich die rechte Flanke durch die Abtheilung des Oberstlieutenants Stößel, die linke durch die Reiterei des Generals Jürgaß zu decken: Jener sollte die Straße von Metz nach Saarlouis bewahren, Letzterer sich mit dem General Landskoy vom Sackenschen Corps in Verbindung setzen. Die erste Brigade erhielt Befehl, einen Theil ihrer Infanterie hinter dem Engpaß von Foligny aufzustellen, um die Avantgarde nöthigenfalls aufzunehmen, der Rest der Brigade aber sollte auf der Straße zwischen Foligny und Marange zur Unterstützung bleiben. Die zweite Brigade bekam ihren Sammelplatz auf der Straße bei Zeming angewiesen [1]). Allein es zeigte sich auch kein Schein von einem Angriffe, und der Prinz Wilhelm verlegte sein Hauptquartier nach dem Schlosse Urville.

So gewiß scheint Blücher von dem nahe bevorstehenden Rückzuge Marmonts überzeugt gewesen zu sein, daß er der ersten Brigade des Generalmajors Pirch des Zweiten befahl, die Brigade des Generals Horn bei Thionville abzulösen. Letzterer erhielt die Bestimmung, nach Luxemburg zu marschiren und die Wegnahme dieser Festung zu versuchen. Auch der Oberst Graf Henkel erhielt Befehl, sich eben dahin zu wenden. Der Marsch erfolgte bei Kälte und tiefem Schnee, und das darauf einfallende Thauwetter vermehrte die Beschwerden [2]).

Der Feind hatte Pont-a-Mousson verlassen, und es ließ der General Wasiltschikoff den Ort unverweilt besetzen. Die steinerne Brücke war nicht zerstört worden. Inzwischen rückte Prinz Biron von Curland gegen Nancy vor, welches der Marschall Ney auf die Nachricht von dem Heranmarsche der Russen so eilig verließ, daß 500 spanische Gefangene daselbst zurückblieben. Ney zog sich auf Toul und wies den Marschall Victor an, seiner rückgängigen Bewegung auf Ligny zu folgen. Dabei ereignete sich, daß beide Marschälle einer sich auf den anderen in Betreff der Zerstörung der Brücken von Frouard und Bouxieres verließen, welche sonach unterblieb [3]). Prinz Biron von Curland besetzte die alte Hauptstadt Lothringens ohne Schwertstreich und überreichte dem General der Infanterie, Baron Sacken, die Schlüssel derselben [4]).

Indem die leichten russischen Truppen über die Mosel und Meurthe auf den durch die Unvorsichtigkeit des Feindes unversehrt gebliebenen Brücken gingen, sah sich der Marschall Marmont auf seinem rechten Flügel über-

holt, beschloß, auf Verdun zu marschiren und sich hinter der Maas aufzustellen, warf die schwache Division des Generals Durutte nach Metz und ernannte denselben zum Gouverneur dieser Festung. Die Cavallerie, die Division Lagrange, die noch nicht vollständig organisirte Division Deconz von der jungen Garde und das Hauptquartier schlugen über Mars-la-Tour den Weg nach Verdun ein. Das Verwaltungshauptquartier der französischen Armee, der große Park und der Marschall Kellermann waren schon seit drei Tagen nach Chalon abgegangen. Die Division Ricard, welche nicht Zeit gehabt, die Brücke bei Pont-a-Mousson abzubrechen, hatte sich nach Thiancourt zurückgezogen[1]).

Da die Corps der Generale York und Sacken für einige Zeit verschiedene Bestimmungen zu erfüllen hatten, so scheint es gerathen, auch ihre Unternehmungen getrennt zu schildern.

Yorks Versuche gegen die Moselfestungen.

Der General York hatte den Auftrag erhalten, die Festungen Metz, Thionville und Luxemburg genau zu erkennen, und wenn es sich möglich zeige, einen gewaltsamen Angriff auf die eine oder andere zu versuchen[2]). Der Feldmarschall Blücher hatte sich in seinem Befehle eines Ausdruckes bedient, welcher Männer von Ehre anspornen konnte, das Unmögliche zu versuchen[3]). Da nun York besser als der Feldmarschall von dem keineswegs gering anzuschlagenden Vertheidigungszustande jener Festungen unterrichtet war, so besorgte er, daß sich die Befehlshaber der Einschließungscorps zu fruchtlosen, großen Menschenopfern hinreißen lassen könnten, und beschloß, bei den wichtigsten Unternehmungen zugegen zu sein. Zu dem Ende bestimmte er die Tage für jeden der Angriffe, überließ es den Befehlshabern jedoch, eine sich etwa früher darbietende Gelegenheit zu benützen. „Er wolle," that York zu wissen, „wo er nach persönlichem Augenscheine einen Handstreich unternehmbar fände, den Herren Befehlshabern den Ruhm der Ausführung nicht nehmen. Nur die Verantwortung des Unterlassens nehme er auf sich, wenn etwa das Unternehmen unausführbar erscheine." Es war mithin den Befehlshabern die Anordnung des Angriffes, falls ein solcher stattfinden konnte, ausschließlich überlassen: keine geringe Selbstverläugnung von Seite des ehrwürdigen Yorks, denn eine Festung ersten Ranges erobern, gehört kriegerischem Ruhme höchster Ordnung an!

Was Metz betrifft, war es ein Waffenplatz ersten Ranges, stets wohl in Stand erhalten und überdies eine Stadt von 30,000 Einwohnern, die der Revolution ergeben und die Besatzung zu unterstützen bereit wären. General Durutte war ein erfahrener Anführer voll Entschlossenheit, den man

nicht einzuschüchtern hoffen konnte, und die Besatzung zählte gegen 6000 Mann, die Nationalgarde ungerechnet. Die Mosel war in Folge eingetretenen Thauwetters angeschwollen, und nur die Brücke bei Pont-a-Mousson brauchbar. Der Prinz Wilhelm von Preußen, dem die Blocade von Metz mit der zweiten und achten Brigade übertragen war, erhielt daher von dem General York Befehl, mit der letzteren nach Pont-a-Mousson zu marschiren und die Festung auch auf dem linken Ufer der Mosel einzuschließen, während jene dies auf dem rechten that. Der Marsch wurde am 18. vollzogen, allein da das ganze Moselthal überschwemmt war, konnte der Prinz erst am 22. vor Metz auf dem linken Ufer eintreffen. Generallieutenant York war inzwischen zu den Einschließungscorps von Thionville und Luxemburg gereist.

Am rechten Ufer wurde Metz von dem Obersten Warburg mit der zweiten Brigade und von dem Oberstlieutenant Stößel eingeschlossen. Schon am 17. hatte da der Feind alle Dörfer verlassen und sich in die Festung zurückgezogen, von welcher die preußischen Vorposten in den Weingärten und anderen Umgebungen kaum eine kleine Viertelstunde entfernt standen. Am 19. wurde der Oberstlieutenant Stößel von russischer Reiterei des Generals Barasdin abgelöst und vereinigte sich hierauf mit dem rechten Flügel des Obersten Warburg.

Auf dem linken Ufer der Mosel mußte der Prinz Wilhelm zwar mit der achten Brigade zu Pont-a-Mousson stehen bleiben; trotz der Ueberschwemmung sandte er aber den General Stutterheim mit dem Befehle vor, die Festung durch einzelne Abtheilungen möglichst abzusperren. Stutterheim warf den Feind überall zurück, so daß die Vorposten der Franzosen auf das Glacis beschränkt waren, und nahm sein Quartier in Lorry. Prinz Wilhelm trat am 22., da die Gewässer gefallen waren, von Pont-a-Mousson mit der achten Brigade den Marsch über Pagny gegen Metz an und umstellte die Festung auf dem linken Ufer. Am 23. machte der Feind einen Ausfall und wurde zwar auf allen Punkten zurückgeworfen, erreichte aber doch seinen Zweck, die Truppen, von welchen er eingeschlossen war, zu erkennen. Da Prinz Wilhelm nur etwa 6000 Mann zu seiner Verfügung hatte, da es zwischen den beiderseitigen Ufern bis Pont-a-Mousson aufwärts keine Communication gab, denn die zwei Kähne [1]), die man besaß, konnten doch unmöglich für eine solche gelten: war wegen der Stärke der Festung [2]), die der zurückgekehrte Generallieutenant York am 24. bei Schneegestöber recognoscirte, so wie wegen des ausgetretenen Wassers, das alle Gräben gefüllt hatte, durchaus an keine ernste Unternehmungen gegen sie zu denken. Der Prinz Wilhelm und der General York stimmten darin überein, und auch die anfangs beschlossene Be-

schießung der Festung aus den zehn Haubitzen, die man hatte, wurde unterlassen, weil man sich erinnerte, nicht gegen das französische Volk, sondern nur gegen Napoleon Krieg zu führen, und daher keine Erbitterung unnöthiger Weise erregen wollte. So war der tapfere Prinz Wilhelm genöthigt, dem jungfräulichen Metz den Gürtel zu lassen, wie vor ihm schon Kaiser Karl V.

Saarlouis, einen Platz von geringem Umfange, bloß mit zwei Thoren, aber die Straße sperrend, wiewohl ohne bombenfeste Räume, hoffte man eben deßhalb durch Wurfgeschütz noch am ersten zur Uebergabe nöthigen zu können. Der Artillerist von Möckern, Oberst Schmidt, erhielt dazu den Auftrag, und beschoß am 19. die Festung, aber ohne allen Erfolg [1]). Da seine acht Haubitzen gegen Metz bestimmt waren [2]), glaubte Oberst Schmidt die Munition, welche ohnehin nicht im Ueberflusse vorhanden war, sparen zu müssen, und es wurde nichts ausgerichtet.

Thionville, eigentlich Diedenhofen, ein urdeutscher Ort, liegt moselabwärts von Metz und ist eine starke, regelmäßige Festung, die aus drei durch Arme des Flusses abgesonderten Theilen besteht, von denen jeder gewissermaßen selbstständig ist, was einem Handstreiche an und für sich schon wenig Glück bedeutet. Bereits am 12. Januar war der General Horn vor Thionville angelangt, die Vorposten in den Dörfern zunächst der Festung diesseits der Mosel, seine Hauptmacht bei Diestorf, eine halbe Meile dahinter. Am 14. marschirte die erste Brigade des Generals Pirch des Zweiten ab, die siebente Brigade vor Thionville abzulösen, und traf am nächsten Tage daselbst ein. General Horn, gegen Luxemburg bestimmt, marschirte nach Sirk. Am 19. langte Generallieutenant York vor Thionville an und überzeugte sich durch eine kurze Erkennung, daß hier wenig zu unternehmen sei. General Pirch hatte wegen der Ueberschwemmung noch keine Truppen über die Mosel setzen können. Es erschien daher zweckmäßig, die völlige Einschließung auch auf dem linken Ufer, so wie den Angriff, falls ein solcher räthlich erscheinen sollte, bis zu dem vollendeten Versuche auf Luxemburg und bis zur Rückkehr der siebenten Division des Generals Horn von da aufzuschieben. General York hielt am 19. kurze Nachtruhe im Schlosse Bibange.

Luxemburg gehört zu den ersten Festungen in Europa. Indessen hatte man einige Hoffnung auf die deutschgesinnten Einwohner gebaut. General Horn war, wie bereits mehrfach erwähnt, zu dem Versuche der Einnahme von Luxemburg bestimmt und auf dem Marsche dahin am 15. nach Sirk gelangt. Wegen des hohen Wasserstandes der Mosel konnte er nicht sogleich über sie gehen, zog aber dem Umwege von zwei Märschen über Trier vor, ein paar Tage zu harren. Am 17. bewerkstelligte er mit vieler Anstrengung

seinen Uebergang mittelst zwei Fähren[1]) bei Remich; es standen seine Vorposten im Angesichte von Luxemburg und mit dem über Grevemachern von Trier vorgerückten Grafen Henkel in Verbindung. Am 19. war der General Horn mit dem Haupttheile seiner Division in Rodt, und beobachtete die Festung auf den Straßen von Echternach, Trier und Remich, während auf der anderen Seite der durch Luxemburg fließenden Alzette dies der Graf Henkel mit seiner kleinen Abtheilung that. Auch General Röder mit einem Theile der Reiterei vom Kleistschen Corps war angelangt. Den 20. besprach sich York mit den Generalen Horn, Röder und dem Obersten Henkel und beschloß für den nächsten Tag eine allgemeine Erkennung der Festung Luxemburg, in welcher der Divisionsgeneral Graf Christiani 4000 Mann befehligte[2]). Am 21. war ein höchst ungestümes Wetter mit Schneegestöber, während dessen General Horn mit seinen sechs schwachen Bataillonen[3]) in zwei Colonnen auf den zwei Hauptwegen, welche an dem Dorfe Ham vorbei führen, gegen die Festung vorrückte. Es kam zu einem leichten Scharmützel mit den Vorposten des Feindes, und die Plänkler krochen durch den Schnee bis dicht an die Werke. Ein feindlicher Außenposten in einer Redoute auf der linken Uferhöhe wurde in Ruhe gelassen, damit man unbemerkt in dem felsigen Flußthale nahe an die Festung gelangen könne. York ritt mit kleinem Gefolge diesen Weg, erblickte das versperrte Thor dicht vor sich, verfügte sich dann rechts die Höhe hinauf und gewahrte, daß die übersehbaren Werke nur mit Vorposten besetzt wären, daß aber deren Wegnahme, da sie durch steile Gründe von der Hauptfestung getrennt waren und unter deren Streiffeuer lagen, zu nichts führen könne[4]). General York, mit kundigem Blicke die Schwierigkeiten, denen die schwache Brigade Horns nicht gewachsen war, ermessend, wollte unverzüglich jeden Versuch aufgeben, die Truppen in Quartiere bei Frisange auf halbem Wege nach Thionville rücken und diesen Platz am folgenden Tage durch sie angreifen lassen, während General Pirch mit der ersten Brigade vom rechten Moselufer dazu mitwirken sollte. Allein es fügte sich, daß ein Landmann auf die Möglichkeit aufmerksam machte, mit den Deutschgesinnten in der Stadt, wozu fast die ganze Bevölkerung gehörte, ein Einverständniß anzuknüpfen und bei Nachtzeit ein Thor von innen zu öffnen. York beschloß, den Erfolg abzuwarten, quartierte die Truppen in die nächsten Dörfer dicht um die Festung ein, bestimmte aber deren Aufbruch für den nächsten Tag, die Horns in der Richtung nach Thionville, die Henkels in der Richtung nach Verdun. Selbst nahm der Generallieutenant zu Straßig Quartier und harrte des Eintreffens des Landmannes, jedoch vergeblich. General Horn marschirte demnach über Sirk gegen Thionville, vor welcher Festung er des Abends anlangte. Es war nichts gegen dieselbe zu

unternehmen, in welcher Ansicht man durch einen Ausfall, den der Feind nach dem rechten Moselufer gemacht hatte, bestärkt wurde. York reiste daher am 23. von Thionville ab und langte Abends im Schlosse Pange bei Metz an. Daß ein glückliches Unternehmen auch auf diese Festung in das Gebiet der Unmöglichkeit gehörte, ist bereits auseinandergesetzt worden.

Die Zeit zu weiteren Versuchen gegen die Festungen war verstrichen, denn kraft Befehls Blüchers vom 22. Januar[1]) sollte das erste preußische Armeecorps am 27. in Bar-le-Duc, am 28. in St. Diziers, am 29. in Lonchamps, am 30. in Vitry eintreffen. Die Blocade von Metz wurde dem russischen General Barasdin vom Langeronschen Corps, die von Luxemburg und Thionville der Cavallerie Röders vom Kleistschen Corps übertragen, der Major Bieberstein blieb mit dem ersten neumärkischen Landwehrcavallerieregimente vor Saarlouis, die vier Bataillone aber, welche ihm bis dahin zugetheilt gewesen, folgten dem ersten Corps über Pont-a-Mousson nach St. Mihiel.

Vorrücken des Sackenschen Corps.

Nach der Einnahme von Nancy durch den Prinzen Biron von Curland verfolgte die über die Brücken bei Frouard, Bouxieres und Pont-a-Mousson gegangene, leichte Cavallerie den Marschall Victor und suchte ihm zu Commercy und St. Mihiel zuvorzukommen. Dies scheint zwar gelungen, die vorgerückte Reiterei aber zu schwach gewesen zu sein, denn Commercy wurde von den Dragonern des Generals Briche, St. Mihiel von der Division des Generals Deconz wieder genommen[2]). Jedenfalls war jetzt der schlesischen Armee der Uebergang über die Mosel geöffnet, und es konnten die französischen Marschälle nicht hoffen, das Land zwischen diesem Flusse und der Maas zu behaupten.

Am 16. marschirte das Corps des Generals Sacken in Quartiere zwischen Chateau-Salins und Morhange und blieb am 17. in dieser Stellung, während Moyen-Vic und Marsall besetzt wurden, um den Besitz der Straße von Moyen-Vic über Putelange nach Saargemünd zu sichern. Die Verbindung des schlesischen Kriegsheeres mit der Hauptarmee war hergestellt, und zwar mit dem Corps Wrede's.

Am 17. kam das Hauptquartier sowohl des Generals Sacken als auch des Feldmarschalls Blücher nach Nancy. Als den alten Helden der Magistrat bewillkommnete und dabei eine Anrede hielt, benützte er die Gelegenheit, sich in seiner Antwort über die Lage der Dinge auszusprechen. Er that dies mit großer Beredsamkeit und versprach zugleich, um auf das Volk zu wirken, die Abschaffung der verhaßtesten Abgaben, der vereinigten Gefälle und der

Salzsteuer*). Das war als „politischer Sieger" gehandelt, wie sich ein französischer Geschichtschreiber [1]) ausdrückt; die Rede, schnell übersetzt und gedruckt, wurde alsbald in zahllosen Exemplaren in Frankreich verbreitet und machte die Franzosen mit dem Gedanken vertraut, die Verbündeten als Befreier zu betrachten.

---

*) Diese interessante Rede, wie sie Varnhagen von Ense in seiner Biographie Blüchers, S. 316, und die Allgemeine Zeitung vom 1. Februar mittheilen, lautete: „Meine Herren, ich bin zufrieden mit den Gesinnungen, die Sie mir in Ihrer Rede ausdrücken. Endlich hat die Gerechtigkeit der Vorsehung unsere Waffen auf Frankreichs Boden geführt. Ganz Europa ist durch die unersättliche Ehrsucht Desjenigen, der Frankreich seit vierzehn Jahren unumschränkt beherrschte, endlich aus seiner falschen Sicherheit geschreckt. Die Völker der Wolga der Donau, der Elbe, der Themse, des Tajo sind ausgewandert und stehen jetzt auf dem Gebiete des einst so glücklichen Frankreich. Viele dieser Völker waren einst mit Freundschaft und Anhänglichkeit Frankreich zugethan; alle sind nun dessen Feinde geworden und wodurch? durch den Alles zerstörenden Ehrgeiz eines Einzigen. Durch ihn sind selbst diejenigen Völker, die nicht kriegerisch waren, aus Noth es geworden, weil sie die Erniedrigung und die Schmach, worunter sie seufzten, und sein und seiner Satelliten Hohn und Plünderung nicht länger zu ertragen vermochten. Seht jene Portugiesen, die jetzt an dem Ufer der Garonne stehen, sie werden nun unter die besten Truppen Europas gerechnet! jene Holländer, die mit einem Male das verhaßte Joch abwerfen und zu den Waffen greifen! Gott hat ein strenges Gericht gehalten, und sechsmalhunderttausend Franzosen in zwei Feldzügen von der Erde vertilgt. Arme, beklagenswürdige Opfer der unermeßlichen Ehrsucht eines Herrschers, verschwenderisch mit dem Blute eines Volkes, dem er ein Fremdling ist. Und was sehe ich in Frankreich als Gewinn so viel vergossenen Blutes? Eine ganze Generation, die jungen Männer von zwanzig bis dreißig Jahren vertilgt! der Krieg hat sie verzehrt! das baare Geld verschwunden, den Handel in Fesseln; den Ackerbau ohne Aufmunterung; die Gewerbe in Verfall; das Volk seufzend unter der Last schwerer Abgaben; Gensd'armen eure Kinder zu den Fahnen des Ehrgeizigen schleppend, der solche umkommen läßt aus Mangel an Fürsorge; in Gesellschaften bezahlte Auflaurer, einem Savary die Klagen und Seufzer hinterbringend, die eine so grausame Regierung erpreßt; Militair- und Specialcommissionen, die mit ungesetzlichen Todesurtheilen, Galeeren und ewigen Gefängnissen die Klagen der Leidenden zurückschrecken. Ist dies der Preis nie erlöschender Kriege, wodurch so viele Völker so grenzenlos unglücklich geworden sind? Also für Generale, für Intendanten, für Commissaire, die durch die Plünderung unserer Länder und durch die schamlosesten Erpressungen sich bereicherten, habt ihr so viel erduldet? unglückliches Volk! Oft haben wir den Frieden angeboten; gerne hätten wir ihn mit großen Opfern erkauft; übermüthig wurden wir abgewiesen. Wir müssen ihn nun mit den Waffen in der Hand auf eurem Gebiete, und wenn es so sein soll, selbst in eurer Hauptstadt suchen. Wohlan! die erhabene Tapferkeit unserer Truppen wird ihn zu erkämpfen wissen, und mit ihm unsere Nationalunabhängigkeit, und die Freiheit des Handels und die der Meere, denn wir sind es, die für diese Meeresfreiheit kämpfen, und nicht er, euer Herrscher, der so gerne alle Häfen verschließen möchte, welche die Vorsehung den Völkern zu ihrer Wohlthat geschenkt hat. Es thut mir leid, euch nicht alle Lasten ersparen zu können, die der Krieg unvermeidlich mit sich führt. Was ich zu deren Erleichterung beitragen kann, soll geschehen. Wir wollen euch nicht die Verheerungen vergelten, die eure Heere in unseren Landen angerichtet haben, und nicht dafür Rache nehmen. Wir führen den Krieg nur gegen Diejenigen,

General Jürgaß hätte, um den Feind mit der Reservecavallerie zu verfolgen, bei Jouy-aux-Arches über die Mosel gehen sollen; da er jedoch keine Fahrzeuge hiezu fand, mußte er stromaufwärts bis Pont-a-Mousson marschiren und hier seinen Uebergang bewerkstelligen. Das geschah am 17. Januar, und seine Vorderposten rückten in Verfolgung der Nachhut des sich langsam zurückziehenden Marschalls Marmont an diesem Tage bis Thiaucourt. Am 18. kam der General Jürgaß nach dem letztgenannten Orte; die Nachhut des Feindes hatte sich bei St. Benoit aufgestellt, aber bei Annäherung der preußischen Truppen zurückgezogen. Am 19. endlich erreichte er dieselben bei dem Dorfe Manheulle. Der Feind hatte dieses Dorf mit Fußvolk besetzt, und 600 Mann Reiterei marschirten vor demselben auf. Jürgaß griff diese unter dem Befehl des Generals Picquet stehende Cavallerie an und warf sie in das Dorf zurück Hier wurde er von einem ungemein lebhaften Kleingewehrfeuer empfangen, ließ aber nun sein Geschütz auffahren und zwang den Feind, sich bis Haudiancourt zurückzuziehen [1]).

Das Corps Sackens stand seit dem 17. in Nancy und der Umgegend. Marschall Victor hatte sich über Toul zurückgezogen, und da diese Stadt noch von seinen Truppen besetzt war, befahl Blücher dem Grafen Liewen, sie mit der zehnten russischen Infanteriedivision am 20. wegzunehmen. Toul liegt hart am linken Moselufer, hat eine steinerne Brücke über den Fluß und war ursprünglich ein bastionirtes Neuneck. Obschon die Wälle verfallen waren, deckte doch die Mosel den größeren Theil der Stadt; da aber, wo sie zugänglich war, wurde sie von nahe liegenden Anhöhen beherrscht. Auf diesen Höhen stellte Graf Liewen sein Geschütz auf und ordnete seine Truppen zum Sturme, eine Colonne auf der Straße von Pont-a-Mousson, die andere auf jener von Void. In Toul, welches eine Stadt von 7000 Einwohnern ist, stand der Bataillonschef Chaudron mit einigen 100 Mann und mehreren Geschützen; auch war die Nationalgarde zur Vertheidigung aufgeboten worden. Als er indessen die Entwicklung der russischen Streitkräfte

---

die ihn so gerne verewigen möchten. Die verhaßtesten eurer Abgaben, die droits réunis, die gabelle, die droits d'enrégistrement, habe ich aufgehoben. Möchte ich, für euch natürlich, brave Lothringer, die alte gute Zeit zurückrufen können, womit die sanfte Regierung eurer Herzoge euch einst beglückte." — „Diese Rede", sagt Varnhagen weiter, „wurde sogleich in französischer Uebersetzung gedruckt und tausendfältig nach allen Richtungen verbreitet. Auch sonst benahm sich Blücher gegen die Franzosen mit vieler Haltung und Klugheit; sein herzhaftes, entschlossenes Wesen flößte Furcht ein und doch auch wieder Zutrauen, wie es für das Volk nöthig ist. Er sprach und handelte ganz in dem Sinne, als sei mit den Franzosen kein Krieg, sondern nur mit Napoleon, dieser aber schon so gut wie gestürzt und der Krieg seinem Ende nahe."

sah und einen üblen Ausgang des angeordneten Sturmes mit Recht besorgte, öffnete er die Thore und ergab sich mit seinen Truppen und vier Kanonen [1]). Außerdem fand man in Toul 800 Gewehre und viele Munition. Die Stadt erhielt einen Theil jener Spanier zur Besatzung, welche durch die Einnahme von Nancy aus französischer Kriegsgefangenschaft erlöst worden waren [2]).

Nach der Einnahme von Toul, wodurch die schlesische Armee neuerdings einen trefflichen Uebergangspunkt über die Mosel erhalten hatte, beschloß der Feldmarschall Blücher, da alle Nachrichten übereinstimmend meldeten, die französische Armee sammle sich zu Chalons an der Marne, seinen Vorsatz, sich mit dem Hauptheere des Fürsten Schwarzenberg zu vereinigen, ohne Verzug auszuführen.

Den Feind über diese Bewegung zu täuschen, wurde der Avantgarde aufgetragen; sie bestand aus der Reiterei des Generals Wasiltschikoff und dem Fußvolke des Fürsten Scherbatoff und rückte in der Richtung von Ligny vor. Marschall Victor hatte sich bei Vaucouleurs über die Maas zurückgezogen, und seine Verbindung mit dem Marschall Marmont hergestellt [3]). Die französischen Heerführer hatten wohl einige Vertheidigungsanstalten an der Maas getroffen, und das Steigen der Gewässer gab ihnen Hoffnung, sich hinter diesem Strome einige Zeit behaupten zu können: allein man hatte übersehen, die Brücken oberhalb Vaucouleurs zu zerstören [4]), und so konnte die Avantgarde von Sackens Corps in der Nacht vom 20. zum 21. ohne Hinderniß über den Fluß gehen. Marschall Victor, ohnehin über die Bewegungen des Grafen Wrede und des Hetmans Platoff bei Neufchateau um seinen rechten Flügel besorgt und außerdem fürchtend, die über Gondrecourt vorrückenden Truppen der schlesischen Armee möchten ihm zu Ligny zuvorkommen, verließ seine Stellungen bei Vaucouleurs, Void und Commercy, um sich bei jenem Ort zu concentriren. Nun ließ auch Marschall Marmont, um auf gleicher Höhe zu bleiben, die Division Deconz, welche St. Mihiel vertheidigte, nach Naives zurückgehen, die Division Lagrange bei Chaumont-en-Aire, die übrigen Truppen des sechsten französischen Corps bei Verdun sich aufstellen.

Die Nachhut des Marschalls Victor stand am 21. Januar noch zu St. Aubin. Dieser Heerführer hielt weder die Stellung bei Ligny, noch die Hochebene, auf welcher man dahin von St. Aubin gelangt, für vertheidigungsfähig, sondern wollte sich vor dem Engpasse, der nach St. Dizier führt, aufstellen. Allein vom Kaiser Napoleon traf der Befehl ein, sich an der Orne zu behaupten [5]), und der Marschall Berthier, der am 22. Januar zu Ligny ankam, gebot der Cavallerie, umzukehren und vorzurücken [6]).

Als demnach der General Wasiltschikoff über St. Aubin vorrücken

wollte, kam ihm die französische Reiterei unter dem Grafen Milhaud von Ligny entgegen, und reitende Artillerie beschoß heftig seine Colonne. Er setzte gleichfalls reitende Artillerie entgegen, und da der Feind nach einer starken Kanonade sah, daß die Russen zu stark wären, zog sich Milhaud, welcher von dem Fußvolke nicht unterstützt wurde [1]), wieder nach Ligny zurück. Ungestüm drängte die russische Avantgarde nach, doch die bald einbrechende Nacht beendete das Gefecht. Am anderen Tage mit grauendem Morgen griff der Fürst Scherbatoff mit russischem Fußvolke Ligny an und vertrieb die französische Arrieregarde daraus nach einem lebhaften Gefechte.

Obwohl der Marschall Marmont, da das Corps des Generals York, wie erzählt, mit den Festungen beschäftigt war, keinen nahen Angriff zu besorgen hatte, denn nur der General Jürgaß stand mit der Reservecavallerie zu Fresne und beobachtete mit seinen Vorposten Verdun: so sah er sich doch, um mit dem Marschall Victor auf gleicher Höhe zu bleiben, abermals genöthigt, zurückzugehen. Er zog sich von Verdun über Bar-le-Duc nach St. Dizier zurück, wo er am 24. anlangte, am Eingange des Engpasses von Islettes die Division Riccard lassend, um die Straße von Verdun nach Chalons-sur-Marne zu decken.

Die Corps der Marschälle Ney, Victor und Marmont waren am 24. zu St. Dizier vereint, doch nicht, um lange zu bleiben. Schon am 25. erschien die Avantgarde des Fürsten Scherbatoff, und da gleichzeitig die Marschälle in ihrer rechten Flanke durch den Marsch der Colonne des Generals Olsufieff auf Joinville bedroht wurden, beschlossen sie, sich zurückzuziehen und nahmen folgende Stellungen. General Duhesme stand mit seiner Division, mit 600 Pferden und zwei Batterien hinter St. Dizier, beobachtete diese Stadt und suchte sich in der Richtung von Joinville und von Bar-le-Duc aufzuklären, der Ueberrest des Corps des Marschalls Victor war staffelförmig über Perthes aufgestellt. Der Marschall Marmont war mit der Division Deconz und seinen Cürassieren zu Vitry-le-François, die Division Lagrange zu Vitry-le-Brulé, die leichte Cavallerie zu Changy und Outrepont, die Division Riccard fortwährend zu Islettes und ihre Vorderposten zu Clermont. Der Marschall Ney stand bei Vitry-le-François [2]).

Denselben Tag nahm der Fürst Scherbatoff St. Dizier, ließ daselbst den General Landskoy zurück, theils um die Straße nach Chalons zu beobachten, theils um die Ankunft des Generals York daselbst abzuwarten und sich mit ihm zu vereinigen; mit seinen übrigen Truppen aber wandte er sich links gegen Brienne.

Die Colonne des Fürsten Scherbatoff war es, welche, indem sie gerade auf St. Dizier vordrang, den Marsch des Corps Sackens auf Arcis-

sur-Aube [1]), wohin der Feldmarschall Blücher es bestimmt hatte, um sich an das Hauptheer anzuschließen, verschleierte. Am 22. marschirte das Corps Sackens in zwei Colonnen nach Void und nach Vaucouleurs, das neunte russische Infanteriecorps des General Olsufieff nach Toul; am 23. jenes nach Ligny und nach Gondrecourt, dieses nach Vaucouleurs; am 24. jenes nach Bar-le-Duc und Joinville, dieses nach Gondrecourt; am 25. jenes nach Dammartin, dieses nach Joinville. Das Hauptquartier Blüchers war am 22. in Toul, am 23. in Vaucouleurs, am 24. in Gondrecourt, am 25. in Joinville.

Das Corps Yorks hatte, wie bereits erwähnt, Befehl erhalten, über Bar-le-Duc, St. Dizier und Longchamps nach Vitry zu marschiren. Der General Jürgaß, welcher seit dem 20. Januar in Fresne stand und nach dem Rückzuge des Feindes von St. Mihiel am 24. eine Abtheilung dahin vorgesandt hatte, ward angewiesen, bei diesem Orte die Maas, wo möglich schon am 28. zu überschreiten und nach Bar-le-Duc vorzurücken. Das erste preußische Armeecorps setzte sich am 25. in der befohlenen Richtung in Marsch [2]). Der Oberst Graf Henkel war mit der Spitze der Avantgarde am 24. nach Estain marschirt und hielt daselbst am 25. Ruhetag. Die erste Brigade übergab am letztgenannten Tage die Blocade von Thionville an den General Röder und marschirte nach Vigy; die zweite Brigade übergab die Einschließung von Metz dem russischen General Barasdin; die siebente Brigade marschirte nach Ville-sur-Yron.

Durch das nachrückende Corps des Generals Langeron war der Rücken des Feldmarschalls Blücher und seine Etappenstraße über Nancy und Saargemünd vollständig gedeckt. Aber nur das neunte Infanteriecorps Olsufieffs, 5000 Mann stark, war bereits zu den Truppen unter Blüchers unmittelbarem Befehle gestoßen. Die eine Division des zehnten Infanteriecorps des Generals Kapzewitsch wurde erst am 3. Februar, die andere erst am 14. in Nancy erwartet. Der General Barasdin schloß Metz ein. Erst gegen Ende Februar konnte man dem Eintreffen sämmtlicher Streitkräfte Langerons auf dem Kriegsschauplatze entgegensehen.

Das Corps des Generals Kleist, von welchem der General Röder schon am 17. Januar in Trier eintraf und hierauf mit der Reservecavallerie Luxemburg und Thionville einschloß, war zum Theile schon am 18. über den Rhein gegangen; doch konnte das Uebersetzen wegen des Treibeises nicht schnell erfolgen. General Kleist beschloß, weil die Befehle Blüchers immer dringender wurden, den Uebergang seines ganzen Corps nicht abzuwarten, sondern setzte sich am 25. Januar mit der zehnten, elften und zwölften Brigade auf beiden Ufern der Mosel gegen Trier hin in Marsch.

Das Corps des Grafen St. Priest war seit seinem Uebergange bei Coblenz über Andernach, Malmedy, Dinant, Givet an die Maas als äußerster rechter Flügel des schlesischen Heeres vorgerückt, hatte die Ardennen vom Feinde gereinigt und die Keime des Volksaufstandes in jenen Gegenden unterdrückt [1]).

So hatte das schlesische Kriegsheer in dem kurzen Zeitraume von 25 Tagen alles Land zwischen dem Rheine und der Marne besetzt, war über diesen Fluß, über die Saar, die Mosel und die Maas gegangen, hatte den Hundsrück und die Vogesen überschritten, die Festungen umstellt, große Städte und weite Provinzen erobert, endlich seine vollkommene Verbindung mit dem Hauptheere, mit welchem es auf einer Linie stand, hergestellt. Würde es nicht von so großer Wichtigkeit gewesen sein, sich einer der Hauptfestungen Metz, Thionville, oder Luxemburg zu bemächtigen, und hätte der Feldmarschall Blücher es nicht für möglich gehalten, eine oder die andere durch eine rasche Kriegsthat zu überrumpeln, so würde auch der größere Theil des Corps des Generals York schon am 25. Januar haben an der Marne eintreffen können, und die Schlacht von Brienne möchte dann vielleicht von noch viel größeren Folgen gewesen sein. Wenn es erlaubt ist, jene Hoffnung, eine wichtige Festung zu erobern, dem Feldmarschall Blücher als Irrthum anzurechnen, so kann man auch nicht umhin, den großen Bogen, in welchem ein Theil der österreichischen Armee durch die Schweiz marschirte, so wie den späten Rheinübergang der russischen und preußischen Garden und Reserven bei Basel als Zeitverlust zu bemerken. Indessen muß man mit dem Tadel um so behutsamer sein, je schwieriger der Beweis wäre, die Verpflegung so großer Massen, welche größtentheils durch Colonnenmagazine geschah, habe eine solche Ausbreitung, ein so stufenweises Vorrücken nicht erfordert. Im Gegentheile möge hier ein für allemal bemerkt werden, daß im Feldzuge von 1814 die Rücksicht der Verpflegung auf die Bewegungen der verbündeten Heere, welche keinen Raubkrieg führten, einen außerordentlich großen Einfluß ausgeübt hat.

Die Unkenntniß von der Schwäche der Hilfsmittel, über welche der Kaiser Napoleon im Januar gebot und die durch Ueberschätzung seiner Streitkräfte unterstützte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, so gesichert als möglich vorzurücken, und zwar in breiter Front, um dadurch so viel Land, als nur irgend möglich, zu besetzen, scheint die Hauptursache gewesen zu sein, weßwegen die Verbündeten, wie sie bei Annahme eines anderen Systemes gar wohl gekonnt hätten, nicht noch im ersten Monate des Jahres 1814 bis an die französische Hauptstadt vordrangen. Ihr Einrücken in Frankreich trug das Gepräge der Vorsicht, nicht der Kühnheit, und zwar keinesweges, weil es ihnen, wie ein französischer Geschichtschreiber andeutet, an Entschlossenheit

fehlte, sondern weil sie von allem Anfange an den Krieg in einer Art beenden wollten, daß derselbe nicht wieder aufleben konnte, und darnach ihren Plan eingerichtet hatten. Sie wollten, so weit menschlicher Einsicht dies möglich ist, dem Zufalle nichts überlassen, und es ist in der That eine große Frage, ob, wenn die Verbündeten auch Ende Januars in Paris einrückten, indem die schlesische Armee die Marschälle in Schach hielt und die Hauptarmee ihnen durch Gewaltmärsche zuvorkam, dies den Krieg beendet haben würde; es ist eine große Frage, ob Napoleon, dessen Kriegsheer nach dieser Voraussetzung mit Ausnahme des Corps Mortiers fast intact geblieben wäre, dann abgedankt hätte und nicht vielmehr den Krieg, nachdem Paris einmal verloren war, ungehindert durch diese Fessel, mit größerem Erfolge geführt haben möchte, als es geschah, weil sein Hauptaugenmerk sein mußte, die Hauptstadt zu decken. Nicht die Eroberung von Paris war der nächste Zweck der Verbündeten, der war das Niederwerfen der Streitmacht Napoleons, denn dann erst konnte der Besitz der Hauptstadt über das Schicksal von Frankreich entscheiden. Es leuchtete ein, daß die Eroberung von Paris vor einer solchen Schwächung der Streitkräfte Napoleons, daß er selbst einsehen mußte, das Feld gegen die Verbündeten nicht länger halten zu können, zwar vielleicht zu einer Spaltung der Nation, gewiß aber zu einer unabsehbaren Verlängerung des Krieges geführt haben möchte. Ja, die Verbündeten hätten dann die förmliche Eroberung von Frankreich versuchen müssen, was ihr Zweck weder war, noch sein sollte, und wobei Napoleon mehr günstige Fälle des Erfolges gehabt haben würde, als so lange er die Hauptstadt hüten mußte. Ihm, so lange er noch das Feld behaupten konnte, die Hilfsmittel eines großen Theiles seines Reiches, indem man es besetzte, rauben, sich dadurch zugleich den Rücken sichern, ihn dann mit Uebermacht erdrücken und seine Hauptstadt einnehmen: das war das Ziel der Verbündeten, und es dürfte schwer halten zu beweisen, daß, nachdem einmal der November und December für den Feldzug in Frankreich verloren waren, dieses Ziel auf eine mehr zuverlässige Weise hätte erreicht werden können, als es durch den Plan geschah, den der Fürst Schwarzenberg entworfen und die verbündeten Herrscher genehmigt hatten [1]).

Zweiter Abschnitt.

Von der Vereinigung der schlesischen Armee mit dem Hauptheer bis zu ihrer ersten Trennung.

(Vom 25. Januar bis zum 3. Februar.)

Während der General Landskoy in St. Dizier blieb, dort den Anmarsch des Armeecorps des Generals York zu erwarten, marschirte das Corps Sackens am 26. Januar nach Giffremont, das Infanteriecorps Olsufieffs nach Dammartin, und am 27. trafen diese beiden Corps und das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher in Brienne ein. So hatte sich der alte Held vor die Hauptarmee geschoben und war mit einem Male deren Vorhut geworden.

Was nun die Hauptarmee betraf, so gönnte der Fürst Schwarzenberg ihr nach dem Gefechte bei Bar-sur-Aube einige Tage Ruhe. Da der Fürst wußte, Napoleon ziehe seine Streitkräfte bei Chalons-sur-Marne zusammen, waren entscheidende Ereignisse in kurzer Zeit zu erwarten. Es fragte sich, ob es räthlich sei, in die Ebene hinunterzusteigen, und da bot sich als erste Nothwendigkeit dar, die Truppen mehr zu vereinigen, wobei sich von selbst verstand, daß sie, je näher der Hauptmacht des Feindes, desto gewisser in der schlimmsten Jahreszeit, bei widerwärtiger Abwechselung von Frost und Nässe Tag und Nacht im freien Felde würden lagern müssen. Daraus folgt, daß die Truppen durch Krankheiten einen großen Abgang erleiden mußten, welcher täglich nur zunehmen konnte, während Napoleon sein Heer durch die anrückenden Verstärkungen stündlich mehrte. Allein diese Rücksicht, wie viele Menschenleben sie auch betraf, mußte jedenfalls der höheren Nothwendigkeit, den Feldzug zu entscheiden, weichen. Wurde aber vorgerückt, so konnte Napoleon, weit entfernt, den Verbündeten entgegenzugehen, sich vielmehr in ihrer rechten Flanke aufstellen und, wenn sie dennoch den Marsch nach der Hauptstadt fortsetzten, ihnen in den Rücken marschiren. Dahin durften es die Verbündeten zu der Zeit in keinem Falle kommen lassen; sie würden also ihrem Vorrücken haben Einhalt thun müssen und so manoeuvriren, daß sie Napoleon zu einer Schlacht nöthigten. Es konnte aber auch sein, daß der französische Kaiser selbst die Absicht hatte, eine Schlacht ihnen zu liefern und daher, wenn sie vorrückten, jene Flankenstellung verließ und ihnen entgegenging. Daß sie die Schlacht auf entscheidende Weise verloren, stand wegen ihres Uebergewichtes an Streitkräften nicht zu befürchten: gewannen sie dagegen dieselbe, so kam dadurch Napoleon in einen solchen Nachtheil, daß er fortan

nicht mehr um einen mehr oder minder günstigen Frieden, sondern um den Besitz der Krone selbst kämpfte. Fürst Schwarzenberg machte daher die Monarchen aufmerksam: „Das man militairisch auf dem letzten Punkte stehe, von welchem ein Friede mit Napoleon denkbar sei. Ein Schritt über diese Grenze, und der Kampf der rechtmäßigen Regenten gegen den rechtmäßigen Regenten höre auf, sei in einen Vertilgungskrieg gegen den Aufkömmling verwandelt, wo man im nöthigen Falle auf das Aeußerste gefaßt und ihm das Aeußerste entgegenzusetzen bereit sein müsse[1])."

Da der Knoten in jedem Falle nur durch eine Schlacht gelöst werden konnte und das Vorrücken ein Schritt zu dieser Lösung war, so entschieden sich die verbündeten Herrscher in ihrem Hauptquartiere zu Langres dafür, und der Fürst Schwarzenberg befahl demgemäß, daß das Kriegsheer in die Ebene hinuntersteige und am 2. Februar bei Troyes vereint stehe[2]). Kaum waren aber die Befehle ausgegeben, so lief auch die Meldung ein[3]), Napoleon sei die Marne aufwärts marschirt, habe York völlig von Blücher getrennt und bedrohe die Verbindungslinie des Hauptheeres.

In der That war Napoleon am 25. in Chalons-sur-Marne angekommen und hatte, als er erfuhr, daß Blücher mit dem Corps Sackens und dem Infanteriecorps Olsufieffs zu Giffremont und Dammartin stehe, der Verbindungspunkt St. Dizier aber zwischen diesen Corps und dem von der Mosel im Anmarsche begriffenen des Generals York nicht ausgiebig besetzt wäre, sogleich beschlossen, über diesen Punkt durchzubrechen, jene Verbindung aufzuheben, zugleich durch eine erste glückliche That den Muth seiner Soldaten, die ihn mit Begeisterung empfangen hatten, zu befeuern und dann über Joinville und Chaumont gegen Langres vorzudringen. Napoleon stand in dem Wahne, daselbst nur auf die Spitze der großen Armee zu stoßen, und hoffte durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen die Verbündeten zu überraschen, sie einzeln zu schlagen und den europäischen Bund zu sprengen[4]).

Demnach befahl Napoleon dem Marschall Victor, seine Truppen gegen St. Dizier in Massen aufzustellen, und dem Marschall Marmont, sie durch die Division Lagrange und die Reiterei des Generals Doumerc zu unterstützen. Die Division Meunier von der jungen Garde wurde mit der Division Deconz vereinigt und daraus eine kleine Reserve gebildet, über welche der Marschall Ney den Befehl führte. Dem Marschall Oudinot wurde aufgetragen, sich an die Spitze der Division Rothembourg zu stellen[5]). Die Division Riccard erhielt Befehl, nach Vitry zu marschiren, wohin auch der General Dufour mit der Pariser Reserve beordert wurde[6]), und wo Beide am 27. ankamen. Um dieselbe Zeit verließ Marschall Mortier seine

Stellung bei Vandoeuvres und Magny-le-Fouchar und ging nach Troyes zurück.

Gefecht von St. Dizier.

(Am 27. Januar.)

Am 27. setzte der Kaiser Napoleon die Cavallerie des Generals Milhaud und die Division des Generals Duhesme gegen St. Dizier in Bewegung. Die französische Cavallerie warf die russische [1]), und nach wiederholten, heftigen Angriffen mußte der General Landskoy St. Dizier räumen. Die Division Duhesme, welche der Reiterei Milhauds auf dem Fuße folgte, griff die russische Nachhut so lebhaft an, daß dieselbe nicht Zeit behielt, die Brücke zu sprengen. Die Verfolgung war so ungestüm, daß der General Landskoy sich wider seinen Willen genöthigt sah, auf Joinville zurückzugehen und somit den längeren Weg über Doulevent und Soulaines, statt des kürzeren, wenngleich schlechteren über Vassy und Montierender, nach Brienne zu seinem Haupteorps einzuschlagen. Das Gefecht kann nur kurze Zeit gedauert haben, denn schon um neun Uhr des Morgens zog Napoleon in St. Dizier unter dem Jubel der Einwohner ein [2]) und ließ den General Landskoy in der Richtung von Joinville und Eclaron verfolgen. Die Marschälle Victor und Marmont und die drei Divisionen der jungen Garde nahmen vorwärts St. Dizier mit dem ersten und dem fünften Cavalleriecorps Stellung.

In der Nacht vom 28. zum 29. [3]) erhielt der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg die Nachricht von der Angriffsbewegung des Kaisers Napoleon, so wie von der Vertreibung des Generals Landskoy aus St. Dizier. Der Fürst erkannte sogleich die ganze Gefahr, welche drohte, und traf, auf diesen Fall, der in seinen Berechnungen gelegen [4]), gefaßt, unverweilt die nothwendigen Gegenmaßregeln und Abänderungen in dem zuvor mitgetheilten Marschplane des Hauptheeres. Durch die meisterhafte Bewegung des französischen Kaisers war, wie bereits erwähnt, nicht nur das Corps Yorks von jenem Theile der schlesischen Armee, mit dem der Feldmarschall Blücher nach Brienne vorgegangen war, getrennt, sondern sie gefährdete auch die Unterstützungstruppen, welche, auf keinen Angriff gefaßt, dem verbündeten Heere nachrückten. Ueberhaupt war, da die verschiedenen Corps der Hauptarmee noch von einander ziemlich getrennt waren [5]), die Lage so geworden, daß man wegen der Schnelligkeit, womit der französische Kaiser seine Schläge zu führen pflegte, sich nicht damit begnügen durfte, seine Bewegungen durch Märsche unschädlich zu machen, sondern es auf die Entscheidung einer Schlacht ankommen lassen mußte. Weil es aber noch

ungewiß war ob Napoleon zuerst Blücher aufsuchen, oder aber in der That über Chaumont den Verbündeten in den Rücken gehen werde, so war es nothwendig, für beide Fälle zu sorgen. Da Joinville der Ort war, über welchen Napoleon mußte, um gegen Langres vorzurücken, und zugleich von jenem Orte die bessere Straße nach Brienne abging, so befahl der Fürst Schwarzenberg dem Armeecorps des Grafen Wrede und jenem des Grafen Wittgenstein, welches letztere eben zur gelegenen Zeit ankam, sich noch am 29. bei dem Durchschnittspunkte Joinville aufzustellen. Würde Napoleon auf der Straße von Chaumont durchzubrechen suchen, so sollten die beiden Corps ihn daran hindern; in Uebereinstimmung mit ihnen sollte Blücher dann gegen seine bloßgegebene Flanke vorrücken, und da er überdies befürchten mußte, daß der General York ihn von der Maas her im Rücken nahm, so hatte man guten Grund zu der Voraussetzung, daß er sich bald wieder würde zurückziehen müssen. Geschah es dagegen, daß Napoleon sich gegen den Feldmarschall Blücher wandte, so hatte der Fürst Schwarzenberg im Einverständnisse mit dem preußischen Feldherrn beschlossen, die Schlacht anzunehmen, zu welchem Ende die Corps des Grafen Giulay und des Kronprinzen von Würtemberg diesen verstärken sollten und zugleich die russische Reservearmee Befehl erhielt, nach Bar-sur-Aube zu marschiren, welche Richtung nun auch das erste Armeecorps des Feldzeugmeisters Colloredo nehmen mußte. Durch alle diese verschiedenen Anordnungen wurde Napoleons Plan gänzlich vereitelt; statt, wie er gehofft, auf die Spitzen des böhmischen Kriegsheeres zu stoßen, standen dessen Hauptmassen da.

Der Feldmarschall Blücher hatte bei seiner Ankunft in Brienne erfahren, daß der Marschall Mortier sich auf Troyes zurückgezogen habe. Es schien am Tage zu liegen, daß Napoleon, ohne Vereinigung entweder mit Mortier oder mit Macdonald, zu einer kräftigen Angriffsbewegung zu schwach wäre. Er beschloß demnach, die Vereinigung des Marschalls Mortier mit dem Hauptheere des französischen Kaisers zu erschweren, und hatte den General Sacken nach Lesmont vorgeschickt und ihm befohlen, Posten nach Arcis-sur-Aube vorzutreiben [1]). Da der General Graf Pahlen der Dritte mit seiner Reiterei, dem Wittgensteinschen Corps vorauseilend, am 27. Januar zu Eclance eingetroffen war, ersuchte ihn Blücher, den Weg über Dienville und Piney gegen Troyes einzuschlagen. Die Reiterei des Generals Wasiltschikoff wurde gleichfalls gegen Troyes, die des Generals Pantschulidscheff des Zweiten aber gegen Arcis-sur-Aube vorgeschickt. Der Kronprinz von Würtemberg deckte des Feldmarschalls linke Flanke und Rücken [2]).

Am 28. war General Pahlen im Begriffe, seinen Marsch nach Piney

fortzusetzen, als ihn der Feldmarschall Blücher benachrichtigen ließ, daß der General Landskoy bei St. Dizier angegriffen und geworfen worden sei, daß daher das schlesische Kriegsheer seinen Marsch nach Arcis-sur-Aube nicht eher fortsetzen werde, als bis man über die Absichten des Feindes nähere Aufklärung erhalten haben würde. Nur von diesem Angriffe hatte Blücher Kunde, nicht aber von der Anwesenheit Napoleons bei seinem Hauptheere und von dessen Marsche [1]): er verzichtete daher auf weiteres Vorrücken keineswegs schon am 28., vielmehr lagen die Corps der Generale Sacken und Olsufieff zwischen Lesmont und Brienne in engen Cantonirungen, und es war jenem die erstgenannte, diesem die letztgenannte Stadt zum Sammelplatze angewiesen.

Die Bewegungen und Entschlüsse Napoleons, welche das Treffen von Brienne am 29. herbeiführten, lassen sich so darstellen. Am 28. beschloß er, da aus allen Nachrichten einstimmig die Thatsache sich ergab, daß die Armee Blüchers durch Joinville an die Aube marschirt sei, sich gegen dieselbe zu wenden, in der Hoffnung, sie zu erreichen, bevor sie durch die Colonnen der großen Armee unterstützt werden konnte, zu schlagen und dadurch Troyes zu retten. Er setzte daher am 28. die Armee auf dem kürzeren Wege, dem über Vassy und Montierender, obschon er der beschwerlichere war, gegen Brienne in Bewegung. Der Marschall Victor, dem die Reiterei Milhauds voranging, folgte anfangs der Straße von Joinville bis Ragecourt und schlug dann den Querweg nach Vassy ein, während die Cavallerie und Infanterie der Garde von St. Dizier aus die gerade Straße dahin marschirt waren. Die Divisionen Dufour und Ricard brachen an demselben Tage unter dem Befehle des Generals Gerard von Vitry auf, um den rechten Flügel der Armee zu sichern, und nahmen am Abend Stellung, die Division Ricard bei Chatrau, die Division Dufour bei Braux-le-Comte. Das Hauptquartier des Kaisers kam nach Montierender, und die Truppen lagerten rechts und links von diesem Flecken; eben dahin hätte an diesem Tage schon die Cavallerie des Generals Picquet, welche mit den Divisionen Ricard und Dufour marschirte, gelangen sollen, traf aber erst am 29. mit Tagesanbruch ein. Der Marschall Marmont, welcher am Morgen mit dem sechsten Corps und dem ersten Cavalleriecorps zu St. Dizier zurückgelassen war, hatte von da Erkennungen gegen Bar-le-Duc und Ligny vorgeschickt, hierauf des Nachmittags um vier Uhr mit 12,000 Mann Fußvolk und mit der schweren Cavallerie des ersten Reitercorps den Marsch nach Vassy angetreten. Die Division Lagrange blieb in St. Dizier zurück, den Rücken der Armee zu sichern [2]).

Zu Montierender schickte Napoleon nach allen Richtungen Parteien

auf Erkennung aus; sie kehrten aber sämmtlich zurück, ohne auf Truppen der Verbündeten gestoßen zu sein. Da Napoleon jedoch wußte, daß das Corps des Generallieutenants Scherbatoff über Montierender marschirt sei [1]; da er ferner aus übereinstimmenden Nachrichten der Landbewohner in Erfahrung gebracht, daß kürzlich eine feindliche Armee durch Joinville und von da über Doulevent, mithin aller Wahrscheinlichkeit nach auf Troyes marschirt sei: so zog er daraus den Schluß, daß dieselbe bei Lesmont über die Aube gegangen sein müsse. Weil aber anzunehmen war, General Dufour habe die Brücke über die Aube vernichtet [2], so glaubte Napoleon, der Feldmarschall Blücher habe mit ihrer Herstellung Zeit verloren, und man werde seine Nachhut noch diesseits der Aube finden und zu vernichten vermögen. Er ließ daher seine Armee am 29. auf der Straße von Brienne abmarschiren, und zwar geschah der Marsch in einer einzigen Colonne, die Cavallerie an der Spitze, die Infanterie der Garde zuletzt. In der Nacht vom 28. zum 29. war ein Officier abgegangen, um dem Marschall Mortier den Befehl, sich der Armee zu nähern, zu überbringen, aber von einer Streifpartei sammt seinen Depeschen gefangen worden.

Die Gefangennehmung des nur gedachten Officiers, des Oberstlieutenants Bernard, den die Vorposten zwischen Arcis-sur-Aube und Vitry betroffen hatten, gab dem Feldmarschall Blücher zuerst sichere Kunde von dem Anrücken des französischen Kaisers [3]. Da die Depesche enthielt, daß Mortier nach ihrem Empfange von Troyes aufbrechen solle, so war klar, daß dieser Marschall, selbst wenn ihn ein Duplicat dieses Befehles erreichen sollte, doch erst am 29. gegen Mittag aufbrechen und am Abend kaum bis Arcis-sur-Aube kommen konnte, wohin ihm zu marschiren aufgetragen war, um sich an den rechten Flügel der französischen Armee anzuschießen. Der Feldmarschall war daher sehr geneigt, falls Napoleon wirklich gegen ihn vorrückte, ihm entgegenzugehen, zumal Graf Pahlen mit 2000 trefflichen Reitern zu Brienne eingetroffen war. Allein die Rücksicht, daß seine Truppen nicht zahlreich genug waren, einen entscheidenden Schlag zu führen, bewog Blücher zu dem Entschlusse, nicht ohne die Verstärkungen anzugreifen, welche binnen Kurzem eintreffen mußten, die große Armee nämlich an der Aube und der General York an der Marne. Daher verzichtete er darauf, die Schlacht zu suchen, sondern beschloß, in Brienne zu bleiben, um vorerst das von Lesmont zurückkehrende Corps des Generals Sacken abzuwarten, hierauf nach den Umständen zu handeln [4].

Es gab hinter Brienne, aufwärts an der Aube, eine herrliche Stellung, um die Streitmacht Blüchers aufzunehmen, falls derselbe dem Gefechte ausweichen wollte, die von Trannes. Der Kronprinz von Würtemberg,

welcher seinen Vortrab [1]) am 29. von Dienville nach La Rothiere marschiren ließ, um letzteren Ort zu besetzen und nöthigenfalls den Feldmarschall Blücher zu unterstützen, hatte ein Cavallerieregiment, ein Infanteriebataillon und eine reitende Batterie auf der Straße nach Sommevoire und Vassy, deßgleichen ein Cavallerieregiment, ein Infanteriebataillon und eine halbe Fußbatterie bei Maisons auf der Straße nach Doulevent und Joinville aufgestellt. Die übrigen Truppen des vierten Armeecorps wurden bei Aileville und Arçonval vorwärts Bar-sur-Aube vereinigt und hielten Engente besetzt, um sowohl zur Aufnahme des Feldmarschalls Blücher, als zur Unterstützung der Posten von Fresnay und Maisons bereit zu sein [2]). Das dritte Armeecorps stand zwischen Bar-sur-Aube und Vendoeuvres. Der Kronprinz von Würtemberg, voraussehend, daß diese Gegend der Schauplatz wichtiger Ereignisse werden könne, benützte den 29. Januar, den bei Trannes gegen die Aube auslaufenden Höhenzug genau zu besichtigen, was, wie später dargestellt werden wird, die Ursache folgenreicher Entschlüsse ward [3]).

Treffen von Brienne.

(Am 29. Januar.)

Die Reiterei des Grafen Pahlen des Dritten stellte sich am Morgen des 29. bei Lassicourt, unfern des Flüßchens Voire, auf und ließ jenseit desselben, in der Richtung von Chavange und Braux, streifen, ohne daß jedoch die vorgegangenen Abtheilungen irgend etwas vom Feinde entdeckten. Vier schwache Kosakenregimenter, zusammen etwa 900 Mann, unter dem Befehle des Generalmajors Fürsten Scherbatoff, wurden dem Feldmarschall Blücher untergeben und bei Maizieres, auf dem Wege von Brienne nach Montierender, aufgestellt. Die französische Armee hatte inzwischen die begonnene Bewegung fortgesetzt: gegen acht Uhr des Morgens entdeckte die an der Spitze der Avantgarde marschirende Reiterei des Generals Piré Truppen der Verbündeten in Stellung zwischen Maizieres und Brienne. Napoleon befahl, den Marsch mit Umsicht und Entschlossenheit fortzusetzen.

Nachdem gegen Mittag der Feldmarschall Blücher auf die erwähnte Art Gewißheit von dem Anmarsche des Kaisers Napoleon erhalten hatte, gebot er dem General Sacken, welcher seine Truppen bei Lesmont bereits vereinigt hatte, unverzüglich den Marsch nach Brienne anzutreten. Ein Wald, der jedoch nicht breit ist, verbarg dem Feinde den Marsch des Corps auf der Chaussee von Lesmont nach Brienne [4]). Von dem Walde bis zum Dorfe Maizieres, durch welches der Feind kommen mußte, ist eine große Ebene, auf welcher Graf Pahlen stand, sowohl den Marsch des Corps, als überhaupt den linken Flügel Blüchers deckend. Die Stadt Brienne, mit den zwei

Ausgängen gegen Bar-sur-Aube und Montierender war von dem neunten russischen Corps des Generals Olsufieff besetzt, dessen beide Divisionen jedoch nicht viel stärker als 5000 Mann mit 24 Kanonen waren [1]). Das Hauptquartier Blüchers war auf dem Schlosse [2]), von welchem man eine weite Umschau genießt. Der General Landskoy war von Saulaines über Chaumenil im Marsche, um sich an den linken Flügel der schlesischen Armee anzuschließen.

Gegen ein Uhr des Nachmittags wurde der Generalmajor Fürst Scherbatoff von französischer Reiterei angegriffen und zog sich auf der Straße von Brienne zurück. Alsbald marschirte der Graf Pahlen mit seiner Cavallerie über Perthes in die rechte Flanke des Feindes und der Generalmajor Scherbatoff, durch das Tschujugewsche Uhlanenregiment und vier Kanonen reitende Artillerie verstärkt, stellte sich auf der von Maizieres nach Brienne führenden Straße auf. Das 4. und das 34. Jägerregiment [3]), von dem Grafen Pahlen nach Brienne geschickt, besetzten auf Blüchers Befehl vor der Stadt die Straße, welche von Lassicourt herführt.

Es kam nun darauf an, den Anmarsch des Feindes insolange aufzuhalten, als nicht das Corps Sackens Brienne erreicht hätte. Fürst Scherbatoff kanonirte den Feind, dessen sämmtliche Reiterei sich allmälig in der Ebene entwickelte, worauf Graf Grouchy dem fünften Corps, welches den linken Flügel bildete, befahl, unter dem Schutze von drei reitenden Batterien vorzurücken. Graf Pahlen, welcher nur über 2500 Pferde stark war [4]), sah sich genöthigt, rückwärts zu gehen; jedoch geschah dies langsam. Die Dragoner der Generale Briche und l'Heritier versuchten einen Angriff, der jedoch an der Tapferkeit drei russischer Bataillone scheiterte, welche Vierecke bildeten und die anstürmenden Reiter mit einem mörderischen Feuer empfingen [5]). Nachdem Pahlen bei den Höhen von St. Leger angekommen, ging er über die große Straße von Brienne und vereinigte sich mit der Reiterei des Generalmajors Pantschulidscheff, welche die Nachhut des Corps Sackens gebildet und die Brücke von Lesmont zerstört hatte. Als der Feind näher rückte, zog jener durch die Stadt, um sich als rechter Flügel an das Corps Sackens anzuschließen, und übernahm den Oberbefehl über die gesammte, anwesende russische Cavallerie [6]). Den Platz der Cavallerie Pahlens vor der Stadt nahm nun die Artillerie ein, welche sogleich ihr Feuer begann.

Es war dem Grafen Pahlen gelungen, den ihm gestellten Zweck, den Anmarsch des Feindes so sehr als möglich zu verzögern, zu erreichen. Indessen möchte das Gefecht doch schon frühzeitig eine sehr üble Wendung genommen haben, wenn das französische Fußvolk im rechten Momente angelangt wäre. Das äußerst schlechte Wetter hatte dessen Marsch verzögert und doch war

seine Gegenwart unerläßlich, um weitere Fortschritte zu machen, denn die russische Cavallerie stand jetzt hinter ihrem Fußvolke, welches eine große Menge Scharfschützen in den breiten Gräben der Straße von Bar, in den Gärten vorwärts der Stadt und auf dem Wege nach Morvilliers und Doulevent postirt hatte [1]).

Gegen drei Uhr hatte erst ein Theil des Corps Sackens, von Lesmont kommend, die Stadt passirt und sich hinter ihr, auf der Straße nach La Rothiere zu, in Colonnen aufgestellt. In den noch marschirenden Theil schlugen bereits französische Geschützkugeln ein; derselbe bildete den linken Flügel des Corps und dieses selbst überhaupt die Reserve. Olsufieffs zwei Divisionen vertheidigten die Stadt. Der Tag fing an zu sinken, und man glaubte, das Gefecht würde nicht weiter fortgesetzt werden, weil man nicht sah, daß Napoleon beträchtliche Streitkräfte entwickelt habe.

Der rechte Flügel der Franzosen, nur aus Reiterei bestehend, rückte indessen vor. Die Spitze der Colonne des Marschalls Victor erschien gegen drei ein halb Uhr auf gleicher Höhe mit dem Walde von Ajou, und so wie dieselbe eine Linie mit der Cavallerie erreicht hatte, schritt die Division Duhesme zum Angriffe vor. Ein heftiges Kanonen- und Kleingewehrfeuer begann alsbald und dauerte ungefähr eine Stunde, ohne daß sich der Vortheil auf irgend eine Seite neigte. Da beschleunigte, als es schon zu dunkeln begann, Napoleon den Anmarsch des Marschalls Ney und befahl diesem, an der Spitze der Division Deconz [2]) auf der Straße von Maizieres vorzurücken, während der General Duhesme seinen Angriff erneuern, der General Chateau aber, welcher der Gegend besonders kundig war, rechts die Stadt umgehen und das Schloß wegnehmen sollte. Diese drei Colonnen setzten sich unverzüglich in Bewegung.

Marschall Ney, der auf der Straße von Maizieres anrückte, hatte zwei Batterien auf dem rechten und eben so viele auf dem linken Flügel; die Stadt wurde beschossen und an mehreren Stellen angezündet. Der General Olsufieff vertheidigte sie mit ausgezeichneter Tapferkeit; dennoch war die mittlere Colonne des Feindes, durch die Division Meunier verstärkt, schon in Brienne eingedrungen und hatte bereits zwei russische Kanonen [3]) erobert, als sie der hartnäckigen Tapferkeit der Truppen Olsufieffs weichen mußte und jene beiden Geschütze an das 4. und 34. Jägerregiment wieder verlor.

Zu diesem Erfolge wirkten mittelbar zwei andere Ereignisse mit, die sich fast gleichzeitig zutrugen. General Sacken hatte nämlich, das Geschützfeuer zu verstärken, 24 Geschütze unter dem berühmten Artilleriegeneral Nikitin vorrücken lassen, welche die Franzosen dermaßen beschossen, daß sie zu wanken begannen. In demselben Momente erfolgte der große Angriff der gesammten

russischen Reiterei gegen den linken Flügel der französischen Armee. Nachdem nämlich diese Cavallerie sich von dem linken Flügel durch Brienne nach dem rechten gezogen hatte, so wäre es um so natürlicher gewesen, daß die französische, welche nach ihrem Vorrücken über Perthes und gegen Brienne nur Höhen mit Wald und Weinbergen, und die Stadt vor sich hatte, folglich nicht weiter wirken konnte, gleichfalls ihre Stellung veränderte und sich von dem rechten französischen Flügel nach dem linken zog, als daselbst nur Infanterie stand und auch die Angriffscolonne der Mitte, jene Ney's, nur von Artillerie, nicht auch von Cavallerie unterstützt wurde*). Dies versäumte Napoleon[1]); der Feldmarschall Blücher aber hatte die Entblößung des französischen linken Flügels wohl bemerkt, beschloß blitzesschnell, diesen Fehler zu benützen, verordnete die Vereinigung der gesammten Reiterei Pahlens, Wasiltschikoffs, Pantschulidscheffs und Landskoy's, welcher auf dem rechten Flügel eben eingetroffen war, und befahl den Angriff. Diese Bewegung wurde ausgeführt, als eben auch von Napoleon der Befehl an seine Reiterei gelangte, sich von dem rechten Flügel auf den linken zu begeben[2]), welcher jedoch gänzlich geworfen ward, bevor sie bei ihm eintreffen konnte. In Unordnung[3]) floh die Colonne des Generals Duhesme und verlor acht Kanonen.

Diese arge Schlappe hatte auf den Angriff der Colonne des Marschalls Ney die bereits erwähnte, ungünstige Wirkung. Da die Nacht einbrach, konnte das Gefecht als beendet angesehen werden, und es ritt der Feldmarschall Blücher nach dem Schlosse, die Aufstellung der feindlichen Streitkräfte aus den Lagerfeuern zu übersehen und zu beurtheilen. Aber die Colonne des Generals Chateau drang in diesem Augenblicke aus dem Parke gegen das nicht ausgiebig besetzte Schloß und würde sowohl Blücher als Gneisenau überrascht haben, hätten sich nicht ihre Plänkler durch unzeitiges und nutzloses Schießen selbst verrathen. Der Feldmarschall und der Chef seines Generalstabes entkamen; der Capitain Heyden, welcher die Stabswache bei jenem befehligte, fand den Tod, und der Commandant des Hauptquartieres, Major Graf Hardenberg, wurde gefangen[4]**).

---

*) Koch, I. p. 161. Einige wenige Cavallerie scheint doch den Angriff Ney's unterstützt zu haben, wenigstens sagt Michailofsky-Danilefsky (I. 54), von diesem Angriffe sprechend: „Die Nothwendigkeit zwang Napoleon, den Ort in Asche zu verwandeln, wo er erzogen war und die Knabenjahre zugebracht hatte. Ein Theil seiner Infanterie warf sich auf die funfzehnte Batteriecompagnie und bemächtigte sich einiger Geschütze; seine Dragoner aber drangen mitten unter der immer mehr um sich greifenden Feuersbrunst, dem Platzen der Granaten und dem Einstürzen der Ziegeldächer in Brienne ein."

**) Varnhagen von Ense, welcher das Werk C. v. W.'s stets mit der größten Deferenz

Fast in demselben Momente war auch der General Sacken in die äußerste Gefahr gerathen. Er war mit seinem Gefolge in die Stadt geritten, um sich von dem Gange des Gefechtes zu überzeugen, als einige französische Schwadronen auf der Straße von Lesmont her, wo der Eingang von den Russen unbesetzt gelassen war[1]), in die Stadt stürmten. Sacken stellte sein Pferd an ein zunächst liegendes Haus und wartete ruhig, bis der Reiterschwarm vorüber war. Glücklicher Weise hatten die Franzosen den Mann, der zwei Monate später Generalgouverneur von Paris wurde, im Getümmel nicht bemerkt[2]), aber sein Generalquartiermeister Graf Rochechouart fand in demselben Ueberfalle den Tod.

---

citirt, weicht diesmal von dessen Darstellung insofern ab, als er die Gefahr, in welcher Blücher schwebte, mit sehr grellen Farben, augenscheinlich nach dem Berichte eines mitbetroffenen Augenzeugen so darstellt (Leben Blüchers, S. 325—327): „Blücher war auf die Höhe des Schlosses zurückgekehrt, um dort vor der völligen Dunkelheit die Stellung des Feindes nochmals zu überblicken; er beschloß, die Nacht dort zu bleiben. Den weiteren Hergang", fährt Varnhagen fort, „erzählt umständlich folgender Bericht. Blücher gab seinem Adjutanten, dem Major Grafen von Nostiz, den Auftrag, seine Pferde in die Stadt zu führen und sie dort in einem guten Stalle, da er sie hier nicht brauche, unterbringen zu lassen; dasselbe ordnete Gneisenau für die seinigen an. Beide Feldherren bestiegen darauf den oberen Stock des Schlosses, um noch die französischen Lagerfeuer zu betrachten und dann einiger Ruhe zu pflegen. Jedoch dem Grafen Nostiz dünkte die Sache unheimlich, er ließ die Pferde zwar dem Feldmarschall aus den Augen schaffen, aber behielt sie in der Nähe auf dem Schlosse; er selbst war auf dem freien Platze vor demselben noch im Gespräche mit anderen Officieren, als plötzlich ein Schuß in die nahe Mauer schlug, bald folgten mehrere, und in wenig Augenblicken war dicht umher Alles von heftigem Geplänkel erfüllt. Ob einzelne Franzosen sich zuerst durch die Gärten herangeschlichen, oder in den Kellergeschossen des Schloßgebäudes versteckt gewesen, ist nicht entschieden; bald aber drangen ganze Schaaren über die steilen Stufenhöhen des Parkes ungestüm zu dem Schlosse herauf. Nostiz eilte, Blücher und Gneisenau zu rufen, während Andere die zur Hand gebliebenen Pferde brachten, und schnell wurde der Weg nach der Stadt eingeschlagen. Allein von dorther kam ein Kosak mit der Nachricht entgegen, daß der Feind auch dort eingedrungen sei, und bald konnte Blücher selbst im hellen Scheine der brennenden Häuser die französische Reiteret erkennen, die des Weges entgegenkam. Jetzt lenkte er sein Pferd gelassen um und schlug einen Seitenweg ein. Aber auch hier zeigte sich bald der nachfolgende Feind, und Gneisenau erinnerte, sie müßten traben; doch Blücher hielt sein Pferd ruhig im Schritte; ungeduldig rief jener: „„Wollen Sie im Triumphe in Paris eingeführt werden?"" das wirkte, und Blücher gab nun die Sporen. So entkamen sie glücklich zu dem Thore." Mit dieser Erzählung stimmt Michailofsky-Danilefsky, I. 52, im Wesentlichen überein. Koch. I. p. 165 merkt einfach an: „Le feld-maréchal Blucher faillit être enlevé avec tout son état-major dans le château de Brienne, quand les Français s'en emparèrent." Das würtembergische Werk, II. Heft. S. 5, berichtet: „Es gelang dem französischen General Chateau, welcher eine genaue Kenntniß der Gegend hatte, sich mit zwei Grenadierbataillonen auf einem unbewachten Wege dem Schlosse zu nähern und dasselbe unerwartet im Rücken anzugreifen. Die Besatzung mußte der Uebermacht weichen; durch ihren tapferen Widerstand gewann aber der Feldmarschall von Blücher Zeit, sich mit seinem Generalstabe zu retten."

Es ist schwierig, ein getreues Bild von dem Nachtkampfe, der nun raste, zu entwerfen. Das Wesentliche scheint so zusammengefaßt werden zu können. Nachdem General Chateau das Schloß erobert hatte, ließ er in diesem großen Gebäude 400 Mann[1]) unter dem Befehle des Bataillonchefs Handers zurück und rückte mit den übrigen Truppen seiner Colonne abwärts nach der Stadt. Diese besteht aus zwei Hauptstraßen, die sich im rechten Winkel kreuzen, wovon die Verlängerung der einen nach dem Schlosse reicht, die andere aber, von Vitry nach Bar, Brienne der ganzen Länge nach durchzieht. Während nun Chateau hinab gegen die Stadt drang, war die Gardecavallerie unter Lefebvre-Desnouettes gleichfalls gegen einen der Eingänge geprallt, aber von der russischen Reiterei[2]) auf die Division Duhesme geworfen worden, welche sie mit sich fortriß. Zugleich rückten die Truppen des Generals Sacken im Sturmschritte zur Unterstützung des Corps Olsufieffs vor, und so wurde auch den weiteren Fortschritten der vom Schlosse herabgedrungenen, französischen Colonne ein Ziel gesetzt.

Indessen machte der Besitz des Schlosses die Franzosen doch zu Herren eines Theiles der Stadt. Da nun Blücher beschlossen hatte, Brienne sowohl wegen der Ehre der Waffen, als um seinen Abzug zu maskiren, besetzt zu halten[3]), so befahl er, das Schloß wieder zu nehmen[4]) und zugleich Alles, was sich vom Feinde noch in Brienne befände, wieder hinauszuwerfen. Jenes fiel dem General Olsufieff, dieses dem General Sacken als Aufgabe zu. Die Erstürmung des Schlosses war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Dasselbe ist ein altes, großes, fast viereckiges, von hohen Mauern, welche mehrere Höfe und kleine Gärten abtheilen, umschlossenes Gebäude. Die Franzosen standen daher gedeckt und im Dunkeln, während die vordringenden russischen Colonnen und Scharfschützen, von den Flammen der lichterloh brennenden Stadt beleuchtet, ein sicheres Ziel darboten[5]). Zweimal stürmten die Russen, zweimal wurden sie zurückgetrieben und der General Olsufieff endlich genöthigt, sich, begleitet von einem ungemein lebhaften Kleingewehrfeuer, wieder hinab nach der Stadt zu ziehen. Hier raste aber ein mörderischer Kampf. Die Brigade Baste von der Division Deconz, unterstützt von jener des Generals Meunier, hatte die Truppen Sackens auf der großen Straße zurückgedrängt und versperrte nun der vom Schlosse sich zurückziehenden Colonne den Weg. Die Russen Olsufieffs warfen sich in die nächsten Häuser, welche nun einzeln von den Franzosen, jedoch größtentheils vergebens gestürmt wurden[6]). Die Russen Olsufieffs und Sackens gewannen endlich Raum, und alle Anstrengungen der Franzosen scheiterten an ihrer ausharrenden Tapferkeit[7]). Auf dem rechten Flügel der Franzosen ließ General Grouchy gegen zehn Uhr des Nachts einen Angriff durch die Dragoner des

Generals L'Heritier bei der Flammenhelle unternehmen, aber sie wurden geworfen, und nur das 22. Regiment dieser Waffe hielt am Eingange von Brienne Stand.

Endlich gegen Mitternacht stellten die Truppen beider Armeen, erschöpft von dem Kampfe und dem Gemetzel, das Gefecht ein. Die Franzosen behaupteten das Schloß, die Russen die Stadt. Der Verlust in diesem mörderischen Treffen war groß, gegen 3000 Mann blieben von jeder Seite, und sowohl Franzosen als Russen machten einige Hundert Gefangene. Jene verloren den Contreadmiral Baste, welcher, da er seinem Vaterlande nicht auf dem Meere dienen konnte, an der Spitze einer Brigade der jungen Garde den Tod auf dem Felde der Ehre fand; verwundet wurden der General Deconz, der bald nachher starb, und der General Lefebvre-Desnouettes. Ein seltsames Spiel des Zufalles wollte, daß an diesem blutigen Tage die Anführer der beiden feindlichen Armeen die größte Gefahr liefen; jener Blüchers und Sackens haben wir schon Erwähnung gethan, aber auch Napoleon war nahe daran, von Kosaken getödtet oder gefangen zu werden *).

Es scheint, daß das blutige Treffen von Brienne von dem Feldmarschall Blücher hätte vermieden werden mögen, wenn er zeitiger von Napoleons Anmarsche unterrichtet gewesen wäre, mithin Sacken von Lesmont zeitiger zurückberufen hätte, daß er aber eben, weil dies zu spät geschah, einem allgemeinen Gefechte nicht leicht mehr ausweichen konnte. Was den Kaiser Napoleon angeht, ist jedenfalls die Thatsache gewiß, daß seine ursprüngliche Hoffnung, bloß die Nachhut der mit dem Uebergange bei Lesmont beschäftigten Armee Blüchers zu treffen, nicht in Erfüllung gegangen war. Daß er dennoch angriff, ist hart getadelt worden, und scheint fast nicht in jeder Beziehung gerechtfertigt werden zu können, denn falls Blücher Brienne behauptete, in der Nacht durch die Corps des Kronprinzen von Würtem-

*) Koch, I. p. 165, erzählt dies so: „Als der Kaiser gegen drei Uhr aus dem Walde von Valentigny mit seiner Escorte ritt, wurde er auf dem Wege nach Maizieres von einer Cavalleriecolonne angegriffen, die ihm nachsetzte und ihn unfehlbar gefangen genommen haben würde, wenn die Division Meunier sie nicht in ihrer Verfolgung aufgehalten hätte." Ganz anders erzählt Fain, Manuscrit de 1814, p. 60, diese Begebenheit. Nach ihm hätte sie sich nicht des Nachmittags, nicht auf dem Hermarsche gegen Maizieres, sondern des Nachts bei der Rückkehr Napoleons dahin zugetragen, und wer ein Freund von Abenteuern ist, mag die Waffenthaten, welche Gourgaud und Dejean vollbrachten, den Kaiser zu retten, in Fain nachlesen. Die Version Koch's scheint uns die vorzüglichere, weil seine Nachrichten überhaupt von größerer Gewissenhaftigkeit zeugen und nirgends die Sucht zu glänzen oder zu übertreiben verrathen, und zwar um so mehr, da Fain das Hauptquartier Napoleons am Abend des 29. zu Maizieres angiebt, wo allerdings er als Cabinetssecretair am Kampftage zurückgeblieben sein mag. Dasselbe kam in der Nacht des 29. vielmehr nach Perhes.

berg und des Grafen Ginlay verstärkt wurde und dann am nächsten Tage die Schlacht erneuerte, so konnte Napoleon, wenn er dieselbe verlor, seinen Rückzug nur auf Seitenstraßen bewerkstelligen, welche, an sich schlecht, durch das Thauwetter fast ungangbar geworden waren *). Allein wenn man erwägt, daß Napoleon eines Sieges bedurfte, um durch eine glänzende Eröffnung des Feldzuges die Gemüther der Franzosen aufzurichten; daß Blücher der verwegenste und rascheste seiner Feinde war; daß das, was er von dessen Streitkräften sah, nicht so beträchtlich war, um an einem günstigen Erfolge zu zweifeln; daß endlich Napoleon, um einen gesicherten Rückzug bei Lesmont über die Aube oder diesseits auf Arcis zu gewinnen, den Feind im Besitze von Brienne und des Höhenzuges, der sich längs des Flusses bis Lesmont hindehnt, nicht dulden durfte: so wird es sehr erklärlich, ja es erscheint sogar als die beste Maßregel [1]), die der französische Kaiser ergreifen konnte (außer, er wollte die schlechten Wege, die er gekommen, wieder zurückgehen, was er mit Sicherheit gar nicht mehr vermochte), daß er sich Briennes um jeden Preis zu bemächtigen suchte. Dies würde ihm auch in dem rechten Momente gelungen sein, wenn der Marsch seines Fußvolkes nicht so sehr verzögert worden wäre. Die Zeit, in welcher seine Reiterei aus dieser Ursache sich mit jener des Grafen Pahlen kanonirte, ohne daß etwas Entscheidendes unternommen werden konnte, war für Blücher reiner Gewinn, für Napoleon reiner Verlust. Hierin, so wie in der heldenmüthigen Ausdauer russischer Tapferkeit, endlich in dem richtigen Blicke, der den Feldmarschall Blücher in dem geeigneten Zeitpunkte den großen Cavallerieangriff auf den französischen linken Flügel anordnen ließ, liegt der Grund, daß Napoleon den Sieg, den er brauchte, nicht erfochten hat. —

Nach Mitternacht brach, Blüchers Befehlen zufolge, das Corps Olsufieffs zuerst von Brienne auf, um auf der Straße von Bar-sur-Aube nach Arçonval zu marschiren und da zu lagern, diesen Ort vor sich habend. Um zwei Uhr folgte das Corps Sackens, um vorerst bis Bossancourt zurückzugehen. Die Stelle dieses Corps zu Brienne nahm die Reiterei ein und hatte Befehl, wenn der Feind am Morgen des 30. angreifen sollte, sich auf die Höhen von Trannes und auf die Infanterie zurückzuziehen. Das Hauptquartier Blüchers ging nach Arçonval.

---

*) Daß man im französischen Hauptquartiere die Erneuerung der Schlacht am folgenden Tage fürchtete, geht aus folgender Stelle Koch's (I. 165) hervor: „Tout le monde s'inquiétait au quartier impérial, lorsqu'au jour on vint annoncer que les Russes s'etaient retirés. Cette nouvelle causa une agréable surprise à Napoléon qui attribua leur retraite à la crainte d'être forcés à un nouveau combat, et donna l'ordre de se mettre sur le champ à leur poursuite "

Der Kronprinz von Würtemberg war, wie bereits erwähnt, den Tag des 29. über mit genauester Besichtigung der Stellung von Trannes beschäftigt gewesen. Während der Erkennung sah er das Treffen von Brienne beginnen, von dessen Gang er fortwährend gute Nachrichten erhielt. Noch spät am Abend kam ein Generalstabsofficier Blüchers und erstattete dem Kronprinzen mündlich Bericht über die Vortheile, welche über den Kaiser Napoleon errungen worden waren, welche Meldung sogleich weiter an den Fürsten Schwarzenberg befördert wurde. Allein noch vor Tagesanbruch erhielt der Kronprinz von Würtemberg in Bar-sur-Aube Nachricht, daß der Reservepark und das Gepäcke der schlesischen Armee im vollen Rückzuge begriffen sei. Unverzüglich eilte er nach Arçonval, wo er den Feldmarschall Blücher traf, welcher erklärte: „daß er sich nicht im Stande fühle, an diesem Tage eine Schlacht anzunehmen, weil ihm der Feind sehr überlegen sei, weßwegen er beabsichtige, sich über Bar-sur-Aube der großen Armee zu nähern.“ Da setzte der Kronprinz dem preußischen Feldherrn die taktischen Vortheile der Stellung von Trannes, die er am Tage zuvor genau kennen gelernt, so wie die Nachtheile eines Rückzuges über Bar-sur-Aube noch vor der Vereinigung der Corps der großen Armee, auseinander [1]) und erbot sich, mit seinem Corps die herrschenden Höhen von Maisons zu besetzen und für die Sicherheit der rechten Flanke zu bürgen. Blücher, stets rückgängigen Bewegungen abhold, fand die Gründe des Kronprinzen einleuchtend und widerrief zur Stelle den Befehl zum Rückmarsche nach Bar-sur-Aube [2]).

Die Reiterei, welche gegen Mittag, nachdem der Feind Brienne besetzt hatte, zurückgegangen war, wurde in der Ebene von la Rothiere, die Infanterie zwischen Trannes und Eclance aufgestellt und die Höhen des erstgenannten Ortes mit hundert Geschützen gekrönt. Der Kronprinz von Würtemberg marschirte mit dem ganzen vierten Corps, um den rechten Flügel der schlesischen Armee zu sichern, nach Maisons und sein Vortrab hielt Fresnay und Levigny besetzt. Das dritte Armeecorps des Grafen Giulay war bestimmt, die schlesische Armee unmittelbar auf der Straße von Bar zu unterstützen. Das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede stand am 30. zwischen Joinville und Mussey, das sechste des Grafen Wittgenstein zu Joinville, das erste Armeecorps des Grafen Colloredo kam auf dem Marsche nach Bar-sur-Aube, wo es den 31. eintreffen sollte, mit der Spitze bis Chateau-Vilain am rechten Ufer der Aube; die russischen und preußischen Garden und Reserven concentrirten sich um Colombé-les-deux-Eglises.

Am Morgen des 30. erhielt Napoleon zu seiner freudigen Ueberraschung die Nachricht von der rückgängigen Bewegung seines Gegners und gab sogleich Befehl zur Verfolgung. Um neun Uhr des Vormittags setzte sich die Reiterei

des Generals Grouchy und das Corps des Marschalls Victor in Bewegung. General Pahlen, welcher die Nachhut befehligte, stellte rechts der großen Straße die Reiterei des Generals Wasiltschikoff, links seine eigene in der Ebene von Dienville auf. Ein dichter Nebel, der auf hundert Schritte zu sehen verwehrte, erschwerte das Vorrücken der Franzosen. Gegen elf Uhr zerstreute sich derselbe, aber auch jetzt konnten die Franzosen, weil es schwer hielt, in dem vom Thauwetter aufgeweichten Boden die Geschütze fortzubringen, nur langsam vorwärts gehen. Starke Kanonaden bezeichneten die Pausen zwischen den gegenseitigen Bewegungen. Am Abend stellte sich der General Sacken mit dem Hauptcorps seiner Reiterei vorwärts von Trannes, auf und seine Vorposten standen den feindlichen unweit Dienville und Rothiere sehr nahe. Der General Karpoff, welcher mit seinen Kosaken am Morgen Soulaines, Chaise und Chaumenil besetzt hatte, wurde am Abend durch französische Reiterei vertrieben. Die Brigade des Generals Prinzen Biron von Curland [1]) ward ihm zur Unterstützung gesandt und stellte sich auf dem Wege von Chaumenil nach Eclance auf.

Am Abend stand das Corps des Marschalls Victor bei la Rothiere; die Reiterei Grouchy's stellte die Vorposten aus und besetzte Chaumenil, von wo sie, wie erwähnt, die Kosaken vertrieb; die Divisionen Dufour und Ricard und die Reiterbrigade Picquet, unter dem Befehl des General Gerard, marschirten nach Dienville an der Aube, den rechten Flügel der französischen Armee zu bilden; Napoleons Hauptquartier und die Garden waren in Brienne; der Marschall Marmont, dem auch die Division Lagrange und das erste Cavalleriecorps von St. Dizier gefolgt waren, befand sich auf dem Marsche nach Soulaines; General Defrance wurde mit 800 Reitern nach Lesmont gesandt, die dortige Brücke zu bewachen und wieder herzustellen.

Gleichwie man im französischen Hauptquartiere vor der Nachricht von dem Abzuge der Armee Blüchers von Brienne wegen Erneuerung des Kampfes am 30. besorgt war, hegte man im großen Hauptquartiere der Verbündeten die Befürchtung, der französische Kaiser werde an diesem Tage das schlesische Heer angreifen und früher werfen, als die Hauptarmee in der Verfassung sein konnte, ihm zu begegnen [2]). Fürst Schwarzenberg hätte sich, falls Blücher in seiner neuen Stellung geschlagen wurde, auf Chaumont zurückziehen müssen, um zu verhindern, daß sich der Feind zwischen ihn und die heranrückenden Unterstützungen hineindränge. Eben so freudig, als Napoleon durch die Kunde von dem Abzuge Blüchers überrascht ward, wurde es daher Fürst Schwarzenberg durch die Nachricht, daß jener am 30. Morgens nicht angegriffen habe [3]).

Da sich diese Unthätigkeit eines so regsamen Schlachtenfürsten, wie Na-

poleon es war, kaum anders erklären ließ, als durch die Annahme, derselbe beabsichtige mit dem größeren Theile seines Heeres doch eine Bewegung gegen Chaumont, so entsandte der Fürst Schwarzenberg starke Reiterabtheilungen gegen die Marne, so wie am linken Ufer der Aube gegen Troyes. Diese starken Entsendungen des Fürsten, welche die Napoleon zugekommene, falsche Nachricht veranlaßten, daß das Hauptheer mit Macht auf der Straße von Bar-sur-Aube und auf der von Auxerre vorrücke[1]), sollen die Haupturſache gewesen sein: weßwegen der französische Kaiser, statt sich über Lesmont an das linke Ufer der Aube zu ziehen, um vereint mit dem Corps Mortiers das Glück der Schlachten zu versuchen, den Umstand, daß Blücher, welcher mit um die Hälfte geringeren Streitkräften nicht zurückging, vielmehr am 31. ruhig in seiner Stellung blieb, nicht so auslegte, als erwarte der preußische Feldherr nur Verstärkungen, sondern so, als solle derselbe die Hauptbewegung am linken Aube- und Seineufer maskiren, und demnach bei jener Hoffnung blieb, die ihn von St. Dizier nach Brienne geführt hatte, nämlich bei der, noch noch die schlesische Armee allein, so wie sie Miene machte, sich zu bewegen oder gar vorzurücken, zu schlagen[2]). Dazu kam, daß der Kaiser Napoleon überhaupt nur äußerst unvollkommene Nachrichten über die Aufstellung und Vertheilung der Streitkräfte der Verbündeten hatte, daher der Meldung trauen mußte, die auf irgend einer wirklichen Thatsache beruhte. Nach diesem Grundsatze hatte er gehandelt, indem er den Zug nach Lesmont unternahm, aber bei Brienne auf die gesammelten Streitkräfte Blüchers stieß. Wäre Napoleon damals von der Aufstellung der Corps der großen Armee, die noch ziemlich zertrennt waren, genau unterrichtet gewesen, so dürfte es keinem Zweifel unterworfen gewesen sein, daß er von St. Dizier doch gegen Chaumont vorgedrungen wäre. Da er aber von dieser Seite her nur Vermuthungen, von dem Vorrücken der schlesischen Armee über Joinville auf der Straße nach Troyes aber Gewißheit hatte, so konnte ein so logischer Geist, wie der seinige, nur auf die letztere Kunde einen Plan bauen und in der Hoffnung, Blücher bei dem Uebergange der Aube zu erreichen, zu schlagen und von der Hauptarmee zu trennen, durch Gewaltmärsche den Uebergangspunkt Lesmont so schnell als möglich zu erreichen suchen[3]). Erschien daher dem französischen Kaiser die Nachricht von dem Vorrücken der Hauptmacht des böhmischen Heeres auf der Straße von Auxere wirklich in demselben Lichte der Gewißheit, wie am 28. die Nachricht von dem Marsche Blüchers, so erklärt es sich auf die einfachste und natürlichste Weise, daß er in der Ebene von la Rothiere stehen blieb, den günstigen Augenblick erwartend, der schlesischen Armee einen schweren Schlag

beizubringen, und in dessen Folge gegen die Verbindungslinien auch des Hauptheeres vorzudringen.

Am 31. geschah daher von französischer Seite nichts, als daß sich große Reitercolonnen vor der Stellung von Trannes zeigten, und daß der Wald von Beaulieu besetzt wurde, von wo aus der vortheilhafteste Angriff auf dieselbe möglich war. In der Aufstellung der schlesischen Armee änderte sich nichts Wesentliches; sie blieb bei Trannes und Eclance, gleichwie das vierte Armeecorps bei Maisons. Das dritte Armeecorps marschirte nach Bossancourt und Arçonval, um am folgenden Tage der linke Flügel der Schlachtordnung zu sein. Die russischen und preußischen Garden und Reserven standen um Bar-sur-Aube und Colombé-les-deux-Eglises, von welcher Stellung sie sich nach jedem Punkte, der bedroht würde, zur Unterstützung wenden konnten.

Die Armeecorps der Grafen Wrede und Wittgenstein waren bestimmt, einen gemeinschaftlichen Angriff auf Vassy auszuführen. Am Morgen des 31. besetzte das des Letzteren Vassy, welches der Feind in der Nacht geräumt hatte. Graf Wittgenstein sandte Nachricht davon dem baierischen Feldherrn, welcher auf dem Wege von Joinville nach Vassy bereits die Höhen bei Nomencourt erreicht hatte[1]). Da Wrede einsah, daß das sechste Corps seiner Unterstützung nicht weiter bedürfe, und zugleich unterrichtet war, die feindliche Hauptmacht stehe noch bei Brienne, so gab er sofort seiner Colonne eine andere Richtung in der Absicht, an dem auf den folgenden Tag festgesetzten Kampfe Theil zu nehmen[2]), und benachrichtigte hievon den Fürsten Schwarzenberg in einem Dienstschreiben. Der Feldmarschall antwortete, daß der Graf Wrede seinen Wünschen zuvorgekommen sei, und befahl ihm, den geraden Weg über Blumaire und Soulaines auf Brienne zu marschiren, eine schwache Colonne aber über Montierender zu senden[3]).

Nachdem Graf Wittgenstein Vassy besetzt hatte, sandte er, um die Verbindung mit dem Hauptheere zu unterhalten, den Generalmajor Ilowaisky den Zwölften mit seinen Kosakenregimentern nach Montierender mit dem Befehle, erforderlichen Falles noch weiter vorzurücken. Ilowaisky überraschte den General van Merlen, den der Marschall Marmont mit 400 Reitern in Montierender zurückgelassen hatte, um den Marsch seiner Artillerie und seines Gepäckes zu decken, nahm ihn selbst, so wie 150 Mann gefangen und eroberte zwei Kanonen und 40 Wagen[4]). Von dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg erhielt Graf Wittgenstein den erneuerten Befehl, sich in St. Dizier mit dem General York zu vereinigen und gemeinschaftlich mit diesem auf Vitry zu marschiren, weil es unerläßlich sei, auf diese Art für die Sicherheit des rechten Flügels und der Verbindungslinien der großen Armee Sorge zu tragen.

Dem Grafen Pahlen wurde befohlen, sich mit seiner Reiterei rechts an sein Haupteorps anzuschließen, und er marschirte am Morgen des 31. über Eclance und Fuligny gegen Soulaines. Da er diesen Ort noch vom Feinde sehr stark besetzt fand, stellte er Vorposten gegen ihn aus und lagerte da [1]). Ueber die vier Kosakenregimenter, welche der Fürst Scherbatoff bisher commandirt hatte, erhielt der Generalmajor Seßlawin den Befehl und zugleich den Auftrag, als Parteigänger zu streifen.

So unwahrscheinlich erschien es, daß Napoleon in den beiden Tagen des 30. und 31. Januar unthätig in seiner Stellung verharren werde, während eine immer größere Masse von Streitern sich ihm gegenüber anhäufte, daß der Kaiser Alexander kaum daran zu glauben vermochte und sich mehrere Male erkundigen ließ, ob sein Gegner denn wirklich noch auf dem alten Platze stehe [2])? In der That war seine Lage so gefährlich, daß sie bei einer raschen, concentrischen Bewegung aller Streitkräfte der Verbündeten mit seinem völligen Verderben enden konnte [3]). Dagegen hatte die Lage dieser, welche am 28. sehr bedenklich schien, einen glücklichen Umschwung erhalten. An dem genannten Tage war Napoleon der angreifende Theil, und es herrschte gerechte Besorgniß, er werde die Corps, welche noch in bedeutenden Entfernungen von einander standen, einzeln zu schlagen vermögen. Jetzt war er auf die Vertheidigung verwiesen, das schlesische Heer mit der großen Armee vereint, das Uebergewicht an Streitkräften und Stellung auf ihrer Seite. Der Kronprinz von Würtemberg und der Graf Giulay waren in die Schlachtlinie eingerückt; der Graf Wrede bedrohte die rechte Flanke und den Rücken der französischen Aufstellung; die Reserven standen in der Nähe; Graf Colloredo war im Anmarsche; York im Begriffe, sich mit Wittgenstein zu vereinigen, war zu St. Dizier, mit dem Vortrabe vor Vitry und konnte in zwei Märschen an der Aube eintreffen.

Am 31. Januar unternahm der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg eine Erkennung der feindlichen Aufstellung, traf die allgemeine Anordnung zur Schlacht, stellte die Armeecorps Giulay's und des Kronprinzen von Würtemberg unter Blüchers Befehle, übertrug ihm die selbstständige Leitung des Kampfes und wies ihm die russische Reserve zur Unterstützung zu. „So überließ," ruft der gerechte Plotho aus, „der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den größten Theil seines Kriegsheeres fremder Führung, und er war nicht eifersüchtig auf den Ruhm des neuen Waffengefährten, den dieser durch den Gewinn der ersten Schlacht in Frankreich hoch vermehrte. Es würde um so ungerechter sein, diese edle Resignation des Fürsten Schwarzenberg der Geschichte und künftigen Zeiten nicht zu übergeben; je seltener diese Tugend den großen Feldherren aller Zeiten eigen gewesen ist." Es

PLAN DER
SCHLACHT BEI BRIENNE

den 1ten Februar 1814.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig.

K. K. KRIEGS ARCHIV

bereitete sich das verbündete Kriegsheer für den Kampf des kommenden Tages *).

Schlacht von La Rothiere oder Brienne**).

(Am 1. Februar.)

Das Schlachtfeld war jene Ebene, welche sich von den Höhen von Trannes bis zu jenen von Ronay, länger als breit, hinzieht und an sich allen Waffengattungen freien Spielraum bietet, aber auch von allen Seiten durch natürliche Hindernisse eingeschlossen ist. Gegen Westen wird sie von der

*) Eine Note, welche der Biograph des Fürsten Schwarzenberg, der jetzige österreichische Gesandte bei dem Könige von Griechenland, Oberst Ritter Prokesch von Osten, zu S. 247 mittheilt, kann nicht übergangen werden. Sie lautet: „Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß Blücher, eben so von dem Wunsche voll, seinen gehaßten Gegner zu verderben, als mit der Thätigkeit begabt, diesem Wunsche Ausführung zu verschaffen, dennoch gerade an diesem Tage nicht sehr gestimmt war, anzuerkennen, daß der Zeitpunkt hiezu da sei. Während der Anordnungen der Schlacht fragte er den Fürsten: „„Sie wollen also wirklich, daß ich angreife? Ich werde es thun; allein, ich sage: wir werden geschlagen werden; der Augenblick ist ungünstig."" „„Ich begreife diese Behauptung nicht"", antwortete Schwarzenberg, „„wir haben die Höhen, die uns eine Position bilden, wie man sie in der Welt nicht schöner finden kann. Napoleon ist dagegen, unbegreiflich, wie ein Anfänger, in der Ebene vor uns, einen convexen Winkel bildend und wenigstens dreimal schwächer. Warum also soll der Zeitpunkt schlecht gewählt sein?"" Blücher antwortete: „„Weil die Wege so schlecht sind, daß man mit der Artillerie nicht von der Stelle kann."" „„„Desto besser"'", sagte der Fürst, „„„so werden wir die der Franzosen nehmen."'" — Wer die Beziehungen kennt, in welchen Prokesch von Osten zu dem verewigten Feldmarschall stand, wird zugeben, daß jener diese Thatsache aus des Fürsten eigenem Munde hatte. Der psychologische Grund, weßwegen Blücher für einen Augenblick kein rechtes Behagen fand, anzugreifen, scheint uns lediglich darin zu liegen, daß er seine Preußen Yorks, die Sieger an der Katzbach, von Wartenburg und Möckern, nicht bei sich hatte.

**) Die Buchstaben auf dem Plane dieser Schlacht bedeuten:

A. Stellung der französischen Armee in der Schlacht.

B. Stellung der französischen Garden.

C. Die verbündeten Armeen rücken zum Angriffe vor, und zwar

D. Die Colonne des Grafen Giulay längs der Aube gegen Dienville.

E. Zwei Brigaden derselben Colonne greifen diesen Ort auf dem linken Ufer der Aube an

F und G. Die zweite und dritte Colonne unter dem Oberbefehle des Generals Sacken greifen das Dorf La Rothiere an.

H. Die vierte Colonne des Kronprinzen von Würtemberg greift den Feind in

I. an und wirft ihn nach dem Dorfe La Giberie,

K. Angriff der Würtemberger auf dieses Dorf.

L. Angriff derselben auf Petit-Mesgnil.

M. Angriff der fünften Colonne unter dem General Grafen Wrede auf Morvilliers und Chaumenil.

N Der Feind, welcher sich von Morvilliers zurückgezogen, stellt sich am Saume des Waldes von Ajou nochmals auf.

Aube bis Brienne, und von da durch den Park des Schlosses und den Höhenzug bis Lesmont begrenzt. Das linke Ufer dieses Flusses ist hoch und steil und beherrscht allenthalben das rechte, doch wenn die Brücken von Unienville, Dienville, Radonvilliers und Lesmont zerstört oder verwahrt sind, so befindet sich eine Armee in der Fläche von Brienne in ziemlicher Sicherheit von der Seite. Im Norden ist die Ebene von der Voire begrenzt, welche von Osten nach Westen läuft, sich in die Aube ergießt und zwischen nassen Wiesen strömt, die im Winter durch Ueberschwemmung bedeckt zu sein pflegen. Im Osten befindet sich der sumpfige Wald von Valentigny, der von Ajou und die Abdachung der Hochebene von Morvilliers; im Süden der Wald von Beaulieu, der sich bis rechts von Trannes hindehnt, vorwärts des Höhenrückens, der die Ebene bis zur Aube schließt. Die Kunststraße von Vitry nach Bar-sur-Aube durchschneidet die Ebene der Länge nach in fast schnurgerader Linie und führt durch das Dorf Rothiere, welches gegen 4000 Militairschritte von Trannes und doppelt so weit von Brienne entfernt ist. Gegen den Höhenzug von Trannes steigt die Ebene etwas und ist da auch mit Holz bewachsen, sonst aber fettes, schweres Ackerland. Die Hochebene von Morvilliers, deren Abdachung zwei Drittheile dieses großen Schlachtfeldes im Osten begrenzt, ist sowohl in der Fronte, als zu beiden Seiten durch Gehölze, Teiche und nasse Gründe gedeckt und daher schwerer zugänglich. Wer im Besitze dieser Hochebene ist, beherrscht die tiefere Fläche.

Diese Hochebene nun war von dem linken Flügel des französischen Heeres, dem Corps des Marschalls Marmont, der sich von Soulaines dahin gezogen hatte, besetzt, und zwar waren dies die Dörfer Morvilliers und La Chaise von der Division Lagrange, während die Cavalleriedivision Doumerc auf der Hochebene von Morvilliers vor Beauvoir, links und rechts der Straße von Doulevant entwickelt war und einige Teiche, so wie das Dorf La Chaise vor der Fronte hatte. Das Centrum wurde von dem Marschall Victor befehligt, sein Fußvolk hielt La Rothiere, Petit-Mesgnil, Chaumenil, und La Giberie besetzt; die Cavalleriedivisionen Lefebvre-Desnouettes, Colbert und Guyot, unter dem Befehle des Divisionsgenerals Nansouty, standen in Schlachtordnung rechts hinter La Rothiere; die Cavalleriedivisionen Piré, Briche und l'Heritier waren in zwei Linien, zwischen La Rothiere und Chaumenil aufgestellt. Den rechten Flügel befehligte der Divisionsgeneral

---

O. Er wird von den vereinigten österreichischen und baierischen Truppen angegriffen und geschlagen.

P. Vertheidigung von Chaumenil durch die Truppen des Grafen Wrede gegen die Angriffe der Franzosen.

Gerard, und es stand die Reiterbrigade Piquet in erster Linie, den Raum zwischen der Division Dufour und dem Dorfe La Rothiere zu decken, die Division Dufour in Bataillonsmassen bei Dienville, die Division Riccard hinter derselben. Die Reserve wurde von dem Marschall Ney befehligt, und es stand die Infanteriedivision Rothembourg in Schlachtordnung links von Brienne-la-Vieille; die Infanteriedivisionen Deconz und Meunier waren auf dem Rückmarsche von Lesmont nach dem Pachthofe Beugné begriffen, und die Cavalleriedivision Defrance bewachte die Brücke von Lesmont, deren Besitz im Falle eines Rückzuges der französischen Armee nach Troyes von der äußersten Wichtigkeit war. Im Ganzen verließ sich Napoleon auf die Geübtheit seiner Truppen in der Vertheidigung von Dörfern, welche alle sehr stark besetzt waren, Infanteriecolonnen zur Linken und Rechten, das Geschütz davor, Reiterei die Zwischenräume der Aufstellung des Fußvolkes bewachend. Der Marschall Marmont hatte Befehl erhalten, Morvilliers und La Chaise in Eile mit Schanzen zu versehen; doch konnte dies nur wenig den Uebelstand heben, daß die Truppenzahl der französischen Armee zu schwach für die ausgedehnte Stellung war, die sie behaupten sollte. Napoleon befehligte in dieser Schlacht, die über das Schicksal von Frankreich entscheiden sollte und jedenfalls die wichtigsten Folgen haben mußte, nur 36,140 Mann, darunter 27,300 Mann Infanterie und 8840 Mann Cavallerie mit 128 Kanonen [1]).

Der erste Februar war denn erschienen, der Tag, an welchem Napoleon geurtheilt hatte, daß Blücher, den er noch immer von der großen Armee getrennt glaubte, sich werde in Bewegung setzen müssen, um entweder anzugreifen, oder um sich mit dem Fürsten Schwarzenberg zu vereinigen. Da der preußische Feldherr am Vormittage weder das Eine noch das Andere that, so schloß Napoleon daraus, die Nachricht, daß die große Armee auf der Straße von Auxerre marschire, müsse auf einem Irrthume beruhen, sie bewege sich vielmehr gegen Troyes, und Blücher beabsichtige nur, ihn in Schach zu halten. Er faßte daher den Entschluß, nach Troyes zurückzugehen, ein Entschluß, der, wenngleich vielleicht früher schon gefaßt, doch früher kaum hätte ausgeführt werden können, da, wenn man dem französischen Amtsberichte [2]) über die Schlacht von Brienne traut, die Brücke bei Lesmont erst am Morgen des 1. Februar wieder bis zur völligen Brauchbarkeit hergestellt war. Ja, das Corps des Marschalls Ney war schon im Marsche nach Lesmont begriffen, als gegen Mittag der Oberbefehlshaber der Reiterei, Divisionsgeneral Grouchy, meldete, daß man große Bewegungen auf der ganzen Linie der Verbündeten wahrnehme. Sogleich ritt Napoleon nach den Vorposten, um eine Erkennung vorzunehmen; da es jedoch schneite und die Luft sehr verdunkelt war, vermochte er weder die Absichten seiner

Gegner zu durchdringen, noch sich über ihre Stärke Aufklärung zu verschaffen. Jedenfalls schien ihm die Bewegung auf einen Angriff zu deuten, und da er noch immer keine Kenntniß von der Vereinigung Blüchers mit der großen Armee hatte und glauben mochte, daß, wenn derselbe Verstärkungen erhalten, sie nicht übergroß wären: so schien ihm der Kampf um so mehr erwünscht, je sorgfältiger er vermieden hatte, die äußerst feste Stellung von Trannes anzugreifen. Er rief daher den Marschall Ney zurück und befahl der Division Rothembourg, die seit dem Abend des 31. bei Brienne lagerte, sich zum Vormarsche bereit zu halten[1]).

Die Unmöglichkeit, daß bei dem schlechten Wege und der Entfernung die Reserven zur rechten Zeit auf den ihnen angewiesenen Punkten eintreffen konnten, bestimmte den Feldmarschall Blücher, den beschlossenen Angriff auf den Mittag festzusetzen. Bis dahin lehnte sich der linke Flügel des Kriegsheeres an die Aube, dem Dorfe Jessein gegenüber; das Centrum stand bei Trannes; der rechte Flügel stellte sich bei Eclance auf; der äußerste rechte Flügel setzte sich von Soulaines in Bewegung; die Reserven waren im Anmarsche begriffen.

Um Mittag waren außer dem Lenker der heutigen Schlacht, Feldmarschall Blücher, auch die Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg und Graf Barclay de Tolly, jener aller verbündeten Heere, dieser der russischen Streitkräfte, auf der Anhöhe von Trannes versammelt. Hierauf erschienen der Kaiser Alexander und der König von Preußen mit seinen beiden Söhnen, dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm, und das Zeichen zur Schlacht wurde gegeben.

Alsbald setzten sich, während eben, von dem schneidend kalten Winde herbeigeweht, ein heftiges Schneegestöber die Luft verdunkelte, die verbündeten Heeresmassen in fünf Colonnen, zufolge der Disposition[2]) Blüchers, in Bewegung. Damit die so vielen Völkern angehörigen, so verschiedenartig uniformirten Truppen sich gegenseitig sicher erkennen möchten, wurde befohlen, daß jeder Soldat eine weiße Armbinde tragen solle. Die weiße Farbe war zu jener Zeit nur der besseren Sichtbarkeit wegen gewählt worden; da sie aber zugleich die des Hauses Bourbon war, so konnte es nicht fehlen, daß die Anhänger desselben diesen Umstand benützten, was besonders lebhaft hervortrat, als die Verbündeten mit solchen weißen Binden später in Paris einzogen[3]).

Es war dies die Bestimmung und die Stärke der fünf Colonnen, welche gegen die zuvor beschriebene, französische Aufstellung vorrückten:

Die erste oder linke Flügelcolonne, das dritte Armeecorps des Feld-

zeugmeisters Giulay, marschirte an der Aube hinunter gegen Dienville, den Anlehnungspunkt des französischen rechten Flügels, und war 12,000 Mann stark.

Die zweite oder linke Flügelcolonne des Centrums bestand aus dem elften russischen Infanteriecorps des Grafen Liewen des Dritten, rückte auf der großen Straße gerade gegen das Dorf La Rothiere vor und zählte 8000 Mann.

Die dritte oder rechte Flügelcolonne des Centrums, das sechste russische Infanteriecorps des Generallieutenants Fürsten Scherbatoff, rückte rechts der großen Straße in gleicher Höhe mit der zweiten Colonne vor und war 8000 Mann stark.

In zweiter Linie des Centrums folgten der zweiten und dritten Colonne das 5000 Mann starke, neunte russische Infanteriecorps des Generals Olsufieff und das 4000 Mann starke Cavalleriecorps des Generals Wasiltschikoff. Die Kosaken des Generals Karpoff und die preußische, 2000 Mann starke, leichte Cavalleriebrigade des Generals Prinzen Biron von Curland war zur Unterhaltung der Verbindung zwischen der dritten und vierten Colonne bestimmt. Ueber sämmtliche Truppen des Centrums führte der General der Infanterie, Baron Sacken, den Oberbefehl.

Die vierte oder rechte Flügelcolonne, das vierte Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg, rückte von Eclance durch den Wald gegen La Giberie und Chaumenil vor und zählte 14,000 Streiter.

Die fünfte oder äußerste rechte, selbstständige Flügelcolonne, das fünfte Armeecorps des Generals der Cavallerie, Grafen Wrede, rückte von Soulaines gegen Morvilliers und Chaumenil vor und war 25,000 Mann stark.

Es bildeten sonach diese fünf Angriffscolonnen eine Masse von 78,000 Streitern.

Die Reserve, das russische Grenadiercorps und die zweite und dritte Cürassierdivision, unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Rajeffsky, standen im Beginne des Gefechtes hinter dem Centrum rechts von Bossancourt; die russischen und preußischen Garden dagegen, unter dem Befehle des Großfürsten Constantin und des Generals der Infanterie Grafen Miloradowitsch, befanden sich zwischen den Dörfern Arçonval und Aileville, zu weit rückwärts, um an dem kurzen Februarnachmittage nach irgend einer Richtung hin wirksam sein zu können. Die Reserve wird von Plotho zu 20,000 Mann angegeben.

Das erste Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo traf am Nachmittage um zwei Uhr auf dem linken Aubeufer bei Vendoeuvres, auf der Straße von Bar-sur-Aube nach Troyes, ein, folglich viel zu weit rückwärts,

um noch an der Schlacht Theil nehmen zu können. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg sandte ihm den Befehl, dem Feinde die Straße zu entreißen, die von Dienville über Piney nach Troyes führt, und zugleich die zuvorerwähnte Straße zu sichern. Die Colonne Colloredo's war 25,000 Mann stark.

Es betrug sonach die Gesammtmasse der Streiter, welche auf oder in der Nähe des Schlachtfeldes standen, 123,000 Mann[1]), von denen aber, da Colloredo ganz abgerechnet werden muß und der größte Theil der Reserven an der Schlacht keinen Theil nahm[2]), nur etwa 80,000 Mann in das Gefecht kamen.

Die leitende Idee, von welcher Blücher ausging, so wie dieselbe aus der Bestimmung, welche er den verschiedenen Corps gab, erkennbar ist, war, sich in den Besitz der wichtigen Dörfer La Rothiere und La Giberie vor seiner Front zu setzen und dadurch den Kaiser Napoleon, dessen Hauptmacht bei Brienne-la-Vieille concentrirt zu sein schien, abzuhalten, seinem linken Flügel, welcher keinen festen Stützpunkt hatte, wie sein rechter, ausgiebige Unterstützung zu senden. Entsandte er dennoch, so war der Augenblick gekommen, mit aller Macht vorzudringen: aber jede nähere Anordnung hing von den Fortschritten ab, welche der Graf Wrede gegen Marmont machte[3]). Inzwischen blieb stets zu besorgen, daß bei der Kürze des Winternachmittages ein entscheidender Sieg nicht erfochten werden könne, wenn es Napoleon, der namentlich Rothiere sehr stark besetzt hatte, gelang, sich darin bis zum völligen Einbruche der Nacht zu behaupten.

Die Reiterei deckte den Aufmarsch der Verbündeten und zog sich um ein Uhr bis auf eine geringe Vorpostenkette zurück[4]). Um dieselbe Stunde wurden die französischen Vorposten die Colonnen der Verbündeten ansichtig, und alsbald begann das Gefecht im Centrum und auf dem linken Flügel derselben mit einer starken Kanonade, auf dem rechten mit einem heftigen Kleingewehrfeuer[5]).

Linke Flügelcolonne.

Das Corps des Feldzeugmeisters Giulay rückte, nachdem es sich hinter der linken Colonne des Centrums links gezogen, zwischen derselben und der Aube in Bataillonsmassen gegen Dienville vor. Die Stellung des französischen rechten Flügels zwischen diesem Orte und La Rothiere schien Giulay zu stark, um sie in der Fronte eher anzugreifen, als der Sturm auf Rothiere geglückt wäre. Daher sandte er die Brigade des Generalmajors Pflüger mit zwei Schwadronen von Klenau Chevauxlegers und vier Kanonen gegen die Brücke von Unienville, welche nicht, wie Napoleon befohlen, abge-

brochen worden, wohl aber besetzt war. Die Oesterreicher erstürmten die Brücke, gingen über die Aube, drängten den Feind zurück und rückten bis zu den Höhen an jener Brücke vor, welche Dienville mit dem linken Stromufer verbindet. Dem Kaiser Napoleon entging die Gefahr, welche dem Stützpunkte seines rechten Flügels in Folge der Unvorsichtigkeit oder Nachlässigkeit, welche die Brücke von Unienville unversehrt gelassen hatte, drohte, keineswegs, und er befahl dem General Gerard, dem weiteren Vordringen der Oesterreicher gegen die Aubebrücke bei Dienville vorzubeugen. Durch die Entsendung des Generals Pflüger war mithin in jedem Falle erreicht, daß auf die Bewahrung von Dienville eine Truppenmasse verwandt werden mußte, welche Napoleon besser zur Abwehr des Hauptangriffes des Centrums Sackens am rechten Ufer gebraucht hätte [1]).

General Gerard bestimmte die Division Ricard zur Vertheidigung der Brücke, indem er zwei Bataillone und drei Schwadronen auf dem Kamme der Höhe, die das linke Aubeufer begrenzt, Stellung nehmen ließ; zwei Bataillone blieben auf dem rechten Ufer der Aube bei der Kirche zurück; der Rest der Division stellte sich hinter dem Orte auf und bildete dergestalt mit dem übrigen Fußvolke des französischen rechten Flügels einen Haken nach rückwärts [2]). Diese Anordnung belehrte den Grafen Giulay, daß hier nicht so leicht zum Zwecke zu kommen sein werde, und er sandte daher, um den Angriff zu verstärken, den Feldmarschalllieutenant Grafen Fresnel [3]) mit der Brigade Csollich, einiger Reiterei und sechs Geschützen gleichfalls auf das linke Ufer der Aube.

Auf dem rechten Ufer rückte die Brigade des Generalmajors Spleny Dienville näher, aber Graf Giulay begnügte sich, sowohl den Ort als die Division Dufour aus 24 Geschützen von schwerem Caliber zu beschießen. Die Brigade Grimmer, anfangs zur Reserve bestimmt, rückte in die Linie, das Geschütz zu decken.

Inzwischen war auf dem linken Ufer der Aube ein mörderischer Kampf um den Besitz der Brücke von Dienville entbrannt. Kurz vor dem Einbruche der Dunkelheit befahl der Feldzeugmeister Graf Giulay, die Brücke zu erstürmen, weil dies das einzige Mittel schien, zum Besitze von Dienville zu gelangen [4]).

Der Feind hatte keine Artillerie in den Ort gezogen, weil die Gebäude und Höhen am linken Ufer deren Wirkung zu sehr beschränkten [5]). Dafür waren aber in Dienville selbst alle Häuser längs dem Flusse, der kleine freie Platz vor der Brücke und der unbebaute Raum an der Kirche, ja, selbst deren Thurm mit Scharfschützen besetzt. Die österreichischen Colonnen stürmten ohne alle Kenntniß der Localität, welcher Uebelstand durch

die einbrechende Dunkelheit noch verschlimmert wurde. Es half wenig, daß einige Häuser am linken Ufer etwas Schutz gewährten, denn sie verengerten zugleich den Zugang der Brücke so sehr, daß, sobald die Spitze einer Colonne um den Engpaß vorbrach, sie sogleich an der wohlverrammelten Brücke in dem mörderischen Gewehrfeuer des Feindes stand. Zwar stürzten sich einige verschont gebliebene Soldaten auf die Brücke und stiegen über die Karren und Fässer, die man zur Verrammelung gebraucht hatte, hinweg, aber sie fielen dann jenseits als Opfer ihres kecken Muthes. Der Zweck, die Brücke abzuräumen, war nicht zu erreichen, und eine Beschießung aus Kleingewehr von Ufer zu Ufer, womit jeder Angriff endete, konnte nimmermehr zur Einnahme von Dienville führen. Zwar war im Verhältniß des vorhandenen Raumes Geschütz aufgefahren worden, um den Feind von dem jenseitigen freien Platze und aus den vordersten Häusern zu vertreiben; dieser Zweck wurde jedoch nicht erreicht.

Jetzt erst beschloß man die Anzündung des Ortes durch Granaten, in der Erwartung, daß der Feind, sobald das Feuer schnell um sich griff, wegen der Enge der Straßen von Dienville es zu verlassen genöthigt sein würde. Die Haubitzen begannen zu werfen, in wenigen Minuten brach die Flamme in der Nähe der Kirche aus, verbreitete sich, vom Winde getragen, schnell über den größeren Theil des Ortes und beleuchtete schauerlich hell den blutigen Kampf an der Brücke, wohin sich die Oesterreicher unter dem Sturmschlage der Trommeln neuerdings drängten. Der Muth der Vertheidiger stieg aber mit der Gefahr, das Gefecht wurde stehend, und beide Theile kehrten nach und nach wieder hinter die Gebäude zurück.

Es war zehn ein halb Uhr des Nachts, und es stand zu erwarten, daß der immer mehr um sich greifende Brand die ohnehin sehr geschwächte Besatzung zwingen werde, Dienville zu verlassen. Dies und die Rücksicht, der kommende Tag werde die Kräfte des Armeecorps neuerdings in Anspruch nehmen, bestimmten den Feldzeugmeister Grafen Gyulay, den ermüdeten Truppen die noch übrigen Stunden der Nacht Ruhe zu gönnen. Indessen blieben sie in solcher Verfassung, daß jeder sich unerwartet bietende Vortheil zur Stelle benützt werden konnte. Um Mitternacht traf Meldung ein, daß eine am rechten Ufer der Aube gehende Patrouille Dienville vom Feinde fast ganz geräumt gefunden, so wie, daß dessen Nachhut, die mit Fortschaffung der Verwundeten beschäftigt zu sein schien, bei dem entstandenen Alarm dieses Geschäft verlassen und sich eiligst entfernt habe. Es wurde daher sogleich Befehl zur Besetzung des Fleckens gegeben [1]).

Von den am rechten Ufer befindlichen Truppen des dritten Armeecorps war die Brigade Grimmer gegen sieben Uhr des Abends von dem Feldmar-

schall Blücher zur Unterstützung des Sturmangriffes auf La Rothiere entboten worden.

Centrum.

Die Geschütze, welche den beiden Colonnen des Centrums voranmarschiren sollten, konnten wegen des aufgeweichten Lehmbodens von Trannes mit der gewöhnlichen Bespannung nicht von der Stelle bewegt werden. Da schlug der Befehlshaber der Artillerie des Sackenschen Corps General Nikitin vor, die Hälfte doppelt zu bespannen, die Hälfte in der Position stehen zu lassen [1]). Blücher genehmigte dies, und nun ließ Nikitin die Batteriegeschütze mit zehn Pferden, die leichten mit sechs, die Pulverwagen mit fünf bespannen, die Leute auf die Kanonen und Karren setzen und sprengte in vollem Jagen zur Chaussee. Hier entwickelte die Artillerie schnell ihre Fronte und eröffnete die Kanonade [2]). Französische Dragoner ritten zum Angriffe an, während die zur Deckung der Batterie bestimmten Truppen noch nicht in der Nähe waren. Die Artilleristen stellten das Feuer ein, legten die Ladungen auf die Mäntel, um durch das Herbeitragen keine Zeit zu verlieren, und eröffneten, als die feindlichen Reiter näher kamen, ein so furchtbares Kugel- und Kartätschenfeuer, daß sich dieselben in Unordnung zurückzogen [3]). In demselben Augenblicke fielen die Schneeflocken so dicht, daß man nichts unterscheiden konnte und die Kanonen für einige Minuten verstummen mußten. Später fing es zu frieren an; Leute und Pferde wurden zurückgeschickt, um die bei Trannes gebliebenen Geschütze herbeizuholen, was in kurzer Zeit bewerkstelligt war [4]).

Inzwischen rückten die zwei Colonnen des Centrums der Generale Liewen und Scherbatoff in der befohlenen Richtung auf Rothiere vor, langsam und mühsam auf dem ungünstigen Boden, aber voll freudigen Muthes. In der Nähe von La Rothiere angekommen, marschirten die beiden Colonnen auf und wurden mit dem heftigsten Kleingewehr- und Geschützfeuer empfangen. Nikitins Artillerie nöthigte aber bald die vor dem Dorfe aufgefahrenen, französischen Batterien zum Rückzuge. Als nun die Cavalleriedivisionen Piré, Colbert und Guyot mit der Artillerie der Garde vorrückten, sandte ihnen Wasiltschikoff die leichte Reiterei Landskoy's entgegen. Sie mußte weichen, der Feind verfolgte mit Hitze [5]), stieß im Schneegestöber unvermuthet auf die Colonne des Fürsten Scherbatoff, hatte ihr Feuer auszuhalten und wurde gleich darauf von den Dragonern des Sackenschen Corps unter dem General Pantschulidscheff angegriffen, welche vorher in Reserve geblieben waren. Auch die Husarendivision sammelte sich wieder, und nun gewann der neue Angriff, den Wasiltschikoff an-

führte, dergestalt an Stärke, daß die zuvor genannten französischen Cavalleriedivisionen gänzlich geworfen wurden und bis Altbrienne zurück ritten. Umsonst hatte rechts Nansouty mit den Divisionen Lefebvre-Desnouettes und Pac, links der General Grouchy mit den Dragonern des Generals Briche den Reiterangriff in die Flanke zu nehmen gesucht: es war zu spät; 24 Kanonen der französischen Gardeartillerie wurden durch diese glänzende Waffenthat der russischen Reiterei [1]), welche verhältnißmäßig nur wenige Menschen verlor, erobert [2]). Die eine Infanteriedivision des Fürsten Scherbatoff blieb bei der eroberten Batterie stehen, die andere wandte sich links, den Angriff der Colonne des Grafen Liewen auf La Rothiere zu unterstützen [3]).

Indessen raste ein mörderischer Kampf um den Besitz dieses Dorfes. Das Fußvolk Sackens war in geschlossener Colonne angerückt und hatte das Dorf bis zur Kirche schon zu der Zeit erobert, als der von Wasiltschikoff geworfene Theil der französischen Reiterei bis gegen Altbrienne zurücksprengte. Durch diesen glänzenden Erfolg noch mehr ermuthigt und von einer Division des Fürsten Scherbatoff unterstützt, setzten sich die Russen nach großen Anstrengungen in den Besitz des ganzen Dorfes. Die Division Duhesme wurde darin größtentheils gefangen [4]); was von ihr entkam, flüchtete nach Petit-Mesgnil.

Dieser große und glückliche Doppelangriff auf das französische Centrum traf mit dem entscheidenden Fortschritte des Grafen Wrede zusammen Napoleon gab die Schlacht verloren und dachte nur mehr daran, den Rückzug zu sichern. Demgemäß befahl er dem General Milhaud, mit seiner Reiterei dem Vordringen des rechten Flügels der Verbündeten zu wehren, dem General Nansouty aber, sich mit der Gardecavallerie hinter Rothiere standhaft zu halten. Zugleich trug er dem Marschall Oudinot auf, mit der Fußgardedivision Rothembourg das Dorf La Rothiere wieder zu nehmen.

Sogleich setzte sich diese Division in Bewegung und langte, schon war es Nacht [5]), vor dem Dorfe in dem Augenblicke an, als eben die Reiterei des Generals Colbert durch einen glücklichen Angriff daselbst die Russen etwas zurückgedrängt hatte [6]). Marschall Oudinot benützte den günstigen Moment und befahl dem General Rothembourg, mit seiner ersten Division in das Dorf zu dringen, seine zweite aber in Reserve zu halten Rothembourg rückte in drei Colonnen vor, die zur Rechten unter dem General Marguet, die des Centrums unter dem Obersten Trapier und die links unter seiner eigenen Anführung. Diese Colonne wurde von einem Kugelhagel aus kleinem Gewehr empfangen, dennoch gelang es den beiden ersten, bis zur Kirche vorzudringen. Hier wurden sie aber ihrerseits von der

zweiten russischen Grenadierdivision, namentlich dem Astrachanschen und kleinrussischen Grenadierregimente, unterstützt von dem Corps Olsufieffs und der österreichischen Brigade Grimmer und befeuert durch Sackens und Blüchers Zuruf und Aufmunterung, mit solchem Ungestüm angegriffen, daß sie wieder zum Dorfe hinausgeschlagen wurden. Einer aus demselben vordringenden, russischen Colonne begegnete diejenige, welche General Rothembourg in Person anführte, und es gelang ihm, sie durch ein heftiges Kartätschenfeuer vom weiteren Vorrücken abzuhalten [1]). Dies gewährte den Trümmern der Colonnen Marguets und Trapiers Zeit, sich wieder zu sammeln und sich in einiger Ordnung zurückzuziehen.

Es war acht Uhr vorüber. Da nicht nur der Angriff auf La Rothiere einen schlimmen Ausgang genommen, sondern auch der Kronprinz von Würtemberg siegreiche Fortschritte neuerdings gemacht hatte, befahl Napoleon dem General Drouot [2]), La Rothiere in Brand schießen zu lassen, um die Verbündeten von Verfolgung abzuhalten, während die französische Armee ihren Rückzug bewerkstelligte.

Rechter Flüger.

Der Kronprinz von Würtemberg hatte sein Armeecorps am Morgen des Schlachttages bei Eclance concentrirt und dem General Stockmayer Befehl ertheilt, den vorliegenden Wald mit dem Fußvolke des Vortrabes vom Feinde zu reinigen. Während das zweite Bataillon des zehnten leichten Infanterieregimentes zur Sicherung der linken Flanke in die dem Marsche der Colonne links liegenden Gehölze entsandt wurde, warfen das neunte Jägerregiment zu Fuß und das erste Bataillon des zehnten leichten Infanterieregimentes die feindlichen Vorposten im Walde auf ihre Haupttruppen zurück, griffen diese selbst an und verdrängten sie aus dem Walde Das zweite Jägerregiment zu Pferde setzte der aus dem Walde zurückziehenden, französischen Infanterie nach, erreichte sie zwar und nahm ihr Gefangene ab, mußte aber von der weiteren Verfolgung abstehen, weil der Feind das Dorf La Giberie sehr stark besetzt hatte.

Nur mit unsäglicher Mühe konnte die übrige Reiterei und das leichte Geschütz [3]) des Vortrabes auf dem Waldwege, welchen österreichische Pionniere herzustellen bemüht waren, vorrücken. Die Hauptstärke des vierten Armeecorps folgte allmälig dem Vortrabe, bei dem sich der Kronprinz in Person befand und, so wie eine hinreichende Truppenzahl den Engpaß des Waldes hinter sich hatte, dem General Stockmayer auch den Angriff auf La Giberie befahl.

Der Besitz dieses Dorfes war von großer Wichtigkeit, denn die Stellung

des Feindes in und bei demselben bildete einen ausspringenden Winkel, unterbrach daher, falls sie nicht erobert wurde, die Verbindung zwischen dem vorrückenden Centrum und dem äußersten rechten Flügel der Verbündeten. Wurde dagegen La Giberie, das auf der Fortsetzung der Hochebene von Morvilliers liegt, erobert, so war nicht nur für das vierte Corps der Engweg von Celance gesichert, sondern es war auch das Vorrücken der benachbarten Armeecorps erleichtert und zugleich der Zusammenhang zwischen dem französischen Centrum und dem linken Flügel gestört.

Trotz der Vortheile, welche der Feind sowohl durch die örtliche Lage als durch überlegene Artillerie hatte, wurde ihm La Giberie von dem tapferen Fußvolke des würtembergischen Vortrabes entrissen. Aber der Marschall Victor, die Wichtigkeit dieses Postens, dessen Verlust ihn zu einer sehr nachtheiligen Veränderung seiner Aufstellung zwingen mußte, vollkommen fühlend, rückte sogleich mit einer starken Colonne Infanterie und mehreren Batterien heran und drängte die Würtemberger, welche La Giberie besetzt hatten, bis über die Hälfte dieses Dorfes zurück. Der Kronprinz ließ den General Stockmayer durch das zweite Infanterieregiment unter dem Generalmajor Döring, durch das zweite Bataillon des zehnten leichten Infanterieregimentes und durch eine reitende Batterie verstärken, und befahl, abermals vorzudringen. Es entstand nun im Dorfe selbst ein langwieriger, hartnäckiger und mörderischer Kampf, wobei der Kronprinz, sich persönlich der größten Gefahr aussetzend, die Truppen durch sein Beispiel anfeuerte. Der Feind brachte sein zahlreiches Geschütz näher und feuerte heftig mit Kartätschen. Nur jene einzige reitende Batterie konnte antworten, denn die übrige Artillerie war der grundlosen Wege halber noch immer nicht eingetroffen. Jetzt setzte der Kronprinz auch das siebente Infanterieregiment in Bewegung, welches rechts und links des Dorfes im Sturmschritte zum Bajonnettangriffe vorging und im Vereine mit den erneuerten Anstrengungen der in La Giberie selbst fechtenden, würtembergischen Truppen die Franzosen endlich nach zweistündigem Kampfe es zu verlassen zwang und sie bis auf die Höhen bei Petit-Mesgnil verfolgte [1]). Es ließ der Kronprinz auch dieses Dorf, dessen Besitz zur völligen Herstellung der Verbindung mit dem vorgerückten Centrum nöthig war, durch die Generale Döring und Stockmayer angreifen. Nach hartnäckigem Widerstande wurde es erobert, und die Würtemberger behaupteten sich darin trotz aller Versuche des Feindes, sich desselben wieder zu bemächtigen.

Das geschah in demselben Momente, als Sacken den Feind aus La Rothiere vertrieb, Wrede zum Angriffe auf Chaumenil rückte, und war der Gnadenstoß für die geschlagene französische Armee [2]). Der Kronprinz ließ

nämlich, da nun der Rest des vierten Armeecorps, wenngleich nur mit einer einzigen Fußbatterie angelangt war [1]), das dritte und vierte Cavallerieregiment, welche Truppen sich links von Petit-Mesgnil in Colonnen aufgestellt hatten, zwischen diesem Orte und La Rothiere vorgehen, während das zweite Jägerregiment zu Pferde La Giberie rechts umging und sich in der Ebene mit ihnen vereinigte. Durch diese zweckmäßige Bewegung standen die eben genannten drei würtembergschen Cavallerieregimenter in der rechten Flanke des sich vor dem Armeecorps des Grafen Wrede zurückziehenden Feindes. Bei dieser Vorrückung eroberte sowohl die Cavallerie des Kronprinzen, als der mit fünf preußischen Schwadronen die Verbindung zwischen dem Centrum und dem rechten Flügel unterhaltende Prinz Biron von Curland, mehrere Kanonen [2]).

Die Cavallerie des Generals Milhaud deckte, ihren linken Flügel an den Wald von Ajou lehnend, den Rückzug der französischen Infanterie. Eine Batterie stand an der Waldspitze vor Chaumenil und beschoß das fünfte Armeecorps Wrede's. Der Kronprinz befahl dem seinen Namen führenden Dragonerregimente, welches sich rechts gewandt hatte, um die Verbindung mit jenem Armeecorps herzustellen, die Batterie wegzunehmen. Der Angriff erfolgte unter dem Obersten Wagner gleichzeitig mit dem eines baierischen Chevauxlegersregimentes. Die Bedeckung wurde in die Flucht gejagt, die Batterie genommen; drei Geschütze fielen dem würtembergschen, die übrigen dem baierischen Regimente in die Hände.

Als auch der Generalmajor Jett mit dem fünften Jägerregimente und mit Erzherzog Ferdinand Husaren [3]) in die Ebene gerückt war, verfolgte der Kronprinz von Würtemberg mit seiner sämmtlichen Reiterei den Feind in gleicher Höhe mit jener der Generale Sacken und Wrede, bis die tiefe Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Das vierte Armeecorps lagerte bei Petit-Mesgnil.

Aeußerster rechter Flügel.

Der General der Cavallerie Graf Wrede trat in Folge des Befehles des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg [4]) am Morgen des ersten Februar den Marsch über Soulaines gegen den linken Flügel der französischen Armee an, der zwar vortheilhaft aufgestellt war, aber keinen gesicherten Anlehnungspunkt hatte. Um zehn Uhr des Vormittags war Graf Wrede im Begriffe, von der Höhe von Tremilly gegen Soulaines, das er noch vom Feinde besetzt glaubte, zum Angriffe vorzurücken [5]): da jedoch Marmont schon in der Nacht zurückgegangen war, konnte der baierische Feldherr sogleich den Marsch auf der Straße nach Brienne fortsetzen, welche durch den über eine Stunde breiten und ungleich längeren Wald von Soulaines führt [6])

Es war ein Uhr des Nachmittags, als des vom General Frimont geführten Vortrabes Spitze [1]), das Regiment Schwarzenberg Uhlanen und das dritte österreichische Jägerbataillon, den Ausgang des Waldes erreichte. Hier gewahrte Frimont, daß eine Batterie das Herausrücken verhindern wolle, und sandte das Uhlanenregiment voraus, die Stärke und Stellung des Feindes zu erkennen. Der ausgezeichnet tapfere Oberst dieses Regimentes, Baron Mengen, griff die Batterie, welche eben in Bewegung war und des durchweichten Lehmbodens wegen nicht gut fortkommen konnte, an; die Bedeckung, französische Reiterei, jagte davon und die Artilleristen, hülflos gelassen, gaben das Geschütz mit so geringem Widerstande auf, daß den Uhlanen nur ein einziger Mann verwundet wurde [2]).

Der Vortrab marschirte nun, ohne daß ihn das Feuer der französischen Vorposten, deren Scharfschützen hinter in der Nacht eilig gemachten Verhauen standen, im Geringsten aufzuhalten vermochte, vor dem Walde auf und erblickte die Aufstellung des Marschalls Marmont auf den jenseitigen Höhen. Als dieser Heerführer dem Vortrabe große Massen Fußvolk und Reiterei folgen sah, erkannte er die hohe Gefahr, in einer so ausgedehnten Stellung, wie die seinige war, angegriffen zu werden, und beschloß, seine schwachen Streitkräfte mehr zu vereinen und zwar rechts von Morvilliers und vorwärts von Chaumenil [3]). Es war zu spät, die schlechten Wege verlangsamten überdies den Marsch der Artillerie, und nur die Division Jaubert konnte letzteren Punkt erreichen. Graf Wrede, der den Zweck des Feindes augenblicklich errieth, gab der österreichischen Division Hardegg Befehl zum Vorrücken. Sie griff die feindlichen Colonnen, welche die von ihrem Marschall gebotene Flankenbewegung auszuführen im Begriffe waren, mit solchem Ungestüme an, daß sich dieselben genöthigt sahen, nach Morvilliers zurückzuweichen.

Dieser Erfolg erleichterte wesentlich den Aufmarsch des fünften Armeecorps vor dem Walde. Ungeachtet des heftigsten Feuers mehrerer französischen Batterien und trotz den wiederholten Angriffsversuchen der Reiterei des Generals Doumerc, entwickelte sich die Schlachtlinie des Grafen Wrede mit großer Schnelligkeit. Die baierische Brigade Habermann und die Reiterbrigade Dietz waren zuerst in Schlachtordnung aufmarschirt, ihnen folgte das übrige Armeecorps.

Nachdem der baierische Feldherr das Schlachtfeld überblickt hatte, beschloß er, um die Angriffe des Kronprinzen von Würtemberg zu seiner Linken zu unterstützen, auf Chaumenil, an welches Dorf sich der linke Flügel des Marschalls Victor lehnte, vorzudringen und es wegzunehmen. Er bestimmte zu diesem Angriffe Theile der österreichischen Division Hardegg und der baierischen Brigade Habermann, während die österreichische Division Spleny und

die Brigade Deroy rechts am Walde vorrückten und sich Morvilliers gegenüber aufstellten [1]). Die baierische Division Rechberg marschirte der Angriffscolonne des linken Flügels auf der Straße nach Brienne als Rückhalt nach.

Vor dem Mittelpunkte der französischen Aufstellung, vor Chaumenil, hatte die Brigade Jaubert den Pachthof Beauvoir besetzt. Sie wollte sich dem Marsche der österreichisch-baierischen Colonne widersetzen, wurde aber von vier Bataillonen der auf der Straße marschirenden Division Rechberg angegriffen und von der Cavallerie lebhaft gegen Bouillenroupt verfolgt, wo sie neuerdings Stellung nahm [2]). Auf Chaumenil selbst rückten mit gefälltem Bajonnette das erste Bataillon des österreichischen Regimentes Szeckler Infanterie und das erste des siebenten baierischen Infanterieregimentes im Sturmschritte los, warfen den Feind aus dem Dorfe und setzten sich darin fest. Leider wurde der Anführer des eben genannten Regimentes, Oberst Rodt, bei diesem glänzenden Angriffe tödtlich verwundet.

Durch die Fortschritte des linken Flügels des fünften Armeecorps sah Marschall Marmont seine rechte Flanke gefährdet und mußte sich von Morvilliers, wo er sich bisher unter dem Schutze seiner Artillerie gehalten hatte, auf seine erste Brigade vorwärts des Waldes von Ajou zurückziehen, um nicht abgeschnitten zu werden. Feldmarschalllieutenant Baron Spleny, dessen Angriff im Vereine mit der zweiten Brigade der Division Delamotte der Marschall gar nicht abgewartet hatte, rückte ihm durch Morvilliers nach.

So hatte Graf Wrede, weil sein Angriff auf den strategisch entscheidenden und zugleich schwächsten Punkt der französischen Schlachtordnung gerichtet war, in verhältnißmäßig kurzer Zeit so wesentliche Vortheile errungen, daß sie, bei kräftiger Benützung, die Schlacht, welche auf anderen Punkten noch schwankte, zu Gunsten der Verbündeten entscheiden mußten. Als Napoleon die bezügliche Meldung erhielt, erkannte er sogleich den ganzen Umfang der Gefahr. In der gerechten Besorgniß, daß die Verbündeten, wenn sie ihre Massen nach diesem Punkte richteten, seine Schlachtlinie im Rücken nehmen und seine Armee an die Aube anlehnen konnten, eilte er in Person mit der Cavalleriedivision Guyot und einer Batterie herbei, welche er durch eine Brigade der Gardedivision Meunier unterstützen ließ. Aber diese Verstärkung reichte nicht hin, das Gleichgewicht auf diesem Punkte wieder herzustellen. Alle Versuche, unter dem Schutze eines wohlgeleiteten Feuers, Chaumenil wieder zu nehmen, scheiterten an der Tapferkeit der beiden Bataillone, welche es besetzt hielten und deren Standhaftigkeit durch zwei Batterien unterstützt wurde, die der General Frimont gleich nach Einnahme des Ortes zu dessen Schutze hatte auffahren lassen [3]). Napoleon, dem an dem Aufhalten des Vorrückens des fünften Armeecorps Alles gelegen war, suchte nun durch eine

furchtbare Beschießung Chaumenil zu zerstören, um die Verbündeten daraus zu vertreiben[1]). Da Graf Wrede nicht zugeben konnte, daß der Feind den errungenen, wichtigen Vortheil wieder an sich reiße, gab er der dritten baierischen Cavalleriebrigade des Obersten Dietz, bestehend aus dem vierten und fünften Chevauxlegersregimente, so wie dem österreichischen Husarenregimente Erzherzog Joseph, Befehl zum Vorrücken. Diese auserlesene Reiterei zog sich vor das Dorf, wo die feindlichen Batterien, gedeckt durch Infanterievierecke und starke Cavallerieabtheilungen, aufgestellt waren und ein unausgesetztes Feuer unterhielten. Der von häufigem Regen durchweichte Boden würde einen Angriff auf den Feind, über die Felder hin in der Fronte, nur im Schritte gestattet haben; dennoch war es von der höchsten Wichtigkeit, diese Batterien in so kurzer Zeit als möglich zu entfernen oder zu erobern. Unter diesen ungünstigen Umständen traf der Brigadier Oberst Dietz seine Anordnungen eben so schnell, besonnen und zweckmäßig, als sie von den Truppen auf das Vollkommenste ausgeführt wurden. Durch verschiedene Bewegungen gelang es ihm, den Feind über seine wahre Absicht so lange zu täuschen, bis er die günstige Gelegenheit[2]) gefunden hatte, mit seinen Regimentern, welche scheinbar abweichende Richtungen eingeschlagen, plötzlich und von allen Seiten über ihn herstürzte, seine Reiterei warf, seine Vierecke durchbrach und seine Batterien, von denen er 16 Kanonen nebst mehreren Munitionswagen mit vollständiger Bespannung nahm, sprengte. Der Feind, durch die Schnelligkeit und Uebereinstimmung dieses Angriffes und durch dessen Erfolg in völlige Unordnung gebracht, zog sich eilig zurück und wurde von der österreichisch-baierischen Reiterei in Verbindung mit der würtembergschen bis zum völligen Einbruche der Nacht verfolgt, ohne daß ein einziger seiner Versuche, auf die Dauer wieder Stellung zu fassen, gelang[3]).

Während dies auf dem linken Flügel des fünften Armeecorps vorging, hatte sich Marschall Marmont, wie bereits erzählt, von Morvilliers bis an den Rand des Waldes von Ajou zurückgezogen und hier eine gute Stellung genommen. Der Feldmarschalllieutenant Spleny formirte nun seine Linie jenseit Morvilliers, rückte rasch gegen den Wald vor, vertrieb den Marschall Marmont neuerdings, zwang ihn, durch das Holz von Ajou zurückzuweichen, und verfolgte ihn bis jenseit desselben.

So war die erste Schlacht, welche die Verbündeten auf französischem Boden schlugen, gewonnen. Die Armee des Kaisers Napoleon, welcher sich so sehr ausgesetzt hatte, daß er von baierischen Chevauxlegers beinahe gefangen genommen worden wäre[4]), befand sich nach der Schlacht in folgender Rückzugsstellung. Der Marschall Ney und die Cavallerie der Garde auf dem Wege nach Lesmont; der Marschall Victor lagerte hinter dem Pachthofe

Beugné; der Marschall Marmont im Haken vor dem Walde von Ajon, die Cavallerie des Generals Doumerc auf seinem linken Flügel; der Marschall Oudinot zog sich mit der Division Rothembourg erst zurück, als La Rothiere in vollen Flammen stand; der General Gerard verließ den Posten von Dienville gegen Mitternacht; die Cavallerie des Grafen Milhaud deckte die Ebene; das Hauptquartier des Kaisers Napoleon war auf dem Schlosse von Brienne [1]). Die Sieger setzten die Verfolgung der Besiegten nicht fort, sondern lagerten vorwärts des Schlachtfeldes und auf demselben; alle im Anfange der Schlacht von den Franzosen besetzten Dörfer waren in die Gewalt der Verbündeten gekommen [2]).

Erst, nachdem alle Hauptangriffe gelungen waren und der Sieg entschieden war [3]), verließen die beiden Monarchen von Rußland und Preußen das Schlachtfeld in der neunten Abendstunde. Da sie der Meinung waren, die Schlacht werde am folgenden Tage erneuert werden, so beauftragten sie den Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, die nöthigen Anordnungen zu erlassen, und kehrten hierauf gleich diesem selbst nach Bar-sur-Aube zurück. Die Hauptquartiere des Feldmarschalls Blücher und der Generale Sacken und Barclay waren in Trannes.

Die Schlacht von Brienne, oder wie die Preußen sie lieber nennen, von La Rothiere, kostete der französischen Armee dreiundsiebenzig [4]) Kanonen, folglich mehr als die Hälfte aller Geschütze, die sie bei diesem Kampfe hatte. Der Verlust einer so bedeutenden Menge von Feuerschlünden erklärt sich aus den grundlosen Wegen, auf denen das Geschütz bei schlechter Bespannung fast unbeweglich blieb, und aus dem Uebergewichte der Verbündeten an Reiterei. Die Zahl der in der Schlacht gemachten französischen Gefangenen betrug 1000 Mann [5]); auf dem Rückzuge wurde Niemand gefangen, denn derselbe geschah in der Nacht, in völliger Ordnung, ohne die geringste Uebereilung. Der General Marguet blieb, der schwerverwundete General Forestier wurde gefangen und starb bald darauf, der übrige Verlust des französischen Heeres an Todten und Verwundeten belief sich auf 4 bis 5000 Mann [6]). Der Verlust des verbündeten Kriegsheeres kann eben so stark angenommen werden, und es dürfte wegen des vielfach wiederholten Sturmes auf die Brücke von Dienville jener des dritten Armeecorps des Grafen Giulay im Verhältnisse der beträchtlichste gewesen sein, wenn es gleich die doppelte Wegnahme des Dorfes La Rothiere war, welche die meisten Menschen gekostet hat.

Die Schlacht von Brienne läßt sich auf folgenden einfachen Ausdruck zurückführen. Sie war von Seite der Verbündeten ein Frontalangriff durch die Corps Giulay's, Sackens und des Kronprinzen von Würtemberg, ein Flankenangriff durch das Corps Wrede's. Beide Angriffe glückten,

doch zu spät, um den Rückzug des Feindes in eine völlige Niederlage verwandeln zu können.

Dennoch erfochten die Verbündeten einen glänzenden Sieg, welcher, wenngleich er nicht so benützt wurde, wie er hätte benützt werden können, auf den Gang des ganzen Feldzuges die einflußreichsten Folgen äußerte. Abgesehen davon, daß der Verlust von so vielen Geschützen für den Kaiser Napoleon sehr empfindlich sein mußte, war der moralische Eindruck, den der Ausgang der Schlacht von Brienne hervorbrachte, für ihn ein verderblicher. Der Zauber der Unüberwindlichkeit, der ihn bis jetzt noch immer, wenigstens in den Augen der Franzosen, umstrahlt hatte, war gänzlich zerstört. Auf sechs Märsche von der Hauptstadt, die für das Palladium des Reiches galt, wo ihm ein Sieg nöthiger als jemals war, hatte er eine Schlacht verloren, obschon nicht einmal alle Corps der großen und der schlesischen Armee gegen ihn gefochten hatten, von jener nur vier, von dieser nur ein einziges, von den Reserven nur ein sehr geringer Theil. Immerhin mochten ihm die Verbündeten in der Schlacht von Brienne fast doppelt überlegen gewesen sein: er durfte es nicht zu seiner Entschuldigung anführen, das war vielmehr die Anklage, denn er hätte den Kampf vermeiden sollen, wenn er nicht gegründete Hoffnung hatte, mit der Minderzahl der Mehrzahl obzusiegen. Im Verhältnisse zur Entmuthigung der Franzosen stieg das Vertrauen der Verbündeten. Die Corps der Generale York, Langeron, Kleist, Colloredo und Wittgenstein, die Grenadiere und Garden hatten nicht mitgefochten, und „doch hatte," ruft ein mithandelnder Zeitgenosse aus [1]), „die Armee, vom ersten Augenblicke ihres Anrückens an, ein Uebergewicht über die französische. Welche Resultate durfte man also für die nächsten Tage erwarten, wenn alle diese Corps in die Linie einrückten und die Verbündeten die sechs Märsche nach Paris in gerader Richtung und ohne Aufenthalt zurücklegten!"

Wenngleich diese Hoffnung nicht so schnell in Erfüllung ging, als man nach dem Siege von Brienne zu glauben Ursache gehabt, so hatte derselbe jedenfalls bewiesen, daß man den Kaiser Napoleon auch mitten im Herzen von Frankreich schlagen könne, woran anfangs Viele gezweifelt [2]). Von diesem Tage an belebte daher die Herzen der verbündeten Krieger die Zuversicht, dies wieder und wieder zu thun und mit der Einnahme von Paris zu enden. Durch sein rasches Vordringen über St. Dizier hatte Napoleon die strategische Initiative an sich gerissen, durch sein Verweilen bei Brienne hatte er sie eingebüßt, durch den Sieg war sie an die Verbündeten übergegangen. Gut hatte Napoleon den ersten Act des Feldzuges begonnen, übel geendet, und wenn ihn auch entschiedene Fehler seiner Gegner, ein bewunderungswürdiges Aufraffen seines Genies und ein wiederkehrender Strahl seiner alten

Glückssonne für eine Weile auf dem Rade der Ereignisse zu oberst brachten, so glich doch der ganze Feldzug diesem ersten Acte: anfängliche überraschende Bewegungen, Pläne, die vom Kriegsgotte selbst dictirt zu sein schienen, und alsbald wieder ein fast freiwilliges Eingehen in den Kreis, in welchem sich die Verbündeten endessicher bewegten, so daß Laon und Arcis-sur-Aube fast nur Wiederholungen von Brienne wurden.

Daß Napoleon in seinem officiellen Berichte die Schlacht von Brienne als ein großes Arrieregardengefecht darstellte [1]), ist sein eigenes Eingeständniß, daß sie nicht hätte geliefert werden dürfen. Das, was er vorgab, daß es stattgefunden habe, das allein, ein wirkliches, gewöhnliches Arrieregardengefecht hätte zu Brienne stattfinden mögen, aber auch nur in der Voraussetzung, daß wenigstens einer der Gründe, die ihn, weder Blücher am 30. und 31. anzugreifen, noch die Stellung von Brienne zu verlassen, bewogen haben sollen, seine völlige Richtigkeit habe. Wenn dagegen alle diese Gründe wahr sind, wenn er in der That über den Marsch der Hauptarmee getäuscht worden war, wenn wirklich die Zerstörung der Brücke von Lesmont seinen Abzug nach Troyes hinderte, wenn er wirklich, bevor die Schlacht anging, von den großen Verstärkungen, welche dem preußischen Feldmarschall zugezogen waren, keine Kunde hatte: dann würde es vollkommen zu rechtfertigen sein, daß er die Schlacht lieferte, denn dann befand er sich in dem Glauben, daß Blücher ihm nicht allzuüberlegen sei. Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß Napoleon von der großen Ueberlegenheit der in der Stellung von Trannes aufgehäuften Truppen der Verbündeten gar keine Kunde erhalten habe, als er gegen drei Uhr sich ernstlich in den Kampf einließ. Dies geht sowohl aus der Erzählung eines Mannes, der an der Quelle der Ereignisse stand, als aus dem bitteren Tadel hervor, womit ihn französische Kriegsgeschichtschreiber wegen des Einlassens in die Schlacht von Brienne überhäufen [2]), es ergiebt sich endlich fast zweifellos aus der außerordentlich ausgedehnten Stellung, welche er seine Armee hatte nehmen lassen. Es scheint daher, daß Napoleon, als er einsah, er könne ohne ein heftiges und bedenkliches Arrieregardengefecht nicht mehr loskommen, eine Hauptschlacht darum wagte, weil die Ausdehnung, die er jenem Gefechte hätte geben müssen, nachdem einmal die Hauptmacht der Verbündeten in die Ebene herabgerückt war, jedenfalls einen so großen Theil seines Heeres in Anspruch genommen haben würde, daß, gelang es dem Feldmarschall Blücher, die Arrieregarde über den Haufen zu werfen, der Verlust so groß, wie in einer förmlichen Schlacht, die Gefahr für die über die Aube zurückziehenden Truppen größer wurde. Wenn es dennoch gewiß wäre, daß Napoleon bis zum Nachmittage des 1. Februar über die Zahl der Armee Blüchers in Täuschung befangen war, und wenn

er sich aus diesem Grunde die Verbündeten zu nahe hatte kommen lassen, um, falls er auf dem Rückzuge beharrte, die Arrieregarde so stark machen zu müssen, daß ein treffenähnliches Gefecht entstand: dann würde dieß eine halbe Maßregel gewesen sein, dann war die Schlacht zwischen zwei Uebeln das kleinere und der Entschluß des Kaisers Napoleon ein richtiger, weil die Arrieregarde durch die überlegenen Streitkräfte der Verbündeten, indem sie concentrisch vorrückten, gewiß geworfen worden sein würde, bei einer Schlacht aber der Sieg nicht schlechterdings in die Kategorie der Unmöglichkeiten gehörte. Immer aber bleibt es mißlich, daß sich Napoleon durch Blücher hatte täuschen und in eine solche Lage bringen lassen, daß er mit einem gewöhnlichen Arrieregardengefechte nicht mehr sich lösen konnte, sondern entweder die halbe Armee in das Gefecht führen mußte, um den Rückzug der anderen Hälfte zu sichern, oder aber eine Schlacht liefern gegen mehr als doppelte Uebermacht. Und diese Uebermacht ist es, welche, je höher man die Geschicklichkeit der verbündeten Feldherren und die Kriegsgeübtheit ihrer Truppen anschlägt, desto mehr dem Tadel über Napoleon Maß zu halten gebietet. Sehr scheinen mir daher manche Geschichtschreiber zu fehlen, welche, der Sache der Verbündeten huldigend, in Napoleons Maßregeln nur Mißgriffe erblicken. Wäre es in der That wahr, daß er Fehler auf Fehler häufte, wie viele Blätter würden da nicht aus dem Ruhmeskranze der Sieger des Jahres 1814 fallen! Ist es doch eines der Hauptverdienste des Fürsten Schwarzenberg, daß er sich durch die größten Erfolge niemals verleiten ließ, seinen Gegner gering zu achten! Manches sogar, was wirklich, wenn man nur Heer gegen Heer und Feldherr gegen Feldherr berücksichtigt, für einen Fehler erkannt werden muß, verliert zu einem großen Theile diesen Charakter, wenn man Napoleons eigenthümliche politische Stellung erwägt.

Daß die Verbündeten am 1. Februar dem Feinde keine entscheidende Niederlage beibrachten, liegt daran, daß der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg nicht glaubte, Napoleon habe, obschon er dem schlesischen Heere nach Brienne nachzog, seinen ursprünglichen Plan, sich zwischen die noch rückwärts befindlichen Corps dieser Armee und das Hauptheer zu werfen und gegen die Verbindungslinie des letzteren zu rücken, aufgegeben, vielmehr meinte, er habe einen großen Theil seiner Streitkräfte zu diesem Zwecke an der Marne zurückgelassen. In dieser Voraussetzung hatte er dem Grafen Wittgenstein aufgetragen, in Gemeinschaft mit dem General York St. Dizier zu nehmen und Vitry zu besetzen, um dadurch den rechten Flügel der Armee sicher zu stellen, wodurch das sechste Corps allerdings für die Mitwirkung zur Schlacht von Brienne verloren gehen mußte. Diese Vorsicht wird nur Derjenige übertrieben finden, welcher nicht weiß, daß im Kriege der Feind gleichsam in

einem unbekannten Jenseits steht, und daß es besonders im Anfange eines Feldzuges sehr schwer ist, wahre Nachrichten über die Zahl und die Vertheilung seiner Streitkräfte zu erlangen. Fürst Schwarzenberg hat so gut gewußt, wie seine Tadler, daß die Aufstellung Napoleons bei Brienne durch den Marsch des Corps Wittgensteins am 31. Januar von Vassy nach Montierender und von da am 1. Februar über Maizieres im Rücken genommen werden konnte; allein die Sorge für das Ganze, welches gefährdet worden wäre, wenn von der Marne aus ein feindliches Corps von 20,000 Mann zwischen York und der großen Armee durchbrach und in deren Rücken operirte, gebot, jener lockenden Versuchung zu widerstehen und auch diesmal, wie immer, der Sicherheit der in das Herz von Frankreich ohne gesicherte Basis vorgedrungenen Heere als oberstem Grundsatze zu huldigen.

Daß aber mit den Truppen, welche in die Stellung von Trannes gezogen worden waren, nicht dennoch größere Vortheile erfochten wurden, als geschah, hatte zum Theil seinen Grund in der Ferne, aus welcher die Reserven und das Corps des Generals Wrede zur Schlacht marschirten. Der linke Flügel der französischen Armee war offenbar der schwächste Punkt der französischen Aufstellung. Würde daher das fünfte Armeecorps früher haben eintreffen können, und wären die Reserven nahe genug gewesen, um nach Vertreibung des Marschalls Marmont aus Morvilliers zwischen dem Walde von Ajou und Chaumenil mit aller Kraft vorzudringen, so möchte der linke Flügel gänzlich geworfen worden sein, und die französische Armee hätte hinter Brienne eine Frontveränderung ausführen müssen, welche zu ihrem völligen Verderben ausschlagen konnte. Da aber der Hauptangriff Wrede's nur spät am Nachmittage erfolgen konnte und die Reserven zu weit entfernt waren, um ihn bei Chaumenil auf das Nachdrücklichste zu unterstützen, so wurde es Napoleon möglich, sich, wenn man gleich nicht mit einem französischen Schriftsteller sagen kann, er habe bei Brienne eine Defensivschlacht gewonnen, doch in gemessener Haltung aus der gefährlichen Lage, in welche er gerathen, zu ziehen [1]). Der Angriff am linken Ufer der Aube auf die Brücke von Dienville scheint ohne Kenntniß der Localität unternommen worden zu sein und würde mit gutem Fuge haben unterbleiben können, wenn der Feind nicht dadurch doch gezwungen worden wäre, eine große Truppenmasse in Dienville zu lassen [2]). Daß die Verfolgung der geschlagenen französischen Armee nicht kräftiger gewesen ist, kann, wo es so große Zwecke galt, durch die Ermüdung der Truppen und durch die Dunkelheit der Nacht nicht ganz gerechtfertigt werden. Napoleons Soldaten durften die schwarze Nacht nicht scheuen, um ihren Rückzug zu bewerkstelligen. Jedenfalls hätte noch in der Nacht von Dienville oder Unienville aus ein Corps nach Piney auf der Straße von Troyes vor-

geschickt werden mögen, wodurch der Marschall Mortier von der Armee des Kaisers Napoleon vollständig abgeschnitten worden wäre, zumal der Feldzeugmeister Colloredo am 1. Februar um zwei Uhr des Nachmittags schon in Vendoeuvres angekommen war und am folgenden Tage auf die andere Straße hätte übergehen können. Dies wäre bei dem Uebergewichte der Verbündeten über die französische Streitmacht keineswegs tollkühn gewesen [1]). —

Die Lage der französischen Armee war zu gefährlich, als daß ihr der Kaiser Napoleon auf dem rechten Ufer der Aube die Ruhe, deren sie so sehr bedurfte, hätte gönnen dürfen. Mit dem frühesten Morgen des 2. Februar brach sie nach kurzer Rast bei Brienne auf und setzte ihren Rückzug auf Lesmont und über die Aube fort. Nur der Marschall Marmont erhielt Befehl, sich mit seinem und dem ersten Cavalleriecorps auf der Straße, die von Brienne nach Vitry führt, über die Voire auf Ronay zurückzuziehen. Die Mehrzahl der Verwundeten mußte in den noch rauchenden Trümmern von Brienne aus Mangel an Transportmitteln zurückgelassen werden [2]).

Mit Tagesanbruch stellte sich die Reiterei Milhauds, welche die Nachhut der französischen Armee bildete, auf der Straße, die von Doulevent nach Brienne führt, auf und war von einigen Batterien leichter Artillerie unterstützt.

Die Monarchen von Rußland und Preußen erschienen frühzeitig auf dem Schlachtfelde und geboten, daß sich das verbündete Kriegsheer, in Colonnen geordnet, zur Verfolgung in Bewegung setze. Die Reiterei des vierten Armeecorps, von dem Kronprinzen von Würtemberg in Person angeführt, rückte in Verbindung mit jener des Grafen Wrede gegen den Feind an, während der Feldzeugmeister Giulay von Dienville den Marsch an der Aube über Brienne nach Lesmont antrat [3]). Als der Vortrab des Kronprinzen die feindliche Nachhut bei Brienne ansichtig wurde, zog sich diese von einer Stellung in die andere zurück; unaufhaltsam folgte die Cavallerie der beiden Armeecorps, die reitende Artillerie beschoß den Feind sehr wirksam, und dieser sah sich genöthigt, einige Geschütze im Stiche zu lassen [4]). Die Verbündeten zogen in Brienne ein, welches der Kaiser Napoleon erst des Morgens um fünf Uhr verlassen hatte.

Gefecht von Ronay.

(Am 2. Februar.)

Als der Graf Wrede, vereint mit dem Kronprinzen von Würtemberg, jenseit Brienne auf der Straße links nach Lesmont weiter vorrücken wollte, gewahrte er eine französische Colonne auf der Straße rechts im vollen Marsche nach Ronay. Es war das Corps des Marschalls Marmont.

Da Wrede durch dasselbe seine rechte Flanke bedroht glaubte [1]), auch die Möglichkeit sah, diesen französischen Truppen einen harten Schlag zu versetzen, so wandte er sich plötzlich rechts, während der Kronprinz von Würtemberg seine Bewegung auf Lesmont fortsetzte.

Mit dem dritten österreichischen Jägerbataillon und dem Regimente Erzherzog Joseph Husaren eilte Graf Wrede voran, dem französischen Marschall an der Brücke über die Voire zuvorzukommen und die Höhen auf deren rechtem Ufer zu besetzen [2]). Da das vorliegende Erdreich von den Gewässern der Voire überschwemmt war, hoffte er, sich auf jenen Höhen bis zum Eintreffen seiner Hauptmacht [3]) behaupten zu können, wo dann die Vernichtung des Marschalls Marmont fast zweifellos gewesen wäre. Allein, wie sehr Graf Wrede auch eilte, kam Marmont doch vor ihm bei der Brücke an, deckte dieselbe vortheilhaft durch Geschütz, besetzte das auf seiner linken Seite gelegene Ronay und stellte seine Hauptmacht auf jenen Anhöhen hinter dem Dorfe auf. Da nun, wie bereits bemerkt, ein sumpfiges, von der Voire überschwemmtes und mit dünnem Eise bedecktes Erdreich vor ihm lag, so war seine Stellung überaus fest.

Zwar drang das österreichische Jägerbataillon mit Unerschrockenheit vor, mußte aber mit großem Verluste [4]) der Uebermacht weichen, da jeder Versuch, den Feind seitwärts der Straße zu beschießen, mißlang, weil das dünne Eis auf den Wiesen unter den Füßen der Jäger brach und sie bis über die Hüften in das Wasser sanken. Um diese Zeit erschien die Division Rechberg in der Nähe des Kampfplatzes, und nun ließ Marmont die erste Brücke abbrechen, zog sich zur zweiten zurück und bestrich sowohl jene als das vorliegende Gelände mit vier Geschützen.

Da die Genieofficiere, welche mit der Zerstörung der Brücke beauftragt waren, nur die kleinen Balken ausgehoben hatten, befahl Graf Wrede, der den Feind lebhaft kanoniren ließ, dem Prinzen Karl von Baiern, den Uebergang zu erzwingen, nachdem mehrere frühere Versuche mißglückt waren. Sobald Prinz Karl seine Angriffscolonnen geordnet hatte, schritt das Bataillon des Oberstlieutenants Cronegk, unterstützt durch das erste Bataillon des ersten Infanterieregimentes unter dem Obersten Hertling und durch das Feldbataillon Augsburg unter dem Major Brückner, gegen die Brücke und das Dorf vor, während sich das zweite Bataillon des ersten Linieninfanterieregimentes unter dem Major Seiboltsdorf am diesseitigen Ufer zur Vertheidigung der Brücke aufstellte.

Unerschrocken, Gewehr im Arm [5]) und unter einem mörderischen Kleingewehrfeuer aus den vorliegenden Häusern überschritt das Bataillon Cronegk die erste Brücke. General Lagrange befahl seinen Truppen, sich hinter die

zweite Brücke zurückzuziehen, wo er bessere Vertheidigungsmittel vorbereitet hatte. Die Baiern folgten auf dem Fuße, und schon näherten sie sich dieser zweiten Brücke, als sie plötzlich durch ein furchtbares Gewehrfeuer, das vom Kirchhofe, aus der Kirche und aus den umliegenden Häusern wie ein Ungewitter gegen sie losbrach, empfangen wurden. Die Bataillone Cronegk und Hertling befanden sich in der mißlichsten Lage, zwischen zwei Brücken, von denen die eine zur Hälfte zerstört war, dem feindlichen Feuer als sicheres Ziel bloßgestellt und der Gefahr ausgesetzt, von zwei französischen Bataillonen, die jenseit der zweiten Brücke standen, so wie sie sich zum Rückzuge wandten, angegriffen zu werden. Heldenmüthig hielten die beiden Bataillone in dem ungleichen Kampfe aus, von der frohen Hoffnung belebt, daß die rechts und links entsandten Truppen in den Flanken und im Rücken des Feindes in das Dorf dringen würden. Dies wehrte aber das sumpfige, allenthalben von Gräben durchzogene Erdreich [1]). Zwei Stunden harrten die Bataillone Cronegk und Hertling, deren gelichteten Reihen der Generallieutenant Rechberg das leichte Bataillon Merz und das Bataillon Brückner zum Beistande gesandt, aus und waren nahe daran, auf das linke Ufer zurückzuweichen, als das Regiment Schwarzenberg Uhlanen, welches oberhalb Rancé eine Furth gefunden hatte, im rechten Augenblicke erschien, den linken Flügel der französischen Stellung bedrohend. Dieser Anblick erfüllte die Baiern mit frischem Muthe, und der schwere Kampf möchte mit einem vollständigen Siege geendet haben, wenn nicht der Marschall Marmont, als er seine linke Flanke gefährdet sah, den eben einfallenden, dichten Nebel benützt hätte, um sich auf Romern zurückzuziehen, wo er sich für die Nacht festsetzte. Die beiden Monarchen von Rußland und Preußen, durch den heftigen Kanonendonner von Brienne herbeigerufen, waren Zeugen der heldenmüthigen Anstrengungen der Baiern [2]).

Graf Wrede war im Begriffe, den Feind zu verfolgen, als er in Gemäßheit der von den Monarchen gefaßten Beschlüsse den Befehl des Fürsten Schwarzenberg empfing, zurück nach Brienne und von da nach Lesmont zu marschiren.

Gefecht bei Lesmont.

(Am 2. Februar.)

Während Graf Wrede sich gegen den Marschall Marmont an die Voire wandte, hatte der Kronprinz von Würtemberg die Verfolgung des Feindes auf der Straße von Lesmont fortgesetzt. Marschall Ney schloß den Marsch der französischen Armee, und hinter ihm deckte die Reiterei des Generals Milhaud die Ebene.

Zwischen St. Christophe und Lesmont erreichte das österreichische Husarenregiment Erzherzog Ferdinand ein feindliches Lancierregiment, warf dasselbe und machte mehrere Gefangene. Der Kronprinz von Würtemberg folgte der Reiterei der französischen Nachhut bis an den Fuß der Höhen von Lesmont. Hier stand aber der Marschall Ney mit seinen beiden Gardeinfanteriedivisionen in schachbrettförmiger Stellung, den Rückzug der französischen Armee deckend. Die Reiterei des vierten Armeecorps rückte in zwei Treffen gegen die feindliche an, wurde aber durch das Feuer einer Zwölfpfünderbatterie aufgehalten, welches die beiden würtembergischen reitenden Batterien eine Zeit lang beantworteten. Da sich jedoch hiervon kein Erfolg versprechen ließ, befahl der Kronprinz seiner Reiterei, sich mit ihrer Artillerie zurückzuziehen, und beschloß, die Ankunft des Fußvolkes und des schweren Geschützes, ohne welches die feindliche Stellung nicht genommen werden konnte, abzuwarten. Nun zog sich auch der feindliche Nachtrab auf Lesmont und über die Aube zurück, hielt jedoch den Ort selbst mit Infanterie besetzt.

Als endlich, spät am Nachmittage [1]), das vierte Armeecorps anlangte, beschloß der Kronprinz von Würtemberg, Lesmont von der Seite gegen Precy-St.-Martin anzugreifen. Dem General Stockmayer befahl er, den Ort, wenn er nicht zu stark besetzt wäre, wegzunehmen, aber vor Allem auf die Erhaltung der Brücke bedacht zu sein. Ein Bataillon des neunten Jägerregimentes rückte durch die Weinberge vor, während drei andere leichte Bataillone auf der geraden Straße gegen den Ort marschirten. Aber Marschall Ney hatte nur den Augenblick abgewartet, um über die Aube zurückzugehen. Die wenige Infanterie, die er noch im Orte hatte, wurde von den würtembergischen Bataillonen nach der Brücke geworfen, diese selbst jedoch, welche von Holz war, noch zeitig genug von dem Feinde in Brand gesteckt. Auf dem linken Ufer ließ der Marschall Ney eine Brigade zurück, welche aus den mit Schießscharten versehenen Häusern schoß, dadurch alle Versuche der Herstellung der Brücke vereitelte und sich erst um elf Uhr [2]) des Nachts zurückzog.

Die Gefechte bei Lesmont und Ronay hatten den ganzen Tag in Anspruch genommen, und es gewann die französische Armee dadurch einen großen Vorsprung. Sie zog sich am 2., mit Ausnahme des Corps Marmonts, bis Piney auf der Straße nach Troyes zurück. Da jedoch Lesmont von dem Marschall Ney bis zum Abend behauptet worden und die Brücke zerstört war, hatten die Verbündeten keine zuverlässige Nachricht, welchen Weg die französische Hauptmacht eingeschlagen habe, ob nach Troyes, oder nach Arcis-sur-Aube.

Der Sieg von Brienne hatte, indem man im ersten Augenblicke die nächsten Folgen desselben überschätzte, die Herzen der verbündeten Krieger und

Heerführer mit der frohen Hoffnung eines baldigen Einzuges in Paris bewegt[1]). Was schien natürlicher, als gerade auf Paris loszugehen, und die sechs Märsche, welche die Verbündeten noch von der französischen Hauptstadt trennten, zurückzulegen, sobald die Corps Wittgensteins, Yorks, Kleists und Langerons in die Linie eingerückt waren? Allein diese Entfernung von sechs Märschen glich der letzten steilen Felswand einer Bergspitze, deren Ersteigung mit mehr Gefahren verknüpft ist und oft längere Zeit erfordert, als der ganze, bis dahin zurückgelegte, lange Weg.

Auf dem Schlosse von Brienne legte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den verbündeten Monarchen[2]) zur weiteren Führung des Feldzuges einen Entwurf vor, welcher ihre Genehmigung erhielt. Demzufolge sollte Blücher mit der schlesischen Armee im Thale der Marne, Schwarzenberg mit der großen Armee auf beiden Ufern der Seine gegen Paris vordringen.

Einer der Hauptgründe, weßwegen die Trennung des mit der Hauptarmee vereinten Theiles des schlesischen Heeres unter Blüchers persönlicher Anführung beschlossen wurde, war, die an die Marne rückenden Corps der Generale York, Kleist und Langeron aufzunehmen[3]). Der alte Feldmarschall erhielt demnach den Auftrag, sich unverweilt der Marne zu nähern, um die Operationen des Yorkschen Corps auf Chalons zu unterstützen[4]). Noch am 2. Februar setzte sich Blücher mit dem Corps des Generals Sacken in Bewegung, konnte aber nicht weit marschiren, da das Gefecht von Nonay bis zum Abende dauerte. Die Reiterei ging bei Lassicourt durch eine Furth der Voire bis Braux-le-Comte, wohin das Hauptquartier des Feldmarschalls kam; die übrigen Truppen überschritten diesen Fluß bei Nonay.

Das Corps des Grafen Wittgenstein erhielt die Bestimmung, sich der Aube zu nähern, an ihrem rechten Ufer vorzurücken und die Verbindung der großen Armee mit jener des Feldmarschalls Blücher zu unterhalten. Seine Avantgarde unter dem General Pahlen sollte sogleich in diesem Sinne vorgehen, und zwischen ihm und der schlesischen Armee sollten zwölf Kosakenregimenter unter dem General Seslawin das Band bilden[5]). Es war das sechste Armeecorps am 1. Februar von Bassy nach St. Dizier marschirt, um den Angriff des Generals York auf Vitry zu unterstützen. General Pahlen befand sich an demselben Tage von Soulaines über Longueville nach Chavange im Marsche, um von da auf dem linken Marneufer gegen Vitry vorzudringen. General Ilowaisky der Zwölfte beobachtete mit seinen Kosaken den Feind bei Boulincourt, und der General Rüdiger war mit seiner Abtheilung[6]) von Montierender über Giffremont bis Guignes vorgegangen. Am 2. vereinigte sich Graf Pahlen bei Guignes mit dem General Rüdiger, marschirte hierauf nach Bussy, und seine Vordertrup-

pen streiften bis Vitry. Das Hauptquartier Wittgensteins war am 2. Februar zu St. Dizier, das Infanteriecorps des Prinzen von Würtemberg stand in Longchamp, die Division Helfreich zu Oleomte. General Ilowaisky verfolgte von Maizieres aus einen Theil des Corps des Marschalls Marmont, als dieses am Abend den Rückzug von Ronay antrat. Nach erhaltenem Befehle des Fürsten Schwarzenberg setzte sich am 3. das Armeecorps des Grafen Wittgenstein von Longchamp und St. Dizier nach Montierender in Marsch, um der oben angegebenen Bestimmung nachzukommen.

Die Corps Giulay's, des Kronprinzen von Würtemberg und des Grafen Wrede sollten in Gemäßheit der auf dem Schlosse von Brienne gefaßten Beschlüsse der französischen Armee über Lesmont folgen. Der Umstand, daß die Brücke zerstört war, hielt während der Nacht vom 2. zum 3. Februar den Marsch der beiden erstgenannten Corps auf; das Corps Wrede's aber, von Ronay zurückgekehrt, lagerte bei Brienne.

Die Colonne des Feldzeugmeisters Colloredo, welche am 1. Februar bei Vendoeuvres angekommen war, erhielt Befehl, ihren Marsch auf der Straße nach Troyes fortzusetzen, und kam am 2. bis Lusigny.

Die russischen und preußischen Garden und Reserven wurden angewiesen, in zwei Colonnen gleichfalls auf Troyes zu marschiren. Die erste Colonne unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Rajeffsky bestand aus der zweiten und dritten Cürassierdivision und aus dem Grenadiercorps, ging bei Dienville über die Aube, marschirte über Brevonne nach La Villieres und bezog für die Nacht vom 2. zum 3. Februar Quartiere in Brantigny, Brevonne und anderen Ortschaften. Die zweite Colonne, bei welcher Graf Barclay de Tolly in Person war, bestand aus den russischen und preußischen Garden und aus der ersten Cürassierdivision, ging über die steinerne Aubebrücke bei Dolencourt und schlug sonach die Straße nach Troyes über Vendoeuvres ein, während die erste Colonne über Piney marschirte. Die Reserveartillerie blieb noch in Bar-sur-Aube.

Daß die beiden Armeen sich trennten, statt daß sie mit der ganzen Energie eines eben erst erfochtenen Sieges vereint nach Paris vordrangen, hat überaus harten Tadel erfahren*). Inzwischen war sie von der Nothwen-

*) Namentlich von dem General Clausewitz, welcher (VII. 398) sagt: „Anstatt den Sieg durch Verfolgung und Zertrümmerung des feindlichen Hauptheeres zu benützen, trennt sich Blücher von Schwarzenberg und zieht in das Thal der Marne. Das Erste wäre das Natürliche und Einfache gewesen, also das Rechte. Die Ursache dieser Trennung lag in der Schwerfälligkeit und Unentschlossenheit der Schwarzenbergischen Armeeführung; wieviel davon auf die Persönlichkeit des Fürsten Schwarzenberg kommt, ist uns hier gleichgiltig — genug, Blücher

digkeit geboten, denn es war schlechterdings unmöglich, für so große Truppenmassen, wenn sie auf einer und derselben Straße marschirten, die nothwendige Verpflegung zu bewirken, besonders galt dies von dem Futter für die große Anzahl Pferde, dessen Herbeischaffung mitten im Winter, in Feindesland und in Bezirken, wo ein großer Theil der Einwohner entflohen war, durchaus eine größere Ausbreitung der Armee erforderte *). Da diese

---

und seine Rathgeber fühlten, oder glaubten überzeugt zu sein, daß auf diese Weise nichts anzufangen sei, und wollten sich deßhalb auf einem eigenen Kriegstheater frei bewegen." Dieses Urtheil ist ungerecht. Es ist ungegründet, daß die erste Trennung von Blücher und seinen Rathgebern ausging, sonst würde dessen Generalquartiermeister nicht verfehlt haben, es in seinem Werke über die Feldzüge der schlesischen Armee zu bemerken, er, der so sorgfältig Alles hervorhebt, was Blüchers und seiner Rathgeber alleiniges Werk war. Wenn aber diese Trennung von Blücher nicht ausging, ist auch die Ursache, aus welcher sich dieser Feldherr von Schwarzenberg nach dem General Clausewitz getrennt hatte, aus der Luft gegriffen. Nach dem Siege von Brienne durfte man mit nur sehr geringen strategischen Kenntnissen ausgerüstet sein, um im Allgemeinen zu sagen, man müsse die geschlagene Armee Napoleons schnell noch einmal schlagen und auf Paris losgehen. Wenn daher Männer wie Schwarzenberg, Blücher Gneisenau, Radetzky, Toll, Müffling u. s. w. für räthlich erachteten, so nahe dem Operationsobjecte des Feldzuges, ihre Armeen zu trennen, so müssen sie durch eine unabweisbare Nothwendigkeit dazu gedrungen gewesen sein. Diese Nothwendigkeit giebt auch General Müffling in seinem Werke genau an. „Diese Disposition," heißt es (C. v. W., S. 154), „bei welcher unsere Subsistenz berücksichtigt war, da wir uns ohne alle Magazine befanden, (diese Worte sind schon in dem Werke des Generalquartiermeisters der schlesischen Armee ausgezeichnet gedruckt) erschien allen erfahrenen Officieren höchst zweckmäßig und der Sache angemessen. Wäre sie so ausgeführt worden, und ließ man vor allen Dingen Bonaparte keine Zeit, so mußte der Krieg in Kurzem beendigt sein. Wir mußten uns in verschiedene Massen vertheilt ausbreiten, um zu leben, und da wir nahe an 30,000 Mann Cavallerie hatten, während Bonaparte mit nicht mehr als 12,000 Mann Cavallerie im Ganzen gegen uns auftreten konnte, so war keine Gefahr dabei, insofern nur die ganze Maschine gut zusammengriff." Da sonach die Theilung der Armee das Werk der Nothwendigkeit, nicht der Wahl war, fallen auch folgende Ansichten des Generals Clausewitz (VII. 399) als grundlos über den Haufen: „Die große Armee war zwar nur sehr langsam vorgerückt, hatte mit ängstlicher Vorsicht ihre Kräfte sehr zerstreut und mochte wohl vor dem Gedanken eines directen Marsches nach Paris eine große Scheu tragen; allein sie war doch im Vorgehen geblieben, und die Schlacht mußte ihren Muth und Unternehmungsgeist Etwas vermehren, und hienach war doch wohl zu erwarten, daß Blüchers Energie sie mit fortreißen und so von den ersprießlichsten Folgen sein würde. Wir können uns daher nicht enthalten, diesen Abmarsch Blüchers als voreilig und deßhalb fehlerhaft anzusehen."

*) „Wer die Anstrengungen kennt," sagt Prokesch in seiner Biographie Schwarzenbergs, S. 249, „mit welchen die obersten Leiter der Heerversorgung den täglichen Bedarf des Hauptheeres deckten, welche Hindernisse im Wege standen, welche Mittel sie aufbieten mußten, der wird seinen Tadel zurückzunehmen bald gesonnen sein." Hiebei mag bemerkt werden, daß das Aubethal keineswegs zu den reichen Gegenden gehört und bereits fast völlig aufgezehrt war.

Trennung mithin überhaupt als nothwendig erschien, so war sie eben in dem Zeitpunkte, wo die Kräfte Napoleons durch eine verlorene Schlacht beträchtlich geschwächt waren, am besten auszuführen. Zudem war ja jede der beiden Armeen, sowohl die Hauptarmee als die schlesische, besonders wenn diese, bevor sie zu entscheidenden Operationen schritt, die Vereinigung aller ihrer Corps bewirkte, an und für sich stark genug, um es mit der gesammten Macht des Feindes aufzunehmen [1]). Die Entfernung zwischen den beiden Heeren, für deren ununterbrochen zu erhaltende Verbindung der Fürst Schwarzenberg die erforderlichen Befehle gegeben hatte, war nirgends so groß, daß ihre Wiedervereinigung nicht im Nothfalle binnen einigen wenigen Märschen hätte bewerkstelligt werden können. Mit Recht heißt es daher in einem vorzüglichen Quellenwerke [2]), nachdem in demselben auf den Umstand aufmerksam gemacht worden, die Bewegung des schlesischen Heeres längs der Marne habe strategisch auch den Vortheil geboten, das sie der Hauptabsicht Napoleons, sich auf die Rückzugslinie der Verbündeten zu werfen, entgegenwirkte: „Hütete man sich also nur vor Zersplitterung der Kräfte und lud man dadurch den Feind nicht selbst zum Angriffe ein, so mußte der auf dem Schlosse zu Brienne angenommene Entwurf zum gewünschten Ziele führen. Schwarzenberg suchte, bevor der Kriegsrath sich schloß, die Meinung, daß Napoleon gänzlich geschlagen sei, zu bekämpfen, und sein letztes Wort war „„Vorsicht!““

Dritter Abschnitt.

Unternehmungen der Nordarmee.

(Vom 1. Januar bis Ende Februar.)

Nachdem die erste mit dem Siege von Brienne endende Epoche der Geschichte des Feldzuges der großen und der schlesischen Armee in Frankreich im vorigen Abschnitte zu Ende geführt worden ist, erscheint es, — sowohl weil in deren nächster Epoche eines der französischen Corps, das des Marschalls Macdonald, welches den Rhein gegen die Nordarmee zu vertheidigen gehabt hatte, auf jenem Kriegsschauplatze, wo es sich um die eigentliche Entscheidung handelte, auftrat, als auch weil, um diese zu bewirken, diejenigen Corps der Nordarmee, denen das Loos gefallen war, daselbst zum glücklichen Ausgange des Feldzuges wesentlich beizutragen, bald auch auf dem Hauptkriegsschauplatze erschienen, — zweckdienlich und selbst der Zeitfolge der Ereignisse nicht unan-

gemessen, die Darstellung der Unternehmungen der Generale Bülow und Winzingerode seit Beginn des Jahres 1814 sogleich hier einzuschalten und bis zu dem Zeitpunkte, wo sie in den Gang der großen Kriegsbegebenheiten einzugreifen begannen, fortzuführen.

Das Corps Bülows.

In den ersten Tagen des Jahres 1814 zog der Generallieutenant Bülow die Truppen des dritten preußischen Armeecorps bei Breda zusammen und schlug in dieser kürzlich noch von den Franzosen belagerten Festung sein Hauptquartier auf. Ihm gegenüber stand das Corps des Divisionsgenerals Maison, und zwar die Infanterie des Generals Roguet bei Hoogstraaten und Turnhout, die Cavallerie des Generals Desnouettes zwischen Turnhout und Brecht, und der General Ambert mit vier Bataillonen, 200 Pferden und vier Kanonen zu Donck und Braschaet. Durch diese Aufstellung bezweckte der General Maison, Antwerpen zu decken, die Verbindung dieses Platzes mit Bergopzoom zu sichern und allen Angriffen die Spitze zu bieten. Im Falle eines Vordringens der Verbündeten mit Macht sollte General Ambert mit Hilfe der Verstärkungen, die ihm aus Antwerpen gesandt werden würden, den Stoß aushalten, die Truppen Roguets aber sich sogleich nach Westmael an die Spitze der Chaussee zurückziehen und hier Stellung nehmen [1]).

Um dieselbe Zeit stand der Marschall Macdonald bei Nimwegen, und es war gar nicht unmöglich, daß er sich mit dem General Maison, der für einen solchen Fall unter seinen Befehl gestellt war, vereinigte, um den General Bülow über die Maas und Waal zurückzudrängen. Dieser Feldherr hatte nach der Vereinigung der Brigade Borstell mit dem dritten preußischen Armeecorps nur 12,000 Mann an verfügbaren Truppen, denn es mußten Gorcum und Herzogenbusch eingeschlossen, Nimwegen beobachtet und die genommenen Städte und Posten, welche den Rücken sicherten, besetzt werden [2]). Diese Macht war zu gering, um die Eroberung von Belgien zu versuchen, so lange nicht der General Winzingerode über den Rhein gegangen war, und dadurch Bülow von der Gefahr befreit wurde, welche ihm drohte, so lange der Marschall Macdonald gegen seine linke Flanke vorzurücken in die Möglichkeit gesetzt blieb. Allein am 9. Januar erhielt der preußische Feldherr Meldung, daß der Eisgang die Brücken über die Maas und Waal so sehr beschädigt habe, daß dieselben hätten abgenommen werden müssen, und daß auch das Corps Winzingerode's, welches am 6. Januar zu Düsseldorf angekommen war, den Rhein nicht zu überschreiten vermöge. Dadurch sah sich Bülow, wenn er nicht einen Rückschritt thun wollte, genöthigt, sich

aus seiner gefährlichen Lage durch einen kühnen Angriff auf den General Maison zu ziehen, ihn vielleicht von Antwerpen abzuschneiden und dadurch auch den Marschall Macdonald zum weiteren Rückzuge zu veranlassen. Die gesammten Streitkräfte dieser feindlichen Heerführer wurden zu 30,000 Mann angegeben, und wenn sie gleich diese Zahl nicht erreichten, so waren sie jedenfalls denen des Generals Bülow weit überlegen[1]). Der General Hobe und der Oberstlieutenant Graf Lottum blieben mit sechs Bataillonen und zwei Reiterregimentern vor Herzogenbusch und in der Gegend zurück, die linke Flanke vollständig zu sichern[2]). In gleicher Absicht und um den mit einem Theile seines Corps zu Geldern und Venloo stehenden Marschall Macdonald zu beobachten, und seine Verbindung mit dem bei Turnhout stehenden, rechten Flügel des Corps des Generals Maison zu unterbrechen, sandte der Generallieutenant Bülow das Streifcorps des Majors Colomb und andere Abtheilungen Reiterei gegen Venloo, Roeremonde und Turnhout vor.

Gefecht von Hoogstraaten.

Der preußische Feldherr hatte die Absicht, den Feind, welcher seine Vorpostenlinie auf fünf Stunden von Antwerpen stehen hatte, in drei Colonnen anzugreifen, zu umgehen und, wenn möglich, von diesem wichtigen Platze abzudrängen. Die erste oder linke Flügelcolonne unter dem General Borstell sollte auf Hoogstraaten losgehen und diesen feindlichen Hauptposten wegnehmen; der General Thümen war bestimmt, Loenhut und Westwesel zu erobern; dem General Oppen war aufgetragen, über Ansween auf der Straße von Westwesel nach Hoogstraaten und Antwerpen vorzudringen, die Division Roguet in der Flanke und im Rücken zu nehmen und ihr den Rückzug nach Antwerpen abzuschneiden. Diesen dreifachen Angriff verhieß der englische General Graham zu unterstützen, indem er mit einer starken Colonne von Rosendael gegen Merxhem vordringen wollte.

Die erste Colonne des Generallieutenants Borstell, die fünfte Brigade verstärkt durch die Abtheilung des Obersten Sydow[3]), warf die feindlichen Vorposten zurück und rückte über Meer und Wertel in zwei Colonnen in dem Augenblicke vor, als der General Roguet, durch das gleichzeitige Erscheinen von Kosaken auf den Straßen von Eyndhoven und Hamont aufmerksam gemacht, eben im Begriffe war, eine Erkennung zu unternehmen[4]). Roguet gewahrte sogleich, daß sein Gegner beabsichtige, ihn zu umwickeln, und stellte ein Bataillon des zwölften Tirailleurregimentes der Garde auf den Kirchhof von Minderhout, zwei Bataillone und vier Geschütze quer über die Straße vorwärts Hoogstraaten, zwei rückwärts auf der Straße von Ostmael, ließ ein Bataillon links von der Straße von Meer Stellung nehmen, rief

die beiden Bataillone, welche auf dem Wege nach Loenhut waren, zurück und sandte dem General Aimar Befehl, Turnhout zu räumen und sich seiner rückgängigen Bewegung auf Antwerpen anzuschließen [1]). Die Bodenverhältnisse begünstigten den Widerstand, den die Truppen des Generals Roguet [2]) leisteten, denn die Gegend war äußerst durchschnitten, so daß das Fußvolk und die Artillerie nur wenig, die Reiterei fast gar nicht verwandt werden konnte, und das Gefecht meist nur mit Scharfschützen geführt werden mußte.

Erst gegen Mittag gelang es in Folge dieser Schwierigkeiten und des tapferen Widerstandes [3]) des Feindes, über die Brücke von Wertel vorzubrechen, worauf der General Roguet den Rückzug antrat. Hoogstraaten wurde erobert; General Borstell verfolgte den Feind, welcher sich bis Wineghem zurückzog, und würde noch größere Fortschritte gemacht haben, wenn er nicht genöthigt gewesen wäre, anderthalb Stunden zu warten, um den beiden anderen Colonnen Zeit zu gewähren, die Umgehung zu bewirken. Diese konnte jedoch, wegen der Hindernisse, welche die dritte Colonne aufhielten, nicht glücken, und so bezog der General Borstell, als es finster wurde, eine halbe Stunde von Ostmael das Lager. Die fünfte Brigade hatte an diesem Tage einen Verlust von 16 Officieren und 400 Soldaten an Todten und Verwundeten; dem General Borstell wurde durch eine Kugel die Lippe gestreift und ein Pferd unter dem Leibe verwundet.

Die zweite Colonne des Generals Thümen brach früh gegen sieben Uhr von Großzundert auf und griff die Brigade Aimar, welche sich erst zurückziehen wollte, nachdem ihre nach Kaam und Tilborg entsandten, starken Patrouillen wieder eingetroffen wären, in zwei Colonnen bei Westwesel und Loenhut an. Die feindlichen Plänkler, welche die Gräben und Büsche zwischen diesen beiden Dörfern sehr stark besetzt hatten, wurden von den Füselieren des vierten ostpreußischen Infanterieregimentes angegriffen und geworfen, worauf der Feind die zwei Ortschaften verließ und sich bei Brecht aufstellte. Aber auch von hier wurde er vertrieben, und General Aimar sah sich gezwungen, sich auf Lier zu ziehen [4]). Nach dem Gefechte wurden bei Hoogstraaten vier Bataillone, bei Loenhut zwei, in Brecht aber eins und die Abtheilung des Majors Hellwig aufgestellt.

Die dritte Colonne des Generals Oppen, bei welcher sich die Reservecavallerie befand, konnte ihren Auftrag, dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen und von Antwerpen abzuschneiden, nicht erfüllen. Der Zustand der Wege war so schlecht, daß die Artillerie kaum fortzukommen vermochte. Dadurch gewann der Feind Zeit, seinen Rückzug gegen Antwerpen zu bewerkstelligen; doch nahm ihm die preußische Cavallerie eine beträchtliche Anzahl Gefangene ab

Am 12. Januar ließ Bülow die Angriffsbewegung fortsetzen. Die Colonne des Generals Oppen rückte bis Grävenwesel und Shooten, die des Generals Thümen bis Braschaet, und der General Borstell ging zur Beobachtung des Feindes bis St. Antoine vor[1]). Der General Maison, hiedurch überzeugt, daß es auf einen Handstreich gegen Antwerpen abgesehen sei, befahl dem General Ambert, sich hinter Merxhem zurückzuziehen, und dem General Roguet, bei Wineghem Stellung zu nehmen. Diese Ortschaften, so wie Deurne, waren durch Verhaue befestigt, und da der General Maison die Hoffnung nährte, es werde jenen beiden Divisionen gelingen, die Preußen in Schach zu halten, so beschloß er, sich an die Spitze der Cavallerie des Generals Castex und der Gardedivision des Generals Barrois, die einen Gewaltmarsch von Brüssel nach Lier gemacht hatte, zu stellen, seinen Gegnern in die linke Flanke zu gehen und sie an das Meer anzulehnen[2])

Gefecht von Merxhem.

(Am 13. Januar.)

In Verfolgung des eben angegebenen Planes marschirte General Maison am 13. des Morgens mit 1000 Mann Infanterie, einer reitenden und zwei Fußbatterien aus Antwerpen und vereinigte sich zu Lier mit der Cavalleriedivision des Generals Castex und mit dem Fußvolke[3]), das der General Barrois herbeigeführt hatte. Kaum war aber diese Vereinigung bewerkstelligt, so begann auch der Kampf gegen die Generale Ambert und Roguet, denn Bülow hatte mit den beiden Colonnen der Generale Thümen und Oppen eine Erkennung gegen Antwerpen unternommen, während General Borstell als Unterstützung folgte.

Um acht Uhr des Morgens rückte die rechte Flügelcolonne unter dem General Thümen von Braschaet auf der geraden Straße gegen Merxhem vor, wo fünf Bataillone unter dem General Avy in sehr vortheilhafter Stellung standen. Zwei preußische Bataillone marschirten über Donck, sowohl um die Verbindung mit den Engländern, die auf dem äußersten rechten Flügel heranrückten, zu unterhalten, als auch, um das Dorf Merxhem zu umgehen. Die Colonne des englischen Generals Gibbs, 3500 Mann stark, welche am Tage zuvor von Rosendael bis Eeckeren vorgegangen war, hatte von Graham die Bestimmung erhalten, den Feind bei Merxhem, in Verbindung mit den Preußen, in der linken Flanke anzugreifen. Umsonst schickte Lebrun dem General Ambert, der den linken Flügel der französischen Aufstellung befehligte, ein Bataillon bewaffnete Marinearbeiter zur Verstärkung: Merxhem wurde in der Fronte und in der linken Flanke von den Engländern und Preußen angegriffen und nach einem sehr hartnäckigen Ge-

fechte, in welchem General Avy an der Spitze des vierten leichten französischen Infanterieregimentes blieb [1]), erobert. Der Feind wurde hierauf bis nach Antwerpen getrieben, und die Preußen und Engländer rückten nahe genug an diesen Platz, um ihn zu bombardiren. Die Letzteren begannen bereits Batterien hinter dem Ferdinandsdeiche zu bauen [2]), und General Thümen ließ Kanonen und Haubitzen herbeischaffen; aus jenen beschoß er den Feind, der sich auf dem Glacis zu zeigen begann, aus diesen wurde versucht, die Vorstädte und den Hafen, wo die französische Flotte lag, zu bewerfen. Zu einem förmlichen Bombardement reichten aber Thümens Mittel lange nicht aus; er zog die Artillerie beim Einbruche der Dunkelheit zurück und ließ Merxhem von zwei Bataillonen besetzt.

Die linke Flügelcolonne unter dem General Oppen entsandte ein Bataillon und zwei Schwadronen, um Shooten zu besetzen und die Verbindung mit der Colonne des Generals Thümen zu unterhalten. Ein Füselierbataillon und eine Schwadron Dragoner wurden rechts von Wineghem gegen Deurne vorgeschickt, den Feind da zu beschäftigen. Drei Bataillone, zwei Schwadronen und eine halbe Batterie rückten unter dem Obersten Zastrow als Avantgarde gerade gegen Wineghem, wo der General Roguet den feindlichen rechten Flügel befehligte; die Hauptmacht der Colonne unter dem General Krafft blieb bis auf weiteren Befehl vor Grävenwesel stehen. Am Eingange von Wineghem stieß die Spitze der Avantgarde auf den Feind, welcher das Dorf mit einem Bataillon [3]) und zwei Kanonen hartnäckig vertheidigte. Ein preußisches Füselierbataillon griff den Feind mit dem Bajonnette an, verdrängte ihn aus den vorliegenden Häusern und eroberte eine Kanone. Nun rief Roguet den General Flament, der zu Deurne stand, zur Unterstützung herbei; die Franzosen griffen die preußischen Füseliere in Masse an und nahmen ihnen die Kanone wieder ab. Oppen aber ließ ein zweites Füselierbataillon vorrücken; dieses griff im Vereine mit dem ersten das Dorf abermals an, nahm es mit Sturm und zwang den Feind zu eiligem Rückzuge nach Deurne, auf welchem er heftig gedrängt und mit Granaten beworfen wurde. In diesem Augenblicke drang eine feindliche Colonne von etwa 200 Mann Infanterie auf dem Wege, der von Lier nach Wineghem führt, in dieses Dorf ein und warf sich den vorwärts fechtenden, preußischen Bataillonen in den Rücken. Sogleich ließ Oppen Cavallerie auf diese feindliche Colonne einhauen, welche sich links aus dem Dorfe hinauszog und sich auf Umwegen mit dem nach Deurne zurückgehenden Feinde wieder zu vereinigen suchte. Die preußische Plänklerlinie wurde bis an dieses Dorf vorgeschoben. Am Abend besetzte General Oppen Wineghem mit zwei Ba-

taillonen und einer Schwadron, ließ die Posten vor Deurne und zu Shooten stehen und zog die Hauptmacht seiner Colonne nach Grävenwesel zurück.

Der Verlust des Feindes in diesen Gefechten an Todten und Verwundeten ist nicht genau ermittelt. An Gefangenen verlor er 600 Mann. Die Preußen hatten fünf Officiere und 222 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt.

General Bülow hatte den Zug nach Antwerpen unternommen, weil eine kräftige Angriffsbewegung ihn der Gefahr eher zu entziehen versprach, als ein Rückschritt. Antwerpen zu belagern, war das dritte preußische Armeecorps theils zu schwach, theils fehlte es an dem dazu nöthigen Geschütze. In Belgien vorzurücken, war die Zeit noch nicht gekommen, weil die Truppen des Herzogs von Weimar, welche das dritte preußische Armeecorps ablösen sollten, noch nicht angelangt waren. Dagegen hatte man durch den Zug nach Antwerpen eine bessere Vertheidigungsstellung und fünf Tage Zeit gewonnen, binnen welcher sich die Umstände merklich gebessert hatten, da Winzingerode am 13. Januar seinen Rheinübergang zu beginnen vermochte, Marschall Macdonald mithin die linke Flanke des Generals Bülow nicht mehr bedrohen konnte. Unter so bewandten Umständen bezog das dritte preußische Armeecorps wieder seine Stellung bei Breda; General Borstell besetzte mit seiner Brigade Hoogstraaten, Loenhut und Westwesel; die Brigade des Generals Thümen stand in Ruisbergen, Groß- und Kleinzundert; die englischen Truppen gingen nach Bergopzoom zurück, schlossen diese Festung ein, und ihre Vorposten standen zu Rosendael und Steenbergen, die Verbindung mit den Preußen unterhaltend.

In dieser Stellung bei Breda und gegen Antwerpen blieb das Armeecorps des Generals Bülow bis Ende Januar. Dasselbe deckte die Blocade von Gorcum, welche der Oberst Zielinsky mit der dritten Brigade bewirkte, die Einschließung von Herzogenbusch unter dem General Hobe, und beobachtete die feindlichen Corps des Generals Maison und des Marschalls Macdonald.

General Maison, in der Ueberzeugung, daß die Verbündeten Antwerpen in Ruhe lassen würden, bis sie das nöthige Belagerungsgeschütz zu einem ernsteren Bombardement herbeigeschafft hätten, und überdies benachrichtigt, daß der Marschall Macdonald die Ufer der Maas bald verlassen und sich den Ardennen nähern werde, beauftragte die Generale Roguet und Ambert mit der Deckung von Antwerpen, besetzte Mecheln und Brüssel, jenes mit 1000 Mann Fußvolk und 100 Ehrengarden, dieses mit zwei Bataillonen und 100 Reitern, und marschirte in Person mit 400 Mann Cavallerie unter dem General Castex und mit der Division des Generals Barrois nach Löwen,

dem günstigsten Beobachtungspunkte, der gewählt werden konnte, um Brüssel zu decken und Antwerpen, falls es nothwendig wurde, zu Hilfe zu eilen[1]). Zugleich konnte Maison von hier seine Operationen mit denen des Marschalls Macdonald, welcher noch zu Lüttich und Mastricht stand, in Uebereinstimmung bringen, den Zugang zur ersteren Stadt bewachen, sobald der Marschall sie verließ, und sich, wenn die Zeit dazu kam, auf Lille oder Condé zurückziehen. Allein gemessene Befehle des Kriegsministers und des Major-Generals, alle Truppen bei Antwerpen zu concentriren, zwangen den Grafen Maison, jene Stellung zu verlassen. Da er indessen von dem Marschall Macdonald Nachricht erhielt, derselbe werde Hasselt und Lüttich räumen, so ersetzte er dessen Nachhut durch eine Abtheilung von 1800 Mann Infanterie und 800 Reitern, worüber er dem General Castex den Befehl anvertraute, und kehrte nur mit der Division des Generals Barrois nach Antwerpen zurück.

Inzwischen war Herzogenbusch in die Gewalt der preußischen Waffen gefallen. Bülow hatte das Einschließungscorps unter dem General Hobe vermehren lassen, und dieser sich mit Hilfe der Einwohner in der Nacht vom 25. zum 26. Januar der Stadt bemächtigt, worauf sich der Oberst Laraitrie mit seiner schwachen Besatzung in die Citadelle zurückzog, sich aber schon den folgenden Tag wegen Mangels an Lebensmitteln ergeben mußte. Man fand 80 Kanonen in dem Platze und von der Besatzung wurden 800 Mann kriegsgefangen, die Officiere aber und 100 Veteranen auf ihr Ehrenwort entlassen[2]).

Der Graf Maison, welcher am 26. von Antwerpen aufgebrochen war, um zu Löwen den hartgedrängten General Castex aufzunehmen, ersah aus dem Falle von Herzogenbusch und den starken Erkennungsparteien, welche an demselben Tage sich vor Löwen zeigten, daß es für ihn nothwendig sei, einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Er hatte nur die Wahl, entweder nach Antwerpen zurückzumarschiren, auf die Gefahr, daselbst eingeschlossen zu werden, oder aber, diese Festung ihren eigenen Kräften zu überlassen und mit den Divisionen Barrois und Castex den Versuch der Vertheidigung der altfranzösischen Grenze zu machen. Er entschloß sich zu Letzterem und nahm zwischen Löwen und Mecheln Stellung; als sich jedoch die Streifschaar des preußischen Majors Hellwig zeigte, sah er sich veranlaßt, nach Brüssel zurückzugehen[3]). Zwar hätte er diese Hauptstadt ein paar Tage behaupten können; da er jedoch im Grunde bereits im Rücken durch das Corps Winzingerode's, welches sich zu Namur sammelte, bedroht war, so verließ er sie und nahm bei Hall Stellung. Die Preußen unter Hellwig, denen die Kosaken des Fürsten Narischkin auf dem Fuße folgten, wurden zu Brüssel,

gleichwie in allen anderen niederländischen Städten, von dem Volke mit freudigem Enthusiasmus empfangen.

Abermaliger Versuch auf Antwerpen.

Bevor das dritte preußische Corps des Generals Bülow vorrückte, beschloß derselbe aus Rücksicht auf die Engländer, welche die französische Flotte im Hafen von Antwerpen zu zerstören wünschten, an einem abermaligen Versuche gegen diese Stadt Theil zu nehmen [1]). Am 30. Januar setzten sich die Brigaden der Generale Thümen und Krafft nach Westwesel in Bewegung; da jedoch das schlechte Wetter die Ausschiffung der kürzlich aus England angekommenen Truppen gehindert hatte, nahmen an dem Zuge nur 4800 Engländer unter den Generalen Gibbs und Taylor Theil. Der Marsch geschah ohne alles Hinderniß, denn der Gouverneur von Antwerpen, Lebrun, hatte auf allen Straßen nur geringe Beobachtungsposten. Zu Lier indessen entging das elfte leichte französische Regiment nur durch die Geistesgegenwart des Obersten Vautrin, der es nach Berghem führte, der Gefahr, von dem General Borstell aufgehoben zu werden.

Es scheint, daß die Verbündeten die Eroberung von Antwerpen für leichter hielten, als es in der That der Fall war. Zwar hatten die Franzosen das verschanzte Lager, welches die Werften rechts von der Citadelle deckte, und das 20,000 Mann erfordert haben würde, verlassen, aber dafür den Ferdinandsdamm, Merxhem, die Brücke von Damme und das Dorf Deurne verschanzt. Am 31. Januar des Abends wurde, weil die Werke von Merxhem noch nicht völlig bewaffnet waren, die Division Ambert nach Braschaet und Shooten mit dem Befehle geschickt, sich von da nach Merxhem nur im äußersten Falle zurückzuziehen. General Roguet wurde angewiesen, Wineghem, dessen Verschanzungen nicht vollendet waren, zu verlassen und die Straße von Deurne zu vertheidigen; die Brücke über den Kanal von Herrensthal war stark besetzt; der Oberst Vautrin blieb mit seinem Regimente und vier Geschützen zu Berghem; die Brigade des Generals Flament stellte sich am Eingange der Vorstadt Borgerhout als Reserve auf, und der Ueberrest der Besatzung erhielt in Antwerpen selbst seine Posten angewiesen.

Am 1. Februar erfolgte der Angriff der Verbündeten gegen die französische Stellung bei Antwerpen. In der Mitte sollte die Brigade des Generals Thümen über Wineghem vordringen, links durch den General Oppen, rechts durch den General Krafft unterstützt, welchem Letzteren auch die Aufgabe, den Zwischenposten Shooten zu nehmen, zu Theil wurde. Die Engländer endlich waren bestimmt, die Franzosen aus Braschaet zu vertreiben und nach Merxhem vorzurücken.

Nach acht Uhr des Morgens erschien General Thümen der Brigade Aimar gegenüber, welche vorwärts des Rivierenparks, quer über der Straße aufgestellt war und dieselbe mit zehn Feuerschlünden vertheidigte. Links und rechts ist der Boden außerordentlich bis Deurne durchschnitten, und die Franzosen standen hinter guten Verschanzungen. Dreimal stürmten die Preußen, mit größter Tapferkeit, dreimal wurden sie zurückgeworfen. Als endlich der General Thümen nach sechsstündigem Kampfe bemerkte, daß die Franzosen die Schinbrücke nicht gehörig verwahrt hatten, und gegen dieselbe vorrückte, befahl Lebrun, in der Meinung, die Preußen würden über das brennende Deurne nicht hinausgehen, dem General Aimar, sich bis an die Vorstadt Borgerhout zurückzuziehen. Aber die preußischen Plänkler drangen alsbald nach und beschossen die zurückmarschirenden französischen Bataillone mit großem Nachdrucke. Da ließ Roguet den Escadronschef Briqueville an der Spitze von hundert Reitern, welche durch einen Flankenangriff von zwei Bataillonen unterstützt wurden, gegen die über die Brücke vorbrechenden Preußen losstürmen. Der Angriff gelang, und es kamen viele preußische Plänkler, die sich quer über den Sumpf, dessen Eis zu tragen schien, zu retten suchten, in demselben um. Solchergestalt vermochte der tapfere Thümen, der auf einem äußerst ungünstigen Boden focht, nicht über Deurne hinaus vorzudringen.

Die Engländer, deren Marsch durch das Geschütz, welches sie mitschleppten, verzögert wurde, kamen spät vor Braschaet an und warfen die drei französischen Bataillone, welche diesen Ort besetzt hielten, zurück, ohne sie jedoch bis Merxhem, wo sie sich wieder sammelten, zu verfolgen. General Krafft griff Shooten an und bemeisterte sich dieses Dorfes nach einem hitzigen Gefechte, in dessen Folge die Franzosen, die es besetzt gehabt hatten, gleichfalls nach Merxhem zurückgingen. General Oppen, welcher auf der Straße von Herrensthal vorrückte, vermochte sich des Ueberganges über den Kanal trotz aller Anstrengungen nicht zu bemächtigen. Der Angriff des Generals Borstell auf Berghem war nur ein Scheinangriff und wurde daher von dem Obersten Vautrin ohne Schwierigkeit zurückgewiesen.

Mit Anbruch des 2. Februar begann auf der ganzen Linie das Feuer wieder. Der General Ambert schlug zwar einen Angriff der Engländer auf Merxhem zurück, mußte aber dem zweiten, den sie gegen zehn Uhr des Vormittages unternahmen, weichen und wurde bis unter die Kanonen von Antwerpen geworfen. Bei Deurne hielt General Roguet die Angriffe der Preußen standhaft aus.

Nachdem die Verbündeten Herren von Merxhem geworden, errichteten sie in der Nacht vom 2. zum 3. Februar Batterien hinter dem Ferdinandsdamme,

und begannen mit Tagesanbruch das Bombardement von Antwerpen. In diesem Platze hatte der berühmte Carnot den Oberbefehl übernommen. Er rief sogleich die Division Roguet nach Antwerpen zurück und ließ nur Borgerhout und Berghem als Außenposten besetzt halten. Das Bombardement dauerte am 4. und 5. Februar fort, ohne daß jedoch der Zweck, die französische Flotte in Brand zu schießen, erreicht, oder auch sonst beträchtlicher Schade angerichtet wurde.

Am 6. befahl der General Bülow, daß von Seite der preußischen Truppen das zwecklose Bombardement aufhören sollte, und setzte dieselben nach Lier in Marsch, wo sich bereits das Hauptquartier des regierenden Herzogs von Weimar befand, welcher das Unternehmen auf Antwerpen, das nur den Engländern zu Gefallen versucht worden war, widerrathen hatte. Der Verlust der Preußen während desselben ist nicht genau ermittelt, muß aber bei dem hartnäckigen Widerstande des Feindes und im Verhältnisse zu den errungenen Vortheilen groß gewesen sein; die Franzosen geben den ihrigen zu 80 Todten, 420 Verwundeten und einigen 100 Gefangenen an [1]).

Am 7. Februar marschirten die Preußen nach Mecheln, und am nächsten Tage folgte dahin und nach Brüssel die Hauptmacht des Herzogs von Weimar, während der Generalmajor Gablentz in Verbindung mit dem Corps des englischen Generals Graham, das in und bei Großzundert stand, zur Blocade von Antwerpen bestimmt wurde, mithin die preußische Brigade des Generals Krafft, welche gegen diese Festung auf Vorposten stehen geblieben war, ablöste. Die Brigade Krafft kam am 10. in Brüssel an.

Nachdem dergestalt das dritte deutsche Bundescorps auf dem Kampfplatze erschienen war, hielt nichts mehr den General Bülow zurück, seinen Marsch nach Frankreich anzutreten, um sich mit der Armee des Feldmarschalls Blücher zu vereinigen und zur Entscheidung auf dem großen Kriegsschauplatze mitzuwirken. Weil indessen von dem dritten deutschen Bundescorps erst nur etwa die Hälfte der Truppen eingetroffen war, ließ Bülow die Brigade des Generals Borstell, 8000 Mann mit 1400 Pferden und zwei Batterien, so wie das Streifcorps des Majors Hellwig unter den Befehlen des Herzogs von Weimar, jene in und um Dornick, dieses zu Cortrick, bis zur Ankunft der Division des Generals Thielmann zurück. Die Brigade des Generals Zielinsky blieb noch vor Gorcum, welche Festung am 20. Februar capitulirte, worauf die genannte Brigade gegen Mastricht rückte und hiernächst dem Corps des Generals Bülow nach Frankreich nachmarschirte.

Es bestand sonach das dritte preußische Armeecorps, als es seinen Marsch nach Frankreich ausführte, nur aus zwei Brigaden und aus der Reserve-

cavallerie und Artillerie. Der Marsch des Armeecorps ging über Soignies, Gemappes, Mons, Pont-sur-Sambre nach Laon, wo das Corps am 24. Februar anlangte und Cantonirungen bezog. General Maison war durch die Brigade des Generals Borstell zu Ath im Zaume gehalten worden und hatte sonach den wichtigen Marsch Bülows nach Frankreich nicht zu beunruhigen vermocht [1]). Die rechte Flanke des Marsches des dritten Corps hatte weiterhin das Streifcorps des Barons Geismar gedeckt.

Einnahme von La Fere.

(Am 27. Februar.)

Die Festung La Fere lag der Stellung, welche der General Bülow genommen hatte, in der rechten Flanke; es war mithin räthlich, einen Versuch gegen diesen Platz, von dem man überdies wußte, daß er große Artillerievorräthe einschließe, zu unternehmen. General Thümen erhielt dazu den Auftrag und setzte sich am 26. Februar mit zwei Füseliercompagnien, zwei Bataillonen des fünften Reserveinfanterieregiments, vier Schwadronen des pommerschen Landwehrcavallerieregimentes und einer sechspfündigen Fußbatterie [2]) in Marsch. Am folgenden Mittage traf General Thümen vor der Festung, welche an der Oise liegt, ein. Auf dem Marsche hatte er Meldung erhalten, der russische Oberst Baron Geismar stehe mit seinem Streifcorps am anderen Ufer der Oise und habe Chauny besetzt [3]). Es wurde zur Herstellung der Verbindung mit diesem kühnen Parteigänger, die seit einigen Tagen verloren war, der Rittmeister Wedel mit 30 Reitern abgesandt.

Die Truppen Thümens marschirten gegen die Festung auf, und zwar jedes Bataillon, um dessen Schwäche zu verbergen, in zwei gebrochen. Die beiden Füseliercompagnien griffen unverzüglich die Vorstadt an und drangen bis an die letzten Häuser der Stadt vor. Die Festung schoß mit Paßkugeln und Kartätschen gegen die preußischen Truppen, worauf Thümen zwei Kanonen und zwei Haubitzen auffahren und die Stadt zwei Stunden lang beschießen ließ. Dann schwieg das Feuer, und es wurde der Rittmeister Martens an den Commandanten der Festung, den Artilleriegeneral Pommereuil, gesandt, um diesem eine Capitulation anzubieten. Nur über 400 Mann Besatzung gebietend, worunter sich 200 Nationalgarde befanden, glaubte Pommereuil nicht im Stande zu sein, die Festung mit Erfolg irgend länger zu vertheidigen, schenkte der eindringlichen Beredsamkeit des Rittmeisters Martens Gehör und schloß, um dem Sturme, mit dem er bedroht war, auszuweichen, unerwartet eine Capitulation, in deren Folge die preußischen Truppen noch am Abend das Außenwerk der Festung, welches die große Straße beherrscht, besetzten. Am 28. Februar wurde die Festung mit allem

darin befindlichen, kaiserlichen Eigenthume den Preußen förmlich übergeben. Um zehn Uhr des Morgens besetzten diese die Thore, und um zwölf Uhr, 24 Stunden nach seinem ersten Erscheinen vor der Festung, marschirte General Thümen durch sie mit allen Truppen bei klingendem Spiele und stellte sich jenseits auf. Die Besatzung defilirte; neun Officiere und 200 Mann derselben wurden nach Noyon geführt und hier gegen das Versprechen, während der Dauer des Feldzuges nicht mehr zu dienen, in ihre Heimat entlassen, wohin man den übrigen 200 Mann Departementalgarden, welche zu La Fere gelegen, sogleich Pässe ertheilte. Da La Fere die Artillerieschule der Garde war und außer einem der größten Zeughäuser in Frankreich auch eine Stückgießerei enthielt, so fand man in der Festung über hundert Kanonen und einen Vorrath an Waffen und Kriegsbedürfnissen im Werthe von weit über fünf Millionen Thaler. Der Major Gagern wurde zum Commandanten von La Fere ernannt; das zweite Bataillon des fünften Reserveinfanterieregimentes und zwei Schwadronen des pommerschen Landwehrcavallerieregimentes blieben daselbst als Besatzung; mit den übrigen Truppen marschirte General Thümen in die Gegend von Laon zu dem Hauptcorps zurück.

Das Corps Winzingerode's.

Das kaiserlich russische Armeecorps des Generals der Cavallerie Baron Winzingerode marschirte über Münster nach dem Rheine. Bereits zu Ende des Jahres 1813 war eine Abtheilung dieses Corps unter dem General Orurk[1]) vor Wesel angelangt und hatte den preußischen General Borstell in der Einschließung dieses Platzes abgelöst. Im Anfange des Januar traf der General Tschernitscheff, welcher die Vorhut des Corps befehligte, in Düsseldorf ein, wurde aber durch den starken Eisgang noch gehindert, über den Rhein zu setzen. Am 6. kam daselbst auch Winzingerode mit seinem Corps an, aber noch immer vermochte man nicht den heiligen Strom zu überschreiten. Der General Benkendorf, der Eroberer und Vertheidiger von Breda, war von seinem Vorgesetzten, dem Baron Winzingerode, zu dem Corps zurückberufen worden.

Um diese Zeit hielt der Marschall Macdonald noch das Land zwischen der Maas und dem Rheine, der General Sebastiani noch Cöln und Neuß besetzt[2]). In der Nacht vom 12. zum 13. Januar setzten einige hundert Kosaken zwischen Kaiserswerth und Duisburg über den Rhein, trieben die französischen Vorposten vor sich her und bemächtigten sich einer dem Einflusse der Ruhr gegenüber errichteten, mit fünf Kanonen bewaffneten Schanze. Am 13. zu Mittag begann der Uebergang der Avantgarde unter dem Befehle des Generals Tschernitscheff bei Düsseldorf, aber die Schifffahrt war

wegen der Eisschollen so schwierig, daß sich um vier Uhr des Nachmittages erst 800 Jäger zu Fuß und 100 Kosaken am linken Ufer befanden. Der General Benkendorf jagte die feindlichen Beobachtungsposten bis Neuß zurück, hier aber wurden seine Kosaken von einem französischen Bataillon und einiger Reiterei empfangen und gezwungen, sich wieder auf ihr Fußvolk zurückzuziehen, welches sie aufnahm. Es würde nicht sehr schwierig gewesen sein, diese russischen Vortruppen aufzureiben, wenn die Franzosen gewußt hätten, wie wenig dieselben noch von den übrigen Streitkräften Winzingerode's unterstützt werden könnten. Am 14. besetzte General Benkendorf Neuß, und am 15. zogen die Kosaken Ilowaisky's des Vierten in Cöln ein, wo sie mit Jubel empfangen wurden; die Generale Sebastiani und Arrighi hatten diese altehrwürdige Stadt bereits am 12. verlassen, um sich auf Aachen zurückzuziehen und 1800 Mann mit 200 Pferden nach Jülich zu werfen [1]). Am 18. Januar hatte der Marschall Macdonald alle seine Streitkräfte bei Lüttich vereint, Winzingerode dagegen den Uebergang aller seiner Truppen bewerkstelligt [2]); sein Hauptquartier und sein Fußvolk waren in Dick, seine Avantgarde zu Aachen; Jülich, dessen Besatzung am 19. einen erfolglosen Ausfall machte, wurde von den Kosaken Ilowaisky's berannt.

Marschall Macdonald setzte seine rückgängige Bewegung auf Namur fort, wo ihn am 19. Januar der Befehl Napoleons traf, sich mit ihm zu vereinigen, indem er durch die Ardennen nach Chalons an der Marne marschire. Da ihm vorgeschrieben war, keine Zeit zu verlieren, trat er diesen Marsch ohne allen Aufschub an; seine Nachhut unter dem Befehle des Grafen Sebastiani war am 22. zu Huy, am 23. zu Namur, am 24. zu Dinan, am 25. zu Givet, am 26. zu Rocroy und traf am 27. zu Mezieres an der Maas ein. Dergestalt hatte der General Winzingerode keinen Feind mehr vor sich, und es stand seinen Fortschritten um so weniger etwas im Wege, als die französischen Truppen in Belgien genug zu thun hatten, gegen die Generale Bülow und Graham Stand zu halten. Dennoch war am 23. Januar sein Hauptquartier erst zu Aachen, seine Vorhut zu Herve, und nur Streifparteien waren bis Lüttich vorgedrungen.

Gefecht von St. Trond.

(Am 24. Januar.)

Als General Tschernitscheff am 24. noch vor dem Hauptcorps des Vortrabes in Lüttich eintraf, erhielt er Nachricht, daß eine starke feindliche Abtheilung von St. Trond, auf der Straße von Brüssel, heranrücke. Er schickte sogleich den General Benkendorf mit einigen hundert Kosaken in

der Richtung ab, wo sich der Feind gezeigt hatte, dem sie ungefähr eine Stunde außerhalb Lüttich auch begegneten. Es war der General Castex, welchen Maison an der Spitze von 1200 Mann Fußvolk, 800 Reitern und zwei Geschützen gegen St. Trond mit dem Auftrage geschickt hatte, eine Erkennung zu machen, ohne sich jedoch zu weit gegen Lüttich oder Namur vorzuwagen. Da Castex indessen nirgends Truppen ansichtig geworden war, glaubte er über St. Trond hinausrücken zu dürfen, und stieß sonach auf den General Benkendorf. Letzterer hatte nur zwei Kosakenregimenter bei sich und wich der Uebermacht langsam bis an die Vorstädte von Lüttich. Hier nahm ihn der General Tschernitscheff auf und rückte dem Feinde mit seiner Reiterei und mit zwei Kanonen entgegen, während die Kosaken Lapuchins ihm in den Rücken fielen. Castex leistete hartnäckigen Widerstand, mußte sich aber endlich mit bedeutendem Verluste bis über St. Trond zurückziehen, wobei er selbst gefährlich verwundet wurde. Zwei preußische Uhlanenschwadronen unter dem Major Lützow [1]) hatten zu dem Siege wesentlich beigetragen. Der Feind wurde bis Orey, einige Stunden von Lüttich, verfolgt [2]).

Indessen auch dieser Erfolg brachte keine große Beschleunigung in Winzingerode's fernere Bewegungen. Erst im Anfange des Februar verlegte er sein Hauptquartier von Lüttich nach Namur, wo er seinem Corps bis zum 6. Erholung gönnte. Um diese Zeit endlich marschirte er auf Avesnes. Hier war, wie in so vielen französischen festen Plätzen, nur eine schwache Besatzung, welche keinen Widerstand leistete und am 9. der Vorhut Winzingerode's die Thore öffnete, ohne daß dieselbe einen Schuß zu thun nöthig gehabt hatte. Am 12. traf das Corps in der schönen Stellung von Laon ein [3]).

Erste Einnahme von Soissons.

(Am 14. Februar.)

Soissons, am linken Ufer der Aisne, ist als Flußübergang und als Vereinigungspunkt mehrerer Straßen eine Stadt von militairischer Wichtigkeit, überdies nahe genug an Paris, als daß ihr Fall nicht geeignet gewesen wäre, in dieser Hauptstadt Schrecken zu verbreiten, vielleicht den Weg dahin zu bahnen. Ueberdies erschien es als die vortheilhafteste Ablenkung, die man zu Gunsten Blüchers machen konnte, indem man diesen Posten erstürmte, welcher von Napoleon gleichsam zu einem befestigten Lager bestimmt worden war, um daselbst neue Truppen, besonders Nationalgarden, zu vereinigen. Tschernitscheff schlug daher seinem Vorgesetzten vor [4]), gerade auf Soissons zu marschiren und die Einnahme dieses wichtigen Platzes, der im glücklichen

Falle die ungehemmte Verbindung mit dem linken Aisneufer und bis an die Marne öffnete, zu versuchen. Winzingerode trug Bedenken, sich in das Unternehmen einzulassen, da er wußte, daß einer der entschlossensten Anhänger Napoleons, der General Rusca, in dem Platze befehlige, und daß die Besatzung sehr stark sei[1]). Indessen waren die Vortheile doch auch zu lockend, und so ertheilte er denn endlich dem General Tschernitscheff die nöthige Erlaubniß, auf Soissons zu marschiren, machte ihn jedoch für den Ausgang des Unternehmens verantwortlich. Er beschränkte ihn für die Ausführung überdies auf die Truppen seiner Avantgarde und verstärkte dieselben nur um eine Compagnie Artillerie.

Am 13. Februar rückte die Abtheilung des Generals Tschernitscheff, 4200 Mann stark, gegen Soissons aus, die Kosaken unter Benkendorf voran. Ungefähr eine Stunde von der Stadt stieß der Vortrab auf Nationalgarden, welche durch Linieninfanterie unterstützt waren und ihre Scharfschützen in den Weingärten zerstreut hatten. Die Schnelligkeit des Angriffes der Kosaken und das Geschrei, welches diese Söhne der russischen Steppe dabei erhoben, betäubte die Neulinge, und statt das Dorf Crony zu vertheidigen, eilten sie, unter den Mauern von Soissons Schutz zu suchen. Die Kosaken sprengten nach, machten viele Gefangene und lagerten am Abend vor Soissons. Tschernitscheff war geflissentlich nicht mit Linientruppen nachgerückt, um den folgenden Tag desto sicherer zu überraschen, und in der That soll General Rusca dadurch getäuscht worden sein, das Ganze für einen Kosakenanprall angesehen und die nöthigen Vorkehrungen verabsäumt haben[2]).

Aber auch, wenn er diese getroffen hätte, möchte Soissons dem Schicksale der Einnahme nicht entgangen sein, denn der Platz war einer längeren Vertheidigung keineswegs vollkommen fähig. Die Stadt, deren Vorstadt St. Waast am rechten Ufer der Aisne liegt und mit ihr selbst durch eine Brücke verbunden ist, hatte zwar noch ihre uralten Wälle, aber diese waren an vielen Stellen verfallen. Die Thore waren kaum, oder in Eile durch Werke, die nur geringe Widerstandsfähigkeit hatten, befestigt. General Tschernitscheff, welcher nicht Zeit hatte, eine Brücke zu schlagen und die eigentliche Stadt anzugreifen, beschloß, seine Anstrengungen gegen die Verschanzungen diesseits zu richten und so in Soissons einzudringen.

Am Morgen des 14. nahm Tschernitscheff eine Erkennung vor, um den besten Angriffspunkt zu ermitteln, und es wurde als solcher das Laoner Thor gewählt. Der Angriff sollte nach folgender Anordnung geschehen: Das Fußvolk hatte Befehl, auf der großen Straße, die Kosaken, auf beiden Flügeln vorzurücken, so daß, wenn die Abtheilung sich der Stadt näherte, ein Halbkreis gebildet wurde. Vor jedem Kosakenregimente marschirten sechs

Geschütze; dem Fußvolke folgte die regulaire Reiterei, und zwei Compagnien Jäger mußten ein ungefähr dreißig Klafter vom Thore entferntes, etwas rechts von der großen Straße liegendes Wirthshaus besetzen. Die Kosaken des rechten Flügels wurden von dem Obersten Suchtelen, die des linken von dem General Benkendorf angeführt. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, schickte Tschernitscheff seinen Adjutanten Schöppingk ab, den General Rusca zur Uebergabe aufzufordern. Dieser lehnte aber die Zumuthung mit dem Bemerken ab, wie er gar wohl von der Schwäche der gegen ihn vorrückenden Truppenabtheilung unterrichtet sei [1]).

Um neun Uhr des Morgens rückten die Truppen, einen Halbkreis bildend, gegen die Stadt an. Der Feind zeigte sich nicht außerhalb derselben, beschoß aber die Russen, sobald sie in Schußweite kamen, zuerst mit Kugeln, dann mit Kartätschen. Alsbald nahm auch die russische Artillerie ihre Stellungen ein, und eröffnete eine lebhafte Kanonade. Die Jäger hatten sich inzwischen in dem zuvor erwähnten Wirthshause eingenistet und schossen von dem Dache und aus den Fenstern. Der Feind verließ den Brückenkopf, der sich übrigens in einem ziemlich zerstörten Zustande befand [2]).

Tschernitscheff führte hierauf sein Fußvolk gegen das Stadtthor zum Sturme: zweimal wurde derselbe versucht, zweimal abgeschlagen. Da begünstigte den kühnen Anführer jenes bemerkenswerthe Glück, das ihn bei fast allen seinen Unternehmungen begleitet hat. Eben war er im Begriffe, seine Truppen zu einem dritten Sturme zu ordnen, als er plötzlich auf den Wällen eine ungewöhnliche Verwirrung bemerkte. Es war in der That für die Belagerten der Wendepunkt des Tages eingetreten. General Rusca, welcher zwei Batterien nach dem Laoner Thore beordert und sich selbst dahin verfügt hatte, war von einem Schusse, tödtlich getroffen, zu Boden gesunken. Die Nationalgarden, ohnehin kriegsungeübt, wurden durch den Anblick entmuthigt und zugleich ihres Anführers beraubt, da keiner der Brigadegenerale das Commando übernahm. Es fehlte nun den Maßregeln zur Vertheidigung der Stadt an Einheit und Uebereinstimmung [3]).

So wie Tschernitscheff jene zuvor erwähnte Verwirrung bemerkte, beschloß er, sie, obgleich er ihre Veranlassung nicht kannte, nicht unbenützt vorübergehen zu lassen. Petarden wurden an das Thor gebracht und dasselbe zum Theile gesprengt. Die Jäger drangen vor und vollendeten die Zerstörung. Die russischen Colonnen stürmten nach, durch die Vorstadt, gegen die Aisnebrücke. Der General Longchamps suchte zwar dieselbe zu vertheidigen, aber nicht lange, so war auch sie genommen, und die Russen verbreiteten sich über die Stadt selbst. In ihr vertheidigten sich noch einige Bataillone, mehr aus Verzweiflung als in der Hoffnung, zu siegen. Achthun-

dert Todte und Verwundete blieben auf dem Platze[1]). Die Generale Daulоup-Verdun und Berruyer schlugen sich mit einigen Gensd'armen durch und entkamen auf der Straße nach Compiegne. Der General Longchamps, der sich mit den Stämmen von drei Bataillonen zurückziehen wollte, wurde von der Reiterei Tschernitscheffs umringt und gezwungen, die Waffen zu strecken. Dreizehn Kanonen wurden die Beute der Sieger, welche während des zweistündigen Sturmes nur 200 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatten. Ihr kühner Anführer wurde zum Lohne dieser schönen Waffenthat zum Generallieutenant erhoben.

Nach der Eroberung von Soissons, wodurch die französische Hauptstadt neuerdings in Schrecken versetzt ward, beabsichtigte Winzingerode, nach Chateau-Thierry an der Marne zu marschiren. Es traf ihn aber in Folge der Unfälle, welche der schlesischen Armee zugestoßen waren, der Befehl, nach Rheims aufzubrechen. Da es ihm unangemessen erschien, seine Kräfte zu zerstückeln, so ließ er in Soissons keine Besatzung zurück, und diese eroberte Stadt fiel alsbald wieder in die Gewalt der Franzosen, Truppen vom Corps Mortiers[2]). In Rheims war dem General Winzingerode befohlen, Halt zu machen, seine Avantgarde unter Benkendorf Epernay, Dormant und andere an der Marne gelegene Punkte besetzen zu lassen, sonach die große Straße nach Chalons zu decken und in dieser Stellung die Ankunft der Corps der Grafen Stroganoff und Woronzoff zu erwarten, welche auf ihrem Marsche aus dem nördlichen Deutschland bereits das linke Rheinufer erreicht hatten.

Was die schwedische Armee betrifft, war das Hauptquartier des Kronprinzen am 12. Februar in Cöln; das Corps des Generallieutenants Wallmoden kam im März in den Niederlanden an; und gleichfalls in demselben Monate konnten sich erst die übrigen hannöverschen und braunschweigschen Truppen in Marsch nach dem Rheine setzen, weil ihre Formation so vielen Schwierigkeiten unterlegen hatte.

Auf dem Kriegsschauplatze, wo die große Entscheidung sich vorbereitete, war das Streifcorps Tettenborns bestimmt, bald eine interessante Rolle zu spielen, weßwegen hier dessen Geschichte bis zu diesem Augenblicke kurz dargestellt werden muß.

Das Kosakencorps Tettenborns.

Nachdem Dänemark in den Frieden gewilligt hatte, und dadurch die Armee, welche der Kronprinz von Schweden gegen dasselbe geführt, wieder für den großen Zweck, auch den Kaiser Napoleon zum Frieden zu nöthigen, verfügbar geworden war, verließ auch die Abtheilung des nimmer-

müden Tettenborn die Eider und erreichte in angestrengten Märschen am 11. Februar Cöln am Rheine. Es blieb dieser General zwar unter dem Befehle des Kronprinzen von Schweden, erhielt aber die fast unabhängige Bestimmung, seinem Heere vorauszueilen, die Verbindung zwischen der Nordarmee, von welcher, wie erzählt, die Corps der Generale Bülow und Winzingerode bereits in Frankreich eingedrungen waren, und dem Heere des Feldmarschalls Blücher zu unterhalten und nach Umständen vor der Fronte oder in den Flanken thätig zu wirken.

Nach kurzer Rast zu Bonn setzte das Streifcorps Tettenborns den Marsch über Andernach, Kaiserseſch und Wittlich nach Trier fort[1]). Hier wurden abermals den Truppen einige Tage Ruhe gegönnt, deren sie wegen der schlechten Wege, die sie bereits zurückgelegt, und wegen der noch schlechteren, die ihnen in den Ardennen bevorstanden, dringend bedurften. Am 19. Februar brach Tettenborn von Trier auf, marschirte über Grevenmachern an Luxemburg vorbei, über Arlon auf Montmedy. Die letztgenannte Festung ließ er, so lange die Truppen vorbeizogen, beobachten, und ging dann nach Stenay, daselbst die Maas zu überschreiten. Auf diesem ganzen Marsche mußte die größte Vorsicht beobachtet werden, weil es leicht hätte geschehen können, daß die Truppen der vielen Festungen, welche nicht eingeschlossen waren, sich vereinten und dem Streifcorps, welches bloß aus Reiterei bestand, in den schwierigen Waldwegen und Gebirgspässen eine schwierige Lage bereiteten.

Auch hatten sich böse Gerüchte von der Stimmung der Landbewohner verbreitet, welche sich jedoch erst bewährten, als Tettenborn nach dem Maasübergange am 23. Februar in den Waldungen vor Vouziers ein heftiges Gefecht mit bewaffneten Förstern, Bauern und Gensd'armen, die dem Corps den Weg streitig machen wollten, zu bestehen hatte. Sie griffen den Vortrab muthig an und wichen erst in die Wälder zurück, als sie sahen, daß sie es nicht mit einer bloßen Streifpartei zu thun hätten, sondern daß eine beträchtliche Truppenmasse nachrücke[2]). Am 25. endlich erreichte der General Tettenborn, welcher sich ohne Verlust zwischen den Festungen und durch ein aufgeregtes Land den Weg gebahnt hatte, Rheims, wo der General Winzingerode sein Hauptquartier hatte. Dieser Heerführer, der den seltenen Unternehmungsgeist Tettenborns zu schätzen wußte, ließ ihm völlige Freiheit, seine oben angegebene, wichtige und schwierige Bestimmung nach eigenem Ermessen zu erfüllen. Demgemäß brach Tettenborn am folgenden Tage mit seiner Kosakenschaar auf, ging bei Epernay über die Marne und richtete seinen Marsch gerade nach Arcis-sur-Aube, keine Gefahr scheuend, die Bewegungen Napoleons, an deren Kenntniß so viel lag, zu erkunden.

Vierter Abschnitt.

Von der ersten Trennung der Hauptarmee und schlesischen Armee bis zu deren zweiter Vereinigung und abermaliger Trennung.

(Vom 3. bis zum 24. Februar.)

Die Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg.

Am 3. Februar langte die geschlagene französische Hauptarmee unter dem Kaiser Napoleon zu Troyes an, wo sie sich mit dem Corps des Marschalls Mortier vereinigte, welches auf die Nachricht, daß die Verbündeten Bar-sur-Seine besetzt hätten, am 31. von Arcis-sur-Aube, wohin es sich am 30. in Marsch gesetzt, wieder nach jener alten Hauptstadt der Champagne zurückgekehrt war. Am 5. nahm die Armee folgende Stellungen ein: die alte Garde zu Fuß und zu Pferde in Troyes; die junge Garde zu Pont-Hubert; der Marschall Victor zu Pont-St.-Marie; die Pariser-Reserve, jetzt um die Division Hamelinaye verstärkt, zu St. Parre-aux-Tertres; die Dragoner Milhauds zu Bouranton, Laubressel, St. Maur und Pont-St.-Marie, seine leichte Cavallerie zu Crenay; die Division Ehrengarden des Generals Defrance zu Tenneliere, die Straße von Bar-sur-Aube deckend; der Marschall Marmont war am 3., völlig unverfolgt, zu Arcis-sur-Aube angekommen und zog hier die provisorische, aus allen Waffenarten der Reiterei bestehende Division, welche der General Bordesoulle zu Meaux gesammelt hatte, an sich; die Division des Generals Ricard wurde als Zwischenposten zu Aubeterre aufgestellt [1]).

Die französische Bevölkerung war allenthalben bestürzt, in den Reihen der Armee rissen Entmuthigung und Desertion ein [2]), und es hätte geschehen mögen, daß eine zweite Schlacht schon damals die Sache des Kaisers Napoleon gestürzt hätte, wenn die Hauptmacht des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg ohne allen Verzug kräftig und schnell vorgerückt wäre, dem Feinde keine Zeit lassend, wieder zum Aushalten, zur Hoffnung, zur selbstbestimmenden Thätigkeit zu kommen. Aber so sehr hatten die vielen Truppen der Verbündeten den Feind aus den Augen verloren, daß man am 3. des Morgens gar noch nicht einmal wußte, ob das Kriegsheer Napoleons die Straße nach Troyes, oder über Arcis-sur-Aube eingeschlagen habe [3]). Demnach wurde der russische Generallieutenant Graf Oschorafsky mit der leichten Gardecavalleriedivision vorgesandt, welcher alsbald meldete, daß sich das

feindliche Hauptheer über Piney nach Troyes, und nur ein einziges Corps, das des Marschalls Marmont, auf Arcis-sur-Aube zurückgezogen habe. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hatte Mühe, diesem Berichte unbedingten Glauben zu schenken[1]), denn es war zu erwarten gewesen, Napoleon würde, nach einer verlornen Schlacht, um Paris zu decken, die kürzeste Rückzugslinie wählen; statt dessen war er aber links ausgewichen, und es konnte sich nun in dem Geiste des Oberfeldherrn die Vermuthung feststellen, sein großer Gegner beabsichtige, bei Troyes abermals eine Schlacht zu liefern.

Dem geschlagenen Feinde dorthin folgen, wo man Hoffnung hat, ihm einen zweiten Hauptschlag beizubringen, ist ein sehr natürlicher Entschluß und war auch derjenige, den der Fürst Schwarzenberg faßte. Er befahl demnach der Colonne Colloredo's, auf Troyes zu marschiren, während die russischen und preußischen Garden und Reserven zur Unterstützung nach Lusigny rücken sollten; das dritte und das vierte Armeecorps erhielten den Auftrag, den Feind von Lesmont gegen Troyes zu verfolgen; das fünfte Armeecorps wurde angewiesen, die Richtung von Arcis einzuschlagen; das sechste Armeecorps gleichfalls, und zwar sollte es daselbst am 5. Februar eintreffen; der Hetman Graf Platoff endlich erhielt die Bestimmung, auf die Verbindungslinie des Feindes zwischen Troyes und Sens zu wirken und Parteien gegen Fontainebleau vorzusenden. Außer dieser allgemeinen Disposition[2]) erhielt Graf Wittgenstein noch besonders den Befehl, seine Vordertruppen gegen Plancy zu schicken, und die Nachricht, daß das Corps des Grafen Wrede bis zu seiner Ankunft in Arcis stehen bleiben werde. Dem Grafen Barclay wurde zu wissen gethan, es sei die Abtheilung des Generals Oscharofsky bestimmt, die Verbindung zwischen ihm und dem Armeecorps des Grafen Giulay zu unterhalten.

Aber es stand der raschen Verfolgung des Feindes ein Hinderniß entgegen, welches von den Tadlern der Heeresführung des Fürsten Schwarzenberg übergangen zu werden pflegt, das aber schon seit der Nacht vom 2. zum 3. Frbruar einen ungünstigen Einfluß auf die Kraft und die Raschheit des Vorrückens ausübte. Dies Hinderniß war die Schwierigkeit der Wiederherstellung der Brücke über den Aubefluß bei Lesmont, wodurch drei Armeecorps durch einen zwar nicht sehr breiten, aber tiefen Strom ihre Thätigkeit unterbrochen sahen, während der Feind ruhig über Piney nach Troyes ziehen und daselbst nach Muße eine vortreffliche Vertheidigungsstellung wählen konnte. Zwar war befohlen worden, die Brücke so schnell als möglich wieder herzustellen, aber es fehlte an dazu vorbereitetem Materiale. Während der Nacht vom 2. zum 3. Februar wurde der Dachstuhl eines großen Hauses abgetragen, um das Holz zum Baue der Brücke zu verwenden. Würtembergsche

Zimmerleute schienen den Rest der zerstörten Brücke zur Wiederherstellung benützen zu wollen; Pionniere dagegen versuchten weiter aufwärts einen ganz neuen Bau. Die Schwierigkeiten müssen außer allem Verhältnisse zu den Mitteln, sie zu überwinden, und zur gegönnten Zeit gestanden haben, denn am Abend des 3. Februar war noch keine Jochbrücke fertig. Um vier Uhr des Nachmittags langte der Befehl an, nach Brienne zurückzugehen und oberhalb die Aube zu überschreiten, was auch am 4. geschah [1]). So kam es, daß drei Armeecorps, Giulay, Kronprinz von Würtemberg und Wrede, für die Verfolgung der feindlichen Hauptmacht auf der geraden Straße von Lesmont nach Troyes über Piney, und von Lesmont nach Arcis am 3. Februar völlig verloren waren.

Dadurch war der Plan, daß das dritte und vierte Armeecorps in der Mitte, das fünfte auf dem rechten Flügel, unterstützt durch das sechste, den Feind auf seinem Rückzuge lebhaft drängen sollten, während das erste Corps und die Garden und Reserven auf der anderen Straße, Moritz Liechtenstein und Bianchi endlich von Bar-sur-Seine auf Troyes vorrückten, zu derjenigen Zeit, wo das Gelingen fast unfehlbar gewesen wäre, in seiner Ausführbarkeit gehemmt: denn erst am 4. konnten die Bewegungen des Centrums und des rechten Flügels beginnen, und an dem Tage hatte sich Napoleon bereits in seinem wohlgewählten Rückzugspunkte festgesetzt. Am 3. Februar befand sich vorwärts Piney nur das Streifcorps des russischen Generalmajors Seslawin. An demselben 3. marschirte das Corps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo von Lusigny, hinter welchem Orte es auf die feindlichen Vorposten stieß, etwas vorwärts und besetzte die Höhen am Flüßchen Barce. Die zwei Divisionen des Fürsten Moritz Liechtenstein und des Generals Bianchi standen auf der Straße von Bar-sur-Seine nach Troyes. Die russischen und preußischen Garden rückten zur Unterstützung der Colonnen Colloredo's bis in das Lager von Lusigny, wohin auch das Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly kam. Das russische Grenadiercorps und die zweite und dritte Cürassierdivision blieben in den bereits erwähnten Cantonirungen. Das Armeecorps des Grafen Wittgenstein marschirte am 3. bis Montierender; Graf Pahlen bis Grandville; General Ilowaisky der Zwölfte mit drei Kosakenregimentern nach Arcis-sur-Aube, welche Stadt sowohl als die Brücken über die Aube, der Damm und das kleine Gehölz auf dem rechten Ufer des Flusses vom Feinde besetzt waren. Das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg folgte dem Marsche der Garden und kam nach Vendoeuvres; das Hauptquartier des Königs von Preußen und das Hoflager des Kaisers von Oesterreich blieben in Bar-sur-Aube [2]).

Am 4. Februar machten die vordersten Heeresabtheilungen Halt, da es wahrscheinlich war, der Feind werde die vortheilhaften Stellungen an der Brücke von Guillotiere über die Barce bei Courteranges unweit Lusigny (oder die Straße von Vendoeuvres), so wie jene südlich der eben beschriebenen bei Maisons-Blanches, den Engpaß des Hozainbaches (oder die Straße von Bar-sur-Seine) vertheidigen. Die rückwärtsstehenden Corps, welche bisher die vordersten gewesen, rückten und zwar das dritte nach Dienville, das vierte nach Piney, das fünfte über Dienville gegen Vendoeuvres, das sechste auf Ronay. Der Vortrab des vierten Corps traf in Sucey und Bouy ein [1]), und russische Reiter streiften bis in die Nähe von Creney.

An demselben Tage rückte der General Michel mit seiner Division, unterstützt durch die Dragoner des Generals Briche, auf der Straße von Bar-sur-Seine vor und stieß bei St. Thibault auf den Vortrab der leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein. Die Oesterreicher gingen zurück, da eine vorschreitende Bewegung an diesem Tage nicht im Plane lag.

General Pahlen hatte Befehl, an diesem Tage nach Plancy zu marschiren. Da die Stadt Arcis-sur-Aube jedoch fortwährend vom Feinde besetzt war, blieb General Ilowaisky bei Le Chesne und Orme zur Beobachtung derselben zurück. Marschall Marmont ließ die Brücken zerstören und bezog mit seiner Hauptmacht eine Stellung bei Droup-Ste.-Marie, wo auch die Division Riccard, von Aubeterre kommend, zu ihm stieß. Der Grund dieser Bewegung war, die Seine von der Seite von Mery zu beobachten [2]). Sonst stand die französische Hauptarmee, welche zu 43,000 Mann angegeben wird, worunter sich aber, die Garden mitgerechnet, kaum 20,000 alte Soldaten befanden [3]), in den bereits angegebenen Stellungen.

Es ist schon bemerkt worden, daß Fürst Schwarzenberg der Ansicht war, Napoleon werde zu Troyes, das er kürzlich mit neuen Palisaden umgeben, eine Vertheidigungsschlacht annehmen. In dieser Voraussetzung befahl er eine Umgehung von Troyes auf der Seite von Bar-sur-Seine, und es wird sich aus dem bereits Erzählten ergeben haben, daß und warum die Vordertruppen diese Bewegung verzögerten. Es war dazu nämlich nothwendig, daß die übrigen, zum Frontangriffe auf Troyes bestimmten Heerestheile nahe genug vorrückten, damit jene Umgehung einen Erfolg haben könne. Sie waren aber, wie bereits auseinandergesetzt, durch den verdrüßlichen Umstand mit dem langsamen Brückenbau von Lesmont gehemmt worden. Die Umgehung, welche eigentlich nicht nöthig gewesen wäre, wurde von dem Fürsten Schwarzenberg aus einem Grunde beschlossen, der seinem Herzen Ehre macht: sie sollte nämlich, gleichzeitig mit dem Vorrücken der übrigen Corps in der Fronte gegen Troyes, die französische Armee nöthigen, diese Stadt und Stellung zu

verlassen, ohne daß deßhalb das Blut von Tausenden der verbündeten Krieger zu fließen brauchte [1]).

Es wurde demnach eine Linksschiebung sämmtlicher Armeecorps befohlen. Das erste Armeecorps mit den Divisionen des Fürsten Liechtenstein und des Barons Bianchi erhielt die Bestimmung, auf der Straße von Bar-sur-Seine gegen Troyes vorzurücken; das vierte Armeecorps sollte sich links ziehen, um die Straße von Bar-sur-Aube nach Troyes zu gewinnen; das dritte Armeecorps erhielt Auftrag, zwischen den beiden Straßen von Bar-sur-Aube und von Piney eben dahin vorzurücken; dem fünften Armeecorps endlich ward die Bestimmung zu Theil, zur Unterstützung der beiden vorgenannten Corps gleichfalls auf die Straße von Bar-sur-Aube überzugehen. Den Garden, dem Grenadiercorps und den russischen Cürassierdivisionen wurde geboten, eben diese Straße von Bar-sur-Aube über Vendoeuvres und Lusigny nach Troyes zu verlassen, sich links auf die Straße nach Bar-sur-Seine zu ziehen und zwischen dieser Stadt, Chaource und Ricey sich in enge Cantonirungen zu verlegen, wobei eingeschärft wurde, daß die Straße über Lautages nach Bar-sur-Seine frei bleiben und alles Geschütz und Gepäck die Straße von Ricey marschiren solle. Der österreichischen Cürassierdivision des Feldmarschalllieutenants Grafen Nostitz wurde aufgegeben, bei Bougry, Lautages, Praslin und Pargues enge Cantonirungen zu beziehen, der Division Salins aber, bei Bar-sur-Seine selbst zu lagern [2]).

Diese Anordnungen, zum Theil am 4. schon begonnen, wurden am 5. vollzogen. Das erste Armeecorps machte gegen Abend einen Angriff auf die Brücke La Guillotiere über den Barcefluß. Die vortheilhafte Stellung und der hohe Wasserstand des sumpfigen Flüßchens begünstigten den Feind und es behauptete der General Gerard standhaft seinen Posten. Der Feldzeugmeister Graf Colloredo, der sich nach seiner Gewohnheit aussetzte, wurde durch eine Gewehrkugel verwundet und übergab sein Commando dem Feldmarschalllieutenant Baron Bianchi [3]).

Am 6. Februar gab der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, da er für den folgenden Tag einen allgemeinen Angriff auf Troyes beschlossen hatte, Befehl zur Vereinigung aller Heerestheile. Noch in der Nacht hatte das Armeecorps des Grafen Wittgenstein aufbrechen und den Marsch nach Charmont antreten müssen, welches es am Vormittage des 6. erreichte. Eben daselbst langte von Arcis, wo die Brücke schnell hergestellt worden war, Graf Pahlen an und marschirte alsbald gegen Mery an der Seine, im Rücken der Armee Napoleons; er traf vor dieser Stadt mit einbrechender Nacht ein und fand sie noch vom Feinde besetzt [4]). Sein Fußvolk legte er hierauf

nach Droup-St. Basle, seine Reiterei nach Droup-Ste.-Marie und die Vorposten stellte er gegen Mery und längs der Seine aus.

Ursprünglich war das Corps des Grafen Wittgenstein bestimmt, die Verbindung zwischen dem Hauptheere und der schlesischen Armee zu unterhalten. Da nun, in der Erwartung einer Hauptschlacht, die den Krieg beenden konnte, dasselbe über die Aube und gegen die Seine gezogen war, erhielt der General Seslawin, zu dessen vier Kosakenregimentern jetzt noch zwei Schwadronen Sumzischer Husaren gesellt wurden, Befehl, auf das rechte Ufer der Aube überzugehen und für die Aufrechthaltung der ebenerwähnten, wichtigen Verbindung zu wachen.

Die Stellung der Hauptarmee änderte sich am 6. nicht wesentlich. Das erste Armeecorps und die Division Bianchi rückten vorwärts Bar-sur-Seine; es unternahm der Fürst Moritz Liechtenstein eine Erkennung auf dem linken Seineufer und stellte sich hierauf mit der leichten Division bei St.-Parre-aux-Ventes auf. Gleichzeitig bewirkte der Kronprinz von Würtemberg mit der Infanteriebrigade Döring und der Cavalleriebrigade Jett rechts von Lusigny eine Erkennung der feindlichen Stellung, während er den General Stockmayer zur Untersuchung des rechten Ufers der Seine vorschickte. Es wollte der Kronprinz bei dem Dorfe Rivour über die Barce setzen und so die Höhen von La Folie umgehen. Dies wurde jedoch durch die Ueberschwemmung des Thales der Barce unmöglich gemacht. Er wandte sich daher durch den Wald rechts von Champigny und erreichte so die Höhe von Laubressel. Die feindlichen Bataillone, welche das Dorf besetzt hatten, zogen sich bei Annäherung der würtembergischen Infanterie eilig auf Tonneliere zurück, und es stellte sich alsbald der General Döring mit einem Infanterieregimente und einer Cavalleriebrigade bei Laubressel auf. Bei Lusigny war der Feind mit einigen Schwadronen und mit zwei Bataillonen über die Brücke gegangen, hatte sich aber nach einer kurzen Kanonade und einem unbedeutenden Infanteriegefechte wieder zurückgezogen.

In Folge der Kunde von der feindlichen Aufstellung, welche die vorgenommenen Erkennungen gewährten, gab der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg die Disposition zum Angriffe, welcher am 7. um zwei Uhr des Nachmittags stattfinden sollte. Demgemäß hatte Graf Wittgenstein eine leichte Colonne zu entsenden, um über St. Benoit oder St. Maure die Straße von Troyes nach Paris zu gewinnen und die erstgenannte Stadt im Rücken anzugreifen, während er angewiesen war, mit seiner Hauptmacht von Piney gerade vorzurücken, sich wenn möglich der Brücke von Ste. Marie zu bemächtigen und hiernächst Troyes wirksam zu beschießen und jede Gelegenheit zu benützen, den ihm nächsten Stadttheil zu erobern. Graf Giulay sollte

von Gerodot über Bouranton die Guillotierebrücke in den Rücken nehmen und den Angriff des sechsten Corps zu seiner Rechten, des vierten zu seiner Linken unterstützen. Dem Kronprinzen von Würtemberg ward der Auftrag, sein Corps bei Lusigny zu concentriren, die Brücke La Guillotiere über Courteranges zu umgehen, hienächst gemeinschaftlich mit dem dritten Corps gegen Troyes zu rücken und die Kanonade zu eröffnen. Feldmarschalllieutenant Bianchi erhielt die Bestimmung, mit dem ersten Corps auf Maisons-Blanches in der Front vorzurücken, während der Feldmarschalllieutenant Fürst Moritz Liechtenstein diesen Posten über Monceau und Mousseux umgehen sollte, worauf sie ihr Feuer gegen Troyes mit dem der übrigen Batterien zu vereinigen hatten. Feldmarschalllieutenant Graf Nostitz bekam die Weisung, von Chaource gegen Troyes zu marschiren, rechts eine Colonne zur Unterstützung des Angriffes auf Maisons-Blanches zu entsenden, sich mit seiner Hauptmacht auf der Straße von Chaource als Rückhalt aufzustellen, aber auch eine Abtheilung mit einigen Kanonen auf St. Germain vorzuschicken, um Troyes von dieser Seite anzugreifen. Der Angriff sollte um zwei Uhr zuerst auf dem rechten und linken Flügel beginnen und jener des ersten und vierten Corps erst dann eröffnet werden, wenn sie überzeugt sein würden, daß der des dritten und des sechsten Corps und der des Feldmarschalllieutenants Grafen Ignaz Hardegg in der That angefangen habe. Den Reserven war befohlen, punkt ein Uhr bei Vierey, dem fünften Corps, zu derselben Stunde bei Villeneuve concentrirt zu sein [1]).

So rüstete man sich am 6. zu einer Schlacht; allein derjenige, gegen den sie gekämpft werden sollte, hatte bereits auf die Nachricht der Einnahme von Chalons durch den General York darauf Verzicht geleistet, sich vor Troyes zu halten und da den zweiten Hauptkampf zu wagen [2]). Unterrichtet von der Vereinzelung, in welcher die Corps der schlesischen Armee an der Marne die Straße nach Paris zogen, als gebe es keinen Kaiser Napoleon und kein französisches Heer mehr, trat er jenen überraschenden Zug an, der nur zu sehr bewies, wie furchtbar er noch immer sei und wie gefährlich es war, ihm gegenüber Mißgriffe zu begehen. Der Marschall Marmont, der mit der Cavallerie der Generale Doumerc und Bordesoulle am 5. Februar über die Seine gegangen war und Mery und Romilly besetzt hatte, marschirte am 6. nach Nogent, und ihm folgte der Rest der französischen Armee an demselben Tage. Zu Troyes blieb, um den Rückzug zu decken, nur der Marschall Mortier mit der Division Michel, mit der Pariser Reserve unter dem General Gerard und mit den Dragonern des Generals Briche. Der Marschall gebrauchte die List, leichte Cavalleriepatrouillen gegen Lusigny, wo das Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg stand,

vorzusenden und zugleich die feindlichen Vorposten der Oesterreicher auf der Straße von Bar-sur-Seine durch die Division Michel und durch die Dragoner des Generals Briche angreifen zu lassen. Besonders heftig war der letztere Angriff, so daß es ganz den Schein hatte, als befinde sich die französische Armee noch in ihrer alten Stellung. General Michel zog sich in der Nacht auf die Maisons-Blanches zurück, und am 7. mit Tagesanbruch verließ Mortier in aller Stille die Gegend von Troyes, und folgte dem französischen Hauptheere nach Nogent-sur-Seine.

Am Morgen meldeten die würtembergischen Vorposten, daß der Feind die Stellung von Courteranges geräumt habe; der Kronprinz von Würtemberg setzte sich an die Spitze seiner Reiterei und der Brigade Stockmayer, besetzte Troyes, welches er vom Feinde verlassen fand, schon um acht Uhr des Morgens und verfolgte denselben dann auf der Straße nach Nogent. Er fand den 5 bis 6000 Mann starken, feindlichen Nachtrab zwischen Les Grez und Chartres in der Gegend von Mery vortheilhaft aufgestellt, so daß ein ernstlicher Angriff unterbleiben mußte. Indessen fielen der würtembergischen Reiterei zwischen Troyes und Chartres 800 französische Nachzügler in die Hände.

Die Monarchen waren eben gegen Mittag im Begriffe, sich zu Pferde zu setzen, um dem Angriffe auf Troyes beizuwohnen, als zu Bar-sur-Seine die Nachricht von der Räumung dieser Stadt durch den Feind eintraf, weßwegen sie blieben. Nur der Fürst Schwarzenberg ritt auf einige Stunden nach Troyes, welches zwei österreichische Grenadierbataillone und das russische Garderegiment Preobaschensk zur Besatzung und den Feldmarschallieutenant Fürsten Hohenlohe-Bartenstein zum Gouverneur erhielt. Der Oberbefehlshaber kehrte am Abend nach Bar-sur-Seine zurück [1]).

Schon am 6. hatte der Fürst Schwarzenberg in einer zweiten Disposition und in der Voraussetzung, „daß Troyes heute vom Feinde verlassen, oder morgen von uns genommen wird [2]),“ der Hauptarmee für die beiden folgenden Tage Cantonirungen vorgeschrieben. Demgemäß wandte sich das sechste Corps rechts und bezog Quartiere zwischen Arcis, Mery und St. Maure. Der Vortrab dieses Corps unter dem General Pahlen dem Dritten marschirte gegen Mery und eroberte den auf dem rechten Ufer der Seine liegenden Theil des nur noch schwach vom Feinde besetzten Ortes. Das fünfte Armeecorps ging zu Troyes über die Seine, die erste baierische Reiterbrigade wurde bis Les Grez auf der Straße nach Nogent vorgeschoben und cantonirte in Barbarey-St.-Sulpice und Savire. Das vierte Armeecorps stellte sich auf der Straße nach Sens bei Fontvannes und St. Liebault, der Vortrab bei Villemaure auf. Die leichte Division des Fürsten Moritz Liech-

tenstein rückte gegen Auxon; das erste Armeecorps stand bei Bar-sur-Seine, das dritte hinter dem ersten; die österreichische Grenadier- und Cürassierreserve zu St. Germain, südlich von Troyes; die russischen Garden und Reserven endlich hatten ihre Cantonirungsquartiere hinter der Seine bei Clery, Lusigny und in der Gegend. Das Streifcorps des Generals Seslawin erhielt abermals eine neue Bestimmung, indem es vom rechten Aubeufer wieder abberufen wurde und auf dem äußersten linken Flügel des Hauptheeres gegen die Loire hin streifen sollte. Eben dahin war auch das Corps des Hetmans Grafen Platoff mit dem Befehle gesandt, Nemours, den Kanal von Orleans und Montargis zu besetzen. Bloß der Oberst Wlasoff sollte mit seinem Kosakenregimente auf dem rechten Aubeufer die Verbindung mit dem schlesischen Kriegsheere unterhalten und gegen Villenoxe und Sezanne hin streifen [1]).

In der zuvor im Allgemeinen angegebenen Aufstellung verblieb die Hauptarmee ohne wesentliche Abänderungen bis zum 10. Februar. Der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hatten am 8. ihr Hauptquartier nach Troyes verlegt, und hier war es, wo der russische Monarch die Gelegenheit wahrnahm, sich in Betreff der Hoffnungen, welche die Partei der Bourbons hegte, auszusprechen. Es stellte sich dem Kaiser Alexander am Tage seiner Ankunft eine Anzahl angesehener Einwohner vor, welche, den Marquis Vidranges an ihrer Spitze, um die Wiedereinsetzung der Bourbonen auf den französischen Thron baten. Diese Deputirten trugen weiße Kokarden und einer sogar das Ludwigskreuz, was nach den damaligen französischen Gesetzen bei Todesstrafe verboten war. Alexander empfing sie gnädig, antwortete aber: „Wir sind nicht gekommen, um Frankreich einen König zu geben; wir wollen Frankreichs Gesinnungen kennen lernen und es selbst muß sich aussprechen, aber außerhalb unserer militairischen Linie, denn es ist von großer Wichtigkeit, daß man nicht glaube, die Anwesenheit unserer Armee habe darauf Einfluß gehabt [2])." Schon zu Langres hatten sich einige alte Edelleute der Umgegend dem edlen, aber vorsichtigen Monarchen vorgestellt und ihn um die Erlaubniß gebeten, eine Legion zu Gunsten des Hauses Bourbon zu bewaffnen. Der Kaiser hatte geantwortet, er wolle sie zwar daran nicht hindern, aber sie müßten die Legion in solchen Provinzen aufstellen, die von den Waffen der Verbündeten nicht besetzt wären. Es war nur natürlich und angemessen, daß die verbündeten Herrscher sich von dem Gedanken abwandten, einen Bürgerkrieg in Frankreich zu entzünden und gegen Napoleon, den sie mit Ausnahme Englands noch alle als Kaiser der Franzosen anerkannten, ja mit ihm als solchem unterhandelten, seine eigenen Unterthanen aufzuwiegeln. Solche Mittel waren es nicht, mit denen die

Sache der Unabhängigkeit Europas und der Herstellung seines völkerrechtlichen Zustandes verfochten werden durfte [1]). Durch ehrlichen Kampf auf dem Schlachtfelde sollte die große Frage entschieden werden.

Das Verweilen der Hauptarmee in der Gegend von Troyes, um ihr nach unglaublichen Anstrengungen, nach so vielen Märschen und Gegenmärschen einige Tage Erholung zu gönnen, so wie das Vertheilen ihrer Armeecorps auf einen beträchtlichen Flächenraum, ist dem Fürsten Schwarzenberg zum bitteren Vorwurfe gemacht worden. Die dies gethan, haben zwar vergessen anzugeben, wie er die Nahrungs- und übrigen Verpflegungsmittel für die Armee in einem Landstriche, wo selbst der französische Soldat herbe Noth litt, anders herbeizuschaffen vermocht hätte, als indem er sie über eine größere Bodenfläche sich ausbreiten ließ; sie haben auch nicht gesagt, durch welche Mittel er bei dem schlechtesten Wetter und den verdorbensten Wegen das Herbeikommen der Reserveparks und der anderen zahllosen Bedürfnisse, die bei einer Armee stets zur Ergänzung verbrauchter Vorräthe nothwendig sind, hätte beflügeln können: aber dafür haben sie eine Art ersonnen, den Feldherrnruf Schwarzenbergs auf Kosten der Aufrichtigkeit seines Hofes zu retten sich den Anschein zu geben, welche Art der Aufwallung stürmischer Charaktere im Augenblicke einer durch Nothdrang erzeugten Leidenschaftlichkeit, die nur zu sehr eigenes Verschulden auf fremde Rechnung zu schreiben liebt, vielleicht verziehen werden mag, die aber nach langen Jahren nur in der Annahme eines Irrthumes Entschuldigung, nicht Rechtfertigung finden kann. Dieses befremdliche Kunststück besteht darin, daß man nicht bloß leise angedeutet, sondern offen gesagt hat, der Fürst Schwarzenberg sei durch geheime Befehle seines Cabinets gebunden gewesen, gegen Napoleon nicht mit aller Kraft vorzudringen, damit der Friede, an welchem gearbeitet wurde, zu Stande käme [2]). Nun ist es gar wohl möglich, daß sich nach der Schlacht von Brienne bei sehr einflußreichen Personen die Ansicht festgesetzt habe, dies sei, da fast gleichzeitig der Congreß von Chatillon eröffnet wurde, der einzige Zeitpunkt, wo man durch einen schnellen Frieden von Seite Napoleons eines immer noch bedenklichen und kostspieligen Krieges loswerden könne; es ist ferner möglich, daß dieselben und andere Personen jeder Veränderung des regierenden Hauses in Frankreich, weil ein solcher Wechsel neue Umwälzungen und Kriege im Hintergrunde zeigte, abhold waren und es als weiser an sich und als fürsorglicher für das zukünftige Wohl unseres Welttheiles erachteten, den Kaiser Napoleon nicht in jene äußerste Grenze zu treiben, wo, wenn er bis in sie getrieben war, er als Beherrscher von Frankreich durch Frankreich fortan unmöglich wurde; es wäre endlich unter diesen Voraussetzungen gar nicht undenkbar, daß eine solche Ansicht im Rathe der Souveraine und ihrer

Minister erörtert worden sei: allein behaupten, daß der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg geheime Befehle erhalten habe, unthätig zu sein, Befehle, von denen mithin die zwei anderen, auf dem Kriegsschauplatze anwesenden, großen Monarchen und die Stellvertreter der übrigen europäischen Fürsten keine Ahnung hatten, heißt sagen, daß der österreichische Hof sich einer Unredlichkeit gegen seine Bundesgenossen, mit denen er Einen Zweck und Ein Interesse hatte, schuldig gemacht habe. Eine solche Thatsache, eine Thatsache, welche die Ehre eines großen Monarchen, eines großen Staatsmannes und eines großen Feldherrn geradezu antastet, eine Thatsache, welche, wenn sie wahr wäre, bewiese, daß diese Männer fähig gewesen, ein heilloses Spiel mit ihren Verbündeten, mit dem Leben ihrer Krieger, mit ihrer eigenen Sache, mit dem Schicksale selber zu treiben; eine solche Thatsache darf man nicht in die Geschichte einschwärzen, indem man sich dabei auf einen verblichenen Herrscher beruft, welcher sie, wäre sie richtig, von allen Menschen am wenigsten erfahren haben würde, und auf den Fürsten Schwarzenberg selbst, welcher, wäre an ihr auch nur soviel als der Schatten des umflorten Mondes gewesen, ihr niemals Worte gegeben haben möchte. Wenn es eine politische Nothwendigkeit gewesen oder als solche erschienen wäre, dem Kaiser Napoleon gewissermaßen eine letzte kurze Frist zu gewähren, binnen welcher man mit ihm noch als rechtmäßigem Souverain unterhandeln wolle, so würde, falls Oesterreich diese Ansicht hatte und sie durchzusetzen wünschte, eine förmliche Mittheilung an die übrigen Souveraine erfolgt und nach gepflogenen Berathschlagungen ein gemeinsamer Beschluß gefaßt worden sein. Dem Kaiser Franz aber, von dem allein der geheime Befehl ausgehen konnte, den der citirte Schriftsteller mit solcher Zuversicht als gegeben behauptet, dem Kaiser Franz eine solche Handlungsweise zutrauen, ist eine schwere Versündigung an dem Andenken dieses redlichsten Monarchen, dessen Rechtssinn schon bei dem bloßen Gedanken geschaudert haben würde, seinem Feldmarschall, der nicht nur seine Armeen, sondern auch die Streitkräfte so vieler anderer Souveraine anführte, etwas zu befehlen, das auf eben diese fremden Streitkräfte jedenfalls den allerwesentlichsten Bezug hatte, und möglicher Weise sehr schlimme Folgen nach sich ziehen konnte, — ohne zuvor die Zustimmung der betheiligten Herrscher erlangt zu haben. Bei dem unwandelbaren Entschlusse aller verbündeten Monarchen, dem ehrgeizigen und maßlosen Streben Napoleons für immer ein Ziel zu setzen, und bei dem, als unerschütterliches, historisches Factum feststehenden, edlen und tugendhaften Sinne des Mannes, den sie in jener unsterblichen Zeit zum Oberfeldherrn ihrer Heere gewählt, sollte man keine Behauptungen wagen, welche der europäischen Ueberzeugung, daß niemals andere Entschlüsse, als die der großen Sache, um welche es sich handelte,

heilsam erachtet wurden, gefaßt worden sind, so ehrenrührig widersprechen, als die Beschuldigung, dem Oberfeldherrn aller Herrscher hätte Einer geheime Befehle ertheilt, Der, dessen Unterthan dieser Oberfeldherr war.

Allein in die Wahl, entweder den Fürsten Schwarzenberg einer bedauerlichen Langsamkeit zu zeihen, oder aber einen Einfluß seines Hofes anzunehmen, der seine Thätigkeit hemmte, ist man ganz und gar nicht versetzt. Bei ruhiger Betrachtung des Punktes, bis zu welchem der Krieg gediehen war, des Zieles, das noch erstrebt werden mußte, und des Geistes, in welchem der Fürst den Oberbefehl führte, kommt man unschwer zu dem Ergebnisse, daß er anders kaum handeln konnte, als er gehandelt hat, und daß, würde er anders gehandelt haben, der Zweck des Feldzuges gefährdet worden sein möchte. Es ist zuvörderst klar, daß die Schlacht von Brienne keine entscheidende gewesen ist: Napoleon hatte eine Defensivschlacht allerdings verloren, aber er hatte sich in so ungebrochener Ordnung zurückgezogen, daß die Verbündeten den ganzen folgenden Tag in Gefechten mit seiner Nachhut verloren. Dadurch und daß die Brücke von Lesmont auch am 3. Februar nicht hergestellt war, hatte die französische Armee einen solchen Vorsprung gewonnen, daß von einer Verfolgung im eigentlichen Sinne des Wortes keine Rede mehr sein konnte, weil sie ja bereits wieder in einer neuen Vertheidigungsstellung stand. Zu behaupten, man hätte sie hier stehen lassen und geradenweges auf Paris losmarschiren sollen, wird Niemandem in den Sinn kommen, der nur einige Vorstellung vom Kriege hat und weiß, daß das Hauptheer jedenfalls über Nogent-sur-Seine hätte marschiren müssen. Es war also nichts Anderes zu thun, als die französische Armee von Troyes, dessen Besitz überdies als Stadt von reichen Hilfsmitteln und als Zwischenposten wichtig war, zu entfernen, durch Manoeuvres, wenn es anging, durch eine Schlacht, wenn es sein mußte. Will man etwa tadeln, daß Fürst Schwarzenberg alle Corps heranzog, um dem Kampfe einen entscheidenden Ausgang zu sichern? Allein das Ergebniß der Schlacht von Brienne war keineswegs von der Art gewesen, daß es ihn hätte ermuthigen können, dem Kaiser Napoleon nur einen Theil der Hauptarmee, wenngleich den größeren, entgegenzustellen. Zu 50,000 Mann mochte der Feldmarschall Schwarzenberg das französische Heer, welches bei Brienne stritt, angeschlagen haben, 80,000 Verbündete hatten wirklich gegen dasselbe gekämpft, und was war geschehen? Die Mehrzahl hatte mühsam die Minderzahl zurückgedrängt, und weil Napoleon in einer ungünstigen Stellung an Erneuerung der Schlacht gegen so große Streitkräfte, denen 40,000 Mann in zweiter Linie nachfolgten, nicht denken konnte, war er vor Tage aufgebrochen und hatte die Aube zwischen sich und die Verbündeten als Schranke, welche drei ihrer Corps länger als zwei Tage

aufhielt, gelegt. Allerdings hatte die französische Armee einen Verlust von 6000 Mann und von 75 Kanonen erlitten; allein was den Ersatz der Geschütze betraf, gab es Reserveparks, und der Abgang an Mannschaft wurde durch die Vereinigung mit dem Corps Mortiers mehr als ergänzt, abgesehen von anderen Verstärkungen, die Napoleon zugezogen sein mochten. Das Corps Mortiers bestand aus der alten Garde, welche in der Schlacht von Brienne nicht gefochten hatte; die Stellung Napoleons bei Troyes war ungleich besser als jene von Dienville bis Morvilliers es gewesen; er kämpfte für sein Alles, und man wußte, wie er seine Truppen zu begeistern verstehe, welche überraschenden Hilfsmittel sein fruchtbares Genie zu ersinnen vermöge, und wie oft er eine verzweifelt scheinende Lage durch irgend eine Alles überraschende Bewegung schon umgewandelt habe [1]). Weit entfernt daher, sich allzusehr auf die Tapferkeit seiner Soldaten zu verlassen, oder gar auf irgend einen Glücksfall, einen Fehler des Gegners zu hoffen, schlug Fürst Schwarzenberg niemals, außer wenn es einleuchtend war, daß das allgemeine Ziel des Feldzuges es unumgänglich erforderte, oder wenn er vollen Grund hatte anzunehmen, daß das Genie nicht werde obzusiegen vermögen der Geschicklichkeit und Zahl. Nur durch die Führung des Oberbefehles in diesem Geiste war es bei dem vielgliedrigen Körper [2]), den Schwarzenberg zu regieren hatte, möglich, nicht bloß vorübergehende, wenngleich große Vortheile, sondern einen vollständigen Sieg, der den Gegner so niederwarf, daß er sich nicht wieder erheben konnte, zu erfechten, und nur so konnte Fürst Schwarzenberg der schweren Pflicht genügen, die zu erfüllen er übernommen. Von Natur aus kühn, der verwegenste Vorpostengeneral der österreichischen Armee, war es weder Aengstlichkeit noch angeborener Zaudersinn, der aus ihm den vorsichtigen Feldherrn des Völkerkrieges machte, sondern vielmehr das Bewußtsein der Größe einer Aufgabe, deren Scheitern der erste Ring von einer unübersehbaren Kette trauriger Ereignisse gewesen sein müßte: weßwegen er auch jederzeit das sichere Erreichen des vorgesteckten Zieles einem allzuungestümen, wenngleich die Augen der Welt blendenden Stürmen und Drängen vorzog. Ohnehin gab es Männer, die von einem Thatendurste, der nicht immer Hand in Hand mit Vorsicht ging, beseelt waren: was neben oder vielmehr über ihnen Noth that, das war das unverrückte Bewahren der Einheit des Planes, das überschauende Lenken der Gesammtheit der Bewegungen in ihrem großen Ganzen, ein kluges Aufsparen endlich der Kräfte, um jedem Glückswechsel entgegentreten zu können. Es mag sein, daß der Fürst Schwarzenberg, indem er dieser klar erkannten Nothwendigkeit gehorchte, nicht immer das that, was den bisherigen Ueberlieferungen der großen Kunst des Krieges zufolge gethan werden zu müssen schien: allein

seine bitteren Tadler haben übersehen, daß nur eine schwache Grenzlinie die zwei unendlich verschiedenen Ereignisse trennte, ob der Krieg ein Niederwerfen der Macht Napoleons sein, oder ein Krieg zur Bändigung von ganz Frankreich werden solle. Daraus folgte, daß er jene Begeisterungsmittel der Truppen, welche dem Feldherrn ein Eroberungskrieg mit seinen zahllosen Hoffnungen zu Gebote stellt, auf das Sorgfältigste vermeiden mußte, daß er auf die gewöhnlichen Mahnungen an Ehre und Pflicht, den Soldaten zu befeuern, beschränkt gewesen ist. Diesen großen Unterschied mit seinen tiefeingreifenden Folgen werden alle Diejenigen würdigen, welche dem interessanten Capitel über die Mittel, den Krieger zu begeistern, jemals auch nur die geringste Aufmerksamkeit gewidmet haben. Ein einziges, so befeuerndes Wort zu den Truppen gesprochen, wie es Napoleon bei seinen Eroberungszügen gethan, und Fürst Schwarzenberg würde, statt des Imperators Macht zu stürzen, sie vielmehr befestigt, und alle Kräfte des großen Frankreich um seinen Gegner geschaart haben. War es ihm da zu verdenken, wenn er dem furchtbaren Antriebe gegenüber, welchen Napoleon seinen Soldaten zu geben wußte, sich niemals auf die Kunst des Feldherrn und die Tapferkeit des Kriegers allein verließ, sondern immer auch die Ueberzahl zu Hilfe nahm, ja war dies nicht vielmehr seine Pflicht? Demnach scheint man nicht sagen zu dürfen, daß er einen Mißgriff beging [1]), indem er, statt das Corps Wittgensteins zu entsenden, um Napoleons rechte Flanke und Rücken zu bedrohen, es zu dem beabsichtigten Angriffe auf Troyes selbst heranzog.

Das Erscheinen Wittgensteins auf dem Platze, der zum Kampfe ausersehen war, konnte nicht früher als am 6. erfolgen und die Linksschiebung aller Truppen, um die Angriffscolonne auf dem linken Seineufer so stark als nöthig zu machen, konnte auch erst, wenigstens was letztere betraf, an diesem Tage vollzogen sein. Es ist mithin klar, daß der beabsichtigte Angriff auf Troyes nicht eher als am 7. Februar zu bewerkstelligen war. An diesem Tage aber hatte Napoleon, welcher zu Nogent eintraf, bereits den Marschall Marmont von Romilly nach Sezanne gegen die schlesische Armee entsandt und auch den Marschall Ney über die Brücke von Nogent bis Villenoxe gehen lassen, um jenen im Nothfalle zu unterstützen. Er selbst brach von Nogent am 9. Februar auf.

Nun wird behauptet, daß Fürst Schwarzenberg ohne allen Aufenthalt auf Paris hätte losmarschiren sollen, ja es wird ihm sogar zum Vorwurfe gemacht, daß er auf das linke Ufer der Seine übergegangen ist [2]). Dieser letzte Vorwurf hat wenig Sinn. Die große Armee hatte nach den im Schlosse zu Brienne gefaßten Beschlüssen die Aufgabe erhalten, auf beiden Ufern der Seine gleichzeitig gegen Paris vorzurücken. Nun giebt es zwar

am linken Ufer des Stromes die Straße von Troyes über Sens, Montargis, Nemours und Fontainebleau; die Straße aber, welche am rechten Ufer nach Paris führt, kann nicht von Troyes aus gerechnet werden, denn es giebt, oder gab damals wenigstens, keine Kunststraße von dieser Stadt aus auf der rechten Seite der Seine. Von Troyes führt vielmehr die Hauptstraße nach Paris auf dem linken Ufer dieses Flusses und geht erst bei Nogent auf das rechte über. Es ist mithin klar, daß man, um von Troyes auf dem rechten Seineufer auf Paris zu marschiren, zuerst bei dieser Stadt, mit dem größten Theile der Armee wenigstens, auf das linke Ufer übergehen muß. Von Brienne kann man allerdings, ohne Troyes zu berühren, über Arcis-sur-Aube nach Paris marschiren, aber jedenfalls muß man zuerst über die Aube und hierauf bei Pont-sur-Seine nach dem linken Ufer der Seine, um dann abermals bei Nogent auf das rechte überzugehen, denn von Arcis oder Plancy aus ist die Gegend rechts der Aube und Seine unwegsam, besonders im Winter, ohne Kunststraße, versperrt durch Moraſt und Waldung. Eine Armee aber, die von Troyes die Straße über Sens und Fontainebleau nach Paris wählen würde, so lange der Feind im Besitze des rechten Ufers ist, wo er zu Nogent, Bray und Montereau steinerne, durch Schanzen und gute Stellungen vertheidigte Brücken hat, müßte beständig für Flanke und Rücken zittern. Es war sonach, da Napoleon sich nach der Schlacht von Brienne nach Troyes zurückgezogen hatte und die große Armee der Verbündeten ihm dahin gefolgt war, unerläßlich, auf das linke Ufer der Seine überzugehen, und es kann daher Fürst Schwarzenberg, weil er dies that, nicht im Entferntesten getadelt werden.

Eben so völlig grundlos ist der aus der Behauptung, der Fürst Schwarzenberg hätte rasch auf Paris vordringen sollen, hergeleitete Vorwurf, daß er bei Troyes ohne Ursache Zeit verloren habe, indem er der Hauptarmee ein paar Tage Erholung gönnte. Wenn die Hauptarmee dieser Erholung bedurfte, wenn die Verpflegung die erfolgte Ausbreitung forderte, wie dies in der That kaum einem Zweifel unterliegt, so würde der Oberbefehlshaber schon dadurch allein gerechtfertigt sein. Man möge aber selbst davon absehen, und es wird sich aus der Erwägung aller Verhältnisse noch immer das Facit ergeben, daß seine Handlungsweise keinen Tadel verdient. Um dies zu erweisen, wolle man für einen Augenblick gelten lassen, daß es keine schlesische Armee gab, wohl aber Fürst Schwarzenberg die Aufgabe hatte, auf der Hauptstraße von Troyes nach Paris vorzudringen. War es da möglich, mit einem Kriegsheere, das sich zur größeren Hälfte am Morgen des 7. Februar noch auf dem rechten Seineufer befand, so schnell über die Seine zu gehen und es dergestalt herumzuwerfen, daß es früher bei Nogent

erschien, als der Feind dort eine feste Vertheidigungsstellung bezogen hatte? Zuverlässig nicht und zwar um so weniger, als Fürst Schwarzenberg erst im Laufe des Vormittages die Räumung von Troyes erfuhr, und als das feindliche Heer an eben jenem 7. bereits zu Nogent stand, wohin von Troyes zwei starke Märsche sind. Ein rücksichtsloses Vordringen ging um so weniger an, als die Straße über Sens, von welcher her Gefahr für die linke Flanke drohen konnte, beobachtet werden, ja um sich völlig zu sichern, sowohl diese Stadt, welche an dem wichtigen Strome der Yonne liegt, als auch der Uebergangspunkt Pont-sur-Yonne genommen werden mußten. Die Gefahr, welche drohte, wenn man sich der Linie der Yonne, deren Angelpunkte Sens und Pont-sur-Yonne sind, nicht versicherte, war nichts weniger als gering, da man jeden Tag gewärtig sein mußte, daß die alten Truppen der spanischen Armee anlangten und daß Napoleon, der bei Montereau einen gesicherten Seineübergang hatte, die gegen Nogent vorrückenden Heerestheile sich an dieser ungemein starken Stellung versuchen ließ, während er selbst mit dem größeren Theile seines Heeres bei Montereau über die Seine ging, die Yonne aufwärts marschirte, sie bei Pont-sur-Yonne überschritt und in den Rücken der Armee des Fürsten Schwarzenberg losbrach. Es ergiebt sich mithin, daß der Oberfeldherr sich, um mit Sicherheit nach Paris vorzudringen, ebensowohl der Linie der Yonne, als jene der Seine bemächtigen mußte; und wenn man die Entfernungen berechnet, wird klar, daß die umsichtige Führung des Krieges nicht viel eher als den 10. vor Sens und vor Nogent mit für alle Fälle ausreichenden Streitkräften anzukommen gestattet haben würde, und dies ist von dem, was wirklich geschah, nicht sehr weit entfernt. Würde der Fürst Schwarzenberg mit seiner ganzen Macht am 10. vor Nogent, der neuen Aufstellung der französischen Armee, erschienen sein (und viel eher hätte er mit 120,000 Mann dort nicht erscheinen können), ohne die Linie der Yonne in seine Gewalt gebracht zu haben, so ist es fast zweifellos, daß Napoleon den zuvor erwähnten Zug diesen Strom aufwärts unternommen haben würde. Fürst Schwarzenberg würde also den Kaiser der Franzosen am 10. nicht zu Nogent gefunden haben, wenn sein Heer das alleinige gewesen wäre, eben so wenig, als er ihn gefunden hat, da es außer dem seinigen noch das des Feldmarschalls Blücher gab. Uebrigens ist die Stellung von Nogent ungleich stärker als jene von Troyes; wäre daher auch Napoleon zu Nogent geblieben, und hätte der Fürst Schwarzenberg ihm da eine Schlacht liefern wollen, so hätte er ganz so handeln müssen, wie er gehandelt hat, als die französische Hauptarmee zu Troyes stand, mithin alle seine Steitkräfte herbeiziehen. Dadurch würde der Feind im Besitze der Linie der Yonne geblieben sein und gegen Flanken und Rücken der Haupt-

armee sehr gefährliche Bewegungen haben unternehmen können. Jedenfalls also mußte sich der Fürst Schwarzenberg der Linie der Yonne versichern und zwar um so mehr, als, sobald dies geschah, die französische Armee, Umgehung fürchtend, Nogent von selbst verlassen haben möchte, wie dies in der That die Marschälle, welche Napoleon zur Vertheidigung der Seine zurückließ, gethan haben.

Erwägt man aber, daß die Armee des Feldmarschalls Schwarzenberg nicht die einzige war, sondern daß eine zweite, die des Feldmarschalls Blücher, an der Marne gegen Paris vorzurücken bestimmt war, so schwindet vollends jeder Zweifel, daß der Oberbefehlshaber gehandelt habe, wie er hätte handeln sollen. Abgesehen von der Absicht, die Verpflegung zu erleichtern, war einer der Hauptzwecke, weßwegen Blücher an die Marne geschickt wurde, der, daß er die übrigen Corps der schlesischen Armee aufnehmen und sich mit ihnen vereinigen sollte. Es war zu erwarten, daß diese Vereinigung vorwärts Chalons, welches York am 5. Februar besetzt, erfolgen und bis zum 10. vollendet sein werde. Sonach konnte Fürst Schwarzenberg nur denken, das schlesische Herr, vereint allein stark genug, dem Kaiser Napoleon, der doch immer eine beträchtliche Truppenmacht gegen die Hauptarmee stehen lassen mußte, die Spitze zu bieten, werde den Marsch nach Paris nicht vor dem 11. antreten. Das war aber gerade der Tag, an welchem sich die Hauptarmee, welche einige Corps bereits vorgeschoben hatte, in Bewegung setzte. Würde daher der Feldmarschall Blücher dem zu Brienne entworfenen Plane vollkommen gemäß gehandelt haben, so fanden die Operationen der großen und der schlesischen Armee gleichzeitig Statt und beide Heere trafen, jedes ungeschmälert, vor Paris zur Hauptschlacht, die über den ganzen Krieg entscheiden mußte, zusammen. Darauf war Alles angelegt, und nicht der Fürst Schwarzenberg verdient Vorwurf, wenn dieser schöne Plan, dessen Gelingen fast unfehlbar war, wenn Alles ineinandergriff, wie es hätte ineinandergreifen sollen, dennoch mißlungen ist.

In der wohlbegründeten und doch vom Erfolge nicht gerechtfertigten Voraussetzung, daß die vereinte schlesische Armee am 11. Februar ihren Zug gegen die französische Hauptstadt antreten werde, begann Fürst Schwarzenberg seine Operationen, um sich der Linie der Yonne und jener der Seine zu bemächtigen. Das gelang vollständig, aber nicht alle Corpscommandanten begnügten sich mit den errungenen Vortheilen, rückten vor, als schon die Unfälle, welche die schlesische Armee getroffen hatten, bekannt waren, bewirkten dadurch Vereinzelung der Corps, und so kam bald auch die Hauptarmee in eine ungemein mißliche Lage [1]). Wir kehren zur Geschichtserzählung zurück.

Folgendes waren die Bewegungen, welche bei der Hauptarmee sich vom

8. bis zum 10. Februar, obschon die Hauptmassen ruhten, ereigneten. Zuvor muß jedoch die Stellung der französischen Streitkräfte des Kaisers Napoleon, als er seinen Zug gegen Blücher antrat, angegeben werden. Marschall Victor hielt mit dem zweiten Corps, der Pariser Reserve unter Gerard und der Cavallerie des Generals Milhaud auf dem linken Seineufer Romilly, Gelanne, St. Martin-le-Bosnay und Pont-sur-Seine besetzt und beobachtete die nach Nogent führenden Straßen. Der Marschall Oudinot stand mit der Division Rothembourg, die um 1200 Mann aus Paris verstärkt worden war, zu Provins, und zwei Compagnien Nationalgarden bewachten die Brücke von Bray, von welcher ein Bogen abgebrochen worden war. Einige Schwadronen unter dem Befehle des Generals Pajol bewachten das rechte Seineufer von Bray bis Montereau, wo der General Pacthod 6000 Nationalgarden hatte, die jedoch schlecht bewaffnet waren [1]), und welche Stadt der General Delort mit 800, zu Fossard cantonirenden Reitern deckte. Das waren die Truppen, mit welchen die genannten Marschälle die Linie der Seine halten sollten. Noch schwächere Streitkräfte waren mit der Vertheidigung der Yonne beauftragt. Hier bewachte der General Alix mit 2400 Mann Sens, zu Pont-sur-Yonne standen etwa 1000 Mann Nationalgarden unter dem General Montbrun und 600 Reiter unter dem General Ducoëtlosquet [2]). Zur äußersten Rechten sammelte der General Moreau zu Auxerre Truppen, seine Bemühungen hatten aber nur sehr geringen Erfolg [3]). Noch mag erwähnt werden, daß Napoleon seiner Reiterei, welche sehr geschmolzen war, eine neue Eintheilung und den Divisionsgeneral Grouchy zum Oberbefehlshaber gab [4]). Das war nach dem richtigen Grundsatze der Einheit des Befehles gehandelt; nicht so verfuhr jedoch Napoleon in Betreff der Marschälle Victor und Oudinot, deren keinen er dem anderen unterordnete [5]).

Nachdem der Vortrab des sechsten Corps unter dem Grafen Pahlen schon am 7. den am rechten Ufer der Seine gelegenen Theil von Mery erobert hatte, wurde, da der Feind auch den Theil am linken Ufer während der Nacht zum 8. Februar räumte, derselbe alsbald von dem Fußvolke des Vortrabes besetzt. Die Kosaken verfolgten den Feind auf dem Wege nach Nogent und fanden die feindlichen Vorposten bei Chatres aufgestellt. Graf Wittgenstein erhielt Befehl, seinen Vortrab in der Richtung von Nogent vorzusenden und mit seinem Haupteorps bei Mery Cantonirungen zu beziehen. Die zerstörte Seinebrücke von Mery war bereits am Abend des 8. wieder hergestellt [6]).

Vom Corps des Grafen Wrede wurde der Major Graf Lerchenfeld mit dem zweiten baierischen Chevauxlegersregimente zur Verfolgung des Feindes, der sich von Les Grez weiter gegen Nogent zurückzog, abgesandt. Graf Ler-

chenfeld rückte bis Les Granges vor und machte einige 100 Gefangene. Das vierte Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg blieb diesen Tag bei St. Liebault.

Am 9. Februar löste die österreichische Division des Grafen Anton Hardegg die baierische Cavalleriebrigade des Generals Vieregg im Vorpostendienste bei Les Granges ab und drängte die französischen Vordertruppen, von denen sie achtzig Mann gefangen nahm, bis St. Hilaire zurück. Die baierische Division des Generals Rechberg marschirte auf der kleinen Straße über Pavillon auf Nogent; ihr Vortrab [1]) warf die feindlichen Vorposten bis Gelanne zurück und nahm dann vor diesem Dorfe Stellung. Die baierische Division des Generals Delamotte ging noch mehr links auf der Straße von Trainel vor und trieb die schwachen feindlichen Abtheilungen, welche sich zeigten, gleichfalls auf Gelanne zurück. Sämmtliche drei Abtheilungen des fünften Armeecorps stellten die Verbindung unter sich, die des Feldmarschalllieutenants Grafen Anton Hardegg aber außerdem noch die mit dem Grafen Pahlen, mithin mit dem Vortrabe des sechsten Armeecorps her.

Graf Pahlen setzte sich nach dazu erhaltenem Befehle an demselben Tage um Mittag mit den ihm noch zugetheilten Truppen [2]) in der Richtung von Nogent in Marsch und traf den Feind bei Romilly diesseits des von Gelanne herabfließenden Baches. Der General Lissanowitsch griff den Feind mit der Reiterei an und warf ihn zurück, doch behauptete sich derselbe jenseit des Baches [3]). Das Haupteorps des Vortrabes rückte bis Méfières und besetzte Pars.

Das Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg bezog am 9. Cantonirungen zwischen Baudemont an der Aube und Mery an der Seine, die übrigen Truppen des sechsten Armeecorps cantonirten auf dem linken Ufer des letztgenannten Stromes, und das Hauptquartier des Grafen Wittgenstein war zu Mery. Der Fürst Lubomirsky erhielt Befehl, mit dem ingermanlandschen Dragonerregimente und mit dem halben Kosakenregimente Wlasoff das rechte Ufer der Aube zu beobachten; er meldete [4]), daß der Feind mit bedeutenden Streitkräften über Villenoxe gegen Sezanne marschire, welche wichtige Nachricht sogleich sowohl an den Fürsten Schwarzenberg als an den Feldmarschall Blücher gesandt wurde.

Gefecht am Arduſſon.

(Den 10. Februar.)

Während der Nacht vom 9. zum 10. Februar hatte der Feind das linke Ufer des von Gelanne herabfließenden Baches verlassen, und die Kosaken verfolgten ihn unverzüglich. Marschall Victor hatte, nachdem er von den

Angriffsbewegungen des Corps Wrede's und Wittgensteins Nachricht erhalten, die Pariser Reserve hinter Chapelle-Godefroy Stellung nehmen lassen, so daß sich ihr rechter Flügel an Tournebride und ihr linker an Berniere stützte. Kaum hatte die Pariser Reserve diese Stellung bezogen, als man auch von St. Martin her die Spitze der Division des Grafen Anton Hardegg erblickte. Sogleich befahl Marschall Victor eine Frontveränderung, wodurch sein rechter Flügel bei Macon zu stehen kam, sein linker sich hinter St. Aubin verlängerte. Die Cavallerie des Generals Milhaud stand in erster Linie, das zweite Infanteriecorps zu Nogent in Reserve [1]).

Der Vortrab des Grafen Pahlen setzte sich am Morgen in Bewegung, worauf sich der Feind bis an den Arduſſon-Bach zurückzog, aber seine Vorposten am rechten Ufer stehen ließ und die Brücke von La Chapelle sehr stark besetzt hielt [2]). General Pahlen ließ den Wald links von der großen Straße durch das Fußvolk des Vortrabes besetzen und schickte das Grodnoſche Husarenregiment mit einigen reitenden Kanonen vor, die jenseit des Arduſſon aufgestellte Reiterei zu beschießen und anzugreifen. Nach einigen wirksamen Kanonenschüssen zog sich dieselbe nebst anderen feindlichen Truppen zurück und stellte sich auf den südlich von Nogent liegenden Höhen so auf, daß sie sich mit dem Rücken an diese Stadt lehnte.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg und sein Chef des Generalstabes, Feldmarschalllieutenant Graf Radetzky, trafen bei den äußersten Vorposten ein, sich von der Lage der Dinge bei Nogent zu überzeugen. Alsbald erhielt Graf Hardegg von dem Oberbefehlshaber die Weisung, über St. Aubin gegen Nogent vorzurücken und den Feind zurückzuwerfen, welchen Angriff der General Pahlen der Dritte vom rechten Flügel her unterstützen sollte.

Das Fußvolk des Grafen Hardegg marschirte in Bataillonscolonnen, die Artillerie voran, die Reiterei auf beiden Flügeln, in die Thalschlucht hinab, in welcher der Arduſſon-Bach fließt. Das Oliopolskische Husarenregiment und die zwei Kosakenregimenter des russischen Vortrabes vereinigten sich mit der österreichischen Reiterei, den rechten Flügel des Grafen Hardegg zu verstärken. Zugleich unternahm Graf Pahlen einen Angriff auf die noch rechts vom Arduſſonbache stehenden Truppen, welche die Brücke von La Chapelle deckten. Der Oberst Wiesen führte diesen Angriff mit dem vierten russischen Jägerregimente mit solcher Entschlossenheit aus, daß es bald Dorf und Schloß La Chapelle erobert hatte. Es kanonirte die Artillerie des Grafen Pahlen hierauf den Feind bis zum Abend, denn der Feldmarschalllieutenant Hardegg war auf einen Widerstand gestoßen, den er mit seiner geringen Truppenzahl nicht bewältigen konnte, und der wohl in dem Oberbefehlshaber

Fürsten Schwarzenberg die Meinung erzeugen mochte, der Feind sei zur ernstlichsten Vertheidigung des Seineüberganges entschlossen. Die Truppen der Generale Pahlen und Hardegg lagerten auf dem Wahlplatze für die Nacht, während welcher der Marschall Victor seine Truppen nach dem rechten Seineufer übergehen ließ und die Vertheidigung von Nogent dem General Bourmont mit 1200 Mann anvertraute [1]).

Am 10. Februar befahl der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg die allgemeine Vorwärtsbewegung des Hauptheeres in den beiden Richtungen nach der Yonne und Seine [2]). Zur Bewegung nach der Yonne war das Corps des Kronprinzen von Würtemberg ausersehen, mit dem Befehle, am 12. concentrirte Cantonirungsquartiere zwischen Villiers, Sens, Voisines und Soucy zu beziehen; das erste Armeecorps, seit Colloredo's Verwundung unter den Befehlen des Feldmarschalllieutenants Bianchi, sollte am 12. seine Avantgarde bis vor Sens schieben, mit den übrigen Truppen in Cerisieres, Les Sieges, Chigy, Villiers und Rozeroy cantoniren und sich mit dem vierten Corps in Verbindung setzen; zur Unterstützung dieser Corps hatte das des Feldzeugmeisters Giulay am 12. zwischen Cerisieres und Challey zu sein; die russischen Garden und Reserven erhielten Befehl, am 12. zwischen Villeneuve, Troncaud, Thorigny und Villiers zu cantoniren; die österreichische Grenadier- und Cürassierreserve endlich sollte an demselben Tage zwischen Chailly, St. Florentin und Villeneuve-en-Chemin eintreffen. Gegen die Seine waren zunächst die Corps der Grafen Wittgenstein und Wrede bestimmt, welche, wenn der Feind Nogent nur mit einer schwachen Arrieregarde besetzt hielte, diese am 12. gemeinschaftlich angreifen und vertreiben sollten; würde dagegen die feindliche Hauptmacht noch bei Nogent stehen, müsse das sechste Corps alle feindlichen Bewegungen auf das Genaueste beobachten. Die österreichische und russische Artilleriereserve schließlich war angewiesen, nach Troyes zu marschiren.

Erstürmung von Sens.

(Am 11. Februar.)

Schon am 10. Februar hatte sich der Kronprinz von Würtemberg mit seinem Armeecorps aus seinen Cantonirungsquartieren bei Sens erhoben, war dessen Vortrab vor dieser Stadt erschienen, während es selbst bei Villeneuve-sur-Vanne stand [3]).

Sens liegt am rechten Ufer der Yonne, wo sich die von St. Liebault herabfließende Vanne mit diesem Strome vereinigt. Diese Stadt, die eine Bevölkerung von 9000 Seelen hat, ist mit einer dicken Mauer, welche noch aus den Zeiten der Römer herstammen soll, und mit einem breiten, tiefen, aber

trockenen Graben umgeben. Ringsum liegen Vorstädte und viele, meist mit Mauern umschlossene Gärten. Die Yonne fließt westlich der Stadt in zwei Armen, über welche steinerne Brücken führen; durch diese beiden Arme wird die Insel St. Maurice gebildet. Südlich der Stadt dehnen sich Wiesengründe, welche die Vanne bewässert, hin; auf den übrigen Seiten ist Sens von Anhöhen umgeben, die sich gegen die Yonne zu verflachen. Die Thore, deren die Stadt fünf hat, waren verrammelt und verpfählt und General Alix war entschlossen, sich bis auf das Aeußerste zu vertheidigen [1]).

Am 10. denn erschien der würtembergsche Vortrab vor Sens. Die ersten Bataillone des neunten Jäger- und des zehnten leichten Infanterieregimentes bemächtigten sich unter Anführung des Generals Stockmayer der Vorstädte Notre-Dame und St. Antoine, welche auf den Straßen von Troyes und Bray liegen, ohne Widerstand und drangen bis an die der Stadt zunächst gelegenen Häuser vor. Der Commandant von Sens, General Alix, wurde nun zur Uebergabe aufgefordert; seine Antwort war jedoch seines bekannten Muthes würdig. Auch die Beschießung der Stadt aus vier Kanonen und zwei Haubitzen vermochte keine Aenderung in dem Entschlusse des französischen Generals hervorzubringen. Da der Vortrab zu dem Versuche eines Sturmes zu schwach war, mußte sich der Kronprinz von Würtemberg begnügen, einstweilen die eroberten Vorstädte besetzt zu halten und sich darin gegen einen muthmaßlichen Ausfall zu sichern. Die Reiterei des Vortrabes wurde auf den beiden Straßen von Bray und Pont-sur-Yonne aufgestellt.

Die Nacht hindurch unterhielten die beiden Bataillone in den Vorstädten ein beständiges Gewehrfeuer gegen die lebhaft antwortende Besatzung und wiesen zwei Versuche des Feindes, sich der Vorstädte wieder zu bemächtigen, die derselbe gegen drei und gegen sechs Uhr des Morgens machte, mit Standhaftigkeit zurück.

Am 11. gegen Mittag war das ganze vierte Armeecorps vor Sens vereinigt. Der Angriff wurde mit einer lebhaften Beschießung eröffnet. Man versuchte, die beiden Thore, welche gegen Troyes und gegen Pont-sur-Yonne führen, einzuschießen; es mißlang aber wegen der vom Feinde getroffenen Gegenvorkehrungen [2]). Gleichzeitig wurde die Stadt von der Höhe zwischen den Vorstädten Notre-Dame und St. Antoine aus den Haubitzen der reitenden und der Fußbatterie mit Granaten beworfen; es entstand zwar Feuer, da jedoch dasselbe schnell gelöscht wurde, so hatte auch diese Art der Beschießung nicht die erwartete Wirkung, den General Alix zur Räumung oder zur Uebergabe der Stadt zu bewegen.

Der Kronprinz von Würtemberg beschloß daher, die Ankunft der Zwölfpfünderbatterie zu erwarten, um, wenn möglich, Bresche schießen zu

lassen [1]). Zu dem Ende ließ er, da man sich durch die Gärten und Vorstädte der Stadt gedeckt nähern konnte, auf nicht ganz 200 Schritte von der Stadtmauer eine Aufstellung für jene Batterie bereiten. Während man mit dieser Arbeit beschäftigt war, entdeckte der österreichische Oberst und Chef des Generalstabes des vierten Armeecorps, Graf Latour, eine kleine Thür in dem Collegiatgebäude, das an die Stadtmauer stieß [2]). Da das Gebäude unbesetzt schien, durfte man vermuthen, der Feind habe diesen Eingang vernachlässigt. Als der Kronprinz von Würtemberg von jener Entdeckung Meldung erhielt, besichtigte er den Punkt und beschloß sogleich, den glücklichen Umstand zu benützen, sich des Collegiatgebäudes zu bemächtigen.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes zu zerstreuen, mußte der General Stockmayer gegen das äußere Thor von Pont-sur-Yonne, der Oberst Graf von der Lippe gegen die beiden Thore von Troyes her heftige Scheinangriffe machen, während der General Prinz Hohenlohe-Kirchberg Befehl erhielt, sich der Stadtmauer vorsichtig zu nähern und die Erbrechung des Pförtchens so schnell und so geräuschlos als möglich zu bewerkstelligen. Die stürmende Colonne bestand aus den beiden Bataillonen des vierten Infanterieregimentes mit einer österreichischen Pioniercompagnie an der Spitze. Die Pioniere sprengten das Pförtchen ohne große Mühe, aber der so gewonnene Eingang zeigte sich durch eine kürzlich aufgeführte Mauer dennoch versperrt. Inzwischen hatte General Alix den wahren Angriffspunkt entdeckt, den größeren Theil der Besatzung dahin geführt, das Collegiatgebäude, die angrenzenden Theile der Stadtmauer und die Häuser zu beiden Seiten stark besetzt und ein mörderisches Feuer gegen die würtembergische Angriffscolonne eröffnet. Zu gleicher Zeit ließ er einen Ausfall aus dem Thore von Bray machen und sie in der rechten Flanke angreifen; derselbe wurde jedoch sogleich zurückgeschlagen.

Die Pioniere hatten inzwischen eine drei Fuß breite Oeffnung in der Mauer hinter dem gesprengten Pförtchen zu Stande gebracht und nun drangen sowohl sie, als die Soldaten des vierten Infanterieregimentes in die inneren Räume. Nach heftiger Gegenwehr des Feindes bemächtigten sie sich des ganzen Gebäudes und machten viele Gefangene, unter ihnen den verwundeten Oberst Allemand, Chef des Generalstabes des Generals Alix.

Die Würtemberger, noch nicht sehr zahlreich, da die Mannschaft durch „die kleine Oeffnung nur einzeln eindringen konnte [3])," schickten sich an, aus dem Hofe des Collegiathauses in die Stadt vorzudringen. Ein Thor mit eisernem Gitter [4]) hemmte sie, und es unterhielt der Feind aus den gegenüberstehenden Häusern ein lebhaftes Feuer gegen die Stürmenden. Es kostete nicht geringe Mühe und nicht wenige Soldaten, bevor das Thor aufgebrochen

wurde; endlich aber, nachdem der größere Theil der Mannschaft des Generals Hohenlohe angelangt war, und zugleich aus dem oberen Stocke des Collegiathauses eine Abtheilung auf der Stadtmauer vorrückte, drang die ganze Colonne in die Stadt, in welcher noch aus den Häusern gefeuert wurde.

Gleichzeitig hatte der Kronprinz von Würtemberg dem General Stockmayer befohlen, mit dem zehnten leichten Infanterieregimente durch das Thor von Pont-sur-Yonne, und dem Obersten von der Lippe, mit dem neunten Fußjägerregimente durch das Nebenthor von Troyes in die Stadt zu dringen, worauf Letzterer durch die Grande-Rue mit aller Schnelligkeit gegen die Yonnebrücke vorrücken solle. Da der größere Theil der Besatzung am Collegiathause kämpfte, so gelang es diesen beiden Colonnen, ohne große Schwierigkeit sich einen Weg über die Verschanzungen der beiden Thore zu bahnen und ihre Verrammelung aufzuräumen.

General Alix, welcher besorgen mußte, bei längerer Vertheidigung von der Yonnebrücke abgeschnitten zu werden, zog sich mit der Besatzung, von dem vierten Infanterie- und neunten Fußjägerregimente lebhaft verfolgt, über die Yonne zurück. Das letztere Regiment setzte sich sogleich an dem rechten Ufer der Yonne unweit der Brücke fest und unterhielt aus zwei Kanonen und aus dem Kleingewehre bis tief in die Nacht ein lebhaftes Feuer gegen den Feind, welcher die Insel und Vorstadt St. Maurice besetzt hielt. Ueber die Brücke vorzudringen wehrten die Gegenanstalten des Feindes, aber noch mehr die von den Einwohnern erlangte Kunde, dieselbe sei unterminirt [1]). General Alix zog sich in der Nacht auf Pont-sur-Yonne zurück, wo er die Brigaden Montbrun und Ducoëtlosquet an sich zog und diese Stadt als einen Vorderposten besetzt hielt.

Der Verlust des Feindes betrug außer dem Obersten Allemand 40 bis 50 Todte, die meist mit dem Bajonnette niedergemacht worden waren, und 50 Gefangene, darunter fünf Officiere. Die Würtemberger verloren 34 Mann an Todten und 164 an Verwundeten, unter letzteren sechs Officiere [2]).

Einnahme von Nogent.

(Am 12. Februar.)

Der Marschall Victor, welcher in der Nacht vom 10. zum 11. über die Seine gegangen war, hatte seine Truppen am Walde von Sordun, auf der Straße von Nogent nach Provins, bei Melz, Meriot und Plessis-Meriot aufgestellt. In Nogent stand General Bourmont mit 1200 Mann [3]); er ließ, da die Verschanzungen, welche Napoleon angeordnet hatte, nicht vollendet waren, die Häuser mit Schießscharten versehen, alle in die nach der Brücke

führenden Hauptstraße einmündenden Gassen verrammeln und ein Lusthaus, das Belvedere, vorwärts der Vorstadt von Troyes, in einen Außenposten verwandeln, den etwa 100 Mann vertheidigten [1]).

Am 11. rückte General Pahlen mit seinem Fußvolke und Geschütz gegen Nogent, seine Reiterei blieb in Reserve. Er wurde mit einem so mörderischen Kleingewehrfeuer empfangen, daß er den Grafen Anton Hardegg ersuchte, ihn durch einen Angriff vom linken Flügel zu unterstützen. Das geschah [2]), aber die Division Hardegg wurde, glaubt man einem Zeugen, der unterrichtet sein konnte [3]), von den Russen nicht unterstützt. Das österreichische Geschütz beschoß die Brücke und das Szeckler Fußregiment stürmte dreimal vergebens. Das Gefecht währte bis in die tiefe Nacht, ein großer Theil der Stadt ging in Flammen auf, General Bourmont wurde schwer verwundet, aber der Oberst Voirol [4]), vom 18. französischen Linieninfanterieregimente, der an seiner Stelle die Vertheidigung übernahm, traf so vortreffliche Anstalten der Gegenwehr, daß Hardegg und Pahlen, welcher Letztere wieder auf gleiche Höhe mit Jenem vorgerückt war, nur geringe Fortschritte machen konnten.

Am 12. Februar ließ Graf Wrede die österreichische Division Hardegg durch die baierische Brigade Maillot ablösen und im Rückhalte bei St. Aubin sich aufstellen. Er selbst eilte mit der ersten Morgenfrühe gegen Nogent, dort den Angriff wiederholen zu lassen [5]). Als er aber Victors vortheilhafte Aufstellung und die Anstalten zur Vertheidigung Nogents gewahrte, hielt er für gerathen, die Division Delamotte nach Bray zu senden, da die Brücke schleunig herstellen zu lassen, die Seine zu überschreiten und so den bei Nogent stehenden Feind zu umgehen; die österreichische Division Spleny wurde bei Trainel aufgestellt, von wo sie, je nach den Umständen, den Angriff auf Nogent oder jenen auf Bray unterstützen mochte. Aber auch Graf Wittgenstein, von Lützen und Bautzen her gewohnt Uebermacht zu beurtheilen und zu bekämpfen, fand für gut, den Feind rechts zu umgehen, indem er den General Rüdiger nach Pont-sur-Seine, wo eine Schiffbrücke geschlagen wurde, sandte und ihm befahl, da den Strom zu überschreiten und gegen Nogent in die linke Flanke des Feindes zu rücken. Zugleich wurde den vor Nogent selbst bleibenden Truppen befohlen, keinen weiteren Angriff zu unternehmen, selbst kein heftiges Scharfschützengefecht zu unterhalten, sich vielmehr auf die Behauptung der eroberten Vorstadt am linken Seineufer zu beschränken. Erst Abends sollte, falls der Feind die Stadt noch nicht geräumt hätte, ein Angriff von allen Seiten [6]) erfolgen.

Der Angriff der Baiern bei Bray gelang. Als General Delamotte daselbst anlangte, fand er „die, jenseit der Seine, gerade über von Bray

gelegenen, mit Schießlöchern zur Vertheidigung der Brücke versehenen Häuser mit etwa 150 Mann Fußvolk besetzt und 30 Reiter zu deren Schutze aufgestellt [1])." Sogleich wurde die Schützencompagnie des siebenten Linienregimentes mit einer sechspfündigen Kanone durch Bray vorgesandt, während der übrige Theil der Division hinter der Stadt in dichten Massen Stellung nahm. Die Kanone donnerte, die Franzosen flohen aus dem Dorfe Muy. Alsbald fuhr der baierische Major Horn vom Generalstabe hinüber und holte Fahrzeuge; in Kurzem befand sich die ganze Schützencompagnie des siebenten Regimentes am anderen Ufer und besetzte das Dorf [2]). Ihr folgten drei baierische Bataillone und es wurde unverzüglich an Herstellung des zerstörten Theiles der Brücke unter Leitung des Ingenieurmajors Becker zu arbeiten begonnen. Graf Wrede verlegte sein Hauptquartier nach Bray.

Vor Nogent dauerte das Scharfschützengefecht den ganzen Tag ununterbrochen fort. General Maillot hatte die Vorstadt mit dem ersten Bataillon des 13. Regimentes und dem Nationalfeldbataillon Ingolstadt besetzt. Im Rückhalte stand das zweite Bataillon des Regimentes Kronprinz hinter der Straße von Nogent nach Bray. Dem erhaltenen Befehle getreu, unterließen die baierischen Scharfschützen jeden ernsten Angriff [3]), unterhielten aber sorgfältig die Verbindung mit den rechts stehenden Abtheilungen des Grafen Pahlen. Erst mit einbrechendem Abend geschah, da der Feind die Stadt nicht geräumt hatte, der Angriff. Die Schützen des baierischen zehnten Regimentes und des Feldbataillons Ingolstadt erstürmten den Kirchhof und trieben im Vereine mit der zweiten und dritten Compagnie des ebengenannten Regimentes den Feind von Verrammelung zu Verrammelung. Eben waren die braven Baiern im Begriffe, über die Brücke, das Ziel so vieler Anstrengungen, zu dringen, als sie in die Luft flog und Freunde wie Feinde unter ihren zusammenstürzenden Trümmern begrub [4]). Die Einnahme von Nogent machte die dem Grafen Rüdiger über Pont-sur-Seine befohlene Umgehung überflüssig, und es erhielt daher dieser General die Weisung, auf Villenoxe zu marschiren, wo sich derselbe auch nach einem Scharmützel mit Abtheilungen von der Reiterei des Grafen Milhaud festsetzte [5]).

Die russische Reserve war nach der Disposition des Fürsten Schwarzenberg vom 10. Februar eher bestimmt, die Bewegung nach der Yonne, als jene nach der Seine zu unterstützen. Aber schon am 11. des Morgens [6]) erhielt sie Befehl, sogleich nach Mery-sur-Seine zu marschiren und zwischen Maisieres, Plancy, Droup-Ste.-Marie und Fontaine-St.-Georges Cantonirungen zu beziehen. Schon dieß deutete auf einige Besorgniß nach der Seite hin, wo der Feldmarschall Blücher operirte, noch mehr aber die Entsendung des Generalquartiermeisters Baron Diebitsch. Dieser nachmals so berühmte

Feldherr wurde am 11. mit der russischen leichten Gardecavalleriedivision, mit der ersten Brigade der ersten russischen Grenadierdivision, den Regimentern Araktschejeff und Ekaterinoslaw unter dem General Kniäschnin, nach Planey an der Aube geschickt, um die Verbindung zwischen der Hauptarmee und dem schlesischen Heere wieder herzustellen, vor Allem aber, um von den stattgehabten Ereignissen die genaueste Kunde einzuziehen. Als nun am 11. Abends um fünf Uhr [1]) der russische Generalmajor Witte anlangte, die erste Nachricht von dem unglücklichen Gefechte von Champaubert bringend, so wie von der Gefahr, in welcher die weit zerstreuten Heerestheile der schlesischen Armee schwebten, wurde beschlossen, daß am 12. die russischen Garden und Reserven bei Mery aus ihren Cantonirungen vereinigt sein sollten, um erforderlichen Falles entweder gegen Nogent an der Seine oder gegen Planey an der Aube zu marschiren; daß ferner General Diebitsch mit den zuvor erwähnten Truppen zur Herstellung der Verbindung schleunigst weiter zu marschiren habe. Zugleich erhielten Wittgenstein und Wrede den Befehl, den Uebergang über die Seine zu erzwingen, eine Aufgabe, welche sie auf die bereits erzählte Art lösten.

Am 12. war sonach die Aufstellung der Hauptarmee folgende. Auf dem äußersten linken Flügel befand sich der Kosakenhetman Platoff auf dem Marsche nach Fontainebleau; der General Seslawin streifte in der Richtung nach Orleans und hatte ein Gefecht bei Montargis. Auf dem linken Flügel ließ der Kronprinz von Würtemberg die Yonnebrücke von Sens nach dem mißglückten Versuche des Feindes, sie zu sprengen, wieder völlig herstellen und sein Vortrab besetzte Pont-sur-Yonne; das erste Armeecorps des Feldmarschallieutenants Bianchi stand zu Cerisieres; das dritte Armeecorps unter Giulay in Aree, die österreichische Reserve unter Nostitz in Leroy. Auf dem äußersten rechten Flügel befand sich der General Diebitsch mit den zuvor erwähnten Truppen auf dem Marsche von Planey nach Sezanne, die Abtheilung des Generals Rüdiger in Villenoxe, das sechste Armeecorps Wittgensteins bei Nogent, das fünfte Wrede's bei Bray, die russischen Garden und Reserven endlich zwischen Mery und Planey.

Am 13. des Morgens marschirte das Corps des Grafen Wittgenstein nach Pont-sur-Seine und ging hier über den Strom, dessen rechtes Ufer bei Nogent der Feind während der Nacht gänzlich geräumt hatte. Graf Pahlen rückte mit der Hauptmacht des Vortrabes über Villenoxe auf St. Martin-de-Chennetron und Echelle den näheren Weg nach Provins, wohin Marschall Victor sich zurückzog. Graf Rüdiger dagegen marschirte mit der Spitze des Vortrabes über Mont-le-Potier gegen Meriot und Sordun, wo er auf die französische Nachhut stieß, welche Provins gänzlich räumte und auf der

Straße von Nangis zurückging. Bei Nogent wurde von dem sechsten Corps eine Schiffbrücke geschlagen [1]).

Gefecht von Guterelles.

(Am 13. Februar.)

So thätig hatte Major Becker an der Herstellung der Brücke von Bray gearbeitet, daß schon um fünf Uhr des Morgens am 13. Februar die erste Brigade der Division Delamotte über dieselbe marschiren konnte. Ihr folgte die zweite Brigade, dann die erste und die dritte baierische Cavalleriebrigade, endlich die österreichischen Regimenter Szeckler Husaren und Knesevich Dragoner. Graf Wrede war eben mit den Anordnungen zum Vorrücken auf der großen Straße von Provins beschäftigt, als er Nachricht erhielt, es sei eine feindliche Colonne im Anmarsche und habe bereits das Dorf St. Sauveur besetzt. Es war der Marschall Oudinot, welcher, auf die Kunde von der Aufstellung Wrede's bei Bray, mit der Division Rothembourg und der Brigade Gauthier, die eben erst von den Pyrenäen angekommen war, eilig vorrückte, um den Uebergang über die Seine zu hindern, oder aber, wenn es dazu zu spät wäre, wenigstens das zurückzuwerfen, was bereits übergegangen sein möchte.

Sogleich ließ Graf Wrede die Division Delamotte gegen St. Sauveur vorrücken, und schickte den Feldmarschalllieutenant Spleny mit den Regimentern Szeckler Husaren und Knesevich Dragoner nach Everly, um die Straße von Provins zu decken [2]). General Frimont, welcher erst gegen Mittag mit den Divisionen Hardegg und Rechberg eintreffen konnte, erhielt Befehl, letztere so schleunig als möglich auf der Straße von Donnemarie der Division Delamotte nachzusenden, jene aber bei Les Ormes Stellung nehmen zu lassen.

Der Vortrab des Generals Delamotte griff das Dorf St. Sauveur rasch an und warf die Franzosen gegen Guterelles zurück. In dem Augenblicke, als sie aus dem Dorfe wichen, hieben die Schwadronen der Rittmeister Lodron und Madroux vom vierten Chevauxlegersregimente [3]) ein, und machten viele Gefangene.

Inzwischen hatte der Marschall Oudinot mit seinen drei Infanteriebrigaden eine sehr vortheilhafte Stellung auf den Höhen von Guterelles genommen und dieses Dorf stark besetzt. Graf Wrede ließ die Division Delamotte auf eine Anhöhe bei dem Dorfe Vimpelles in Linie aufmarschiren, schob die Scharfschützen bis Guterelles vor und unternahm in Person eine Erkennung. Diese gab ihm die Ueberzeugung, daß die Fronte der feindlichen Stellung nur mit großem Menschenverluste angegriffen und überwältigt

werden könne. Daher befahl er dem Chef seines Generalstabes, Grafen Anton Rechberg, mit einem Bataillon des achten Linieninfanterieregimentes, unterstützt durch sechs Schwadronen unter dem Obersten Kracht, das Dorf Luisetaines schnell zu besetzen, denn er war entschlossen, die Vergebene, welche sich von diesem Dorfe bis Cuterelles hindehnt, wegzunehmen und den feindlichen linken Flügel zu umgehen.

So wie Marschall Oudinot diese Bewegung bemerkte, erkannte er auch ihren Zweck, und schickte drei Bataillone mit drei Geschützen nach Luisetaines, welchen Ort er früher vernachlässigt hatte. Generalmajor Rechberg hatte aber bereits das Dorf und die Gärten besetzt und sich vor demselben aufgestellt. Die Franzosen schritten unverzüglich zum Angriffe, und es entstand ein ungemein heftiges Gefecht, in dessen Folge sie sich des größeren Theiles des Dorfes bemächtigten und sich darin trotz der Tapferkeit der drei baierischen Compagnien, welche unter dem Major Massenhausen in Luisetaines selbst kämpften, zuletzt völlig festgesetzt haben möchten, wenn nicht Graf Wrede das Bataillon des Isarkreises unter dem Major Fortis und die halbe Batterie Rüdesheimer unter dem Oberlieutenant Pierron zur Verstärkung gesandt haben würde. Zugleich sammmelte Hauptmann Lesuire die außerhalb des Dorfes zurückgeworfenen Schützen und die Grenadiercompagnie des achten Linieninfanterieregimentes wieder und führte sie abermals dem Feinde entgegen; Wrede selbst stellte jene halbe Batterie auf; Oberst Treuberg brach mit dem Bataillon des neunten Linieninfanterieregimentes gegen die linke Flanke der angreifenden Franzosen vor; und so gelang es dem Generalmajor Grafen Rechberg, sie nicht nur aus Luisetaines selbst, sondern weit auf die Höhen von Donnemarie zurückzuwerfen.

Es war vier Uhr des Nachmittags, und der Marschall Oudinot behauptete sich fortwährend zu Cuterelles. Jetzt rückte auch die Division des Generallieutenants Grafen Rechberg in die Linie, und die Divisionen Hardegg und Spleny unter dem General der Cavallerie Frimont erschienen auf der Straße von Provins. Graf Wrede hielt den Augenblick für gekommen, seinen Gegner mit gesammter Macht anzugreifen, stellte Batterien zur Beschießung von Cuterelles auf und bestimmte das elfte Linieninfanterieregiment zur Erstürmung des Dorfes mit dem Bajonnette. Da traf zu seiner Ueberraschung die Meldung ein, daß eine starke französische Colonne auf den Höhen von Paroy ein lebhaftes Gefecht mit der Division Hardegg eröffnet habe. Es waren Truppen des Marschalls Victor, welcher den Rückzug von Provins in zwei Colonnen angetreten hatte, von denen die eine auf der Straße von Nangis, die andere auf jener von Donnemarie marschirte, um die Unternehmung des Marschalls Oudinot zu unterstützen Graf Wrede

schickte zwar zwei Bataillone und eine halbe Batterie zur Verstärkung des wichtigen Postens von Luisetaines; allein da er nicht für gerathen fand, von da aus gegen den rechten Flügel des Feindes zu operiren, so lange er selbst auf seinem rechten Flügel bedroht war, überdies die Nacht einbrach, verschob er den weiteren Angriff bis zum nächsten Morgen und lagerte dem Feinde gegenüber.

Das Gefecht am 13. hatte den Franzosen 600 Mann an Todten und Verwundeten, unter welchen letzteren sich der General Gauthier befand, gekostet. Marschall Oudinot hielt sich trotz seiner Vereinigung mit einem Theile der Streitkräfte des Marschalls Victor nicht für stark genug, am folgenden Tage den Kampf mit Erfolg fortzusetzen, und bewerkstelligte während der Nacht seinen Rückzug, so daß am 14. schon Morgens um drei Uhr die Corps der beiden Marschälle bei Nangis vereint waren. Die wachsamen Baiern hatten jedoch den Aufbruch der Franzosen bemerkt, und Wrede ihnen unverzüglich den Major Karawinsky mit zwei Schwadronen des fünften Chevauxlegersregimentes und mit dem zweiten Bataillon des Illerkreises nachgesandt. Schon um zwei Uhr des Morgens besetzten die Baiern Donnemarie, und als der Tag anbrach, wurden 500 Gefangene, meist alte von der Armee der Pyrenäen gekommene Soldaten, eingebracht [1]).

Auf dem linken Flügel der Hauptarmee ging der Vortrab des Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg, welches bis zum 13. in Sens gerastet hatte, über Pont-sur-Yonne bis Bray, um nöthigenfalls das, jenseit der Seine im Gefechte begriffene, fünfte Armeecorps zu unterstützen. Das erste Armeecorps des Feldmarschalllieutenants Bianchi bezog am 13. Quartiere vor Sens, und die österreichische Reserve folgte demselben. Eben dahin war auch das dritte Armeecorps des Feldzeugmeisters Giulay marschirt.

Die russische Reserve stand in und um Pont-sur-Seine [2]), wo das Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly sich befand. Der Generallieutenant Diebitsch ließ am 13. durch seinen Vortrab, das Leibgardehusarenregiment unter dem Obersten Mandrika, die noch vom Feinde besetzte Stadt Sezanne angreifen; der Feind wurde aus derselben mit dem Verluste von achtzig Gefangenen von der französischen Garde vertrieben, und Baron Diebitsch rückte in Sezanne ein. Vom schlesischen Heere brachte der österreichische Rittmeister Baron Marschall in das große Hauptquartier die Nachricht, daß die Generale York und Sacken am Tage nach dem Kampfe von Montmirail, mithin am 12. Februar, bei Chateau-Thierry die Marne überschritten hätten, um über Chalons-sur-Marne ihre Vereinigung mit dem Feldmarschall Blücher zu bewirken.

Am 14. vollzog die Hauptarmee in Folge der von dem Oberbefehlshaber

Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg erlassenen Anordnungen [1]) solche Bewegungen, daß der rechte Flügel bei Mery stand, der linke Flügel sich bis Montereau ausdehnte, und die Vordertruppen bei Villeneuve-le-Comte und Barbonne standen, so daß dieselbe entweder dem französischen Hauptheere in den Rücken gegen die Marne, oder längs der Seine auf Melun marschiren konnte, zu welchem ersteren Zwecke Sezanne und Planey durch Abtheilungen besetzt waren. Es stand das sechste Armeecorps des Grafen Wittgenstein gegen Villenoxe, der Vortrab unter dem Grafen Pahlen in Barbonne und Bethon, das Beobachtungsstreifcorps des Fürsten Lubomirsky in Melleray am Flüßchen Grand-Morin, der General Diebitsch zu Montmirail, dessen er sich nach einem heftigen Scharfschützengefechte bemächtigt hatte. Das fünfte Armeecorps marschirte von Luisetaines nach Donnemarie, wo der Graf Wrede sein Hauptquartier nahm, während die Division Delamotte bis Villeneuve-le-Comte vorgeschoben wurde, und die vorgesandten Reiterabtheilungen mehrfache Kämpfe zu bestehen hatten [2]). Das erste Armeecorps unter Bianchi besetzte die Stadt und Brücke von Montereau; das vierte Armeecorps unter dem Kronprinzen von Würtemberg war im Marsche von Sens nach Bray begriffen; das dritte Armeecorps unter Giulay stand zwischen Pont-sur-Yonne und Chaumont; die österreichische Reserve unter dem Grafen Nostitz bei Sens. Die russische Reserve blieb in ihren Cantonirungen bei Pont-sur-Seine; in diesem Städtchen hatte der König von Preußen, in einem Napoleons Mutter zugehörigen Schlosse nahe bei demselben der Kaiser von Rußland, zu Nogent der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier.

Als Napoleon Nachricht erhielt, daß weder die Linie der Yonne, noch die der Seine behauptet worden sei, schickte er das Corps des Marschalls Macdonald von Meaux den Marschällen Oudinot und Victor zu Hilfe. Dasselbe, etwa 12,000 Mann stark [3]), kam noch am 14. zu Guignes an, auf der Straße von Nangis über Mormant nach Paris. Was den General Pajol betrifft, hatte er, nachdem der Feldmarschalllieutenant Graf Ignaz Hardegg vom ersten Armeecorps sich der Stellung von Fossard am 14. bemächtigt hatte [4]), und da er zugleich erfuhr, daß Oudinot und Victor im Rückzuge auf Nangis begriffen wären, Montereau geräumt, die Seinebrücke in die Luft gesprengt und sich bis Chatelet, wo er Stellung nahm, zurückgezogen.

Am 15. Februar unternahm der Feldmarschalllieutenant Ignaz Hardegg eine Erkennung nach Moret am Loing, halbweges zwischen Montereau und Fontainebleau. Die Oesterreicher rückten in Moret, welches der französische General Montbrun nicht ohne Uebereilung räumte, ein und vor-

wärts nach Fontainebleau, das sie besetzten. Das vierte Armeecorps stellte sich zwischen Bray und Montereau auf. Das fünfte Armeecorps blieb bei Donnemarie, und nur die Division Delamotte rückte, als Marschall Oudinot von Nangis den Rückzug gegen Guignes fortsetzte, vor, und es besetzte das österreichische Husarenregiment Erzherzog Joseph unter seinem tapferen Obersten, Baron Geramb, unverzüglich Nangis. Eben dahin marschirte mit der Spitze des Vortrabes des sechsten Armeecorps der Graf Rüdiger, der Graf Pahlen aber mit der Hauptmacht des Vortrabes bis Maison-Rouge halbweges zwischen Provins und Nangis [1]). Das sechste Corps selbst marschirte bis Provins. Was die russischen Reservetruppen betrifft, hatte der Fürst Schwarzenberg befohlen, daß diejenigen, welche nicht über drei Stunden von Nogent entfernt ständen, in ihren Cantonirungen Rasttag halten, die entfernteren aber marschiren und zwischen Trainel und Bray Quartiere beziehen sollten.

Schon am Morgen des 15. waren im Hauptquartiere Nachrichten von den weiteren Vortheilen eingetroffen, welche der Kaiser Napoleon am 13. neuerdings über das schlesische Heer errungen hatte. Es versammelten sich sogleich zu Nogent die Monarchen mit dem Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg und dem Generalstabe zu einem Kriegsrathe. In diesem wurde beschlossen, daß das Hauptheer nach Arcis-sur-Aube marschiren solle, während die Armeecorps des Grafen Wrede und Wittgenstein in des Feindes Rücken die Offensive zu ergreifen hätten, um sowohl dem schlesischen Kriegsheere Luft zu verschaffen, als auch und hauptsächlich um den Marsch des Hauptheeres auf Arcis zu decken [2]). Es war dieser Beschluß auf die Voraussetzung gegründet, daß der Kaiser Napoleon, nachdem er die schlesische Armee zurückgedrängt, sie über Chalons-sur-Marne hinaus verfolgen werde. Das war eine Voraussetzung, die weder der Erfolg rechtfertigte, noch die man irgend hätte machen sollen. Es bedurfte keineswegs einer solchen Herumwerfung des Kriegsheeres, um den Feldmarschall Blücher von seinem Dränger zu befreien, denn es gab, da Paris von der Hauptarmee in fast nächster Nähe bedroht war, eine Grenzlinie, über welche hinaus der Kaiser Napoleon der schlesischen Armee nicht folgen durfte und auch nicht gefolgt ist. Würde sich daher die Hauptarmee links vorwärts vereint haben, so hätte der französische Kaiser gewiß von der Verfolgung Blüchers ablassen müssen und die Unglücksfälle, welche einzelne Corps des Hauptheeres der Verbündeten trafen, würden sich nicht haben ereignen können. Man hat zur Unzeit gezittert, man ist zur Unzeit kühn gewesen, beides nicht mit dem Willen des Oberbefehlshabers der verbündeten Heere.

Graf Barclay de Tolly setzte die russischen Reservetruppen sofort nach

Mery in Marsch, aber das sechste Armeecorps setzte sich nicht alsbald nach Villenoxe in Bewegung und auch der Befehlshaber des fünften Corps verschob die Ausführung des Marsches nach Sezanne auf den folgenden Morgen [1]).

Mitternacht kam heran, und abermals trat eine andere Phase ein. Der preußische Generalmajor Haake langte zu Pont-sur-Seine an und berichtete, Napoleon habe nach dem Siege von Vauchamps die Verfolgung der schlesischen Armee, die sich nach Chalons-sur-Marne zurückgezogen, aufgegeben und sich nach Montmirail gewandt. Unverzüglich begab sich der Kaiser Alexander in Begleitung des Fürsten Wolkonsky nach Nogent [2]), ließ den Fürsten Schwarzenberg wecken und theilte ihm die eben erhaltene Nachricht mit, durch welche alle Umstände, unter denen die zuvor ausgetheilten Befehle erlassen worden waren, verändert erschienen. Es wurde beschlossen: „daß der bereits befohlene Marsch des Hauptheeres nach Sezanne, Arcis und Troyes gänzlich unterbleiben, alle Armeecorps aufs Neue ihre innegehabten Stellungen einnehmen und die russischen Reserven zwischen Nogent und Pont-sur-Seine sehr enge Cantonirungen beziehen sollten, indem man nicht die Absicht habe, mit einzelnen Corps dem Feinde entgegen zu rücken, oder sie möglichen Nachtheilen bloß zu stellen, vielmehr man mit dem Hauptheere nicht früher vorrücken wolle, bis man gewisse Nachrichten über die Bewegungen des Feindes und über die Zeit erhalten habe, in welcher der Feldmarschall von Blücher die verschiedenen Corps seines Kriegsheeres sammeln und seine Operationen mit denen des Hauptheeres in genaue Verbindung setzen könne. Bis dahin solle das Hauptheer seinen rechten Flügel an die Seine lehnen, die Yonne vor seiner Fronte haben und das erste, vierte, fünfte und sechste Armeecorps als vorgeschobene Corps betrachtet werden, welche immer so aufgestellt bleiben sollten, daß sie sich im erforderlichen Falle hinter der Yonne mit den Reserven vereinigen könnten." Dieser Beschluß wurde den Heerestheilen sogleich zur Nachachtung bekannt gegeben [3]).

Diese verschiedenen Befehle und Gegenbefehle hatten auf die Stellung der Hauptarmee am 15. selbst wenig Einfluß, und es war dieselbe an dem ebengedachten Tage folgende. Das erste Armeecorps bei Moret und Montereau; das dritte Armeecorps bei Pont-sur-Yonne; das vierte Armeecorps bei Montereau; das fünfte Armeecorps bei Provins und Donnemarie; das sechste Armeecorps zwischen Provins und Nangis; die Garden und Reserven bei Nogent-sur-Seine und Pont-sur-Yonne; der Hetman Platoff streifte an der Brie und gegen die Loire [4]).

Was die Armee der Marschälle, welche Paris zu decken bestimmt war, betrifft, so hatte dieselbe am 15. Februar folgende Stellungen inne und zwar

in Folge der Befehle Josephs Napoleon, an den sie sich gewandt hatten. Dieser hielt es für unangemessen, daß drei Armeecorps unter Anführern, von denen keiner dem anderen untergeordnet war, sich in der Ebene von Brie, so günstig den Bewegungen einer zahlreichen Cavallerie, den übermächtigen Streitkräften der Verbündeten bloßstellten. Er wies die Marschälle vielmehr an, sich am Flusse Yeres aufzustellen, wo der rechte Flügel sich zurückbog, der linke dagegen sich nach der Richtung ausdesnte, in welcher der Kaiser Napoleon seine Vereinigung mit den Marschällen bewerkstelligen wollte [1]). Es nahm sonach am 15. der Marschall Victor zu Chaulmes Stellung, lehnte den linken Flügel an Fontenay, den rechten an den Wald von Senart, auf einer von Weinbergen bedeckten, von einem Bache mit tiefem Bette eingefaßten Hochebene; der Marschall Oudinot stellte sich bei Guignes auf der großen Straße von Provins nach Paris auf, es standen seine Vorposten vorwärts Marmont und sein Hauptquartier befand sich zu Ouzouer-le-Vougy; der Marschall Macdonald stand rechts des Marschalls Oudinot und hatte sein Hauptquartier zu Solers, General Pajol verließ Le Chatelet, zog rückwärts auf Cramajel und stand über Sognolle mit dem Marschall Macdonald, über Lieursaint und Corbeil mit dem General Charpentier in Verbindung; der Letztere stand mit einer Brigade junger Garde zu Essonne [2]).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Hauptarmee, wenn sie den Kaiser Napoleon unberücksichtigt ließ, bis unter die Mauern von Paris hätte vorrücken können. In der That faßte der Graf Wittgenstein, vom Drange des Ruhmes und Muthes fortgerissen, den Entschluß, auf Paris vorzueilen, und marschirte, sehr gegen die Absicht des das Ganze in das Auge fassenden und von der Rückkehr Napoleons unterrichteten Oberbefehlshabers Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, von Provins nach Nangis, während er den Grafen Pahlen anwies, weiter vorwärts zu gehen [3]). Die Nachhut des Feindes zog sich vor der des Vortrabes, welchen der General Rüdiger anführte, bis Marmont zurück. Da sich bei diesem Orte die Straße theilt, die eine über Guignes nach Paris, die andere über Rosoy nach Meaux führt, der Feind aber auf beiden Wegen zurückging, so wurde, als das Hauptcorps des Vortrabes unter dem Grafen Pahlen ankam, das Tschujugewsche Uhlanenregiment mit dem Kosakenregimente Ilowaisky auf der Straße nach Guignes, die Grodnoschen und Sumzischen Husaren aber mit dem Kosakenregimente Rebrikoff gegen Chaulmes und Rosoy vorgeschickt. Aber plötzlich machte auf letzter Straße die französische Nachhut Kehrt und griff den Grafen Rüdiger auf der Höhe von Beauvoir mit solchem Ungestüm an, daß er auf das Hauptcorps des Vortrabes bei Bailly zurückgeworfen wurde, wo ihn die Brigade Rosen unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie aufnahm. Noch in der

Nacht aber erhielt Graf Wittgenstein von dem Fürsten Schwarzenberg Nachricht, daß er seinen Marsch auf Mormant gänzlich mißbillige [1]), ihm vielmehr befehle, am 17. bei Tagesanbruch mit dem Corps in die alte Stellung nach Provins, mit dem Vortrabe nach Nangis zurückzukehren, Villenoxe mit zwei Bataillonen Fußvolk und einiger Reiterei zu besetzen und fortwährend starke Erkennungen in der Richtung auf La-Ferté-Gaucher und Coulommiers zu entsenden, um bestimmte Nachrichten über die Bewegungen des Feindes, vorzüglich auf der Straße von Paris nach Chalons-sur-Marne einzuziehen. Der Rückzug des sechsten Corps sollte erforderlichen Falles auf Bray und jener der nach Villenoxe zu entsendenden Abtheilung auf Nogent geschehen.

Auf dem äußersten rechten Flügel hatte die Abtheilung des Generals Diebitsch schon am Tage zuvor Montmirail, weil die feindliche Hauptmacht von Champaubert dahin zurückrückte, verlassen und sich bis Maçlaunay zurückgezogen [2]).

Das fünfte Armeecorps war am 16. in Begriff, den vorgeschriebenen Marsch nach Sezanne anzutreten, als Gegenbefehl eintraf; es blieb sonach die Hauptmacht mit dem Hauptquartiere des Grafen Wrede zu Donnemarie, der Vortrab unter dem Feldmarschalllieutenant Grafen Anton Hardegg zu Nangis.

Das vierte Armeecorps stand bei Montereau. Es unternahm der Kronprinz von Würtemberg am 16. mit dem österreichischen Husarenregimente Erzherzog Ferdinand, einem Infanteriebataillon, welches er jedoch bei Le Chatelet zurückließ, und mit einer halben reitenden Batterie eine Erkennung gegen Melun. Die Vorstadt St. Lienne war von einer feindlichen, etwa 450 Mann starken Abtheilung besetzt, welche sich nach einigen Kanonenschüssen eiligst durch die Stadt auf der Straße von Reau zurückzog. Da Melun jedoch zu entfernt war, um es als Vorderposten besetzt zu halten, kehrte der Kronprinz von Würtemberg nach Montereau zurück, ließ aber das Husarenregiment und jenes leichte Bataillon bei Le Chatelet, Sivry und Les Ecrennes, während die Infanteriebrigade des Generals Stockmayer die Höhen auf dem rechten Seineufer besetzt hielt, welche Montereau beherrschen.

Das erste Armeecorps unter Bianchi stand zwischen Villeneuve-la Guiarde und Moret, das dritte Armeecorps unter Giulay rückwärts bei Pont-sur-Yonne, die österreichische Reserve unter Nostitz zwischen Sens und Pont-sur-Yonne. Die russische Reserve, welche, wie erwähnt, den Marsch nach Arcis-sur-Aube bereits angetreten hatte, befand sich am 16. auf dem Rückmarsche von Mery nach Nogent an der Seine. Es war in der That auch für die Hauptarmee, sehr gegen den Willen des Oberbefehlshabers,

die Epoche der Vereinzelung eingetreten, zu einer Zeit, wo nichts ersprießlicher gewesen sein würde, als ihre enge Vereinigung.

Nach dem Treffen von Vauchamps, in welchem Napoleon der schlesischen Armee den letzten Schlag beigebracht, hatte er die Marschälle Mormont und Mortier gegen dieselbe zurückgelassen und war, aufgestachelt durch die beunruhigenden Fortschritte der verbündeten Hauptarmee gegen Paris und durch die Depeschen seines Bruders Joseph aus der Hauptstadt, aufgebrochen, die neue, große Gefahr abzuwenden. Am 15. marschirte er mit seiner Garde von Montmirail nach La-Ferté-sous-Jouarre und traf am 16. zu Guignes ein. Das Fußvolk legte diese Gewaltmärsche theils zu Wagen, theils zu Fuß zurück; die Cavallerie war Tag und Nacht marschirt.

Zu Guignes vereinigten sich mit Napoleons Hauptmacht die von Bayonne gekommene Dragonerdivision des Generals Treilhard und 1100 alte Fußtruppen, theils von der Pyrenäenarmee, theils aus dem Depots der Garde. Napoleon gab folgende Disposition:

„Der Herzog von Belluno wird mit seinem Corps, mit der Cavallerie des Generals Milhaud und mit der gestern angekommenen des Grafen Valmy auf Mormant rücken.

„Der Herzog von Reggio wird sein Corps vorwärts Guignes aufstellen und sein Hauptquartier in der Gegend von Etang nehmen.

„Die Cavallerie der Garde wird Colonnen bilden, die Queue zu Fontenay, die Spitze zu Chaulmes.

„Die alte Garde zu Fuß wird zu Chaulmes sein.

„Der Herzog von Tarent wird sein Corps zu Etars und zu Ouzouer-le-Bougy vereinigen und eine Division über der Brücke Des Seigneurs zu Yebles aufstellen.

„Der Fürst von der Moskowa wird sich mit seinen beiden Divisionen junger Garde zu Lahoussaye aufstellen.

„Der General Pajol wird auf St.-Germain-de-Laxis rücken.

„Alle Parks, welche nach Brie und Charenton gegangen, werden die ganze Nacht marschiren, um zu Ouzouer-le-Bougy anzukommen. Der Park des Genieweſens und die Sappeure allein gehen über die Brücke Des Seigneurs nach Guignes.

„Die Truppen werden ihre Artillerie bei sich haben, Brod für zwei bis drei Tage mitnehmen und bereit sein, am 17. mit Tagesanbruch zu marschiren und zu kämpfen [1]).“

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg dagegen gab für den 17. eine Disposition, in welcher er allen vorgerückten Corps befahl, sich im Falle eines überlegenen Angriffes in nichts einzulassen, sondern sich hinter die Seine

und hinter die Yonne zurückzuziehen, wo er den Feind erwarten und die Uebergangspunkte von Nogent und Bray, Montereau und Pont-sur-Yonne stark besetzt halten wolle. Der russischen Reserve war Trainel zum Hauptsammelplatze angewiesen, nur sollte sich die Bray zunächst liegende Division im Falle eines Alarms daselbst zur Aufnahme des fünften Armeecorps sammeln, und eben so bei Nogent die dieser Stadt zunächst liegende Division zur Aufnahme des sechsten Corps [1]). Im Uebrigen hatten die vorgerückten Corps, mit Ausnahme des sechsten, dem schon am 16. auf Provins zurückzumarschiren befohlen war, ihre Stellungen beizubehalten. Schon aber war die Folge des vereinzelten Vorrückens des Grafen Wittgenstein bei dem kräftigen Antriebe, den Napoleons Anwesenheit seinem Heere einhauchte, unabwendbar geworden.

Gefecht bei Mormant.

(Am 17. Februar.)

Mit Tagesanbruch setzte sich die französische Armee in Bewegung. General Alix marschirte mit seiner Division und jener Reiterei, welche bisher General Montbrun befehligt hatte, das Fußvolk des Grafen Charpentier zur Reserve, von Melun nach Fontainebleau und vertrieb von da die österreichische Division des Grafen Ignaz Hardegg. Der General Pajol, in welchen der französische Kaiser besonderes Vertrauen setzte, brach von St.-Germain-de-Laxis auf und drängte die würtembergschen Vorposten aus Le Chatelet und Les Cerennes bis Celuse zurück, wo der Prinz Adam von Würtemberg ihn mit seiner Reiterei und ungefähr 1000 Mann Fußvolk in Schach hielt, bis die Division Pacthod anlangte und bei Petit-Chatelet Stellung nahm.

Napoleon selbst setzte sich an der Spitze des zweiten Corps gegen Mormant in Marsch und entdeckte den Feind auf der Höhe von Etang. Es war der Vortrab des sechsten Corps unter dem Grafen Pahlen, welcher Befehl erhalten hatte, gleichwie die anderen Truppen Wittgensteins, sich auf Provins zurückzuziehen und Villenoxe zu besetzen; er sollte jedoch die leichte Reiterei dem Feinde gegenüber stehen lassen, bis sie von dem Vortrabe des Corps des Grafen Wrede abgelöst würde. Graf Pahlen war indessen, als er diesen Befehl erhielt, bereits vor den Streitkräften, welche Kaiser Napoleon persönlich anführte, im Rückzuge begriffen. Er hatte deßhalb seine Truppen zuvörderst hinter Mormant gesammelt, hienächst ließ er die Artillerie auf der großen Straße zurückgehen, während sein Fußvolk zu beiden Seiten in Bataillonsmassen marschirte. Das Iłowaiskysche und das Nebrikoffsche Kosakenregiment deckten die rechte Flanke, zwei Schwadronen Sumzischer Husaren und vier Schwadronen Tschujugewscher Uhlanen die linke; einige

Schwadronen endlich bildeten eine schwache Reserve[1]). Der Marschall Victor entwickelte sich vor dem Dorfe Pequeux, die Reserve von Paris stand im Centrum des zweiten Corps, die Division Chateau rechts, die Division Duhesme links. Den rechten Flügel der Schlachtlinie bildete der Graf Valmy mit den Dragonerdivisionen l'Heritier und Treilhard, den linken der General Milhaud mit den Dragonerdivisionen Piré und Briche. Das elfte und siebente Corps stellten sich in zweiter Linie auf, die Garde als Reserve zu Guignes.

Eine ziemliche Strecke wurde der Rückzug des Grafen Pahlen in bester Ordnung bewerkstelligt. Als aber Napoleon die Schwäche des russischen Corps gewahrte, verdoppelte er seine Eile, es zu erreichen. Marschall Victor setzte sich im Geschwindschritte gegen Mormant in Bewegung, während Milhaud und Valmy diesen Flecken mit ihrer Reiterei umgingen. Die Brigade Subervie vollzog eine Viertelschwenkung nach rechts und hieb in die russischen Plänkler ein, während die ganze übrige Cavallerie im Trabe auf die Schwadronen des Grafen Pahlen loseilte. Dieser der Natur der Gegend, welche eine weite Ebene ist, angemessene Angriff hatte vollständigen Erfolg. Das Centrum der Russen wurde durchbrochen, und als auch noch der General Drouot mit allen Batterien der Garde vorrückte, war die Niederlage der Russen entschieden, und es mußte die ganze Avantgarde Pahlens die Flucht ergreifen. Auch Wittgenstein und der Chef seines Generalstabes, d'Auvray, welche eben ankamen, wurden von der allgemeinen Verwirrung fortgerissen; Letzterer wäre von dem Feinde beinahe gefangen genommen worden und wurde nur dadurch gerettet, daß die hinter ihm daher sprengenden Adjutanten sein auf dem Eise gleitendes Pferd antrieben. Der Verlust der Russen an diesem Tage betrug 2114 Todte, Verwundete und Gefangene und neun Kanonen. Besonders hatten das Revalsche und das Selengasche Infanterieregiment gelitten, und zwar so, daß sie zur neuen Formirung nach Plock zurückgeschickt werden mußten. Es war die allgemeine Avantgarde des Grafen Pahlen übermächtigen Streitkräften ohne alle Unterstützung preisgegeben, und man giebt dem Grafen Anton Hardegg Schuld, daß er, der mit seiner Division zwischen Nangis und Donnemarie stand, auf alle Aufforderungen Wittgensteins und Pahlens, zu Hilfe zu eilen, geantwortet habe, ihm sei befohlen, sich in kein Gefecht einzulassen[2]). Indessen war die Zertrümmerung der russischen Avantgarde so rasch erfolgt, und sie wurde in solcher Verwirrung nach Nangis zurückgeschleudert, daß der Feldmarschalllieutenant Graf Anton Hardegg kaum Zeit behielt, seine Division in Ordnung zu stellen und sich zum Rückzuge vorzubereiten[3]). Er bewerkstelligte denselben auf Villeneuve-le-Comte, wo die baierische Brigade Habermann aufgestellt war.

Bei Rangis theilte sich der verfolgende Feind. Der Marschall Oudinot schlug mit der Division Treilhard und dem siebenten Infanteriecorps die Richtung auf Provins ein; der Marschall Macdonald ging mit dem elften Infanteriecorps und den Cavalleriedivisionen Piré und Briche gegen Donnemarie vor; der Marschall Victor rückte mit dem zweiten Corps, der Pariser Reserve, der Dragonerdivision l'Heritier und einiger anderen Reiterei gegen Villeneuve-le-Comte; die kaiserliche Garde endlich, durch die ungemein angestrengten Märsche, welche sie seit einigen Tagen vollzogen, erschöpft, blieb zu Rangis.

Der General Graf Wittgenstein stellte das sechste Armeecorps bei Sordun auf; der Vortrab besetzte Provins mit Fußvolk, die Reiterei blieb vor der Stadt stehen, die Kosaken standen zu Vullaines den feindlichen Vorposten gegenüber [1]). Die linke französische Flügelcolonne unter dem Marschall Oudinot, welche gegen das sechste Corps der verbündeten Hauptarmee entsandt worden, lagerte am Abend des 17. bei Maison-Rouge und Vauvillers auf der Straße nach Provins.

Als Graf Wrede von dem unglücklichen Ereignisse Vormittags Kenntniß erhielt, befahl er dem General Frimont, sich bei Meigneux aufzustellen, und gab ihm zum Rückhalte auf den Höhen von Donnemarie die Division Rechberg. Marschall Macdonald verfolgte mit der Colonne des Centrums die Division des Grafen Hardegg und rückte bis in die Gegend von Meigneux vor, welches der General der Cavallerie, Baron Frimont, auf Befehl Wrede's mit der Division Spleny und den übrigen Truppen seines Corps bereits wieder verlassen und sich am Abend bei Les Ormes und Everly aufgestellt hatte.

Die baierische Division Delamotte, namentlich die Brigade Habermann war, wie bereits erwähnt, bei Villeneuve-le-Comte aufgestellt gewesen und hatte begonnen, sich mit der österreichischen Division Hardegg auf Donnemarie zurückzuziehen, als der Marschall Victor mit der rechten Flügelcolonne der Armee Napoleons gegen drei Uhr des Vormittags aus Valjouan [2]) hervorbrach. Wie der Marschall den Rückzug der Baiern und Oesterreicher, welcher durch zwei Schwadronen des Regimentes Schwarzenberg Uhlanen gedeckt wurde, gewahrte, schritt er unverzüglich zum Sturme auf das Dorf Villeneuve-le-Comte, das noch von dem elften baierischen Regimente besetzt war und außerdem von vier Geschützen der Batterie Achner vertheidigt wurde. Lange hielten sich die Baiern standhaft unter der Leitung des unerschrockenen Generals Habermann; als sie aber von einem Regimente des Generals Gerard in der Fronte angegriffen und von einer ganzen Division Fußvolk im Rücken bedroht wurden [3]), mußten sie Villeneuve räumen, und bewerk-

stelligten ihren Abzug in großer Ordnung. Aber auf der Ebene, über welche der Rückzug ging, gerieth das tapfere elfte Regiment in die größte Gefahr, von der nachrückenden französischen Reiterei [1]) niedergehauen zu werden, wenn sich ihr nicht der Hauptmann Rittmann an der Spitze des Nationalfeldbataillons des Illerkreises entgegengeworfen und alle im Rückzuge begriffene Mannschaft aufgenommen hätte. Auch den Regimentern Schwarzenberg Uhlanen und Erzherzog Joseph Husaren, welche bereits an 200 Mann verloren hatten, wurde dadurch wieder Luft gemacht; sie sammelten sich neuerdings und leisteten dem nachdringenden feindlichen Fußvolke mannhaften Widerstand [2]). Die Verfolgung hörte auf, weil ein wiederholter Befehl des Marschalls Victor [3]) dem General Gerard einschärfte, bei Montigny-Lancoup Stellung zu nehmen.

Inzwischen hatte Graf Wrede Befehl empfangen, seine Hauptmacht bei Bray über die Seine zurückzuführen und zur Behauptung dieses Uebergangspunktes hinter demselben sich aufzustellen. Bis neun Uhr des Abends verhielt sich das fünfte Armeecorps, um den Rückzug des Grafen Wittgenstein zu decken, ruhig; dann aber wurde die befohlene Bewegung vollzogen.

Das Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg stand an diesem, an blutigen Gefechten so reichen, Tage bei Montereau. Zwei Schwadronen, welche nach Salins rücken mußten, um die von Nangis und Donnemarie nach Montereau führenden Straßen zu beobachten, stießen schon bei Courbeton auf feindliche Patrouillen, woraus man den sicheren Schluß ziehen konnte, es sei bereits auch Salins von den Franzosen besetzt [4]). Es war der Marschall Victor, welcher bis dahin vorgerückt war, sich aber, weil er nicht noch weiter gegen Montereau gekommen, den Zorn des Kaisers Napoleon in hohem Garde zuzog. Er warf dem Marschall vor, daß derselbe die Gelegenheit versäumt habe, alle auf dem rechten Seineufer befindlichen Truppen der Verbündeten zu vernichten, ein Vorwurf, der nicht begründet erscheint, weil sich der Kronprinz von Würtemberg ganz gewiß nicht auf das bloße Eintreffen des Marschalls hin aus seiner Stellung zurückgezogen haben würde, und außerdem den Corps der Grafen Wrede und Wittgenstein die Uebergangspunkte Bray und Nogent gesichert waren [5]). Der Marschall Victor verlor das Commando des zweiten Corps; seine Bitte jedoch, sich von der Armee zurückziehen zu dürfen, wurde von Napoleon nicht genehmigt, vielmehr übertrug ihm derselbe den Befehl über ein Corps der jungen Garde, bestehend aus den Divisionen Charpentier und Boyer de Rebeval, welche von Fontainebleau und Melun kamen [6]).

Das erste Armeecorps unter dem Befehle des Feldmarschalllieutenants Bianchi stand zwischen Moret und Villeneuve-la-Guiarde; der Vortrab

hatte sich, wie bereits erwähnt, als die Generale Alix und Charpentier gegen Fontainebleau vorrückten, von da zurückgezogen. Die Garden und Reserven standen in ihren angewiesenen Cantonirungen zwischen Nogent und Bray; in ersterer Stadt war das Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly, in letzterer befanden sich die Hauptquartiere der Monarchen von Rußland und Preußen und des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg.

Am Morgen des 17. hatte es den Anschein gehabt, als wolle das Hauptheer in seinen Stellungen auf beiden Ufern der Seine einige Tage verweilen, um das Heranrücken des schlesischen Kriegsheeres von Chalons abzuwarten und dann vereint zum Angriffe überzugehen. Am Nachmittage um vier Uhr aber traf im großen Hauptquartiere die Nachricht von dem Vorrücken des Feindes und von dem Unfalle, welcher den Vortrab des Grafen Pahlen getroffen, ein. Da befahl der Fürst Schwarzenberg für den 18. Februar: „Das vierte Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg solle Montereau behaupten, dadurch die linke Flanke und die Vereinigung des Kriegsheeres decken; das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede solle bei Bray über die Seine zurückgehen und sich vereinigt daselbst aufstellen; das sechste Armeecorps des Grafen Wittgenstein solle bei Nogent über die Seine zurückgehen, jedoch seine Vorposten noch gegen Provins stehen lassen und bei Nogent das an der Seinebrücke auf dem rechten Ufer gelegene Terrain zu einem Brückenkopfe in Vertheidigungszustand setzen; die Garden und Reserven sollen sich bei Trainel und Nogent vereinigen [1])." Es war sonach die Absicht des Fürsten Schwarzenberg, das Seineufer zu halten und die wichtigen Uebergangspunkte Montereau, Bray und Nogent zu behaupten. Das unglückliche, wenngleich ruhmvolle Treffen von Montereau nöthigte ihn, diesen Plan wieder aufzugeben.

Treffen von Montereau *).

(Am 18. Februar.)

Montereau liegt am Zusammenflusse der Yonne mit der Seine, und zwar der größere Theil der Stadt am linken Ufer des erstgenannten Flusses; eine steinerne Brücke verbindet diesen Theil mit jenem am rechten Ufer der

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

a. Stellung des vierten Armeecorps unter dem Kronprinzen von Würtemberg auf den Höhen von Surville und Villaron.

b. Die Brigade Jett auf der Straße nach Bray.

c. Die Brigade Prinz von Hohenlohe bei Motteux.

MONTMIRAIL den 11ten Februar 1814.

hatte sich, wie bereits erwähnt, als die Generale Alix und Charpentier gegen Fontainebleau vorrückten, von da zurückgezogen. Die Garden und Reserven standen in ihren angewiesenen Cantonirungen zwischen Nogent und Bray; in ersterer Stadt war das Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly, in letzterer befanden sich die Hauptquartiere der Monarchen von Rußland und Preußen und des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg.

Am Morgen des 17. hatte es den Anschein gehabt, als wolle das Hauptheer in seinen Stellungen auf beiden Ufern der Seine einige Tage verweilen, um das Heranrücken des schlesischen Kriegsheeres von Chalons abzuwarten und dann vereint zum Angriffe überzugehen. Am Nachmittage um vier Uhr aber traf im großen Hauptquartiere die Nachricht von dem Vorrücken des Feindes und von dem Unfalle, welcher den Vortrab des Grafen Pahlen getroffen, ein. Da befahl der Fürst Schwarzenberg für den 18. Februar: „Das vierte Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg solle Montereau behaupten, dadurch die linke Flanke und die Vereinigung des Kriegsheeres decken; das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede solle bei Bray über die Seine zurückgehen und sich vereinigt daselbst aufstellen; das sechste Armeecorps des Grafen Wittgenstein solle bei Nogent über die Seine zurückgehen, jedoch seine Vorposten noch gegen Provins stehen lassen und bei Nogent das an der Seinebrücke auf dem rechten Ufer gelegene Terrain zu einem Brückenkopfe in Vertheidigungszustand setzen; die Garden und Reserven sollen sich bei Trainel und Nogent vereinigen [1])." Es war sonach die Absicht des Fürsten Schwarzenberg, das Seineufer zu halten und die wichtigen Uebergangspunkte Montereau, Bray und Nogent zu behaupten. Das unglückliche, wenngleich ruhmvolle Treffen von Montereau nöthigte ihn, diesen Plan wieder aufzugeben.

Treffen von Montereau *).

(Am 18. Februar.)

Montereau liegt am Zusammenflusse der Yonne mit der Seine, und zwar der größere Theil der Stadt am linken Ufer des erstgenannten Flusses; eine steinerne Brücke verbindet diesen Theil mit jenem am rechten Ufer der

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

a. Stellung des vierten Armeecorps unter dem Kronprinzen von Würtemberg auf den Höhen von Surville und Villaron.

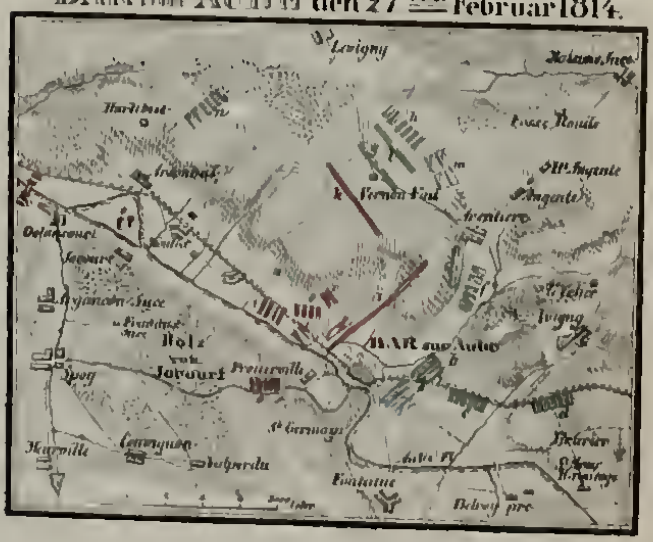
b. Die Brigade Jett auf der Straße nach Bray.

c. Die Brigade Prinz von Hohenlohe bei Motteux.

MONTMIRAIL den 11ten Februar 1814.

MONTEREAU den 18ten Februar 1814.

BAR sur AUBE den 27ten Februar 1814.



Verlag von G Westermann in Braunschweig

Yonne befindlichen, und diesen hinwieder eine zweite Brücke mit der am rechten Seineufer liegenden Vorstadt. Das rechte Ufer der Seine beherrscht völlig das linke, namentlich thut dies die steile Bergwand, welche den südlichen Fuß einer größtentheils mit Weinbergen bepflanzten Erdzunge bildet, auf der zunächst der Seine das Schloß Surville, weiter nördlich aber das Dorf Villaron liegt. Im Westen und Nordwesten ist die Gegend bis zum Walde von Valance hin offen und für alle Waffengattungen tauglich; dagegen fängt unmittelbar nördlich von Villaron eine Schlucht an, welche östlich gegen Courbeton und an die Seine hinabläuft und die Höhe von Surville förmlich von dem nördlichen Gelände abtrennt. „Diese, über 3000 Schritte lange Erdzunge, auf welcher der Zugang zu dem Engpasse vertheidigt werden mußte, ist das Schlachtfeld des Treffens bei Montereau," heißt es in dem lehrreichen Quellenwerke für diesen und andere Kämpfe, welche die Würtemberger unter ihrem ritterlichen Kronprinzen so ehrenvoll bestanden haben.

Aus der eben gegebenen Gegendschilderung leuchtet ein, mit was für großen Schwierigkeiten es verknüpft war, den Engpaß Montereau gegen eine am rechten Seineufer heranrückende Armee zu behaupten. Sobald sich dieselbe des rechten Ufers bemächtigt hat, ist es kaum mehr möglich, ihren Uebergang zu verhindern. So sehr liegt Montereau unter der Herrschaft der Höhen am nördlichen Seineufer, daß zwar, wenn zuerst die Seinebrücke zerstört und dann die längs dem linken Ufer dieses Flusses liegenden Häuser zur Vertheidigung eingerichtet wären, man allerdings den Uebergang einige Stunden zu verzögern vermöchte, aber mit wahrscheinlicher Aufopferung der Besatzung, welche von dem jenseitigen Geschütz entweder vernichtet oder bei dem Rückzuge auf der völlig schutzlosen, dem feindlichen Feuer noch mehr ausgesetzten Fläche gefangen werden würde. Auch wenn man die Stadt Montereau festhielte, würde dies wenig helfen, da der Feind doch oberhalb bei St. Germain, abwärts bei Varenne und Tavers über die Seine gehen könnte [1]).

Es ist sonach klar, daß man, um den Uebergangspunkt Montereau zu behaupten und sich die strategische Freiheit in dieser Gegend zu bewahren, auf dem rechten Ufer Stellung nehmen muß [2]). Das that denn der Kronprinz von Würtemberg, wie sehr er auch die Gefährlichkeit dieser Stellung mit dem beschwerlichen Engpasse im Rücken einsah. Er konnte nicht anders handeln, um seine Aufgabe, die Behauptung der Herrschaft über den strategischen Punkt Montereau, nach Möglichkeit zu lösen [3]).

---

d. Angriff der Franzosen gegen Courbeton und St. Jean.

e. Angriff der Franzosen auf das Dorf Villaron.

f. General Pajol rückt mit der französischen Cavallerie gegen den linken Flügel der Würtemberger vor.

In der Nacht vom 17. zum 18. Februar vereinigte der Kronprinz das vierte Armeecorps, zu welchem jetzt auch die österreichische Brigade Schäffer gestoßen war, und ließ es am Morgen des letztgenannten Tages folgende Stellung beziehen. Von der Infanteriebrigade Stockmayer stellten sich drei Bataillone bei dem Dorfe Villaron auf, und zwar besetzten zwei dieser Bataillone das Dorf selbst und den dabei liegenden Garten, das dritte aber die Weingärten dicht an Villaron gegen Surville zu; ein Bataillon des Infanterieregimentes Colloredo wurde in den Weingärten links der von Montereau nach Balance und dem Walde, der von diesem Orte den Namen trägt, führenden Straße aufgestellt; vorwärts rechts und links der ebenerwähnten Straße stand das österreichische Regiment Erzherzog Ferdinand Husaren und das fünfte würtembergische Jägerregiment zu Pferde. Es bildete diese Reiterei den linken Flügel der Aufstellung. Eine halbe Batterie war an der Straße von Balance und ihre andere Hälfte vorwärts des Dorfes Villaron aufgefahren.

Drei Bataillone der österreichischen Brigade Schäffer besetzten das Schloß Surville, dessen Umgebungen und die auf dem rechten Seineufer gelegene Vorstadt von Montereau. Ein anderes Bataillon derselben Brigade wurde rechts von Villaron auf dem sich gegen Forges zu neigenden Abhange aufgestellt, und seine Plänklerlinie schloß sich an die der Brigade Stockmayer vorwärts Villaron an, die Schlucht entlang, welche sich von dem eben genannten Dorfe rechts herzieht.

Zwei Kanonen der Fußbatterie der Brigade Schäffer standen an der Ecke des Parks von Surville gegen Salins zu und bestrichen die von daher führende Straße; die übrigen vier Kanonen dieser Batterie waren zur Unterstützung des letzterwähnten Bataillons dieser Brigade bereit. In Mitte der ganzen Stellung auf dem herrschenden Punkte stand neben der Zwölfpfünderbatterie eine sechspfündige Fußbatterie.

Bei Surville auf der Seite gegen Salins nahm auch noch ein Bataillon des neunten Jägerregimentes Stellung, welches für diesen Tag an die Befehle des österreichischen Generalmajors Schäffer gewiesen war. Die Infanteriebrigade Döring endlich wurde mit ihrer sechspfündigen Fußbatterie von dem Kronprinzen von Würtemberg dergestalt hinter dem Dorfe Villaron aufgestellt, daß dieser als der Schlüssel der ganzen Stellung anzusehende Punkt jederzeit schnell und kräftig unterstützt werden konnte.

Man hatte die Absicht gehabt, zur Verstärkung dieser Stellung auf der Krone der Höhe von Surville gegen Villaron und von da nach der Seine hin verschanzte Linien zu ziehen: die Zeitkürze hatte jedoch gewehrt, diese Verschanzungen soweit zu vollenden, daß aus ihnen hätte Nutzen gezogen werden können. Die Truppen, welche verwandt wurden, um diese Stellung zu

behaupten, bestanden aus funfzehn Bataillonen und neun Schwadronen, zusammen 8540 Mann Fußvolk und 1000 Reiter. Dreißig Geschütze standen in der Stellung. Außerdem war auf dem linken Ufer der Seine rechts von Montereau eine zwölfpfündige Batterie so aufgestellt, daß sie die Straße von Salins und den Weg von La Val bestrich, und eine sechspfündige links von Montereau gleichfalls auf dem linken Seineufer, um durch ihr Feuer den linken Flügel zu unterstützen.

Um dem Feinde, falls er versuchen sollte, oberhalb über die Seine zu gehen, sogleich begegnen zu können, war die Brigade Jett hinter Montereau auf der Straße nach Bray und die Brigade Hohenlohe bei Motteux, jede mit einer sechspfündigen Batterie aufgestellt [1]).

Napoleon hatte auf die Meldung, daß der Marschall Victor am Tage zuvor Montereau nicht erreicht, geschweige genommen habe, für den Morgen des 18. einen combinirten Angriff der würtembergischen Stellung befohlen. Zu dem Ende erhielt General Pajol Auftrag, deren linken Flügel um sieben Uhr des Morgens anzugreifen, während das zweite Corps und die Pariser Reserve den rechten Flügel zum Ziele zu nehmen hatten.

Mit Tagesanbruch setzte sich General Pajol von Le Chatelet in Bewegung, drängte die würtembergischen Reitervorposten zurück und bemächtigte sich des Waldes von Balance, indem er einige würtembergische Infanterie, welche denselben besetzt hatte, daraus vertrieb [2]). Als er aber aus dem Walde vorbrechen wollte und in der vorliegenden Ebene die Cavallerie des vierten Corps aufmarschirt erblickte, ließ er am Saume des Holzes 24 Geschütze auffahren und unter dem Schutze ihres Feuers die Division Pacthod sich in Schlachtordnung stellen. Die Würtemberger antworteten mit Lebhaftigkeit, und es gelang ihnen, bis Mittag zwölf französische Kanonen unbrauchbar zu schießen.

Das zweite Corps erschien mit Tagesanbruch auf den Höhen von Forges und von La Val, woselbst es aufmarschirte und sich, von der würtembergischen Stellung durch ein von dem zuerstgenannten Orte gegen Salins sich hindehnendes Thal getrennt, bis neun Uhr des Morgens ruhig verhielt. Um diese Zeit aber setzte sich der Feind in Bewegung, als den Kronprinzen von Würtemberg eben der erneuerte Befehl des Fürsten Schwarzenberg traf, den Paß von Montereau bis zum Abend zu vertheidigen.

Der erste Angriff geschah durch eine feindliche Colonne, welche auf der Straße von Salins gegen Courbeton und St. Jean vordrang. Derselbe wurde abgewiesen und nicht wieder erneuert, vermuthlich, weil es nur ein Scheinangriff hatte sein sollen, oder weil sich der Feind von der Unmöglichkeit, die Stellung von dieser Seite zu bewältigen, überzeugt hatte. Ein weit ernsterer Angriff fand alsbald auf das Dorf Villaron Statt. General Cha-

teau drang mit vieler Lebhaftigkeit vor, und erst nach einem sehr hartnäckigen Kampfe gelang es den beiden Bataillonen, welche das Dorf vertheidigten, den Feind zurückzuwerfen [1]). Alsbald rückte die Division Duhesme zum Angriffe auf Villaron, während General Chateau eine seiner Brigaden in Reserve ließ und mit der anderen versuchte, in die linke Flanke der würtembergischen Brigade Stockmayer zu dringen, dergestalt das Dorf zu umgehen und nach der Seinebrücke auf der Pariser Straße vorzurücken. Der Angriff der Division Duhesme wurde zurückgeschlagen, der Colonne des Generals Chateau aber rückte der General Döring mit dem dritten Infanterieregimente entgegen, jagte sie mit dem Bajonnette in die Flucht und eroberte eine Kanone [2]). General Chateau wurde von einer Kugel zum Tode getroffen, seine Brigade zerstreute sich [3]). Der Reiterei des Generals Pajol, welche auf der Straße von Valance wieder vorzudringen suchte, wehrte dies die Cavallerie des vierten Armeecorps.

Um ein Uhr des Mittags war die Stellung des Kronprinzen von Würtemberg noch völlig in seiner Gewalt, theils weil er sie vortrefflich zu wählen verstanden, theils weil seine Truppen mit großer Tapferkeit gefochten hatten, theils aber auch, weil die Angriffe der Franzosen nicht mit vollkommener Uebereinstimmung unternommen und geleitet worden waren. Jetzt aber langte die Reserve von Paris unter dem Befehle des Generals Gerard an, welcher sogleich die Plänkler, die auf dem französischen linken Flügel sich in die Windungen eines höchst unvortheilhaften Terrains eingelassen hatten, zurückgehen ließ und selbst rechts zur Unterstützung des zweiten Corps vorrücken wollte, als ihm der Adjutant des Kaisers, General Dejean, kundthat: „Es sei der Wille Napoleons, daß Gerard den Befehl über alle Truppen übernehme und den Angriff nach seinem besten Ermessen leite [4])."

General Gerard ließ sogleich, um die Ueberlegenheit der Artillerie des Kronprinzen von Würtemberg zu bekämpfen, die vierzig Geschütze der Pariser Reserve vorrücken und ihr Feuer eröffnen, das jedoch von den zwischen Surville und Villaron aufgestellten Batterien fortwährend mit Nachdruck erwidert wurde. Zugleich verhinderte die auf dem linken Seineufer aufgefahrene Zwölfpfünderbatterie vom ersten Armeecorps, daß sich der Feind in der Ebene zwischen dem Wege La Val und der Straße von Salins entwickele.

Das Gefecht beschränkte sich daher auf eine heftige Kanonade und auf ein lebhaftes Plänklerfeuer, bis nach zwei Uhr der Kaiser Napoleon von Nangis im Galopp auf das Schlachtfeld sprengte und sogleich der Lage der Dinge eine andere Gestalt gab [5]). Er ließ vier Colonnen bilden und befahl die Vergebene von Surville unverzüglich zu erstürmen. General Pajol

rückte daher abermals aus dem Walde von Valance vor, die Pariser Reserve und das zweite Corps rückten in zwei Abtheilungen gegen Villaron und die Höhe von Surville und später noch mit einer dritten Abtheilung über Courbeton in der Tiefe gegen den rechten Flügel der würtembergischen Aufstellung und die Vorstadt von Montereau auf dem rechten Seineufer. Die alte Garde stellte sich als Reserve auf den Höhen von Forges auf.

Der Kronprinz von Würtemberg, dessen Truppen schon seit mehreren Stunden gefochten, Angriffe wiederholt abgeschlagen und dabei einen beträchtlichen Verlust an Todten und Verwundeten so wie an Geschütz erlitten hatten, konnte nicht mehr hoffen, sich gegen einen vierfach überlegenen Feind [1]), einen beschwerlichen Engpaß im Rücken, auf die Dauer zu behaupten. Wollte er daher sein Corps nicht der fast gewissen Gefahr, gänzlich aufgerieben zu werden, preisgeben, so mußte er den Rückzug unverzüglich antreten. Die Reiterei und das Geschütz wurden zuerst zurückgeschickt und erreichten im Trabe ohne weiteren Verlust das linke Ufer der Seine. Die österreichische Brigade Schäffer erhielt den Auftrag, das Schloß Surville und die vorliegenden Gärten noch so lange zu behaupten, bis sich die übrigen Bataillone des vorgeschobenen Mittelpunktes und des linken Flügels in geschlossenen Colonnen nach der Brücke von Montereau zurückgezogen haben würden. In den Weinbergen an der Straße von Valance endlich wurde eine Abtheilung Infanterie aufgestellt, um den Feind auf dem linken Flügel, welcher durch den Abzug der Reiterei gänzlich entblößt worden war, so lange als irgend möglich aufzuhalten.

So wie jedoch General Pajol die Anstalten zum Rückzuge bemerkte, stürmte er mit seiner Reiterei auf das in den eben erwähnten Weinbergen aufgestellte Fußvolk, durchbrach dessen Reihen und drang mit ungestümer Schnelligkeit weiter vor. Der linke Flügel gerieth dadurch in Unordnung, und der Rückzug nahm um so mehr die Gestalt der Flucht an, als Napoleon in eben demselben Augenblicke eine allgemeine, rasche Bewegung vorwärts vollziehen, sowohl die Mitte als den rechten Flügel des vierten Armeecorps auf das Heftigste mit Geschützfeuer beschießen ließ und dabei in beständigem, schnellem Vorrücken begriffen blieb.

Einem solchen Andrange vermochte das österreichische und würtembergische Fußvolk nicht zu widerstehen; es stürzte den steilen Abhang hinunter auf die Brücke los, die es gleichzeitig mit dem Feinde erreichte [2]), und nicht schnell genug über dieselbe sich entschaaren konnte, da die schmale Straße nur Wenigen zugleich den Uebergang erlaubte. Gedränge und Verwirrung stiegen auf den höchsten Grad, als auch die Einwohner von Montereau Partei für ihre siegreichen Landsleute nahmen und aus den Fenstern der Häuser

der Vorstadt auf die Verbündeten schossen[1]). Der Kronprinz selbst war bereits vom Feinde umringt und erreichte nur mit äußerster Lebensgefahr das jenseitige Ufer.

Hier traf der Kronprinz die Infanteriebrigade des Prinzen Hohenlohe, welche während des Treffens bis an die Stadt herangerückt war, und befahl alsbald dem Obersten Misani, mit dem sechsten Infanterieregimente über die Seinebrücke zu dringen und die jenseitige Vorstadt vom Feinde zu reinigen. Es geschah mit gefälltem Bajonnette, wodurch ein großer Theil des von den Höhen von Surville zurückweichenden Fußvolkes noch gerettet wurde. Aber sich länger dort zu behaupten, war dem sechsten Regimente unmöglich; es mußte sich über die Seinebrücke ohne Zeitgewinn zur Sprengung derselben[2]) eilig zurückziehen, während der General Digeon aus zwei Batterien der Garde die Brücken über die Seine und Yonne mit einem mörderischen Kartätschenhagel überschüttete. Der General Ducoëtlosquet folgte mit dem siebenten französischen Jägerregimente zu Pferde und drang mit den Fliehenden zugleich in die Stadt, und hinterher eilte im Sturmschritte die Division des Generals Duhesme nach.

Der Kronprinz von Würtemberg hatte dem General Jett Befehl ertheilt, mit seiner Brigade und der, nicht im Gefechte gewesenen, sechspfündigen Batterie den Nachtrab zu bilden. Der Feind machte, obschon ein Theil seiner Truppen unter dem Schutze seines auf der Höhe von Surville stehenden Geschützes überging, keinen Angriff auf den Nachtrab, und derselbe konnte sich am Abend ungehindert zurückziehen[3]). Das Fußvolk sammelte sich bei Marolles und marschirte mit einbrechender Dunkelheit nach Bazoches, bei welchem Dorfe es ein Lager bezog; der Nachtrab aber, welcher um das vierte Infanterieregiment verstärkt worden war, blieb bei La Tombe. Der Verlust der Würtemberger betrug sieben Officiere und 85 Mann an Todten, 26 Officiere und 688 Mann an Verwundeten; jener der Oesterreicher wird auf 2000 Mann an Todten und Verwundeten angegeben. An Kanonen gingen nur jene zwei österreichische Kanonen verloren, die an der Ecke des Parkes von Surville gegen Salins aufgestellt waren, welche, so wie die, auf der Straße nach Salins stehenden, österreichischen Husarenschwadronen abgeschnitten wurden. Die Franzosen hatten 2500 Mann an Todten und Verwundeten, unter ersteren den eben so tapferen als einsichtsvollen General Chateau[4]).

Am Abend des 18. schlug der Kaiser Napoleon sein Hauptquartier im Schlosse Surville auf; die Garde cantonirte in Montereau, die Pariser Reserve, das zweite Corps und eine Cavalleriebrigade des Generals Pajol

zu Fossard, die beiden anderen Brigaden zu Varennes, die Division Pacthod auf dem rechten Seineufer.

Was das erste Armeecorps des Feldmarschalllieutenants Bianchi betrifft, vertrieben die Generale Charpentier und Alix seinen Vortrab auch aus Moret, und es selbst stand am Abend des 18. bei Pont-sur-Yonne.

Vom fünften Armeecorps unter Befehl des Grafen Wrede stand am 18. die Division Delamotte auf dem linken Seineufer rechts von Bray, während der Vortrab noch des Morgens dieses Tages um drei Uhr den Punkt Donnemarie besetzt hatte. Eine Stunde früher war von Wrede auch das Corps des Generals Frimont auf das linke Seineufer zurückgenommen worden und hatte seine Stellung rechts der Division Delamotte erhalten. Um vier Uhr ging die Division Rechberg über die Seine und stellte sich links von Bray auf. Das Dorf Mouy, auf dem rechten Seineufer vorwärts Bray, war während der Nacht verrammelt und überhaupt zur Vertheidigung eingerichtet worden. Das zweite leichte baierische Bataillon hielt das Dorf besetzt, und zur Unterstützung standen in Bray zwei andere baierische Bataillone, welche außerdem angewiesen waren, erforderlichen Falles die Zerstörung der Brücke zu begünstigen. Auf dem linken Seineufer waren rechts und links des Städtchens Bray dem Geschütze durch den baierischen Artilleriegeneral Colonge vortheilhafte Aufstellpunkte angewiesen worden.

Während nun am 18. auf dem linken Flügel der Hauptarmee die Würtemberger und Oesterreicher unter dem jetzigen Könige von Würtemberg — auf welchem edlen deutschen Fürsten so frohe, große Hoffnungen ruhen, wenn unsere unruhigen Nachbarn im Westen durch volkverführende Redner wirklich verleitet werden sollten, die Kraft unseres Armes, die siegreiche Gewalt unserer nationellen geistigen Einheit, welche die Franzosen, sie mißkennend, bloß durch blutige Erfahrung anerkennen lernen zu wollen scheinen, und die Talente unserer Feldherren, die nicht erst einer Revolution bedürfen, um zu strahlen, wie die feurige Sonne, abermals zu erproben, — gegen vierfache', von Napoleon in Person geleitete Uebermacht den hartnäckigen Kampf von Montereau bestanden: hatten auch die wenigen Baiern, welche den Zugang von Bray vertheidigten, ein ruhmvolles Gefecht in die Geschichte jener Zeit eingetragen. Marschall Macdonald rückte mit der Mittelcolonne der französischen Armee heran, um den Seineübergang von Bray zu erzwingen. Schon um zehn Uhr des Vormittags hatte er die schwachen Vorposten der Baiern aus der Gegend von Donnemarie zurückgedrückt und wollte hienächst von St. Sauveur vorbrechen. Sein Versuch scheiterte an dem Feuer des baierischen Zwölfpfündergeschützes vom linken Seineufer herüber. Ueberdies verlor er mit Umgehung des sumpfigen Erdreiches Zeit

und konnte wegen desselben nur zwei Bataillone aufmarschiren lassen. Diese griffen Mouy mehrere Male stets mit gleich schlechtem Erfolge an; die Baiern [1]) vereitelten alle Versuche des Feindes, gegen die Brücke vorzudringen: so wurde Marschall Macdonald den ganzen Tag über in Schach gehalten, und es behauptete das fünfte Armeecorps seine Stellung bei Bray.

Der linke Flügel der Hauptarmee, das sechste Corps des Grafen Wittgenstein, ging von Sordun bis Nogent zurück und stellte sich befohlener Maßen am linken Ufer der Seine auf. Dahin zog sich auch der General Pahlen mit dem Vortrabe und der dritten russischen Cürassierdivision des Generals Duca zurück. Bei Provins blieb nur der General Ilowaisky der Zwölfte mit seinem und dem Rebrikoffschen Kosakenregimente, bis am Mittage der Marschall Oudinot mit der linken Flügelcolonne der französischen Armee erschien und auf Meriot vordrang [2]).

Die Garden und Reserven sammelten sich am Morgen des 18. bei dem Dorfe Grisy zwischen Bray und Trainel und bezogen am Abend Lager bei Trainel und Nogent, nach welchem letzteren Orte das Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly kam.

Die Vortheile, welche Napoleon am 17. und 18. erfochten, waren eher glänzend als entscheidend. Er zersplitterte seine Armee in verschiedenen Richtungen, während es ihm bei einer fortgesetzten Operation mit vereinten Massen, oder schon früher gegen den rechten Flügel und die Verbindungslinien der Hauptarmee, vielleicht gelungen sein möchte, bei Weitem größere Erfolge zu erkämpfen. Indessen darf man bei Beurtheilung seiner Bewegungen nicht außer Acht lassen, daß die Spitzen des verbündeten Hauptheeres bereits sehr nahe an Paris, wo große Angst herrschte, waren, daß die Stellung von Montereau am rechten, herrschenden Seineufer ihn fortwährend strategisch bedrohte, daß endlich beträchtliche Verstärkungen, die er in der Richtung von der Hauptstadt erwartete, ihn, wenn er über Sezanne vorgerückt wäre, vielleicht nicht getroffen hätten. Indessen war die französische Armee doch im Zuge des Glückes begriffen, der Uebergang bei Montereau befand sich in ihrer Gewalt, und es schien thunlich, die noch immer nicht vereinten Corps des Hauptheeres einzeln zu schlagen. Diese Besorgniß bewog den Fürsten Schwarzenberg, die Armee rückwärts zwischen Troyes und Mery-sur-Seine zu vereinigen und den Feldmarschall Blücher zu ersuchen, von Chalons-sur-Marne, wo er in überraschend kurzer Zeit alle seine Corps gesammelt hatte, auf Arcis-sur-Aube und Mery zu marschiren [3]). So wurde gerade das, was Napoleon um jeden Preis hätte zu hindern trachten sollen, die abermalige Vereinigung des Hauptheeres mit der schlesischen Armee, durch sein Vorrücken gegen den linken Flügel jenes herbeigeführt. Es dürfte schwer

zu behaupten sein, daß es durchaus nicht räthlich gewesen sei, eine Angriffsbewegung gegen die Armee Napoleons zu versuchen: jedenfalls aber war der Entschluß, welchen der Fürst Schwarzenberg faßte, derjenige, bei welchem das sichere Erreichen des großen Zweckes des ganzen Feldzuges am wenigsten auf das Spiel gesetzt wurde.

In Folge der in Gemäßheit dieses Beschlusses erlassenen Befehle [1]) setzte sich das vierte Armeecorps unter dem Kronprinzen von Würtemberg, ohne vom Feinde irgend beunruhigt zu werden, aus Bazoches nach Bray in Bewegung und marschirte am 19., da das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede den Nachtrab des Hauptheeres zu bilden bestimmt war, bis La Chapelle, St. Aubin und Quincey in der Gegend von Nogent. Das fünfte Armeecorps verließ am 19. gleichfalls seine Stellung bei Bray, auch ohne vom Feinde belästigt zu werden, und zwar marschirte das Fußvolk bis Macon bei Nogent. Dem Fußvolke folgte General Frimont, welcher die gesammte Reiterei des fünften Armeecorps, zu welcher die russische Cürassierdivision Kretoff gestoßen war, befehligte, bis Grisy [2]). Das sechste Corps des Grafen Wittgenstein stand am Morgen noch vor Nogent und es wurde auf die Nachricht von dem Vorrücken des Feindes auf dem rechten Ufer der Seine die Brücke abgebrochen; mit der Hauptmacht stellte es sich zwischen Pont-sur-Seine und St. Hilaire auf, wo 6000 Mann Verstärkungen unter dem Fürsten Gotschakoff zu demselben stießen; nur der Vortrab unter dem Grafen Pahlen blieb noch bei Nogent stehen. Das erste und dritte Armeecorps der Generale Bianchi und Giulay, so wie die österreichische Reserve unter dem Grafen Nostitz lagerten bei Villeneuve-l'Archeveque; die zweite leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein bei Les Grez; die russischen Garden und Reserven zwischen Nogent und Troyes; das Hauptquartier der Monarchen und des Oberbefehlshabers kam nach Troyes.

Alle diese Bewegungen hätten nicht in so ungestörter Ruhe erfolgen können, wie sie erfolgten, wenn der Kaiser Napoleon mit solchem Nachdrucke zu operiren fortgefahren wäre, wie er am 17. und 18. begonnen. Allein theils war er mit Umgestaltung seiner Armee zu Montereau beschäftigt, theils kamen andere Zögerungen hinzu. Bloß der General Alix erreichte mit seiner schwachen Division den Nachtrab des ersten Armeecorps bei Nemours und fügte demselben einigen Verlust zu. General Gerard hatte sich auf der Straße von Sens in Bewegung gesetzt, mußte aber zu Pont-sur-Yonne stehen bleiben, bis die von dem Grafen Ignaz Hardegg zerstörte Brücke wieder hergestellt wurde. Der Marschall Macdonald verzweifelte, den Seineübergang bei Bray zu erzwingen, und marschirte abwärts, um bei Montereau überzugehen, während er dem General Jacquinot mit der Cavallerie

überließ, den Baiern seinen Abmarsch zu verbergen. Seinerseits glaubte wieder der Marschall Oudinot, es werde ihm nicht gelingen, bei Nogent über den Strom zu gehen, und er marschirte über Donnemarie gegen Bray, in der Hoffnung, hier ein besseres Glück zu finden. Das Gardecorps des Marschalls Ney kam zu Montereau an.

Die Verbündeten hatten von allen diesen Mißgriffen und Unterlassungssünden den besten Nutzen gezogen, indem sie ihre Corps einander mehr näherten und so der Gefahr, die sie noch am Morgen des 19. bedrohte, glücklich enteilten. Von dem Feldmarschall Blücher ging auf das ihm am 18. durch den österreichischen Adjutanten Grafen Schulenburg überbrachte Schreiben des Fürsten Schwarzenberg die Antwort ein: „Er werde der geschehenen Anforderung zufolge sein Kriegsheer am 19. bis nach Sommesous, am 20. nach Arcis führen; den General Baron Winzingerode werde er anweisen, mit seinem Corps Epernay und Rheims zu besetzen. Er sei jedoch wegen der Verpflegung seines Kriegsheeres besorgt, weil das Land, bereits völlig ausgesogen, wenig Hilfsmittel mehr darbiete und er keine Magazine hinter sich, auch nicht die Mittel zur Mitführung der Verpflegung habe[1])".

Am 20. Februar setzte das Hauptheer seinen Marsch zur anderweitigen Vereinigung bei Troyes fort. Das fünfte Armeecorps marschirte auf der über Pavillon nach Troyes führenden Straße, und es stellte sich das Fußvolk zwischen Savieres und Fontaine-St.-Georges, die Reiterei zwischen Echemines und Orvilliers, die äußerste Nachhut bei St.-Martin-le-Bosnay auf, und letztere hatte am Morgen noch einige Abtheilungen bei Nogent, Macon und Trainel. Der Feind war nur schwach mit Reiterei gefolgt. Das vierte Armeecorps nahm Stellung bei Barbarey-St.-Sulpice auf der großen Straße nach Troyes. Das sechste Armeecorps marschirte bis Mery-sur-Seine und stellte sich am linken Ufer dieses Flusses auf; die Nachhut des Grafen Pahlen marschirte bis Chatres, besetzte Romilly und hatte auch noch eine Abtheilung in Nogent stehen; letztere wurde jedoch am Mittage vom Feinde mit allen Waffen angegriffen und zurückgedrängt, und es marschirte dieser auf dem linken Ufer bis Pont-sur-Seine; die russischen Vorposten standen für die Nacht in St. Hilaire. Das erste, das dritte Armeecorps und die österreichische Reserve stellten sich bei Fontrannes auf, und die zweite österreichische leichte Division war zu Villeneuve-l'Archeveque; die russischen und preußischen Garden und Reserven standen bei Malmaison; das große Hauptquartier war in Troyes.

Durch Disposition vom 20. hatte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den Truppen des Hauptheeres solche Bewegungen befohlen, daß es schien, als beabsichtige er, in der Nähe von Troyes eine Schlacht anzunehmen[2]). Da eingegangene Nachrichten zu dem Glauben verleiteten, der Feind

rücke bei Nogent und Pont-sur-Seine meist nur mit Reiterei vor, so trug Fürst Schwarzenberg den Generalen Wittgenstein und Wrede auf, am Morgen des 21. eine Erkennung, um hierüber Gewißheit zu erhalten, zu unternehmen und zwar dem Ersteren auf Romilly und Pont-sur-Seine, dem Letzteren über St.-Martin-le-Bosnay auf Romilly.

Von Seite des sechsten Armeecorps rückte Graf Pahlen mit seiner Reiterei und mit der russischen leichten Gardecavalleriedivision, die unter Diebitsch, von ihrem Streifzuge über Mery zurückgekehrt, sich eben mit dem Hauptheere vereinigen wollte, zur Erkennung vor. Es waren am Morgen die russischen Vorposten von St. Hilaire bis Romilly zurückgeworfen worden, und der Feind hatte sich an dem von Gelanne herabfließenden Bache aufgestellt. Als die russischen Truppen sich Romilly näherten, entwickelte der Feind beträchtliche Streitkräfte und begann die Spitze der Colonne zu beschießen. Da Graf Pahlen nur den Auftrag hatte, die Stärke des Feindes zu erkennen, nicht aber, sich in ein Gefecht einzulassen, ging er wieder bis Chatres zurück und ließ seine Reiterei vor Megrigny stehen, dieses Dorf selbst aber mit Fußvolk stark besetzen, weil es den Eingang zum Engpasse von Mery und des dort befindlichen Seeüberganges bildet. Die leichte Gardecavalleriedivision kehrte zur russischen Reserve zurück.

Von dem fünften Armeecorps rückte der Feldmarschalllieutenant Graf Fresnel über St.-Martin-le-Bosnay vor. Auch er überzeugte sich bald von der Stärke des Feindes, welcher nachrückte, Orvilliers und Echemines besetzte und bis gegen St. Georges vorging.

Das schlesische Kriegsheer traf am 21. bei Mery an der Seine, 48,000 Mann stark, ein und befand sich sonach in engster Vereinigung mit dem Hauptheere. Blücher erwartete mit Zuversicht die Schlacht in der Gegend von Troyes und wollte in diesem Falle über die Seine gehen und der vorrückenden Armee Napoleons in Flanke und Rücken fallen. Die Corps der Generale York und Kleist lagerten unweit der Seine bei Droup-Ste.-Marie, und das Corps des Generals Sacken besetzte die Stadt Mery. Das Hauptquartier Blüchers war in Droup-St.-Basle. Der Chef des Generalstabes Generallieutenant Gneisenau und der Oberst Grollmann eilten in das große Hauptquartier zu Troyes, um über die weiteren Bewegungen des Kriegsheeres für die erwartete Schlacht das Nähere zu verabreden.

Aber der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg war nicht gesonnen, mit der Seine im Rücken eine Schlacht zu liefern, und befahl daher, als er von der Erkennung zurückkehrte: „Weil es dem Feinde Ernst scheine, vorzurücken, sei er entschlossen, sich fürs Erste jenseit der Seine und ihrer Defileen militairisch aufzustellen; es solle daher der Graf Barclay sofort mit

dem Fußvolke der Garden und Reserven aus der Stellung von Malmaison aufbrechen und wo möglich schon mit Anbruch des Tages jenseit Troyes mit Umgehung der Stadt und der Vorstädte auf den Höhen von St.-Parreaux-Tertres militairisch sich aufstellen und das Weitere daselbst erwarten. Die Reiterei der Garde solle jedoch bis auf Weiteres zur Unterstützung des vierten Armeecorps bei Malmaison stehen bleiben [1])."

Bevor der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den letzten, entscheidenden Entschluß faßte, befahl er für den 22. eine nochmalige große Erkennung des Feindes [2]). Der Feldmarschall Blücher wurde eingeladen, eine Cavalleriemasse von 5—6000 Pferden mit einigen reitenden Batterien dergestalt gegen Nogent vorzuschieben, daß sie Mittags um zwölf Uhr auf dieser Höhe eingetroffen sein könnten. Der General Graf Wittgenstein wurde angewiesen, mit der Hälfte seiner Cavallerie und mit der leichten Gardecavalleriedivision des Generals Diebitsch auf der Straße über Orvilliers, Origny und Quincey dergestalt vorzurücken, daß er den Posten von St. Hilaire und den Morast daselbst in dem Augenblicke links umgehe, in welchem die Erkennung der schlesischen Armee gegen St. Hilaire in der Fronte vorrücke, weßwegen Graf Wittgenstein sich mit dem Feldmarschall Blücher einzuverstehen habe. Die Hauptmacht des sechsten Armeecorps erhielt Befehl, sich, da dasselbe zu Mery wegen der Ankunft der schlesischen Armee unnöthig geworden, links bei Fontaine in einem Bivouac zum Rückhalte der Erkennung aufzustellen, um bei einem allgemeinen Angriffe entweder die schlesische Armee rechts, oder das fünfte Armeecorps links zu unterstützen. Zum Zwecke der Unterstützung der Erkennung des Grafen Wittgenstein wurde die sämmtliche Cavallerie der russischen Garde befehligt, am Morgen so aufzubrechen, daß sie am Mittage pünktlich zu St.-Martin-le-Bosnay aufgestellt sei. Dem fünften Armeecorps des Grafen Wrede war aufgegeben, bei Prunay am Mittage zu stehen, die Hälfte der Cavallerie bei Avon-la-Peze aufzustellen, die Hälfte derselben aber mit zwei reitenden Batterien dergestalt gegen Trainel vorzusenden, daß dieselbe um zwölf Uhr auf dieser Höhe eintreffen könne. Die leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein erhielt Auftrag, sich bei Villeneuve-l'Archeveque aufzustellen und starke Erkennungen gegen Thorigny und auf der Straße von Sens vorzusenden. Das dritte Armeecorps des Grafen Giulay hatte eine Brigade zur Aufnahme der vorgenannten leichten Division nach Villemaur zu senden. Der österreichischen Cürassierdivision des Grafen Nostitz wurde aufgegeben, sich in St. Liebault aufzustellen, um nöthigenfalls die leichte Division Liechtenstein zu unterstützen. Die übrigen Corps hatten in ihren Stellungen zu verbleiben. Sämmtlichen Erkennungstruppen wurde empfohlen, in großen Massen und geschlossen ab-

theilungsweise vorzurücken. So wie der Feind sie entdeckte, sollten sie im Trabmarsche vorwärts gehen, die Vorposten überfallen, außer Fassung bringen und zugleich mit ihnen bei dem feindlichen Haupttrupp ankommen. Dafern die eine oder andere Erkennung bis auf den angegebenen Punkt vom Feinde nichts entdecke, solle sie vorsichtig weiter vorrücken und sich rechts und links mit den übrigen Colonnen nach Möglichkeit der Gegend in Verbindung setzen. Sobald eine Erkennung sich überzeuge, daß die ihr zunächst marschirende Colonne vom Feinde angegriffen sei, sie selbst aber keinen vor sich habe, solle sie sofort den Nachbar durch Entsendung und Umgehung unterstützen. Nach Beendigung der Erkennung war sämmtlichen Cavalleriemassen befohlen, sich auf ihre Corps zurückzuziehen, den Punkt jedoch, den der Feind verlassen habe, schwach besetzt zu halten. Vorzüglich war den Truppen aufgetragen, sich zu bestreben, Gefangene zu machen und dieselben unverzüglich in das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg zu schicken. Dieser selbst verlangte, man solle ihm zu Anfang und am Ende der Erkennung Meldung machen, was man gesehen, und gab kund, daß er während derselben auf der Höhe von Les Grez sich aufhalten werde [1]).

Allein diese große Erkennung wurde überflüssig und konnte nur zum Theile ausgeführt werden, weil der Feind selbst bei Tagesanbruch auf allen Straßen mit großen Massen vorrückte.

Gefecht von Mery.

(Am 22. Februar.)

Da Napoleon gegen die Hauptarmee ungesäumt vorrücken wollte, in der Hoffnung, ihr eine Schlacht auf für sie ungünstigem Boden zu liefern, dies aber nicht konnte, so lange Blücher den Seineübergang von Mery besaß und ihn dadurch mit der schlesischen Armee in Flanke und Rücken bedrohte, so befahl er dem Marschall Oudinot, den Paß von Megrigny zu nehmen und sich der Stadt Mery zu bemächtigen, während die übrigen Armeecorps ihren Marsch nach Troyes fortsetzten.

Da von Chatres nach Mery ein Damm führt, der leicht zu vertheidigen ist, so war es nothwendig, die Höhe bei dem erstgenannten Orte festzuhalten, wenn man anders von Mery aus eine Angriffsbewegung unternehmen wollte. Bei Chatres standen am 21. noch russische Truppen [2]) von Wittgensteins Corps, welche am folgenden Morgen durch das Corps des Fürsten Scherbatoff von der schlesischen Armee abgelöst werden sollten. Das geschah; allein noch ehe Scherbatoff sich völlig aufstellen konnte, erfolgte auch schon der Angriff des Feindes. Die Division des Generals Boyer rückte auf Megrigny, welches Dorf von einem Theile des Vortrabes des Generals Katz-

ler besetzt war, eroberte es und marschirte dann auf Mery, wohin sich Fürst Scherbatoff zurückzuziehen angewiesen war [1]).

Mery wird durch die Seine in zwei Theile getheilt, welche durch eine hölzerne Brücke verbunden waren. Viele Häuser dieses Ortes hatten Strohdächer. Es wurde gearbeitet, die hölzerne Brücke abzutragen, und als dies nicht möglich war, sie in Brand zu stecken, was gleichfalls mißlang [2]). Während dieser Zeit, und als der Feind bereits vor Mery erschienen war, gerieth die Ostseite der Stadt in Flammen, herrührend von den Lagerfeuern, welche die Russen vom sechsten Corps in allen Häusern zurückgelassen und bei ihrem Abzuge nicht ausgelöscht hatten. Die Truppen des Fürsten Scherbatoff besetzten die Häuser an der Seine und vertheidigten den Zugang der Brücke, allein auch diese Häuser geriethen nach und nach in Brand, so daß Hitze und Rauch unerträglich wurden, und Feldmarschall Blücher gegen Mittag erlaubte, die Stadt zu verlassen. General Gruyeres drang über die halb angebrannte Brücke mit seiner Brigade, welche die Spitze der Division Boyer bildete, und gedachte, wenig mehr zu thun zu haben, als die Fliehenden zu verfolgen. Hier fand er aber die schlesische Armee in der Ebene zu beiden Seiten der Straße nach Arcis-sur-Aube in Schlachtordnung aufgestellt. General York schickte zwei Compagnien Jäger gegen die brennende Stadt, und da General Gruyeres schwer verwundet wurde, zogen sich seine Truppen über die Brücke zurück, welche während der Nacht völlig abgeworfen werden konnte. Als Blücher sah, daß die feindlichen Colonnen in der Richtung von Troyes marschirten, ließ er seine Truppen in ihre Lagerplätze ziehen, Mery von zwei Bataillonen des Yorkschen und zwei des Sackenschen Corps besetzen, befahl jedoch, daß die Corps Sackens, Langerons, Yorks und Kleists am folgenden Tage um sieben Uhr des Morgens abermals wie am 22. in Colonnen aufgestellt sein sollten, denn noch immer hoffte der alte Held auf die von ihm und allen seinen Umgebungen so sehnlich gewünschte Hauptschlacht.

Da der Feind mit so großen Massen vorrückte, unterblieb die Erkennung mit starken Reitercolonnen. General Graf Wittgenstein erhielt Befehl, schon diesen Tag auf das rechte Seineufer zu gehen, sich bei Villacerf aufzustellen und die Seine mit ihren Uebergängen von Rylly-St.-Cyr bis St. Benoit zu beobachten; der General Pahlen marschirte mit dem Vortrabe nach Chauchigny. Das erste und dritte Armeecorps und die österreichische Reserve standen bei Mongueux. Das vierte Armeecorps war jenseit der Seine bei Rouilly aufgestellt und hielt die Brücke bei Clerey besetzt.

Das fünfte Armeecorps des Grafen Wrede stand am 22. bei Malmaison, die Reiterei im ersten, das Fußvolk im zweiten Treffen, die Division des

Grafen Hardegg zu Les Grez. Im Rückhalte standen die drei russischen Cürassierdivisionen, die preußische Gardecavalleriebrigade und die russische leichte Gardecavalleriedivision, sämmtlich unter dem Befehle des Großfürsten Constantin. Gegen Mittag rückte die Armee Napoleons in drei großen Colonnen [1]) nach der Ebene von Troyes von St. Hilaire, Origny, Gelanne und Avon-la-Peze vor. Die verbündete Reiterei rückte entgegen, die Monarchen und Fürst Schwarzenberg eilten, als sich Kanonendonner vernehmen ließ, zu den Vorposten der Division Hardegg nach Les Grez. Aber der Feind zeigte keine Lust anzugreifen, da der Kaiser Napoleon, als er die lange und furchtbare Linie der Verbündeten erblickte, zwar glaubte, diese wären zur Schlacht entschlossen, aber dieselbe nicht beginnen wollte, bevor er alle seine Streitkräfte vereinigt hätte. Er befahl daher dem General Gerard, noch am Abende sich zu Villemaur aufzustellen und über Prunay mit dem Marschall Macdonald in Verbindung zu treten, welcher Echemines und Pavillon besetzte. Der Marschall Oudinot bildete bei Les Grez den linken Flügel, und bei Chatres stand im Rückhalte die kaiserliche Garde. General Grouchy endlich erhielt Befehl, mit seiner Reiterei über Nogent so schnell als möglich herbeizueilen.

Eben so wenig beabsichtigten die Verbündeten, sich in einen ernsten Kampf einzulassen, da ein großer Theil ihrer Streitkräfte bereits über der Seine stand, und so verging der 22. Februar mehr in kriegerischem Gepränge, als in eigentlichem Gefechte [2]). Die Oesterreicher, Baiern und Russen zogen sich langsam zurück, und langsam folgten ihnen die Vorderabtheilungen des französischen Heeres nach den schon erwähnten Punkten.

Das russische Garde- und Grenadiercorps lagerte auf den Höhen von St. Parre und St. Maure, unterhielt rechts die Verbindung mit dem Corps Wittgensteins bei Villacerf und hatte das Geschütz so aufgefahren, daß es dem Feinde vorkommenden Falles den Uebergang verwehren konnte. Die Gardereiterei und die schwere Cavallerie rückten noch am Abend des 22. bis nach St. Parre, und bloß die zweite Cürassierdivision des Generals Kretoff blieb noch bei dem fünften Armeecorps des Grafen Wrede zurück.

Der Rückzug wurde beschlossen, und bitterer Tadel erhob sich gegen den Fürsten Schwarzenberg, weil er, der, vereint mit Blücher, 120,000 Mann [3]) stark war, dem Kaiser Napoleon, dessen Armee nicht viel über 60,000 Mann [4]) zählte, vor Troyes keine Schlacht lieferte. Es wird am besten sein, hierüber den Feind selbst urtheilen zu lassen. „Die Erwartung eines großen Schlages", berichtet ein französischer Geschichtschreiber, welchem Mittheilungen der meisten Marschälle und Generale, die im Feldzuge des Jahres 1814 befehligten, zu Gebote standen, und welcher seltener als irgend ein an-

derer Schriftsteller seiner Nation von der Richtschnur strenger Unparteilichkeit und Wahrhaftigkeit abweicht [1]), „beschäftigte alle Gemüther. Der Kaiser, welcher seine ganze Hoffnung in eine Schlacht setzte, wünschte sich Glück, daß der Fürst Schwarzenberg den Entschluß gefaßt habe, sie ihm zu liefern; denn der Uebelstand, einen Fluß im Rücken zu haben, setzte die Ueberzahl der Verbündeten in das Gleichgewicht. Dazu kam, daß sie durch die Reihe von Unglücksfällen, welche sie erlitten, und durch die Unentschlossenheit des Generalissimus *) bis auf einen gewissen Grad demoralisirt waren. Dagegen hatten die Franzosen seit Eröffnung des Feldzuges niemals mehr Feuereifer gezeigt, als eben jetzt, und für Napoleon, der eine eben so große Uebung, aus kriegerischem Enthusiasmus Nutzen zu ziehen, als Geschicklichkeit besaß, ihn zu erzeugen, war derselbe des Sieges zuverlässiger Bürge. Die Stellung der, zwischen die Aube und Seine eingeklemmten, schlesischen Armee in seiner linken Flanke verursachte ihm nicht die geringste Besorgniß. Sie bedurfte, um mit Gewalt eine Brücke über den letztern Strom zu schlagen, mindestens vierundzwanzig Stunden. Binnen dieser Frist wäre die große Frage entschieden gewesen, und nichts würde den Kaiser gehindert haben, gegen den Feldmarschall Blücher zu eilen und dem Namen der Stadt Troyes durch einen doppelten, unter ihren Mauern über das gegen ihn verbündete Europa erfochtenen Sieg unvergängliche Berühmtheit zu geben."

„Die Klugheit des Generalissimus **) vereitelte die Hoffnung Napoleons und seiner Armee!" [2])

Am 23. denn erfolgte der Rückzug des Hauptheeres nach der Anordnung des Fürsten Schwarzenberg, welche im Wesentlichen Folgendes befahl. Die russischen Garden und Reserven setzen sich am 23. um vier Uhr des Nachmittags in Marsch und stellen sich hinter Vendoeuvres auf; am folgenden Tage um vier Uhr früh marschiren sie auf Bar-sur-Aube. Feldmarschall Blücher läßt eine starke Arrieregarde in Mery und marschirt nach eigenem Ermessen. Das vierte Corps folgt den russischen Garden und Reserven und stellt sich vorwärts Vendoeuvres auf; eine russische Cürassierdivision bleibt bei Vendoeuvres und ist an die Befehle des Kronprinzen von Würtemberg

*) Es kann nicht geläugnet werden, daß der Fürst Schwarzenberg der Unentschlossenheit geziehen wurde, und daß dies eine nachtheilige Stimmung in der Armee, wenigstens soweit sie aus fremden Bestandtheilen zusammengesetzt war, hervorgebracht habe. Gewiß ist aber auch, daß bei Weitem mehr Entschlossenheit dazu gehörte, bei Troyes die Schlacht, zu der Alles aufforderte, aus Gründen für das Wohl des Ganzen zu vermeiden, als sie zu liefern, und daß der Feind dem Fürsten bessere Gerechtigkeit widerfahren ließ als der Freund.

**) So nennt Koch stets den Feldmarschall Schwarzenberg, der weit entfernt war, die unumschränkte Macht eines Generalissimus zu besitzen.

gewiesen. Das sechste Armeecorps läßt eine starke Arrieregarde bei Villacerf und marschirt mit Einbruch der Dunkelheit nach Piney, von da aber am 24. nach Dienville, während es ein Streifcommando gegen Lesmont an der Aube sendet. Das dritte Armeecorps bricht am 23. um neun Uhr des Abends auf und marschirt nach Bar-sur-Seine, zerstört die Brücke bei Chappes und sorgt überhaupt, daß bis Bar-sur-Seine keine Communication über diesen Fluß stehen bleibe; der Feldmarschalllieutenant Fürst Moritz Liechtenstein folgt am 24. um vier Uhr früh dem dritten Corps als Arrieregarde. Der Feldmarschalllieutenant Graf Nostitz bricht am 23. um acht Uhr des Abends auf, geht über die Brücken von Verrieres und Clerey nach Vendoeuvres und vereinigt sich da mit dem vierten Armeecorps. Das fünfte Armeecorps hält Troyes bis zum 24. um vier Uhr des Morgens besetzt, zieht sich dann langsam nach Vendoeuvres und stellt sich hinter dem vierten Corps auf; es trägt bei seinem Abmarsche zugleich Sorge, daß die Schiffsbrücken bei St. Lie, Moulin, Fouchy, Culoison und St. Hubert zur rechten Zeit abgebrochen und zurückgebracht werden; die dem fünften Armeecorps zugetheilte, russische Cürassierdivision bleibt, sobald sich dasselbe zurückgezogen hat, beim vierten Corps [1]).

Diese Anordnungen wurden im Allgemeinen vollzogen, ohne daß der Feind etwas Ernstliches unternahm. General Wrede hatte schon in der Nacht vom 22. zum 23. den Rückzug nach Troyes fortgesetzt und sein Corps zwischen St. Maur und St. Parre aufgestellt. Die österreichischen Regimenter Szeckler Husaren und Knesevich Dragoner blieben am linken Seineufer vor Troyes, und diese Stadt selbst wurde von der österreichischen Brigade des Generalmajors Volkmann besetzt.

In Troyes selbst versammelten sich am 23. um acht Uhr des Morgens die Kaiser Franz und Alexander, der König Friedrich Wilhelm, der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, die Minister und der große Generalstab in der Wohnung des preußischen Monarchen zur Berathung. Es wurde dem Fürsten Schwarzenberg der Rückzug über die Seine als Fehler vorgeworfen [2]); allein der Ausgang der Berathung und die gemeinsam gefaßten Beschlüsse beweisen, daß die Herrscher die Triftigkeit der Gründe, welche den Oberbefehlshaber bestimmt hatten, vollkommen eingesehen und gutgeheißen haben müssen. Es war nämlich eine Gefahr im Rücken des Hauptheeres eingetreten, welche, wenn sie nicht abgewandt wurde und die Verbündeten eine einzige Schlacht gegen Napoleon verloren, ihren Rückzug über den Rhein fast unvermeidlich gemacht haben würde. Schon am 21. Februar [3]) wußte der Fürst Schwarzenberg, daß der Marschall Augereau, durch die aus Spanien angelangten, alten Truppen bis zu 30,000 Mann verstärkt, von

Lyon auf beiden Seiten der Rhone vorrücke, rechts gegen Chambery, Genf und die Eingänge der Schweiz, links gegen Macon, Bourg-en-Bresse und Lons-le-Saulnier. Die österreichischen Vortruppen hatten sich zurückziehen müssen, und überall hatte sich bei des Marschalls Augereau Annäherung das Landvolk erhoben und zu den Waffen gegriffen. Dieser erprobte Heerführer beabsichtigte, Genf zu nehmen, das von dem zweiten Armeecorps unter dem Fürsten Aloys Liechtenstein eingeschlossene Besançon zu entsetzen und sich dann auf die rückwärtigen Verbindungen der Hauptarmee, auf jene Straßen zu werfen, auf denen sie die aus Deutschland heranrückenden Verstärkungen, so wie die Zufuhr unentbehrlicher Kriegsbedürfnisse erwartete. Der Fürst Schwarzenberg ermaß sogleich den ganzen Umfang der Gefahr, sandte noch am 21. an den Grafen Bubna Befehl, Genf und die Eingänge der Schweiz mit aller Anstrengung zu vertheidigen, und beorderte den Feldmarschalllieutenant Bianchi, mit dem ersten Armeecorps und seiner eigenen Reservedivision aus den Cantonirungen bei Troyes aufzubrechen, über Dijon nach dem Süden zu marschiren, den Befehl über alle dort stehenden Truppen zu übernehmen und unverzüglich gegen Lyon die Offensive zu ergreifen, während der Erbprinz von Hessen-Homburg, welcher bisher den an der Saone stehenden Theil der österreichischen Reserve befehligt hatte, die Weisung erhielt, sein Hauptquartier zurück nach Vesoul zu verlegen, aus den über Basel nach Frankreich ziehenden Verstärkungen eine eigene Reservearmee zu bilden, mit dieser nach Bourg-en-Bresse vorzurücken und die Generale Bubna und Bianchi zu unterstützen. Es war klar, daß diese Anordnungen von der dringenden Nothwendigkeit, die Rückzugslinie nach der Schweiz zu decken, geboten wurden; es war ferner einleuchtend, daß Fürst Schwarzenberg bei einer solchen Gestaltung der Dinge nur bei der Gewißheit des Sieges eine Hauptschlacht hätte wagen dürfen, oder aber, falls sie nothwendig geworden wäre, sich den eigenen Rückzug zu erringen; es lag endlich am Tage, daß man dorthin, von woher man Verstärkungen erwartete, unausweichlich hatte einen beträchtlichen Theil der Hauptarmee senden, sie daher schwächen müssen. Dies Alles machte den tiefsten Eindruck auf die zum Rathe versammelten Herrscher, Feldherren und Canzlare. Chambery war bereits genommen, Genf in großer Gefahr, es konnte schon gefallen, Augereau konnte siegreich nach Auxonne und in die Schweiz vorgedrungen sein. Dann hätte in der That die Lage des Hauptheeres sehr schlimm werden können. Durch die vielen Kämpfe, die schlechte Witterung, Entbehrungen aller Art, woraus verderbliche Krankheiten entstanden waren, besaßen die Verbündeten fast nur mehr die Hälfte jener Streitmacht, mit welcher sie vor einem Monate die Marne überschritten hatten. Die rückwärtigen Provinzen waren nicht nur ausgesogen,

sondern die Einwohner, aufgereizt durch die Kunde von Napoleons Siegen und erbittert über die Lasten, welche ihnen die Verbündeten zur Erhaltung ihrer Heere hatten auflegen müssen, allenthalben zum Aufstande reif. Brach derselbe ernstlich aus, so war es um sämmtliche, vom Rheine zuziehenden Proviantcolonnen und sonstigen Zufuhren geschehen, und es hätte das furchtbarste Uebel, welches ein Heer treffen kann, Demoralisation, einreißen können. Gelang dann Napoleon irgend ein großer Schlag, und war den Verbündeten der Rückzug nach der Schweiz versperrt, so wurden sie gegen die Festungen an der Mosel und Maas und in die Vogesen zurückgeworfen, wo sie ihr Geschütz und Gepäcke verloren haben, durch Hunger, Kälte, die Volksbewaffnung, die Festungsbesatzungen und den nachdringenden Feind aufgerieben worden sein möchten.

Unter solchen Umständen und bei einem so trüben Blicke in die Zukunft nahmen die verbündeten Herrscher keinen Anstand, zu gestatten, daß nun von ihrer Seite geschehe, was von Seite des Kaisers Napoleon kurz vor seinem Abmarsche gegen die schlesische Armee [1]) geschehen war. Der Flügeladjutant Fürst Wenzel Liechtenstein wurde mit einem Schreiben des Feldmarschalls Schwarzenberg an den Majorgeneral der französischen Armee, Marschall Berthier, gesandt, in welchem Schreiben die Verbündeten auf Abschluß eines Waffenstillstandes antrugen. Napoleon sah wohl den Zweck des Zeitgewinnes ein, aber da er selbst vierzehn Tage bedurfte, um eine Armee von 100,000 Mann zu organisiren [2]), war er weit entfernt, den Antrag abzulehnen, sondern ließ durch Berthier antworten, es möchten Commissaire nach einem Platze zwischen Vendoeuvres und Troyes gesandt werden, um daselbst über den Abschluß Unterhandlung zu pflegen. Dieses Ereigniß brachte indessen keinen Aufschub in den Angriffsbewegungen der französischen Armee hervor.

Das dritte Armeecorps des Grafen Giulay war auf dem Marsche nach Bar-sur-Seine begriffen, und außer seiner schwachen Arrieregarde war noch bei Troyes die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und die Cürassierdivision des Grafen Nostitz anwesend, welche dessen Rückzug deckten. Die französische Armee hatte sich mit Tagesanbruch in Bewegung gesetzt: der linke Flügel und das Centrum marschirten auf den beiden Straßen von Nogent unter dem Schutze einer lebhaften Kanonade in die Ebene von Troyes hinab. Bei Fontvannes stießen die Dragoner des Generals Roussel, welche die Avantgarde des rechten Flügels unter dem General Gerard bildeten, auf die Nachhut des dritten Armeecorps und auf Reiterei des Fürsten Moritz Liechtenstein. Der zu frühe Abzug eines Cavallerieregimentes brachte den Feldzeugmeister Giulay selbst in Gefahr, welcher in diesem kritischen Augenblicke zu der Nachhut geeilt war, um die durch einen Angriff der leichten

französischen Reiterei bereits erschütterte Ordnung wieder herzustellen. Hierauf wurde der Rückzug gegen Bar-sur-Seine fortgesetzt; der Feind folgte zwar, aber unternahm nichts Ernstliches mehr [1]).

Vertheidigung von Troyes.

(Am 23. Februar.)

Das fünfte Armeecorps war, wie bereits erwähnt, durch Troyes marschirt und hatte sich jenseit der Seine auf den Höhen von St. Parre aufgestellt. In der Stadt, welche nicht haltbar war [2]), obschon sowohl die Franzosen als die Verbündeten einige leichte Verschanzungen aufgeworfen hatten, waren die Wälle mit fünf Bataillonen Fußvolk und einer sechspfündigen Fußbatterie besetzt, während auf den verschiedenen Plätzen drei Bataillone zum Rückhalte und zur Handhabung der inneren Sicherheit standen. Da bald nach Mittag feindliche Reiterei die Vorposten hart bedrängte, wurden sie sämmtlich, Fußvolk wie Reiterei, in die Stadt gezogen und die Thore geschlossen. General Piré forderte gegen ein Uhr des Nachmittags die Besatzung zur Uebergabe auf, welche ihr Befehlshaber, der österreichische Generalmajor Volkmann, verweigerte [3]). Piré ließ nun die Stadt beschießen und Anstalten zum Sturme treffen; die Besatzung dagegen steckte die Vorstädte St. Martin und Ste. Savine durch Haubitzgranaten in Brand. Gegen zehn Uhr des Abends brachte der Feind eine Batterie Zwölfpfünder auf 100 Schritte von dem Thore de la Preze und hatte bald Bresche in das alte Gemäuer geschossen. Nun wurde der Sturm versucht, aber drei Compagnien des tapferen Regimentes Erzherzog Rudolph schlugen ihn ab; zwei andere, um elf Uhr und um Mitternacht wiederholte Versuche des Feindes hatten keinen besseren Erfolg. Napoleon, besorgend, der Stadt Untergang zu bereiten, gebot nun, vom Sturme abzustehen und den Tag zu erwarten [4]). Um zwei Uhr des Morgens am 24. Februar zog General Volkmann aus Troyes ab und ließ nur noch am Thore von Maignelet zwei Schwadronen Szeckler Husaren zur Beobachtung zurück. Eine Stunde später drangen die französischen Colonnen ein, die Gardecavallerie unter Nansouty eilte im Trabe durch die Stadt und vertrieb jene beiden Schwadronen nach tapferer Gegenwehr.

Der Feind folgte dem Nachtrabe des fünften Armeecorps gleich nach der Einnahme oder vielmehr Besetzung von Troyes kräftig nach. Wrede hatte um Mitternacht die beiden baierischen Divisionen nach Lusigny zurückgenommen; der Nachtrab, die sämmtliche Reiterei unter dem General Frimont, folgte, und die Vorposten blieben an der Brücke La Guillotiere. Gegen Mittag erreichte der General Nansouty mit seiner Reiterei den baierischen Nachtrab

in dem Engpasse von Moutier-Amey, wo er mehrere Angriffe auf die zu dessen Vertheidigung aufgestellten drei Bataillone ohne Erfolg machte, nachdem früher schon die Regimenter Schwarzenberg Uhlanen und Szeckler Husaren denselben eine Strecke zurückgeworfen hatten. Dadurch gewann das fünfte Armeecorps einige Stunden Vorsprung, um den Rückzug auf Vendoeuvres zu bewerkstelligen [1]). Nansouty nahm am Abend des 24. mit seiner Reiterei Stellung bei Villeneuve-Mesgrigny. Das zweite und das siebente Infanteriecorps rückten über die Brücke von La Guillotiere hinaus; die beiden Divisionen des Marschalls Ney aber, welche bis an die Brücke an der Barce vorgegangen waren, um erforderlichen Falles den General Gerard und den Marschall Oudinot zu unterstützen, kehrten am Abend nach St.-Parre-aux-Tertres zurück.

Auf der Straße nach Bar-sur-Seine, auf welcher sich das dritte Corps mit der Division Liechtenstein zurückzog, folgte Graf Valmy mit seiner Reiterei von St. Julien, fügte der Nachhut bei St.-Parre-des-Vaudes einigen Verlust zu, ging bis Bar-sur-Seine vor, lagerte eine halbe Stunde vor der Stadt und erwartete das nachrückende Fußvolk. Marschall Macdonald rückte bis St.-Parre-des-Vaudes. Das wenig kräftige Nachdringen des Feindes auf der Straße von Bar-sur-Seine rettete die Reserveartillerie und das Gepäcke des dritten Corps, welche zwar früher nach Chatillon in Bewegung gesetzt worden waren, weil aber durch einen neuen Armeebefehl das dritte Corps nach La-Ferté-sur-Aube gewiesen wurde, auch dahin marschiren sollten. Aber noch ehe die Trains von Puncey abgehen konnten, langten andere Befehle an, welche den Marsch auf La Ferté widerriefen und die Reserveartillerie und das Gepäcke auf der Straße über Chateau-Vilain nach Langres beorderten, mit dem Beifügen, diesen neuen Weg die Nacht hindurch mit aller Anstrengung so weit als möglich zu verfolgen. Würde der Feind Bar-sur-Seine am 24. mit aller Macht angegriffen haben, so wäre jener lange Artillerie- und Wagenzug wohl verloren gewesen [2]).

Napoleons Hauptquartier kam am 24. nach Troyes. Er war mit einem Theile der alten Garde um elf Uhr des Morgens unter dem Jubel der Einwohner eingezogen [3]). Wenige Stunden nach seiner Ankunft erhielt er die Nachricht: von Seite der Verbündeten hätten sich als Commissaire zur Abschließung des Waffenstillstandes nach Lusigny begeben: im Namen Oesterreichs der Feldmarschalllieutenant Duca, von Seite Rußlands der Graf Schuwaloff, von Seite Preußens der General Rauch. Der französische Kaiser sandte noch an demselben Tage seinen Adjutanten, den Grafen Flahaut, dahin, und die Conferenzen begannen.

Am Abende des 24. hatte das Hauptheer folgende Stellungen inne:

Die Garden und Reserven lagerten bei Bar-sur-Aube. Das fünfte Corps war hinter Vendoeuvres, wo zu Ausgang der Nacht vom 24. zum 25. auch die drei Bataillone, welche den Engpaß von Moutier-Amey vertheidigt hatten, und die gesammte Reiterei Frimonts anlangten. Das vierte Corps stand vorwärts der Stadt Vendoeuvres, bildete vom 24. an den Nachtrab des Hauptheeres, und es waren diesem Corps auch der Feldmarschallieutenant Graf Nostitz mit vier österreichischen Grenadierbataillonen und vier Cürassierregimentern, so wie auch der Fürst Gallizin mit vier russischen Cürassierregimentern zugetheilt. Das sechste Armeecorps kam nach Dienville, die Nachhut nach Piney, General Ilowaisky der Zwölfte wurde mit seinen Kosakenregimentern und zwei Schwadronen Sumzischer Husaren nach Pont-St.-Hubert gesandt, die linke Flanke zu sichern; das Rebrikoffsche und das Wlasoffsche Kosakenregiment blieben noch bis Mittag zu Villacerf stehen und zogen sich dann nach Charmont zurück. Das dritte Corps und die leichte Division Liechtenstein standen zu Bar-sur-Seine. Feldmarschallieutenant Bianchi war mit dem ersten Corps im Marsche auf Dijon begriffen. Die Hauptquartiere der drei Monarchen und des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg verließen spät am Abend Vendoeuvres und kamen nach Bar-sur-Aube. Das schlesische Heer unter dem Feldmarschall Blücher trennte sich am 24. abermals von dem Hauptheere und trat seinen zweiten Marsch nach der Marne an, um sich mit Bülow und Winzingerode zu vereinigen und auf Paris loszurücken.

Quellen-Register.

Fünfter Band.

Seite 7.
1. Koch, Memoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814, I. 6.
2. Koch, I. 6.
3. Moniteur vom 12. November 1813.
4. Moniteur vom 17. u. vom 29. November 1813.
5. Moniteur vom 17. u. vom 29. November 1813.

Seite 9.
1. Moniteur vom 15. November 1813.

Seite 17.
1. Moniteur vom 17. November 1813. S. 1284, Spalte 2.

Seite 22.
1. Moniteur vom 17. November 1813, S. 1284, Spalte 1.

Seite 23.
1. Koch, I. 11.
2. Moniteur vom 1. December 1813.

Seite 24.
1. Moniteur vom 8. November 1813.

Seite 25.
1. Moniteur vom 20. December 1813.

Seite 27.
1. Moniteur vom 31. December 1813.
2. Fain, Manuscrit de 1814, 14.
3. Koch, I. 20.
4. Moniteur vom 22. December 1813.

Seite 29.
1. Koch, I. 23.

Seite 31.
1. Siehe die Rede Raynouards in der Allgem. Zeitung vom 25. Februar 1814. — Histoire de Napoléon, par M. de Norvins, IV. 100. — Norvins Portefeuille von 1813, Knappsche Uebersetzung 587—589.
2. Moniteur vom 31. December 1813.

Seite 32.
1. Koch, I. 24.

Seite 33.
1. Moniteur vom 1. Januar 1814.
2. Moniteur vom 31. December 1813.

Seite 34.
1. Allgem. Zeitung vom 25. Februar 1814. — Fain, Manuscrit de 1814, 16. — Norvins, Histoire de Napoléon, IV. 102. — Campagne de Paris en 1814, précédée d'un coup-doeil sur celle de 1813, 37.

Seite 35.
1. Norvins, IV. 102.

Seite 37.
1. Koch, I. 25.
2. Koch, I. 25.

Seite 40.
1. Moniteur supprimé du jeudi 20 janvier 1814 in Fain 37—48. — Montho-

lon (Notes et Mélanges) II. 279. — Die Ueberſetzung in der Allgem. Zeitung vom 28. Februar, 1. u. 2. März 1814.

Seite 50.

1. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten Carl zu Schwarzenberg; von A. Prokeſch. 221.
2. Prokeſch, 225, 226.
3. Blücher, von Varnhagen von Enſe, 297. — Michailofsky-Danilefsky, Darſtellung des Feldzuges in Frankreich, I. 2.
4. Varnhagen von Enſe, 299.

Seite 52.

1. Prokeſch, 222, 223.

Seite 54.

1. Siehe in Betreff der topographiſchen Ueberſicht des Kriegsſchauplatzes: Beitrag zu der Geſchichte der Feldzüge in Frankreich in den Jahren 1814 u. 1815 in beſonderer Beziehung auf das Commando des Kronprinzen von Würtemberg, herausgegeben von den Officieren des königl. würtembergiſchen Generalquartiermeiſterſtabes, I. Heft, 2. Charte I. — Vergleiche damit Koch, I. 71—76.

Seite 56.

1. Prokeſch, 225—227.

Seite 58.

1. Prokeſch, 232—234.
2. Wiener Hofzeitung vom 29. December 1813.
3. Wiener Hofzeitung vom 1. Januar 1814.

Seite 59.

1. Prokeſch, 234.

Seite 60.

1. Zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 u. 1814; die Feldzüge der ſchleſiſchen Armee unter dem Feldmarſchall Blücher, von der Beendigung des Waffenſtillſtandes bis zur Eroberung von Paris; von C. v. W. (General Müffling); zweite Auflage; 126. (Ferner nur unter C. v. W. citirt).
2. Clauſewitz, hinterlaſſene Werke über Krieg und Kriegführung, VII. 388—395.
3. C. v. W., 121.
4. C. v. W., 122—124.

Seite 63.

1. Plotho, der Krieg in Deutſchland und Frankreich in den Jahren 1813 u. 1814, III. Beilage I. 1—15. Krieg der Verbündeten gegen Frankreich in den Jahren 1813, 1814 u. 1815, von dem königl. preußiſchen Major von Rau und dem Capitain Hänel von Cronenthal, herausgegeben von Carl Vetter; II. 1—5. Vergl. das würtembergiſche Werk über den Feldzug von 1814.

Seite 64.

1. Plotho, III. Beilage II. 16—29. — Vetter, II. 6—8.
2. Plotho, III. Beilage III. 29—40 — Vetter II. 8—11.

Seite 65.

1. Plotho, III. Beilage IV. 41—50.

Seite 69.

1. Senatsbeſchluß vom 15. November im Moniteur vom 17. November 1813. —
2. Clauſewitz, VII. 378.

Seite 71.

1. Koch, I. 50—52.
2. Koch, II. 51. — Clauſewitz, VII. 393.

Seite 72.

1. C. v. W., 125.
2. Clauſewitz, VII. 327. — Koch, I. 27.

Seite 73.

1. Koch, I. 28.

Seite 74.

1. Koch, II. 29.
2. Koch, I. 30.
3. Koch, I. 32.

Seite 75.

1. Koch, I. 32.
2. Koch, I. 32,
3. Koch, I. 33.

Seite 76.

1. Koch, Tableau Nro. VI.

Seite 78.

1. Koch, Die Tabellen IV. u. VI.
2. Clauſewitz VII. 327, 328.

Seite 79.

1. Koch, Tableau Nro. XV.
2. Koch, Tableau Nro. XXII.
3. Koch, Tableau Nro. XXIV.
4. Plotho, III. Beilage XIII. 65—68.

5. Koch, I. 111.

Seite 80.
1. Koch, I. 113.

Seite 81.
1. Koch, I. 138.

Seite 82.
1. Koch, I. 141.
2. Koch, I. 141.

Seite 83.
1. Koch, I. 143.
2. Koch, I. 143.
3. Koch, I. 144, 145.
4. Koch, I. 145.

Seite 84.
1. Moniteur vom 25. Januar 1814.

Seite 88.
1. Allgem. Zeitung vom 27. December 1813.

Seite 90.
1. Plotho, II. 12, 13.

Seite 91.
1. Moniteur vom 6. Januar 1814.

Seite 92.
1. Koch, I. 81.
2. Plotho, III. 17. — Koch, I. 81.
3. Moniteur vom 6. Januar 1814.
4. Oesterr. mil. Zeitschrift von 1821, siebentes Heft, 9.

Seite 93.
1. Koch, II. 220. — Plotho, III. 18.

Seite 94.
1. Koch, II. 215.
2. Koch, II. 213.
3. Koch, II. 213.

Seite 95.
1. Koch, II. 216, 217.
2. Plotho, III. 19.
3. Koch, II. 29.

Seite 96.
1. Oesterr. mil. Zeitschrift von 1821, siebentes Heft, 13. — Koch, II. 217.

Seite 97.
1. Clausewitz, VII. 390.
2. Oesterr. mil. Zeitschrift von 1821, siebentes Heft, 7.

Seite 99.
1. Moniteur vom 14. Januar 1814.

Seite 100.
1. Oesterr. mil. Zeitschrift von 1821, siebentes Heft, 19.
2. Oesterr. mil. Zeitschrift von 1821, siebentes Heft, 20, 21.

Seite 101.
1. Clausewitz, VII. 391.

Seite 103.
1. Plotho, III. 20. — Koch, I. 84.
2. Koch, I. 85.
3. Kriegsgeschichte der Baiern unter König Maximilian Joseph I. Von Frhr. v. Völderndorff u. Waradein. IV. 8. Buch, 12.

Seite 104.
1. Völderndorff, IV. 8. 15.
2. Plotho, III. 22.
3. Plotho, III. 23.

Seite 107.
1. Völderndorff, II, 8. 21.
2. Völderndorff, IV. 8. 24.

Seite 108.
1. Völderndorff, IV. 8. 26. — Koch, I. 90.

Seite 109.
1. Koch, I. 92.

Seite 110.
1. Völderndorff, IV. 8. 29, 30.
2. Völderndorff, IV. 8. 35.

Seite 111.
1. Clausewitz, VII. 392.
2. Plotho, II. 25. — Völderndorff, IV. 8. 36.
3. Koch, I. 92.

Seite 112.
1. Völderndorff, IV. 8. 39.

Seite 113.
1. Plotho, III. 26, 27. — Völderndorff, IV. 8. 38—40. — Koch, I. 94, 95.

Seite 114.
1. Koch, I. 96.

Seite 115.
1. Völderndorff, IV. 8. 46.
2. Allgem. Zeitung vom 25. Januar 1814.

Seite 116.
1. Allgem. Zeitung vom 25. Januar 1814.

Seite 117.
1. Koch, I. 93.

Seite 118.
1. Werk der Officiere des würtember-

gischen Generalquartiermeisterstabes (in Folio), 4. — Vetter II. 32, 33. — Plotho, III. 27. — Koch, I. 93, 94.

Seite 119.
1. Plotho, III. 39.
2. Werk der Officiere des würtembergischen Generalquartiermeisterstabes, 4.

Seite 120.
1. Koch, I. 97.

Seite 121.
1. Plotho, III. 39.
2. Werk der Officiere des würtembergischen Generalquartiermeisterstabes, 5. — Plotho, III. 39. — Vetter, II. 44, 45. — Koch, I. 97.
3 Koch, I. 98.
4. Koch, I. 98.

Seite 122.
1. Plotho, III. 27.

Seite 123.
1. Plotho, III. 28, 29.

Seite 124.
1. Plotho, III. 31.
2. Plotho, III. 31.

Seite 125.
1. Plotho, III. 31.
2. Koch, I. 101.

Seite 126.
1. Plotho, III. 32, 33.
2. Plotho, III. 33.

Seite 127.
1. Plotho, III. 34. — Koch, I. 101.
2. Koch, I. 102.
3. Koch, I. 101.

Seite 129.
1. Allgem. Zeitung vom 21. Januar 1814. Darstellung des Feldzuges in Frankreich u. s. w. von Michailofsky-Danilefsky, I. 14, 15.

Seite 131.
1. Darstellung des Feldzuges in Frankreich u. s. w. von Michailofsky-Danilefsky, I. 33.

Seite 132.
1. Völderndorff, IV. 8. 49.

Seite 134.
1. Oesterr. mil. Zeitschrift v. 1821, Zehntes Heft, 63.

Seite 135.
1. Werk der Officiere des würtembergischen Generalquartiermeisterstabes, 5. — Plotho, III. 42. — Armeebericht in der Allgem. Zeitung vom 7. Februar 1814. — Koch, I. 100.
2. Allgem. Zeitung vom 7. Febr. 1814. — Plotho, III. 43.
3. C. v. W., 126.

Seite 136.
1. C. v. W. 126.

Seite 138.
1. C. v. W., 128.

Seite 140.
1. Siehe über diesen Rheinübergang Plotho, III. 18. — Koch, I. 106. — Siehe auch ein Schreiben aus Manheim vom 2. Januar in der Allgem. Zeitung vom 6. Januar 1814.
2. Plotho, III. 48.
3. Koch, I. 106.

Seite 141.
1. Plotho, III. 49.
2. Disposition des Generals York in Plotho, III. 49, 50.

Seite 142.
1. Valentini, Feldzug in Holland unter dem General Bülow in „die Lehre vom Kriege.“ Zweiter Theil. Der große Krieg. II. Bd. 2te Ausg. 103.

Seite 144.
1. Plotho, III. 52. — Vetter, II 22.
2. Elfter Bericht der schlesischen Armee aus Kreuznach den 4ten Januar, in der Allgemeinen Zeitung vom 12ten Januar 1814. — Lehre vom großen Kriege, vom Generallieutenant Valentini, II. 101. — Plotho, III. 52. — Koch, I. 107.
3. Michailofsky-Danilefsky, I. 25.

Seite 145.
1. Plotho, III. 33, 34.

Seite 146.
1. C. v. W., 131.

Seite 147.
1. Koch, I. 107, 108.
2. Koch, I. 108.

Seite 148.
1. Plotho, III. 59.
Seite 149.
1. Plotho, III. 59.
2. Plotho, III. 61.
Seite 150.
1. Koch, I. 110.
2. Koch, I. 109.
Seite 151.
1. Plotho, III. 65, 66.
Seite 154.
1. Siehe den wichtigen Befehl Blüchers, datirt aus St. Wendel, am 10. Januar des Morgens um acht Uhr, in Plotho, III. 70.
2. Koch, 1. 115.
Seite 155.
1. Siehe die Disposition Blüchers in Plotho, III. 13.
Seite 157.
1. Siehe die Disposition Yorks in Plotho, III. 75.
2. Valentini, II. 107.
3. Koch, I. 116.
4. Dreizehnter Bericht der schlesischen Armee aus dem Hauptquartiere S. Avold den 15. Januar, in der Allgem. Zeitung vom 24. Januar 1814. — Koch, I. 119.
Seite 158.
1. Koch, I. 116, 117.
2. C. v. W., 132. — Valentini, II. 113.
3. Valentini, II. 114. Anmerkung **).
Seite 159.
1. Plotho, III. 87.
2. Valentini, II. 119.
Seite 160.
1. Valentini, II. 116.
2. Valentini, II. 112.
Seite 161.
1. Plotho, III. 79. — Valentini, II. 107.
2. Plotho, III. 87.
3. Plotho, III. 87.
4. Valentini, II. 118.
Seite 162.
1. Plotho, III. 86.
2. Koch, I. 117.
Seite 163.
1. Koch, I. 119.
Seite 164.
1. Plotho, III. 82. — Koch, I. 118.
Seite 165.
1. Valentini, II. 110. — Plotho, III. 84. — Koch, I. 101.
2. Allgem. Zeitung vom 1. Februar 1814.
3. Koch, I. 110.
4. Koch, I. 122.
5. Plotho, III. 87.
6. Koch, I. 123.
Seite 166.
1. Koch, I. 125.
2. Koch, I. 124, 125.
Seite 167.
1. Plotho, III. 86.
2. Plotho, III. 91.
Seite 168.
1. Plotho, III. 84. — Valentini, II. 175.
Seite 169.
1. Koch, I. 135.
Seite 171.
1. Prokesch, II. 240, 241.
2. Plotho, III. 100.
3. Prokesch, II. 242.
4. Koch, I. 151, 152.
5. Koch, I. 151.
6. Koch, I. 155.
Seite 172.
1. Koch, I. 154.
2. Fain, Manuscrit de 1814, 55.
3. Michailofsky-Danilefsky, Darstellung des Feldzuges in Frankreich, I. 49.
4. Prokesch, II. 242, auch 239.
5. Plotho, III. 103.
Seite 173.
1. C. v. W. 137.
2. Werk der Officiere des würtembergischen Generalquartiermeisterstabes, II. Heft, 4.
Seite 174.
1. Plotho, III. 104. — Prokesch, II. 243.
2. Koch, I. 155, 156. — Fain, Manuscrit de 1814, 55— 57.
Seite 175.
1. C. v. W. 137.
2. Koch, I. 158.
3. Plotho, III. 104. — Michailofsky-Danilefsky, I. 48. — Würtembergisches Werk, II. Heft, 1. — C. v. W., 137.

4. Siehe über den Entschluß Blüchers und dessen Beweggründe: C. v. W., 137, 138.

Seite 176.

1. Werk der Officiere des würtembergischen Generalquartiermeisterstabes II. Heft, 4.
2. Werk der Officiere des würtembergischen Generalquartiermeisterstabes II. Heft, 4.
3. Oesterr. mil. Zeitschrift vom Jahre 1837, III. Heft, 269.
4. C. v. W., 138.

Seite 177.

1. C. v. W., 139.
2. C. v. W., 139.
3. Plotho, III. 104, 105.
4. Koch, I. 160.
5. Koch, I. 160. — Plotho, III. 105. — Vetter, II. 63.
6. Michailofsky-Danilefsky, I. 52.

Seite 178.

1. Koch, I. 160.
2. Koch, I. 161.
3. Michailofsky-Danilefsky, I. 51.

Seite 179.

1. C. v. W., 140.
2. Werk der Officiere des würtembergischen Generalquartiermeisterstabes, II. Heft, 5. (Wir werden dieses treffliche Werk der Kürze wegen immer citiren: „Würtembergsches Werk"). — C. v. W., 140.
3. Koch, I. 161.
4. C. v. W. 140.

Seite 180.

1. Michailofsky-Danilefsky, I. 52.
2. Michailofsky-Danilefsky, I. 53.

Seite 181.

1. Koch, I. 162.
2. Koch, I. 162.
3. C. v. W., 141.
4. Koch, I. 162.
5. C. v. W. 141. — Michailofsky-Danilefsky, I. 53.
6. Koch, I. 163.
7. Koch, I. 164.

Seite 183.

1. Koch, I. 161.

Seite 184.

1. Würtembergisches Werk, II. 5. Sp. 1.
2. Oesterr. mil. Zeitschrift vom Jahre 1837. Drittes Heft, 290, 291.

Seite 185.

1. Plotho, III. 109.
2. Prokesch. II. 244. — C. v. W., 218.
3. Prokesch, III. 244.

Seite 186.

1. Moniteur vom 6. Februar 1814.
2. Koch, I. 170.
3. Michailofsky-Danilefsky, I. 54, 55.

Seite 187.

1. Völderndorff, IV. 8. 67.
2. Völderndorff. IV. 8. 308. — auch 60 und über das Dankschreiben des Grafen Thurn ebendaselbst 307.
3. Schreiben des Fürsten Schwarzenberg an den Grafen Wrede aus Chaumont v. 31. Jan. in Völderndorff, IV.8. 309.
4. Koch, I. 171.

Seite 188.

1. Plotho, III. 111.
2. Michailofsky-Danilefsky, II. 57.
3. Koch, I. 167.

Seite 191.

1. Koch, Mémoires IX. Tabelle.
2. Moniteur vom 6. Februar 1814.

Seite 192.

1. Koch, I. 174. — C. v. W., 148.
2. Plotho, III. 113, 114. — C. v. W., 147.
3. Michailofsky-Danilefsky, I. 61.

Seite 194.

1. Plotho, III. 116. — Koch, IX. Tabelle.
2. C. v. W., 148.
3. C. v. W., 147, 148.
4. Plotho, III. 116.
5. Koch, I. 174. — Kauslers Schlachtenatlas, Text, 479.

Seite 195.

1. C. v. W., 151.
2. Kauslers Schlachtenatlas, Plan Nro. 75, Text 479, 480.
3. Kauslers Schlachtenatlas, Plan Nr. 75. Text 479, 480. — Plotho, III. 117.
4. Oesterr. mil. Zeitschr. v. 1821, X. Heft, 79.
5. Koch, I. 177.

Seite 196.

1. Oesterr. mil. Zeitschrift v. 1821, Zehntes Heft. 82. — Plotho, III. 1.

Seite 197.
1. C. v. W., 148. — Michailofsky-Danilefsky, I. 62.
2. Michailofsky-Danilefsky, I. 62.
3. Michailofsky-Danilefsky, I. 63.
4. Michailofsky-Danilefsky, I. 63.
5. C. v. W., 150.

Seite 198.
1. Plotho, III. 118. — Koch, I. 178. — C. v. W., 150. — Michailofsky-Danilefsky, I. 64.
2. C. v. W., 150.
3. Michailofsky-Danilefsky, I. 64.
4. Koch, I. 179.
5. Michailofsky-Danilefsky, I. 65.
6. Koch, I. 182.

Seite 199.
1. Koch, I. 185, 186.
2. Koch, VIII. Tabelle.
3. Würtembergisches Werk, Zweites Heft, 5. Spalte 2. — C. v. W. 149.

Seite 200.
1. Plotho, III. 120. — Kauslers Schlachtenatlas, Text, 481
2. Koch, I. 184.

Seite 201.
1. Würtembergisches Werk, Zweites Heft, 5. Spalte 3.
2. C. v. W., 151.
3. Würtembergisches Werk, Zweites Heft, 5. Spalte 2.
4. Schreiben des Fürsten Schwarzenberg an den Grafen Wrede aus Chaumont vom 31. Januar, in Völderndorff, IV. 8. 309, 310.
5. Völderndorff, IV. 8. 73.
6. Plotho, III. 120.

Seite 202.
1. Völderndorff, IV. 8. 73.
2. Plotho, III. 121.
3. Koch, I. 180.

Seite 203.
1. Würtembergisches Werk, II. 6. Spalte 1.
2. Koch, I. 181. — Kauslers Schlachtenatlas, Text 480, 481.
3. Völderndorff, IV. 8. 77.

Seite 204.
1. Würtembergisches Werk, II. 6. Spalte 1.
2. Koch, I. 182.
3. Koch, I. 185.
4. Bericht des Grafen Wrede, in der Allgemeinen Zeitung vom 13. und 14. Februar 1814.

Seite 205.
1. Koch, I. 185.
2. Michailofsky-Danilefsky, I. 65.
3. Plotho, III. 123.
4. Plotho, III. 126.
5. Plotho III. 126. — Koch, I. 186.
6. Koch, I. 186. — C. v. W., 151.

Seite 206.
1. C. v. W., 152.
2. Michailofsky-Danilefsky, I. 68.

Seite 207.
1. Moniteur vom 6. Februar 1814.
2. Koch, I. 189.

Seite 209.
1. C. v. W., 146, 147.
2. C. v. W., 151. — Koch, I. 188.

Seite 210.
1. Koch, I. 189.
2. Koch, I. 190.
3. C. v. W., 152.
4. Würtembergisches Werk, Zweites Heft, 6. Spalte 2.

Seite 211.
1. Völderndorff, IV. 8. 81.
2. Völderndorff, IV. 8. 81.
3. Plotho, III. 125.
4. Völderndorff, IV. 8. 82.
5. Völderndorff, IV. 8. 82. — Koch, I. 194.

Seite 212,
1. Völderndorff, IV. 8. 83.
2. Plotho, III. 125. — Michailofsky-Danilefsky, I. 69.

Seite 213.
1. Koch, I. 192.
2. Koch, I. 193.

Seite 214.
1. Michailofsky-Danilefsky, I. 73.
2. Plotho, III. 129. — Michailofsky-Danilefsky, I. 70.
3. Schwarzenberg v. Prokesch, 249.
4. C. v. W., 153.
5. C. v. W., 153.
6. Plotho, III. 132.

Seite 217.
1. Koch, I. 192.
2. Prokesch, 250.

Seite 218.
1. Koch, II. 120.
2. Valentini, II. 97.

Seite 219.
1. Plotho, III. 197.
2. Plotho, III. 197.
3. Plotho, III. 198.
4. Koch, II. 122.

Seite 220.
1. Koch, II. 122.
2. Plotho, III. 198.
3. Plotho, III. 198.
4. Koch, II. 123. — Vetter, II. 38. — Plotho, III. 199.

Seite 221.
1. Plotho, III. 123. — Koch, II. 123.
2. Koch, I. 123.
3. Koch, I. 123.

Seite 222.
1. Plotho, III. 200. — Koch, I. 124.
2. Koch, II. 125.
3. Vetter, II. 38. — Koch, II. 142.

Seite 224.
1. Koch, II. 127.
2. Plotho, III. 203. — Koch, II. 128.
3. Koch, II. 138.

Seite 225.
1. Koch, II. 129.

Seite 227.
1. Koch, II. 138.

Seite 228.
1. Koch, II. 142.
2. Plotho, III. 205.
3. Siehe über die Bewegungen des kühnen Geismar den sehr interessanten Aufsatz, welchen die Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges im 5. u. 6. Hefte des 19. Bandes (Jahrgang 1830) mittheilt.

Seite 229.
1. Koch, I. 126.
2. Koch, I. 129.

Seite 230.
1. Allgem. Zeitung v. 29. Januar 1814.
2. Koch, I. 128. — Mich.-Danilefsky, I. 28.

Seite 231.
1. Geschichte des Lützowschen Freicorps, von Ad. S. 165, 166.
2. Siehe über das Gefecht von St. Trond, Michailofsky-Danilefsky, I. 29.
3. Michailofsky-Danilefsky, I. 116.
4. Michailofsky-Danilefsky, I. 119.

Seite 232.
1. Koch, II. 236. — Michailofsky-Danilefsky, I. 119. — Plotho, III. 202.
2. Dr. Richter, Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, III. 179.

Seite 233.
1. Michailofsky-Danilefsky, I. 120.
2. Michailofsky-Danilefsky, I. 121.
3. Koch, I. 277.

Seite 234.
1. Koch, I. 277.
2. Plotho, III. 203.

Seite 235.
1. Tettenborn von Varnhagen von Ense 140.
2. Tettenborn von Varnhagen von Ense 142.

Seite 236.
1. Koch, I. 195.
2. Koch, I. 197.
3. C. v. W., 160.

Seite 237.
1. Michailofsky-Danilefsky, I. 21. — Plotho, III. 132, 133.
2. Plotho, III. 132.

Seite 238.
1. Oesterr. mil. Zeitschrift von 1821. Elftes Heft. 155, 156. — Völderndorff, IV. 8. 85.
2. Plotho, III. 133.

Seite 239.
1. Würtembergisches Werk, Zweites Heft. 1. — Völderndorff, IV. 8. 86.
2. Koch, I. 199.
3. Plotho, III. 134.

Seite 240.
1. Plotho, III. 137. — Völderndorff, IV. 8. 86. — Prokesch, 251.
2. Plotho, III 134, 135.
3. Plotho, III. 135, 136. — Würtembergisches Werk, Zweites Heft, 1.
4. Koch, I. 202.

Seite 242.
1. Plotho III. 137, 138. — Michailofsky-Danilefsky, I. 71 u. 72.
2. Koch, I. 201.

Seite 243.
1. Michailofsky-Danilefsky, I. 72.
2. Plotho, III. 138, 139.

Seite 244.
1. Plotho, III. 140.
2. Koch, I. 205. — Michailofsky-Danilefsky, I. 74.

Seite 245.
1. Michailofsky-Danilefsky, I. 74.
2. Michailofsky-Danilefsky, 125 u. ff.

Seite 248.
1. Prokesch, 172.
2. Prokesch, 175.

Seite 249.
1. Clausewitz, VII. 418.
2. Clausewitz, VII. 418.

Seite 252.
1. Clausewitz, VII. 418.

Seite 253.
1. Koch, I. 282.
2. Plotho, III. 142. — Koch, I. 209.
3. Koch, I. 283.
4. Koch, I. Tableau Nro. X.
5. Koch, I. 209.
6. Plotho, III. 141.

Seite 254.
1. Völderndorff, IV. 8. 92.
2. Plotho, III. 143.
3. Plotho, III. 143.
4. Plotho, III. 143.

Seite 255,
1. Koch, 1. 289.
2. Plotho III. 143.

Seite 256.
1. Michailofsky-Danilefsky, I. 128.
2. Plotho III. 145. 146.
3. Würtembergisches Werk, II. 7.

Seite 257.
1. Koch, I. 283.
2. Koch, I. 285.

Seite 258.
1. Koch, I. 284. — Würtembergisches Werk, II. 7. Spalte 2. — Plotho, III. 147.
2. Koch, I. 285.
3. Würtembergisches Werk, II. 7. Spalte 3.
4. Koch, I. 285.

Seite 259.
1. Würtembergisches Werk, II. 7. Spalte 3.
2. Würtembergisches Werk, II. 7. Spalte 3. — Koch, I. 286.
3. Koch, I. 290.

Seite 260.
1. Plotho, III. 147.
2. Völderndorff, IV. 8. 94.
3. Völderndorff, IV. 8. 94.
4. Koch, I. 291.
5. Völderndorff, IV. 8. 95.
6. Plotho, III. 150.

Seite 261.
1. Völderndorff, IV. 8. 95.
2. Koch, I. 293.
3. Völderndorff, IV. 8. 96.
4. Plotho, III. 150. — Koch, I. 291.
5. Plotho III. 149.
6. Plotho III. 148.

Seite 262.
1. Plotho, III. 149.

Seite 263.
1. Plotho, III. 151. — Koch, I. 294, 295
2. Völderndorff, IV. 8. 98. — Koch, I. 295.
3. Völderndorff, IV. 8. 99.

Seite 265.
1. Völderndorff, IV. 8. 103. — Koch, I. 298.
2. Plotho III. 154.

Seite 266.
1. Plotho, III. 155, 156.
2. Völderndorff, IV. 8. 193.
3. Koch, I. 298.
4. Koch, I. 287.

Seite 267.
1. Plotho, III. 157.
2. Plotho, III. 157, 158.

Seite 268.
1. Plotho, III. 158.
2. Michailofsky-Danilefsky, I. 132.
3. Plotho, III. 158. 159.
4. Würtembergisches Werk, II. 2. Sp. 3 — Michailofsky-Danilefsky, I. 136. — Koch, I. 286.

Seite 269.
1. Koch, I. 301.

2. Koch, I. 299.
3. Michailofsky-Danilefsky, I. 147.

Seite 270.
1. Michailofsky-Danilefsky, I. 143.
2. Plotho, III. 159.

Seite 271.
1. Koch, I. 306, 307.

Seite 272.
1. Plotho, III. 211.

Seite 273.
1. Koch, I. 310.
2. Michailofsky-Danilefsky, I. 145. — Plotho, III. 213.
3. Koch, I. 312.

Seite 274.
1. Völderndorff, IV. 8. 121.
2. Koch, I. 313.
3. Koch, I. 314.

Seite 275.
1. Koch, I. 314.
2. Völderndorff, IV. 8. 123.
3. Koch, I. 315.
4. Würtembergisches Werk, II. 2. Sp. 3.
5. Koch, I. 316, 317.
6. Koch, I. 327.

Seite 276.
1. Plotho, III. 214.

Seite 277.
1. Würtembergisches Werk, II. 7.
2. Würtembergisches Werk, II. 7.
3. Plotho, III. 214.

Seite 279.
1. Würtembergisches Werk, II. 8. Sp. 1.
2. Koch, I. 320.

Seite 280.
1. Koch, I. 321. — Würtembergisches Werk, II. 8. Spalte 2.
2. Würtembergisches Werk, II. 8.
3. Koch, I. 322, 323.
4. Koch, I. 323.
5. Prokesch, 254.

Seite 281.
1. Würtemberg. Werk, II. 8. — Koch, I. 322.
2. Würtembergisches Werk, II. 8. Sp. 3.

Seite 282.
1. Würtembergisches Werk, II. 8. Sp. 3. — Koch, I. 324.
2. Würtembergisches Werk, II. 8. Sp. 3.
3. Würtembergisches Werk, II. 8. Sp. 3. — Koch, I. 325.
4. Koch, I. 325. — Völderndorff, IV. 127.

Seite 284.
1. Koch, I. 326.
2. Koch, I. 328.
3. Michailofsky-Danilefsky, I. 132.

Seite 285.
1. Plotho, III. 217, 218.
2. Völderndorff, IV. 8. 129. — Plotho, III. 319.

Seite 286.
1. Plotho, III. 220.
2. Plotho, III. 221.

Seite 288.
1. Plotho, III. 222.
2. Plotho, III. 223.

Seite 289.
1. Plotho, III. 223, 224.
2. C. v. W. 181.

Seite 290.
1. Plotho, III. 263.
2. C. v. W., 181. — Koch, I. 333.

Seite 291.
1. Plotho, III. 225.
2. Koch, I. 334. — Plotho, III. 225.
3. C. v. W., 183.
4. Koch, Tableau Nro. XII.

Seite 292.
1. Koch, I. 335 336.
2. Koch, I. 337. — Prokesch, 256.

Seite 293.
1. Disposition des Fürsten Schwarzenberg aus Troyes vom 23. Febr. in Plotho, III. 226, 227.
2. Prokesch, 258, 259.
3. Die Operationen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814, von Schels, k. k. Major in der österreichischen Militairzeitschr. v. 1836. Siebentes Heft, 19.

Seite 295.
1. Koch, I. 340.
2. Koch, I. 340.

Seite 296.
1. Oesterr. Militairzeitschrift von 1821, Elftes Heft, 164, 165. — Koch, I. 337, 338.
2. Koch, I. 341.
3. Völderndorff, IV. 8. 136.
4. Völderndorff, IV. 8. 137. — Plotho, III. 229. — Koch, I. 342.

Seite 297.
1. Völderndorff, IV. 8. 139, 140. — Plotho, III. 229, 230. — Koch, I. 343.
2. Oesterr. Militairzeitschrift, von 1821, Elftes Heft. 165—169,
3. Koch, I. 344.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22402 1672